Die
Landessprachen der Schweiz
oder
Schweizerische Dialektologie,
mit
kritischen Sprachbemerkungen
beleuchtet.

Nebst der
Gleichnißrede von dem verlorenen Sohne
in allen Schweizermundarten.

Von
Franz Joseph Stalder,
Dekan und Pfarrer zu Escholzmatt im Entlebuch, Chorherrn am Stifte zu Beromünster.

Aarau 1819.
Heinrich Remigius Sauerländer.

Vorwort.

Ich erfülle nun einmal das Versprechen, welches ich in der Vorrede zum zweiten Bande meines Idiotikons gethan habe, und ich liefere hier also in einer neuen Bearbeitung einen der urältesten und merkwürdigsten Dialekte deutschen Sprachstammes, nämlich den Schweizerdialekt.

Jahrhunderte flossen in mancherlei verwandelten Gestalten und Formen der Sprache vorüber, und unser Dialekt ist noch derselbe, von dem wir mehr denn zulängliche Spuren im Dunkel der fernsten Vorzeit finden, als ein noch hehres Denkmal einer längst entflohenen Schöpfung. Der Zahn der Zeit hat zwar auch hie und da seine zerstörende Gewalt bewiesen, aber noch manches Geform der sprachlichen Uralterthümlichkeit steht von ihm unversehrt, mächtig hindeutend auf die Vorwelt unsrer ersten deutschen Sprachbildner, voran eines Kero und Notker von St. Gallen, die mit und unter uns lebten.

Es lohnet daher der Mühe, diese unsre Mundart näher und genauer zu untersuchen sowohl, als eine

nähere und genauere Erkenntniß derselben in allen ihren Verzweigungen mitzutheilen, die nicht nur im Auslande, wo man so oft des schweizerischen Dialektes mit Unrecht und plumper Unwissenheit des Altsprachlichen höhnend spottet, sondern selbst unter uns, die wir öfter so wenig unsers eigenen Uralterthümlichen bewußt sind, angenehm und willkommen sein dürfte.

Ich habe zwar einen Umriß der schweiz. Dialektologie meinem Idiotikon vorangefügt und auch nachgehends (im J. 1808.) denselben in einer verbesserten und ausführlichern Bearbeitung nebst der Parabel vom verlorenen Sohn in den mehrern deutschen Schweizerdialekten dem französischen Minister des Innern (Cretet, Reichsgraf von Champmol) nach einer an mich geschehenen Aufforderung zusenden lassen, worüber er im Rückschreiben an die französische Gesandschaft in der Schweiz (nämlich den 22 Winterm. 1808) sich so ausdrückte: Ma demande a rencontré dans Mr. Stalder un philologue zélé, qui était plus en état que personne d'en bien saisir l'objet, d'en apprécier le but et l'utilité et d'y satisfaire d'une manière complète et intéressante. Je vous prie de témoigner toute ma gratitude à ce Savant estimable et de lui annoncer, que plutôt comme marque d'estime, que dans la vue de reconnaitre la peine qu'il a prise, j'ai disposé en sa faveur d'un petit nombre de livres etc.; doch beide Umrisse, der letztere und voran der erste Umriß in meinem Idiotikon, sind und bleiben immer nur ein Umriß, unvollständig in

sich, ungenügend, nicht genug umfassend, und was denselben noch vorzüglich mangelt, das sind die Sprachbelege des höhern Alterthumes, in denen der ehrwürdige Geist der Urformer und Bildner deutscher Sprache zuweilen durch eine lange Reihe von Jahrhunderten gleichsam an unserm Aug' und Ohr vorübergeführt wird, und wo derselben Altsprache vielerlei Formen wieder unter uns ertönen in nicht unheimelichen Nachklängen.

Diese Dialektologie, wie sie jetzo erscheint, habe ich mit vielem Fleiße bearbeitet, und was ich durch mich allein in der Zergliederung des mehrseitigen Dialektes nicht leisten konnte, dazu halfen mir großherzige Freunde aus andern Kantonen, wie die H. H. Wirz, Pfarrer zu Kirchberg bei Zürich, Kirchhofer, Pfarrer zu Stein am Rhein, Ringier, Pfarrer zu Habkern im bernischen Oberlande, Rektor Hanhart zu Basel, Pater Sigismund Furrer, Lektor, aus dem Wallis, — und was soll ich von dir sagen, mein theuergeschätzter Freund Fügliftaller, du gründlicher Kenner der allemannischen Sprache? [1]) Dir verdanke ich nebst manchen Bemerkungen über unsre Schweizersprache und derselben Eigenthümlichkeiten auch manche Bemerkungen über die Altsprache, —

---

1) Möchtest doch du recht bald ein gelehrtes Publikum erfreuen mit deiner Grammatik der allemannischen Sprache und mit einem Wörterbuche aus den Handschriften eines Kero und Notker, deßen die Sprachweisen heutiger Zeit zur Läuterung, Sichtung, Bereicherung und Vervollkommnung deutscher Sprache so sehr bedürfen!

dir die Sprachbelege aus des Notkers Bontius und Martianus Capella, wie aus Keros Glossar als den noch ungedruckten, in St. Gallen aufbewahrten Handschriften, — dir die betonten (accentuirten) Worte eines Notker und die Deutung der Tonzeichen desselben, — dir die hinwieder eingeschalteten Umbiegungs- und Umbildungsformen nach Notker, — dir endlich die zwei Gleichnißreden vom verlorenen Sohne im uralten Schriftdeutsch, die eine aus Tatians Harmonie der Evangelien übersetzt, die andre in der Sprache eines Notker nachgebildet, sammt den Noten und Erklärungen derselben.

Allein troz des redlichsten Fleißes und der mehrfachen Unterstützung war es mir doch unmöglich, alle die zärtern Abstufungen der Mundarten, die schon zuweilen mehr oder weniger in einer einzigen Gemeinde wechseln, und alle die leisen Uebergänge eines Dialektes in einen andern verwandten Dialekt genau anzugeben und zu verzeichnen.

Dieses sorglich betrachtend, berührte ich größtentheils nur die Hauptspracheigenheiten und Darstellungsweisen der besondern und hervorstechenden Mundarten unsrer Schweiz, und um dem marklosen Gerippe einiges Leben einzuhauchen, wählte ich einen Aushub gleichtextiger Sprachproben, nämlich die so schöne Parabel von dem verlorenen Sohne, zuerst im uralten Schriftdeutsch, um zu sehen, wie man auch vor tausend Jahren

schrieb und redete, und dann im heutigen Schweizerdeutsch, wie jetzo noch der Schweizer spricht.

Ich sage, die so schöne Parabel von dem verlorenen Sohne; sie ist wahrlich eine der herrlichsten und anziehendsten Darstellungen der evangelischen Geschichte, und sie verliert in diesem neuen Gewande so wenig von ihren hohen Liebreitzen, als ob sie in einen sächsischen Dialekt eingekleidet wäre; vielmehr nimmt sie sich im natürlichen Volksdeutsch gemüthlicher aus, denn selbst in der steifen und abgeründeten Buchsprache, wo nicht selten das Gemeinfaßliche, Volkgefällige und Ungekünstelte des Geschichtlichen sich gleichsam ziert und versteckt.

Diese Uebersetzungen, verfaßt von Männern, die der örtlichen Sprachart wohl kundig sind, geben getreulich den Dialekt jedes Ortes, so fern sich der Ton und Laut desselben in leblosen Schriftzeichen ausdrücken läßt; aber unsre schweizerische Volkssprache, dieses Kind der Natur, bewegt sich nur mühesam und unbeholfen in den Fesseln der Uebersetzung, und lauft wegen der Unbestimmtheit der volklichen Aussprache öfter Gefahr, einzubüßen ihre wahre Eigenheit, ich meine, das sonst so rege, lebhafte und natürliche Wesen einer Volksthümlichkeit für den, der die Parabel nicht aus dem Munde des Einwohners oder des Kenners dieser oder jener Mundart erzählen hört.

Mit den ins Schweizerdeutsch gemachten Uebersetzungen der Parabel vom verlorenen Sohne vereinige

Ebene am entferntesten blieben, in ihrer Mundart noch so viel Alterthümliches, ich meine, noch so viele verlorene Wurzellaute, so viele Spuren uraltdeutscher, unbekannter Herkunft in Wörtern sowohl als in derselben vielseitigen Formen, Biegungen und Wendungen aufbewahren, — und so ist es auch leicht erklärbar, wie die alte Sprache des Liedes der Nibelungen, freilich schon durch ihre erste kritische Bearbeitung um Vieles zugänglicher gemacht, denselben Schweizern nicht nur in der Art und Weise der Ausdrücke und Wortbildungen, sondern selbst in ihrer Gediegenheit und Kräftigkeit verständlicher seyn möge [1], als unsere heutige so überfeinerte und ab-

1) Unser Johannes von Müller sagt bei der Rezension des Nibelungenliedes — von H. Prof. Müller herausgegeben (Götting. gelehrte Anzeigen, 1783, S. 353, oder seiner sämmtlichen Werke zehnten Theil S. 49): „Hauptsächlich ist unter dem schweizerischen „Volk, zumal im innern Land und am Fuß der hohen Alpen, z. B. „im Thal Hasli, der Niebelungen Sprache, sowohl in den Wörtern „als der Aussprache, noch lebendig" u. s. f., — und A. W. Schlegel (s. deutsches Museum, herausgegeben von Friedrich Schlegel, 1812, II. 5) sagt; „Daß die Sprache der Nibe„lungen unter allen heutigen deutschen Mundarten am meisten mit „der schweizerischen übereinstimmt, ist allerdings gegründet. Zwar „könnte man sagen, dieses Lied sei, wie die Homerischen Rhapsodien, „in einer Mischung aller Mundarten geschrieben, und aus demselben „Grunde: nämlich weil die Mundarten damals nicht so strenge „geschieden waren, und weil sich in jeder Landschaft einiges, immer „aber etwas anderes erhalten hat, was im übrigen Deutschlande aus „dem Gebrauch gekommen; manches hat man im Niedersächsischen „und sogar im Holländischen zu suchen.

„Indessen ist die Mundart entschieden oberdeutsch, insbesondere „der schweizerischen so ähnlich, nicht nur in den einzelnen Ausdrücken „und in der Wortbildung, sondern auch in der Aussprache, sofern „die alte Schreibung uns diese vormalt, daß man das Buch ganz „unverändert Landleuten in der Schweiz in die Hand geben und ver„sichert sein könnte, sie würden es nach geringer Uebung fertig weg„lesen.

„Ich habe mich hievon durch auffallende Beispiele überzeugt. „So wahr ist es, daß die Sprache des Gedichts nur gegen die Bücher„sprache, keineswegs aber überall gegen die lebendige Volkssprache „ganz veraltet genannt werden kann."

Mit unserm Müller und dem A. W. Schlegel stimmt auch der tiefkundige Sprachforscher von der Hagen ein, der in der Vorrede (S. XXVI) zu seiner neuesten Auflage des Nibelungenliedes nach der St. Galler Urschrift (1816) sagt: „Sie (die Handschrift) „stellt die alte schwäbische oder schweizerische Sprache des Werkes „am vollkommensten dar, wie die Vergleichung mit den dort noch „lebenden Mundarten (am besten durch Hebels alemannische Ge„dichte und Stalders Schweizer Idiotikon) bestätigt."

Inhalt.

Erste Abtheilung.

Von den Buchstaben und ihrer veränderlichen Aussprache.

Zweite Abtheilung.

Von der Veränderung und Biegung der Wörter.

Dritte Abtheilung.

Von den dem Schweizer eigenen Wortformen und Wortgebilden.

Die Parabel von dem verlornen Sohne.

Die
Landessprachen der Schweiz,
oder
Schweizerische Dialektologie.

Einleitung.

Von der Sprache und Mundart der Schweizer im Allgemeinen.

Die Sprache der Schweizer, wie sie noch jetzo unter Gebildeten und Ungebildeten im alltäglichen Umgange geredet wird, ist die Sprache des vorweltlichen Alterthumes — verschmolzen mit dem Gepräge der ober- und niederdeutschen Sprache; doch nähert sie sich bis auf wenige ursprüngliche Abweichungen und Verwandschaften mit dem Niederdeutsch am meisten dem Sprachstamme der ober- oder süddeutschen Mundart.

Schon die allemannische Sprache trug den Stempel eines gemischten Spracheigenthümlichen, — und diese allemannische Sprache, welche die Sprache eines Kero und Notker war, die, vor tausend Jahren als Männer tiefer Gelahrtheit in dem weitberühmten Stifte zu St Gallen lebend, sich vorzüglich um die deutsche Sprache und derselben wissenschaftliche Bildung unvergängliche Verdienste errungen haben, treibt jetzo noch ihre Fruchtzweige am alten Stamme unserer Schweizersprache und blühet in frischer Verjüngung fort, genährt, und von neuem sich erzeugend im Leben des Volkthums, als der ewigen Lebenswurzel derselben.

Die Schweizer haben mehr, wie keine Völkerschaft, nach Verhältniß ihrer Abgelegenheit, diese Sprache beibehalten.

Es ist sich daher nicht zu verwundern, daß die Bewohner unsrer Alpen, zumal die Walliser und bern. Oberländer, welche von den Verwandelungen der Sprache, wie der Sitten, vor jedem andern Schweizer, besonders dem Bewohner der

Ebene am entferntesten blieben, in ihrer Mundart noch so viel Alterthümliches, ich meine, noch so viele verlorene Wurzellaute, so viele Spuren uraltdeutscher, unbekannter Herkunft in Wörtern sowohl als in derselben vielseitigen Formen, Biegungen und Wendungen aufbewahren, — und so ist es auch leicht erklärbar, wie die alte Sprache des Liedes der Nibelungen, freilich schon durch ihre erste kritische Bearbeitung um Vieles zugänglicher gemacht, denselben Schweizern nicht nur in der Art und Weise der Ausdrücke und Wortbildungen, sondern selbst in ihrer Gediegenheit und Kräftigkeit verständlicher seyn möge [1], als unsere heutige so überfeinerte und ab-

---

1) Unser Johannes von Müller sagt bei der Rezension des Nibelungenliedes — von H. Prof. Müller herausgegeben (Götting. gelehrte Anzeigen, 1783, S. 353, oder seiner sämmtlichen Werke zehnten Theil S. 49): „Hauptsächlich ist unter dem schweizerischen „Volk, zumal im innern Land und am Fuß der hohen Alpen, z. B. „im Thal Hasli, der Niebelungen Sprache, sowohl in den Wörtern „als der Aussprache, noch lebendig“ u. s. f., — und A. W. Schlegel (s. deutsches Museum, herausgegeben von Friedrich Schlegel, 1812, II. 5) sagt; „Daß die Sprache der Nibe„lungen unter allen heutigen deutschen Mundarten am meisten mit „der schweizerischen übereinstimmt, ist allerdings gegründet. Zwar „könnte man sagen, dieses Lied sei, wie die Homerischen Rhapsodien, „in einer Mischung aller Mundarten geschrieben, und aus demselben „Grunde: nämlich weil die Mundarten damals nicht so strenge „geschieden waren, und weil sich in jeder Landschaft einiges, immer „aber etwas anderes erhalten hat, was im übrigen Deutschlande aus „dem Gebrauch gekommen; manches hat man im Niedersächsischen „und sogar im Holländischen zu suchen.

„Indessen ist die Mundart entschieden oberdeutsch, insbesondere „der schweizerischen so ähnlich, nicht nur in den einzelnen Ausdrücken „und in der Wortbildung, sondern auch in der Aussprache, sofern „die alte Schreibung uns diese vormalt, daß man das Buch ganz „unverändert Landleuten in der Schweiz in die Hand geben und ver„sichert sein könnte, sie würden es nach geringer Uebung fertig weg„lesen.

„Ich habe mich hievon durch auffallende Beispiele überzeugt. „So wahr ist es, daß die Sprache des Gedichts nur gegen die Bücher„sprache, keineswegs aber überall gegen die lebendige Volkssprache „ganz veraltet genannt werden kann.“

Mit unserm Müller und dem A. W. Schlegel stimmt auch der tiefkundige Sprachforscher von der Hagen ein, der in der Vorrede (S. XXVI) zu seiner neuesten Auflage des Nibelungenliedes nach der St. Galler Urschrift (1816) sagt: „Sie (die Handschrift) „stellt die alte schwäbische oder schweizerische Sprache des Werkes „am vollkommensten dar, wie die Vergleichung mit den dort noch „lebenden Mundarten (am besten durch Hebels alemannische Ge„dichte und Stalders Schweizer Idiotikon) bestätigt.“

geglättete Sprache des Hochdeutschen; denn der Urtext des Liedes, so schwierig er Manchem scheinen mag, enthält jedoch Ausdrücke, die zwar längst schon im Schriftgebräuchlichen, nicht aber in der volklichen Mundart erloschen sind, und Wortbildungen, wie sie sich bis auf unsere Tage noch ziemlich unverändert und unverwischt zeigen beim Schweizer, der wie an den uralten Sitten der entschwundenen Welt, so auch an der Sprache derselben fester, denn jeder andere Deutsche, zu hangen pflegt.

Es ist demnach keinem Zweifel unterworfen: die alte Sprache lebt oft Jahrhunderte in einem Volke fort, nachdem die Sprache selbst in der gelehrten Welt abgestorben ist.

Fulda und Herder, diese zwei großen Sprachkenner, treffen daher mit meinen Ansichten vollkommen zusammen, indem sie behaupten: zu den Allemannen gehören die Schweizer, deren Sprache der gemeinen vorälterlichen Bildung am ähnlichsten blieb[2]; und dann: so wie überhaupt in ihrem Lande (nämlich in der Schweiz) sich die alten Moden und Gebräuche länger erhalten, da sie durch die Alpen und den helvetischen Nationalstolz von den Fremden getrennt sind, so ist ihre Sprache auch der alten deutschen Einfalt treuer geblieben.[3]

Was Fulda und Herder in neuern Zeiten über unsere Mundarten so treffend und wahr aussagten, ist nur ein leiser Wiederhall dessen, was schon vor beinahe zweihundert Jahren Kaspar Scioppius[4] in seiner gehaltvollen Schrift: consultationes de scholarum et studiorum ratione 1636[5], deutlicher und bestimmter, als sie, darüber gesprochen hatte.

---

2) Fulda's Sammlung und Abstammung germanischer Wurzelwörter. Herausgeben von Meusel. Halle 1776. Einl. S. 6.

3) Von Herders sämmtliche Werke — zur schönen Litteratur und Kunst. 1. Thl. S. 57.

4) Oder Schopp, ein Deutscher, berühmt und berüchtigt (s. Dictionaire von Bayle), lebte im 17. Jahrhundert, vorzüglich ein trefflicher Latinist. Seiner Schriften und Schriftchen sind eine Menge.

5) Diese Schrift ist abgedruckt in der Schrift: Hugonis Grotii et aliorum dissertationes de studiis instituendis. Amstelodami apud Elzevirium. Anno 1645.

Nachdem er die drei ersten der fünf Hauptdialekte der deutschen Sprache, den Meißnischen, Rheinländischen, Schwäbischen mit ihren Unterarten angeführt und nun zum vierten, dem Helvetischen kommt, sagt er: Quarta Helvetica, qua quondam omnes fere Alemanni, hodie Helvetii tantum utuntur, quam haud scio an omnium superioris Germaniae copiosissimam minimeque depravatam recte dixerim. Homines enim suo contenti et aularum contemtores (ex quibus fere Helvetiorum respublicae constant) exteris minus misceri neque de lingua polienda et adscitis peregrinis vocibus loquendique generibus exornanda soliciti esse solent. Quinta est Saxonica (Niedersächsisch). Sexta Bavarica (Baiern und Oestreich). — His dialectis, so fährt er nach einigen Abschweifungen fort, longe omnium praeferri debet, quae communis appellari potest. cujus loquendi genera sive phrases a Misnensibus potissimum petuntur, pronunciatio vero Idiotismis et propriis singularum vitiis caret, ut siquis ea loquentem audiat, qui caeteroquin omnes dialectos agnoscit, sermonem quidem ipsum probet, nequaquam tamen, cujus illa nationis sit, constituere possit. Haec Spirae et in Aula Caesarea facile addiscitur, quod eo ex omnibus Germaniae partibus multi confluere soleant, qui magnopere cavent. ne vernaculae linguae idiotismis, quos caeteri omnes ut vitiosos exsibilant, risum iis, quibuscum conversantur, commoveant.

Gleichwie nun die Schweizer, fester als jeder andere Deutsche, an den Sprachgebilden der Vorwelt hangen, nicht weniger fest hangen sie auch an der Mundartlichkeit, welche ihren Mitbürgern, mit denen sie in stetem Verkehr und Umgange leben, sowohl als jeder einzelnen — selbst der kleinsten Landschaft uralters her gemäß und eigen ist.

So wird selbst der gebildete Unterwaldner — hinverpflanzet auf einen andern Fleck Muttererde — auch nach mehrern Jahren weiter Entfernung nie seines angestammten Dialektes ganz verlustig werden, und selbst in der tonlichen Ausrede der Wörter einer fremdländischen Sprache, z. B. der französischen wird er zuweilen die Unterscheidungszüge der Mundart seiner alten Geburtsstätte nicht unkenntlich verrathen.

Da nun aber die Schweiz ein Ländchen ist, das wie kaum eines in Europa mit seiner so eingeschränkten Umgränzung aus so vielen ungleichartigen Grundtheilen, nämlich aus so

mannigfaltig abgesönderten, wiewohl altbürtigen Familien, deren jede gleichsam ihren urstämmlichen Haus- und Familienton in der Sprache offenbart, zusammengekittet besteht, wie sie es noch mehr war in der grauen Vorzeit, so wird's auch schwerlich ein Ländchen von gleichem Umfange geben, das eine solche in so mancherlei untergeordnete Abarten und Abweichungen verzweigte Mundart, als die Schweiz besitzt, aufzuweisen hat.

Trennen doch in unserer Schweiz Berge, Brücken, Bäche — wohl gar in einer kleinen Gemeinde — französisch- oder romanisch- und deutschredende Einwohner, so daß die Nächsten nicht immer Kenntniß von beiden Sprachen haben, wie Freyburg, Wallis und Bündten vollgültige Zeugen dessen sind: was für einen mächtigen und an Wirkungen mannichfaltigen Einfluß werden überdas mehr Abgeschiedenheit und weniger Berührung mit Schweizern aus fernern Gegenden und eine seltene Vermischung mit Fremden, ungleiches Klima und Lebensart, Luft und Wasser, Speise und Trank auf unsere Sprachwerkzeuge und ihre Betonung ausüben? — Und wenn selbst Schweizer einer und derselben Landschaft, z. B. die Gombser und Rarer im Wallis wegen des abweichenden Dialektes sich gegenseitig schwer verstehen: in wie mancherlei Zweige müssen dann die Sprachartungen (Sprachmodifikationen) in allen den vielen und vereinzelten Haupt- und Unterabtheilungen unsers Vaterlandes, und besonders bei der so großen klimatischen Verschiedenheit desselben gespalten seyn?

Diese Sprachartungen wechseln nicht selten von Kreis zu Kreise, von Gemeinde zu Gemeinde, von Dorf zu Dorfe, wenigstens bei jedem Flächenraume von einigen Stunden — gleich dem Kleide des Nachbars, wenn ich so reden darf, das eine andere Farbe und einen fremden zunftmäßigen Zuschnitt wieder annimmt.

Nur im Kanton Luzern, einem Ländchen von 31 Geviertmeilen, gewahrt man eine solche Sonderbarkeit (Bizarrerie) der Aussprache, daß eine Verschiedenheit der ländlichen Kleidungsart der Einwohner im Entlibuch, in Wegis und dem übrigen Luzernergebiete unter der Benennung Gäu auch eine dreifache Verschiedenheit der Mundart darbietet.

Diese Verschiedenheit der Mundart berührt mehrentheils

Dritte Abtheilung.

Von den dem Schweizer eigenen Wortformen und Wortgebilden.

Die Parabel von dem verlornen Sohne.

Die
Landessprachen der Schweiz,
oder
Schweizerische Dialektologie.

Einleitung.

Von der Sprache und Mundart der Schweizer im Allgemeinen.

Die Sprache der Schweizer, wie sie noch jetzo unter Gebildeten und Ungebildeten im alltäglichen Umgange geredet wird, ist die Sprache des vorweltlichen Alterthumes — verschmolzen mit dem Gepräge der ober- und niederdeutschen Sprache; doch nähert sie sich bis auf wenige ursprüngliche Abweichungen und Verwandschaften mit dem Niederdeutsch am meisten dem Sprachstamme der ober- oder süddeutschen Mundart.

Schon die allemannische Sprache trug den Stempel eines gemischten Spracheigenthümlichen, — und diese allemannische Sprache, welche die Sprache eines Kero und Notker war, die, vor tausend Jahren als Männer tiefer Gelahrtheit in dem weitberühmten Stifte zu St Gallen lebend, sich vorzüglich um die deutsche Sprache und derselben wissenschaftliche Bildung unvergängliche Verdienste errungen haben, treibt jetzo noch ihre Fruchtzweige am alten Stamme unserer Schweizersprache und blühet in frischer Verjüngung fort, genährt, und von neuem sich erzeugend im Leben des Volkthums, als der ewigen Lebenswurzel derselben.

Die Schweizer haben mehr, wie keine Völkerschaft, nach Verhältniß ihrer Abgelegenheit, diese Sprache beibehalten.

Es ist sich daher nicht zu verwundern, daß die Bewohner unsrer Alpen, zumal die Walliser und bern. Oberländer, welche von den Verwandelungen der Sprache, wie der Sitten, vor jedem andern Schweizer, besonders dem Bewohner der

Ebene am entferntesten blieben, in ihrer Mundart noch so viel Alterthümliches, ich meine, noch so viele verlorene Wurzellaute, so viele Spuren uraltdeutscher, unbekannter Herkunft in Wörtern sowohl als in derselben vielseitigen Formen, Biegungen und Wendungen aufbewahren, — und so ist es auch leicht erklärbar, wie die alte Sprache des Liedes der Nibelungen, freilich schon durch ihre erste kritische Bearbeitung um Vieles zugänglicher gemacht, denselben Schweizern nicht nur in der Art und Weise der Ausdrücke und Wortbildungen, sondern selbst in ihrer Gediegenheit und Kräftigkeit verständlicher seyn möge [1]), als unsere heutige so überfeinerte und ab-

1) Unser Johannes von Müller sagt bei der Rezension des Nibelungenliedes — von H. Prof. Müller herausgegeben (Götting. gelehrte Anzeigen, 1783, S. 353, oder seiner sämmtlichen Werke zehnten Theil S. 49): „Hauptsächlich ist unter dem schweizerischen „Volk, zumal im innern Land und am Fuß der hohen Alpen, z. B. „im Thal Hasli, der Niebelungen Sprache, sowohl in den Wörtern „als der Aussprache, noch lebendig“ u. s. f., — und A. W. Schlegel (s. deutsches Museum, herausgegeben von Friedrich Schlegel, 1812, II. 5) sagt: „Daß die Sprache der Nibelungen unter allen heutigen deutschen Mundarten am meisten mit „der schweizerischen übereinstimmt, ist allerdings gegründet. Zwar „könnte man sagen, dieses Lied sei, wie die Homerischen Rhapsodien, „in einer Mischung aller Mundarten geschrieben, und aus demselben „Grunde: nämlich weil die Mundarten damals nicht so strenge „geschieden waren, und weil sich in jeder Landschaft einiges, immer „aber etwas anderes erhalten hat, was im übrigen Deutschlande aus „dem Gebrauch gekommen; manches hat man im Niedersächsischen „und sogar im Holländischen zu suchen.

„Indessen ist die Mundart entschieden oberdeutsch, insbesondere „der schweizerischen so ähnlich, nicht nur in den einzelnen Ausdrücken „und in der Wortbildung, sondern auch in der Aussprache, sofern „die alte Schreibung uns diese vormalt, daß man das Buch ganz „unverändert Landleuten in der Schweiz in die Hand geben und versichert sein könnte, sie würden es nach geringer Uebung fertig weglesen.

„Ich habe mich hievon durch auffallende Beispiele überzeugt. „So wahr ist es, daß die Sprache des Gedichts nur gegen die Büchersprache, keineswegs aber überall gegen die lebendige Volkssprache „ganz veraltet genannt werden kann.“

Mit unserm Müller und dem A. W. Schlegel stimmt auch der tiefkundige Sprachforscher von der Hagen ein, der in der Vorrede (S. XXVI) zu seiner neuesten Auflage des Nibelungenliedes nach der St. Galler Urschrift (1816) sagt: „Sie (die Handschrift) „stellt die alte schwäbische oder schweizerische Sprache des Werkes „am vollkommensten dar, wie die Vergleichung mit den dort noch „lebenden Mundarten (am besten durch Hebels alemannische Gedichte und Stalders Schweizer Idiotikon) bestätigt.“

geglättete Sprache des Hochdeutschen; denn der Urtext des Liedes, so schwierig er Manchem scheinen mag, enthält jedoch Ausdrücke, die zwar längst schon im Schriftgebräuchlichen, nicht aber in der volklichen Mundart erloschen sind, und Wortbildungen, wie sie sich bis auf unsere Tage noch ziemlich unverändert und unverwischt zeigen beim Schweizer, der wie an den uralten Sitten der entschwundenen Welt, so auch an der Sprache derselben fester, denn jeder andere Deutsche, zu hangen pflegt.

Es ist demnach keinem Zweifel unterworfen: die alte Sprache lebt oft Jahrhunderte in einem Volke fort, nachdem die Sprache selbst in der gelehrten Welt abgestorben ist.

Fulda und Herder, diese zwei großen Sprachkenner, treffen daher mit meinen Ansichten vollkommen zusammen, indem sie behaupten: zu den Allemannen gehören die Schweizer, deren Sprache der gemeinen voraltlichen Bildung am ähnlichsten blieb[2]; und dann: so wie überhaupt in ihrem Lande (nämlich in der Schweiz) sich die alten Moden und Gebräuche länger erhalten, da sie durch die Alpen und den helvetischen Nationalstolz von den Fremden getrennt sind, so ist ihre Sprache auch der alten deutschen Einfalt treuer geblieben.[3]

Was Fulda und Herder in neuern Zeiten über unsere Mundarten so treffend und wahr aussagten, ist nur ein leiser Wiederhall dessen, was schon vor beinahe zweihundert Jahren Kaspar Scioppius[4] in seiner gehaltvollen Schrift: consultationes de scholarum et studiorum ratione 1636[5]), deutlicher und bestimmter, als sie, darüber gesprochen hatte.

2) Fulda's Sammlung und Abstammung germanischer Wurzelwörter. Herausgeben von Meusel. Halle 1776. Einl. S. 6.

3) Von Herders sämmtliche Werke — zur schönen Litteratur und Kunst. 1. Thl. S. 57.

4) Oder Schopp, ein Deutscher, berühmt und berüchtigt (s. Dictionaire von Bayle), lebte im 17. Jahrhundert, vorzüglich ein trefflicher Latinist. Seiner Schriften und Schriftchen sind eine Menge.

5) Diese Schrift ist abgedruckt in der Schrift: Hugonis Grotii et aliorum dissertationes de studiis instituendis. Amstelodami apud Elzevirium. Anno 1645.

Nachdem er die drei ersten der fünf Hauptdialekte der deutschen Sprache, den Meißnischen, Rheinländischen, Schwäbischen mit ihren Unterarten angeführt und nun zum vierten, dem Helvetischen kommt, sagt er: Quarta Helvetica, qua quondam omnes fere Alemanni, hodie Helvetii tantum utuntur, quam haud scio an omnium superioris Germaniae copiosissimam minimeque depravatam recte dixerim. Homines enim suo contenti et aularum contemtores (ex quibus fere Helvetiorum respublicae constant) exteris minus misceri neque de lingua polienda et adscitis peregrinis vocibus loquendique generibus exornanda soliciti esse solent. Quinta est Saxonica (Niedersächsisch). Sexta Bavarica (Baiern und Oestreich). — His dialectis, so fährt er nach einigen Abschweifungen fort, longe omnium praeferri debet, quae communis appellari potest, cujus loquendi genera sive phrases a Misnensibus potissimum petuntur, pronunciatio vero Idiotismis et propriis singularum vitiis caret, ut siquis ea loquentem audiat, qui caeteroquin omnes dialectos agnoscit, sermonem quidem ipsum probet, nequaquam tamen, cujus ille nationis sit, constituere possit. Haec Spirae et in Aula Caesarea facile addiscitur, quod eo ex omnibus Germaniae partibus multi confluere soleant, qui magnopere cavent, ne vernaculae linguae idiotismis, quos caeteri omnes ut vitiosos exsibilant, risum iis, quibuscum conversantur, commoveant.

Gleichwie nun die Schweizer, fester als jeder andere Deutsche, an den Sprachgebilden der Vorwelt hangen, nicht weniger fest hangen sie auch an der Mundartlichkeit, welche ihren Mitbürgern, mit denen sie in stetem Verkehr und Umgange leben, sowohl als jeder einzelnen — selbst der kleinsten Landschaft uralters her gemäß und eigen ist.

So wird selbst der gebildete Unterwaldner — hinverpflanzet auf einen andern Fleck Muttererde — auch nach mehrern Jahren weiter Entfernung nie seines angestammten Dialektes ganz verlustig werden, und selbst in der tonlichen Ausrede der Wörter einer fremdländischen Sprache, z. B. der französischen wird er zuweilen die Unterscheidungszüge der Mundart seiner alten Geburtsstätte nicht unkenntlich verrathen.

Da nun aber die Schweiz ein Ländchen ist, das wie kaum eines in Europa mit seiner so eingeschränkten Umgränzung aus so vielen ungleichartigen Grundtheilen, nämlich aus so

mannigfaltig abgesönderten, wiewohl altbürtigen Familien, deren jede gleichsam ihren urstämmlichen Haus- und Familienton in der Sprache offenbart, zusammengekittet besteht, wie sie es noch mehr war in der grauen Vorzeit, so wird's auch schwerlich ein Ländchen von gleichem Umfange geben, das eine solche in so mancherlei untergeordnete Abarten und Abweichungen verzweigte Mundart, als die Schweiz besitzt, aufzuweisen hat.

Trennen doch in unserer Schweiz Berge, Brücken, Bäche — wohl gar in einer kleinen Gemeinde — französisch- oder romanisch- und deutschredende Einwohner, so daß die Nächsten nicht immer Kenntniß von beiden Sprachen haben, wie Freyburg, Wallis und Bündten vollgültige Zeugen dessen sind: was für einen mächtigen und an Wirkungen mannichfaltigen Einfluß werden überdas mehr Abgeschiedenheit und weniger Berührung mit Schweizern aus fernern Gegenden und eine seltene Vermischung mit Fremden, ungleiches Klima und Lebensart, Luft und Wasser, Speise und Trank auf unsere Sprachwerkzeuge und ihre Betonung ausüben? — Und wenn selbst Schweizer einer und derselben Landschaft, z. B. die Gombser und Narer im Wallis wegen des abweichenden Dialektes sich gegenseitig schwer verstehen: in wie mancherlei Zweige müssen dann die Sprachartungen (Sprachmodifikationen) in allen den vielen und vereinzelten Haupt- und Unterabtheilungen unsers Vaterlandes, und besonders bei der so großen klimatischen Verschiedenheit desselben gespalten seyn?

Diese Sprachartungen wechseln nicht selten von Kreis zu Kreise, von Gemeinde zu Gemeinde, von Dorf zu Dorfe, wenigstens bei jedem Flächenraume von einigen Stunden — gleich dem Kleide des Nachbars, wenn ich so reden darf, das eine andere Farbe und einen fremden zunftmäßigen Zuschnitt wieder annimmt.

Nur im Kanton Luzern, einem Ländchen von 31 Geviertmeilen, gewahrt man eine solche Sonderbarkeit (Bizarrerie) der Aussprache, daß eine Verschiedenheit der ländlichen Kleidungsart der Einwohner im Entlibuch, in Wegis und dem übrigen Luzernergebiete unter der Benennung Gäu auch eine dreifache Verschiedenheit der Mundart darbietet.

Diese Verschiedenheit der Mundart berührt mehrentheils

das Getöne, d. i. die seltsamen Laute der Vokale und Diphtongen, welche bald gesungen, bald hervorgekreischet, bald in eine ohrwidrige Länge gezogen, bald kurz gehauchet werden, vorzüglich aber die vielseitige Aussprache der Diphtongen, z. B des alterthümlichen ai oder ei, das im nämlichen Worte bald wie ein vollschallendes ai, bald wie ein gedehntes a, bald wie ein scharfes e, bald wie ein breites oa erklingt, oder des alt- und neuallemannischen au u. s. f., so wie die Formenlehre, die Wortbiegungen und Umbildungen in der Mannichfaltigkeit ihrer wundersamen Gestaltung.

Was aber die größte Verschiedenheit des schweizerischen Dialektes merkzeichnet, besteht gerade in dem, was sich weder schreiben noch in üblichen Schriftzeichen ausdrucken läßt, oder wenn man es niedergeschrieben vor Augen hätte, nur von demjenigen mit der natürlichen und bestimmten Betonung gelesen und ausgesprochen werden könnte, der selbst dieses Dialektes wahl kundig wäre.

Oder wer will und kann wohl alle diese Laute und Töne und Redefänge mit ihren Vermehrungen und Verringerungen auf's Papier hinmalen? Wer kann wohl mit todten Buchstaben oder andern unbelebten Zeichen sichtlich darstellen (noch nichts zu melden von vielen andern einzelnen und besondern Spracheigenthümlichkeiten), z. B. das Steiffeierliche und Ernsthafte des Berners, — das Hastige und Schnelle des Entlibuchers, — das Schleppende in der Ausrede des obern Freiämters, — das Singende der Hirten der Hochgebirge von Uri, Bern, Appenzell und Wallis, vorzüglich der Lätscher?

Selbst als gemalte und sichtlich hingeworfene Buchstaben blieben diese verschiedenen Klänge immer nur Schatten.

Das Sprachlehrige (Grammatische) des Dialektes kann zwar in anschaulichen Umrissen vorgezeiget werden; aber dem dürren Gerippe des Sprachlehrigen des Dialektes mangelt immer noch der beseelende Saft, das selbstständige, vollkräftige, rege Leben, d. i. die so mannichfaltige Betonung desselben, der lebendige Hauch, die Seele einer volksthümlichen Sprache, — und eben darin beruht die so sonderbar wechselnde Wirrung des schweizerischen Dialektes, welche jeder Ausländer, der durch unsere Schweiz reiset, öfter von einem kleinen Orts-

bezirke des nämlichen Kantons bis zu einem andern Ortsbezirke sehr leicht bemerken kann.

So stark sonst in den meisten Ländern deutscher Zunge die Mundart des Gebildeten von der Mundart des Volkes absticht, so waltet doch bei uns, d. h. in den Städten sowohl als in den Dörfern, eine und dieselbe Sprache, nämlich die Volkssprache, so daß zwichen der Sprechart des höchsten Staatsbeamten und geringsten Taglöhners selten ein merklicher Unterschied verspüret wird.

Selbst der Schweizer höherer Bildung, der mehrere Jahre in Deutschlands Schoose weilt oder sich durch Belesenheit und eigenen Lern- oder Forschfleiß vervollkommnet, äussert auch in der Umgangssprache mit einem Deutschen gemeiniglich die Merkmale der allgemein schweizerischen Mundart, ich meine hauptsächlich die Lebendigkeit der krachenden Gurgeltöne g, k, ch sowohl als der voll- und breitzischenden Töne sp, st, und er kehrt wieder gerne zu seiner heimathlichen Sprache, die ihm an Wendungen so biegsam, an Ausdrücken so reichhaltig, an Lauten so wohlklingend ist, zurück, wenn er mit einem Landsmann spricht, selbst in der mehrlautigen Tonbezeichnung der Wörter, wie sie ehedem ihm eigen und geläufig war.

Auch wird der Schweizer, der gegen seinesgleichen sich durch eine herrische und fremdklingende Mundart auszeichnen will, meistentheils mitleidsvoll belächelt, gewiß doch einer thörichten und elenden Ziererei, wohl selbst eines Mangels an Volksthümlichkeit beschuldigt.

So treuanhänglich an's alte Gewohnte liebt der Schweizer die Stammsprache seiner Väter!

Erste Abtheilung.

Von den Buchstaben und ihrer unveränderlichen Aussprache.

A.

Schon im Granalterthümlichen der deutschredenden Vorzeit hatte der Grundlaut a das seltsame Schicksal gehabt, einer zweifachen Ausrede — bald rein, wie es der Stimmlaut fordert, bald wie ein Mittellaut zwischen a und o schwebend — unterworfen gewesen zu sein.

Das Daseyn dieser uralten Doppelaussprache oder Zweitonigkeit des nämlichen Grundlautes a beweiset sich ganz unzweifelhaft aus den zu St. Gallen aufbewahrten Handschriften unsers Notker[6], dieses tiefsinnigen und vielgeltenden Kenners, Forschers und Bildners der allemannischen Sprache aus dem zehnten Jahrhundert, welcher stets das reinklingende a mit dem Tonzeichen (') und das dem o oder dem griechischen ω ähnelnde a mit dem Tonzeichen (^) kenntlich machte[7]; eine Pünklichkeit,

---

6) Nämlich in den Uebersetzungen und Erklärungen der Psalmen, wie im Bruchstücke über die Musik (wovon die Psalmen in Schilters Thes. ant. Teut. und das Bruchstück über die Musik in Gerberts Script. Ecclesiast. de Musica abgedruckt sind), — in den Uebersetzungen des Martianus Capella de nuptiis Philologiae et Mercurii, — des Boetius de consolatione Philosophiae, — des Aristoteles de cathegoriis et priemeriis, als welche drei letztere Handschriften noch nie im Druck ausgegangen sind.

7) So gebraucht auch unser Notker das Tonzeichen (^), um einen Scharf-i anzudeuten, als: Flîz, îlen, mîn, nîd, wîb u. s. f.,

die wir, ausser bei Ottfried [8]) und in Willerams hohem Liede [9]), schwerlich mehr in andern deutschen Denkmälern des frühen Alterthums finden und in den Werken der Mittelzeit vergebens suchen werden.

So schreibt Notker:

ába, ab!	âbent [10]), der Abend;
átohafto, continuo;	âtem, der Athem;
fáren, vehi;	fâren, insidiari.
hára, her;	hâr, das Haar.
málen, molere;	mâlen, pingere;
máno, moneo;	mâno, der Mond.
rát, rota;	rât, consilium, opes.
sámo, gleichsam;	sâmo, semen.
wán, mancus;	wân, opinio u. s. w.

wie wir Schweizer diese Wörter mit einem Scharf-i aussprechen. So unterscheidet er unser kurztoniges mih, dih, und unser langes deutliches mîh, dîh, indem er jenes unbetont läßt, als: mih, tih, dieses aber mit dem Tonzeichen (ʻ) versieht, als: míh, tíh. So schreibt er das i in den Diphtongen ia, ie, io mit der Betonung (^) zum Zeichen, daß zwar beide Vokale, das i aber vorherrschend gehört werden sollen, als: dîeb, hîez, lîeb; denn in iu steht das Tonzeichen (ʻ), als welches mehrentheils das Lang-ü ausdrückt, ausser in der Geschlechtsendung, wo es muthmaßlich wie unser End-i lautet. Ewig Schade, daß bei der Herausgabe des Notkerischen Psalteriums die Betonungen — vermuthlich aus Unkunde ihres so bedeutungsvollen Sinnes — weggelassen wurden!

Wären nicht etwan ähnliche Tonzeichen, um den Lang- und Kurzton jedes Grundlautes oder einstweilen nur einige Hauptveränderungen der Sprachlaute anzugeben, den Deutschen ein sicheres Einigungs-, den Fremden ein treffliches Erleichterungsmittel für die Erlernung der deutschen Sprache? — Eine ehrerbietige Frage an Deutschlandes sprachforschende Gesellschaft!

8) Nach Schilters Vorrede zu Ottfried war diese Handschrift mit Tonzeichen versehen; doch wurden sie beim Drucke weggelassen, weil, wie wir daselbst lesen, es zu kostspielig gewesen wäre, und weil sie leicht entbehrlich seien.

9) Nach Weckherlin (Beiträge zur Geschichte altteutscher Sprache und Kunst, 1811, S. 42) war auch das hohe Lied mit Tonzeichen geschrieben, die vom Lambeck (Comment. de Biblioth. Caes. Vindobon. T. II. p. 765—77) und Kollar (Ed. comm. Lamb. T. II. p. 553—70), nicht aber mehr von Schilter (Thes. ant. Teut. T. I. und Denis (Comm. V. I. P. I. p. 99—106) sind beibehalten worden.

10) Notker schreibt nirgend einen großen Buchstaben, als am Anfang eines Absatzes und nach einem Punkt, — und so von Notker bis

Die nämliche seltsame Verschiedenheit und schwer erklärbare Abweichung in der Ausrede des Selbstlautes a herrschet auch in der Mundart der Schweizer.

Wer aus den Schweizern den Selbstlaut a beinahe immer ganz rein ausspricht, das sind die Entlibucher, dann die Berner [11]), zumal seine Hirten am Fuße der hohen Alpen und an der Grenze des ewigen Eises [12]), hernach die Freyburger, als die nächsten Nachbarn der Hirten des Simmen- und Saanenthales, und endlich vor allen die Walliser, zwischen himmelanstürzenden Hochgebirgen verrammelt und von der Gemeinschaft der übrigen Welt gleichsam geschieden, als welche das a nie, wie selbst noch die oben benannten Schweizer, öfter mit einem stumpfen, abgebissenen [13]), sondern durchaus mit dem hellesten und feinesten Laute durchführen, — Abtheilungen von zwar mancherlei kleinen Bergvölkerschaften, aber wahrscheinlich in den Urzeiten erster Bevölkerung von der

---

weit über das Zeitalter der Minnesänger hinaus, ausser daß man hie und da die Eigennamen der Personen und der Oerter mit einem grossen Anfangsbuchstaben zu verzeichnen aufing. Die Großschreibung der Substantive ist ein überkluges, unzeitiges Erzeugniß — zuerst eines Luther (in seinen spätern Schriften, doch ohne Stetigkeit, nach dem J. 1522, wie vorzüglich in der Ausgabe der Bibel vom J. 1545), durch den leider nicht selten etwas zur Regel ward, was offenbar sprachwidrig war; — dann der Gottschedischen Schule. — Und warum haben wir nicht diese uralte Einfachheit beibehalten? Warum uns entfernet von der Rechtschreibung der Bildner unserer Sprache, und warum gebrauchen wir jetzo bei Grundwörtern große Anfangsbuchstaben, die selbst bei den gebildetsten Sprachen, den alten und neuen, gar nicht üblich sind? — Wieder eine Frage an Deutschlandes sprachforschende Gesellschaft!

11) So oft ich in Zukunft Bern oder Berner nenne, verstehe ich stets darunter die alten Bestandtheile des Kantons Bern und deren Einwohner, nicht aber das bischof-baselsche Gebiet und seine Einwohner, als welche das a fast durchgehends wie ein o aussprechen.

12) Auch selbst in der Mundart dieser Hirten kommt noch zuweilen eine unwillkommene Abweichung in der Aussprache des a vor. So spricht der Sigriswyler über dem Thuner-See des bern. Oberlandes das a häufig wie ein o aus, als z. B. Hommer, mochen, anstatt Hammer, machen, und selbst im Emmenthale, z. B. in Sumiswald und Heimiswyl wird zuweilen ein o statt eines a gehört, als: jo für ja u. s. f., doch nicht so hochschallend, wie am Juragebirge.

13) Wie bei den End-a der Wörter, die unbestimmt und kurz abgeknupft lauten.

Familie gleichen Stammes — durch lange Gebirgsketten mit einander verbunden, die, wie in der Grundlage eines gemeinsamen Karakters, auch in der Sprachart, noch mehr in der Bildung und Ausprägung der Wörter selbst theils viel Gemeinschaftliches [14]), theils viel Aehnliches und doch wieder Verschiedenes und für sich Eigenthümliches haben, so wie die Richtung der Berge selbst wechselt und die Thäler sich da- oder dorthin öffnen.

Der Bieler (ein Neuangehöriger des Kantons Bern) und der Unterwaldner nid dem Walde kennt diesen Stimmlaut gar nicht; Jenem ist er stets wie ein grobschallendes o; als: Mon, Voter, wos, anstatt Mann, Vater, — Diesem zuweilen nur höchstens ein dunkeles å, und selbst in seiner Sprechart, wie in der Sprechart der Bewohner desjenigen Theiles des Rheinthales (Kantons St. Gallen), der zunächst an's Vorarlbergische stößt, verlängert sich dieses dunkele å sehr häufig in ein breitgeschiedenes oa, als: woas, foahre, anstatt was, fahren, wiewohl der Unterwaldner sein oa in einer einzigen, etwas schnell gehauchten Sylbe forttönen läßt, um dadurch die Härte dieses so unangenehmen Diphtonges zu mildern.

Bei den übrigen Schweizern lautet der a in einer Menge Wörter so ziemlich rein, doch nie so rein, als ihn die Entlibucher, Berner, Freyburger und Walliser sprechen, und in einer andern Menge Wörter ahmt er den Ton des a der Schweden oder des aa der Dänen oder des a der Engelländer, wenn es nicht wie e, ae klingen soll, oder des Kamezpatuphs der Hebräer oder des omega (ω) der Griechen nach.

Diese Tonart möchte für solche, welche des Schwedischen, Dänischen, Englischen, Hebräischen und Griechischen unkundig wären, am schicklichsten durch den Ton angegeben werden,

---

14) Es ist Thatsache, 1) daß selbst der Dialekt der Bewohner der schweizerischen Berge und Thäler der Alpen viel weicher, sanfter und lieblicher klinge, denn der Dialekt der Bewohner des schweizerischen Flachlandes. Der Satz ist daher durchaus falsch: je höher das Land, desto rauher die Sprache. 2) Daß die Bewohner der schweizerischen Hochgebirge einen Reichthum alter kerndeutscher Worte mit einander gemeinschaftlich besitzen, die selbst nicht einmal von den Bewohnern der ebenen Flächen verstanden werden.

den die Franzosen ihren mort, fort, port und dergleichen Wörtern aneignen.

Allein diese zwei Hauptstämme á und â ziehen sich in mannichfaltigen Abstufungen (Nuancen) durch die Aussprachen der Schweiz. So klingt das â in der Mundart des Freiämters dumpf und gedehnt, — in der Mundart des Solothurners hoch und lang, wie man das o in Ohr ausspricht. So klingt das â im Kanton Thurgau gegen dem Toggenburg und Allmannsgebirge wie o, z. B. jó, jó, statt ja, ja — und im untern Thurgau gleich dem Englischen oak (sprich ohk, Eiche) - Âách, wie im untersten wieder Aách - Eiche u. s. f., — und wer vermag wohl alle die kleinen, leisen und nahverflochtenen Fäden der Mundart eines einzigen Kantons ganz aufzufassen — wer alle die feinen und feinern Uebergänge und Verschmelzungen in sichtlichen Umrissen zu veranschaulichen, deren eine lebendige Sprache in ihrer Ausrede so unzählige hat?

Jeder Schweizer irrt aber im Umlaute einiger Wörter, welche die Schriftsprache mit einem a verzeichnet, so daß er diesen Stimmlaut in ein ä oder gar in ein scharfes e umändert, als: dräge, dräga, drége, dréga (niedersächs. drägen) für tragen, — säge, säga, sägu, sége, séga (niedersächs. und belg. seggen, isl. seiggia, angels. segan, secgan, alts. seggean, schwed. säga) u. s. f., und insonderheit der Appenzeller, welcher das a meistens wie ein gedehntes ä ausspricht; doch klingt es nicht so häßlich, wie es der Bezeichnung nach scheinen möchte; daher der die Schweizersprache nur mit den Augen betrachtende Deutsche selten oder nie eine richtige Vorstellung von der Natur und dem Wesen ihres wahren Klanges erhalten kann.

Ziemlich rein ist die Aussprache des a bei jedem Schweizer:

1) In der eigentlichen Benennung dieses einzelnen Stimmlautes.

2) Wo das a für au steht, als z. B. Haupt, Hauf (Hanf), kaufen, laufen, rauchen u. s. w.

3) Wo das altallemannische ai oder ei als ein breites a, z. B. Ba, Ban, brat, Chlad, anstatt Bein, breit, Kleid gesprochen wird.

4) Wo es noch ein Ueberbleibsel der alten Schreibart an, ar ist, besonders bei den Beiwörtern, als an Ochs (ein Ochs), a schöna Garta (ein schöner Garten) u. s. f.

b) Wo es anstatt der Präpositionen an und ab einzeln gebraucht oder mit Verben verbunden wird, wie z. B. a der Wand, am Hus, ab em Dach, ab der Schüür, an der Wand, an dem Hause, ab dem Dache, ab der Scheuer u. s. f. In Zusammensetzungen: aleite, aleita, aleitu, aleitin; asäge, asäga; aträtte, atretta; amache, amacha; ahaue, ahaua für anleiten, ansagen, antreten, anmachen, anhauen (anschneiden); — ableite, ableita, ableitin; absäge, abträtte, abmache, abhaue für ableiten, absagen, abtreten, abmachen, abhauen, als welche Vorsylbe ab im Verbande mit andern Wörtern und voraus in Gegenden, wo sonst die träge, kurzabstoßende Sprechart geliebt ist, schleppend-lang, man könnte sagen, wie sangweise erklingt.

Ein kleines, wiewohl ganz unvollständiges Verzeichniß der Wörter, in welchen das á mehr oder weniger rein tönt, sowohl, als in welchen das â dem griechischen ω in der Klangnachbildung gleichkommt, mag vielleicht hier nicht am unrechten Platze stehen.

I. Wörter, deren á ziemlich rein gehört wird, als:

Áber (Notker áber), ách, Áchs (sei es ein Beil oder eine Wagenachse), Ácher (Acker), áchern (ackern), ácht, áchten, Ádel, ádelig, áll, Álse (Ahle des Schusters), ált, álten, Álter, ánder, ántworten, árg, árgwillig, árig, Árt, ártig, Bách, Bád, báden, báld, Bárt, Bránd, Chlág (Klage), chlágen (klagen), Dách, Dárm, Fáng, Fárb, Fáß, Frácht, Gálgen, Gáns, Gánt, gánz, Gárten, Gást, Gátter, Grás, gräsen, gräsig, há oder hán (haben), g'há (gehabt), Háber (Hafer), Hábch (Habicht), Háder, hádern, Háfe (Hafen, Topf), Háft, Hág, Hágel, hálb, Hálm, hálten (mit seinen Abgeleiteten), Hámmer, Hánd, hándlen, hángen (mit seinen Ableitungen), hárren, hárt, Hárz, Hás, Háselnuß, Háspel, Háß, hástig, Jágd, jágen, Kálb oder Chálb, láhm, láhmen, Lámm, Lánd, Läst, máchen (mit seinen Abgeleiteten), Mácht, Mágd, Mágen, máger, máhlen (molere), Männsbild, männlich, Mántel, Márg (Mark), Márter, Nácht, übernächten, Nágel, Náse, náß, Nátur,

Páck, páckeu, Pálme, Pánzer, Párthie, Pfánd, Pfárrer, Pflánze, pflánzen, pláppern, Plátz, Prácht, Quáál, Quártier, Rád, rámmlen, Ránk (Kehrweg), Sách, Schäden, schádhaft, Schám, schámlos (Notker scámelôs), Schmách, schmáchten, Stáb, Tág, tágen, Tánz, tánzen, Trácht, Váter, Wáchs, wáchsen, Wácht, wácker, Wáde, Wáffen, Wágen, Wáhl, Wáld, wálzen, wánken, wánkelmüthig, Wánne, wárm, wárten, Wásser, wátschlen, záblen (zappeln), zárt u. s. w.

Noch ist nicht ausser Acht zu lassen, daß nebst diesen und mehrern andern stammdeutschen Ausdrücken auch die aus fremden Sprachen geborgten und in unsere Mundsprache aufgenommenen Wörter mit a ihren ureigentlichen Laut, ich meine den Laut des Notkerischen á beibehalten.

II. Wörter, deren á (doch mit Ausnahme der Mundart der Entlibucher, Berner, Freyburger und Walliser) wie das griechische ω (vorzüglich in der Endung des Genitivs der Mehrzahl) lautet, als:

Ál, Ábet oder Ábig (Abend), Áder, áderlá (aderlassen), Áthe, Átha (Athem), blásen, Blátter, bráchen, Bráchfeld, Bráchmonat, bráten, Chláfter (Klafter), chlár (klar), Chrám (Kram), chrámen (kramen), Dráth, Frág (Frage), frágen, Gáb (Gabe), gáh (Notker gân für gehen; hingegen Gáng, ge-gángen als die Vergangform, wie das Notkerische ih gánge und die schweizerischen Gebilde: i gánge, de gángest 15) mit einem reinen á), G'fáhr (Gefahr), Gnád (Gnade), Gráf, Gráth, g'ráthen (gerathen), Háár, háären, Häggen, Häggenmacher, já, bejáhen, Jáhr, Jámmer, jámmern, lá (lassen), máhlen (pingere), Máß (mensura), nách (nahe), Nádle, Nádla (Nadel), Nättere, Nättera (Natter), Pábst (mit seinen Ableitungen), Pfáhl, Plág, plágen, Ráth, ráthen 16), Sáme, Schláf, schlá (schlagen,

15) S. das Zeitwort gehen.

16) Diese zwei Wörter, nämlich Ráth (consilium) und ráthen (consilium dare) sind von roth (ruber) und unserm rothen (rubescere, roth werden) eben so weit im Klange der Aussprache verschieden, als das griechische [illegible] vom griechischen [illegible].

hingegen Schlág, schlágen, ge-schlágen mit einem reinen á), Schlâf, schlâfen, entschlâfen, Schwâb, Spân, spât (späte), Sprâch (Sprache), stâ (stehen; hingegen Stánd, ge-stánden mit einem reinen á), Strâf, strâfbar, strâfen, Strâhl, Strâß, Wâg (Wage), wâgen (audere), Wâgstück, Wâhn, wâhr, Wâhrheit, erwâhren (bewahrheiten) u. s. w.

Aus diesem, wie aus dem obigen Verzeichnisse der Wörter, die aus Notkers Handschriften [17]) entnommen sind, scheint deutlich hervorzugehen, daß das hohe feine a, wie man es im Lateinischen und dessen Töchtersprachen gewöhnlich findet, und das kurztonige a ziemlich rein klingen, indessen das tiefe und gedehnte a dem Laute des o sich annähere.

Aber woher wohl diese uralte Doppelaussprache, diese seltsame Zweitonigkeit der Ausrede bald mit einem reinen á, bald mit einem dem griechischen ω ähnelnden â in Wörtern, welche jedoch im üblichen Schriftdeutsch unserer Tage mit dem gleichen einfachen a gestempelt sind? Ist etwa ein ungeregelter Sprachgebrauch der willkührliche Tyrann dieses sonderbaren Wechsels — oder gibt es etwa ein allgemeines Gesetz, welches über die zweifache Aussprache eines und desselben Stimmlautes entscheiden solle?

Es ist hier der Ort nicht, darüber eine weitläufige Untersuchung und Prüfung anzuheben; aber der Sprachgebrauch hat gewiß einen lautern Quell, und allem begründeten Anscheine nach liegt eben die Verschiedenheit der Aussprache dieses Selbstlautes in dem Urstamme der Wörter selbst, gleichwie die Gesichtsbildung (Physiognomie) eines Volksthums in der Gesichtsbildung des Urvaters.

Unbezweifelt ist es, daß mehrere dieser verzeichneten Wörter in ihrer ersten Bildung auch an einen solchen Urstamm hinweisen, und darum könnte, wie Freund Füglistaller mir so tiefsinnig bemerkte, folgendes Gesetz, weßwegen das deutsche a von einer doppelten Uraussprache beherrschet wird, aufgestellt werden.

17) Man wird in diesem Werke aus den Belegen eines Notker noch deutlicher wahrnehmen, daß, wo ein á mit dieser Betonung bei ihm steht, wir selbst das á desselben Wortes ziemlich rein sprechen, — und hingegen wo ein â mit diesem Zeichen steht, auch wir dieses als einen zwischen a und o schwebenden Laut aussprechen.

Der Schweizer spricht ein reines á, wo die Wurzel des Wortes ein a hat, — und der Schweizer spricht ein å:

1) Entweder wo die Doppellaute oa, ou, eo u. s. f. in einander verschmolzen sind. Diese Bewandtniß hat es mit dem griechischen ω.
2) Oder wenn zwar die Wurzel ein a hatte, aber bei der Veränderung des Wortes ein oder mehrere nachstehende Mitlauter weggefallen sind.

Ä.

Dieser einfache Vokal war den Allemannen des achten und neunten Jahrhunderts gänzlich unbekannt. Sie behielten entweder das alte a bei, oder sie umwandelten es in ein e. Unser schriftgebräuchliches ä scheint hiemit eine spätere Erfindung der Kunst zu seyn, um das ursprüngliche a in stetiger Erinnerung aufzubewahren.

Wenn ich aber sage, der Selbstlaut ä sei den Altallemannen unbekannt gewesen, so will ich dadurch gar nicht behaupten, als wenn sie des Lautes, den wir jetzt mit einem ä kennzeichnen, vollends entbehrt haben sollen.

Es ist höchst wahrscheinlich, daß unser Kero z. B. in den Wörtern, worin das ä nach dem Schweizerdialekt breit und tief klingt, und dem a näher als dem e kommt, es mit a, — wo es aber dem e näher denn dem a kommt, mit einem e verzeichnet habe.

So schreibt Kero (in seinem Glossar [18]):

Salike = sälig.
Sahkelin = Säckeli(n), wie wir sagen, wenn es die Verkleinung von Sack ist.
Sarpfi = unser Schärpfi = hochd. Schärfe.
Spahi = unser Spähi — ingeniosus.
Suaar = schwär; — Alti = unser Älti = hochd. Älte.

---

18) Als welches Glossar, in Handschrift zu St. Gallen aufbewahrt, noch nie im Druck erschienen ist. Dieses Glossar hat mit dem vocabulario, welches Goldast aus Kero's regula St. Benedicti gezogen hatte, gar keine Verbindung.

Hingegen auch:

Hand — hendi = Hände.

Scaft — scefti = Schaft — Schäfte.

Stat — steti = Statt — Stätte.

Oft auf beide Weise:

Ainstritam — alternatim; — einstriti — tenacitas oder tenaces.

Angi — angusta; — enge — angustae.

Arin — arae; — erin — arae.

Einmal auch:

Aepan — — aequa; — epano — aeque.

Oft auf dreierlei Weise:

Arpitandi — competens; — erpetit — obsecrat; — irpetit — obsecrat, expetit.

Bei unserm Notker hingegen findet sich da, wo wir ä sprechen, das obige â — sehr oft, wo nicht immer.

So schreibt Notker:

Râs (unser schweiz. räß d. i. rasch, eilig), sâlig (sälig), schâchare (Schächer), swâri (unser Schwäri, hochdeutsch Schwere, gravitas), tâtig (thätig) u. s. f.

Noch häufiger denn bei Kero findet sich, daß anstatt eines ä in den Schriften des frühen Mittelalters, vorzüglich im Nibelungenliede, in der Eneidt, in den Minnesängern u. s. f., und ich darf hinzusetzen, auch in unsern ältern Schweizerschriften und Chroniken. Selbst Bodmer und Haller schrieben noch öfter nehren, wehlen, welzen, zehlen, erzehlen u. s. w.; was aber Haller in den spätern Ausgaben seiner schweizerischen Gedichte — der Schweizermundart entgegen — mit einem ä verbesserte (2).

So ist jetzo noch der Vokal ä, besonders in der Ausrede mancher Substantiven der Mehrzahl, unserer Mundart ganz fremd, wie z. B.

Für Aeste (aus Ast) spricht der Schweizer Este (Ottfr. esti; Minnes. este).

Blätter (aus Blatt) — — Bletter (Tatian, Notker pleter, bletir, pletir).

Gäste (aus Gast) — — Geste (Kero, Ottf. kesti, gesti, Nibel. Minnes. geste).

(accusatio), leitent (deducunt) u. s. f.; unser Notker aber schreibt, wo dieser Diphthong nicht i wird, stets ei, wie z. B. géist, méister, béiten (sterben) u. s. w. — Die Angelsachsen haben statt ai ein ae oder a. — Die Holländer gebrauchen ein ae, welches sie jedoch wie ein betontes a aussprechen, als: maes, maer (Meise, aber) wie maas, maar, — und die Niederdeutschen ein ee, wie z. B. breet, dree, een, Fleesch, Geest, heet (breit, drei, ein, Fleisch, Geist, heiß) u. s. w.

Aussprache des alt-allemannischen Doppellautes ai oder ei in der Mundart der Schweizer.

Diese Aussprache ist bei uns vierfach, als:

1) Nach dem Dialekt der Gothen und Allemannen mit einem mehr oder weniger breiten ai oder ei (in den Vierwaldstätten, Zürich, Bern, Zug, Aargau, Freiburg,[21]) Solothurn, Basel, Wallis, Neuenburg).

Die Wörter: Bein, eigen, ein, Geiß, Kleid, heim, leiten, meist, reisen, Theil, theilen u. s. w. als mit ihrem kleinspitzigen ei werden öfter in ein vollerschallendes ai verwandelt, und sie klingen vollkommen wie Kaiser, Bain, — oder sie werden auch zuweilen so tief aus der Gurgel hervorgezogen, als ob sie mit oi verzeichnet wären, und sie klingen wieder wie Koiser, Boin u. s. f. auf eben die Art, nach welcher wir auch im Mösogothischen bei Ulfilas aigin, ains, aina, ain, aiths, braid, haim, stains, waits oder waitis (eigen, ein, eine, ein, Eid, breit, Heim, Stein, Weitzen) oder im Allemannischen bei unserm Kero laihmann (Lai-cus), haizi (aes-tus), maister (ma-g-ister) oder bei Stryker chlaid, tail, hailig, laiten, ait (Kleid, Theil, heilig, leiten, Eid) u. s. w. lesen.

2) Nach dem Dialekt der Angelsachsen:

a. mit einem dumpfen und gedehnten a (in Schaffhausen, Bündten, St. Gallen[22]), und Oberthurgau[23])), als:

---

21) Als vorzüglich in der Stadt und dem untern Theile des Cantons.

22) Als in der Stadt und der sogenannten alten Landschaft.

23) Im Mittler- und Unter-Thurgau aber wie äi, z. B. Fläisch, als mit einem ausgehobenen und betonten ä.

Bein   Bä, Bän (angelsächs. ban).
breit   brät (angels. brad).
eigen   äga, äge (angels. agen).
ein   ä, än (angels. an, aue, an, unus, una, unum).
Geiß   Gäß (angels. gat).
Heim   Häm (angels. ham).
Kleid   Chläd (angels. clatha).
Stein   Stä, Stän (angels. stan).
ich weiß   i wäß (angels. ic wat).
du weißt   du wäst (angels. thu watest oder wast) u. s. f.

b. mit einem weniger breiten, doch etwas ausgehobenen ä oder ae (in Appenzell, Rheinthal und dem ~~Ober-~~ und Unter-Toggenburg des Cant. St. Gallen), als:

ein   ǟn, aen (angels. aen, unus, unum).
meiß   mǟst, maest (angels. maest).
Theil   Dǟl, Tael (angels. dael).
theilen   dǟle, taela (angels. daelan).
Weitzen   Wǟtze, Waetza (angels. hwaet) u. s. f.

3) Nach dem niederdeutschen Dialekt mit ee (im Freiburgischen und Bernischen Oberlande und zum Theil im Emmenthale), als:

Bein   Bee, Been (niedersächs. holl. dän. been; schwed. ben).
breit   breed, breet (niedersächs. dän. breed; schwed. bred).
Eid   Eed (niedersächs. holl. dän. eed; schwed. ed).
eigen   eege, eega (niedersächs. eegen).
ein   ee, een (niedersächs. holl. dän. een; schwed. en).
Geist   Geest (niedersächs. geest; holl. gheest).
Kleid   Chleed (niedersächs. kleed) u. s. f.

4) Nach dem südöstlichen Dialekt der Deutschen mit einem oa, wie ihn die Engländer noch wirklich schreiben (in dem Theile des Rheinthales nächst am Vorarlberg, wie auch in dem ans schwäb. Hegau gränzenden Ramsheim des Cant. Schaffhausen), als:

breit   broad (engl. broad).
Eiche   Oach (engl. oak).
Eid   Oad (engl. oath).
Geiß   Goaß (engl. goath).

Kleid Chload (engl. cloath).
Leib (Brot) Loab (engl. loaf) u. s. w.

Man kann daher diese Regel aufstellen, daß alle Wörter, welchen in Vierwaldstätten, Zürich, Bern, Zug, Glarus, Basel, Freiburg, Solothurn, Aargau, Wallis, Neüenburg ein mehr oder weniger breites ai oder ei eigen ist, in Schaffhausen, Bündten, St. Gallen, Ober-Thurgau ein dumpfes langes a, — in Appenzell, Rheinthal, Ober- und Unter-Toggenburg ein ausgehobenes ä oder ae, — im Freiburg. und Bern. Oberlande, wie im Emmenthale ein dumpfes Doppel-e und endlich in dem kleinen ans Vorarlbergische oder an das Hegau gränzenden Theile ein oa annehmen; — und so, wo die Wörter (als in Schaffhausen, Bündten, St. Gallen, Ober-Thurgau) mit einem dumpfen langen a, wie z. B. i wāß, Bā oder Bān u. s. f., — oder (in Appenzell, Rheinthal, Ober- und Unter-Toggenburg) mit einem etwas ausgehobenen ä oder ae wie z. B. i wäß, waeß, Bän, Baen u. s. f., — oder (im Freiburg. und Bern. Oberlande, wie im Emmenthale) mit einem dumpfen Doppel-e, als z. B. ig weeß, Bee, Been u. s. f., — oder (im Rheinthale nächst am Vorarlberg und in Ramsheim) mit einem oa wie z. B. i woaß, Boan u. s. f. klingen, werden die nämlichen Wörter (in Vierwaldstätten, Zürich u. s. f.) nach dem altsüdwestlichen Dialekt der Deutschen bald mit einem breiten ai oder noch breitern oi, bald mit einem verspitzelten ei oder beumlauteten äi ausgesprochen, wie z. B. i waiß, woiß, weiß, wäiß u. s. f.

Die Ausrede mit ai entspricht der gothischen Sprechart eines Ulfilas sowohl, als der allemannischen Sprechart eines Kero und Ottfried, wie auch der Minnesänger, — die Ausrede mit a und ae der angelsächsischen Sprechart, — die Ausrede mit ee der niederdeutschen, und endlich die Ausrede mit oa der südöstlichen Sprechart der Deutschen.

Die Aussprache des alterthümlichen ai oder ei ist verschieden von der Aussprache des neuerthümlichen ei.

Oder eigentlicher und bestimmter zu reden: wir Schweizer vermissen beinahe vollends die Aussprache des neuerthümlichen

ei und kennen, wie es auch die ältesten ober- und niederdeutschen Mundarten beurkunden, anstatt des so spröden und mißlautigen ei nur das milde, weiche, wohltönende, bescheidene, sich selbst und dem unverdorbenen Gefühle der Redenden und Hörenden so genügende einfache scharfe i und zwar bei allen jenen Wörtern, welchen weder das ai der Gothen und Allemannen, noch das a oder ae der Angelsachsen, noch das ee der Niederdeutschen, noch das oa der südöstlichen Deutschen in der Ausrede zukommt.

Alle jene Wörter also, die in der deutschen Ursprache, ehe sie sich in so vieltheilige Mundarten spaltete, seit den ältesten Zeiten mit einem bloßen i verzeichnet sind, werden auch jetzo noch von dem Schweizer mit ihrem alterthümlichen Laute und nicht mit dem neuern breitmaulichten ei ausgesprochen.

So spricht noch der Schweizer heut zu Tage, wie der Altdeutsche schon vor mehr als tausend Jahren:

Chrîda' (niederſ. krite; dän. kridt; isländ. krít; schwed. krita) für Kreide.

Flîß (niederſ. fliet; holl. vlyt; dän. fliid; schwed. flit; Kero, Willer. fliz; Notk. fliz; Nibelungenl. vliz) für Fleiß mit den abgeleiteten: sich flîßen (Kero, Ottfried flizzan; Minnes. Nibel. vlizen), flîßig (sich befleißen, fleißig).

Îl (niedersächs. il; dän. iil; Ottfried ila) für Eile: wie îlen (Kero ilan; Notk. ilen; Nibel. ilen) für eilen und îlig (Willer. iligo) für eilig.

Îs, Îsch (niederſ. is; dän. iis; holl. ys; isl. ís; angelſ. is, isa; engl. ice; Notk. ís) für Eis.

Mîn, dîn, sîn (niederſ. mien, diin, sien; dän. angelſ. allem. min, din, sin) für mein, dein, sein.

Nîd (niederſ. nied; dän. und schwed. nid; angelſ. nyth; Kero, Ottfr. Notker nid) für Neid.

Pfîl (niederſ. piel; dän. schwed. pil; isl. pila; Nibel. pfil) für Pfeil.

Pîn (niederſ. pin; dän. pine; isl. und schwed. pina: angelſ. pin; Kero, Ottfr. pina; Notk. pina; Minnes. Eneidt, Parciv. pin, pine) für Pein mit den abgeleiteten pînigen Minnes. Parcival pinen), pînlich, Pîniger.

Wîb (angelſ. wife; dän. viv; ſchwed. vif; holl. wyf; isl. vif; engl. wife; Lobgeſ. auf den heil. Anno wif nach nieder-deutſcher Endung; Notk. wib; Minneſ. wib; Nibel. wip) für Weib, wie wîbiſch, wîblich u. ſ. f.

Wîn, Wî (niederſ. wyn; Willer. Lat. wine; Kero vin; Notk. win; Nibel. win; dän. ſchwed. vin; isl. vin — ſprach-ähnlich mit dem lat. vin-um) für Wein.

Zît (angelſ. isländ. dän. ſchwed. tid; Kero, Notker, Nibel. Minneſ. zit, wie der Lobgeſang auf den heil. Anno ciht) für Zeit: —

und ſo gibt es noch eine übergroße Menge anderer Wörter, wie z. B. blîben; Îbe, Îbſche, Îfer; îfern, îferig; Îſen, îſig; mîden; Prîs, prîſen; rîch, Rîchthum; rîf, rîfen; Schîbe; ſchrîben; ſchwîgen; wîchen; wîhen; wîl; Wîs, wîß, für bleiben, Eibe, Eifer, eifern, eiferig, Eiſen, eiſern, meiden, Preis, preiſen, reich, Reichthum, reif, reifen, Scheibe, ſchreiben, ſchweigen, weichen, weihen, weil, Weiſe, weiß (albus) u. ſ. w.

Jedoch kann ich nicht läugnen, daß ein Theil der Schweizer (wie z. B. von Schaffhauſen, St. Gallen, Thurgau, Appen-zell, Bern, Aargau und deſſelben nähern Umgebungen) die Wörter: Blei, gedeiben, ſchreien, ſo wie einige andere, die mit einem End-ey verzeichnet ſind, auch mit einem breit-tonigen ei ausſpricht, indeſſen ein anderer Theil der Schweizer (wie z. B. von Vierwaldſtätten, Zug, Zürich) getreu anhan-gend der alten Mundart der Süd- und Norddeutſchen in der Ausrede derſelben Wörter das harte e wegläßt, als:

Blî (niederſ. bli; isl. dän. ſchwed. bly; Kero pliuue; Notk. blî; Minneſ. bli).

gedîhen (niederſ. digen; holl. gedyen; Ottfr. kedihen; Notk. diehen, gediehen).

ſchrîen (niederſ. schrijen; dän. skrige; ſchwed. sria; Ottfried scrivan; Notk. scriian; Nibel. schrien) u. ſ. w.

Der Schweizer ſpricht daher in ſeiner angebornen Mundart freundlicher und zugleich folgerichtiger, formlicher und alter-thümlicher, als die Sprachenverhunzer früherer Zeiten es zu thun verſuchten, die dem weichen i in vielen Worten ganz unnöthiger Weiſe das hartſtimmige e vorſchoben.

Selbst dieser Unterschied der volklichen Sprechart führt öfter noch die merkzeichnende Eigenthümlichkeit mit sich, daß er einen andern Sinn desselben Wortes andeutet, — und nicht selten haben solche dem Aussenscheine nach ganz ähnliche Wörter auch einen ganz verschiedenen Ursprung, als:

Leib Laib, Läb, Lǟb, Laeb, Loab (goth. hláibs, hlaifs, angels. hlaf, laf, hläf, altfries. läf, schwed. lef, engl. loaf) in der Mundart der Schweizer (ein einzelnes Brot) — ist verschieden von Lîb, Lîp (Körper) in der Mundart der Schweizer (niedersächs. angels. isl. und schwed. lif, dän. liv, engl. life, Minnes. lib, lip) d. i. Leib (Körper) in der hochdeutschen Mundart.

leiden laide, läda, lǟda, laeda, leeda oder leide, leida, leidu, leidin u. s. f. (in Notkers Boetius léidon) in der Mundart der Schweizer (bei einer gesetzlichen Behörde anklagen, angeben) so wie in Notkers Boetius léidare — unser Laider, Leider, Läder, Lǟder d. i. Ankläger — ist ganz verschieden von unserm lîde, lîda, lîdu, lîdin (niedersächs. liden, isländ. und schwed. lida, dän. lide, Willer. lidan, Lobges. auf den h. Anno lidin, Nibel. Minnes. liden) d. i. leiden (dulden, ferre) in der hochdeutschen Mundart.

Leim Laim, Läm, Lǟm, Laem, Leem, Loam in der Mundart der Schweizer (Thon, zähe Erde) synonym mit dem angels. lam und engl. loam — ist verschieden von Lîm (flüssiger, klebriger Körper, womit etwas gekittet oder geleimet wird) in der Mundart der Schweizer (angels. isl. dän. und schwed. lim, niedersächs. liem, engl. lime) d. i. Lehm, Leim in der hochdeutschen Mundart.

Reif Raif, Räf, Rǟf, Raef, Reef, Roaf in der Mundart der Schweizer (ein Ring, welcher die Dauben eines Fasses u. s. f. zusammenhält) ist verschieden von Rîf (gefrorner Thau) in der Mundart der Schweizer — gleichdeutig mit dem niedersächs. riep und dem altallemann. rîfo bei Notker, oder rif, rife bei den Minnes. d. i. Reif in der hochdeutschen Mundart.

Eine besondere Ausnahme sowohl als eine feine Unterscheidung in der Mundart der Schweizer macht die Grundzahl drei, die darin besteht, daß diese Zahl bei Substantiven männlichen

und weiblichen Geschlechtes stets in drî, wie bei Substantiven sächlichen Geschlechtes stets in drü oder drüü umgeformet wird.

So spricht der Schweizer: drî Berg, drî Fründ, drî Manna, drî Stöck, — drî Chüöh, drî Schwestere, drî Stuba oder mit drî Berge, mit drî Chüöna u.s.w., wie hingegen drü oder drüü Büöcher, drü Chinder, drü Hüüser, drü Roß, drü Wiber oder mit drü Rossa, mit drü Wibera u. s. w., — eine eigene Formung, die in der Mund- und Schriftsprache der ältesten Allemannen tief begründet ist.

So schreibt unser Kero (in seinem Glossar) thri (unser drî) für das lat. tres, — und thriu (unser drü) für das lat. tria, als: thri sunni = tres soles, tri decke (drei Täge) = triduum, wie auch horn triu = tria cornua.

So unser Notker: drî (im männl. und weibl. Geschlecht) unser drî = tres, — und driu = tria (im sächl. Geschlecht), als (im Boetius): taz óuga dero intelligentiæ übersíhet ùse drî sinna (das Auge der Intelligenz übersiehet diese drei Sinne), oder: sîd dero wéneghéito drî sínt (da der Unseligkeiten drei sind), oder: pedíu sint sie nôte in drî wîs únsâlig (so sind sie nothwendig auf drei [fache] Weise unsälig); — dann: sô er ímo éin hóubet ába ersluog, sô erwûohsen dára fúre dríu (wie er ihm ein Haupt abschlug, so erwuchsen dafür drei), oder: tíu wât ist tíure, dâr díu dríu ána sínt (das Kleid ist kostbar, woran die drei [vorgenannten Dinge] sind.

Auch (im Mart. Capella) bei Zahlen, z. B. tia dúrnohti máchôt denarius, ter an quaternario funden wirt, sô man chît: einez, zuei, driu, fieríu, die Vollkommenheit macht der Zehner, der an dem Vierer gefunden wird, wenn man sagt: eines, zwei, drei, vier (= 10).

So im Lobgesange auf den heil. Anno:

dannin santir dri heilige man.

(von da sandte er drei heilige Männer) Str. 32. V. 538.

der bizeichinote driu kunicriche.

(der bezeichnete drei Königreiche) Str. 13. V. 198. nach Goldmanns Ausgabe.

So in Wernhers Maria:

die tri tugende sie haete. S. 63.

div here maget sente Marie
geruche die namen drie.
umbe uns armen bitten. — S. 129.
das drie pfenninge wach. — 160.
drie kuninge an christes tage. — 200.

Dann:

swelh wib div driu liet hat. — 128.
swa diu buchel driv sint behalten. — 129.
do wurden div liet elliv driu
getihte underdiu. — 230.

Es steht im Nibelungenliede[24]) und in der Klage[25]) durchaus dri für das männl. und weibl. Geschlecht.

Im Nibelungenliede:

ir pflagen drie chunige edel unde rich. — 13.
di drie chunige waren, als ich gesaget han. — 29.
— — — der drier chunige man. — 39.
mit drien starchen wunden, diu er dem
chun'ge sluch. — 765.[26])

In der Klage:

der wil ich iu nennen dri. — 371.
ia sluch mich der wigant
das wizzet, dri stunt darnider. — 1293.
die wurden do ir herren bi
nahen geleit alle dri. — 2582.

Hingegen steht driu oder drü (unser drü) für das sächliche Geschlecht.

Im Nibelungenliede:

do brahte man der helde driu tusent oder mer. — 5907.[27])

---

24) Nach von der Hagens neuester Ausgabe vom J. 1816 in der Gestalt der St. Galler Handschrift.

25) Nach der von der Hagens Ausgabe vom J. 1810; weil die neue Ausgabe nach der St. Galler Handschrift noch nicht erschienen war.

26) Dann auch: 1455, 1762, 1779, 2278, 2969, 3107, 3115, 4237, 4504, 5707, 6338, 6673, 6933, 7945, 8451.

27) In der von der Hagens ältern Ausgabe vom Jahr 1810 stand es V. 7097:

— — — do gurten sich ir mer
drü hundert sneller rechen.

In der neuesten Ausgabe aber:

— — — da garte sich ir mer
vier hundert sneller rechen.

In der Klage:

wol drü tusent chůner man. 329.
si hetten dar besundert
driu und drizech hundert. 413.

So ist der Maneß. Sammlung:

da vant ich drie iuncfrouwen stan. I. 7. a.
drie tugende sint in dem lande. 97. a.
drie sorge hab ich mir genomen. 105. b.
der guoten rete der sint dri. 105. b. 28)

Dann:

diu driu ist ein einunge. I. 101. a.
wie man driu ding erwurbe. 102. a. 29)

So endlich im Parcival:

dise dri waren sine man. 3610.
frovwe ich sende iv zwelf prot
schvltern vnde hammen dri. 5672.
snewech blvots zæher dri. 8813. 30)

Dann:

div driv fur miniv werden kint. 5243.
ez waeren gehert driu lant. 17746.

Aber woher wohl dieser stetige Unterschied zwischen drî und drü unserer uralten Grundsprache — noch fortlebend in der schweiz. Mundart unserer Tage?

Daher, weil dieses drü noch ein seltenes Ueberbleibsel der alten vorkeronischen bis über das Zeitalter der Minnesänger hinaus fortdauernden Umbiegung der ohne Artikel stehenden Beiwörter des sächlichen Geschlechtes der Mehrzahl 31) ist.

Darum lauten, wie Freund Füglistaller mir bemerket, auch noch die übrigen Zahlwörter ohne Substantiv in der altallemannischen Ursprache fieriu, finfiu, séhsin, sibniu u. s. f., wie sie noch selbst im frühen Mittelalter der Minnesinger vorkommen:

---

28) So auch: II. 135. a. — 145. b. — 209. a.
29) So auch: II. 7. a. — 8. b. — 127. a. — 135. a. — 142. b. — 143. b.
30) So auch: 13745. 21126. 23219.
31) Daher sind die Lesearten im Nibelungenliede mit dri, als:
do brahte man der helde dri tusend oder mer. 5907.
— — — do gurten sich ir mer
dri hundert sneller rechen. 7097.
nach August Zeune's Ausgabe (Berlin. 1815) als dem damaligen Deklinations-Gesetze entgegen — grammatisch unrichtig und falsch.

we im, das er ie wart geborn,
an dem fiunfiv sint verlorn. Maneß. S. II. 136. b.

Oder:

siniv sper ze samne bvnden
ieslicher fiunfiv an ein bant. Parcival 1817,

und wie sie noch jetzt in der Schweiz gesprochen werden und übrig sind in fieri, fünfi, sechsi, sibni, achti, nüni, zehni, anstatt vier, fünf, sechs, sieben, acht, neun, zehn.

Einige Schweizer aber mit einer breitern Ausrede sprechen dreu bei Substantiven des sächlichen, und drei bei Substantiven des männlichen und weiblichen Geschlechts — ganz gleich der mundartlichen Formung, die im schönen Lobgesange auf den Krieg Karls des Großen aus dem dreizehnten Jahrhundert herrschend ist, als: drei stunt (C. 2. S. 2. — C. 8. S. 1. — C. 13. S. 7.), drei sarcke (C. 13. S. 5.), drei tage (C. 10. S. 21) u. s. f., dann drev chint (C. 10. S. 21.)

Dieses harte ev oder eu brauchte Stricker statt des ältern und weichern iu, als der Anendung der Beiwörter sächlichen Geschlechtes der Mehrzahl, die des Artikels beraubet sind. So z. B. lesen wir im nämlichen Gedichte:

man hies ziehen dar fur
vier starchev schonev ros zuhant. C. 14. S. 26.

anstatt vier starchiu schoniu ross zuhant, — eine Unterscheidung, die wieder beachtenswerth ist.

Nicht weniger beachtenswerth ist es auch, daß unsre Mundart bei manchen Zeitwörtern, die in der neuern Schriftsprache auf ehen, ähen, äen sind verzwicket worden, die alte urdeutsche Geformung auf ai und ei oder a in ihrer Vollgültigkeit aufbewahret hat, als:

draien, dreien, dräen (niedersf. dreien, holl. draayen, dän. dreye. schwed. dreja, angelf. thrawan, Minnes. dreien) für drehen.

maien, meien, mäen (niedersf. meyen, holl. maayen, mayen, dän. meye, schwed. maja, Minnes. meien) für mähen.

naien, neien, näen (niedersf. neyen, holl. naayen, Tat. neien) für nähen.

saien, seien, säen (niedersf. seyen, holl. zaayen, goth. sajan, angelf. sawan, Minnes. seien) für säen.

waien, weien, wäen (niedersf. weihen, holl. waaien, goth. waian, Willer. waien, Minnes. weien) für wehen u. s. w.

als welches alterthümliche Geform noch in der schweizerischen Schriftsprache des achtzehnten Jahrhunderts lebte.

Auch die Verba gehen, stehen nehmen in der Gegenwart des Indikativs der zweiten und dritten Einzahlsperson die Abwandelung: du geist, du steist, er geit, er steit bei den Entlibuchern, Solothurnern und Bernern an, — eine Abwandelung, der die Niedersachsen selbst sich bedienen, sprechend: du geist, he geit (du gehst, er geht).

Diese Formweise auf ei, besonders in der Abwandelung der dritten Person, ist schon uralt. So lesen wir:

a) Im Ottfried [32] aus dem neunten Jahrhundert.

Sehet, quad er, herasun
uuar geit ther Druhtines Sun. II. 7, 22.
seht, sprach er, herangeht des Herrn Sohn.

giloubu ih thaz giuuisso
the iz ouh inan ni firgeit,
thaone ellu uuorolt ufsteit. III. 24, 47.
ich glaube das gewiß, daß es auch ihn nicht vorbeigeht
(die Erständniß), wenn die ganze Welt aufsteht.

thaz ih scrib in ala uuar,
thaz steit imo giscriben thar. IV. 27, 60.
Was ich schrieb in aller Wahrheit,
das steht ihm geschrieben da.

so uuar so io zi thiu gigeit. III. 3, 24.
wo immer es dazugeht (kömmt).

b) Im Lobgesange auf den heil. Anno aus dem eilften Jahrhundert.

32) Deßwegen soll man nicht wähnen, als habe Ottfried keine andere Formung; denn er schreibt auch:

uuizit, quad er, thesa dat,
thaz si in inih gigat. IV. 11, 86.
wisset, sprach er, diese That,
daß sie euch angeht.

uuar francono lant gizal
so gengit ellu sin giuualt. ad Ludov. V. 5 u. s. f.
über das berühmte Frankenland
so geht alle seine Gewalt.

so steit iz in der werlti noch.
(so steht es in der Welt noch) Str. 10. V. 163.
alsi diu sunni duht in den liufte
diu in zuschin erdin unti himeli geit.
als die Sonne thut in den Lüften
die zwischen Erde und Himmel geht. } Str. 34. V. 587.

c) Im Gedichte: der Renner, aus dem dreizehnten Jahrhundert.

min gemüte
steit in blüte.

A n.

Dieses an, es mag eine Präposition oder eine Vorsylbe in Zusammensetzungen mit Haupt- oder Zeitwörtern oder eine Endsylbe eines Wortes seyn, wird gewöhnlich in ein langes oder betontes a verkürzet, als: ā (dem Ort), ārede, ābringa, āmacha, āreitzu, āschwärzin, Afang, Mā oder Maa, anstatt an, anreden, anbringen, anmachen, anreizen, anschwärzen, Anfang, Mann u. s. w., ausgenommen das unpersönliche Fürwort man, welches auf ein dumpfes abgestupftes a oder auf ein stummes e oder ä ausgeht, wie z. B. ma oder me, mä seid (man sagt), um beide, Mann als Substantiv und man als unbestimmtes Fürwort, wie in der Bedeutung, so auch in der Aussprache förmlicher und schärfer zu unterscheiden.

A u.

Ich mache einen doppelten Unterschied zwischen dem au und au unserer Schriftsprache. Eines gehört der ältern allemannischen Mundart, das andere aber der neuern allemannischen Mundart an.

a. Das altallemannische au.

Dieses au hat in unserer Mundart eine dreifache Aussprache.

1) Wird es gewöhnlich wie au (in Bern, Luzern, Uri, Schwyz, Zug, einem Theile von Aargau, Neuenburg), zuweilen wie das noch rauhere ou (in Unterwalden, Basel und dem Bisthumsgebiete, Biel, Solothurn, Zürich, Freiamt

und Fricktthal) ausgesprochen nach der **gothischen** und **alt-allemannischen** oder **altoberdeutschen** Mundart, als:

Für Aug — **Aug**, **Oug** (Ulf. augo, in Kero's Glossar aukun, wie in dessen Regel des h. Benedikts augun, oculi, in Notkers Boetius oug).

Baum — **Baum**, **Boum** (Kero paum, Ottfr. Willer. boum, Notk. poum).

Glaube — **Glauba**, **Gloube** (Ulf. galaubei, Kero kilaupo Isid. chilaubo, Ottfr. giloubo, im Fragm. vom Kriege Karls des Gr. loube ohne Vorsylbe).

glauben — **glauba**, **gloube** (Ulf. laubjan, galaubjan, Kero kilauban, Isid. chilauban, Ottfr. giloubon).

Haupt — **Haut**, **Hout** (Ulf. haubith, Kero haupit, haubit, Isid. haubid, Tat. haubit, Ottfr. houbit, Notk. houbet und haubet).

Kauf — **Chauf**, **Chouf** (Ottfr. kouf, Notk. und Monsee. Gl. chouf).

kaufen — **chaufa**, **choufe** (Ulf. kaupon, Kero's Glossar chaufit, mercatur, wie dessen Regel chaufan, Notk. chóufen. gechóufen).

Laub — **Laub**, **Loub** (Ulf. laubs, lauf, Ottfr. Notk. loub).

Lauch — **Lauch**, **Louch** (Monsee. Gl. louch).

laufen — **lauffa**, **louffe** (Ulf. hlaupan, Kero's Glossar hlauffit, decurrit, wie dessen Regel hlauffat, currite).

In der Mundart der Unterwaldner nid dem Walde aber, wie der Simpler und Lötschenthaler des Wallis wird gewöhnlich nach ou ein i, doch in einem leisen und zwar eintonigen Nachklange gehört, wie z. B. **Ouig**, **Bouim**, **Glouiba**, **Louib** u. s. f.

2) Wird es wie ein helles oder Doppel-o, in der Mitte zwischen o und au beinahe schwebend (in Glarus, Appenzell, Schaffhausen, Thurgau, St. Gallen, wie auch im Bernischen Oberlande und Emmenthale) ausgesprochen nach der **niederdeutschen** und **nordischen**[35] Mundart, als:

35) Und doch weicht die isländische Mundart in der Aussprache dieses Diphthonges von den norddeutschen oder nordischen Mundarten ab;

Für Aug Og, Oog (niederſ. oge, ooge; holl. ooghe; dän. oye; ſchwed. öga).
Baum Bom, Boom (niederſ. boom; holl. boom; dän. und ſchwed. bom).
Glaube Globe, Glooba (niederſ. glove).
glauben globe, glooba (niederſ. gloven; holl. gelooven).
Haupt Hopt, Hoot (niederſ. höfd; dän. hoved).
Kauf Chof, Choof (niederſ. kop; dän. kiöb: ſchw. kop).
kaufen choffe, chooffa (niederſ. koopen; dän. kiöbe; ſchwed. kŏpa).
Laub Lob, Loob (niederſ. loob; dän. lov; ſchwed. löf).
Lauf Lof, Loof (niederſ. loop; dän. lob; ſchwed. lopp).
laufen loffe, looffa (niederſ. loopen; dän. lobe; ſchwed. löpa).
Rauch Roch, Rooch (niederſ. rook; dän. rog; ſchwed. rök):
Saum Som, Soom (niederſ. soom; dän. som; ſchwed. söm) u. ſ. w.

3) Wird es wie eu (im Wallis, vorzüglich in Leuk, doch mit Ausnahme von Simpeln und dem Lötſchenthale) ausgeſprochen, als welches eu mit dem angelſächſiſchen ea einige Aehnlichkeit zu haben ſcheint, als:

Für Aug Eug (angelſ. eage; engl. eye).
Baum Beum (angelſ. beam).
glauben gleubu (angelſ. geleawan).
Kauf Cheuf (angelſ. ceap).
kaufen cheuffu (angelſ. ceapan).
Laub Leub (angelſ. leaf).
Lauch Leuch (angelſ. leah, leac).
laufen leuffu (angelſ. hleapan) u. ſ. w.

b. Das neuallemanniſche au.

Unſre Mundart verſchmäht dieſen harten Lieblingsdoppellaut der neuern Allemannen, wie auch die niederdeutſche und ſelbſt die ſkandinaviſche Mundart denſelben verſchmäht, und wir ſprechen ein reines oder Doppel-u anſtatt des in der

---

und ſie behält in den Wörtern, die ſie mit der allemanniſchen Sprache gemein hat, auch die allemanniſche Mundart mit au bei. So ſpricht der Isländer auga für Aug, kaup für Kauf, kaupa für kaufen, lauf für Laub, saumr für Saum u. ſ. w.

zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts erst neugeschaffenen au aus, das wir, wenn schon nicht in unsrer Mundsprache, doch leider selbst seit einem Jahrhundert auch in unsrer Schriftsprache auf eine ganz unbefugte Weise nachäffen.

Ich nenne aber jenes au ein neuallemannisches au, von dessen Daseyn wir bei einer übergroßen Anzahl von Wörtern nach der altdeutschen Stammsprache und derselben stammgenoßlichen nordischen Sprachen nicht nur keine oder zuweilen höchst seltene Spuren, gleichsam als eine unwillkommene Abweichung von der allgemeinern Sprechart, sondern vielmehr das Gegentheil finden.

So schreibt unser Kero in seinem Glossar z. B. tauba (hochdeutsch Taube, columba) mit einem rauhen Doppellaut au [35], obwohl dasselbe Wort mehrere Jahrhunderte früher, nämlich im Gothischen [36] dubo und im Angelsächsischen duva sowohl, als späterhin von Tatian tubielin (Täubchen), von Ottfried duba, von Willeram tuba und selbst von unserm Notker tuba, mit einem reinen u geschrieben wurde, wie jetzo noch die schweizerische Mundart Dube, Duuba spricht, und selbst auch die niederdeutsche duve, die isländische dufa, die dänische due und die schwedische Mundart dufva aussprechen.

Die Regel, nach welcher man das neuallemannische au vom altallemannischen au mit festen und scharfen Grundzügen unterscheiden kann, ist diese:

Alle Wörter der bücherlichen Sprache, denen weder das au oder ou der gothischen und der altsüdwestlichen oder altoberdeutschen Sprache, noch das klare oder Doppel-o der niederdeutschen und nordischen Sprachen, noch das ea der angelsächsischen Sprache uraltersher je eigenthümlich war, haben noch jetzo in der Mundart der Schweizer ihr uraltes reines oder gedoppeltes u, welches sprachrichtiger ist denn das au des neuesten Hochdeutschen unsrer so genannten Gelehrten.

Der Schweizer spricht daher:

35) Wenn es nicht selbst etwan ein Schreibefehler seyn soll.

36) Bei Ulfilas, der um das J. 360 die heil. Schrift in die gothische Sprache übersetzte.

Statt auf uf, uuf (lang betont) oder uff (tief und kurz); — jenes als Vorsylbe eines Grund- und Zeitwortes, wie z. B. Ufgang, Uufgang, ufgå, uufgå (Aufgang, aufgehen) u. s. w., als welches im Gothischen iup, im Angelsächsischen up, im Alt- und Mittelzeitlich-Allemannischen uf, im Schwedischen up, im Dänischen op, im Isländischen upp lautet; — dieses aber, nämlich uff als Präposition, übereinkommend mit dem Notkerischen ûfen, wie z. B. ûfen dien bóumen (auf den Bäumen) und selbst mit dem isländischen uppá, wie z. B. uppá fiallid, uppá múruum (schweizerisch: uffem Berg, uff der Muur, und hochdeutsch: auf dem Berge, auf der Mauer). S. die dritte Abtheilung: F. Von den Eigenheiten der Präpositionen und ihrer Geschiedenheit durch bestimmte Formen.

aus us, uus (lang betont) als Umstandswort, welches das Ende einer gewissen Sache bezeichnet, wie z. B. d' Predig ischt uus (die Predigt ist zu Ende) u. s. w., so wie als Vorsylbe in Zusammensetzungen mit Haupt- und Zeitwörtern, wie z. B. Usgang, Uusgang, usblåse, uusblåsa (Ausgang, ausblasen) u. s. f., gleichbedeutend mit dem gothischen us, ut, dem angelsächsischen ut, dem alt- und mittelzeitlich-allemannischen uz oder ûs, — oder uß (tief und kurz) als Präposition, die unser Notker mit ûzer ausdrückt, wie z. B. ûzer fiure (schweiz. uß Füür, hochd. aus Feuer), dann nach unsrer Sprechart: ußem Bbda, uß der Chilla, ußem Huus (aus dem Boden, aus der Kirche, aus dem Hause) u. s. f. Siehe die dritte Abtheilung wie oben.

Bau Bu, Buu, Buw (niedersf. buw, Kero pu, Ottfr. bu) mit den abgeleiteten buwe, buua, buufällig, Buuholz, Buwchosta, Buwmeister u. s. f.

Bauch Buch, Buuch (niedersf. buuk, holl. buck, isl. búkr, dän. bug, schwed. bük, angelsf. buce, allemann. buh, buch) mit den abgeleit. buuchig, Buuchredner, Buuchschmerzen u. s. f.

St. Bauer Bur, Buur (niederf. buur, isl. búri, allemann. gibura) mit den abgeleiteten büürisch, Buure-hütte, Buureschinder, Buurezwang, oder unsern schweiz. Buursame oder Büürt (Bauerschaft) u. s. f.

Brauch Bruch, Bruuch (niederf. bruuk, isl. brúk, dän. brug, schwed. bruk, wie Ulf. bruk, und Notker missebrucheda für Mißbrauch).

brauchen bruche, bruucha (niederf. bruuken, isländ. und schwed. bruka, dän. bruge, angelsächs. brucan, Kero pruhhan, Notk. pruchen, gebruchen) mit seinen abgeleiteten verbruucha (Notk. verbruchen), brüüchlich u. s. f.

braun brun, bruun (niederf. bruun, isländ. brúnn, dän. bruun, schwed. brun, angelf. brun) mit den abgeleit. (unserm) bruunen (bruun werden), brüünen (bruun machen), Brüüni, bruungrüön u. s. f.

brausen bruse, bruusa (niederf. brusen, isl. brúsa, dän. bruse, schwed. brusa) mit den abgeleit. uf-verbrusa u. s. f.

Braut Brut, Bruud (niederf. bruut, isl. brúda, dän. und schwed. brud, Ulf. bruth, Ottfr. und Tat. brut, Notk. prutha, prud); daher das Keron. prudhaft, das Tat. und Ottfriedische brutlouft, wie unser altschweiz. Brutloff, Brutlouf (Verlobniß — Hochzeit), Brüüggemä (Ottfr. brutigomo, Notk. pruttegomo, Bräutigam), Brutführer u. s. f.

Daumen Dume, Duuma (niederf. duum, angelf. thuma, duma, schwed. tumme, engl. thumb) mit den abgeleit. duumendick, Düümlig u. s. f.

Faust Fust, Fuust (niederf. fuust, Tat. fust) mit den abgeleit. fuusten, Fuustîsen u. s. f.

Haus Hus, Huus (niederf. isl. dän. schwed. goth. hus, Kero, Ottfr. Notk. huus) mit den abgeleit. huusen, Huusrecht u. s. f.

Und wie viele andere hochdeutsche Wörter mit einem harten au gibt es noch, wovon die alte Schriftsprache so wenig wußte, wie jetzo noch unsre Mundsprache?

Der Unterwaldner hingegen, wie der Simpler und Lötschenthaler des Wallis setzt dem u ein leises i nach, sprechend: bruicha, bruichu, Duima, Fuist, Huis auf eben die Art, wie auch der Holländer spricht: bruyken, duym, vuyst, huys für brauchen, Daumen, Faust, Haus u. s. f.

Gleichwie nun die Einzahl dieser Substantiven, als Buw, Buuch, Buur u. s. f. ein reines oder gedoppeltes u aufstellt, so hat auch die Mehrzahl derselben ein solches u oder ü, wie z. B. Büw, Büüch, Buuren, Duumen, Füüst, Hüüser, doch mit Ausnahme der Bewohner von Uri, Unterwalden, Wallis, dem Bernischen Oberland und der nordwestlichen Schweiz, deren Mundart kein ü, wohl aber statt dessen ein langes oder scharfes i in der Mehrzahl kennt, als: Bīch oder Bîch, Brīch oder Brîch, Brīd oder Brît, Hîser, Lîs, Mîler, Mîs (Bäuche, Bräuche, Bräute, Häuser, Läuse, Mäuler, Mäuse nach der Schriftsprache) u. s. w.

Doppellaut eu.

Dieser Doppellaut hat in der Mundart des Schweizers, zumal in den verschiedenen Kantonen, auch ein verschiedenes Schicksal.

Er klingt bald wie öü in einem kleinen Theile des Kant. Luzern, in Zürich und den Freiämtern, — bald wie ein langes oder scharfes i in Unterwalden, Uri, Basel, Wallis und in einem Theile Solothurns, — bald wie ein mehr oder weniger gedehntes ü in den übrigen Kantonen, ohne deswegen etwas Regelfestes dafür angeben zu können, als:

Feuer Föür Für, Füür[36] Fir, Fîr.[37]
Freund Fröund Fründ[38] Frind.[39]
leuchten löüchta lüchte, lüüchta[40] lichte, lîchta.[41]

36) Kero, Tatian fuir, Notk. fiur, Lobgesang auf den heil. Anno viur, Nibel. viur, viuwer, Minnes. fiur, für.

37) Holl. vier, angels. fir, fyr, isl. dän. schwed. fyr, engl. fire.

38) Kero, Ottfr. friunt, Nibel. vriunt, vriuwent, Minnes. fründ, frünt.

39) Holl. vriend, engl. friend.

40) Ulf. liuhtjan, Kero liuhtan, Nibel. liuhten, Minnes. lühten.

41) Angels. lyhtan, engl. to ligt.

neu	nöü	nṻ, nüü [42]	nī, nî. [43]
neun	nöün	nṻn, nüün [44]	nīn, nîn. [45]
Neue	Nöü	Nṻ, Nüü [46]	Nī, Nî [47] oder Ny. [48]
theuer	döür	tṻr, düür [49]	tīr, dîr oder dyr. [50]

Diese Mannigfaltigkeit der Aussprache des eu kann unsrer Mundart in so fern zu einigem Lobe gereichen, daß sie sich doch wenigstens bestrebt, das eu von äu zu söndern und auszuscheiden, was die deutschen Dialekte selten thun, die ohne Unterschied das eu so tönen lassen, wie z. B. Fäur, näu, näun, Näu, thäuer.

B.

Im Thurgau ist das b immer weich, ausgenommen als Vorschlagsylbe mit einem Zeitwort (s. be); — in den meisten Kantonen aber klingt das b wie ein Mittellaut zwischen dem französischen b und p; darum macht man uns den Vorwurf, daß wir z. B. boire wie poire, und poire wie boire, biere wie pierre u. s. f. aussprechen.

Be.

Man hört dieses be als Vorschlag selten oder nie in unsrer Mundart rein oder unverstümmelt. Bald wird das e verschlungen oder vielmehr mit einem Häkchen versehen (apostrophirt) und dann das b mit seinem nachkommenden Mitlaut enge zusammengezogen, als: b'halta oder b'halte, b'hanga, b'kenna, b'rechna, b'stimma, B'suoch, b'suocha u.s.f., so daß es auf eine eigene Weise hart wie p erklingt, z. B.

---

42) Kero niuù, Ottfr. niu, Nibel niuwe, Minnes. niuw.
43) Nieders. nij, angels. niwe, isl. nyr, dän. ny.
44) Kero niun, Nibel. niun, niuwen.
45) Dän. ni, schwed. nio, isl. niu, engl. nine.
46) Kero hriuun, Ottfr. riu, Minnes. rüwen, Boners Edelst. riuwe.
47) Niedera. rije.
48) Dieser Buchstabe dient, wie öfter im Angelsächsischen, Isländischen, Dänischen und Schwedischen, auch in unsrer Mundart dazu, um einen gedehnten oder langen i anzudeuten; was nie ausser Acht zu lassen ist.
49) Niedera. dür, Ottfr. diur, Kero und Notk. tiure, Nibel. tiur, tiuwer.
50) Isl. dän. schwed. dyr.

p'halta, p'hanga u. s. f.; -- bald aber, wo das b nicht zusammenwachset (concrescirt) wie z. B. mit d, f[51], l, m, n, p, t, w, z, weil die Ausrede unmöglich oder wenigstens gar zu schwer wäre, verwandelt der Schweizer das e in ein i, sprechend: bi-düüta, Bi-fehl und bi-fehla, Bi-gird, bi-gähra, bi-leidiga, bi-mäntla, bi-pflanza, bi-titla, bi-währa, bi-zwinga — ganz nach dem Geform der Altsprache des achten, neunten und zehnten Jahrhunderts, als nach unserm Kero von St. Gallen aus dem achten Jahrhundert, wie er schreibt in der Regel des heil. Benedikts: pi-fahe (comprehendant), pi-uueri (prohibe), pi-suueri (obsecra), pi-sprehhon (detractorem), pi-hafteem hantum (ex occupatis manibus), pi-suuffit (demergit), pi-dachta (operui), pi-kinnit (incipit), pi-chueme (proveniat) u. s. f., — oder nach Ottfried aus dem neunten Jahrhundert, als: bi-sperit (clausit), eigun bi-thenkit (cogitarunt), bi-ginnan (aggredi), bi-gonda (cœperit), bi-drogan (illusus), bi-ruarit (attingit), bi-scinit (lucet), bi-soufit (suffocavit) u. s. f., — oder nach Tatian aus dem zehnten Jahrhundert, als: bi-griffun (comprehenderunt), bi-scatuit (obumbrabit), bi-schein (circumfulsit), bi-hielt (conservabat), bi-brennit (comburet), bi-sizzent (possidebunt), bi-thekit (coopertus), bi-thurfut (indigetis) u. s. f., — oder wie selbst unser Minnesänger, Hans Hadloub, Bürger von Zürich, an der Gränzscheide des dreizehnten Jahrhunderts schrieb, dessen Lieder die berühmte Sammlung unsers Ritters Ruedger[52] Maneß, weiland des Rathes der uralten Zürich[53], in sich fasset, als:

und ich doch mine sinne an ir bihalten han.	II. 186. a.
so minnekliche mir bihagt ir wunne bas.	190. a.
ip kan ir nicht biwarn.	190. b.
Ruodolf da bigonde in zorne stetschen.	190. b.
wird bisende uns wiurste.	191. b.
so bigius in wissiu brot.	191. b.
das ich schowen si bigunde.	193. b.

51) Wahrscheinlich concrescirt das b darum nicht mit f, weil wir, von einem dunkeln Gefühle geleitet, es von dem pf unterscheiden wollen.

52) Oder Rüdiger, Rüger d. i. Roger.

53) In dem J. 1280 bis ins vierzehnte Jahrhundert von der dritten oder Herbst-Klasse. S. Bodmers und Breitingers Geschichte der maneßischen Handschrift S. XII.

anger unde walt bistalt sint wunnenklich. 194. a.
das uns so rechte leide nie bischach. 194. b.
wans vor in bischach. 196. b.

Daß aber der Vorschlag bi ursprünglicher denn der heutige schriftdeutsche Vorschlag be sei, daran ist nicht zu zweifeln. Ulfilas schrieb durchaus bi, nie be, als z. B.

biswara thuk bi gotha adjuro te apud Deum	Marc. 5, 7.
quemum bimaitan thata barn veniebant circumcidere το gnatum	Luc. 1, 59.
wulthus fraujins biskain ins splendor Domini circumluxit eos	Luc. 2, 9.
jah biraubodedun ina et spoliabant eum	Luc. 10, 30.
jah bimamindedun ina et spreverunt eum	Luc. 16, 14.
jah bismait mis augona et illinebat mihi oculos	Joh. 9, 11.
ei ni bisaulnodedeina ut non contaminarentur	Joh. 18, 28 u. s. f.

C.

Man muß sich in der That verwundern, daß wir Schweizer diesen Anfangsbuchstaben in allen den Wörtern, welche aus fremden Sprachen in deutsche Dialekte, auch den unsern, häufig übergegangen sind, noch richtig als k aussprechen, da wir sonst das k beinahe mit seltener Ausnahme in ein krauendes ch auflösen.

Derbe genug sprechen wir Kanone, Kanton, Kaplan, Kapelle, Kapital, Kapitel, Kardinal, Kumedi (Comedie), Kunstafler (Constabler), Kunvent (Convent) u. s. w. — In Cavallerie nehmen wir unser hartes g dazu und sprechen Gavallerie.

Ueberhaupt hat unsre rauhe und tiefe Aussprache der Gurgeltöne ch, g, k, so unangenehm sie verwöhnten deutschen Ohren klingen mag, doch das Gute, daß dadurch die Vermengung mit einander oder Verwandelung in andere gänzlich vermieden bleibt.

Unser ch kann der Sachse und Brandenburger gar nicht aussprechen. Entweder verändert er es in sein leichtgehauchtes g oder er athmet es so dünne herauf, daß man bein abenichts anstatt desselben hört. So tönt Charakter in seinem Munde wie Garagter oder Jaragter oder wie wenn es gar an Haragter oder Aragter anklänge.

Noch schärfer kracht aber das Guttural-ch, wenn es am Schlusse eines Wortes vor einem Mitlaut steht, als z. B. Licht, das, wie Notker mit ie, Tatian und Ottfried mit io es stets schreiben, nämlich lieht und lioht [54]), wir eben auch mit einem diphtongischen ie oder io = Liecht, Liocht aussprechen.

Das ch als End-ch eines Bei- oder persönlichen Fürwortes wird in der mehrern Mundart als überflüssig ausgeworfen. So sagt der Schweizer: glî, früntli oder frintli, lîebli, menschli (gleich, freundlich, lieblich, menschlich) u. s. f., — so: i, mi, di, si (ich, mich, dich, sich), als welche Fürwörter nur dann unbeschnitten gelassen werden, um gleichsam der Persönlichkeit (wie man nachgehends sehen wird) mehr Nachdruck zu geben.

Die Mundart der St. Galler und Oberthurgauer behält jedoch das End-ch an den Fürwörtern stets bei, doch so, daß das vorhergehende i vom St. Galler wie ein stummes e, als mannlech, schrecklech, und vom Oberthurgauer wie ein feines a, als mannlach, schrecklach u. s. f. gesprochen wird; was in der allgemeinern Mundart der Schweizer nur dann gewöhnlich geschieht, wenn eine Umbiegung mit dem Beiwort vorgeht, als: e früntliche, lîebliche Maa (ein freundlicher, lieblicher Mann).

Der bern. Oberländer, dessen Dialekt ich für den weichsten und lieblichsten aus allen schweizerischen Dialekten halte, wirft das e am ch gar häufig weg, und vorzüglich:

1) An allen Fürwörtern, deren Endsylbe -lich umgebogen wird, als: e früntlicha Maa, e süberlichi Frau (ein freundlicher Mann, eine säuberliche Frau).

   Der Berner, Aargauer und Solothurner hingegen verwandelt das ch in ein g bei den meisten Fürwörtern, wie z. B. e früntlige Maa, e süberligi Frau,

54) Ulfilas schrieb es liuhath und unser Kero leoht.

sowohl als bei jenen Substantiven, die aus solchen Beywörtern gebildet sind, wie z. B. Früntligkeit, Süberligkeit (Freundlichkeit, Säuberlichkeit).

2) Wenn ein l vor ch steht, z. B. e welhi Sünd! e welhe Mensch! e sölha Maa! In welchem Falle aber die andern Schweizer das ch meistens ganz wegschneiden, sprechend: wele oder wela, Chile oder Chilla, mäle, für welcher, Kirche, Chilche, melchen oder melken.

3) Wenn ein wie ein scharfes i ausgesprochenes ei vor ch steht und ein a oder e nachfolgt, z. B. strîha oder strîhe, schlîha oder schlîhe, chîha oder chîhe (streichen, schleichen, keichen), oder e lîebrîhe Möntsch (ein liebreicher Mensch) u. s. w.; was auch der Entlibucher Mundart eigen ist.

Erschallt jedoch der Doppellaut ei als ein mehr oder weniger breites ai, so wirft der bern. Oberländer ebenfalls das c, der Aargauer aber das ch weg. Jener sagt: Eeha, reehe, breehe, leehe, Dieser: Aie, räie, bräihe, läie, für Eiche, reichen (holen), breichen (treffen), leichen (laichen).

4) Wenn ein wie ein reines oder gedoppeltes u ausgesprochenes oder ein wie ue, uo verlängertes u vor ch steht und ein a oder e nachkommt, z. B. brüha oder bruuhe (brauchen), ruha, rüha, ruuhe (rauchen d. i. rauch werden — vom Wetter), sueha, suohe, flueha, fluohe (suchen, fluchen) u. s. f.; was auch der Entlibucher und Aargauer Mundart nicht fremd ist.

Das g spricht der Obersachse bald wie ch, bald wie j Consonant. Aus seiner Kehle tönt ganz, gut wie chanz, chut oder janz, jut, letzteres so gar jud; — das k ist ihm stets g, so daß selbst unser g ihm für das k zu hart wäre.

Der Niedersachse macht am Ende vieler Wörter das g zum k, sprechend: lank, junk, anstatt lang, jung u. s. f.

Wir haben also doch ein bestimmtes ch, — der Deutsche keines; wir haben so ein g, das freilich dem Deutschen ein k ist, — und wir haben unser k, jedoch so rauh, daß der Deutsche es gar nicht wagen kann, den krauenden Laut desselben nachzuahmen.

Wirklich ist es beachtungswerth, daß die Bauernkinder, welchen es sonst leider unsers Dialektes wegen schwer hält, einige Rechtschreibung zu erlernen, doch diese drei Kehlbuchstaben selten vermengen, ausser eben, wo wir das k in ein breites ch scheiden (s. den Buchst. k).

D.

Das d hat in der Schweiz bald einen ganz weichen Ton, wie in Dank, Dorf, dich, bald einen geschärften, wie in dick, dünn, — bald klingt es gedehnt wie dh in Dach, Darm, Durst, bald hart wie t, vorzüglich und am öftersten, wenn es zuweilen als Artikel einem Grundworte vorangefüget, und mit demselben gleichsam verquicket wird, z. B. t Frau, t Schîbe, t Möntscha, t Lüüt, t Chüöh, t Roß (die Frau, die Scheibe, die Menschen, die Leute, die Kühe, die Pferde).

Einer eigenen Abweichung muß ich hier noch Erwähnung thun, die in der Bauernsprache der Berner und Solothurner vorkommt, daß, wenn nach an, en, in, on, un ein d als Endling folgt, das d gewöhnlich in g sich wandelt, als Verstang, Hang, Lang, bling, blong für Verstand, Hand, Land, blind, blond u. s. f.

E.

Am Schlusse eines Wortes hören wir gewöhnlich ein stummes, kurzabgestupftes e, das nichts anders ist denn ein blos im Halse mit nur halbgeöffnetem Munde hervorgebrachter Laut, d. h. wir hören, wie oft bei verderbten Sylben, einen schwer zu beschreibenden Mittellaut, der vielleicht noch am besten durch das e muet der Franzosen in vielen ihrer Endsylben, zumal einiger Wörter, wie z. B. hommes, femmes etc. anschaulich dargestellt werden kann, als: e hübsche Garte (ein hübscher Garten), laufe, springe, sitze (laufen, springen, sitzen) u. s. w., ausgenommen bei Wörtern mit einem Doppel-e, z. B. Chlee (Klee), mee oder meh (mehr), Schnee, See, gsee oder gseh (gesehen) u. s. f., oder bei verstümmelten weiblichen Vornamen mit einem scharfen e, wie z. B. Jakobé,

Madlé, Salomé, Vré (Jakobea, Magdalena, Salomea, Verena) u. s. w., als welcher scharfe oder gedoppelte End-e dem Laute des französischen e aigu in bonté zuspricht.

Ich sagte oben: gewöhnlich, — und so ist es auch ganz wahr in der allgemeinern Mundart der Schweizer; allein in der Mundart der Walliser, welche in der Umbiegung der Wörter sowohl als in der Volltonigkeit der Endsylben (s. die zweite und dritte Abtheilung) so nahe an das uralterthümliche Gepräge der Vorzeit hinstreift, sind die End-e der Substantive, als z. B. Garbe, Matte, Muome des Nominativs und Accusativs der Mehrzahl, wahre deutliche End-e, um diese Biegung von Garba, Matta, Muoma, als der Biegung des Nominativs und Accusativs der Einzahl, desto schärfer zu söndern.

Ein.

Dieses ein unterliegt in der volklichen Mundart wesentlichen Verwandelungen, je nachdem die Beziehung desselben ist.

Versteht man unter ein die Vorsylbe, d. i. dasjenige Wörtchen, welches sich den Haupt-, Bei- und Zeitwörtern vorn anfügt, so kennt die Mundart des Schweizers anstatt des neuen schriftgebräuchlichen ein nur das uraltdeutsche in, welches in unsrer Aussprache, wenn kein Vokal nachsteht, in ein jedoch scharfes oder vielmehr betontes i verkürzt wird.

So spricht jetzo der Schweizer: îblase, îblasa, îblasu, îbringe, îchauffa, îhuucha, îwohna, Îwohner, Îtrag, îträgli, Îg'weid, für einblasen, einbringen, einkaufen, einhauchen, einwohnen, Einwohner, Eintrag, einträglich, Eingeweide u. s. f.

So schrieb ehemals der Schweizer: în-blasen[55]) oder in-blasen, in-bringen, in-kaufen, in-huuchen, in-wohnen, In-wohner, In-trag, in-träglich, In-geweid, als welches in wohllautiger und sprachrechter klingt, denn das erkünstelte ein in der Schreib- und Mundart des Hochdeutschen.

55) Das i im Vorling in, als: in-blasen, hat mehr einen scharfen, wie das i als verschrumpfter Vorling, z. B. i-blase u. s. f., mehr einen gedehnten Ton.

Möchte doch der schweizerische Schriftner diesem so lieblichen und schriftwürdigen Geform nie abtrünnig geworden seyn — einem Geform, das er noch jetzo mit stetiger Treue in seiner Rede ausdrückt und dem er selbst den Vorzug vor dem neuern Geform der Schriftsprache zueignen muß!

Es ist außer allem Zweifel, daß das heutige durch ungebetene Sprachverhunzer seit der zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts in unsre Buchsprache eingedrängte, hart- und breittonige ein vom altbürtigen in, welches wir in unsern öffentlichen schweizerischen Schriften des achtzehnten Jahrhunderts noch häufig verzeichnet finden, abstamme, wie es jetzo noch die übrigen Töchter derselben Sippschaft, die Niedersächsische, Holländische, Englische, und die Skandinavischen Sprachen, als die Dänische, Isländische und Schwedische, aufs neue bestätigen.

So spricht der Niedersachse: inguss für Einguß, induhken für eintauchen, infämen für einfädmen, infaten für einfassen, instippen für einstippen u. s. f.

So der Holländer: inbeelden zich für sich einbilden, inblaazen für einblasen, inbrengen für einbringen, inplanten für einpflanzen, invall für Einfall, invoeren für einführen, invorderen für einfordern u. s. f.

So der Engländer: to inclòse für einschliessen; to indent für einschneiden, to infùse für eingiessen, to burn in für einbrennen, to bring in für einbringen u. s. f.

So der Däne: indbilde für einbilden, indbroekke für einbrechen, indbroende für einbrennen, indbringe für einbringen, inddeele für eintheilen, inddige für eindeichen, inddrive für eintreiben u. s. f.

So der Isländer: innbirrla für einbilden, innblása für einblasen, infall für Einfall, incursio, innbyggiari für Einwohner, innganga für Eingang, aeditus, innvefia für einwickeln u. s. f.

So der Schwede: inbilda, inbilla für einbilden, indela für eintheilen, indoppa für eintauchen, inbildning für Einbildung, inslucka für einschlucken, insomna für einschlafen u. s. f.

Nebst diesem neubürtigen ein gibt es noch zwei andere ein, als: das Zahl- und Geschlechtswort ein, deren jedes von der obigen Vorsylbe eben so verschieden in der Mundart der

Schweizer erlautet, als es auch ehedem in der altallemannischen Sprache war.

Das ein als Zahlwort, wie z. B. Ein Gott, Ein Glaube, Eine Taufe, Ein Himmelreich, mit oder ohne Substantiv — oder dieses Zahlwort ein als Wurzelsylbe eines andern Wortes, mit dem es unzertrennlich verbunden wird, wie z. B. ein-fach (nur Ein Mal genommen), ein-äugig (nur Ein Auge habend) u. s. w. klingt in der Mundart der Schaffhauser, Bündner, St. Galler [56], Thurgauer [57] wie ein dumpfes und gedehntes a, als: a-sylbig (einsylbig), a-n-äugig (einäugig), an oder ann (welches letztere besonders in Schaffhausen sprachüblich ist), als: an oder ann Boom, an oder ann Ofa — a Chachla, a Zumpfera — a Chind, a Roß, — oder ohne Substantiv, als: i ha nu a oder ann (Mann) oder ani (Blume, Frau) oder as (Kind, Brot) g'seha, — in der Mundart der Appenzeller, Rheinthaler, Ober- und Unter-Toggenburger wie ein weniger breites, doch etwas ausgehobenes ä oder ae, als: ǟ-sylbig, ǟn, ǟ, ǟ oder aen, ae, ae (mit dem Substantiv), und ǟn, ǟni, ǟs oder aen, aeni, aes (ohne Substantiv), — in der Mundart der Freib. und Bern. Oberländer und Emmenthaler wie ein Doppel-e, als: ee-sylbig, ee oder een Mensch, ee Chuoh, ees Meetschi, — in der Mundart der ans Vorarlbergische oder ans Hegau angränzenden Einwohner wie oa, als: oa-sylbig u. s. f., und endlich in der Mundart der andern Schweizer bald wie ein volles ai, bald wie ein kleinspitziges ei mit Wegwerfung des End-n, als: ai- oder ei-sylbig, ai oder ei Maa, ai oder ei Frau, ais oder eis Chind.

Das ein als unbestimmter Artikel schwebt nur ganz leicht und nachdrucklos über die Zunge, wie ein stummes e, ä, en oder a, an (im männl. Geschlechte), — wie ein stummes e, ä en oder a, an (im weibl.), — wie ein stummes es, äs oder a, an (im sächl.); daher z. B. e, ä, en oder a, an oder é, ee oder oa, Baum, Boom u. s. f.

---

56) Besonders der Einwohner der Stadt und der alten Landschaft.

57) Vorzüglich der Ober-Thurgauer. Man hört auch noch im Thurgau: ä Maa, ä Chind — ganz wie das Englische a man, a boy; — dann wieder; ä Uhr häufig anstatt än Uhr und en Uhr, — ä Uglück, ä Ornig, wobei aber der Gähnlaut oder deutlicher der hiatus nach der Sprachlehre nicht so auffallend ist, als es scheinen möchte.

Der Artikel a, an — a — a, an, als sprachähnlich der angelsächsischen Mundart, ist der Mundart der nordöstlichen Kantone Schaffhausen, Bündten, St. Gallen, Thurgau, — der Artikel ee, een, als sprachähnlich der niederdeutschen Mundart, ist der Mundart der Freiburger und Berner Oberländer, wie der Emmenthaler, — und endlich der Artikel e, ä — e, ä — es, äs, als sprachähnlich der englischen Mundart, ist der Mundart der übrigen Kantone eigenthümlich.

Wenn aber ein Bei- oder Hauptwort mit einem Vokal sich an den unbestimmten Artikel e, ä oder a unmittelbar anreiht, so wird derselbe immer mit einem End-n verlängert, wie z. B. en Acher (ein Acker), en öda Platz (ein öder Platz), en Alp (eine Alp), en armi Frau (eine arme Frau) u. s. w.

Dieses dem Geschlechtswort angeklebte End-n wird dann in der Aussprache mehr zum nachkommenden Bei- oder Hauptwort mit dem Artikel, als zu dem vorangehenden unbestimmten Artikel e, ä oder a geschoben, wie z. B. e-n-Acher, e-n-öda Platz, e-n-Alp, e-n-armi Frau u. s. w.

Ich will aber ein- für allemal bemerken, daß die e, ä, a als Artikel oder sonst als Endlinge eines Wortes in der allgemeinern Mundart nicht deutliche, sondern dunkele oder stumme Laute seien. Nur die Mundart der Walliser, die vom Alterthümlichen der Mundarten der Schweizer noch das Alterthümlichste übrig hat, macht davon eine Ausnahme, da ihre End-e und End-a stets hell, fein und bestimmt klingen.

G.

Dieser Buchstabe erlautet zwar richtig in der Mundart der Schweizer, doch zuweilen dem k zu nahe, und so hart, daß der Sachse stets sein k darin findet.

G' oder Ge.

Unsere Vorsylbe ge, welche die Gothen mit ga, die Angelsachsen mit ge und die Allemannen mit cha, chi, ka, ge, gi ausdrücken, ist nicht immer eine bloß müßige Verlängerung, die ihren Ursprung aus einer hauchenden Mundart nimmt, wie Adelung den Oberdeutschen darüber einen Vorwurf macht.

Diese Vorlinge, als das ga der Gothen, das ge der Angelsachsen, und die cha, chi, ka, ge, gi der Allemannen haben öfter, zumal an der Substantiven, die nämliche Bedeutung, wie cum bei den Lateinern und συν bei den Griechen [58]); sie geben dem Worte einen ganz verschiedenen Sinn, oder eine ganz eigene bestimmte Bedeutung.

So kommt vom gothischen dails (Theil) das goth. ga-dails [59]) (Theilnehmer) her; — so vom goth. razn (Haus) das goth. ga-razna [60]) (Nachbar); — so vom goth. hlaibs (Brot) das goth. ga-hlaibs [61]) (Tischgenoß, convictor).

Eben so ist es auch mit den Vorlingen: cha, chi, ka, ge, gi der Allemannen.

So bedeuten ka-leibo [62]) und gi-mazo [63]) (von maz, cibus) im Allemannischen sodales, d. h. Genossen oder vielmehr Tischgenossen.

So bewährt die schweizerische Sprechart des bernerischen Oberländers ein Grundwort mit dem Vorling g' von einem uns zwar neuen, aber sinnschweren Gepräge, als: G'namu (einer, der den nämlichen Namen führt) — altlings gewiß ge- oder gi-namo, nach dem uralten volltonigen Geform verzeichnet und ausgesprochen, als welches altschweiz. G'namu mit dem allemann. chi-namno bei Isidor [64]), der Form sowohl, als der Bedeutung nach, vollkommen dasselbe ist, — Wörter, die mit dem lateinischen cognominis sprach- und sinnverwandt sind.

So werden auch die Vorlinge ga, ka, ge, gi den Verben vorn angefüget. Unser Notker stellt die nämlichen Zeitwörter bald mit einem Vorschlag, bald ohne denselben auf, — und sicherlich, wenn er sich des Vorschlages bediente, wollte er dadurch, wenn nicht eine andere, doch eine vollere, kräftigere,

---

58) Gräters Bragur, ein literar. Magazin der teutsch. und nordischen Vorzeit. VII. Bd. 2. Abtheil. S. 80.
59) Bei Ulfilas Luc. 5, 10.
60) Bei Ulfilas Luc. 14, 12. — Joh. 9, 8.
61) Goth. Quittungsurkunde. S. historisch-kritische Einleit. in Ulfilas Bibelübers. S. 77.
62) S. Schilters Glossar S. 500 und 532.
63) irquamun ungimezen thes liaben gimazen (sie erstaunten gar sehr über den lieben Tischgenoß) Ottfried V. 10, 48.
64) endi chinamno ist mit Godu, C. 3. §. 4.

meistentheils ein gehaltvolles ge demselben vorn angeschoben ist, als: si heten noch manigen rechen, des ich genennen niene chan (40); — hundert chanz wœgene ez möhten niht getragen (378); — do ne chund' im niht gestriten daz starche getwerch (397); — ich chan iuch ûf der vlût hinnen wol gefûren (1526); — da muget ir noch hiute vil schœner vrowen gesehen (1552); — ia ne mag ich also lihte gerumen miniu lant (1519); — ich mag ir niht gelazen (3305); — chundestu noch geswigen (3370); — wie ich in muge gedienen (3595); — er'n mohte sinen lieben sun nimmer lebendich gesehen (4060); — wie moht ich des getruwen (4459), wie auch 4538. 5180. 5638. 5673. 5949. 6178. 6245. 6410. 6506. 6530. 6743 u. s. w.

Ohne Zweifel liegt im Innern dieser Verben ein Etwas, das sich mehr fühlen, denn mit Worten faßlich erklären läßt. Man kann daher dieses ge mit Recht betrachten als ein gewisses Erhöhen oder neues Erweitern oder engeres Zusammenfassen des Begriffes, wie vielleicht in der Ansylbe er bei den Verben, welche ursinnig das Gesteigerte derselben (was aus den obigen goth. und angels. Verben mit ga und ge nicht ganz dunkel hervorzugehen scheint) oder genug, über die Maßen, durchaus, das lateinische per[66]) merkzeichnet, oder wie vielleicht

---

66) Die Ansylbe er läßt sich an alle Zeitbegriffe hängen, die den Nebenbegriff einer Länge, Größe oder Vielheit zulassen. Seine Bedeutsamkeit erhellet besonders aus den gemeinen Begriffen: er-essen und ertrinken (alles Vorgesetzte aufessen, austrinken), er-kehren (durchaus aufkehren z. B. eine Stube), er-schriben (die Aufgabe zu Ende schreiben), er-striten (mit aller Kraft durchsetzen, gewinnen), er-waschen (alles durchaus aufwaschen) oder wie der Schweizer spricht: er-wäschen (Maneß. S II. 206 a und zwar auch mit dem Umlaut) u. s. f., woraus es sich wieder ergibt, daß nicht nur die eigentliche Wurzelsylbe, sondern auch die Ansylbe dieser Zeitwörter einen Wurzelton haben müsse, wie auch der Schweizer dieselben stets mit einem zweifachen Tone ausspricht.

Dieser zweifache Wurzelton ist zwar höchst selten im Neudeutsch, häufiger aber im Altdeutsch hörbar wie z. B. in: er-laufen (Nibel. 3863. Boners Edelst. 60, 10), durchlaufen wie er-riten (Nibel. 3806 Parciv. 13207), durch Reiten einholen, er-rächen (Nibel. 3592. 4198. 8438), über die Maßen rächen, er-sprengen (Parciv. 23241), auf das schnellste laufen machen oder auseinander laufen machen z. B. Pferde, er-suochen (Jwein 6406. von der Minne 197), in allen Theilen suchen, um etwas zu finden, er-wenden (Nibel. 6087. Parciv. 16228. Maneß. S. I. 74 a – II. 182 b. Boners Edelst. 58, 28. Freidank 3502. Tristran 1098), gelingend wenden, abwenden — Zeitwörter, die auch in unserer Mundart gäng und gebe sind.

muge; — unstâte sâldâ ne mugen manne gehelfen, sâligheit segewunnene (unstätes Glück vermag nicht zu helfen, Säligkeit zu gewinnen); — ih ne mág iz ouh nieht spâptigo gesagen (sententiam verbis explicare vix queo); — noch deutlicher mit und ohne den Vorling ge in zwei nacheinander folgenden Redesätzen: fóne díu ánterót ter áffo, dáz er die mennisken sihet tûon. Ube er iz in demo mûote êr gebildôt ne habeti, so ne máhti er iz nieht keanterôn (deswegen ahmt der Affe nach, was er die Menschen sieht thun. Wo er es in dem Gemüthe vorher nicht abgebildet hätte, so möchte er es nicht [non posset] nach [ge-er] ahmen).

Unser altes und vortreffliches National-Epos, ich meine, der Nibelungen Lied, wiewohl durch seine neuere Bearbeitung in der Art und Weise der Sprache verjüngert, bewahrt das ge der Vorzeit noch in seinem reinen Ursinn auf.

So lesen wir:

du ne dorftest nimmer geriten in daz lant. 235.

Und ohne Vorschlag:

wilt aber du mit rechen riten in daz lant. 239.

Dann:

wir sulen in geriten so nahen in ir lant. 715.

Und ohne Vorschlag:

von Rine si durch Hessen mit ir helden ritten. 717.

So auch: e daz der degen chûne vol gewûchs (89); — man gesach an helden nie so herlich gewant (300); — ich truwe iz so geteilen (2070); — die nie davor getrûgen so herlichiu chleit (2079); — daz in al der wile nie der schal gelach (2758); — daz chlageten genûge, do si der tot von in genam (2884); — do si daz gesprach (2928); — ich gesach dich nimmer me (3711) wie: si ne gesach in leider darnach nimmer mer gesunt (3716); — do man daz gehorte (4221); — daz ich ir getœte nimmer mere leit (4538); — gelebten sit bi Chriemhilt vil manigen vrölichen tach (5532); — da gerasten unser more und ôch die lieben herren min (6504) u. s. w.

Häufiger aber ist dieser Vorling und selbst seine Bedeutsamkeit gleichsam fühlbarer, wenn das Verb. mögen oder können dabei steht, und jeder, der das Nibelungen-Lied nur ein wenig bedächtig durchliest, wird die Bemerkung machen müssen, daß, wo ein Verbum sich mit mögen oder können verbindet, auch

meistentheils ein gehaltvolles ge demselben vorn angeschoben ist, als: si heten noch manigen rechen, des ich genennen niene chan (40); — hundert chanz wægene ez möhten niht getragen (378); — do ne chund' im niht gestriten daz starche getwerch (397); — ich chan iuch ûf der vlût hinnen wol gefûren (1526); — da muget ir noch hiute vil schœner vrœwen gesehen (1552); — ia ne mag ich also lihte gerumen miniu lant (1519); — ich mag ir niht gelazen (3305); — chundestu noch geswigen (3370); — wie ich in muge gedienen (3595); — er'n mohte sinen lieben sun nimmer lebendich gesehen (4060); — wie moht ich des getruwen (4459), wie auch 4538. 5180. 5638. 5673. 5949. 6178. 6245. 6410. 6506. 6530. 6743 u. s. w.

Ohne Zweifel liegt im Innern dieser Verben ein Etwas, das sich mehr fühlen, denn mit Worten faßlich erklären läßt. Man kann daher dieses ge mit Recht betrachten als ein gewisses Erhöhen oder neues Erweitern oder engeres Zusammenfassen des Begriffes, wie vielleicht in der Ansylbe er bei den Verben, welche ursinnig das Gesteigerte derselben (was aus den obigen goth. und angels. Verben mit ga und ge nicht ganz dunkel hervorzugehen scheint) oder genug, über die Maßen, durchaus, das lateinische per[66]) merkzeichnet, oder wie vielleicht

---

66) Die Ansylbe er läßt sich an alle Zeitbegriffe hängen, die den Nebenbegriff einer Länge, Größe oder Vielheit zulassen. Seine Bedeutsamkeit erhellet besonders aus den gemeinen Begriffen: er-essen und er-trinken (alles Vorgesetzte aufessen, austrinken), er-kehren (durchaus aufkehren z. B. eine Stube), er-schriben (die Aufgabe zu Ende schreiben), er-striten (mit aller Kraft durchsetzen, gewinnen), er-waschen (alles durchaus aufwaschen) oder wie der Schweizer spricht: er-wäschen (Maneß. S II. 206 a und zwar auch mit dem Umlaut) u. s. f., woraus es sich wieder ergibt, daß nicht nur die eigentliche Wurzelsylbe, sondern auch die Ansylbe dieser Zeitwörter einen Wurzelton haben müsse, wie auch der Schweizer dieselben stets mit einem zweifachen Tone ausspricht.

Dieser zweifache Wurzelton ist zwar höchst selten im Neudeutsch, häufiger aber im Altdeutsch hörbar wie z. B. in: er-laufen (Nibel. 3863. Boners Edelst. 60, 10), durchlaufen wie er-riten (Nibel. 3806 Parciv. 13207), durch Reiten einholen, er-rächen (Nibel. 3592. 4198. 8438), über die Maßen rächen, er-sprengen (Parciv. 23241), auf das schnellste laufen machen oder auseinander laufen machen z. B. Pferde, er-suochen (Iwein 6406. von der Minne 197), in allen Theilen suchen, um etwas zu finden, er-wenden (Nibel. 6087. Parciv. 16228. Maneß. S. I. 74 a – II. 182 b. Boners Edelst. 58, 28. Freidank 3502. Tristran 1098), gelingend wenden, abwenden — Zeitwörter, die auch in unserer Mundart gäng und gebe sind.

in Umschreibungen, deren man öfter nöthig hat, um die Kräftigkeit eines Wortes genauer und kenntlicher auszuprägen, oder wie vielleicht in der Aehnlichkeit mit dem Aorist der Griechen (nach dem Urtheile des so tiefsinnigen Arndt in seinem Glossar zu dem Urtexte des Liedes der Nibelungen und der Klage S. 74) als: z. B. λιπέσθαι, πιθέσθαι im Verhältniß zu λείπεσθαι, πείθεσθαι.

Dieses vielsinnige ge an Verben hat sich in der Neuzeit der Schriftsprache beinahe gänzlich verloren[67]; es ist meistens nur noch ein Mehrling (augmentum) der vergangenen Zeit, und wo es ietzo noch einem Verbum anklebt, schaffet es selten oder nie mehr eine Veränderung des Sinnes.

So hängen auch wir manchen Zeitwörtern den Vorling g' oder ge, welchen die Schriftsprache längst als nutzlos und überflüssig weggeworfen hat, nicht nur im Infinitiv, sondern in allen Zeitformen an, sprechend: g'hören, oder er g'hört, er wird es g'hören, g'nagen, g'roden, g'schänden, g'spaßen, g'spüren, g'wîsen (statt hören oder er hört, er wird es hören, nagen, roden d. h. regen sich, schänden, spaßen, spüren, wîsen d. i. leiten, dirigere) u. s. w., ohne damit eine Erweiterung des Begriffes ausdrücken zu wollen.

Ungeachtet aber das ge der Altsprache sich in der Schriftsprache unserer Tage verloren hat, so ist es doch noch, wiewohl von einem beschränktern Gebrauche, in der Mundsprache der Schweizer allverbreitet, und beide Vorschläge haben unter sich etwas Gemeinsames, hauptsächlich wenn das Verbum mögen (in der Bedeutung von können, im Stande sein, Kraft haben, nie aber in der Bedeutung von wollen) sich an jene Verben anreibt, die des bemeldeten Vorlings in der gewöhnlichen Sprechart beraubet sind, wie z. B. de Groß gahd mängi Stund im Dhag spaziera, aber de Chlî mag uß Schwechi nid e Vîertelstund wît g'gah, der Aeltere geht manche Stunde den Tag durch spazieren, aber der Jüngere kann aus Schwachheit nicht eine Viertelstunde

67) So bedeutet zuweilen noch das ge, zumal in den Verben ge-frieren, ge-rinnen, ge-liefern (congelascere, congelare) uraltdeutsch zusammen, con, als welche Verba ganz verschieden sind von den einfachen Verbis frieren (Frost empfinden), rinnen (in Tropfen fließen), liefern (d. i. überliefern, — zu Grunde richten).

weit gehen d. i. ergehen oder sich ergehen[68]); — er mags wohl g'essa, es ist ihm leicht möglich, es aufzuessen oder zu eressen; — er ischt suscht e Starra und lüpft mängi schwäri Bürdi, aber das hed er nid möga g'lüpfa und üffe Disch nufa g'legga, er ist sonst stark und lüpft (hebt vom Boden) manche schwere Bürde, aber es gebrach ihm an Kraft, dieses zu lüpfen d. i. zu erlüpfen und auf den Tisch hinauf zu legen; — er schrîbt recht vil; wo-n-er aber chrankne gsi-n-isch, hed er nid alls méh möge g'schrîbe, wîe dervor, er schreibt recht viel; nachdem er aber krank gewesen ist, war es ihm nicht mehr möglich, alles das zu schreiben, oder vielmehr zu erschreiben, wie vorher; — er mags wohl glauffe d. h. es erlaufen, metam attingere; — er mag nid g'choh, er ist nicht im Stande, hinzukommen; — er mag nid g'länge d. h. erlangen, hin-erreichen u. s. w.

Bei Zeitwörtern jedoch, die mit trennbaren Präpositionen zusammen gesetzt sind, kommt das g immer nach denselben zu stehen, als: er mag e nid äg'lüoge, er ist außer Stand, ihn anzulugen, d. i. anzuschauen, — verschieden von: er mag e nid äluoge, welches heißt: er will ihn nicht anlugen; — er hed e nid möge-n-uusg'jage, er hat nicht Kraft gehabt, ihn auszujagen — verschieden von: er hed e nid möge usjage, er hat ihn nicht wollen ausjagen.

Wenn aber die Verba die Anfangsbuchstaben b, p, d, t, auch z als ts führen, scheint das g vor diesen Buchstaben zu verschwinden oder vielmehr zu verschmelzen, — und bei solchen Verben wird nicht das g, sondern eine Verdoppelung des ersten Buchstaben, welche dem damit bezeichneten Begriffe eine mehre Ausdehnung oder einen innern Nachdruck verschaffet, in der Aussprache bemerket, wie z. B. 's Joggis Buob hed möga gschrîa, aber 's Lois Mîjeli hed nid méh möga bbrîegga, der Sohn des Jakob hatte Kraft zu schreien, aber

---

68) Als welches Schweizerwort auch zuweilen bei unserm schweiz. Minnesänger Hadloub vorkömmt:

des man schone frowen sach sich dike ergan. II. 187 b.
o we solt ich und min frowe
unsich vereinen und uns danne ergen. — — 194 b.
ich irgieng mich vor der stat doch ane var. 197. a.

Madlé, Salomé, Vré (Jakobea, Magdalena, Salomea, Verena) u. s. w., als welcher scharfe oder gedoppelte End-e dem Laute des französischen e aigu in bonté zuspricht.

Ich sagte oben: gewöhnlich, — und so ist es auch ganz wahr in der allgemeinern Mundart der Schweizer; allein in der Mundart der Walliser, welche in der Umbiegung der Wörter sowohl als in der Volltonigkeit der Endsylben (s. die zweite und dritte Abtheilung) so nahe an das uralterthümliche Gepräge der Vorzeit hinstreift, sind die End-e der Substantive, als z. B. Garbe, Matte, Muome des Nominativs und Accusativs der Mehrzahl, wahre deutliche End-e, um diese Biegung von Garba, Matta, Muoma, als der Biegung des Nominativs und Accusativs der Einzahl, desto schärfer zu söndern.

Ein.

Dieses ein unterliegt in der volklichen Mundart wesentlichen Verwandelungen, je nachdem die Beziehung desselben ist.

Versteht man unter ein die Vorsylbe, d. i. dasjenige Wörtchen, welches sich den Haupt-, Bei- und Zeitwörtern vorn anfügt, so kennt die Mundart des Schweizers anstatt des neuen schriftgebräuchlichen ein nur das uraltdeutsche in, welches in unsrer Aussprache, wenn kein Vokal nachsteht, in ein jedoch scharfes oder vielmehr betontes i verkürzt wird.

So spricht jetzo der Schweizer: îblase, îblasa, îblasu, îbringe, îchauffa, îhuucha, îwohna, Îwohner, Îtrag, îträgli, Îg'weid, für einblasen, einbringen, einkaufen, einhauchen, einwohnen, Einwohner, Eintrag, einträglich, Eingeweide u. s. f.

So schrieb ehemals der Schweizer: în-blasen 55) oder inblasen, in-bringen, in-kaufen, in-huuchen, in-wohnen, In-wohner, In-trag, in-träglich, In-geweid, als welches in wohllautiger und sprachrechter klingt, denn das erkünstelte ein in der Schreib- und Mundart des Hochdeutschen.

55) Das i im Vorling in, als: in-blasen, hat mehr einen scharfen, wie das i als verschrumpfter Vorling, z. B. i-blase u. s. f., mehr einen gedehnten Ton.

Möchte doch der schweizerische Schriftner diesem so lieblichen und schriftwürdigen Geform nie abtrünnig geworden seyn — einem Geform, das er noch jetzo mit stetiger Treue in seiner Rede ausdrückt und dem er selbst den Vorzug vor dem neuern Geform der Schriftsprache zueignen muß!

Es ist außer allem Zweifel, daß das heutige durch ungebetene Sprachverhunzer seit der zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts in unsre Buchsprache eingedrängte, hart- und breittonige ein vom altbürtigen in, welches wir in unsern öffentlichen schweizerischen Schriften des achtzehnten Jahrhunderts noch häufig verzeichnet finden, abstamme, wie es jetzo noch die übrigen Töchter derselben Sippschaft, die Niedersächsische, Holländische, Englische, und die Skandinavischen Sprachen, als die Dänische, Isländische und Schwedische, aufs neue bestätigen.

So spricht der Niedersachse: inguss für Einguß, induhken für eintauchen, infämen für einfädmen, infaten für einfassen, instippen für einstippen u. s. f.

So der Holländer: inbeelden zich für sich einbilden, inblaazen für einblasen, inbrengen für einbringen, inplanten für einpflanzen, invall für Einfall, invoeren für einführen, invorderen für einfordern u. s. f.

So der Engländer: to inclòse für einschliessen; to indent für einschneiden, to infùse für eingiessen, to burn in für einbrennen, to bring in für einbringen u. s. f.

So der Däne: indbilde für einbilden, indbroekke für einbrechen, indbroende für einbrennen, indbringe für einbringen, inddeele für eintheilen, inddige für eindeichen, inddrive für eintreiben u. s. f.

So der Isländer: innbirrla für einbilden, innblása für einblasen, infall für Einfall, incursio, innbyggiari für Einwohner, innganga für Eingang, aeditus, innvefia für einwickeln u. s. f.

So der Schwede: inbilda, inbilla für einbilden, indela für eintheilen, indoppa für eintauchen, inbildning für Einbildung, inslucka für einschlucken, insomna für einschlafen u. s. f.

Nebst diesem neubürtigen ein gibt es noch zwei andere ein, als: das Zahl- und Geschlechtswort ein, deren jedes von der obigen Vorsylbe eben so verschieden in der Mundart der

Die deutschen Wörter: Bier, Dieb, hier, lieb, Lied, Miethe, vier, wie, — fiel, rief u.s.w. werden mit ihren i und e so rauh gesprochen, als ob sie mit Punkten betont wären.

Die deutschen Wörter aber: Fried, Giebel, Glied, Spiel, liegen, viel u.s.w. werden in der Mundart des Schweizers mit keinem diphtongischen ie gesprochen, obschon sie in der heutigen Schriftsprache damit verzeichnet sind.

Woher und warum wohl dieser tonliche Unterschied in der Aussprache derselben Wörter mit ie?

Daher und darum:

Der Schweizer spricht in manchen Wörtern ein starkschallendes ie, weil sie auch ehedem mit einem ia, io, iu oder ie geschrieben, und gleichsam zweiklängig gesprochen wurden, das will sagen, weil das i in diesen Wörtern nicht ganz allein als der Hauptlaut beachtet werden muß, dem das e zu einer bloßen Aushilfe angeschoben steht, sondern beinahe vielmehr umgekehrt, weil das i dem e, welches anstatt der ältern volllautigern a, o, u, gesetzt wurde, als dem Hauptlaute untergeordnet ist; was vorzüglich aus der alten Formung des Imperfekts mancher Zeitwörter hervorsticht. Daher:

Bîer (allemann. bior, peor, Minnes. bier, pier, um es von unserm alten Bir, Bire d.i. Birne, pyrum formlicher zu unterscheiden).

Dîeb (goth. thiubs, angels. diof, schwed. tjuh, dän. tyv, Ottfr. und Tat. thiob, Nibel. Minnes. diep).

hîer (Kero hiar, Isid. hear, Notk. hier, Ottfr. hiar, hiare, Nibel. Minnes. hie).

lîeb (goth. liubs, angels. liub, isl. liúfr, schwed. ljuf, Ottfr. liab, liob, liub, Notk. lieb, Nibel. Minnes. liep).

Lîed (isl. liód, Ottfr. lied, lioth, Notk. lied, Nibel. Wernhers Maria liet, Minnes. lioth, leod).

Mîethe (ottf. miata, Notk. mieta, Nibel. Minnes. miete, niederd. miede).

vîer (angels. feover, Kero feor, fior, Ottfried fiar, Notk. fier).

wîe (Kero huueo, huuia, Ottfr. wio, Notk. wio, wieo).

fîel (angels. feol, Ottfr. fial, Notk. fiel, Wernhers Maria, Nibel. Minnes. viel).

rîef (Ottfr. riaf, Tat. riof, Notker rief) u.s.w.

Der Schweizer spricht in manchen Wörtern ein einfaches i, weil sie auch ehedem mit einem einfachen i geschrieben und gesprochen wurden. Daher:

Frid (Kero, Isidor, Notk. frido, Wernhers Maria fride, Nibel. Minnes. vride).

Gibel (Ulf. gibla, Monsee. Gl. gipili, Wernhers Maria gibel).

Glid (Ulf. lithus, angels. lith, dän. holl. und niederd. led, Ottfr. lid, Wernhers M. lid, Nibel. lit, Stricker, Boner gelid.)

Spil (isl. dän. spil, Ottfr. Nibel. Minnes. spil).

ligen (Ulf. ligan, isl. liggia, schwed. ligga, dän. ligge, Kero lickan, Ottfr. liggen, Nibel. Minnes. ligen).

vil (goth. angels. Kero, Ottfr. filu, Notk. filo, wie im Mittelalter z. B. Nibel. Minnes. vil, multum) u. s. w.

Der Schweizer handelt demnach nicht nur nicht willkührlich, sondern ganz gesetzlich, wenn er erst dann einen Doppellaut ausspricht, wo auch ehemals ein Doppellaut erklang, und wenn er nur dann ein einfaches i ausspricht, wo auch ehemals nie ein Doppellaut war.

Was nun von den ersten Bildnern unserer Sprache nie diphtongisch, sondern durchall mit einem glatten i in Schrift und Rede ausgedruckt wurde, das konnte also nie eine rechtliche Befugniß zu einem ie haben[73].

Die Aussprache der Schweizer ist darin der Aussprache des Alterthums getreuer, und dem Wesen der Ursprache angemessener, denn die neuere geträumte Verbesserung mit einem diphtongischen ie in Worten, denen dasselbe nie urstämmlich anhaftete.

Die Freiburger, Appenzeller und St. Galler, in deren Ausrede das i wie ein dunkeles e erschallt, sprechen daher Fred, Gebel, Gled, Spel, legen u. s. f.; was etwa nicht geschehen würde, wenn schon uraltlings ein ia, io, iu oder ie in den innern Bau dieser Wörter eingeflochten gewesen wäre.

K.

Das gebirgige Klima wirkt eigen auf die Kehlen; man sieht es vorzugsweise an den Kröpfen und dicken Hälsen in allen

73) S. des deutschen Sprachforschers (Stuttgart 1777) I. 281 — 290.

Bergländern. Daher die in denselben krächenden Gurgeltöne und das am Rachen kratzende ch, wie besonders in unserer gebirgigen Schweiz.

Das k als Anfangs- oder Wurzelbuchstabe wird gewöhnlich in ein rauhes ch aufgelöset, und zwar so tief aus der Kehlhöhle hervorgekreischet, daß man beinahe wähnen soll, der Schweizer kenne nicht einmal diesen Mitlauter.

Wenn der Deutsche die Wörter: Klaue, klimmen, klirren, klopfen, klug, Knie, Krampf, Krieg u. s. f. mit einem einfachen k abgestoßen spricht, gurgelt der Schweizer dieselben mit einem verlängerten ch als: Chlaua, chlimma, chlirra, chlopfa, chluog, Chnie oder Chnü, Chrampf, Chrieg so rauhtonig heraus, wie es kaum die Kehle eines Spaniers zu kratzen vermögend ist.

In Bündten von Chur bis Mayenfeld und im Berner Oberland, vorzüglich im Simmenthale und Frutigen wird das k oder ch weder so tief aus der Kehle geholt, wie anderswo, noch so hoch im Rachen, wie das sch, sondern gerade so, wie der Deutsche ich spricht, und was besonders noch die Aussprache des Simmenthalers und Frutigers dabei verlieblichet, ist es der Umstand, daß sie ihre breitgeschiedenen k mit einem feinen i nachbegleiten, sprechend: i chiume (ich komme), i chia (ich kann) u. s. f.

Die Auflösung des k als eines Buchstaben am Anfange eines Wortes in ein tiefkehliges ch war von jeher der altallemannischen oder altoberdeutschen Mundart eigenthümlich, wie jetzo noch der unsern. Schon in den ältern Schriften unserer Stammsprache lesen wir beinahe immer ein ch anstatt eines k als Anfangsbuchstabe, wie vorzüglich bei unserm Notker: chéla, chérno, chérza, chílicha, chîma, chlága, chlâuuo, chnódo, chóufen, chrápfo (Kehle, Kern, Kerze, Kirche, Keim, Klage, Klaue, Knoden, kaufen, Krapfen) u. s. f., und in den Schriften des frühen Mittelalters, wie vorzüglich im Liede der Nibelungen: chint, chleit, chnecht, chrach, chrank, chumber, chumen, chunt, churzewilen, chuzzen u. s. f.

Nichtsdestoweniger ist auch noch zuweilen ein k oder vielmehr ein kh oder gk als Anfangsbuchstabe eines Wortes in unserer Sprechart hörbar.

Die aus fremden Sprachen herübergekommenen, beinahe durchaus mit c zuschreibenden (s. den Buchst. C) und einige wenige wirklich deutsche Wörter, welche ich der Seltsamkeit wegen anführen will, werden mit einem jedoch überaus rauhen k oder gk ausgesprochen, als: g'kauft — als Partizip von kaufen mit k[74]); sonst lautet es in unserer Mundart chauffen (kaufen), Chauf (Kauf), Chaufma (Kaufmann) u. s. f.

kein, keiner u. s. f. mit k[75]),

kennen, Kenner, kenntlich, Kenntnuß, } alle diese Wörter mit k[76]); jedoch die abgeleiteten mit ch, als: erchennen (erkennen), Erchanntnuß (Erkenntniß), so wie können mit ch als chönnen.

Kerli, Kärli mit k[77]).

keusch, küüsch u. s. f. in der mehren Mundart mit k[77]).

Kleider, bald mit k[78]), bald mit ch.

künftig, von kommen oder vielmehr vom alten Hauptwort Kunft mit k[79]), da hingegen das Verbum kommen in allen seinen Zeitformen mit ch gesprochen wird, als cho, chu (kommen), i chumme (ich komme) u. s. f.

Kunst, künstlich u. s. f. in einigen Kantonen mit k[80]), in andern mit ch.

In der Mitte jedoch oder am Ende eines Wortes lautet das k oder ck bald wie ch, z. B. Acher, achere, bache (Acker, ackern, backen) u. s. w., — bald wie gg z. B. Rogge, Rugge, Schnägga, Egge, (Rocken, Rücken, Schnecke, Ecke) u. s. f., wie auch der Niederdeutsche rogge, brügge, ruggen, mügge, dogge spricht, — bald wie gk oder kch z. B.

---

74) Darum weil der Vorling g mit k gleichsam verschmolzen wird.

75) Darum weil es stammt von gehin-ghein-kein.

76) Darum weil es statt g'kennen als mit einem Vorschlag pernoscere, recht, sehr gut kennen steht; daher Gkenner, gkenntlich, Gkenntnuß.

77) Von Kerl — als abstammend vom wallis. carl und angelsächsischen ceorl mit c-k.

78) Wo man es mit k spricht, stammt es von ge-kleiden-gkleiden, hiermit Gkleider-Kleider.

79) Vermuthlich wegen des verborgenen Vorschlages-gkünftig.

80) Wo ein k hörbar ist, wird es so gesprochen, als ob dem k ein g vorgienge-Gkunst u. s. f.

Schpägk, schtregke, lägke, drügke oder Späkch, strekche, läkche, drükche, (Speck, strecken, lecken, drücken) als gleichlautend dem cch der alt-allemannischen Mundart - kch der schweizerischen, wie unser Notker schreibt: loccha (Locke), recchen (promere, porrigere), stúcche (partes, frustra), drúcchen (premere), dìccho (dick) u. s. w.

Folgt aber in der Nachsylbe auf k oder ck ein Mitlaut, wie z. B. ein h, so bleibt das k oder ck, als: Chrankheit, schreckhaftig in der mehren Aussprache der Schweizer unverändert, wie es auch bleibt in der Mundart der Niederdeutschen; allein am öftesten scheidet sich unser k in ein rauhes ch, — und warum? Ist etwa diese Scheidung nicht entweder Gefühl, daß unser so tief aus der Kehle heraufgehauchtes k doch allzugrell knarren muß, da schon das ch härter klingt, denn das deutsche k — oder ist sie etwa die Trägheit, welche Adelung manchen Sprecharten beimißt?

Auf eine ganz eigene Art zeichnet sich endlich noch die Mundart des Berner Oberländers in der Verwandlung des ink in ih aus, als: trîhe, trîha, wîhe, wîha, stîhe, stîha (trinken, winken, stinken) und im Partizipium: ttrühe, ttruuha, g'wuhe, gwuuha, gstuhe, gstuuha (getrunken, gewunken, gestunken), Wîhel (Winkel) u. s. f., wie des Emmenthalers in eih, als: treihe, treiha, weihe, weiha, steihe, steiha, Weihel (trinken, winken, stinken, Winkel) und im Partizip ttrouhe u. s. f.

L.

Das l nach einem Vokal wird an mehren Orten des Kant. Aargau häufig in uw verformet, als: i has weuwa (wella d. i. wollen), Wauw (Wahl), Wauwd (Wald), i wiu (ich will), Wuwhuot (Wullhut d. i. Wollhut) u. s. w. doch mit einem gar leisen und kaum hörbaren u.

Diese seltsame Verformung mag höchst wahrscheinlich nichts anders sein, als eine Angewöhnung aus dem ersten Kindergestammel, das hernach zu einer weiter verbreiteten Sprechart heranwuchs. Die Erfahrung lehrt selbst, daß kleine Kinder weit leichter fouwgen denn folgen (gehorsamen) zu lallen im Stande sind.

N.

Als Endling eines Wortes (doch hie und da mit Ausnahme des unbestimmten Artikels im Nomin. und Accusativ und einiger anderer einsylbiger Wörter als Suhn u. s. f.) wird das n in der schweiz. Mundart, außer in der Mundart der Walliser, vorzüglich des Lötschenthalers und zuweilen des Berner Oberländers selten oder nie gehört, es sei denn, daß ein Wort mit einem Selbstlaut nachstehe, und auch in diesem Falle wird das End-n mehr zum Nachber, dem es nicht angehört, denn zu dem Voran durch die Aussprache geschoben, wie z. B. er isch mer e lieben Aetti oder vielmehr e liebe-n-Aetti gsi (er war mir ein lieber Vater); — usse durra (von außen durch) mit weggeworfenem n, weil ein Consonant nachfolgt, und dann ussen îna oder vielmehr usse-n-îna (von außen hinein), oben aba oder vielmehr obe-n-aba (von oben herab), weil ein Vokal nachfolgt.

Dieses n scheint daher nichts anders zu sein, denn ein liebliches Ausfüllsel oder Einschiebsel zwischen zwei harten Selbstlautern auf eben die Art, wie auch das zwischen a und il eingeschaltete t der Franzosen für das gleiche angesehen werden muß.

Man gewahret es vorzüglich in der Mundart der westlichen Schweiz, die stets und ohne Ausnahme spricht: wie-n-i nächti gseid hab (wie ich gestern Abends gesagt habe); — i gloube-n-em nüd (ich glaube ihm nichts); — thuo-n-em öppis guots (thue ihm etwas Gutes); — wie-n-er mer bschriba worda-n-isch (wie er mir ist beschrieben worden); — er hed grüseli bbrîegget, wo-n-er mi gséh hed (er weinte sehr, als er mich sahe) u. s. w.

Man kann also die in der Mundart des Schweizers tief begründete Bemerkung aufstellen, daß das n nur darum zwischen zweien Vokalen eingeklammert wird, um den ohrwidrigen Zusammenstoß derselben zu verhindern — gleich dem griechisch. V ἐφελκυστικόν, — ein beachtenswerthes Hilfsmittel, dessen unsere Buchsprache gänzlich entbehrt.

Wie sehr nun der Schweizer das n als ein angenehmes Ausfüllsel oder Einschiebsel zwischen zweien Vokalen liebt, so sehr scheuet er diesen Mitlaut am Ende eines Wortes; ja! es ist ihm öfter beinahe unmöglich, ein reines End-n aus-

zusprechen, so daß er gerne, wenn er dazu genöthiget wird, selbst noch einen Vokal als einen überfüllten (pleonastischen) Endling nachtönen läßt, um mit seiner Stimme gemächlicher darauf ruhen zu können. Er schaffet demnach die z. B. ins weibliche Geschlecht umgestalteten Zunamen: Fleckensteinin, Glutzin, Hirzlin in Fleckensteinini, Fleckensteineni, Fleckensteinene — Glutzini, Glutzeni, Glutzene — Hirzlini, Hirzleni, Hirzlene als mit einem dumpfen End-e oder End-i.

Von dieser allgemeinen Regel nimmt sich, wie ich schon oben bemerkte, die Mundart der Walliser, zumal des Lötschenthalers aus, der das End-n beinahe durchaus, besonders aber in der Umbiegung der Bei- und Hauptwörter (s. die Veränderung der Beiwörter vor einem Substantiv) bald mehr, bald weniger stark hervortretend ausspricht, so wie die Mundart des Berner Oberländers, der das End-n, vorzüglich wenn das letzte Wort einer Redart auf en ausgeht, mit geschärftem Tone hervorschallen läßt, wie in: denn, Senn, wenn, sprechend: i gangen i Gartenn; mer hein alles gegessenn; i gange-n-id Mattenn abenn. In mein, dein, sein im Mask. wird das n nur dann gehört, wenn ein Selbstlaut nachsteht: mîn Att u. s. f.

O.

Wiewohl dieser Selbstlaut in gar vielen Wörtern ganz rein klingt, leidet er doch hie und da mehrere Verwandlungen. So wird in Unterwalden dem o ein mehr oder weniger hörbares i, in Schwyz und Zug ein mehr oder weniger hörbares u, im Adelboden des Berner Oberlands ein mehr oder weniger hörbares a, zumal vor d oder t, angeschoben, als: soi, froih (so, froh) oder Broud, chou (Brot, kommen) oder Broad, toadt (Brot, todt). — So tönt das o in St. Gallen und Wallis öfter wie ö und in Freiburg öfter wie e, als Töchter, Techter für Tochter. — So geht das o in dort in ein Scharf-e d. h. dert, deert und in morden in ein ü d. i. mürden (in Keros Glossar murthid, jugulat) über; aber am häufigsten verwandelt sich das o in u, wie es schon uralters her üblich war, als: Suh, Suhn (goth. sunus, Kero, Ottfr.

sun) für Sohn; Summer (angelſ. sumer, sumor, Kero sumar) für Sommer; Sunne, Sunna (goth. sunna, sunno, angelſ. sunna, sunnan, Iſidor, Kero, Notker, Willer. sunna) für Sonne u. ſ. w.

Ö.

In einigen Kantonen (Uri, Unterwalden, Solothurn, Wallis und in Nidau des Kant. Bern) wird das ö zuweilen wie das Hoh-e oder das e fermé der Franzoſen, als: ſchén, ténen, chénnen (ſchön, tönen, können) u. ſ. f., — in den andern Kantonen zuweilen wie ein ü, vorzüglich in den Wörtern: Künig, Chünig (Kero, Notk. chuning, Iſid. chuninc, Tat. Willer. cuning, Ottfr. kuning), küniglich, chüniglich (Ottfr. kuninglich), Künigrich, Chünigrich (Ottfr. kuningrich), Münch (Kero municha) anſtatt König, königlich, Königreich, Mönch ausgeſprochen; wo hingegen die Mundart der Schweizer (als der von Uri, Unterwalden, Solothurn, Baſel, Wallis, Nidau und Biel) ſtatt eines ü nur ein dumpfes i hat, lauten dann die nämlichen Wörter: Chinig, chiniglich u. ſ. f.

Der Berner Oberländer, beſonders der Sigriswyler, ſchiebt jedem ö ein ü, und jedem o ein u vor, als welche ü und u er nur leiſe anſtößt und eben ſo wohlklingend ausredet, als der feinfühlige Italiäner ſein buono, wie z. B. ſchüön, füön, wuorde anſtatt ſchön, böhn (zornig), worden u. ſ. w.

R.

Die Schweizer ſchnarren meiſtentheils dieſen Mitlaut hart wie rr, doch gibt es auch einen Theil derſelben, die eine ſolche Scheue vor dem r haben, daß ſie ihn häufig, beſonders vor einem nachſtehenden Conſonant, ganz wegwerfen, und das ſind die Appenzeller Inner-Rhoden, als welche Beg für Berg, Bod für Brod, wödig für würdig, weth für werth u. ſ. w. ausſprechen.

Der Grund dieſer in der That ſonderbaren Erſcheinung iſt mir unbekannt. Vielleicht dürfte das Eine und Andere zur Gewohnheit Uebergegangene, erſt ſcherzhaft Gemeinte, dann

weitere Ausdehnung Gewonnene eine tändelnde Nachahmung der Aussprache junger Kinder geworden sein, die das rauhe r noch nicht durch ihre zarten Sprechwerkzeuge zu bringen vermochten, wie das auch mit der Verformung des l in u, w wahrscheinlich auf die nämliche Weise geschehen sein mag.

Weniger Scheue vor dem r, denn die Appenzeller des Inner-Rhoden, haben zwar die andern Schweizer; allein es finden sich noch immer Mundarten unter uns, denen es äusserst schwer oder beinahe unmöglich fällt, diesen rauhen Mannlaut r in jedem vorkommenden Falle ohne Mithülfe eines mildernden Weibelautes erschallen zu lassen. So sucht der Thurgauer das barsche Zusammentreffen des r mit dem ch oder k durch das Einschiebsel eines kurztonigen e zu veranmuthigen, sprechend: Furecht, Chērut, anstatt Furcht, Chrüt, d. i. Kraut u. s. w. – So schiebt der Rarer der Landschaft Wallis jedem r als Anfangsbuchstaben eines Wortes den für die Aussprache leichtesten Grundlaut a vor, um hernach das r wie rr in seiner vollen Rauheit schnurren zu können, sprechend: Spinn-arrad (Spinnrad), das Arripp (die Rippe), d'Arruotha (die Ruthe), der arruuch Winter (der rauhe Winter) u. s. w.

Auf eine ähnliche Art gehen auch die Berner Oberländer, besonders die Saaner, dann die Walliser und die Hirten der Urkantone als derselben Nachbarn, wenn rn die Endung eines einsylbigen Wortes ist, zu Werke. Diese Schweizer sagen nie Bern, Luzern, gern, Horn, Chorn (Korn), Stern, Thurn, sondern sie trennen das r und n von einander und kitten das Getrennte mit dem biegsamen und flüssigen Grundlaut e zusammen oder schneiden gar das End-n dem e vollends weg, um daraus zwei weichere Sylben zu gestalten, sprechend: Beren oder vielmehr Bere, Berre (wie mit rr), Luzeren oder Luzere, Luzerre, geren oder gere, gerre, Horen, Hore, Horre, Choren oder Chore, Chorre, Sterre, Sterro (Ottfr. sterro), Thuren (Theuerd. turen) oder vielmehr Thure, Thurre u. s. w.

So machte auch Wolfram von Eschenbach[81]), gleich-

---

81) Er lebte in der ersten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts. S. von Müllers Schweizergesch. II. 120. Anmerk. 128 oder seiner sämmtl. Werke 25. Theil. S. 309.

sam vertraut mit unserer Sprechart und singend in unserm Lande[82]), einen nicht unähnlichen Versuch mit diesem Zungenbuchstaben in seinem so schönen Gedichte: Parcival, wo er gar häufig die Anfangssylbe eines Wortes mit er in re umsetzte, wenn das vorhergehende Wort entweder auf einen Selbstlaut oder auf ein r ausging, theils um dem Zusammentreffen zweier Vokale vorzubeugen, theils um beide r wie in einem Athemzuge desto leichter daherrauschen zu können:

hin gein abende er resach.	4804.
der rehorte ir weinens soellhen schal.	5739.
er rebeizte vil gedrvngen.	6467.
do rebeizte der werde.	15427.
er rechant ouch jesliches art.	15470.
sich schiqre an mir rezeigen.	15636.
hast du den tot alhie rechorn.	17161[83]).

Was aber der allgemein schweizerischen Mundart zukommt, ist, daß das schnarrende r in der Aussprache einiger Wörter zuweilen mit seinem so nahe verwandten l verwechselt wird, wie z. B. Balbîer oder Balbîerer (im Niederd. balbier wie im Dän. balbeer), balbîeren (im Niederſ. balbern) anstatt Barbier, barbieren; Chile, Chilche, Chilcha, — bei unserm Notker chilcha und chilicha, als welches letztere Geform ganz gleich ist dem thurgauischen Geforme: Chilecha anstatt Kirche mit seinen abgeleiteten und in unserer Mundart allverbreiteten Chilchgang, Chilchhöri u. s. w.

Sp und St.

Man spricht sie mit einem mehr oder weniger breiten und groben Zischer aus, und zwar bei allen jenen Wörtern, wo das lange oder einfache ſ mit p oder t eine und dieselbe Sylbe formt wie z. B. schpicken, Mischt, mischten, ischt[84]) (spicken, Mist, misten, ist) u. s. f.

82) Nach von Müllers Schweizergesch. eben da oder seiner sämmtlichen Werke 28. Theil. S. 213.

83) Dann: 17288. 17371. 17988. 18461. 18522. 18528. 23478. 23722.

84) Es darf nie vergessen werden, daß alle Wörter mit sp und st stets vom Schweizer mit einem vollem Zischer ausgesprochen werden, als ob sie mit schp und scht geschrieben wären.

Wenn aber das lange ſ beim Buchſtabnen von dem p oder t getrennet, oder wenn ein geſchärftes ß auch in der nämlichen Sylbe vereiniget wird, ſo werden dann die ſ und ß nur mit einem ſpitzen oder ſchneidenden Laute gehört, als;

haßt (odit) verſchieden von Haſt (Eile) oder haſt (habes) d. i. Haſcht, haſcht.

ißt (edit) verſchieden von iſt (est) d. i. iſcht.

laßt (sinit) verſchieden von Laſt (onus) d. i. Laſcht.

lißt (legit) verſchieden von Liſt (dolus) d. i. Liſcht, als welche Wörter mit einem harten ſch ausgeſprochen werden.

Indeſſen herrſcht im Wallis und in einem beträchtlichen Theile des deutſchen Bündtens, als in der Landſchaft Churwalden u. ſ. w. die Eigenheit, daß beinahe alle ſ wie ſch geziſchet werden. Man ſagt z. B. ſchi händſch ggäh (ſie habens gegeben); g'wäckt hätſch ſchi (bewegt hat es ſich); ſchis Vaterſch Guot (ſeines Vaters Gut) u. ſ. f; doch die Ausrede dieſes ſch weht bei manchen Wörtern einen ſo ſanften und gelinden Hauch aus, daß es ganz dem franz. j (z. B. in je) oder dem engl. sh ähnlich klingt.

Dieſe angenehm ziſchende Ausrede lebt noch in den romanſchen Mundarten und iſt ohne Zweifel in den deutſchen Dialekt der Walliſer und beſonders der Bündtner übergegangen, als die romanſche Sprache allmälig von der deutſchen Mundart verdränget wurde.

U.

Als kurzlautend wird das u meiſtens ſo geſprochen, wie man es ſchreibt, als: Bruch, Chluft (Kluft), Fuchs oder Fux, Spruch, Zug; indeſſen iſt es öfter kein wahres u, ſondern es ſtreichet ſchon etwas an o und ſelbſt in einigen Schweizermundarten hat es noch andere Ermäßigungen (Modifikationen).

a) In Freiburg, Appenzell, Oberthurgau lautet das u wie ein dumpfes o z. B. ond, ombringa, ombalſa, omhaua, över, wördig, anſtatt und, umbringen, umhalſen, umhauen, über, würdig u. ſ. w.

b) Im Berner Oberland lautet das u wie ein ganz eigener

Mitlaut, der fein und sanft zwischen zwischen u und ü hinschwebt.

Als langlautend wird das u in der Ausrede mancher Wörter so schleppend gezogen, daß man demselben ein a, o oder ein e nachklingen hört; allein diese Nachklänge tönen in unserer Mundart eben so wenig widerlich, als das uo in der italiänischen Mundart.

So sprechen wir: Bluoma, Bluot, Buoch, guot, Huor, Muotter, suocha oder Bluama, Bluat, Buach, guat, Huar, Muatter, suache oder Blueme, Bluet, Buech, guet, Huer, Muetter, sueche u. s. f.

Diese vollautigen Geforme zierten schon die ältesten Ueberreste der allemannischen Stammsprache, wie die mittelzeitlichen Werke derselben bis auf Luther, der sie leider, sowie manches andere kräftige Geform, schnöde verschmähend, aus seinen spätern Schriften verwischte[85]; am längsten blieben sie unverschmäht und unverwischt in der Schriftsprache der Schweizer, aber stets unverwischt und in Ehren werden sie bleiben in ihrer Mundsprache, als welche, den Vollaut besonders liebend, so gern an den sprachlichen Gebilden des Alterthums hangt.

So lesen wir bei unserm Kero in seinem Glossar, hroam, moat, ploamo, ploat, poah, (Ruhm, Muth, Blume, Blut, Buch), wie hingegen in seiner Regel des heil. Benedikts: bluat, guat, ruam, muater, (Blut, Gut, Ruhm, Mutter) u. s. f.

So in der Monsee. Glosse, bei Tatian und unserm Notker: huor, puoh, ruom, scuoh (Hure, Buch, Ruhm, Schuh) u. s. f.

So bei Ottfried und Willeram: bluat, guat, muater, ruam, uaben (Blut, gut, Mutter, Ruhm, üben) u. s. f.

So im Nibelungenlied: blůt, gůt, grůz, můt, můter, oder in den Minnes. bluot, guot, gruoz, muot, muoter (Blut, Gut, Gruß, Muth, Mutter) u. s. f.

In der Mundart der Urner und der mehrern Unterwaldner wird ein i vor die Nachklänge o, a, e der obigen Wörter gesetzt, so daß diese drei Vokale uio, uia, uie in eine selt-

---

85) S. des so sieffinnigen Sprachforschers Radlof neuestes Werk: Die Sprachen der Germanen. 1817. S. 86.

same Sylbe verschmolzen, leicht, oft singend, zumal vom Urner, gesprochen werden, als: Muiotter, Muiatter, Muietter, Bluiod, Bluiad, Bluied (Mutter, Blut) u. s. w.

Wenn aber das u in der allgemeinern Sprechart der Schweizer als ein reines, ausgehobenes, scharfbetontes u erkliegt, wie z. B. Bruuch, bruucha, Huuch, huucha, Muur, Buur (Brauch, brauchen, Hauch, hauchen, Mauer, Bauer) u. s. f., hängen dann die Unterwaldner nid dem Walde, wie die Walliser, nämlich die Simpler, Leuker und Lötschenthaler, diesem u ein leise hörbares i an, als: Brüich oder Bruuich, bruuicha, Huuich u. s. f.

Un [86].

Diese deutsche Vorsylbe wird von den meisten Schweizern wie ein tiefes oder dumpfes Lang-u, zwischen o und u schwebend, beinahe unbeschreibbar ausgesprochen, als: uverständig (unverständig), uhuusli (unhauslich, nicht ökonomisch), usuuber (unsauber) u. s. f., wie auch die Dänen das un in ein u verkürzen, als: uadelig (unadelich), ubanet (ungebahnt), ubedragen (unbetrogen), ubefolked (schweiz. unbevolket, hochd. unbevolkert), — von einigen Schweizern aber, (als Freiburgern, Appenzellern, Oberthurgauern) wie ein dumpfes und tiefes o oder (von den Landleuten des Kantons Schafhausen) wie ein hartes ó, als overständig oder óverständig (unverständig) u. s. f., wie auch die Isländer und Schweden anstatt eines un ein o sprechen, als: isländ. óargr (unfurchtsam), ófall (Unfall), ófleckadr (unbefleckt), ófarsiall (unvorsichtia) u. s. w., — oder schwed. obelônt (unbelohnt), obekannt (unbekannt), obenâgen, obenâgenhet (ungeneigt, Ungeneigtheit) u. s. f., als mit Ausschließung des Nasenlautes.

Nur dann wird der Näselaut beinahe stets beibehalten, wenn ein Haupt- oder Beiwort mit einem Selbstlaut sich dieser Vorsylbe anschließt, als: Unart, Onart, unartig, onartig, uneben, oneben, unedel, onedel u. s. f., wenn nicht vielmehr das n als ein Euphonicum anzusehen ist, doch spricht

---

86) Ueber un als Verstärkung s. die dritte Abth. E von dem Vorling un.

man auch im Thurgau (ohne daß ein n einem nachstehenden Vokal angeschoben wird): Dannehmlichkeit, oehlich, oeben (Unannehmlichkeit, unehlich, uneben).

Zuweilen wird auch das n in Wörtern mit den Gaumenlauten g und k gehört, als ung'sinnet, ong'sinnet (ungesinnet), ung'sittet (ungesittet), ung'fällig (unglücklich durch Zufall) oder unkenntlich u. s. f.

Ung.

Ung als grundwörtliche (substantive) Endung weiblichen Geschlechtes wird in unserer Mundart nach der englischen, holländischen und den skandinavischen Mundarten in ing (wie in Schafhausen) oder ins verderbte ig (wie sonst in der ganzen Schweiz), doch mit einem scharfen, dem k ähnlichen Laute verwandelt, als: Achting, achtig, Aendering, Aenderig, Handling, Handlig, Horning, Hornig, Ibilding, Ibildig, Prüfing, Prüfig, Stalling, Stallig für Achtung, Aenderung, Handlung, Hornung, Einbildung, Prüfung, Stallung — gleich dem englischen setting (Setzung); — oder den holländischen inbeelding (Einbildung), inblaazing (Einblasung), inbreeking (Einbrechung, Einbruch), — oder den dänischen indbildning (Einbildung), indbindning (Einbindung), inbloesning (Einblasung), indbringning (Einbringung), inddeeling (Eintheilung); — oder den isländ. innbirrling (Einbildung), innsetning (Einrichtung), — oder den schwedischen inlösning (Einlösung), inskårning (Einspritzung), insånkning (Einsenkung) u. s. w.

Daß aber diese Endung in unserer deutschen Stammsprache uralt sei, erhellet daraus, daß dieselbe sich vorfindet in der Ermahnung an das Christenvolk aus den Zeiten Karls des Großen oder gar aus den Zeiten eines heil. Winfrieds oder Bonifazius, nämlich aus der ersten Hälfte des achten Jahrhunderts, als: in der den sinan fille ci caleran farsumat, zi demo suonotage reching gepan scal[87]) (und daß der, der seinen Pathen zu lehren versäumt, am Gerichtstage Rechung d. i. Rechenschaft davon geben soll).

87) S. praktische Anweisung zur Kenntniß der Hauptveränderungen der teutschen Sprache. 1789. S. 92.

Schpägk, schtregke, lägke, drügke oder Späkch, strekche, läkche, drükche, (Speck, strecken, lecken, drücken) als gleichlautend dem cch der alt-allemannischen Mundart = kch der schweizerischen, wie unser Notker schreibt: loccha (Locke), recchen (promere, porrigere), stúcche (partes, frustra), drúcchen (premere), díccho (dick) u. s. w.

Folgt aber in der Nachsylbe auf k oder ck ein Mitlaut, wie z. B. ein h, so bleibt das k oder ck, als: Chrankheit, schreckhaftig in der mehren Aussprache der Schweizer unverändert, wie es auch bleibt in der Mundart der Niederdeutschen; allein am öftesten scheidet sich unser k in ein rauhes ch, — und warum? Ist etwa diese Scheidung nicht entweder Gefühl, daß unser so tief aus der Kehle heraufgehauchtes k doch allzugrell knarren muß, da schon das ch härter klingt, denn das deutsche k — oder ist sie etwa die Trägheit, welche Adelung manchen Sprecharten beimißt?

Auf eine ganz eigene Art zeichnet sich endlich noch die Mundart des Berner Oberländers in der Verwandlung des ink in ih aus, als: trîhe, trîha, wîhe, wîha, stîhe, stîha (trinken, winken, stinken) und im Partizipium: ttrühe, ttruuha, g'wuhe, gwuuha, gstuhe, gstuuha (getrunken, gewunken, gestunken), Wîhel (Winkel) u. s. f., wie des Emmenthalers in eih, als: treihe, treiha, weihe, weiha, steihe, steiha, Weihel (trinken, winken, stinken, Winkel) und im Partizip ttrouhe u. s. f.

L.

Das l nach einem Vokal wird an mehren Orten des Kant. Aargau häufig in uw verformet, als: i has weuwa (wella d. i. wollen), Wauw (Wahl), Wauwd (Wald), i wiu (ich will), Wuwhuot (Wullhut d. i. Wollhut) u. s. w. doch mit einem gar leisen und kaum hörbaren u.

Diese seltsame Verformung mag höchst wahrscheinlich nichts anders sein, als eine Angewöhnung aus dem ersten Kindergestammel, das hernach zu einer weiter verbreiteten Sprechart heranwuchs. Die Erfahrung lehrt selbst, daß kleine Kinder weit leichter fouwgen denn folgen (gehorsamen) zu lallen im Stande sind.

N.

Als Endling eines Wortes (doch hie und da mit Ausnahme des unbestimmten Artikels im Nomin. und Accusativ und einiger anderer einsylbiger Wörter als Suhn u. s. f.) wird das n in der schweiz. Mundart, außer in der Mundart der Walliser, vorzüglich des Lötschenthalers und zuweilen des Berner Oberländers selten oder nie gehört, es sei denn, daß ein Wort mit einem Selbstlaut nachstehe, und auch in diesem Falle wird das End-n mehr zum Nachber, dem es nicht angehört, denn zu dem Voran durch die Aussprache geschoben, wie z. B. er isch mer e lieben Aetti oder vielmehr e liebe-n-Aetti gsi (er war mir ein lieber Vater); — usse durra (von außen durch) mit weggeworfenem n, weil ein Consonant nachfolgt, und dann ussen îna oder vielmehr usse-n-îna (von außen hinein); oben aba oder vielmehr obe-n-aba (von oben herab), weil ein Vokal nachfolgt.

Dieses n scheint daher nichts anders zu sein, denn ein liebliches Ausfüllsel oder Einschiebsel zwischen zwei harten Selbstlautern auf eben die Art, wie auch das zwischen a und il eingeschaltete t der Franzosen für das gleiche angesehen werden muß.

Man gewahret es vorzüglich in der Mundart der westlichen Schweiz, die stets und ohne Ausnahme spricht: wie-n-i nächti gseid hab (wie ich gestern Abends gesagt habe); — i gloube-n-em nüd (ich glaube ihm nichts); — thuo-n-em öppis guots (thue ihm etwas Gutes); — wie-n-er mer bschriba worda-n-isch (wie er mir ist beschrieben worden); — er hed grüseli bbrîegget, wo-n-er mi gséh hed (er weinte sehr, als er mich sahe) u. s. w.

Man kann also die in der Mundart des Schweizers tief begründete Bemerkung aufstellen, daß das n nur darum zwischen zweien Vokalen eingeklammert wird, um den ohrwidrigen Zusammenstoß derselben zu verhindern — gleich dem griechisch. V ἐφελκυστικόν, — ein beachtenswerthes Hilfsmittel, dessen unsere Buchsprache gänzlich entbehrt.

Wie sehr nun der Schweizer das n als ein angenehmes Ausfüllsel oder Einschiebsel zwischen zweien Vokalen liebt, so sehr scheuet er diesen Mitlaut am Ende eines Wortes; ja! es ist ihm öfter beinahe unmöglich, ein reines End-n aus-

zusprechen, so daß er gerne, wenn er dazu genöthiget wird, selbst noch einen Vokal als einen überfüllten (pleonastischen) Endling nachtönen läßt, um mit seiner Stimme gemächlicher darauf ruhen zu können. Er schaffet demnach die z. B. ins weibliche Geschlecht umgestalteten Zunamen: Fleckenstei-nin, Glutzin, Hirzlin in Fleckensteinini, Flecken-steineni, Fleckensteinene — Glutzini, Glutzeni, Glutzene — Hirzlini, Hirzleni, Hirzlene als mit einem dumpfen End-e oder End-i.

Von dieser allgemeinen Regel nimmt sich, wie ich schon oben bemerkte, die Mundart der Walliser, zumal des Lötschen-thalers aus, der das End-n beinahe durchaus, besonders aber in der Umbiegung der Bei- und Hauptwörter (s. die Veränderung der Beiwörter vor einem Substantiv) bald mehr, bald weniger stark hervortretend ausspricht, so wie die Mundart des Berner Oberländers, der das End-n, vorzüglich wenn das letzte Wort einer Redart auf en ausgeht, mit geschärftem Tone hervorschallen läßt, wie in: denn, Senn, wenn, sprechend: i gangen i Gartenn; mer hein alles gegessenn; i gange-n-id Mattenn abenn. In mein, dein, sein im Mask. wird das n nur dann gehört, wenn ein Selbstlaut nachsteht: mîn Att u. s. f.

O.

Wiewohl dieser Selbstlaut in gar vielen Wörtern ganz rein klingt, leidet er doch hie und da mehrere Verwandlungen. So wird in Unterwalden dem o ein mehr oder weniger hörbares j, in Schwyz und Zug ein mehr oder weniger hörbares u, im Adelboden des Berner Oberlands ein mehr oder weniger hörbares a, zumal vor d oder t, angeschoben, als: soi, froih (so, froh) oder Broud, chou (Brot, kommen) oder Broad, toadt (Brot, todt). — So tönt das o in St. Gallen und Wallis öfter wie ö und in Freiburg öfter wie e, als Töchter, Techter für Tochter. — So geht das o in dort in ein Scharf-e d. h. dért, deért und in morden in ein ü d. i. mürden (in Keros Glossar murthid, jugulat) über; aber am häufigsten verwandelt sich das o in u, wie es schon uralters her üblich war, als: Suh, Suhn (goth. sunus, Kero, Ottfr.

sun) für Sohn; Summer (angelſ. sumer, sumor, Kero sumar) für Sommer; Sunne, Sunna (goth. sunna, sunno, angelſ. sunna, sunnan, Iſidor, Kero, Notker, Willer. sunna) für Sonne u. ſ. w.

Ö.

In einigen Kantonen (Uri, Unterwalden, Solothurn, Wallis und in Nidau des Kant. Bern) wird das ö zuweilen wie das Hoh-e oder das e fermé der Franzoſen, als: ſchén, ténen, chénnen (ſchön, tönen, können) u. ſ. f., — in den andern Kantonen zuweilen wie ein ü, vorzüglich in den Wörtern: Künig, Chünig (Kero, Notk. chuning, Iſid. chuninc, Tat. Willer. cuning, Ottfr. kuning), künig lich, chüniglich (Ottfr. kuninglich), Künigrich, Chünigrich (Ottfr. kuningrich), Münch (Kero municha) anſtatt König, königlich, Königreich, Mönch ausgeſprochen; wo hingegen die Mundart der Schweizer (als der von Uri, Unterwalden, Solothurn, Baſel, Wallis, Nidau und Biel) ſtatt eines ü nur ein dumpfes i hat, lauten dann die nämlichen Wörter: Chinig, chiniglich u. ſ. f.

Der Berner Oberländer, beſonders der Sigriswyler, ſchiebt jedem ö ein ü, und jedem o ein u vor, als welche ü und u er nur leiſe anſtößt und eben ſo wohlklingend ausredet, als der feinfühlige Italiäner ſein buono, wie z. B. ſchüön, füön, wuorde anſtatt ſchön, böhn (zornig), worden u. ſ. w.

R.

Die Schweizer ſchnarren meiſtentheils dieſen Mitlaut hart wie rr, doch gibt es auch einen Theil derſelben, die eine ſolche Scheue vor dem r haben, daß ſie ihn häufig, beſonders vor einem nachſtehenden Conſonant, ganz wegwerfen, und das ſind die Appenzeller Inner-Rhoden, als welche Beg für Berg, Bod für Brod, wödig für würdig, weth für werth u. ſ. w. ausſprechen.

Der Grund dieſer in der That ſonderbaren Erſcheinung iſt mir unbekannt. Vielleicht dürfte das Eine und Andere zur Gewohnheit Uebergegangene, erſt ſcherzhaft Gemeinte, dann

weitere Ausdehnung Gewonnene eine tändelnde Nachahmung der Aussprache junger Kinder geworden sein, die das rauhe r noch nicht durch ihre zarten Sprechwerkzeuge zu bringen vermochten, wie das auch mit der Verformung des l in u, w wahrscheinlich auf die nämliche Weise geschehen sein mag.

Weniger Scheue vor dem r, denn die Appenzeller des Inner-Rhoden, haben zwar die andern Schweizer; allein es finden sich noch immer Mundarten unter uns, denen es äusserst schwer oder beinahe unmöglich fällt, diesen rauhen Mannlaut r in jedem vorkommenden Falle ohne Mithülfe eines mildernden Weibelautes erschallen zu lassen. So sucht der Thurgauer das barsche Zusammentreffen des r mit dem ch oder k durch das Einschiebsel eines kurztonigen e zu veranmuthigen, sprechend: Furecht, Cherut, anstatt Furcht, Chrüt, d. i. Kraut u. s. w. — So schiebt der Rarer der Landschaft Wallis jedem r als Anfangsbuchstaben eines Wortes den für die Aussprache leichtesten Grundlaut a vor, um hernach das r wie rr in seiner vollen Rauheit schnurren zu können, sprechend: Spinn-arrad (Spinnrad), das Arripp (die Rippe), d'Arruotha (die Ruthe), der arruuch Winter (der rauhe Winter) u. s. w.

Auf eine ähnliche Art gehen auch die Berner Oberländer, besonders die Saaner, dann die Walliser und die Hirten der Urkantone als derselben Nachbarn, wenn rn die Endung eines einsylbigen Wortes ist, zu Werke. Diese Schweizer sagen nie Bern, Luzern, gern, Horn, Chorn (Korn), Stern, Thurn, sondern sie trennen das r und n von einander und kitten das Getrennte mit dem biegsamen und flüssigen Grundlaut e zusammen oder schneiden gar das End-n dem e vollends weg, um daraus zwei weichere Sylben zu gestalten, sprechend: Beren oder vielmehr Bere, Berre (wie mit rr), Luzeren oder Luzere, Luzerre, geren oder gere, gerre, Horen, Hore, Horre, Choren oder Chore, Chorre, Sterre, Sterro (Ottfr. sterro), Thuren (Theuerd. turen) oder vielmehr Thure, Thurre u. s. w.

So machte auch Wolfram von Eschenbach[81]), gleich-

81) Er lebte in der ersten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts. S. von Müllers Schweizergesch. II. 120. Anmerk. 128 oder seiner sämmtl. Werke 25. Theil. S. 309.

sam vertraut mit unserer Sprechart und singend in unserm Lande[82]), einen nicht unähnlichen Versuch mit diesem Zungenbuchstaben in seinem so schönen Gedichte: Parcival, wo er gar häufig die Anfangssylbe eines Wortes mit er in re umsetzte, wenn das vorhergehende Wort entweder auf einen Selbstlaut oder auf ein r ausging, theils um dem Zusammentreffen zweier Vokale vorzubeugen, theils um beide r wie in einem Athemzuge desto leichter daherrauschen zu können:

hin gein abende er resach.	4804.
der rehorte ir weinens soellhen schal.	5739.
er rebeizte vil gedrvngen.	6467.
do rebeizte der werde.	15427.
er rechant ouch jesliches art.	15470.
sich schiere an mir rezeigen.	15636.
hast du den tot alhie rechorn.	17161[83]).

Was aber der allgemein schweizerischen Mundart zukommt, ist, daß das schnarrende r in der Aussprache einiger Wörter zuweilen mit seinem so nahe verwandten l verwechselt wird, wie z. B. Balbîer oder Balbîerer (im Niederd. balbier wie im Dän. balbeer), balbieren (im Niedersf. balbern) anstatt Barbier, barbieren; Chile, Chilche, Chilcha, — bei unserm Notker chilcha und chilicha, als welches letztere Geform ganz gleich ist dem thurgauischen Geforme: Chilecha anstatt Kirche mit seinen abgeleiteten und in unserer Mundart allverbreiteten Chilchgang, Chilchhöri u. s. w.

Sp und St.

Man spricht sie mit einem mehr oder weniger breiten und groben Zischer aus, und zwar bei allen jenen Wörtern, wo das lange oder einfache ſ mit p oder t eine und dieselbe Sylbe formt wie z. B. schpicken, Mischt, mischten, ischt[84]) (spicken, Mist, misten, ist) u. s. f.

82) Nach von Müllers Schweizergesch. eben da oder seiner sämmtlichen Werke 28. Theil. S. 213.

83) Dann: 17288. 17374. 17988. 18461. 18522. 18528. 23478. 23722.

84) Es darf nie vergessen werden, daß alle Wörter mit sp und st stets vom Schweizer mit einem vollem Zischer ausgesprochen werden, als ob sie mit schp und scht geschrieben wären.

Wenn aber das lange ſ beim Buchſtabnen von dem p oder t getrennet, oder wenn ein geſchärftes ß auch in der nämlichen Sylbe vereiniget wird, ſo werden dann die ſ und ß nur mit einem ſpitzen oder ſchneidenden Laute gehört, als:

haßt (odit) verſchieden von Haſt (Eile) oder haſt (habes) d. i. Haſcht, haſcht.
ißt (edit) verſchieden von iſt (est) d. i. iſcht.
laßt (sinit) verſchieden von Laſt (onus) d. i. Laſcht.
lißt (legit) verſchieden von Liſt (dolus) d. i. Liſcht, als welche Wörter mit einem harten ſch ausgeſprochen werden.

Indeſſen herrſcht im Wallis und in einem beträchtlichen Theile des deutſchen Bündtens, als in der Landſchaft Churwalden u. ſ. w. die Eigenheit, daß beinahe alle ſ wie ſch geziſchet werden. Man ſagt z. B. ſchi händſch ggäh (ſie habens gegeben); g'wäckt hätſch ſchi (bewegt hat es ſich); ſchis Vaterſch Guot (ſeines Vaters Gut) u. ſ. f; doch die Ausrede dieſes ſch weht bei manchen Wörtern einen ſo ſanften und gelinden Hauch aus, daß es ganz dem franz. j (z. B. in je) oder dem engl. sh ähnlich klingt.

Dieſe angenehm ziſchende Ausrede lebt noch in den romaniſchen Mundarten und iſt ohne Zweifel in den deutſchen Dialekt der Walliſer und beſonders der Bündtner übergegangen, als die romaniſche Sprache allmälig von der deutſchen Mundart verdränget wurde.

U.

Als kurzlautend wird das u meiſtens ſo geſprochen, wie man es ſchreibt, als: Bruch, Chluft (Kluft), Fuchs, oder Fux, Spruch, Zug; indeſſen iſt es öfter kein wahres u, ſondern es ſtreichet ſchon etwas an o und ſelbſt in einigen Schweizermundarten hat es noch andere Ermäßigungen (Modifikationen).

a) In Freiburg, Appenzell, Oberthurgau lautet das u wie ein dumpfes o z. B. ond, ombringa, ombalſa, ombaua, öber, wördig, anſtatt und, umbringen, umhalſen, umhauen, über, würdig u. ſ. w.

b) Im Berner Oberland lautet das u wie ein ganz eigener

Mitlaut, der fein und sanft zwischen zwischen u und ü hinschwebt.

Als langlautend wird das u in der Ausrede mancher Wörter so schleppend gezogen, daß man demselben ein a, o oder ein e nachklingen hört; allein diese Nachklänge tönen in unserer Mundart eben so wenig widerlich, als das uo in der italiänischen Mundart.

So sprechen wir: Bluoma, Bluot, Buoch, guot, Huor, Muotter, suocha oder Bluama, Bluat, Buach, guat, Huar, Muatter, suache oder Blueme, Bluet, Buech, guet, Huer, Muetter, sueche u. s. f.

Diese vollautigen Geforme zierten schon die ältesten Ueberreste der allemannischen Stammsprache, wie die mittelzeitlichen Werke derselben bis auf Luther, der sie leider, so wie manches andere kräftige Geform, schnöde verschmähend, aus seinen spätern Schriften verwischte[85]; am längsten blieben sie unverschmäht und unverwischt in der Schriftsprache der Schweizer, aber stets unverwischt und in Ehren werden sie bleiben in ihrer Mundsprache, als welche, den Vollaut besonders liebend, so gern an den sprachlichen Gebilden des Alterthums hangt.

So lesen wir bei unserm Kero in seinem Glossar, hroam, moat, ploamo, ploat, poah, (Ruhm, Muth, Blume, Blut, Buch), wie hingegen in seiner Regel des heil. Benedikts: bluat, guat, ruam, muater, (Blut, Gut, Ruhm, Mutter) u. s. f.

So in der Monsee. Glosse, bei Tatian und unserm Notker: huor, puoh, ruom, scuoh (Hure, Buch, Ruhm, Schuh) u. s. f.

So bei Ottfried und Willeram: bluat, guat, muater, ruam, uaben (Blut, gut, Mutter, Ruhm, üben) u. s. f.

So im Nibelungenlied: blůt, gůt, grůz, můt, můter, oder in den Minnes. bluot, guot, gruoz, muot, muoter (Blut, Gut, Gruß, Muth, Mutter) u. s. f.

In der Mundart der Urner und der mehrern Unterwaldner wird ein i vor die Nachklänge o, a, e der obigen Wörter gesetzt, so daß diese drei Vokale uio, uia, uie in eine selt-

85) S. des so tiefsinnigen Sprachforschers Radlof neuestes Werk: Die Sprachen der Germanen. 1817. S. 86.

same Sylbe verschmolzen, leicht, oft singend, zumal vom Urner, gesprochen werden, als: Muiotter, Muiatter, Muietter, Bluiod, Bluiad, Bluied (Mutter, Blut) u. s. w.

Wenn aber das u in der allgemeinern Sprechart der Schweizer als ein reines, ausgehobenes, scharfbetontes u erklingt, wie z. B. Bruuch, bruucha, Huuch, huucha, Muur, Buur (Brauch, brauchen, Hauch, hauchen, Mauer, Bauer) u. s. f., hängen dann die Unterwaldner nid dem Walde, wie die Walliser, nämlich die Simpler, Leuker und Lötichenthaler, diesem u ein leise hörbares i an, als: Brüich oder Bruuich, bruuicha, Huuich u. s. f.

Un [86].

Diese deutsche Vorsylbe wird von den meisten Schweizern wie ein tiefes oder dumpfes Lang-u, zwischen o und u schwebend, beinahe unbeschreibbar ausgesprochen, als: uverständig (unverständig), uhuusli (unhauslich, nicht ökonomisch), usuuber (unsauber) u. s. f., wie auch die Dänen das un in ein u verkürzen, als: uadelig (unadelich), ubanet (ungebahnt), ubedragen (unbetrogen), ubefolked (schweiz. unbevolket, hochd. unbevölkert), — von einigen Schweizern aber, (als Freiburgern, Appenzellern, Oberthurgauern) wie ein dumpfes und tiefes o oder (von den Landleuten des Kantons Schafhausen) wie ein hartes ó, als overständig oder óverständig (unverständig) u. s. f., wie auch die Isländer und Schweden anstatt eines un ein o sprechen, als: isländ. óargr (unfurchtsam), ófall (Unfall), ófleckadr (unbefleckt), ófarsiall (unvorsichtig) u. s. w., — oder schwed. obelônt (unbelohnt), obekannt (unbekannt), obenâgen, obenâgenhet (ungeneigt, Ungeneigtheit) u. s. f., als mit Ausschließung des Nasenlautes.

Nur dann wird der Näselaut beinahe stets beibehalten, wenn ein Haupt- oder Beiwort mit einem Selbstlaut sich dieser Vorsylbe anschließt, als: Unart, Onart, unartig, onartig, uneben, oneben, unedel, onedel u. s. f., wenn nicht vielmehr das n als ein Euphonicum anzusehen ist, doch spricht

---

86) Ueber un als Verstärkung s. die dritte Abth. E von dem Vorsling un.

man auch im Thurgau (ohne daß ein n einem nachstehenden Vokal angeschoben wird): Dannehmlichkeit, oehlich, oeben (Unannehmlichkeit, unehlich, uneben).

Zuweilen wird auch das n in Wörtern mit den Gaumenlauten g und k gehört, als ung'sinnet, ong'sinnet (ungesinnet), ung'sittet (ungesittet), ung'fällig (unglücklich durch Zufall) oder unkenntlich u. s. f.

Ung.

Ung als grundwörtliche (substantive) Endung weiblichen Geschlechtes wird in unserer Mundart nach der englischen, holländischen und den skandinavischen Mundarten in ing (wie in Schafhausen) oder ins verderbte ig (wie sonst in der ganzen Schweiz), doch mit einem scharfen, dem k ähnlichen Laute verwandelt, als: Achting, achtig, Aendering, Aenderig, Handling, Handlig, Horning, Hornig, Ibilding, Ibildig, Prüfing, Prüfig, Stalling, Stallig für Achtung, Aenderung, Handlung, Hornung, Einbildung, Prüfung, Stallung — gleich dem englischen setting (Setzung); — oder den holländischen inbeelding (Einbildung), inblaazing (Einblasung), inbreeking (Einbrechung, Einbruch), — oder den dänischen indbildning (Einbildung), indbindning (Einbindung), inbloesning (Einblasung), indbringning (Einbringung), inddeeling (Eintheilung); — oder den isländ. innbirrling (Einbildung), innsetning (Einrichtung), — oder den schwedischen inlôsning (Einlösung), inskårning (Einspritzung), insânkning (Einsenkung) u. s. w.

Daß aber diese Endung in unserer deutschen Stammsprache uralt sei, erhellet daraus, daß dieselbe sich vorfindet in der Ermahnung an das Christenvolk aus den Zeiten Karls des Großen oder gar aus den Zeiten eines heil. Winfrieds oder Bonifazius, nämlich aus der ersten Hälfte des achten Jahrhunderts, als: in der den sinan fille ci caleran farsumat, zi demo suonotage reching gepan scal[87]) (und daß der, der seinen Pathen zu lehren versäumt, am Gerichtstage Rechung d. i. Rechenschaft davon geben soll).

87) S. praktische Anweisung zur Kenntniß der Hauptveränderungen der teutschen Sprache. 1789. S. 92.

Ü.

Das kurztonige ü wird von den mehrern Schweizern gut ausgesprochen, ausser

a) in Freiburg und Appenzell, wo das ü wie ein dumpfes ö klingt, als: öber, wördig für über, würdig u. s. f.

b) In Uri, Unterwalden, Wallis, im Berner Oberland und in der nordwestlichen Schweiz von Basel bis Biel, wo das ü wie ein nachdruckloses dumpfes i klingt, als Gligk, gligkli oder glikchli, Sind, sindhaft, Fiz oder Fichs für Glück, glücklich, Sünde, sündhaft, Füchse u. s. f.

Das langtonige ü oder wo der Schweizer dasselbe ausgehoben und betont braucht, wird in der Ausrede mancher Wörter (wie ich schon oben bei dem langlautenden u eine ähnliche Bemerkung machte) durch die Nachklänge o, a, e als Müotter, Müatter, Müetter in der Mehrzahle für Mütter u. s. f. gedehnt, als welches ö nach der Mundart der Urner und Unterwaldner sowohl als der Einwohner der nordwestlichen Schweiz in ein i übergeht z. B. Miotter, Miatter, Brioder, Briader, Brieder, für Mütter, Brüder, wie wir auch den gleichen Uebergang des ü in i in unsers Keros prol. reg. S. Bened. p. 17, wahrnehmen: priadra tiuristun (theuerste Brüder.)

Zweite Abtheilung.

Von der Veränderung und Biegung der Wörter.

A. Veränderung des Geschlechts- und Hauptwortes[1]).

1. Das bestimmte Geschlechtswort, männlich der, d'r[2]), de[3]), weiblich d' oder t, — sächlich d's oder 's (der, die, das).

Einheit.

N. de Maa.
G. d's, 's Maas oder Maasch[4]).
D. dem[5]), d'm[6]), dum[7]), dim[8]), em, im, am Maa.
Acc. de Maa.
Abl. vam, va d'm[9]), vom, vo d'm[10]), vum, vu dem[11]) Maa.

---

1) Von den Biegungen der Hauptwörter ist noch mehreres in der dritten Abtheilung: C. Von den Endformen der Substantiven zu finden.

2) Der Art. d'r wird vorzüglich dann gebraucht, wenn das Hauptwort mit einem Selbstlaut anfängt, wie z. B. d'r Att (der Vater), d'r Arm u. s. f; doch in Glarus, St. Gallen, Thurgau, Solothurn, Wallis und dem untern Aargau auch vor Substantiven mit einem Konsonant, wie z B. d'r Maa und vorzüglich im Frickthale des stärkern Nachdrucks wegen.

3) Unser de ist selbst in der Aussprache dem engl. the (dhe) als: the friend, the father = de Fründ, de Vater, wie dem niederd. Artikel de, als: de mann = de Maa gleich.

4) Das End-s des Genitivs eines Hauptworts wird im Wallis und in einigen Gegenden Bündtens stets durch sch wie d's Maasch, d's Nachbursch, d's Huusch ausgedrückt.

5) Dem beinahe allgemein sprachüblich in der Schweiz.

6) D'm vorzüglich im Wallis gebräuchlich.

7) Dum ausschließlich im Wallis.

8) Dim im Lötschenthale des Wallis — ganz gleich dem alten Artikel im Lobgesange auf den heil. Anno:

dannin ist her va dim engele allermeist
(daher ist er nach dem Engel am meisten) Str. 2. V. 29.

9) Vam, va d'm der Einzahl, wie vane, van dene, vade der Mehrzahl im Wallis, wie im Gsteig und Niedersimmenthale des Kant. Bern — ähnlich dem niederf. und holländ. van (von) und vorkommend im Lobgesang auf den heil. Anno;

vano himele gaf her un diu craft. Str. 5. V. 74.
alsi der hagil veit van den wolkin. — 26. — 441.

10) Vom, vo dem, vo d'm, wie vode, voda in den meisten Kantonen.

11) Vum, vudem, wie vude, vuda vorzüglich in Schafhausen.

Mehrheit.

N. dîe[12], di[13], d' oder t[14] Manne oder Manna[15] (im Altallemannischen thie mannon und im Nibelungenl. Mannen).

G. dero[16], der, d'r, de Manna' oder Mannu (n)[17].

D. dene[18], de[19], inde oder ide[20] Manna' u. s. f.

Acc. wie der Nomin.

Abl. vane, vadene, van dene, vade, vode, voda, vo[21], vude, vuda Manna' u. s. f.

Bei einem Hauptworte weiblichen Geschlechtes wird gewöhnlich der bestimmte Artikel des Nominativs und Accusativs vor den Buchstaben b, c, d, f, g, k, m, n, p, t, z, nur durch eine verstärkte Aussprache dieser Konsonanten, und vor m und n durch einen ganz eigenen Druck gegeben, wie z. B. b Bränte rünnt (die Kufe rinnt), lâ mer t Tür offa' (lasse mir die Thüre offen); gimmer g'Gabla (gib mir die Gabel); p Frau ischt da (die Frau ist da) u. s. w., doch auch häufig mit dem tonlosen Artikel d' oder t, den selbst die alten

---

12) Dîe in den mehrern Kantonen, besonders wegen eines Nachdrucks.
13) Di im Wallis.
14) D' oder t allgemein in der Schweiz.
15) Die End-e und End-a haben in der allgemeinern Sprechart der Schweizer einen kurzabgebissenen, dumpfen Laut, den ich öfter mit a' als mit einem angehefteten Häkchen bezeichnen werde zum Unterschiede der End-e und End-a der Walliser, die stets hell und bestimmt erklingen. Daher in der allgemeinen Sprechart der Schweizer Manna', wie in der Sprechart der Walliser Manna ohne Häkchen.

16) Dero (s. die Biegung des Artikels nach Notker) und d'r im Wallis, wie der, de allgemein in der Schweiz.

17) Der Genitiv, Dativ und Ablativ der Mehrzahl endiget in der Mundart der Walliser auf ein un oder ein genäseltes u. S. die dritte Abtheil. C. Von den Endformen der Substantiven.

18) Dene allgemein üblich in der Schweiz.
19) De (leicht gehauchet) allgemein üblich.
20) Inde im Frickthale, wie ide in Vierwaldstätten, Zug, Solothurn, Aargau und den Freiämtern.

21) Im Berner Oberland ist der Ablativ der Mehrheit von den, von de und öfter nur von, wenn ein Vokal, und vo, wenn ein Konsonant nachfolgt, wie z. B. von de-n Aettiga, von Aettiga (von den Vätern), vo Müettera (von den Müttern), vo Gemschene (von den Gemsen), vo Bîene (von den Bienen). Dieses einfache von oder vo ist sowohl unser bestimmter, als unser Theilungsartikel und heißt des pères (von den Vätern), wie de pères (von Vätern).

Dichter zuweilen gebrauchten, als im Lobgesange auf den heil. Anno:

d'erde diruntini diuniti
(Die Erde drunten ertönte) Str. 27. V. 452.

Oder im Parcival:

sit d'erde al sœlhe richheit bivet. 7219.
owe sit d'erde was so breit. 22042.

N. di[22]) oder d', t Schwester.
G. der, d'r Schwester.
D. der, d'r, ider[23]), ar Schwester.
Acc. wie der Nom.
Abl. va der, va d'r, vaner[24]), voder, vodar, vudar Schwester.

Mehrheit.

N. di, d' oder t Schwestra'[25]) — Schwestre[26]).
G. dero u. s. f. Schwestra', Schwestera' — Schwestru (u).
D. dene u. s. f.
Acc. wie der Nominativ.
Abl. vane u. s. f.

Einheit.

N. d's oder 's Chind.
G. d's oder 's Chinds — Chindsch.
D. dem u. s. f.
Acc. wie der Nom.
Abl. vam u. s. f.

Mehrheit.

N. d' oder t Chind — Chinder.

---

22) Di vorzüglich im Wallis als mit einem weichen/ Laute, übereinstimmend mit dem Artikel diu der Altsprache = dü, der selbst weicher klingt, denn der Artikel die` als mit dem Dehnzeichen ▴ auf i - dîe.

23) Ider der Einheit, wie ide der Mehrheit in Vierwaldstätten, Zug, Solothurn, Aargau.

24) Vaner, vad'r, vader im Wallis, wie im Gsteig und Niedersimmenthal, — vuder, vudar in Schafhausen, — voder, vodar in den andern Kantonen.

25) Mit einem gehäkelten ą' allgemein in der Schweiz, außer im Wallis.

26) Mit einem hellen e in der Sprechart der Walliser, in welcher auch der Genitiv, Dativ und Ablativ auf ein un oder ein genäseltes ų ausgeht.

G. dero u. s. f. Chinda', Chindera', — Chindru (n).
D. dene u. s. f.
Acc wie der Nom.
Abl. vane u. s. f.

Einige Darstellungsweisen zur nähern Beleuchtung und Veranschaulichung.

1) Von der Einheit.

Was uns gleich anfangs so sonderbar und seltsam vorkommen muß, ist, daß die Geschlechtswörter meistens verbissen, abgekürzet, tonlos und in der Aussprache wahre Vorlinge (Präfixa) des Substantivs oder gar Endlinge (Suffixa) der Präposition werden.

Von der ersten Gattung: d'r Att, d'Schwester, 's Chind u s.f., — und von der zweiten Gattung: uffem (auf ihm) oder uffem Boda' (auf dem Boden), uffema' Huus (auf einem Hause), ußem Cheller (aus dem Keller), ußema' Garta' (aus einem Garten) u. s. w.

Nom. de Götti, der oder d'r Att chund, der Pathe, der Vater kommt.

Beim Gebrauche des kurztonigen männlichen Artikels de und der ist öfter ein feinerUnterschied bemerkbar. Der als bestimmter Artikel ist nur bei einem Hauptwort mit einem Anfangsvokal sprachüblich, wie z. B. der Amme (der Amman), der Offizier u. s f. Dieses der klingt aber keineswegs dem deutschen der gleich, sondern es wird mit einem e gesprochen, das denselben stummen, kurzlautigen, schnell hineilenden Ton verräth, wie bei der Endsylbe aller Wörter, die nach der Schriftsprache auf en ausgehen; das r wird ihm eben so flüchtig angeschoben und hat ganz das Ansehen eines mildernden (euphonistischen) Einschiebsels zwischen den zweien Selbstlauten nicht anders als jenes n, von welchem schon oben mehr denn einmal die Rede war. De hingegen erlautet gewöhnlich dann in unserer Sprechart, wenn das Hauptwort mit einem Konsonant anfängt. Man sagt daher: de Fründ isch zuomer choh, selten oder nie aber: de Aetti hed mers gseid, sondern de-r Aetti.

D' oder t Dochter schnît (als mit dem klanglosen Artikel), die Tochter schneidet; — d's oder 's Roß frißt, als nach dem Gebilde des sächlichen Artikels der Niedersachsen und Holländer, die auch gerne die ersten zwei Buchstaben ihres dat (das) verbeißen, sprechend: t Huus, t huys.

Gen. D's oder 's Aettis Suh oder Suhn, des Vaters Sohn; d'r Schwester Maa, der Schwester Mann; 's Vögelis G'sang, des Vögeleins Gesang.

Von dem verkürzten Artikel d's oder vielmehr dem lautlosen Artikel 's, als bei welchem die ersten zwei Buchstaben gleichsam abgezwicket sind, ist zu beachten, daß er nur dann gebraucht wird, wenn der Genitiv des männlichen und sächlichen Geschlechts vor seinem regierenden Substantiv steht, wie in den obigen Beispielen, — oder wenn auch ein Zeitwort einen Genitiv regiert, wie z. B. er hed si's Nachbars erbarmt.

Steht aber der gleiche Genitiv dem regierenden Substantiv nach, so gebraucht man den Artikel des, und was weit gewöhnlicher ist, die Präposition von mit dem Ablativ, als z. B. de Suhn des Vaters oder vielmehr de Suhn vum Vater, d'Frau vom Peter, der Sohn des Vaters, die Frau des Peters, wie auch die Niederdeutschen sprechen: brave verteidiger van het vatterland, brave Vertheidiger von dem Vaterland, anstatt des Vaterlandes, Eduard is de Vryer van Eleonora, Eduard ist der Freyer von Eleonora anstatt der Eleonora, Geraard (de) Broeder van Sophy en Urseltje, Gerhard der Bruder von Sophie und Ursel, anstatt der Sophie und Ursel.

Dat. Gibs dum oder d'm Brüöder, gib es dem Bruder; sägs der oder d'r Gotta oder zuweilen: sägs er Gotte (als mit ausgelassenem d), sag es der Pathin; brings em (als wieder mit weggeworfenem d) oder im Söuli, bring es dem Säulein.

Dieser letztere Dativ (nämlich im) des männlichen und sächlichen Geschlechts der Einzahl ist nichts anders denn das mit dem Wemfall des bestimmten Artikels verschmolzene Vorwörtchen in, wie z. B. er heds im Aetti ggäh, er hat es dem Vater (gleichsam in dem oder verschrumpft im

Vater) gegeben; oder was mir wahrscheinlicher däucht: das vor einem bestimmten Geschlechts- oder zueignenden Für- oder Beiwort stehende i ist ein unkenntlich verschrumpftes ihr, ihm, ihnen, um durch diese Vorsetzung mehr Nachdruck zu geben oder dadurch dem Subjekt gleichsam mehr Ehre zu erweisen; was durch den weiblichen Dativ der Einzahl als z. B. ider Schwester d. h. ihr, der Schwester, wie besonders durch den Dativ aller drei Geschlechter der Mehrzahl noch deutlicher werden wird.

Acc. Grüöß met de Maister, grüße mit den Meister, chüß d'Bäsi oder mit verstärkter Ausrede: chüß bBäsi, küsse die Base! wüsch d's oder 's Huus use, kehre das Haus aus! Der Accusativ der Einheit ist auch bei den Maskulinis in unserer Sprache dem Nominativ stets gleich. Man spricht daher auch: er hed d'r Fründ glîebt, er hat den Freund geliebt; er hed der Att bbätte, er hat den Vater gebeten, als welcher Artikel der selbst zuweilen im ältern Deutsch erscheint, wie in der Eneidt:

der sol rome stifften
vnd sal ir der namen geben. 3666.
waz scheldet ir der troyan
einen edelen man . . 4269.

Oder in der Maneß. Sammlung:

swem er da bůtet sinen gruos,
mit eren richet (macht reich) er der helt. II. 59.

So auch mit dem fragenden Fürwort z. B. wer suocheter? Antw. der Odi, für: wen sucht ihr? Antw. den Adam.

Abl. Vam, vom, vum Att, von dem Vater, uffem Offa, auf dem Ofen, ußem Buoch, aus dem Buche, ider Stuba, in der Stube, underm Disch, unter dem Tische u. s. w.

2) Von der Mehrheit.

Nom. D'Manna' mäiid oder mäiend, die Männer mähen; d'Wîber spinnid, die Weiber spinnen; d'Hüüser brünnid, die Häuser brennen oder di Manna, di Wîber, di Hüüser, als welcher Artikel im Nibelungenliede (nach der St. Galler Handschrift) stets für das männliche Geschlecht, wie im Lobgesange auf den heil. Anno öfter für alle drei Geschlechter gesetzt wird, wie z. B.

di wolkin dragint den regingus. Str. 3. V. 46.
ne were di zuei gescephte. . . — 3 — 54.
di trojanischen Vranken . . — 6 — 94.

Beachtenswerth ist es in unserer Mundart, daß das Geschlechts- oder Fürwort nach einem Nominativ der Ein- und Mehrzahl oft — vermuthlich des Nachdruckes oder Wohlklanges wegen — wiederholet wird, wo es doch nach der alten und neuen Sprachlehre gänzlich entbehrt werden kann, wie z. B. 's Peters Brüöder der ischt aißter braf gsi, aber 's Hänsels Schwöster (oder: 's Hänsels si Schwöster) die hed si einist schlimm uufgfüört (des Peters Bruder ist allezeit brav gewesen, aber des Hänsels Schwester hat sich einmal schlimm aufgeführt), — oder: sîni Chleider die sind gar suuberi, aber d'Schuo die sî deste wüöster (seine Kleider sind gar sauber, aber die Schuhe sind desto wüster); eine gefällige Wiederholung, die wir im frühen, wie im mittlern Alterthum deutscher Sprache häufig gewahr werden.

So bei Ottfried:

ther geist ther blasit stillo . II. 12, 81
ther selbo mittilo boum ther scowot. V. 1, 41.
ther stank ther blasit thar in muat. V. 23, 553.
min brediga thiu n'ist. II. 13, 45.

Oder:

minu wort thiu werrent. II. 19, 15.

So in Willerams hohem Liede:

der disk der liget uffe silberinen sulen; - diu hneberga ze demo diske diu ist guldin; — diu stega, da man ze demo diske uf scal gen, diu ist roth. 3, 10.

So in Wernhers Maria:

din man der hat dich verlan. 34.
ir ere div ist genicket. 170.
sin lob daz was ir gemach. 213 u. s. f.

So im Nibelungenliede:

— — — ir vater der hiez Danchrat. . . 26.
sindolt der was scenche, ein uzerwelter degen. 43 u. s. f.

Oder:

sigmunt unde siglint di mohten wol bejagen. 122.
vier hundert swert degene di solten tragen chleit. 125 u. s. f.

So im Parcival:
min bruoder der ist riche. 7933.
min vater der hiez irot. 18170.
So im Bruchstück vom Kriege Karls des Grossen:
ire herze thaz was raine. 4163.
So bei Stricker:
dein mueter di ist mein weib. Rhyt. de Carol. M. exp. C.3.S.12.
alle mein trost der stet an dier. — — C.5.S.16.
So in Boners Edelstein:
gewalt mit wisheit der ist guot. 16, 41.
des löven smerze der was gros. 47, 15.
ir ruowe die was kleine. 67, 23.
So im Tristran:
di wise ysot di sach in an. 9287.
ir herze daz was dar gewant. 9946 u. s. f.
Oder:
iwer geberde di sint herte. 8663.
dise namen di beswerent mich. 9988 u. s. f.
So in der Maneß. Sammlung:
si iehent der sumer der si hie
dû wunne dû si komen. — — I. 68. a.
und besonders bei unserm Hadloub:
merker und die huote diu verderbent mich. II. 187 b.
ir wort diu snident, si gent scharpfen slag. 187 b.
vil wunder dike die sint froeiden blos. 191 b.

Gen. De Muotwilla' der bösa' Buoba' oder d'r Muotwilla dero bösun Buobu, der Muthwille der bösen Buben; jedoch dieser reine Genetiv ist höchst selten, man könnte vielmehr sagen: caret, und er wird beinahe durchaus mit dem Ablativ ersetzt, wie z. B. de Muotwilla' vo oder vode böse Buobe, — oder mit dem Dativ als mit dem Artikel de, z. B. de Nachbare Stiere mennid Holz, der Nachbarn Stiere führen Holz.

Sehr häufig bekommt aber der Genitiv oder der den Genitiv versehende Dativ hinter dem Substantiv das zueignende Fürwort, als: der Nachbare iri Stiere oder de Nachbare-n-iri Stiera mennid Holz; — so auch: der Nachbare ir Wald oder de Nachbare-n-ir Wald, de Vögle ir Sang oder de Vögle-n-ir G'sang —

ganz ähnlich den sprachlichen Gebilden unserer Altsprache, als:

In Notkers Psalmen:

also tieren iro horn sint scirm. 17, 3.

Wie in der Maneß. Sammlung:

das erleidet in der wilde kleiner vogellin ir gesank. I. 13 b.

da wart (der - ellipsis) erde ir lip erfrischet. 87 a.

Dat. dräg dene - n - Arbeitere oder de - n - Arbeitere z'ässa oder dräg de[27]) Arbeitere z'ässu, trage den Arbeitern zu essen; — gibs inde Brüödere, gib es ihnen den Brüdern; — schengks ide Schwöstere, schenk es ihnen den Schwestern. Die nämlichen Schweizer, welche ide anstatt den des Dativs der Mehrzahl sprechen, brauchen auch das beschnittene Fürwörtchen i an den zueignenden Fürwörtern und selbst zuweilen an den Beiwörtern des Dativs, sprechend: isîm Vater, isîna' Brüödera', isîner Frau, isîne Chinde d. h. ihm seinem Vater, ihnen seinen Brüdern, ihr seiner Frau, ihnen seinen Kindern oder imîm Fründ, imîna' Fründa' d. h. ihm meinem Freunde, ihnen meinen Freunden. So auch: in allen d. h. ihnen allen, iguota' Lüüta', ihnen guten Leuten, ifromma' Christa', ihnen frommen Christen u. s. f., wie auch öfter in der Altsprache das Geschlechtswort den zueignenden Fürwörtern vorgesetzt wurde, als z. B.

In der Maneß. Sammlung:

o wel nu krenket si den minen muot. I. 27 a.

Oder in Wernhers Maria:

himelischiv frowe
mit geistlichem towe
begiuz den minen gedanch. S. 3.

Oder in der Eneidt:

Evander der wyse
gab in allen spyse d. i. ihnen allen. V. 6265.

Acc. wie der Nom. So im Nibelungenl. 7494.

wie rechte vientliche sie im under d'ögen sach.

---

27) Im Wallis, vorzüglich im Gombs, wird das Ausfüllsel n zwischen zweien Vokalen selten oder nie gehört. So spricht der Walliser: er isch mer e lîebe Ettre, er ist mir ein lieber Oheim, usse îna, von außen hinein u. s. w.

Wie im Parcival: 23577.
daz er d'ougen ufschwanch, als mit dem tonlosen Artikel d' anstatt diu oder dû als dem Artikel der Mehrheit für Hauptwörter sächlichen Geschlechtes.

Abl. ide G'mache, in den Gemächern (Zimmern), uß de Bäche, aus den Bächen, vode Chüöne, von den Kühen u. s. w.

Eine Umbiegung des Geschlechtswortes der, die, das nach notkerischer Biegungsform mag vielleicht für Sprachfreunde zur Vergleichung desselben mit unserer Mund- und Buchsprache nicht ganz unwichtig sein.

Männlich.	Weiblich.	Sächlich.
	Einheit.	
N. ter, der[28])	tiu, diu	taz, daz.
G. tes, des	tero, dero	tes, des.
D. temo, demo	tero, dero	temo, demo.
Acc. ten, den	tia, dia	taz, daz.
	Mehrheit.	
N. tie, die	tie, die	tiu, diu.
G. tero, dero	dero, tero	tero, dero.
D. tien, dien	tien, dien	tien, dien.
Acc. tie, die	tie, die	tiu, diu.

Man beachte besonders in diesem notkerischen Belege die scharfbezeichnete Unterscheidungsart des tiu, diu als des weibl. Nominativs von dem tia, dia als dem weibl. Accusativ der Einzahl und dem tie, die als dem männl. und weibl. Nominativ und Accusativ der Mehrzahle, — und dann wieder des ten, den als des männl. Accusativs der Einzahl von dem tien, dien als dem Dativ der drei Geschlechter der Mehrzahle, so wie den schönen Vollaut in temo, demo und tero, dero, als welcher

---

28) Isidor dher, dhiu, dhazs, — Kero in seinem Glossar ther, thiu, thaz und wieder in der Regel des hl. Benedikts der, diu, daz — Willeram der, diu, daz, — Tatian und Ottfried ther, thin, thaz, als welches th in der Altzeit weicher denn jetzo und meistens als ein d erlautete, wie auch die Römer durch ihr th das griechische ϑ bezeichneten — aussprechbar wie d (s. Wolken's Anleit zur deutschen Gesamtsprache S. 122 und Zahn's Ulfilan. Sprachlehre S. 3).

schon nach dem eilften Jahrhundert in der deutschen Sprache gänzlich vermißt, zuweilen noch in ein kränkliches End-e d. i. in theme, deme und there, dere, wie z. B. in der Eneidt und vorzüglich im Bruchstücke vom Kriege Karls des Großen verschwächlichet wurde.

Wie fein geschiedener, wie volltoniger lauten diese altallemannischen Umbiegungen, denn die der heutigen Büchersprache! — Und wie sehr weichen sie schon von den Umbiegungen aus dem eilften und zwölften Jahrhundert ab?

Das Nibelungenlied weiset uns noch die Form diu als den Nominativ und Accusativ des weibl. Geschlechtes der Einzahl, wie hingegen Wernhers Maria die Form diu als den Nominativ, und die Form die als den Accusativ desselben Geschlechtes, doch beide Gedichte weisen die Form diu als den sächlichen Nominativ und Accusativ der Mehrzahl, — Formen, die im Lobgesange auf den hl. Anno und in den Minnesängern öfter schwankend und wirr durcheinander gehen [29]) und in der Eneidt gar nicht zum Vorschein kommen.

Auf gleiche Art suchen wir im Liede der Nibelungen, in Wernhers Maria, im Lobgesang auf den heil. Anno, in der Eneidt, im Parcival, bei Stricker, im Bruchstücke vom Kriege Karls des Großen, im armen Heinrich, in Gott Amur, im Freigedank, im Tristran, im Iwein, selbst in Boners Edelstein u. s. f. vergebens die notkerische Form dien als die Bildung des Dativs der drei Geschlechter der Mehrzahl; sie ist nur zuweilen, doch unstetig in der Sprache der Dichter der Manessischen Sammlung [30]), stetiger aber in der ältern Sprache der Schweizer, die der

29) Vorzüglich auch wegen der mannigfaltigen Abschriften und durch die Schuld und Unachtsamkeit der Abschreiber.

30) I. 2. a — 3. b — 7. a — 25. a — 30. a. b. — 49. a — 51. b — 55. b — 59. b (als bei unserm Schenk Ulrich von Winterstetten, von welchem wie von seinem Bruder Konrad unser Christian Kuchimeister in gestis monasterii S. Galli schrieb: der selb schenk Cuonrad und sin bruoder (Ulrich) hattend me denn tusent mark gelts, der ward syder als arm, das er und sin knecht ze fuos giengent von ainem herren zu dem andren und bettlotend) — 106. b und 110. b (als bei unserm Walther von der Vogelweide) — 189. b — 191. b — Dann II. 50. b — 51. a — 75. b — 77. a — 106. a — 109. a — 145. a — 148. a — 167. a — 168. a — 173. b — 183. b — 198. bb — 199. a — 253. a — 258. a. b.

Sprache eines Notker weniger untreu wurden, zu finden; es scheint beinahe, als habe diese alte Form sich tiefer inner die Gebirge der Schweiz zurück gezogen, um eines längern Bürgerrechts zu genießen.

So lesen wir bei unserm Hadloub von Zürich immer die Form dien anstatt den für den Dativ und Ablativ der Mehrzahl, als:

da man dien frowen wol getan.	Man.	S. II.	187. a
von dien zwein kumt so hoher muot.	—	—	187. b
dien wil ich meren ir lob .	—	—	189. b
sus rate ich dien ein scheiden.	—	—	190. b
zuo dien arbeit kellet.	—	—	191. b
der hoert nicht zuo dien frêssen	—	—	192. a
wird besend dien gesten	—	—	192. a
dien ist wol gisehechen	—	—	192. a
mit dien sol man froelich sin.	—	—	192. a
in dien boungarten sicht gan.	—	—	193. a
es ist dien wol geteilet.	—	—	193. a
dien stet uf minne ir sin	—	—	193. a
zuo dien, die ungelûke hant. .	—	—	193. b
zuo dien dirnen schoene. .	—	—	196. a

Wie unser liebliche Minnesänger Hans Hadloub, so brauchte auch unser ehrwürdige Gottessänger Heinrich Suso[31]) in seinem Buche der ewigen Weisheit[32]) die

31) Suso, ein Dominikaner voll stillen, reinen, lichten Wandels, war geboren den 21. März 1300 und gestorben den 25. Jänner 1365, (s. Maurers helvetia sancta p. 314—347).

Ich nenne ihn unsern Suso, theils weil die Stadt Konstanz, wo er zur Welt kam, lebte und in den Orden trat, ehedem zur alten Helvetia gezählt wurde, theils weil er längere Zeit in einem Kloster zu Zürich weilte, theils weil er von Konstanz her öftere Wanderungen in die thurgauischen Nonnenklöster machte, um Tugend und Heiligkeit in Wort und That zu lehren.

32) Der hochverehrte Prof. Sailer gibt uns in seinen schätzbaren Briefen aus allen Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung 1801, vierte Sammlung S. 157. einige vorzüglich beachtenswerthe Stellen aus seinen so schönen Dialogen. Leider war ihm die alte deutsche Urschrift ganz unbekannt. Davon liegt eine Handschrift vom J. 1462 in der Stiftsbibliothek zu Beromünster aufbewahrt, von welcher Freund Füglistaller mir zuerst Kenntniß gab, und aus welcher diese und andere Sprachbelege herausgezogen sind.

Form dien, besonders als demonstratives Fürwort: mein hitziges blůt gewan von nöten mengen wilden uffbruch, von dien min sterbender lib verrunnen was; — und under dien ist gar vil, die schinent wilde tier in mönschlichem bilde; — und disser ley sint die wort, in dien ich mich mag ze erkennen geben; — wie wilt du es aber dien bieten, die dir nu in diner ellenden frome, in der du von der mengi verworffen bist, ir hend mit rechter trüw und liebi bietent; — we allen dien, die iemer gesündent; — we dien, die des grossen iamers beitten sint; — mit dien si hie gesiget hat; — an dien du hie liden spartest; — mit dien du mich als vetterlichen hast geůbet; — und du gegen dien, die dich pingent u. s. w.

So finden wir die Form dien in unsern ältesten Schweizerurkunden, wie Tschudi's Chronik uns dieselben buchstäblich liefert, nämlich in den Urkunden von den Jahren 1311, 1314, 1316, 1318, 1350, 1352, 1353, 1369, 1370, 1384, 1387, 1394, 1400, 1404, 1407, 1408, 1410, 1412, 1414, 1415, 1417 u. s. w., als ein untrüglicher Beweis, daß diese Form bei uns in Schrift und Rede gäng und gebe war.

Nach der Zeit tauschte der schweiz. Schriftsteller das altallemannische und in Vergessenheit gerathene dien, ich meine das dien als demonstratives Fürwort, das unser Notker durchgehends, wie es dessen in St. Gallen aufbewahrte Handschriften beweisen, mit einem Dehnlaute ^ auf i = dîen bezeichnete[33]), und hiermit, wie Freund Fäglistaller bemerkt, gleichsam zweiklängig gesprochen wurde, mit der Form denen[34]) aus, wie es auch der Deutsche that und wie jetzo noch die mehrern Schweizer dene (n) Brüödere, denen (n) Matte u. s. w. in ihrer Ausrede sagen, bis endlich Gottsched[35]) selbst diese Form in die Form den verzweideutigte — ungeschieden vom

---

33) Darum und besonders wegen der genauen Aussprache der Wörter, zumal der Hauptwörter in ihren Biegungsfällen ist es sehr zu bedauern, daß alle Tonzeichen in Notkers Psalmen von Schilter weggelassen wurden.

34) Unser Haller brauchte noch in der zweiten Ausgabe seiner schweiz. Gedichte vom Jahr 1734 zuweilen die Form denen als Artikel und als demonstratives Pronomen, zumal in ungebundener Rede, wie z. B. S. 110. sondern oft an denen, die er sich selbst verbirget.
— 111. in denen Augen der Engel.
— 113. mit denen falschen Tugenden.

35) S. Radlofs Sprachen der Germanen. S. 334.

männlichen Wenfall der Einzahl, als welches neusprachliche den weniger schriftwürdig ist, denn das alte dien und das aus di-en geformte mittelzeitliche denen.

Auch in unsern Tagen spricht noch der Wallifer die uralterthümliche Form dero[36]) des Genitivs der Mehrzahl mit seiner vollautigen Endung z. B. dero Brüöderu (n) aus, welche schon lange aus der Buchsprache ausgemerzet, nur noch in dero als einem Ehrenwörtchen, wie z. B. dero Diener u. s. f. und in den schriftdeutschen derohalben, derowegen fortlebt.

Bei den Biegungen der Eigennamen des männlichen Geschlechtes wirft der Schweizer, voran der Berner Oberländer und der Thurgauer, den bestimmten Artikel häufig weg und spricht: Christen isch choh, der Christian ist gekommen; Margrethli chocht, das Margrethchen kocht; Rüegsegger alpet uffem Trüschübel, der Rüegsegger alpet auf dem Trüschübel, als welcher den männlichen Vor- und Zunamen uf diese Art umbieget:

N.	Uolli (Ulrich)	Tschîemer.
G.	Uollis	Tschîemers.
D.	Uolli / Uollin	Tschîemer.
Acc.	Uolli / Uollin	Tschîemer.
Abl	von Uolli	Tschîemer.

An den Eigennamen des weiblichen und sächlichen Geschlechts braucht der Berner Oberländer den Artikel ebenso, wie an andern Hauptwörtern; jedoch hört man zuweilen in der Sprechart des Thuners und Brienzers des Berner Oberlandes auch die Vornamen sächlichen Geschlechtes in ihren Biegungen ohne Beihülfe eines bestimmten Artikels aussprechen, als: (das) Gredi (Margareth); G. Gredis; D. Gredin; Acc. Gredin; Abl. von Gredin.

---

36) Das dero der Altzeit gieng im Mittelalter, wie z. B. im Bruchstücke vom Kriege Karls des Großen in dere oder there, — dann das mittelzeitliche dere, there in das spätere deren und endlich das deren in der neuesten Zeit in das verkürzte der z. B. der Brüder über.

2. Das unbestimmte Geschlechtswort, männl. e, en - an - än oder aen, — weiblich e - a - ä oder ae, — sächlich es - a - ä oder ae [37]) (ein, eine, ein) hat folgende Biegung:

N. e, en — an — än oder aen Herr (ein Herr).
G. es — as, anas — änas, aenas Herrs.
D. enem [38]), eme, ime oder emene, imene oder ineme [39]) — ama, anam, anama — änama, aenema Herr.
Acc. wie der Nominativ.
Abl. vame, vamene [40]) vo'nemä, vo'mä, vomena, vonenem [41]), vo'nem — vume, vumene, vunema Herr.

N. e, en [42]) — a — ä oder ae Dochter (eine Tochter).
G. ener [43]), enere [44]), inere [45]) — anar [46]), anara, ara [47]), ar [48]) — änera, aenere [49]).
D. wie der Genitiv.

---

37) Das unbestimmte Geschlechtswort än oder aen, ä oder ae, ä oder ae, als welches mehr spitzig als breit klingt, wird vorzüglich in Appenzell, — das an, a, a in Bündten, S. Gallen, Oberthurgau, Schafhausen und in einem Theile des Wallis, — das e, en, e, als welches bald geschärft, bald wie ein ä mehr oder weniger breit klingt, in den übrigen Kantonen gehört.

38) Voran im Kant. Bern, wie z. B. i has enem Fründ — ener Frau — enem Chind ggäh anstatt einem, einer, einem.

39) Der Dativ eme, ime ist das verschrumpfte eime (Nibel. 175 und im armen Heinrich 164. 489. 494), wie emene, imene dasselbe, doch mit einer pleonastischen Endung; — ineme hingegen das verschrumpfte mittelzeitliche eineme oder das uralte einemo z. B. in einemo brunnen bei Ottfr. II. 14, 15, — in einem fuoze bei Notk. Ps. 17, 46, — in einemo uahsstrenen bei Willer. C. 4. V. 9.

40) Vame, vamene im Wallis.

41) Vonenem, besonders im Kant. Bern wie z. B. i ha d'e Chue vonenem oder öfter vonem Fryburger gkooft.

42) Das en — selbst ohne nachfolgenden Vokal — vorzüglich im Wallis, wie en Döchter.

43) Das ener vorzugsweise im Kant. Bern.

44) Das enere besonders in Vierwaldst. Zug, Zürich, Wallis.

45) Das inere ebenda außer im Wallis; diese beiden Fälle enere und inere sind im wahren Sinn der eigentliche Dativ oder deutlicher der den Genitiv substituirende Dativ.

46) Das anar voran im Wallis.

47) Das ara, anara in Schafhausen, Bündten, St. Gallen, Thurgau.

48) Das ar in Schafhausen.

49) Das änera, aenere in Appenzell.

Abl. vanar, vanere, vanera[50] — voner[51], vonar, vo'er, vore[52], vonere[53] — vu-vonara[54].

N. es — a oder ă, as — ă oder ae[55] Chalb (ein Kalb).
G. es — as, anas — ănas, aenas Chalbs oder vielmehr und gewöhnlicher mit Voraussetzung des von oder mit dem an die Stelle des Genitivs gesetzten Dativ: eme, ime u. s. f. zumal wenn das zueignende Fürwort nachfolgt, wie z. B. ime oder ineme Maitli sîn oder sî Chorb anstatt es Maitlis Chorb.
D. wie der Dativ von Herr.
Abl. wie der Ablativ von Herr.

Wenn aber das Hauptwort männlichen Geschlechtes mit einem Vokal beginnt, so nimmt der unbestimmte Artikel - e einen End-n in allen Biegungsfällen, außer im Genitiv, an. Ist das Hauptwort weiblichen Geschlechtes, so wird das n allen Fällen des Artikels angeschoben. Ist es sächlichen Geschlechts, so folgt der Anschub nur im Dativ und Ablativ, als:

N. en Ochs	en Arbet	es Ort.
G. es Ochse	eneren Arbet	es Orts.
D. emen Ochse	eneren Arbet	emen Ort.
Abl. vomen Ochse	voneren Arbet	vomen Ort.

Oder vielmehr e-n-Ochs, e-n-Arbet, eme-n-Ochse, enere-n-Arbet u. s. w.

Was den unbestimmten Artikel a, ă oder ae in der Mundart der Schafhauser, St. Galler, Bündtner und Appenzeller betrifft, so gilt die Bemerkung, daß derselbe meistens mit einem End-n jedem Hauptworte mit einem Anfangsvokal, selbst des sächlichen Geschlechtes, im Nominativ und Accusativ anhange, wie z. B. an, aen Ochs, an, aen Arbet, an, aen

---

50) Vaner, vanere, vanera im Wallis.
51) Voner vorzüglich im Kanton Bern, wie z. B. voner Geeß, von einer Geiß.
52) Vonar und besonders vo'er, vore im Thurgau.
53) Vonere, vonener in Vierwaldst. Bern, Zürich, Zug, Solothurn, Freiburg, Aarau.
54) Vu-vonara in Schafhausen, St. Gallen, Bündten, Thurgau.
55) Der Nom. a oder ae Chalb in Appenzell, — a (kurzlautig) Chalb in Schafhausen, wie ă (langlautig) Chalb in St. Gallen, Bündten, Oberthurgau, und as Chalb im Wallis, — es Chalb in den übrigen Kantonen.

Ort u. s. f.; die Mundart des Thurgauers weichet jedoch von dieser Regel ab, und es ist beachtenswerth, daß diese Abweichung voran im weiblichen Geschlechte statt findet, z. B. ä Arbet, ä Ornig (Ordnung), ä Uhr, ä Uerte (Zeche), wie auch ä Unglück, ä Immeli u. s. f.

In Bern und den Vierwaldstätten wird öfter noch für ein, eine, ein (zumal im Nominativ und Accusativ) ne, ne, nes gebraucht, als ne Maa (ein Mann), ne Dochter (eine Tochter), nes Chind (ein Kind), wenn dieses n nicht vielmehr als ein der vorhergehenden und mit einem Vokal schließenden Sylbe der gefälligen Ausrede wegen angereihetes End- oder Zwischen-n sein soll, wie z. B. i ha ne Herr gséh (ich habe einen Herrn gesehen); hest du scho ne Maa (hast du schon einen Mann)? Es isch da ne Frau g'si (es ist da eine Frau gewesen), wiewohl das Geschlechtswort ne auch zuweilen nach einem Konsonant hörbar ist, als: es ist ne Maa ider Stube (es ist ein Mann in der Stube); ne Vater hed zwee bös Buoba g'ha (ein Vater hat zwei böse Buben gehabt) u. s. w.

B. Veränderung der Beiwörter.

1) Von der Veränderung der Beiwörter, wenn sie hinter einem Substantiv oder Pronomen stehen.

Die Adjektiva, welche nach einem Substantiv oder Pronomen gesetzt sind, nehmen gewöhnlich, wie es bei den Lateinern und andern Völkern sprachüblich ist, auch in unserer Mundart eine Umendungsform an, welche die heutige Schriftsprache (ob mit Recht oder Unrecht!) gänzlich verschmäht.

a. Das Adjektiv wird in unserer Mundart umgeendet, wenn dasselbe als ein Prädikat mit dem Substantiv durch seyn zusammenhängt.

Wie der Lateiner sagt: ego sum pulcher oder homo est pulcher, fœmina est pulchra, vitrum est pulchrum, so der Schweizer: i bi schöna', de Mensch isch schöna', d' Frau isch schöni, 's Glas isch schöns, — oder wenn das Adjektiv gleichsam zur Würde eines Grundwortes erhoben, gebildet und umgestaltet wird, so bedienet sich der Schweizer dieser Redart: i bi-n-e Schöne oder a Schöna, de Mensch isch e Schöne oder a Schöna, d'Frau ischt e Schöni, 's Glas ischt es

Schöns, als wollte er sich ausdrücken: ich bin ein Schöner, der Mensch ist ein Schöner, die Frau ist eine Schöne, das Glas ist ein Schönes.

Man gebraucht daher folgende Umbiegung (Flexion) des Adjektivs in seinen drei Geschlechtern, als:

Er (der Mann) ist alte oder alta = alta'[56].

Sie (die Frau) ist alti.

Es (das Mädchen) ist alts.

Oder:

De Tag ist heitera', d'Nacht ist fîsteri, 's Wetter ist ung'stüms.

So biegt auch unser Notker, als im Boetius: (lapis hialus) der lutterêr ist; aber daz hóubettûoh ist timberez und im Martianus Capella: mittiu náht ist îo (d. i. immer) finsteriu, wie in seinen Psalmen: unde mit unscaldelemo unscadeler (et cum viro innocente innocens eris) 17, 26 oder: suozer unde gerehter ist unser truhten (dulcis et rectus dominus) 24, 8; — mina helfa ist rehtiu fone gote (justum adjutorium meum a domino) 7, 11; — truhtenes kebot ist liehtenez (præceptum domini lucidum) 18, 9 u. s. f.

Wie bestimmt und scharfbegrenzt ist diese notkerische Umendungsform! Wie ähnlich der unsern! Die Endbiegung in er zeigt das männliche, — die in in (unsere Geschlechtsendung i) das weibliche, — die in ez (unsre Geschlechtsendung es oder 's) das sächliche Geschlecht an.

Oder wenn das Adjektiv sich mit all vergesellschaftet, das in unserm Dialekt ganz, vollends[57]) heißt, so nimmt selbst

---

56) Dieses a' zur Bezeichnung des unbestimmten Lautes, der zwischen a und e fällt und kurzlautig erklingt, wie gemeiniglich der Schweizer mit Ausnahme des Wallisers seine End-a und End-e spricht.

57) Dieses unser all — verbunden mit einem Beiwort — in der Bedeutung ganz, vollends bietet sich häufig in den Schriften des Vormittelalters dar, wie z. B. im Nibelungenliede:

sus wont' er bi den herren, daz ist alwar. 565.
— — di truogen dar ze han
von alrotem golde einen schildes rant. 1754 u. s. f.

Oder in der Eneidt:

ire swert heten sie albar. 6611.
daz grvne gras alrot. — 8910.
daz ist mir algeleiche. — 9451.
nv waz ich iezv algesunt. 9905. u. s. f. und wie wir V. 10384 lesen: dez al ein (es ist ganz das gleiche), spricht der Niederdeutsche: 't is al ein und der Schweizer: 's ist all eins oder selbst mit der Biegung: 's ist alls eins.

das all — gleichsam als verstärkendes Nebenwort — die nämliche Biegung seines Adjektivs an, wie z. B.

de Maa ist alla' freudiga' (d. i. ganz freudig).
d'Frau ist alli freudigi.
's Chind ist alls freudigs.

Oefter aber hängt der Schweizer dem all (ganz, vollends) anstatt einer Umbiegung die Ansylbe -er an, die durchgehends unverändert bleibt, wie z. B. er ist aller erchlüpfta'[58]) (er ist ganz erschrocken), es ist aller g'sunds g'si (es ist ganz gesund gewesen), als welches aller von Ottfried V. 5, 35: the iz sus aler uuas funtan (daß es aller d. i. ganz oder wirklich so gefunden war) und von dem Verfasser des Lobgesanges auf den heil. Anno Str. 17. V. 260: der troum allir[59]) so irgieng (der Traum aller d. i. ganz so geschah) bis auf Opitz: Silenus aller trunken[60]), — und von Opitz bis auf unsere zwei berühmten Schweizer, als Haller: der eingetheilte Witz wird aller angewandt[61]) und unsern Vater Bodmer: ihr Körper wird aller zu Ausdruck, ehedem in unserer Schriftsprache häufig gebraucht wurde.

Auf eine besondere Art aber zeichnet sich die Mundart des bernischen Oberländers aus, welche 1) den Participien, sofern sie nicht zeitwörtlich (verbaliter), sondern beiwörtlich (adjective) gebraucht werden und 2) den Adjektiven in der Mehrzahle ihre verschiedenen und eigenen Biegungen anschiebt, — eine Redeweise, die sonst in der allgemeinern Mundart der Schweizer mehr oder weniger vermisset wird.

Wie der Lateiner sagt: hic coactus fuit, hæc coacta fuit, hoc coactum fuit, so übersetzet der Schweizer diese Redarten:

---

58) des vnden (wellen) waren so grvlich,
daz ich erklvpfte (erschracke) sicherlich. Gott Amur 174.

59) Es ist in unserer deutschen Sprache nichts ungewöhnliches, daß im frühesten wie im mittelzeitlichen Alterthum häufig ein i an die Stelle des e gesetzt wurde.

60) Im Lobgesange des Bachus.

61) Im Versuche schweizerischer Gedichte: Ursprung des Uebels S. 107 der dritten Aufl. vom J. 1743; hingegen in den spätern Auflagen wie z. B. vom J. 1772 S. 150 verwischte unser Halber das aller und er veränderte den Vers auf diese Weise:
der eingetheilte witz wird ganz zum nutz verwandt.
Mag aber wohl damit eine Verbesserung vorgegangen sein?

er ist zzwungna' gsi, si ist zzwungni gsi, es ist zzwunges oder zzwungnes gsi.

So auch:

Er ist grüna' worda', — si ist grüni worda', — es ist grünes worda' d. h. es hat ihn, sie, es gereuet.

Oder in der Sprechart des bernischen Oberländers: de Chlupf[62]) ist g'häbna, d'Müei ist g'häbni, d's Unglück ist g'häbes d. h. der Schreck ist gehabt, die Mühe ist gehabt, das Unglück ist gehabt d. i. ausgestanden, überstanden.

Ausschließlich eigenthümlich ist dem bernischen Oberländer die besondere Umbiegung der Beiwörter in der Mehrheit, sie mögen einzeln oder im Verein mit all hinter ihrem Haupt- oder Fürwort nachfolgen, als:

Männlich.	Weiblich.	Sächlich.
Mer si trüha'[63])	mer si trüchnu[64])	mer si trüchni.
Si si alta'	si si altu	si si alti,

— eine Umbiegung, die auch in der altallemannischen Sprache üblich war, als z. B. in Notkers Psalmen: unreine sint sine uuega alle taga (inquinatæ sunt viæ illius in omni tempore) 10, 5; — sie uuurden unnuzze (inutiles facti sunt) 13, 3; — unde so ne sint scamegiu iuuueriu anasiune (et facies vestrae non confundentur) 33, 6; — riche uuurden durftige unde hungerge (divites eguerunt et esurierunt) 33, 11 u. s. f.

Oder:

Die Manna' si alla' freudiga', — die Fraua' si allu freudigu, — die Chind si alli freudigi; was auch in der Eneidt nicht ganz unähnlich sieht, als:

sie waren ir alle vnmere
arme unde riche. V. 1929.

b. Das Adjektiv wird in unserer Mundart umgeendet, wenn dasselbe nicht als ein bloßes Prädikat, sondern gleichsam als eine Hinzufügung (apposition) nebenbei steht, wie z. B. de Wind macht de Luft heitera' und d'Nacht üg'stümi

62) Swei mir were von Klvpfen (Schrecken) we. Gott Amur. 233.
das mir wart von Klupfen we. — — — 779.

63) Anstatt trunken. Hier wird das c des ch weggeworfen, weil ein u vor- und ein e nachsteht.

64) Trüchen heißt dem bern. Oberländer trunken.

und 's Wetter chlars, oder: er ist muntera' bei chob, aber si Frau bed chrankni ligge müösse.

So in Notkers Boetius:

Ube diu Bisa, fone Thracia wântíu, den tag machôt heiteren, dér vóre finsterér wás (wenn die Bîse, die von Thrazien wehende, den Tag heiter macht, der vorher finster war d. i. den Tag zu einem heitern macht, der vorher ein finsterer war).

So im Nibelungenliede:

ez en lebet so starcher niemen, er ne mûse ligen tot. 4342.
daz er so wol gesunder von dem Rine was komen. 5281.
man sach in vroliche gegen chriemhilde gan. 5412.
daz er wol chom gesunder hin wider ûz an daz lant 6332.
— — — daz gesunder unser deheines lip
wider ze lande chœme, niwan der chappelan. — — 6371.

c. Das Adjektiv oder vielmehr das Partizip sowohl als das stellvertretende Adjektiv bei den Partizipal-Konstruktionen wird auch zuweilen — selbst wenn es vor seinem Substantiv steht — in unserer Mundart umgeendet, wie z. B. er isch schrîenda' und brîeggeda' zuomer g'lüffe, schreiend und weinend ist er zu mir gelaufen; — as vom Maa Verstoßni bed d'Frau grüseli lîda' müössa', als vom Mann verstoßen hat die Frau überaus leiden müssen; — as chrangk g'wordnes heds (nämlich das Kind) d'r Att ußem Huus use g'hît, als krank geworden hats der Vater aus dem Hause hinausgeworfen.

So bei Notker im Boetius:

Ube íz tánne, wórtenez dero wârûn súnnún dégen, álde óuh hôhôr gestigenez den hímel erréiche (da es dann, geworden der wahren Sonne Trabant oder auch höher gestiegen den Himmel erreichet); — ánaséhende mîn ánalútte, trâglichez fone wûofte unde fóne trûregi nídergehángtez, chlágeta sî (meum intuens vultum, luctu gravem atque in humum mærore dejectum conquesta est); — táz ter hérbest chóme geladener mit rîfen béren (autumnus gravidus influat uvis); — aba mînemo gûote verstôzenér, ambahtes indanotér, mit unlíumende besmîzener, lîdo íh léidtâte (von meinem Vermögen verstoßen, des Amtes entsetzt, mit Unleimund befleckt, leide ich Leidthaten).

d. Das Adjektiv wird in unserer Mundart voran bei solchen Zeitwörtern umgeendet, die z. B. einen doppelten Accusativ regieren, als: i ha-n-e chrangkna' atroffe, ich habe ihn krank angetroffen; — i wirde si nid méh lebigi finde, ich werde sie nicht mehr lebend finden; — i has scho für dots g'halta', ich habe es (z. B. das Kind) schon für todt gehalten.

Oder: me hed de Suhn zergürteta' und d'Dochter lahmi und 's Chind blinds furt treit, man hat den Sohn zerschlagen und die Tochter lahm und das Kind als blind fortgetragen, — oder: d'r Att hed sî Suhn rîcha' und d'Dochter armi g'macht, der Vater hat seinen Sohn reich und die Tochter arm gemacht, — oder: me hed mänga' Arma' frölicha' und mänga' Rîcha' trüriga' gséh, man hat manchen Armen frölich und manchen Reichen traurig gesehen.

Wie beachtenswerth sind wohl in der schweizerischen Mundart diese Umendungen, um einer wirren Vieldeutigkeit vorzukommen, die oft sonst ohne Umschreibung nicht leicht gehoben werden kann[65])!

---

65) Deswegen schrieb Mackensen schon vor zwanzig Jahren (in den Beiträgen zur weitern Ausbildung der deutschen Sprache, 1797, 7s Stück S. 110), wiewohl ihm das Alterthum dieser beiwörtlichen Umbiegung noch ganz unbekannt zu sein schien, folgendes: „allein ich glaube vielmehr, daß man der deutschen Sprache den Vorwurf machen kann, daß sie es zu lange bei der ersten rohen Art, dem Subjekt ein Prädikat beizulegen, hat bewenden lassen, und daß sie nicht dafür gesorget habe, die Attributive zum künftigen Gebrauche als Begriffe zu bezeichnen, wie die lateinische und griechische und die meisten neuern Sprachen gethan haben. Denn wenn der Engländer auch sagt, wie wir: this tower is round, so kann er doch auch sagen: this tower is a round one.

„Daher findet man eine solche Verwirrung in der deutschen Sprache bei dem Gebrauche der Adjektive, Adverbien und Attributive.

„Man weiß nicht, ob man sagen soll: das Attributiv sei ein fehlerhaft gebrauchtes Attributiv. — Man sagt: dieser Mensch ist glücklich (felix); und: er hat es glücklich (feliciter) ins Werk gerichtet. Doch, wenn es nur hierbei bliebe und man in allen Fällen gewiß sein könnte, daß, wenn das Attributiv auf solche Art gebraucht wird, es die Dienste des Adverbii versehe, und so umgekehrt; allein auch darauf kann man sich nicht verlassen. Denn wenn man hört: er hat einen Menschen glücklich gemacht, so sieht man sogleich, daß es nicht heißen solle: feliciter reddidit hominem, und man merkt dann, daß die Regel, die man sich von

Diese unterscheidenden Geforme bieten sich häufig in den frühern wie in den spätern Denkmälern deutschen Sprachstammes dar.

So lesen wir bei unserm Notker:

a. in den Psalmen: duo mih gehaltenen min Got (salvum me fac deus meus), 3, 7; — ih sah ubelen man erhohten unde erbureten (ich sahe den gottlosen Menschen erhöht und erhoben) 36, 35; — unde saligen tue er in (und er mache ihn selig), 40, 3; — er machot sih touben (er macht sich gehörlos), 57, 5; — chraftelosen weist du mich (du kennest mich als kraftlos), 62, 8; — der fater herro tuot sinen suon armen unde richet unsich (der Vater, Herr macht seinen Sohn arm und bereichert uns) Cant. Annae 7.

b. im Boetius: dû wéist tih scúldigen; — sô si mih tô gesáh nîeut éin suîgenten, núbe sámo stúmmen únde zúngelôsen (cumque non modo tacitum sed elinguem prorsus mutum que vidisset); — tu chlágotôst tih elelenden únde beroubôten dînes kûotes (du klagtest dich d. i. doluisti te exulem et expoliatum tuis bonis); — áhtôst du dén gewáltigen (hältst du diesen für gewaltig)?

c. im Mart. Capella: tén man nácheten mâlet (quem nudum depingunt).

So in der Eneidt:

nu habit ir mich verlazen
vil truerlichen in minem hus. 2362.
do brachte man in darzu getragen
toten vber das velt. — — 7840.

---

dem Gebrauche des Attributivs gemacht hatte, keine sichere Anwendung leide" u. s. w. — Mit Mackensen stimmt ganz überein der tiefsinnige Radlof (in den Trefflichkeiten der süddeutschen Mundarten, 1811 S. 260) sprechend: „diese verwunschte Vieldeutigkeit beruhet blos darauf, daß wir Neuern nicht mehr 1) das Angehörswort vom Nebenworte durch eigenthumliche Endungen unterscheiden: er schlug sie glücklich, gluckhaft (felix), und er schlug sie glücklich (feliciter); 2) darauf, daß wir leider nicht mehr die Angehörswörter ordentlich umenden, was doch bei den Verben, ein Erwirken oder Erändern bezeichnend, geschehen sollte: sie gebahr ihn blind oder blinde (caeca), sie gebahr ihn blinden (cæcum), sie gebahr ihn blindlich (cæciter)" u. s. w. als welche Vieldeutigkeiten der ungenannte Verfasser der grammatischen Ansichten (altdeutsche Wälder, 1813 I. 181) auf eine ganz ungenügende und gleichsam machtsprecherische Weise für nichtig erklärte.

So im Nibelungenliede:

manigen ungesunden sah man vrölichen sit. 1058.
ich bringe'n in gesunden her wider an den Rin. 1515.
do si Guntheren z'end' des ringes wol gesunden sach. 1878.
den liez ich wol gesunden. — — — 2195.
du sihest mich wol gesunden. — — — 7901.
do si den marchgraven sahen toten tragen. — 9041.
gebt uns Rudegeren also toten ûz dem sal. — 9157.

So in der Klage:

er schûf, daz man in brahte
toten zu disen beiden. — 933.

So in der Maneß. Sammlung:

das mich armen niht geschuof diu Gotteshant,
wan si geschof mich richen. — — — I. 85. b
die mich nû lange trurigen sieht — — 98. b
das man mich ofte sinnelosen hat — — 110. a
des solt du mich armen machen richen — — 155. b
den edeln voget man toten dahin für den keiser truog II. 4. a

So im Lobgesange auf den Krieg Karl des Großen:

und warf in nider toten. C. 7. S. 13.
schol ich Rulanden nimmer me
niht lentigen mer gesehen. 8.
das er in toten gebe wider. 9. 7.

So im Bruchstücke vom Kriege Karls des Großen:

Got behilt in wol gesunden. 2867.
sie vunden Hatten gesunden. 2987.
er warf in nither toten. 3886.

So im Heldenbuche:

so bring' ich ihn also todten. Eckens Ausfahrt. I. 27.
dass du in bringst gesunden — — 34.
da ich dich fand gesunden — — 157.
ei, soll ich ihn gesunden sehen — — 341.
dass man ihn von den wunden
musst schnelle todten sehen. — — 342.
als ihn der mann da blossen sach. — 364.

da er den riesen langen
so schlafenden dar vor ihm sach. Riese Siegenot. I. 60.
nach von der Hagens Ausgabe.

Wäre wohl die Frage unnütz, ob diese oder jene dem Geist unserer Sprache keineswegs fremdartige Umendungsform der Adjektiven hinter ihren Substantiven auch nicht in der Neuzeit wieder versuchet werden dürfte, wie sie doch in der Altzeit schon üblich war? Würde vielleicht nicht dadurch unsere Sprache zur treuern Uebersetzung griechischer Schriftsteller fähiger gemacht werden? Würden nicht dadurch manche Dunkelheiten, manche Vieldeutigkeiten aus unserer Sprache verschwinden? — Oder besser zu sagen: würde nicht unsere Sprache durch eine Umendung des Adjektivs zuweilen an Vollkraft, zuweilen an Deutlichkeit und Genauigkeit, zuweilen an Geschmeidigkeit und Wohlklang gewinnen?

Voß, der eben so feinfühlende Dichter als feinsinnige Sprachkenner hielt unsere deutsche Muttersprache nicht verunreiniget, da er übersetzte:

Theils der Heroen Geschlecht und theils der Unsterblichen sind wir
Weder des Krieges fürwahr unkundige noch des Gefechtes.
Orfeus, der Argonaut. V. 833.

Rasch von dem Aides fuhren herauf durch das lodernde Feuer
Unholdinnen voll Graus, unmild und entsetzlich dem Anblick.
Denn der einen Gestalt war eiserne, welches des Abgrunds
Reich Pandoren benamt.
Daselbst. V. 974.

2) Von der Veränderung der Beiwörter, wenn sie vor einem Substantiv stehen.

a. In Verbindung mit dem bestimmten Geschlechtsworte.

Von den Beiwörtern mit dem bestimmten Geschlechtsworte ist zu bemerken, daß sie nach der allgemeinen Mundart der Schweizer in allen Biegefällen der Ein- und Mehrzahl, außer im Nominativ und Accusativ der Einzahl, einen stummen End-e oder End-a annehmen[66], als:

66) Der stumpfe End-a ist vorherrschend in den Kantonen Schafhausen, St. Gallen, Bündten, Oberthurgau, wie der stumme End-e in den andern Kantonen.

N. de stotzig Hubel (der steile Hügel).
G. 's stotzige oder stotziga Hubel.
D. dem stotzige oder stotziga Hubel.
Abl. vom stotzige oder stotziga Hubel.

Mehrzahl.

N. die stotzige Huble oder stotziga Hubla oder Hübel.
G. der stotzige Huble oder stotziga Hubla oder Hüble.
D. de stotzige Huble oder stotziga Hubla oder Hüble.
Abl. vode stotzige Huble u. s. f.

N. die schön Matte oder Matta (die schöne Wiese).
G. der schöne Matte oder schöna Matta.
D. der schöne Matte oder schöna Matta.
Abl. voder schöne Matte oder schöna Matta.

Mehrzahl.

N. Die schöne Matte oder schöna Matta, als welches Beiwort in allen Biegefällen gleich lautet.

N. 's rîf Feld (das reife Feld).
G. 's rîfe oder rîfa Felds.
D. dem rîfe oder rîfa Feld.
Abl. vom rîfe oder rîfa Feld.

Mehrzahl.

N. die rîfe oder rîfa Felder, als welches Beiwort in allen Biegefällen wieder gleichlautet.

Von dieser Umendung weicht die Umendung der Beiwörter in der Mundart der mehrern Walliser, nämlich der Einwohner des Leuker- Rarer- Vispacher- und Brîgger Zehendens sowohl als der Einwohner des Lötschenthales ab, und lautet daher nach der Mundart

der Leuker, Rarer u. s. f.,	wie der Lötschenthaler:
N. der ganze Tag	der ganzi Tag.
G. des ganzun[67]) Tagsch	des ganzin[68]) Tagsch.

---

67) Das End-n wird in der Mundart der Leuker u. s. w. mehr durch die Nase geschnüffelt, denn deutlich und hell ausgesprochen; ganz deutlich aber und hell erklingt es, wenn das nachfolgende Wort einen Anfangsvokal hat.

68) Deutlich und hell wird das End-n vom Lötschenthaler stets ausge-

D. dum ganzun Tag	dim ganzin Tag.
Acc. dun ganzun Tag	din ganzin Tag.
Abl. vam ganzun Tag	vam ganzin Tag.

Mehrzahl.

N. di ganzun Taga	di ganzin Tag.
G. dero ganzun Tagu (n)	dero ganzin Tagin.
D. dene ganzun Tagu (n)	dene ganzin Tagin.
Acc. di ganzun Taga	di ganzin Tag.
Abl. vane ganzun Tagu (n)	vane ganzin Tagin.

N. di schéni Matta	di schéni Matten [69]).
G. der schénun oder schenu (n) Mattu	der schénin Matten.
D. wie der Genitiv.	
Acc. wie der Nominativ.	
Abl. van der schénun oder schénu (n) Mattu.	van der schénin Matten.

Mehrzahl.

N. di schénu Matte	di schénin Matten.
G. dero schénu(n) Mattu	dero schénin Matten.
D. dene schénu(n) Mattu	dene schénin Matten.
Acc. di schénu Mattu	di schénin Matten.
Abl. vane schénu(n) Mattu	vane schénin Matten.

N. das guat Chind	das guat oder guate Chind.
G. des guatu Chindsch	des guatin Chindsch.
D. dum guatu Chind	dim guatin Chind.
Acc. das guat Chind	das guat oder guate Chind.
Abl. vam guatu Chind	vam Chind Chind.

Mehrzahl.

N. di guatu Chinder	di guatin Chinder [70]) oder Chindir.
G. dero guatu (n) Chinderu	dero guatin Chinderen oder Chinderin.

---

sprochen; nur von der Aussprache des i ist zu bemerken, daß, wenn nach einem i ein deutliches n nachfolgt, das i einen eigenen Laut wie ui annimmt, als ob man aanzuin spräche.

69) Das e in Matten wird beinahe ganz verbissen, und hingegen das End-n stark hervortretend ausgesprochen.

70) Das e in Chinder wird beinahe wie i ausgehört; — ein Laut, der zwischen e und i schwebet.

D. dene guatu (n) Chindern	dene wie der Gen.
Acc. di guatu Chinder	di guatin Chinder od. Chindir.
Abl. vane guatu (n) Chindern	vane wie der Dat.

b. In Verbindung mit dem unbestimmten Geschlechtswort.

Nach der allgemeinen Sprechart der Schweizer geht das Beiwort mit dem männlichen unbestimmten Artikel im Nominativ und Accusativ auf ein stummes End-e oder End-a, — mit dem weiblichen Artikel auf ein dumpfes End-i und endlich mit dem sächlichen Artikel auf ein End-s, wie in übrigen Biegungen auf ein stummes End-e oder End-a aus, als:

N. e, en — a — ä, ae starche oder starcha Mensch.
G. es anas änas, aenas starche oder starcha Menschs.

N. e, en a ä, ae guoti Frau.
G. ener ara ära, aenara guote oder guota Frau.

N. es as ä, ae liebs Chind.
G. es anas änas, aenas liebe oder lieba Chinds.

Nach der Sprechart der mehrern Walliser ist die Biegung des Beiworts im Nominativ und Accusativ der obigen Biegung ganz gleich; nur in den andern Biegungen endet sich das Beiwort auf ein un oder ein genäseltes u, als:

N. a oder an starche Mentsch	G. as starchu Mentschs.
N. an guati Frau	G. anar guatu Frau.
N. as wîschs[71]) Aroß[72]) (ein weißes Roß)	G. as wîschun[73]) Aroschs.

71) Wo zwei s in einem Worte zusammentreffen, wird das erste s stets mit einem vollen und breiten Zischer vom Walliser gesprochen.

72) In der Mundart der Walliser, voran der Rarer, wird einem Worte mit einem Anfangs-r immer ein a vorgeschoben, um die Härte dieses schnarrenden Buchstaben zu mildern.

73) Hier mit einem hellen End-n, weil ein Vokal nachsteht.

Veränderung der Fürwörter.

1. Die persönlichen Fürwörter: ich, du, er, sie, es werden auf folgende Art gebogen.

a. Das Fürwort ich.

Einzahl.

N. i[74]), ig[75]), ich oder iech[76]).
G. mîne, mîna[77]), mîner[78]), mînere oder mînre[79]), mîße, mîsche[80]).
D. mer[81]), mïer oder mîer[82]), mir[83]), mī[84]).
Acc. mīch, mī, mi.
Abl. va-vo-vu mer u. s. f. wie im Dativ.

Mehrzahl.

N. mer, mïer oder mîer, mīr, wïer oder wîer[85]).

---

74) Das verkürzte i, welches noch die erste Einzahlsperson der englischen Sprache ist, erlautet in unserer Mundart bald kurz und flüchtig, bald ausgehoben und betont.

75) Das ig — anstammend dem Berner und Solothurner — klingt wie das deutsche ie in: Sieg.

76) Die ich und iech gewöhnlich betont, — jenes allenthalben, dieses voran im Berner-Oberlande sprachüblich.

77) Dieses vorherrschende, wiewohl dunkele End-a in der Mundart der Schafhauser, St. Galler, Bündtner, Oberthurgauer.

78) Vorzüglich in Vierwaldst. Zürich, Zug, Wallis.

79) Besonders in den Kant. Bern und Luzern.

80) Mîsche mit einem vollen Zischer im Wallis und Bündten, wie mîße im Kant. Bern.

81) Das allgemein schweiz. kurztonige mer lebt noch im Skandinavischen, als: muntu mer, du wirst mir.

82) Die allgemein schweiz. mïer oder mîer, dïer oder dîer — noch üblich in der Sprache der Isländer, als mier, thier (mir, dir) kommen häufig bei Stricker, wie vorzüglich im Rhyth. de Car M. exp. und dann in ältern oberdeutschen Schriften aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts vor.

83) Das mir bald betont, bald unbetont.

84) Das mī eigenthümlich dem Schafhauser.

85) Das wïer oder wîer finden wir öfter bei Stricker, als: das wier da hœissen der muet (Rhyt. de Car. M. exp. Prœm.) u. s. f., und noch spricht der Isländer vier für wir, wie vorzüglich der Wallišer mit Ausnahme des Rarers und Lötschenthalers, denen die allgemein schweiz. mîer, mīr, mer, sprachüblich sind.

G. euse, euser[86]), ǖse, ǖser, ǖsere[87]), îse, îsere[88]), insche, îsche[89]).

D. eus, ǖs, is[90]) īs, insch, îsch.

Acc. wie der Dativ.

Abl. va-vo-vu-n-eus u. s. f. wie im Dativ.

---

b. Das Fürwort du.

Einzahl.

N. de, dṻ.

O. dîne, dîna, dîner, dînere[91]), dinsche, dische, dischu[92]), dißе[93]).

D. der[94]), d'r[95]), di[96]), dīr, dier oder dîer[97]).

Acc. di, dì, dich.

Abl. va-vo-vu der u. s. f. wie im Dativ.

Mehrzahl.

N. dïer oder dîer, ïer oder îer, ir, der, er[98]).

---

86) Die euse, euser, wie eus, von eus in Zürich, Freiämtern und einem Theile des Kant. Luzern.

87) Die ǖse, ǖser, ǖsere, wie ǖs, vonǖs in Bern, Luzern, Zug, Solothurn und zum Theil im Aargau.

88) Die îse, îsere, îs, vonîs in Uri, Unterwalden, im bern. Oberl. und in den östlichen Kantonen.

89) Die insche, îsche wie insch, îsch, vanisch — betont und unbetont — im Wallis.

90) Das kurztonige is wie vonis allgemein üblich außer im Wallis.

91) Diese Geforme sind überall gebräuchlich, doch dînere vorzüglich in Bern und Luzern.

92) Dinsche, dische, dischu, im Wallis.

93) Dîße im Kanton Zürich.

94) Das kurztonige der, wie voder, vonder beinahe allenthalben üblich.

95) D'r wie vad'r vorzüglich im Wallis.

96) Das kurztonige di in Schafhausen.

97) Die langtonigen díer, oder dîer, dīr sind in allgemeiner Uebung.

98) Die kurztonigen er, der, wie die langtonigen dîer, îer sind überall gebräuchlich. Das îer, lesen wir schon in einer Predigt des zehnten Jahrhunderts: daz scollet ier einuzihò bedengin, das sollt ihr fleißig bedenken (s. Geschichte des Kant. St. Gallen I. 205); besonders aber ist es beachtenswerth, daß die Fürwörter ich und du im Nom. der Mehrzahl gewöhnlich eben so, wie im Dativ der Einzahl lauten. Wie der Schweizer, so spricht noch jetzo der Isländer thier für dir und ihr.

G. euwe[99]), eiwe, ewe[100]), öwwere, öwweße[101]), üe, üwe[102]), îwe[103]).

D. e, ew[104]), ech[105]), eiw, eu[106]), i[107]), is[108]), öch und uch[109]), ü, üch[110]), jä[111]).

Acc. wie der Dativ.

Abl. wie der Dativ.

---

c. Das Fürwort er, sie, es.

1) Als absolutes.

Einzahl.

Männlich.	Weiblich.	Sächlich.
N. er, är, ar, 'r[112])	si, schi[113])	es, äs, as, 's.

---

99) Euwe, eu — auch als Dativ und Accusativ, wie von eu in Zurich, Schafhausen, Freiämtern, Frickthal und in einem Theile des Kantons Luzern.

100) Ewe im Rarerzehenden, wie eiw, eiwe in den mehrern Theilen des Wallis.

101) Oewwere, öwweße im Kanton Bern.

102) Die üe, üwe, — üch, vonüch in Luzern, Schwyz, Zug.

103) Das îwe wie vonich in Uri, Unterwalden, und in der östlichen Schweiz.

104) Die e, ew im Wallis, — jenes ohne und dieses mit Nachdruck.

105) Das kurztonige ech, wie vonech allgemein üblich.

106) Das eu vorzüglich und durchaus vorkommend im Rhyt. de Car. M. exp.

107) Das i als Dativ in Schwyz, Zug und besonders in Schafhausen; das i aber im Thurgau als Accusativ, nämlich vos, wenn kein Nachdruck, — eu als Accusativ, nämlich vos, wenn ein Nachdruck darauf ruhet.

108) Das is, vobis im Thurgau, — eu vobis als betont.

109) Die öch und uch voran im bern. Oberlande, — jenes mit und dieses ohne Nachdruck, als welches leztere im Tristran stets vorkommt; daz ist als ich uch sage, gewesen. V. 46 u. s. f., wie in der Eneidt: ich sage vch; wie sie dar quam. V. 290 u. s. f.

110) Das ü oder üh ist das keronische ui (sprich üh) in der regula St. Benedictini oder uuih (Prol. p. 17) oder iuih (C. 5) oder das ottfriedische uih (I. 24, 8. — II. 18, 377 u. s. f.) oder notker iu, das beinahe immer in seinen Psalmen vorkommt, oder iuuih (Ps. 6, 9 u. s. f.) oder iuch (Ps. 2, 10), wie im Vormittelalter z. B. im Nibelungenl. iu (48) oder iuh (5801) oder selbst iuch (649), als wovon das hochdeutsche euch.

111) Das nachdrucklose jä wie vanjä im Wallis.

112) Das lautlose 'r voran im untern Aargau, — die kurzton. ar und er oder är, jenes in Schafhausen, St. Gallen, Bündten, Oberthurgau, dieses in den andern Kantonen.

113) Das kurztonige schi – schis, schins im Wallis; — si – sîne in den meisten Kantonen.

G. sîne, schis, schins ire, ira, iru[114]) sîs, schis, schins.
D. me, mu[115]), em, am[116]) ere, er, ra[117]), ara[118]) me, mu, em, am.
A. ne, mu, e oder a, en[119]) sa, se, si, scha, schi, es, äs, as, 's.
schu[120])

Mehrzahl.

N. si, schi.
G. ire, ira, iru[121])
D. ne, ene[122])
Acc. si, schi
} in allen drei Geschlechtern.

Hier ist besonders zu beachten, daß der Schweizer den Dativ der Einzahl dieses Fürworts durchall anstatt sich, sibi braucht, wie z. B. er hed zuonem selber gseid statt zu sich, oder: er chan em selber nüd helfa statt sich, als welcher Dativ (sich, sibi) auch unserer uralten Stammsprache ganz unbekannt war. So sagt unser Kero in der regula St. Benedicti: unfroma des chortres imu pifolahanes ni si kedoleet, detrimentum gregis sibi commissi non patiatur; — luzzil mezzinti heilij selone

114) Das iru im Vispach, Siders und dem bern. Oberlande, wie ire, ira allgemein.

115) Das mu, wie va-vomu im Wallis, Brettigau und dem bern. Oberlande; wie das kurztonige me im Wallis. Das mu ist das trunkirte uralte i-mu (ihm) eines Isidor und Kero und das me das trunkirte mittelzeitliche i-me, vorkommend im Lobgesange auf den h. Anno, in der Eneidt u. s. f. — Selbst Ottfried schreibt zuweilen ein verkürztes mo anstatt imo, ihm, als II. 4, 97. — IV. 11, 49. - 30, 64. — V. 11, 22, wie re anstatt iro, ihr, als: I. 1, 155 biro anstatt bi iro, bei ihr. Wie der Dativ, so gewöhnlich der Ablativ.

116) Die kurztonigen am, em, jenes in Schafhausen, St. Gallen, Bündten, Thurgau, dieses in den andern Kantonen.

117) Die kurztonigen ra, er, ere beinahe überall, wie z. B. i will ere säge oder säg ra das — säg ras.

118) Das kurztonige ara bevor in Schafhausen, St. Gallen, Bündten, Thurgau.

119) Das kurztonige en vorzüglich im Thurgau, wie die kurztonigen e und a beinahe allgemein, — das kurztonige nu als das beschnittene i-nu in Vispach, Siders und Raren, wie das kurztonige ne, besonders in Bern und Luzern, als: er hed ne gseh.

120) Die kurztonigen scha, schi, schu in Bündten und Wallis, — sa, se, si allgemein.

121) Das kurztonige iru in Vispach, Siders, Raren, wie im bern. Oberlande.

122) Das kurztonige ene allgemein, wie das kurztonige ne statt ene vorzüglich in Bern und Luzern, wie z. B. er hed ne vil g'gäh.

imu pifolahanero, parvi pendens salutem animarum sibi commissarum (cap. 2.); — so ioh imu forakeschantlihho, ita et ipsum provide (cap. 3.); — daz imu huuelih uuesan ni uuelle, quod sibi quis fieri non vult (cap. 4.); — imu fora uuesan keroont, sibi præesse desiderant (cap. 5.) u. s. f. — So der Katechismus aus dem neunten Jahrhundert: huuanda her fluochet imo mer thanne her imo guodes bitte, denn er fluchet sich eher, als daß er sich Gutes erbitten sollte; — ther bitiit imo selbemo thanne ubiles, der erbittet sich selbsten alsdenn Uebels (Willenbüchers praktische Anweisung. u. s. f. S. 6.) — So Ottfried: su helf er imo selben, so helfe er sich selber (IV. 30, 29); — ioh-selberno imo irdeilt, et ipse sibi sententiam dixerit (ad Hartm. 88). So unser Notker: unde daz unrecht habet kelogon imo selbemo, et mentita est iniquitas sibi (Ps. 26, 12) oder: salig liut, den er imo in erbe eruueleta, populus, quem elegit in hereditatum sibi (Ps. 32, 12) oder: der unrehto, chit der Propheta, geciuota sih samont imo selbemo, daz er missetuoe, der Gottlose, sagt der Prophet, entschloß zugleich bei sich selbst, daß er unrecht thue (Ps. 35, 2).

Dann im Mittelalter wie z. B. Wernher im Gedichte zur Ehre der Jungfrau Maria:

Joseph im (d. i. bei sich) gedahte. S. 139.
als er des alles wart ennein
mit im selben (d. i. mit sich selbst). 140.

Oder Boner in seinem Edelstein:

im selber gruobet dik ein man. 6, 33.
wer dem glichsner gloubet bas
dau im selben — — — 18, 36.
er kond im selber usser not
gehelfen nicht — — — 47, 11.
der tuo im selber helfe schin. 68, 38.
besintlich es ze im selber sprach. 78, 12.
nach Benecke's Ausgabe.

So sagt noch der Schweizer in der Mehrzahl: si hend binene bdänkt, si hend zuonene selber gseid anstatt bei sich, zu sich, wie wir auch bei unserm Notker lesen: die got crement an iro sundon, die ne uuerdent irhohet an in selben, qui amaricant (exasperant), non exaltentur in semetipsis (Ps. 65, 7).

2) Als demonstratives.

Einzahl.

N.	ēr, ǟr, ǟr[123])	sî, sîja, schî, schîja[124])	ēs, ǟs, ǟs.
G.	sîs, schis	īre, īra, īru	sîs, schîs.
D.	īm, imm, imu[125])	īr, īre, īra, īru[126])	īm, imm, imu.
Acc.	īn, inn[127]), enn[128]), inu[129])	sî, sîja, schî, schîja	īns, inns.

Eigen ist der Gebrauch des sächlichen es, dessen man sich, zumal in den Kantonen Luzern, Schafhausen und Thurgau anstatt des weiblichen Fürwortes sie, illa von einer Weibsperson bedienet, sprechend: es häts (sie hat es); wer heds gseid (wer hat es gesagt)? Antw. Es (sie z. B. die Mutter); vorzüglich aber der Gebrauch des 's als Präfix und Suffix wie z. B. 's häds = es hat es; — 's gids = es gibt es, wo der Hochdeutsche im ersten Falle sagen muß: es hat dasselbe, und im zweiten: es wird ausreichen.

Mehrzahl.

N. sî, schî.
G. īre, īra, īru.
D. īne, īna, īnu.
Acc. sî, schî.

Es ist aber in unserer Mundart zwischen der Doppelförmigkeit der Fürwörter i und ich, de und dû, er, ar und und ēr, ǟr, si und sî in Beziehung auf ihren Gebrauch ein eben so fein bezeichnender Unterschied, als im Französischen zwischen je und mois, tu und toi, il und lui, ils und eux.

Die kurz und leichtgehauchten, i, mer, der, mi, de, di, ech, is, em, me, mu u. s. f., wie die klanglosen und verstüm-

---

123) Die langtonigen ār, ās in Schafhausen, St. Gallen, Bündten, Thurgau wie ēr, ǟr und ēs, ǟs in den andern Kantonen.

124) Schî, schîja im Wallis und zum Theil in Bündten; — sîja im bern. Oberland und sî allgemein üblich.

125) Das imu — übereinstimmend mit dem imu eines Isidor und Kero — in Vispach, Siders, Raren.

126) Das iru — gleich dem kerон. iru — in Vispach, Siders, Raren und im bern Oberlande.

127) Das allgemein schweiz geschärfte inn kommt auch bei unserm Suso vor, als: das du inn mit dinen armen dines hertzen minnenklich umbevachest, der dur inn nie gůten tag in zijt gewan.

128) Das geschärfte enn vorzüglich im Thurgau.

129) Das inu in Vispach, Siders, Raren.

meisten Artikel d'r, de, d', d's, 's (der, die, das) werden dann gebraucht, wenn die Persönlichkeit oder die Sache weder Aufsehen erregt, noch Wichtigkeit enthält, — die ausgehobenen aber und betonten ich oder iech, mi, mier, dû, dir, dier, im, imu u. s. f., wenn eine Wichtigkeit oder ein Gegensatz auf diesen Fürwörtern ruhet, als: i ha der scho lang säga' wella', de söttisch zuomer choh, ich habe dir schon lange sagen wollen, du solltest zu mir kommen. I will dîne nüd, ich will deiner nichts. Wer hed e ggürtet? Dî mein i! Wer hat ihn geschlagen? Dich meine ich! I mag nid voder g'höre, ich mag nicht von dir hören. Das gât inn ā und nid mi, das geht ihn an und nicht mich. Wenn ier nid wend, so wend mier, wenn ihr nicht wollt, so wollen wir. Thuots ech weh, thuts euch wehe? I gibs üch und nid im, ich gebe es euch (ausschließlich) und nicht ihm. Er hed vil vonis überchoh, aber vonim nüd, er hat viel von uns bekommen, aber von ihm nichts.

So macht auch selbst Notker [130]) einen Unterschied im Gebrauche der Fürwörter wie z. B. zwischen er und ér, si und sî, iz und íz (er, sie, es), als welches Fürwort von ihm so gebogen wird.

Einzahl.

	Männlich.	Weiblich.	Sächlich.
N.	er, ér	si, sí	iz, íz.
G.	sin, sîn	iro, íro	sin (is), sîn.
D.	imo, ímo	iro, íro	imo, ímo.
Acc.	in, ín	sia, sía	iz, íz.

Mehrzahl.

N.	sie, síe	sie, síe	siu, síu.
G.	iro, íro	iro, íro	iro, íro.
D.	in, ín	in, ín	in, ín.
Acc.	sie, síe	sie, síe	siu, síu.

Wie anders lautet diese Umbiegung nach einem Zeitraume von zwei Jahrhunderten [131])! Es fehlen schon die Tonzeichen,

---

130) Wo Notker eine Betonung setzt, liegt nach Füglistaller ein Nachdruck darauf, und wo sie mangelt, wird das Fürwort nur leicht ausgesprochen.

131) Unser Notker starb zu St. Gallen im siebenzigsten Jahre seines

die lebendigen Angeber des Nachdruckes, — dann die klar- und scharfgezeichneten Unterscheidungen des Nominativs vom Accusativ des weiblichen Geschlechtes der Einzahl sowohl als des sächlichen Nominativs und Accusativs der Mehrzahl vom Nomitiv und Accusativ des männlichen und weiblichen Geschlechtes der Mehrzahl und endlich selbst die so wohllautige Klangfülle, als welches Fürwort nach Veldeks Eneidt aus dem zwölften Jahrhundert und nach dem Liede der Nibelungen, das in der Gestalt, wie es auf uns gekommen ist, nicht früher als in den letzten Jahren des zwölften und nicht später als etwa in den ersten zehn Jahren des dreizehnten Jahrhunderts[132]) abgefasset sein solle, auf diese Art umgebogen wird.

	Einzahl.			Mehrzahl.	
N.	her, er.	sie, si, 's.	ez, iz, 'z	sie, si, se, 's.	in allen drei Geschlechtern.
G.	siner, sin.	ir.	siner, sin.	ir.	
D.	im, ime.	ir.	im, ime.	in.	
Acc.	in, en, 'n.	sie, si, 's.	ez, iz, 's.	sie, si, se, 's.	

Wer muß nicht sogleich bei einer oberflächlichen Vergleichung dieses Geformes des nämlichen Fürwortes bemerken, daß die letztere Umbiegung theils von der alten tonlichen Schönheit, theils von der genaukennzeichnenden Unterscheidungsart, eines Notker wie z. B. zwischen si und sia, zwischen sie und siu so ganz abgewichen sei?

Selbst die schweiz. Mundart zeigt hie und da noch mehr Uralterthümlichkeit in ihrer fürwörtlichen Umbiegung, wie z. B. das imu (ihm) der Walliser — selbst in der Sprache eines Isidor und Kero imu und in der Sprache des Katechismus aus dem neunten Jahrhundert, eines Ottfried, Tatian, Willeram und Notker imo, wie in der gothischen Sprache eines Ulfila's imma, als welches schweiz. imu nur dann gesprochen wird, wenn ein Nachdruck dasselbe begleitet, — und

---

Alters den 22. Brachmonat (nach Maurers helvetia sancta p. 202 den 25. Brachm.) des Jahres 1022, von dem es damals hieß: nostræ memoriæ hominum doctissimus et benignissimus. Chronicon Hepidanni ad annum 1022. S. von Arxens Geschichte des Kant. St. Gallen I. 276 und 277.

132) S. deutsches Museum — herausgegeben von Friedrich Schlegel, 1812. I. 505.

das kurztonige mu (ihm) der Walliser, bernischen Oberländer und Brettigauer des Kantons Bündten, welches das beschnittene i-mu eines Isidor und Kero ist, so wie das hochlautige iru des weiblichen Genitivs und Dativs der Einzahl sowohl als des Genitivs der drei Geschlechter der Mehrzahl in der Mundart der Walliser und Berner Oberländer, als welches mit dem keronischen iru und dem ottfriedischen und notkerischen iro übereinstimmt, — und das betonte inu (ihn) der Vispacher, Siderser und Rarer des Wallis, welches bei Isidor, Kero, Ottfried, Tatian inan und bei Ulfilas ina lautet.

---

2) Das anzeigende Fürwort dēr, dā̄r[133]), dē, dā̄ — dïe oder dîe, dī[134]), — dā, dās[135]), (der, die, das) kommt in doppelter Gestaltung vor. Nämlich:

I. In Verbindung mit einem Substantiv; weicht aber alsdenn in der Biegung von der Biegung des Artikels ab, als:

Einzahl.

N.	dēr, dā̄r, dē, dā̄	dïe, dîe, dī	dā, dās.
G.	dēß, dā̄ß, dēsch[136]), dīß dīz[137])	dēr, dā̄r, dā̄ra, dēru[138])	dēß, dā̄ß, dēsch, dīß, dīz.
D.	dēm, dā̄m[139])	dēr, dā̄r, dā̄ra, dēru	dēm, dā̄m.
Acc.	dēr, dā̄r, dē, dā̄	dïe, dîe, dī	dā, dās.

---

133) Das Fürwort dā̄r besonders in Zürich, Luzern, Zug, wie dēr, das bald mehr, bald weniger scharf und schneidend ausgehört wird, in den mehrern Theilen der Schweiz. So auch dē, dā̄ beinahe allgemein sprachüblich, doch stets mit einer starkhervortretenden Betonung.

134) Das dī vorzüglich im Wallis, wie dïe oder dîe allenthalben.

135) Dās überall üblich außer in Schafhausen und Thurgau, wo man dā spricht.

136) Dēsch oder dēsche in Gombs, wie dēschu in Vispach, Raren und Siders.

137) Dīz im Simmenthale, wie dīß im bern. Oberlande.

138) Dēru in Vispach, Raren, Siders — dā̄ra oder dēre beinahe allgemein — dā̄r vorzüglich in Vierwaldst. Zug, bern. Oberland, — dēr mit einem e aigu im Aargau und Freiamt.

139) Das e in dēm, dēr klingt bald wie ein mehr oder weniger scharfes é, bald auch wie ein mehr oder weniger breites ā̄.

Es ist also:

a. Ein Demonstrativum, da es einen Gegenstand bezeichnet, auf welchen man gleichsam mit Fingern hinweiset und für dieser, diese, dieses steht, welches der Schweizer weder als absolutes noch als relatives Fürwort kennt, sondern in einem ganz andern Sinne braucht, wie es an seiner Stelle zu sehen sein wird:

N. dēr, dǟr, dē, dǟ Maa seids, der (dieser) Mann sagt es; dîe Frau rüeft, die (diese) Frau ruft; dǟs Huus brünnt oder dǟ Huus brennd, das (dieses) Haus brennt.

G. dēs Maas oder dēsch Maasch Buob, des (dieses) Mannes Bub; dēß Roßes Zoum oder gewöhnlicher: de Zoum vo dēm Roß, dieses Roßes Zaum; dēr, dǟra Froue Fründ, der Freund dieser Frau; dēre-n-iri Jüppe, dieser Frau ihr Rock.

D. Dēm Kerli geits guot, dem Kerl geht es gut; dēr, dǟr Jumpfere doh, dieser Jungfrau hier; dēm Baum hn-n-i z'trinkche ggäh, diesem Baume habe ich zu trinken gegeben.

Acc. dēr, dǟr Mönsch lîebi, diesen Menschen liebe ich; dē Fründ suoch i oder dǟ Fründ sueche-n-i (jenes meistens in der östlichen Schweiz gebräuchlich, wo überhaupt die Endungen abgekürzter lauten, — dieses in der westlichen Schweiz, wo das n als ein beliebtes Einschiebsel unverkennbar ist), diesen Freund suche ich; nimm dîe Sichla d. i. diese Sichel, dǟs Mahl d. i. dieses Mahl.

Mehrzahl.

N. die oder dîe, dī[140]).

G. dēr, dǟr, dēre, dǟra, dēru[142]).

D. dēne, dǟna, dēna, dēnu.

Acc. die oder dîe, dī.

Daher also:

N. dîe Jahr; dī Jahr her, diese Jahre her.

---

140) Das dī im Wallis, wie dîe allgemein üblich.

141) Das dēru, dēnu in Visbach, Raren, Siders, — dēre, dǟra beinahe allgemein gebräuchlich, — dǟr vorzüglich in Bern und Luzern und dēr, wenn das e scharf lautet, im Aargau und Freiamt.

G. dēr, dā̄r, dara Wîbera', dēru Wîberu, dieser Weiber; dēre Lüüte iri Chinder oder dāra Lüüta-n-iri Chinder, dieser Leute Kinder.

D. er ghört oder hört dēne Buure, er gehört diesen Bauern.

Acc. mer wend dîe oder dī Stei näh, wir wollen diese Steine nehmen.

b. Ein Demonstrativo-Relativum, wo es den Gegenstand vermittelst eines nachfolgenden Satzes bestimmt, und sich auf ein Relativum beziehet, für: derjenige, diejenige, dasjenige, wie z. B. es ghört dem Maa dēr Fraua', wo mer gester gséh hend, es gehört dem Mann derjenigen Frau, welche wir gestern gesehen haben; dē, dā̄ Stîer, wo n-i gkauft hah, derjenige Stier, den ich gekauft habe.

II. Allein und ohne Hauptwort, wo die Deklination in diesem oder jenem Kanton ein wenig von Nr. I. abweicht, und es ist wieder ein Demonstrativum, da es für das Absolutum dieser, diese, dieses steht, als:

N. dēr, dā̄r, dē, dā̄ — dîe, dī, dîeja[142]) — dā, dās, diß[143]) hebs gschribe, dieser, diese, dieses hat es geschrieben.

G. 's isch nid mî oder mîne, 's isch dēße, dēsche, dēre oder dārra[144]), dēße, dēsche, es ist nicht mein, es ist dieses, dieser, dieses.

D. brings dēm, dēre, dēm, bring es diesem, dieser, diesem.

Acc. gséhst dēr, dā̄r, dē, dā̄ — dîe, dī, dîeja — dā, dās, diß, siehst du diesen, diese, dieses?

Der Plural ist mit dem Plural Nr. I. einer und derselbe. Hie und da nimmt das anzeigende Fürwort dēr, dā̄r, dē u. s. f. in beiden Zahlen sowohl als in seinen Biegefällen gewöhnlich noch die Adverbia Demonstrativa da oder doh, dört oder dért des stärkern Nachdruckes wegen zu sich. So sagt

142) Die Form dieja im bern. Oberlande.

143) Die Form diß im bern. Oberlande.

144) Die Form dārra voran in Luzern und Bern.

man z. B. dǟr da[145]) dē oder dǟ da[146]), déé doh[147]), für: da dieser, wie dǟr dört[148]), dä dört[149]), déé dért[149]) für: da jener, als welche mit den lat. isthic und illic oder mit dem franz. celui ci und celui là übereinkommen. Daher also:

N. dǟr da, dē oder dǟ da, dééh doh — dǟr dört, dǟ dört, déé dért.

G. dēsse da, dēsche da u. s. f.

D. dǟm, dēm da u. s. f.

Acc. wie der Nom.

Mannichfaltig und verschieden sind in der schweiz. Mundart die Geforme des Fürwortes jener, jene, jenes, als: dîsa', dîsi, dîses oder dîscha, dîschi, dîsches[151]), — dǟ dört oder dért, dīe dört, dās dört[152]), — äine, äini, äis oder äins[153]), als mit- und ohne dört, — däine, däini, däis[154]), mit- und ohne dért, wie auch D. däim, däiner, däim und gen. plur. däinere u. s. f., voran aber das uralte ener — eni — enes — übereinstimmend mit dem notker. ener, eniu, enez[155]).

---

145) In Vierwaldstätten, Zug, bern. Oberlande, Wallis.

146) In Zürich, Luzern, Bern.

147) Im Aargau und Freiamt.

148) In Vierwaldstätten, Zug.

149) In Bern, Luzern.

150) Im Aargau und Freiamt.

151) Dîscha u. s. f. im Wallis, wie dîsa u. s. f. in Luzern und bern. Oberland.

152) In Vierwaldst., Bern, Zug, als welche der, die, das für jener, jene, jenes auch in Boners Edelstein 13, 40. — 33, 31 vorkommen.

153) Im Entlibuch und Emmenthale.

154) Im Aargau. Mit diesen Formen (däine u. s. f.) mag vermuthlich der tonlose Artikel (d') verschmolzen sein.

155) Die Formung ener, eniu, enez, (jener, jene, jenes) kommt zwar in den Schriften eines Isidor, Kero, Ottfried, Tatian, Willeram nie vor, desto öfter aber in Notkers Psalmen als 1, 5. — 18, 10. — 46, 1. — 55, 14. — 62, 6. — 74, 9. — 78, 13. — 82, 19. — 102, 17. 140, 6. — 142, 12., höchst selten mehr in den Schriften des Mittelalters, und es scheint beinahe, daß sie ein ausschließliches Eigenthum der altschwäb. oder altschweiz. Mundart gewesen sei. So finde ich dieses Fürwort nur einmal wieder in der maneß. Sammlung und zwar bei unserm Walther von der Vogelweide oder dem Vogelweider von St. Gallen, dessen Geburtsstätte nach unserm von

9. Die zueignenden Fürwörter mîn, dîn, sîn[156]) oder schîn[157]), (mein, dein, sein) haben folgende Umbiegung:

Einzahl.

	Männlich.	Weiblich.	Sächlich.
N.	mî, mîn[158]) Vater	mî Matta'	mî, mîs[159]) Bett.
G.	mîs Vaters	mîner, mîr Matta'	mîs[160]) Betts.
D.	mîm[161]) Vater	mîner, mîr[162]) Matta'	mîm Bett.
Acc.	mî, mîn Vater	mî Matta'	mî, mîs Bett.

Müller (seiner sämtlichen Werke 25. Th. S. 308) unser Oberthurgau war, als:

und leben nach dem hove, so ist enin zaht bescholten. I. 13a. b

dann bei unserm Suso im Buche der ewigen Weisheit: e we liden enr welt und liden diser welt! — ens ist wol höher, aber djss ist süsser and breiter u. s. f.

Daraus erhellet, daß das Jod im schriftgebräuchlichen jener gar nicht zur Stammwurzel gehöre. Von diesem ener stammt unser schweiz. ennet — bei Notker (Ps. 79, 10.) ennont und im Sempacherliede des Suters vom J. 1386, wie in des Etterlins Chronik S. 9, 174, 241 ennet, ennend, ennent d. i. jenseits im Gegensatze unsers veralteten dissent (in einer schweiz. Urkunde vom J. 1396; s. Tschudi's Chronik I. 593b. und in unserm Etterlin S. 9, 36, 174, 202) diesseits. Das Fürwort ener wie das Nebenwort ennet sind in unserer Mundart allgemein sprachüblich.

156) Diese Fürwörter werden auch bald mehr, bald weniger betont ausgehört, — mehr betont, wenn z. B. mîn den Sinn ausdrückt: meines und nicht eines andern.

157) Das schîn im Wallis und in einem Theile Bündtens.

158) Der Nom. und Accusativ männlichen Geschlechts lautet in der östlichen Schweiz stets mîn dîn, sîn, wenn auch kein Vokal nachkommt, als mîn Vater, wie in der übrigen Schweiz mî, dî, sî ausgenommen wenn das nachfolgende Wort einen Anfangsvokal hat, als: mî Vater oder mî-n Adler mit Einsetzung des wohllautenden n.

159) Das sächl. Geschlecht lautet in der östlichen Schweiz gewöhnlich mî, dî, sî, wie in der westlichen mîs, dîs, sîs.

160) Mîs statt mînes, wie in Boners Edelstein: mis diensten niemet nieman wär. 31, 26.

161) Das mîm ist eine Zusammenziehung der Buchstaben anstatt mînem, — gerade wie das mittelzeitliche mîme in der Eneide, im Nibelungenliede, in Boners Edelstein, in den Minnesängern anstatt mîneme, das im höhern Alterthum unverkürzet lautete, z. B. bei Notker und Willeram minemo und bei Isidor und Kero minemu,

162) Das statt mîner abgekürzte mîr des Genitivs, Dat. und Ablativs — vorzüglich dem Berner eigen — kommt auch bei unserm Suso vor; also werdent die userwelten von mir süssen liebi umbegeben.

Mehrzahl.

N. mi[163], miner[164], mini[165] Väter	— Matta'	— Bett, Better.
G. miner, mir[166]) Vätera'	Matta'	Betta', Bettera'.
D. mine, mina Vätera'	Matta'	Betta', Bettera'.
Acc. mi, miner, mini Väter	Matta'	Bett, Better.

Nach diesem Vorbild oder Paradigma werden auch die Fürwörter dî, sî (dein, sein) gebogen.

---

4. Die fragenden Fürwörter: wele - weli - weles und wedere — wederi - weders (welcher, welche, welches, — welcher aus beiden, welche aus beiden, welches aus beiden) werden so gebogen:

a. Wele, weli, weles — nach Notker uueler, uueliu, uuelez[167]).

Einzahl.

Männlich.	Weiblich.	Sächlich.
N. wele, wela, welhe	weli, welhi	weles, welis, wels, welhes.
G. weles, weleße, welße	weler, welra'	weles, weleße, welße.
D. welem, welm, welhem	weler, welra'	welem, welm, welhem.

Mehrzahl.

N. wel, weli, welni, weler, welner, welera', welnera' } in allen
G. weler, welher, welner, welera', welnera', weleru[168]) } drei Ge-
D. wela', welha', welna'. } schlechtern

Anstatt des schriftdeutschen Fürwortes welcherlei bedient man sich, zumal im Kanton Luzern, des weliga', weligi, weliges oder weligs (nach Notker uuelicher, uuelichiu, uuelichez) wie z. B. weliga' Maa, weligi Frau, weliges Chind, was für ein Mann, was für eine Frau, was für ein Kind? — So auch des Fürwortes derwelet wie z. B. derwelet ist er ider Reiha', quotus u. s. w.

---

163) Das mî, wie dî, sî (meine, deine, seine) im bern. Oberlande.

164) Das mîner, wie dîner, sîner im Aargau.

165) Das mîni beinahe allgemein üblich.

166) Das verkürzte mîr im Kanton Bern gebräuchlich.

167) Als z. B. uueler ist der uueg (Ps. 31, 8.), uueliu ist diu guollichi (Ps. 72, 24.), uuelez ist daz ketrugede (Ps. 37, 8.)?

168) Das weleru im bern. Oberlande, wie in Vispach, Siders, Raren.

Auch besitzt der Schweizer noch ein anderes ganz ähnliches Fürwort, wetiga', wetigi, wetiges oder wetigs (qualis, wie einer) und wird auf die gleiche Art umgebogen: wetiga' Maa, was für ein Mann? Wetigi Frau, was für eine Frau? Wetigs Chind, was für ein Kind? — Oefter wird diesem Fürworte der unbestimmte Artikel e (ein) ohne alle Abänderung vorgesetzet, als: ewetiga' Maa, ewetigi Frau, ewetigs Chind? Ewetiga'-n-isch es gsi, was für einer ist es gewesen? Ewetigem hesch es ggäh, was für einem hast du es gegeben? Dazu gehört noch: wetig eina', wo denn das e nie vorangeschoben wird. Vielleicht daß es uranfänglich nicht qualis, sondern quantus hieß, als welche Bedeutung auch der Redart anzuhängen scheint: wetiga' Chopf, quantum caput!

b. Wedera', wederi, wederes.

Eine vorzügliche Beachtung verdient dieses uralte, in der Schriftsprache längst verlorene, nur noch in der Mundsprache der Walliser und bernischen Oberländer lebende Fürwort weder[169]) (gleichbedeutend mit dem gothisch. hwater, dem angelſ. hweder, dem engl. whèter, und dem lat. uter), als:

---

169) Es kommt schon bei Ulfilas in der nämlichen ursprünglichen Bedeutung vor, als Mark. 2, 9: hwater ist azetizo du quithan: afletanda thus frawaurhteis theinos, than quithan: urreis jah gagg (welches aus beiden ist leichter zu sagen, deine Sünden sind dir nachgelassen oder zu sagen: stehe auf und gehe!), womit auch die Worte Tatians in der Harmonie der Evangelien 54, 6 vollkomnien übereinstimmen: uuedar ist odiro zi quedanne, sint thir furlazzane sunta odo zi quedanne: arstant inti gang!

So im Mittelalter als im Tristran:

wederes suzer were
sin herphen oder sin singen. V. 5512, wie im Schwabenspiegel: uuederr aber unschuldig uuirt mit dem rahten (wer aus beiden aber am Gericht losgesprochen wird) C. 332. und bei unserm Suso: weder ist mir recht oder unrecht? — wederm ist die grösser noit? dann a) das alte soweder, wer je, wer irgend von beiden, als in einer unbestimmtern Beziehung, wie z. B. bei Ottfried I. 22, 30:
thin kind thiu folgetun
souueder so siu uueltun, und bei unserm Notker: souuederer mir hilfet (wer aus beiden mir hilft) Ps. 117, 9; woher das verschrumpfte sweder, als:
sueder sie gefremet uuerden. Willer. C. 4. V. 11.
sweder ir da gesiget,
der sal mich behalten. Eneidt 10163.
swedes unser einer am andern mach gesigen. Nibel. 466.

N. wedera, wädera' wederi, wäderi weders, wäders, wederes.
welcher von beiden welche von beiden welches von beiden.

Ein Fürwort, das in unsern schweiz. Chroniken so häufig erscheint, wie z. B. bei unserm Etterlin von Luzern (S. 234) u. s. f. im Gegensatze des zwar im Schriftdeutsch eben so veralteten, aber in unserer Mundart, zumal in der Mundart des bernischen Oberländers, noch allverbreiteten etweder, etwedera', etwädera'[170]) — gleichdeutig mit dem Lateinischen

---

sweder uch lieber si getan
an sweders ir uch wellet lan.
an champf oder an lantstrit. Tristran 6268 und 6269, wie im Schwabenspiegel: suuedre denne den andern ansprichet (wer irgend aus beiden dann den andern anspricht d. i. anklagt) C. 243. Hernach b) das alte deweder, einer von beiden, als z. B. in Notk. Ps. 26, 1: der mir deuueder neme, wie z. B. im Nibelungenl. 9578: das ir sit deweder den andern nie gesach.
Endlich c) unser jetziges schriftgebräuchliches jedweder (bei Notker ieouuederer, Ottfr. jagiuuedar, Tat jegiuuedar, in der Eneidt ieweder und in Wernhers Maria ietewedar), jeder von beiden.

170) Unzweifelhaft liegt in der ersten Sylbe unsers mundartigen etweder die verneinende Partikel en mit dem euphonischen t verstümmelt verborgen, so daß sprachrichtig geschrieben und gesprochen werden sollte: en-t-wederer, en-t-wederi, en-t-wederes im Gegensatze unsers weder (uter, wer aus beiden) wie wir auch lesen in der Eneidt 7460:
so das unser entweder
den andern leget darnider.
Oder im Parcival 21411:
unser enwedriu es nie gewuoch.
Oder im armen Heinrich 884:
so zuo derselben stunde
ir enweders en kunde.
Oder in der maneß. Samml. II. 162. a
der enweders ane wisel niht erkennen mag.
Oder in Boners Edelstein 70, 55.
fursichtekeit und guoter rat
nariuwen ir enweders hat.
Oder im Schwabenspiegel C. 242:
entuuederr Richter sol in us dem banne lassen, keiner aus den beiden d. i. geistlichen und weltlichen Richtern soll ihn aus dem Banne lassen (dann auch C. 269. 338. 346. 392.)
Wie aber der gelehrte Prof. Benecke (in Boners Edelstein S. 389) das en in enweders, keines von beiden, für den verkürzten Artikel ein halten könne, sehe ich gar nicht ein. Das en in dem enweder, wie Freund Füglistaller mich zuerst darauf aufmerksam machte, und was auch aus meiner oben gegebenen Bedeutsamkeit des einfachen oder mit bejahenden Partikeln zusammengesetzten weder nothwendig folgen muß, ist unstreitig das Verneinwörtchen, ich meine, das umgekehrte uralte ne, no — ganz ähnlich gebildet, wie das latein.

ne-uter=neuter d. h. nicht einer, keiner von beiden, wie z. B. wedera' heds überchoh, welcher von beiden hat es bekommen? Antw. etwedera' d.h. keiner von beiden.

---

neuter = ne-uter. Deutlicher aber denn dieses mittelzeitliche entweder oder enweder ist das ältere neweder mit seiner Negation, welches in unserer Ursprache durchaus die Bedeutung: keiner von beiden hatte. So schreibt unser Notker (Ps. 65, 12.): dar neuueder ist ze heiz noh ze chalt, neuuederin tentatio fiures noh uuazeres, da ist keiner von beiden zu heiß, noch zu kalt, keine Versuchung des Feuers noch des Wassers — oder (Ps. 70, 4): neuuedern laz mih kelih sin noh malis (ubelen) christianis mit eo noh paganis (heidenen) ane ea, laß mich keinen von beiden gleich sein noch den bösen Christen mit dem Gesetze noch den Heiden ohne dasselbe, als welche verneinende Bedeutung auch dem neuueder bei Ottfried IV. 30, 26. — V. 6, 124 — 12, 150 und Willeram C. 4. V. 16 zukommt. Wenn also zwei Sätze verneint werden sollten, brauchte der Altdeutsche die Partikeln neweder oder enweder als mit ihrer inwohnenden Verneinung und noh oder noh, noh wie wir in dem Athanasischen Glaubensbekenntniß aus dem neunten Jahrhundert lesen, noh ni gimisgente thio gomoheiti, noh thea cnuat ci teilente, noch die Personen vermischen, noch das Wesen zertheilen, für nec, nec, nie aber unser jetziges schriftgebräuchliches weder ohne den Zusatz eines ne im frühern, oder eines en im spätern Alterthum. Man findet unser weder als verneinende Partikel noch nicht einmal im Lobgesange auf den heil. Anno, nicht in der Eneidt, nicht im Nibelungenliede, nicht im Bruchstücke vom Kriege Karls des Großen, unstät aber bald mit, bald ohne Negation in Wernhers Maria, und nur zuweilen noch stößt man auf weder als verneinende Partikel in den Liedern der maneßischen Sammlung (I. 32.a — 85.b — 104.a — 122.b — 160.b 185.b — 199.b — II. 41.a — 163.b — 165.b — 178.b — 185.b) als ein offenbarer Beweis, daß das heutige schriftdeutsche weder in der Bedeutung nicht oder noch — der uralten Stammsprache entgegen — dem Schluß des zwölften und dem Anfang des dreizehnten Jahrhunderts angehöre. Eher könnte man sagen, daß im schriftdeutschen entweder d. i. aut, alterutrum der verkürzte Artikel ein mit einem euphonischen t enthalten wäre, für welches die alte Sprache, verständlicher denn die heutige (z. B. in Notkers Ps. 44, 10 — 98, 117, 12.) einweder oder einweder so, — und selbst die mittelzeitliche Sprache (z. B. im Tristran 13999: einweder lat mich mit uch varn oder heizet in di lant bevarn oder bei unserm Suso: das die antwurten genommen syent eintweder von der ewigen wysheit munde, die sy selber sprach an dem Evangeli oder aber von den höchsten Lerern; — so vand ich iemer etwas einweder von innen oder von ussen) einweder oder eintweder brauchte, wie jetzt noch die schweiz. Mundart eitweder, eintweder oder eintweders mit einem End-s als der (nach Freundes Füglistaller tiefsinniger Bemerkung) noch übrigen Spur der aus der Schriftsprache längst verschwundenen Bejahungspartikel so anstatt ein aus beiden braucht: eintweders ists der Peter oder Paul, d. h. im urstämmlichen Sinn: einer aus beiden ist es, der Peter oder Paul. So übereinstimmend

G.	weberſe, wäberſe	webera, wäbera'	weberſe, wäberſe.
D.	weberem, wäberem	webera, wäbera'	weberem, wäberem.
Acc.	webera, wäbera'	weberi, wäberi	webers, wäbers, weberes.

5. Das beziehende Fürwort wa[171]), wo, das für welcher, welche, welches steht, ist durchaus unabänderlich. De Maa, wa- oder woni gſeh hab, der Mann, den ich gesehen habe; di Thier, wa i oder wo-n-i überchoh hab, die Thiere, die ich bekommen habe; 's Ort, vo woni her choh bi, das Ort, von dem ich hergekommen bin.

6. Das Fürwort etli, etlih (etlich d. i. einig) wird von den bern. Oberländern in der Einzahl sammt seinem Substantiv so gebogen:

N.	etliha' Baum	etlihi Bire	etlihs Schaf.
G.	etliha' Baumes	etliher Bire	etliha Schafs.
D.	etlihem Baum	etliher Bire	etlihem Schaf, als welche

die Altsprache mit den Bedeutungen der weder, neweder, entweder oder entweder, soweder, sweder, deweder, jedweder, einweder im Zusammenklange steht, so mißstimmig ist die neudeutsche Sprache mit denselben, seitdem das uralte weder (welcher aus beiden, uter) bis zu einer bloßen fremdartigen Verneinung herabgesunken ist.

171) Das im Wallis und bern. Oberlande sprachübliche wa, welches im mittlern Alterthum z. B im Nibelungenliede 318. 2190, in der maneß. Sammlung I. 183.b — 185.a, im Tristran 2607. 5107, im Freigedank 1209. 1219. 1884. 1915. 2395. 2688. u. s. f. häufig vorkommt, stammt vom uralten war für wo, wohin (Ottfr. II. 14, 59. III. 6, 33 - 17, 102. V. 7, 48. Tat. 217, 6 - 221, 4. Notk. Ps. 36, 10. und Deuter. 26, wie im Mittelalter, als: Eneidt 10845. Nibel. 1297. 2447. 2663. Jwein 1263. Tristran 2607 2609. 3854 6869.), das wir noch in Tschudi's handschriftlicher Chronik finden, als Abt Ulrich von St. Gallen in seiner Beschreibung des Klostersturmes von Roschach sagte: „er habe denen von St. Gallen Recht geboten auf seine vier Schirmorte oder auf gemeine Eidsgenossen oder war sy das wisten.“ Daher auch das durch ein vorgesetztes s verstärkte oder vielmehr aus so wa zusammenhezogene alte adverbium relativum swa (wo je, wo irgend), als welches sich öfter in der Eneidt, im Tristran, im Nibelungenliede, in den Minnesängern, selbst im Zürcherschen Richtebrief darbietet. — Das Fürwort wo ist in der Schweiz allgemein üblich.

Einzahl in Notkers Bötius vorkommt: ételih ubeluuiht, ételihes teiles, ételichemo teile, ételichen teil.

D. Veränderung der Zeitwörter.

Es muß uns besonders in der schweizerischen Volks- und Umgangssprache befremden, daß sie durchaus keine jüngstvergangene Zeit des Indikativs kennt, außer bei dem Hirtenvölkchen des Berner Oberlandes, und voran bei den Simmenthalern hatti (hatte) und was (war) das altbürtige Imperfekt von wesen (sein), aufbewahret noch in den seltenen Schätzen der gothischen Sprache eines Ulfilas und den Denkmälern des uralt- wie des mittelzeitlich allemannischen Sprachstammes, — und selbst die dritte Mehrzahlsperson wasen (in der Altzeit deutscher Sprache warin oder warun, in der Mittelzeit warind, dann warend, in der Neuzeit waren), als welche Form wasen dieser Hirten — selbst in den Schriften eines Kero und Notker fehlend — eine noch frühere, aber im Zeitraum vor tausend Jahren beinahe ganz verschollene Form[172]) verräth; jedoch werden auch diese Formen was und wasen von denselben Schweizern meistens nur noch bei Interjektionen gebraucht, wie z. B. das was mer e Gspaß, das war mir ein Spaß; das wase mer Lüüt, das waren mir Leute!

Es sind wahrlich die meisten Gegenden der Schweiz, wo diese Zeitform seit Jahrhunderten, außer in Schriften und öffentlichen Reden, selten oder nie gehört worden ist. War, hatte, sagte, kam, rufte, kaufte u.s.w. werden hie und da kaum verstanden.

Diese Abwesenheit des Imperfekts aus der schweiz. Mundsprache ist um so viel merkwürdiger, da er sonst in der Schrift-

172) Ich sagte eine beinahe ganz verschollene Form, — und doch lese ich als eine höchst seltene Abweichung vom alten Konjugationssystem in der Eneidt 1217: da wasen rittere vil — eine Abweichung, die ich vor und zu dieser Zeit nirgend fand, als erst 400 Jahre später, nämlich im 16. Jahrhundert beim Meistersänger Hans Sachs wie z. B. S. 17, 72. 110. 253. 333. nach J. H. Häselins Auszug aus dem ersten Buche der Gedichte, Fabeln und Schwänke desselben vom J. 1781. Es scheint also, die Form wasen der dritten Mehrzahlsperson sei mehr in der Schrift- denn in der Mundsprache verschollen gewesen.

sprache auch der ältesten schweiz. Urkunden und Chroniken so häufig oder beinahe noch häufiger vorkommt als das Perfektum.

An dessen Statt drückt sich der Schweizer am öftersten durch die Vergangform aus. Nur wo er in einen lebhaft schildernden Erzählungston einfallt, schwingt er sich zur kühnern Bildlichkeit der darstellenden Gegenwart, wie z. B. i bi gester im Wirthshuus gsi; 's hed luut ggulte, d'Leerbuobe und Gselle hend Händel überchoh mittenand und hend enand erzehrt, aß mä hed müosse fride. Aber eine vode Leerbuobe hed nid chönne Ruoh hah und hed eißtig furt tträtzlet; dä gohd de Wirth z'letscht und nimmt e bim Chrage und stellt e zer dür uuse und seid em noh: jetzt wenn d'mer méh chunnst, se will ders noh andrischt mache u. s. w.

So unbekannt und fremde aber die Form der Vorgegenwart (imperfectum) der anzeigenden Art (des Indikativs) dem Schweizer ist, um so traulicher gleichsam, gefälliger und beliebter klingt ihn dieselbe Form in der verbindenden Art, d. i. im Konjunktiv an.

So spricht der Schweizer nebst den Geformen: i hätt, i wär (ich hätte, ich wäre) gar häufig: i ieß oder îeß, bîech, frîeg, frîeß, mîech, nîem, stîend, trîeg, wîechs u. s. w. Welche beachtenswerthe Kürze dieser Sprachform anstatt der unnützen Weitschweifigkeit: ich würde essen, backen, fragen, fressen, machen, nehmen, stehen, tragen, wachsen!

So schnarrte einst die Hausfrau eines liederlichen Beckers ihn an: stîendisch früher uuf und bîechischt güeters Brod, so miechischt dî Sach au besser.

Ich will nun mehrere Zeitwörter der Reihe nach vorführen, um sich die sonderbaren Abweichungen und Umbildungen (Konjugationen) derselben deutlicher veranschaulichen zu können, als:

1. Haben oder nach dem schweiz. Dialekt han, hä, hah, hä, hän[173]) (in der Sprache der Minnesänger, wie in

173) Bei einigen Zeitwörtern, als haben, gehen, lassen, schlagen, stehen, deren End-en im Infinitiv mit dem ausfallenden Mitlauter verschmolzen wird als hä, han, gä, gan, lä, lan,

ältern Schweizerschriften han) wird gebraucht nicht nur als ein Hülfswort, sondern auch als ein für sich bestehendes Verbum.

Gegenwärtige Zeit.

Einzahl.

I hä, hab[174]), han[175]), hä̆, hän[176]).
De hesch oder hest, hésch oder hést, häsch oder häst[177]).
Er hed oder het, héd oder hét, häd oder hät.

Mehrzahl.

Mer hei, hend, händ, hänn, hand, hee, heind[178]).

---

schlan, stan, ist in unserer Mundsprache, wie in der ältern Schriftsprache z. B. im Nibelungenliede — selbst auch bei Notker gan, stan die umgebogene Endung des Infinitivs zugleich auch die erste Einzahlsperson der anzeigenden Gegenwart. Wenn daher der Infinitiv des Schweizers gä oder gan, hä oder han, lä oder lan lautet, so ist auch der ersten Einzahlsperson derselben Gegenwart die nämliche Geformung eigen; i ha oder han, gä oder gan u. s. f.

174) Die Form hä, hab allgemein üblich, doch in der mehrern Mundart mit einem dem griech. ω ähnelnden a.

175) Die Form han (ich habe) — vorkommend in den Minnesängern und auch in unsern ältern schweiz. Chroniken — ist vorzüglich der bündtnerschen Mundart eigen.

176) Die Form hä̆, hän, hescht, het - heind, heid, hein oder heind im Gombserzehenden des Wallis, doch in der herrschenden Mundart der Walliser: i hä, hest, hed oder het — hei, heid, heind.

177) Gleichwie aus den uralten Formen habest, habet und habit die neuschriftdeutschen Formen hast, hat als zusammengezogen aus ha-be-st, ha-be-t oder ha-bi-t entstanden, so auch unsere mundartlichen Formen hest, hed (woher auch der Imperativ heb, häb) u. s. f. aus den uralten Formen he-be-est, he-be-t oder he-bi-t, wie wir noch in Keros Regel des heil. Benedikts lesen: uuillo hebit uuizzi (der Wille hat Strafe) C. 7. oder einer eocouuelicher eikana hebit keba fone Cote (ein jeder hat eine eigene Gabe von Gott) C. 40, und später in unsers Notkers Psalmen: der min fleisch izzit unde min bluot trinchit, der hebit euuigen lib (wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der hat ewiges Leben) 44, 3. Diese unsere Formen als häsch, häst, häd oder hät mit einem breiten ä, besonders in Uri, Schwyz, Basel, St. Gallen, Unterthurgau, und in der Stadt Zürich, — hésch, hést, hét mit einem e aigu im Aargau und Freiamt, — hesch, hest, hed oder het mit einem e fermé in den meisten Kantonen.

178) Die Form heind, heid, hein oder heind vorzüglich im Wallis-

Er heit, hend, händ, hännd, hand, heet, heid.
Si hei, hend, händ, hänn, hand, hee, hein oder heind.

Ueber den Gebrauch des betonten oder unbetonten Fürwortes i oder ī, wie über hä, han oder vielmehr hann waltet ein feiner Unterschied. In der gemeinen Rede braucht der Schweizer die Redart: i habs (ich habe es); wenn es aber darum zu thun ist, der Person oder Handlung, die das Verbum beschreibt, eine vorzügliche Wichtigkeit zu geben, braucht der Schweizer die Redart: ī habs oder bisweilen, zumal der Zürcher, ī hans (doch scharf gesprochen: hann) d.h. ich habe es und kein anderer; ī hanns g'kauft, ich habe es gekauft, und niemand anderer. So dann: ī hanns ttha, es habe es gethan d.i. zu thun nicht unterlassen; ī hann gwünscht, ich habe zu wünschen nicht unterlassen.

Betreffend die zweite Einzahlsperson füge ich nur die Bemerkung, daß das Fürwort de in der gewöhnlichen Unterhaltungssprache, als: de hesch, de hest gebraucht wird und zwar auch denn, wenn ein besonderer Nachdruck auf das Verbum gelegt sein solle, z. B. de heschs gsaid, du hast es gesagt, (du kannst es nicht widersprechen, daß du es gesagt habest); indessen wo es darum zu thun ist, den Nachdruck auf die Person zu schieben, so braucht man das ausgehobene Fürwort du und nicht das flüchtige de wie z. B. dū chunnst, du wirst, sollst kommen, kein anderer; dū heschs guoh, du hast es genommen, niemand als du.

Aehnlich verhält es sich in der Mehrzahl, als: mer händ Strau für hüür gnueg, für dieses Jahr haben wir Stroh

---

als welche Form in unserm Suso: die heind mich falschlich und ellendklich gelassen; — eya ker din liechten ougen von mir, wan sy heind mich gar verfluecket u. s. f., wie auch in Tschudis Chronik z. B. I. 283.a und im schweiz. Geschichtforscher II. 61. vorkommt; — die Form hee als mit der Ausrede eines gedehnten und dunkeln e, heet, hee in Freiburg, bern. Oberlande und Emmenthale; — die Form hand, doch meistens mit einem notker. â in Bündten, St. Gallen, Oberthurgau, als welche Form auch unser Suso hat: wie hand ir einen so hochen můt; — min fründ hand liplich ungemach und hand aber hertzen ruowe, — zusammengezogen aus der uralten Form ha-be-nt; — die Form hänn, hännd, hänn in Basel; — die Form hend oder händ als zusammengezogen aus einer ältern Form he-be-nt (s. C. 4 und C. 139 des Schwabenspieg.) in mehrern Theilen der Schweiz; — die Form hei, heit, hei voran in Bern, Solothurn und Entlibuch.

genug; — dann aber: mîer händ Wî, wir haben Wein, andere nicht; mîer händ hütt grätschet, nid's Nachbars, wir haben heute Hanf gebrochen, nicht des Nachbars (Leute); — zweite Person: er hend woltthâ, ihr habt wohl gethan. Îer hend em rächt tthâ, ihr habt es recht (geschickt) gemacht, besser denn andere; — dritte Person: si hend gwümmet, sie haben Weinlese gehalten; sî (ausgehoben und gedehnt) hend gwümmet, sie haben Weinlese gehalten, nicht andere. So auch in den übrigen Zeitformen.

Wenn aber die leichtgehauchten Fürwörter i, de, er, mer, der, si (ich, du, er, wir, ihr, sie) ihrem Verbum nachstehen, werden sie in der gemeinen Sprache mit demselben verschmolzen, so daß daraus nur ein einziges, doch mehrsylbiges Wort ersteht, wie z. B. hani oder ha-n-i, hesch de, hed er, hemmer, händer, händsi (habe ich, hast du, hat er, haben wir, habt ihr, haben sie), wemmer, wender, wendsi (wollen wir, wollt ihr, wollen sie); — ganz ein anders ists, wenn auf den Fürwörtern, dergleichen die betonten īch, dū, ēr, mīr oder mîer, īr oder îer, sî sind, ein gewisser Nachdruck ruht. Gleichwie in dem Beispiele: wemmer gah (wollen wir gehen) das Pronomen mer mit dem vorhergehenden Verbum vereiniget wird, so bleibt in dem Beispiele: wend mîer gah das Pronomen mîer von seinem Verbum abgesöndert und getrennet.

So sagt man: händers gséh, habt ihrs gesehen, — und dann wieder: händ îers gséh? — Eigen modifiziert sich die dritte Person: wänds choh, wollen sie kommen; händs gheuet, haben sie geheuet? So dann: wänd sî heue, wollen sie heuen, nicht andere? u. s. f.

Die Verben, welche nach unserer Mundart in der ersten Mehrzahlsperson nur einsylbig lauten: als hend, sind, gönd, gend oder gänd, wend oder wänd, lönd, schlönd u. s. f. stoßen in ihrer Ankettung mit dem Pronomen die letzten Buchstaben nd aus, und nehmen dafür ein m an, als: hemmer statt hendmer, haben wir; simmer, sind wir; gömmer, gehen wir; gemmer, gämmer, geben wir; wemmer, wollen wir; lömmer, lassen wir; schlömmer, schlagen wir.

Was aber die zweite und dritte Person des Plurals betrifft, machen die nämlichen Verben keine Ausnahme, sondern sie

haben ihre gewöhnlichen mundartlichen Umbildungsformen, wie es schon bei den mehrsylbigen Verben der ersten Mehrzahlsperson derselbe Fall ist: hender oder heiter, hendsi, habt ihr, haben sie; wender, wendsi, wollt ihr, wollen sie. So von mehrsylbigen Verben: trinkemer, trinkamer, trinkumer, trinketer, trinkater, trinken wir, trinket ihr; lobemer, lobamer, lobumer, lobeder, loben wir, lobet ihr; liggemer, liggamer, liggumer, liggeder, liegen wir, lieget ihr u. s. f.

Diese Verschmelzung des Fürwortes wir bietet sich schon in den urältesten Schriften deutscher Sprache dar, als: bei Isidor de Christi nativitate: duomes mannen uns aan chiliihhan endi in unsern chilühnissu (faciamus hominem ad imaginem et similitudinem nostram), C. 3. §. 4, wie suohhemes (quaeramus) C. 5. §. 5. und lobomes druhtin, inhruofte singhemes Gote unserumu Jhesuse (laudemus dominum, jubilemus petrae Jhesu nostro) C. 6. — Bei unserm Kero in der Vorrede zur Regel des heil. Benedikt: pittames truhtinam (rogemus dominum); frahemees (interrogemus); horrames (audiamus), wie in der Regel: haremes (clamamus) und tragames (bajulamus) C. 2; tuames, daz qhuad uuizzago (faciamus, quod ait propheta) C. 6 u. s. f. — So im Katechismus aus dem neunten Jahrhundert: thaz einan got in trinisse endi trinisse in enisse eremes (daß wir einen Gott in Dreifaltigkeit und eine Dreifaltigkeit in einer Einheit verehren); lobomes, uuelaquedhemes[179]) dhir, betomes thih, hruamames thih, thancomes thir (wir loben dich, wir preisen dich, wir bethen dich, wir rühmen dich, wir danken dir). — Bei Ottfried: farames (eamus) III. 23, 95; keremes (volvamus) III. 26, 19; duemes (faciamus) ad Hartmut. 278. — Bei Tatian: farames zi Betleem inti gisehemes thas uuort (transeamus in Betleem et videamus hoc verbum) 6, 4; meister, uuas tuomes (magister, quid faciamus) 13, 17; truhtin, truhtin, eno ni in thinemo namen uuizagotames, inti in thinemo namen uzwurphumes diuuala, inti in thinemo namen managiu megin tiatumes (Domine, Domine, nonne in nomine tuo prophetavimus et in nomine tuo dæmonia ejecimus et in tuo

---

179) Wolequeden d. i. wohlsagen — wörtlich aus benedicimus, — ganz gleich der notkerischen Form: sie chedent mir ubele, du chist mir uuole (maledicent mihi, et tu benedices) Ps. 108, 28.

nomine virtutes multas fecimus[180]) 42, 2; inti uueizumes thaz uuar ist sin giuuizscaf (et scimus, quia verum est testimonium ejus) 236, 5, als welche Endsylbe es, noch im achten und neunten Jahrhundert höchst wahrscheinlich das erste persönliche Fürwort im Nominativ der Mehrzahl kennzeichnend, beinahe nicht weniger wahrscheinlich bei den Doriern durch ες, bei den übrigen Griechen durch εν und bei den Lateinern durch us[181]) gegeben wird.

---

180) Als welchen biblischen Text Ulfilas so übersetzte: frauja, frauja niu theinamma namin praufetidedum jah theinamma namin unhulthons uswaurpum jah theinamma namin mahtin mikilos gatawidedum? Matth. 7, 22.

181) Meine Gründe sind. Es ist außer allem Zweifel, daß das End-m an den Verben im frühesten Alterthum unserer Sprache andeute, daß sie in der ersten Mehrzahlsperson stehen. Im Sanskritischen, das so viele Aehnlichkeit mit den altgermanischen Mundarten, selbst auch mit der griech. und latein. Sprache, voran in der Umbildung der Zeitwörter, hat, ist nach Bopps Konjugationssystem derselben Sprache (S. 13) das m durchall das Kennzeichen der ersten Person eines Verbum für die Ein- und Mehrzahl. Nicht so ganz in andern Sprachen; indessen ist damit eine auffallende Uebereinstimmung nicht unverkennbar. So zeigt das End-m der Verben in der gothischen Sprache durchgehends die erste Person der Mehrzahl an, wie bei Ulfilas: weis afletam, remittimus (Matth. 6, 12), drigkam, bibimus (Matth 7, 31), fastam, jejunamus (Matth. 9, 14), galaubjam, credimus (Matth. 27, 43), gamundedum, meminimus (Matth. 27, 63) galeikom, assimilamus (Mark. 4, 30), fraquistnam, perimus (Mark. 4, 39) u s. f.; — so das End-m in der isländisch. Sprache, als: vier elskum, wir lieben, vier nagum, wir nagen, vier talum, wir reden, vier brennum, wir brennen, vier liggum, wir liegen, vier finum, wir finden, vier etum, wir essen, vier berum, wir tragen oder vit, vier baarum, wir haben getragen u s. f.; — so zuweilen in der altallemann. Sprache des achten Jahrhunderts, als bei Isidor: uuutazs hear nu aughidom uuir dhazs gheistlühhe chiruni dheru himliscun chiburdi in Christe, endi dhera gotlühhun dhrinissa bauhnunga, hucusque mysterium cœlestis nativitatis in Christo et significantiam divinae Trinitatis ostendimus C. 5. §. 1, — chiuuisso chioffonodom uuir nu hear dhazs unser druhtin nerrendeo Christ after dheru fleisclühhun chiburdi iu uuardh chiboran, probavimus Dominum nosrum Jesum Christum secundum carnem jam natum fuisse C. 5. §. 7, — endhi dhes selben Christes, dhes uuir in sinera mannisccenissa chiburt after dhera Gotnissa guolliihhin chichundidom, chiehundemes auh nu dhes edhili endi odhil, und laßt uns von demselben Christus, dessen wir euch seine menschliche Geburt nach der preiswürdigen Gottheit verkündiget haben, auch nun verkündigen des Geschlechtes und Vaterlandes C. 5. §. 7. zu Ende, wie bei unserm Kero: daz rihhes sine kearneem uuesan ebanlozzon, ut regni ejus mereamur esse consortes, — daz karneem inan, ut mereamur ipsum in der Vorrede zur Regel des hl. Benedikt und endlich noch aus den ersten Jahrzehenden des neunten Jahrhunderts als im uralten Katechis-

Wie unser Kero das Fürwort wir oder vielmehr das dasselbe bekennzeichnende es dem Verbum hinten ankettet, so macht er es auch zuweilen mit dem Fürwort ihr, als in seiner Vorrede zur Regel des heil. Benedikt: hiutu ibi stimma sina hooretir, nichuriit furihertan herza iuueriu (hodie si vocem ejus audieritis, nolite obdurare corda vestra [182]); — hlauffat, denne leoht des libes eigiitir (currite, dum lucem vitae habeatis); — denne disiu tueetir, augun miniu simblum uber iuuih (cum hæc feceritis, oculi mei semper super vos).

So lesen wir auch in zweien der ältesten und vortrefflichsten Gedichte, die durch mehr als sieben Jahrhunderte zu uns herüberklingen, nämlich im Lobgesange auf den heil. Anno: wolter, wollte er, konder, konnte er, stifter oder stiphter, stiftete er, soltin, sollte ihn, dedimo, that ihm und deddir, that er, worhter, wirkte er, ilter, eilte er, suhter, besuchte er u. s. f.,

mus (dessen Sprache wie vorzüglich das End-m als in der ersten Person des Plurals stehend u. s. f. einen ältern Uebersetzer, denn Ottfried ist, verräth): thanne bittem uuir, dann bitten wir, — endi eogiuuarther bittem uuir thoh, thanne uuir thiz quedem, und dem ohngeachtet bitten wir insgesammt, wenn wir dies sagen.

Es ist daher mehr als wahrscheinlich, daß das dem m angeschobene es in den altallemannischen Geformen, wie besonders in den Geformen duom-es, machen wir, suohhem-es, suchen wir, lobom-es, loben wir, singhem-es, singen wir u. s. w. das erste Fürwort im Nominativ der Mehrzahl anstatt unser wir kennzeichne, ohne daß es nöthig sein muß, das Fürwort selbst beizusetzen, welches doch aber zufolge anderer Beispiele derselben Altsprache zuweilen in der Gegenwart- und Vergangsform des Indikativs besonders eines Nachdruckes wegen anwesend ist und auch sein kann, wie z. B. im Lateinischen, legim-us oder auch nos legim-us. Eben deswegen glaube auch ich annehmen zu können, daß das dem griech. μ angeschobene ες der Dorier in τίθεμ-ες (wir setzen), δίδομ-ες (wir geben, schenken), ἴσαμ-ες (wir wissen), τύπτομ-ες (wir schlagen), wie das dem griech. μ angeschobene εν der andern Griechen in τίθεμ-εν, δίδομ-εν, ἴσαμ-εν τύπτομ-εν u. s. f. und endlich das dem m angeschobene us der Lateiner in amam-us, docem-us, legim-us, audim-us u. s. f. das nämliche bezeichne.

Daraus scheint hervorzugehen 1) daß das m andeute, daß das Verbum in der ersten Mehrzahlsperson stehe, nnd 2) daß die dem m angehängten Zusätze, nämlich das es der Altallemannen, das ες der Dorier, das εν der übrigen Griechen und das us der Lateiner die Stelle des ersten Fürwortes in der Mehrzahl vertrete.

182) Unser Notker (Ps. 94, 8) übersetzte zweihundert Jahre später auf diese Art den nämlichen Vers: nbe ir hiuto gehoreat sine stimma, ne ferhertent iuuueriu herzen.

wie im Liede der Nibelungen: soltu, sollst du, gistu, gibst du, chundestu, kommst du, lestu, lassest du u. s. f.

Eine ähnliche Verschmelzung tritt auch nicht nur bei allen nachdrucklosen Fürwortern mit ihren vorhergehenden Verben, sondern auch bei Präpositionen ein. So sprechen wir: sägene, sägana, sag ihnen; bringem, bring ihm; bringere, bring ihr; wemme, wenn man; zuenis, zu uns; zuenech, zu euch; z'andera Zita', zu andern Zeiten; z'Antwort, zur Antwort; uffem Boda', auf dem Boden; uffe Boum, auf den Baum; mittem, mit ihm oder mittem Maa, mit dem Mann; mitter, mit dir; mittere, mit ihr oder mitter Frou, mit der Frau; woni oder wo-n-i, wo ich u. s. f.

Gerade wie wir zuweilen lesen bei Ottfried: z'emo aht dagen, zum achten Tag (I. 16, 14.), — thar ther fater z'imo sprah, da der Vater zu ihm sprach (II. 3, 104.), — tho sprah er z'imo in thesa wis, da sprach er zu ihm auf diese Weise (II. 4, 77.) oder wie im Vormittelalter als im Lobgesange auf den hl. Anno: uffin Sigeberg, auf dem Siegeberg oder uffin alvin, auf den Alpen; uzir erdin, aus der Erde, cin ewin, zu dem ewigen, soiz, wie es, zden, zu den, ce hellin, zur Hölle, sor, so er, simi, sie ihm, wanter, weil er u. s. f. oder im Nibelungenliede: ufem hove, ufen sant, zume hus, imme lande, mitten maeren, zeueren, zantwurt, zallen oder zanderen ziten u. s. f.

Jüngstvergangene Zeit.

Diese Zeitform mangelt größtentheils in der Mundart der Schweizer, nur nicht in der Mundart des bern. Oberländers, als in welcher dieselbe hatti (hatte) lautet.

Vergangene Zeit.

I hä u. s. f. ghä, ghâ, kha, ghan, ghabe, ghä̈, ghäbe, ghäbu [183]).

183) Die Form: i hä̈ ghäbe, ghäbu im Gombserzehenden des Wallis, wie in den andern Zehenden: i hä ghäbe oder ghäbu; — die Form: i hä, häsch, häd ghä in Uri, vorzuglich in Uriern, wie in Einsiedeln des Kant. Schwyz; — die Form: i hä ghäbe in Freiburg und dem bern. Oberland; — die Form: i hä ghabe in Frutigen des bern. Oberlandes; — die Form: i han ghan in Bündten; — die Form: i hä khä in St. Gallen und Glarus; — i hâ, hâst, hâ ghâ im Oberthurgau, wie i hä, häst, hät gha im Unterthurgau und endlich die Form: i hä oder hah ghä oder ghah in den mehrern Kantonen.

Künftige Zeit.

Einzahl.

I wird, wirda' — wēre — wör — wür — wurd, wurdu[184] hā u. s. f.

De wirdisch, wirdist, wirdest, wirst — werest — wörsch — würsch, würst — wurst, wurdust hā u. s. f.

Er wird — werd — wörd, wör — würt — wurd, wurdu hā u. s. f.

Mehrzahl.

Mer werde, werda, werded, werdid, werdin, werdend — wēred, — wörend — wered — wurdu ha u. s. f.

Er werded, werdit — wēred — wörend — wered — wurdut hā u. s. f.

Si werde, werda, werded, werdid, werdin, werdend — wēred — wörend — wered — wurdunt hā u. s. f.

Konjunktiv. Gegenwärtige Zeit.

Daß i hei, hai — heig, haig — häb, heb, hebe, hebi[185].

Daß d'heiesch, haiest, heiisch — heigisch, heigist, haigest — häbisch, häbist, hebisch, hebist.

Daß er hei, hai — heig, haig — häb, heb, hebe, hebi.

Mehrzahl.

Daß mer hei, heie, haia, heiid, haied — heige, haiga, heigid, heigend — häbe, hebe, heba, hebid.

Daß er heied, haied, heiid — heiged, haiged, haigid, heigend, — häbid, hebid.

---

184) Vorzüglich im Wallis gibt es darüber verschiedene Formweisen. So im Lötschenthale: i wird, wirst, wird, — wir werdin, ir werdit, schi werdin hā, wie in Gombs und Vispach: i wurd, du wurst, wurdist, er wurd, wurdi, — wir wurdu, ir wurdut, schi wurdunt hā; jedoch die üblichste Form ist im Wallis: i wird, wirst, wird — wir werde, ir werdet, scht werdunt hā. Die Form: wür, würsch, würt, — wered im Unterhurgau, — die Form: wör, wörsch, wör, — wörend in St. Gallen und Oberthurgau, — die Form: wēre, wērest, werd, — wēred in Freiburg und endlich die Form: i wird, wirda' u. s. f. in den mehrsten Kantonen.

185) Die Formweise: i hebe oder hebi ist voraus in der Redensart: i gloub nid, aß i hebi (ich glaube nicht, daß ich habe) sprachüblich, wenn nämlich von einer bestimmten Sache, die ich nicht besitze, die Rede geht. Ohne Verneinung aber gewöhnlich: i gloub, i heig oder häb, heb.

Daß sie hei, heie, haia, heiid, haied — heige, haiga, heigid, heigend[186]) — häbe, hebe, heba, hebid.

In unserer Mundsprache gibt es also hier ein dreifaches Geform, wodurch der Konjunktiv so klar und deutlich, so scharf und gediegenen Gepräges sich vom Indikativ unterscheidet, daß ich kaum den Wunsch unterdrücken kann, auch etwas Aehnliches in unserer Schriftsprache auffinden zu müssen.

Das erste Geform ist unser hei, hai (einsylbig gesprochen), heiesch, haiest, heiisch u. s. f., als welches vielleicht von heien, haien herkommend nur im Dialekt von hei-g-en, hai-g-en abwechselt, wenn ihm nicht etwa selbst eine andere Formung von haben anhaftet.

Empfehlbarer sind jedoch diese zwei Geforme. Das eine ist der Umlaut auf dem Zeitwort haben im Konjunktiv. Wenn der Hochdeutsche schreibt und spricht: man glaubt, ich habe (besitze) es, spricht der Schweizer: me glaubt, i häb oder heb es; — wenn der Hochdeutsche schreibt und spricht: man sagt, ich habe dem Peter geschrieben, spricht der Schweizer: me said, i häb (häbe oder heb) em Peter gschriba', — und wie fein ist diese Zeitform von der Zeitform des Indikativs geschieden!

Das andere Geform ist heig, haig, heigisch, heigist u. s. f. vom Zeitwort heigen stammend, welches mit dem goth. aigan, dessen sich Ulfilas[187]) bediente, und dem altallemannischen eigen, dessen sich Kero, Ottfried und Notker im achten, neunten und zehnten Jahrhundert bedienten, eines und dasselbe ist.

Kero, Ottfried und besonders Notker brauchten

---

186) Die Form heigend ist dem Bündtner und Obertoggenburger eigen. So endigt sich in ihrer Mundart der Plural der Zeitwörter, besonders die dritte Person derselben stets auf ein d oder t, als hättend, wurdend — lobend, redend, ritend, lesend u. s. w. — eine Umbildungsform, die wir schon im frühen Alterthum deutscher Literatur wie z. B. bei unserm Notker, zumal an Verben der gegenwärtigen Zeit der dritten Mehrzahlsperson habent, buent, fallent, sehent, suochent, sellent u. s. f. wie im mittlern Alterthum z. B. im Nibelungenliede u. s. f. sowohl als selbst in unsern schweiz. Chroniken, voraus bei unserm Tschudi und Etterlin durchgehends finden.

187) Und zwar häufig als aigands, habend Mark. 12, 6, — aih, ich habe Joh. 10/16, — aigaith, ihr habt Joh. 16/33, — aigun, sie haben, besitzen Math. 8/20, — aihta, hatte Luk. 15/11 u. s. f.

dieses eigen für ein Hilfswort sowohl, als für ein selbstständiges Zeitwort.

So sagt unser Kero: der eigi (qui habet) und eigit ir (habetis) in der Vorrede zur Regel des hl. Benedikt, — wie in der Regel selbst: eigono eigin steti (propria teneant loca) C. 2, — theoheit fora allu eigi (humilitatem ante omnia habeat) C. 31, — dei eigun (quas habent) C. 55, — eigin (habeant) C. 63. u. s. f. So Ottfried: eigun uuir thia guati (habemus et nos hanc gratiam) praef. ad Lud. 89, — ni sinan zins eigi (quin suum censum habeat) I. 11, 20, — ther zuei gifang eigi (qui duas tunicas habet) I. 24, 10, — eigun unz in euuon (habeant usque in ævum) II. 16, 32, — ni eigunt in merun guati (nisi habueritis plus bonitatis) II. 18, 11, — si eugunt (habent isti) II. 20, 25, — thaz eigun uuir ouh funtan (hoc nos etiam invenimus) III. 5, 2 u. s. f. So endlich unser Notker, als im Boetius: uuaztû in frono kûotes ketân éigest (was du zum öffentlichen Wohl gethan hast); — uuir éigen (wir haben); — uuir éigen aber gesaget (wir haben aber gesagt); dann im Konjunktiv: taz tu éigist; — daz ir ne éigent; — taz ír éigen gûot ne éigent, wie in den Psalmen: uuir eigen gehoret mit unseren oron (Deus auribus nostris audivimus) 43, 21; — dinero durftigon sela ne eigist in agezze in ende (animas pauperum tuorum ne obliviscaris in finem) 73, 19; — uuir eigen gesundot sament unseren forderon (peccavimus cum patribus nostris) 105, 6 u. s. f. — Selbst unser mundartiges heigen kommt einmal in unsers Notkers Psalmen vor: noh sie ne cheden, ferslunden[188]) heigin uuir in (nec dicant, absorbuimus [devorabimus] eum) 34, 25, als welches eigen oder heigen selbst im Mittelalter zwar noch nicht ganz unbekannt und fremde, doch höchst selten war.

So lese ich noch in der maneß. Sammlung:
wibe guete her heige an mir . . . . . II. 28. b

Dieses unser heigen oder eigen (ähnlich dem griech. 'εχω und 'εσχω) — das Stammwort der schriftdeutschen eigen, Eigen-thum, eignen und selbst der allbekannten deutschen

---

188) Daher das schriftdeutsche Schlund (Notker slund Ps. 21, 1 — 118, 103); als welches uralte slinden, verslinden, d. i. schlinden, v. schlinden (für: schlingen, verschlingen) sprachrichtiger erlautet denn das neuere hochd. schlingen, verschlingen.

Anendung -ig[189]) der Beiwörter, wie unsers landschaftlichen Grundwortes: das Eigen[190]), ein freies Gut oder Grundstück, allodium, im Gegensatz eines Lehenguts, feudum, als Eigenname mancher Güter in der Schweiz — wurde späterhin durch das Zeitw. haben (habere) vollends aus der heutigen Schriftsprache verdrängt.

Diese unsere häb, heb und heig, haig u.s.f., welche uns nicht nur als ein Hilfswort, sondern auch als ein eigenes Zeitwort gelten, werden von uns in keiner andern Zeitform, denn im Konjunktiv genommen. Welch eine scharfe, genaue und feste Geschiedenheit!

Spricht doch der Hochdeutsche im Imperfekt des Konjunktivs: ich hätte als mit einem Umlaut, um es vom Imperfekt des Indikativs richtiger und kennzeichnender zu unterscheiden: was soll ihn abhalten (wenn er nicht das uralte verbum defectivum eigen brauchen will) zu sprechen und zu schreiben das Beumlautete: ich häbe oder hebe als das Merkmal des Konjunktivs, welches sprachrichtiger ist, denn das zwar lange her Schriftsäßige, aber zwischen Indikativ und Konjunktiv so ganz zweideutig und unkenntlich Schwebende: ich habe?

Jüngstvergangene Zeit.

Einzahl.

Daß i wurd, wurdi, würd, wörd[191]) hä u.s.f. — hätt, hätti, hett, hett[192]).

---

189) Sie bedeutet, daß ein Ding die Eigenschaft gerade zu an sich habe, welche das vorhergehende Grundwort, mit dem sie zusammengesetzt ist, ausdrückt, als: fleiß-ig, zorn-ig, begier-ig, umsicht-ig, d. h. was Fleiß, Zorn, Begier, Umsicht hat. S. prakt. Anweisung zur Kenntniß der Hauptveränderungen der deutsch. Sprache. S. 51.

190) Es kommt schon bei Stricker (Rhyt. de Car. M. exp.) vor, als:

darumbe ist immer vngespart
baide lehen vnd aigen. — — C. 2. S. 14.
das nimmer mer gewinnet
weder lehen noch aigen. — C. 10. S. 17.
vnd emphahen zu lehen von dier
alle di aigen, die wir han. C. 14. S. 22.

Wie bei den Minnesängern:

ich enkan in niht gezeigen
diu lehen noch diu eigen. Manneß. Samml. II. 227. b

191) Die Form: wörd, wördist u.s.f. vorzüglich im Oberthurgau, — die Form: würd, würdist zumal im Unterthurgau, — die Form: wurd, wurdi in den meisten Kantonen.

192) Diejenigen Schweizer, welche häsch, häst, häs breit und groß

Daß d' wurdisch, wurdist, wurdest, würdist, wördist hä. — hättisch, hättist, hättest, hettisch, héttist oder héttest.
er wurd, wurdi[193]) u. s. w. wie in der ersten Person.

Mehrzahl.

Daß mer wurdi, wurda', wurded, wurdid, wurdent, wurdunt[194]), würded, wördet hä u. s. f. — hätta', hättid, hättend, hettet, hétta' oder héttid.
er wurdid, wurded, wurdend, würded, wörded hä — hättid, hätted, hetted, héttid oder hétted.
si wurdi u. s. f. wie in der ersten Person.

Imperativ.

Einzahl. Ha — hei — häb, heb[195]) (habe du)!
Mehrzahl. Hand — heied — heit — heet, heed — händ, hend[196]) (habt ihr)!

Es ist hier wohl zu bemerken, daß die zweite und vorzüglich die dritte Einzahlsperson hie und da in der Schweiz so selten ist, daß ich sie kaum anzugeben weiß, als etwa in der Redensart: se hebs d. i. dulde es (das Leiden, die Schmach, den Schaden), meistens in einem auffahrenden oder spottenden Tone. So auch in der dritten Person: se heb ers, heb sis — sprach- und

---

im Indikativ ausreden, sprechen dann in der jüngstvergangenen Zeit des Konjunktivs hett als mit einem dunkeln e wie z. B. die Unterthurgauer, oder hétt, héttisch u. s. f. als mit einem geschärften é wie z. B. die Aargauer und Freiamter aus, um beide Zeitformen selbst in der Aussprache genauer von einander zu unterscheiden.

193) Auch bei Ottfried mit einem End-i: jo b'unsih dot uuurti, und für uns todt wurde I. 18, 12.

194) Die Form: wurdunt, die üblichste in der Sprechart der Walliser, hat viel Aehnliches mit der allemannischen in Tatians Harmonie der Evangelien: inti uuurdun furtretenu (und wurden vertreten) 71, 14, — oder in Ottfried: thiu allen then stuntun gisprochano uuurtun (die an allen diesen Orten gesprochen würden) I. 15, 44 und: so uuurtun sie umblide (sa wurden sie zornig) III. 18, 52. — die Form: wurdunt auch im Wallis, doch vorzüglich in Bündten und Obertoggenburg.

195) Die Form: hä in Schafh., — hei in St. Gallen, — häb, heb allgemein sprachüblich, wiewohl der Ton auf heb hie und da mehr oder weniger scharf lautet.

196) Die Form: händ, hend allgemein gebräuchlich, — heed, heet mit einem dunkeln e in Freiburg, bern. Oberland und Emmenthale, — heit in Bern, Solothurn und Entlibuch, — heied in St. Gallen, — händ im Oberthurgau.

sinnähnlich mit der Redensart: er chas a-n-em selber hä, si chas a-n-era' sälber hä; für welches auch in der zweiten Person das: de chasch's a der sälber hab, weit geläufiger ist; allgemein gebräuchlich ist hingegen der Imperativ häb, heb (halte das)! — halb Imperativ scheint auch die Redensart zu sein: se heigi, mag ich (das gethan, geredet u. s. f.) haben; se heigist, se heiger, se heigsi, se heigs, se heigme, — se heigmer oder heigedmer, se heigeder, se heigids. — Her händ unartig tthâ! — Antwort: se heigidmer u. s. f.

Infinitiv. Gegenwärtige Zeit.

Hä, hab, zhä, zhab — han, zhan (wie in mittelzeitlichen, selbst schweiz. Schriften han, ze han) — hä, hän, zhä, zhän (haben, zu haben).

Vergangene Zeit.

Ghä zhä, ghab zhab, khä zhä, ghan zhan, ghabe zha, ghäbe zha, ghäbu oder ghä zhä (gehabt zu haben).

---

2. Das Hilfswort seyn oder nach dem schweiz. Dialekt sî, sîn (als welches letztere auch im frühesten und spätern Schriftdeutsch üblich war.)

Gegenwärtige Zeit.

Einzahl.

I bi	be[197]).	
De bisch, bist	best, böst.	
Er isch, ist	est.	

Mehrzahl.

Mer sind	send	sî[198]).
Der sind	send	sît.
Si sind	send	sî.

---

197) Die Form: i bi, bisch u. s. f. herrscht allgemein, außer in Freiburg, St. Gallen, im obern und mittlern Thurgau, wo das i wie ein dumpfes e erlautet — ganz sprach- oder tonähnlich der Form: e be, best u. s. f.

198) Die Form: sî, sît, sî vorzüglich in Solothurn, Entlibuch und Frickthale des Kant. Aargau.

Vergangene Zeit.

I bi - be gsi oder gsin[199] (im Mittelalter: ich bin gesin) u. s. f.

Zukünftige Zeit.

I wird, wirda' — were — wör — wür — wurd, wurdu sî, sîn, wie beim Verb. haben in der zukünftigen Zeit.

Konjunktiv. Gegenwärtige Zeit.

Einzahl.

Aß i seig	sîg, sîgi	sei	sî[200]).
d' seigest	sîgesch, sîgist	seist	sîst.
er seig	sîg, sîgi	sei	sî.

Mehrzahl.

Aß mer seiga', seigid	sîge, sîga, sîged, sîgid, sîgend[201])	seied sî, sîn.
er seigid, seigid	sîged, sîgid, sîgend.	seied sît.
si seiga', seigid	sîge, sîga, sîged, sîgid, sîgend	seied sî, sîn.

Die Form sî erscheint schon in den urältesten Schriften unserer Stammsprache, wie bei Kero, Ottfried, Tatian, Notker; die Form aber sîg — verlängert mit einem Gaumenlaute, der so gern der schweiz. Mundart anklebt, und jüngern Ursprunges denn die obige Form sî ist — kommt selbst im frühen Vormittelalter noch nirgend vor, häufig jedoch im Freigedank[202]) und in Boners Edelstein, dessen Vaterland (nach unsers Müller sämmtl. Werken 20. Th. S. 213 und besonders nach Benecke's Vorbericht zu Boners Edelstein S. XXIX.) die nordwestliche Schweiz sein solle, als:

---

199) Die Form: i bin gsin, in Bündten und dem bernl Oberlande, — e be gsi in Freiburg, St. Gallen, im obern und untern Thurgau, — i bi gsi, in den andern Kantonen.

200) Die Form: sî, sîst, sî u. s. f. vorzüglich im Wallis, Entlibuch und Solothurn, — die Form: sei, seiest u. s. f. in Schafhausen, Thurgau und St. Gallen, — die Form: sîg, sîgi u. s. f. beinahe allgemein gebräuchlich, — die breitere Form: seig, seigest u. s. f. im Aargau, vorzüglich im Freiamt und in den an dasselbe nächst angränzenden Bezirken, wie auch in einem Theile des Kantons Luzern.

201) Die Form: sîgend oder sîgind in Bündten und Obertoggenburg, wo dieselbe mit dem mittlern Altschweizerdeutsch z. B. in Tschudis Chronik I. 333a u. s. f. ganz übereinstimmt.

202) Als: V. 34. 470. 488. 525. 639. 1198. 1289. 1512. 1641. 1796. 1911. 2050. 2519. 3369. 3495.

er sig rich, arm, iung oder alt. 90, 28.
wir sigent mit vigenden uiberladen. 22, 8.
si sigent lung, alt, arm, ald rich. 1, 16.
es sigent vrowen oder man. 6, 57. 22, 42. 23, 25.
es seigen vrowen oder man. 90, 61.

Nach Bodmer's[203]) Ausgabe.

Vorzüglich auch in unsern urältesten Schweizerurkunden, wie uns dieselben Tschudis Chronik liefert, als von den Jahren 1315. 1317. 1329. 1333. 1335. 1336. 1373. 1389. 1400. 1412. 1414 u. s. w. sowohl, als in unsers Susos Buche der ewigen Weisheit: wie innerlich süss din liebi sig; — iemer werende ere sig im geseit; — es sig ir lieb oder leid; — das er der aller ermst sig; — liden züchet und twinget den mönschen zů Gotte, es sig in lieb oder leid u. s. w.

Jünstvergangene Zeit.

Einzahl.

Aß i wär, wäri	wör	wā̈	wé und wei.
d'wärest, wärisch, wärist	wörest, wörst	wā̈sch, wā̈st	weist,
er wär, wäri	wör	wā̈	wé, wéi[204]).

Mehrzahl.

Aß mer wära', wäred, wärid, wärend	wöred	wā̈, wā̈n	wéje.
er wärded, wärid, wärend	wöred	wā̈t	wéjet.
si wära', wäred, wärid, wärend	wöred	wā̈, wän	wéje.

Imperativ.

Einzahl.

Bis[205]) (sei), welches vom uraltallemann. biren oder dem

---

203) Prof. Benecke weicht dreimal ab. So hat er 91, 58 si anstatt sig, — 23, 8 sint anstatt sigent und wieder 91, 61 sin anstatt sigent. Darum gab ich hier Bodmers Ausgabe den Vorzug, weil mir die Form sig der schweiz. Mundart angemessener zu sein scheint.

204) Die Form wé und wéi (als welches aus zweien Sylben besteht, wo aber das i in der Einzahl nur leise berührt wird), wéist, wéi u. s. f im Wallis, — die Form: wā̈, wā̈sch u. s. f. im bernischen Oberlande, — die Form: wör, wörest u. s. f. in Freiburg, St. Gallen, Thurgau, — die Form: wär, wäri, wärest u. s. f. beinahe allgemein üblich.

205) Aelter aber denn unser bis ist wis (sei) herkommend von wesan - wesan - wesen (seyn) als: Ottfried III. 1, 87. IV. 10, 11 - 13, 36. V. 10, 11. Tatian 9, 2 - 27, 2 — 46, 3. Notker Ps. 26, 9 - 30, 3 - 36, 7 und

angelſ. beon[206]) (ſeyn), das noch im engl. to bee lebt, ſtammend im ältern Schriftdeutſch aus dem 12., 13., 14. und 15. Jahrhundert häufig vorkommt, als z. B.

vnd bis enease gram
dem vnsalige troyan. Velbeks Eneidt 9607.
bis mir willekomen mins libes trost. Maneß. Samml. I. 15. b
la mich wesen din und bis du min. — — 19. a
meie bis uns willekomen — — — 194. b[207])

Dieſes unſer mundartliche bis als Imperativ findet ſich noch in den ſchweiz. Schriften des ſiebenzehnten Jahrhunderts. So leſen wir in unſers Rebmann poetiſchen Wechſelgeſpräche der zweien Schweizerberge des Stockhorns und des Nieſen[208]).

Nu biß gegrüoßt Nachbawr Nieſen,
Ich bitt vaſt, laß dich nit verdrießen,
Daß wir zwen ſo gar alte Fründ
Noch nie zuſamen komen ſind,
Die doch ſo lang braucht Nachbawrſchaft.

Der Nieſen antwortete:

Nun biß willkommen Bruderſchaft,
Mich hat verlangt gar oft nach dir,
Mich fröüwt das kumpfſt einmal zu mir
Auf mein ermanung, freundtlich bit
Kumpfſt her und biſt außbliben nit.

Mehrzahl.

Seigd — sîgd — seied — sît (seid)!

8, - 39, 18 — 70, 18 — 109, 2 — 118, 51. Willeram C. 2. V. 17. Unſer bis kommt erſt im zwölften Jahrhundert zum Vorſchein und wechſelt zuweilen noch mit dem ältern wis ab, als wis im Lobgeſange auf die heil. Jungfrau Maria aus dem 12. Jahrh. (ſ. Bragur VI. Band 2. Abtheil. S. 37); maneß. Samml. I. 15. a — 90. b — 196. b — N. 34. b — 99. b — 110. a — Rhyt. de Car. M. exp. C. 8. S. 16 — C. 14. S. 10. — Triſtran 4909. 4910. 4911. 4925. 7677. 7679.

206) Daher: ich bin, du biſt und auch muthmaßlich: er iſt.

207) Dann auch II. 233. a — 252. b — 254. a — Triſtran deß von Vribert 3634. Freygedank 3145, wie vorzüglich in vielen Stellen des Heldenbuchs.

208) Stockhorn und Nieſen, zwei ſehr hohe Berge im bern. Oberlande, — jener 6760 und dieſer 7340 Fuß über dem Meere.

Infinitiv. Gegenwärtige Zeit.

Sî, sîn (seyn); z'sî, zsîn (zu seyn) als welches in ältern deutschen und schweiz. Schriften ze sin lautet.

---

3. Das Hilfswort werden oder nach dem schweiz. Dialekt werde, werda, werdu, werdin, were, wöra, würa, wurdu[209]).

Von diesem Hilfsworte muß man nur wissen, daß die erste Einzahlsperson nach der allgemeinen Schweizermundart i wird oder i wirde[210]) anstatt ich werde nach der heutigen Schriftsprache laute, als: i wirde rîch, i wirde-n-arm (ich werde reich, ich werde arm) einerseits und andererseits, daß der Schweizer sich der Vorgegenwart des Indikativs i wurd oder i wurdi, er wurd oder er wurdi anstatt der buchsprachlichen Form würde meistentheils bediene. Wenn der Deutsche also spricht: ich würde reich sein, wenn ich dieses oder jenes gethan hätte, spricht der Schweizer: i wurd rîch sî, wenn u. s. f. — ganz nach dem uralten Geform eines Ottfried: ioh bi iuh dot uuurti (et pro nobis mortuus essem) IV. 10, 8 und ioh b'unsih dot uuurti (atque pro nobis moreretur) I. 18, 12, — thaz iz ni uuurti mari (ne fieret manifestum) I. 19, 27 u. s. f. oder eines Tatian: zi thiu thaz gefullet wurdi (ut adimpleretur) 11, 5, — thaz her wurdi gitoufit fon imò (ut baptizaretur ab illo) 14, 1 u. s. f.

Daß aber die erste Einzahlsperson des Indikativs ehedem wird und nicht werde gelautet habe, erhellet ganz deutlich aus unserer Altsprache, als: aus Tatian: thanne uuirdu ih heil (salva ero) 60, 4; — aus Willeram: so ih ni uuirdo C. 4. V. 6 und besonders aus Notkers Psalmen, der, so oft er die erste Einzahlsperson im Indikativ setzte, stets ih uuirdo

---

209) Die Form des Infinitivs wurdu in Gombs und Visbach, — würa im Unterthurgau, — wöra in St. Gallen und Oberthurgau, — were in Freiburg, — werdin in der Mundart der Lötschenthaler, — werdu in der Mundart der mehrern Walliser und endlich werda, werde als mit einem stumpfen e und a in der allgemeinen Mundart der Schweizer.

210) Von dieser allgemein schweiz. Form weichen einige Schweizerdialekte ab. S. das Futurum des Verb. haben.

schrieb, z. B. an dir uuirdo ih fro 9, 3 oder uuanda ih an dir irloset uuirdo fone des tieveles chorungo 17, 30 oder unde so uuirdo ih kereitet 18, 14, wie im Konjunktiv: ih uuerde z. B. ne feruuirf mih, so ih alt uuerde 76, 9 oder: so ih chraftelos uuerde, so ne feruuirf mih 70, 9 u. s. f., um die erste Einzahlsperson des Indikativs und Konjunktivs zu unterscheiden, wie aus den Schriften des Vormittelalters z. B. aus dem Nibelungenliede, wo die erste Einzahlsperson des Indikativs durchgehends ich wirt oder ich wirde hieß.

Welche Formung des Indikativs ich wird, ich wirde oder ich werde sprachgerechter sei, darüber wird die Gegenwart des Indikativs des Zeitw. geben noch klärern Aufschluß darbieten.

---

4. Wollen oder nach dem schweiz. Dialekt welle, wella, wellu, wellin (Kero uuellan, Notk. uuellen, lát. velle).

Indikativ. Gegenwärtige Zeit.

Einzahl.

Ich wil oder wiu	wollt	wott [211]).
De wilst, witt, wittscht	wolltisch, wolltist	wottsch, wottisch, wottist
Er wil oder wiu	wollt	wott.

Mehrzahl.

Mer welle, wend, wänd, wee, wei [212])	wollte	wotte.
Ir welld, wend, wänd, weet, wei	wollted	wotted.
Si welle, wend, wänd, wee, wei	wollte	wotte.

---

211) Die Form: wott, wottsch u. s. f. ist beinahe allenthalben sprachüblich, — die Form: wollt, wolltisch u. s. f. im bern. Oberlande, — die Form: wiu in der ersten und dritten Person dem Aargauer eigenthümlich, der das l nach einem Vokal in u w umwandelt (s. die Bemerkung bei dem l) und der nachher in der zweiten Person spricht: de witt, wie in der Mehrzahle: mer wend, wänd oder ganz zusammengezogen: m'änd, — die Form: wil, wit, wil, - wend beinahe allgemein, ausser daß der Bündtner in der zweiten Person wittscht für witt spricht, und endlich die Form: wil, wilst, wil im bern. Oberland und Wallis, doch im leztern der Plural: welle, welld, welle.

212) Die Form: wei, weit, wei (mit einer Sylbe) im Kant. Bern, Solothurn, Entlibuch, als welche Form wir auch bei unserm Suso lesen: und wan sy mich, das ewig guot und min süesses joch nüt weind tragen u. s. f., wie die Form: wee, wett, wee im bern. Ober-

Obwohl die Formen wil und wollt oder wil und wott oder wiu und wott zuweilen wirr durcheinander verwechselt werden, so findet sich doch nach der Regel ein zwar feiner, aber genau bestimmter Unterschied dazwischen, welcher darin bestehen mag.

Die Form: i wil oder i wiu bezeichnet blos die Willfährigkeit, etwas zu thun oder die Bestimmung des Willens durch jemanden andern, wie hingegen die Form: i wollt oder i wott einen selbst gegen des andern Willen festgefaßten Entschluß, etwas zu thun und durchzusetzen oder zu verweigern, als willt oder witt mer das z'Gfalle thue? jo frîli! Das wiuwi (nicht aber: wotti) scho; näi! i wott (nicht aber: i wiu) nid (im Aargau)! — Ja! das wili gäre; — nei, i wollt nid (im bern. Oberl.)! — Mach hurtig, wenn d' mit witt, si wotta' goh (in Vierwaldst. Zürich, Zug, Aargau) oder wollte gan (im bern. Oberl.). — De wettisch (das es wird hier ausgelassen) lieber andrist, aber i wotts e so (das kurztonige e steht hier vor so, wie in den Vierwaldst. Zürich, Zug, Aargau das e vor weg, wägg - ewegg d. i. fort — ganz gleich dem engl. away) in Vierwaldst. Zürich, Zug, Aargau.

Diese Regel scheint in der bedingten Rede eine Ausnahme zu leiden, wie z. B. i wills mache, wie d'witt oder willt. Wenn d's e so hah witt, so wiuwi fouwge (im Aargau) oder: se willi (in Vierwaldst. Bern, Zürich, Zug) folge.

Vergangene Zeit.

Ihä, han, hä wella', wellu, wellin u. s. f.

Konjunktiv. Gegenwärtige Zeit.

Einzahl.

Daß i well, welle, wella oder weuw[213].

---

lande, wo der Singular in der Mundart dieser Schweizer wil, witt, wil lautet; — die Form: wend, wänd ist beinahe allgemeinen Gebrauches. Dieses unser wend, das nach der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts wie z. B. in unsers Boners Edelstein, in den Minnesängern und selbst auch in unsern schweiz. Chroniken stets vorkommt, ist vermuthlich aus der ältern Form we-lle-nd oder we-lle-nt abgekürzet, die wir noch im Liede der Nibelungen z. B. V. 435, 500 finden.

213) Die Form: i weuw in einem Theile des Kant. Aargau, wie die andere Form: well, welle u. s. f. allenthalben.

Daß d'[214]) wellisch, wellist, wellest.
er well, welle, wella oder weuw.

Mehrzahl.

Daß mer welle, wella, welled, wellend, wellin[215]).
ir welld, welled, wellid, wellend.
si welle, wella, welled, wellend, wellin.

Der Konjunktiv unterscheidet sich daher in unserer Mundart durch den Umlaut. So war es schon bei unserm Notker, nach welchem der Konjunktiv — ähnlich dem unserm — so lautete:

ih uuelle	uuir uuellen
du uuellest	ir uuellent.
er uuelle	sie uuellen.

Und so war es auch wenigstens zweihundert Jahre späterhin im Nibelungenliede und in den Minnesängern, deren Konjunktiv sich vom notkerischen nur in der zweiten Mehrzahlsperson unterschied, als uuellet anstatt uuellent.

Jüngstvergangene Zeit.

Einzahl.

Daß i wett, wetti	wellti [216]).
d'wettisch, wettist	welltisch, welltist, welltest.
er wett, wetti	wellti.

Mehrzahl.

Daß mer wetta', wetted, wettid, wettend — wellti, wellte, welltin[217]), welltid, wellted.
ir wetted, wettid, wettend — welltid, wellted.

---

214) So oft eine Konjunktion z. B. daß, wenn sich dem Fürwort de (du) vorn anfügt, so wird dasselbe stets verbissen und lautlos angeschoben, als: daß oder aß d'wellisch, aß d'giengisch, wenn d'lägisch, wenn d'chämisch u. s. w.

215) Die Form: wellin, wellid, wellin im Lötschenthale des Wallis, — die Form: wellend als die Form der drei Personen der Mehrzahl — vorkommend im Schriftdeutsch des 15. und 16. Jahrhunderts — zumal die dritte Person in Bündten und Obertoggenburg des Kant. St. Gallen.

216) Die Form: wellti, welltisch u. s. f. (wo das e wie in: denn ausgehöret wird) im Wallis und bern. Oberlande, — die Form: wett, wettisch u. s. f. in der ganzen Schweiz.

217) Die Form: welltin, welltid, welltin im Lötschenthale.

si wetta', wetted, wettid, wettend — wellti, wellte, welltin, welltid, wellted.

Vergangene Zeit.

Daß i hei, hai — heig, haig — häb, heb, hebe, hebi wella' u. s. f.

Infinitiv.

Welle, wella, wellu, wellin, z'welle, z'wella, z'wellu, z'wellin (wollen, zu wollen); wie im alten Schriftdeutsch wellen, ze wellen.

---

5. Loben oder nach dem schweiz. Dialekt: lobe, loba, lobu, lobin (Kero, Ottfried, Notker lobon).

Indikativ. Gegenwärtige Zeit.

Einzahl.

I lobe, loba.
De lobisch, lobist, lobst.
Er lobt.

Mehrzahl.

Mer lobe, loba, lobed, lobid, lobend[218].
Ir lobed, lobid, lobend.
Si lobe, loba, lobed, lobid, lobend.

Das End-n wird vom Schweizer stets verschlungen. Er spricht daher: mer lobe, mer loba, nie aber: mer loben, oder es wäre, daß ein Selbstlaut unmittelbar nachfolgete. So lesen wir bisweilen ähnliche Beispiele, zumal wenn das persönliche Fürwort dem Verbum nachgesetzt wird, zwar nicht in den uralten Denkmälern unserer Sprache, wie bei Isidor, Kero, Ottfried, Tatian, Notker, doch aber schon in Willerams hohem Liede als nach der Mitte des eilften Jahrhunderts: uuirche uuir uffe die mura silberine uuere; — uioge uuir die ture zesamene mit cedrinen tauelon (C. 8. V. 8); nu helfe uuir iro sus (C. 8. V. 9.) u. s. f., wie späterhin, z. B.

---

218) Lobend, lobent, als mit dieser Endung — öfter für alle drei Personen, wie wir auch dieselbe in unsers Tschudi's Chronik finden, — in Bündten und Obertoggenburg.

a. Im Nibelungenliede:

alle diu unmuze diu laze wir nu sin. 3125.
gahe wir ze vriunden . — — 6485.
und chome wir immer wider heim. 8108 u. s. f.

b. Im Lobgesang auf den Krieg Karls des Großen:

nu schulle uuir darnach eilen. C. 1. S. 12.
schulle wier von in genesen. C. 3. S. 1.
so pringe wiersan das gebot. C. 3. S. 3. u. s. f.

c. Im Bruchstücke vom Kriege Karls des Großen:

nu bitte wir thih herre. — — V. 210.
— — lob und ere
sage wir thir heiliger Crist. — — 262.
ni uolge wir niht theme suarzen rabene. 342. u. s. f.

Was aber zuweilen — selbst mit dem vorgesetzten Fürworte — schon im frühen Mittelalter vorkommt, als im König Rother aus dem zwölften Jahrhundert:

ich wille dich gerne miete
unde wille dir ere biete. 1279 und 1280.

Vergangene Zeit.

J hâ, han globt.

Von dieser allgemein schweiz. Formweise unterscheidet sich die Formweise der Walliser, besonders der Narer und Leuker und dann der Lötschenthaler, die dasselbe Verbum auf diese Art abwandeln, als:

nach der Formweise
der Leuker und Narer, wie der Lötschenthaler

Einzahl.

Ich lobu 219)	lobi.
Du lobst	lobist.
Er lobt	lobt.

219) Ottfried und Notker gebrauchen dafür den Vollaut - o, als: Ottfried: thaz ih thanne jamer lobo thih (ut deinceps semper laudem te) I. 2, 96. u. s. f. und Notker: in suaremo liute lobon ih dih (in populo gravi laudabo te) Ps. 34, 18; — tageliches lobo ih dih unde bediu lobo ih dih hier unde iu euuon (per singulos dies benedicam tibi, et laudabo nomen tuum in seculum seculi) Ps. 144, 2 u. s. f.

Mehrzahl.

Mîer lobe	lobin.
Îer lobed	lobid.
Schî lobund[220])	lobin.

Nach der ersten Formweise bemerkt man in der dritten Person der Mehrzahl den hochtonigen Endlaut-und, als welcher mit Stetigkeit die dritte Mehrzahlsperson kennzeichnet, wie im Mittelalter der Endlaut-ent als im Nibelungenliede: si redent, si ritend u. s. f. — Nach der zweiten Formweise bemerkt man in der Mehrzahl, wie das i an die Stelle des e gesetzt wird, als welche Verwechselung in der Altsprache bei Ottfried wie in der mittelzeitlichen Sprache z. B. in der Eneidt häufig und im Lobgesange auf den heil. Anno beinahe durchall vorkommt wie z. B.

wir sulin un cir dritte werilde celin
so wir daz di Crichen horin redin
wir sollen ihn zur dritten Welt zählen }
wie wir das die Griechen hören reden. } Str. 2. V. 32 u. 33.
mit blumin cierint sich diu laut
mit Blumen zieren sich die Lande). — 3. 48.
wir wurdin al in vri gezalt
wir wurden all' in Freiheit gezählt). — 4. 69[221]).

Vergangene Zeit.

I hä globod oder globot.

So spitzlautig die Vergangform: i hä globt in der allgemein schweiz. Mundart erklingt, so vollautig, wie noch im

220) Was Ottfried und Notker mit dem Vollaut-o schrieben: als Ottfried: vns lobont geistlicho (nobis commendant spiritualiter) II. 10, 32 und Notker: chunne unde chunne lobont diniu uuerch (generatio et generatio laudabunt opera tua) Ps. 144, 4.

221) Jeder, der mit der Altsprache des herrlichen Lobgesanges auf den hl. Anno nur ein wenig vertraut ist, wird leicht einsehen, daß zwischen dieser Schriftsprache und der Mundsprache des Lötschenthalers, vorzüglich noch in den Endformen der Deklinationen und Konjugationen, viel Aehnlichkeit herrsche. Der Lötschenthaler würde die obigen Verse in seine Mundart so übersetzen.

Wier solltn in zer drittin Welt zelin,
wie wier das di Griechin hörin redin.
Mit Bluomin zierin sich di Land.
Wier wurdin all in Friheit gizelt.

achten, neunten und zehnten Jahrhundert, erklingt in der wallisersischen Mundart, zumal der Leuker und Rarer, vorzüglich der Einwohner des Ergisch im Leukerzehenden, dieselbe Vergangform, als: i hã globod oder globot — ganz nach dem ottfriedischen Geform: er ist gilobot harto (ad Hartmann. 73.) oder nach dem notkerischen: uuanda du an in gelobot pist (Ps. 144, 10).

Unsere alten Sprachbildner wie Isidor, Kero, Ottfried, Tatian und Notker brauchten den Hoch- und Volllaut häufig in ihren Wortendungen, vorzüglich aber Notker den letztern an den Zeitwörtern, aus dessen ersten zehn Psalmen ich einige Belege herausziehen werde, als: gesamenoton (2, 2), spottot (2, 4), dienont (2, 11), fermuletost (3, 8), minnont (4, 3), guollichont (5, 13), lonota (7, 5), lonot (7, 12), gemachot, gelonot (7, 14), dienot (7, 17), meistrotost (8, 4), gecronotost, gesaztost (8, 7), santost, fertiligotost (9, 6), zerstortost (9, 7), machot (9, 9), forderot (10, 2), richesot (10, 5) u. s. w.

Nach dem zwölften Jahrhundert verminderte sich das Gefühl für das Hochschöne der volllautigen Endungen; sie waren meistentheils in eine schmähliche Vergessenheit oder in eine unverdiente Geringschätzung gerathen. Die Endung ot als die Endung der kräftigen Vorzeit wurde in ein weichliches et verkindert oder wohl gar in ein bloßes t verzwicket, und man findet selbst in den Werken des frühen Mittelalters nur noch wenige Reste dieser alten wohllautigen Klangfülle.

Das Nibelungenlied und die Klage bieten nur drei volllautige Endungen an den Zeitwörtern dar, als: ermorderot (Nibel. 4063), gewarnot (7011), gebarot (Klage 1227), und eben so wenige die Maneß. Sammlung, als: verwandolot (I. 78.a - 99.b - II. 71.a), unverwandolot (II. 71.a), hotost (I. 127.a), — mehrere aber das Gedicht: König Rother, als: gebilidote (373), trorote (435), weinotin (443), gereitot (782), bezeichnote (1108), weinote (2421), gerichtot (2503), geromot (2540), gesendot (2697), versumot (2723), gewaffenot (2771. 2980), wie unsers Boners Edelstein (nach Benecke's Ausgabe), als: begegnot (3, 19), schadgot (8, 32), gestatgot (13, 17), verdienot (22, 62), verwandelot (29, 18), marteron (48, 54), hungron (63, 1)[222].

---

222) Bodmer hat noch in seiner Ausgabe (22, 6): und warnot diu andern vogellin, wofür Benecke (23, 6) setzte: und warnt diu andern vogellin.

Was aber jedem sogleich auffallen muß, ist der Umstand, daß die vollen Endlaute in diesen Gesängen, doch mit Ausnahme des Bonerischen Edelsteines, meistens nur als elende Lückenbüßer des Reimes wegen gleichsam zum Spott der entschwundenen deutschen Kraftsprache prunken müssen.

Alterthümlicher und schöntoniger, als selbst die herrlichen Dichtungen des frühern Mittelalters in den zeitwörtlichen Endungen sich ausdrucken, spricht der Leuker und Rarer die Vergangform der Verben meistentheils mit dem volllautigen Geform ot aus: gidîenot, giwarnot, giglaubot, garegnot, verzerrot, erbarmot, angemuothet u. s. f., als welches aus der deutschen Urzeit herüberstammende so wohlklingende Geform seit der zweiten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts gänzlich aus unserer Schriftsprache [223]) bedachtlos verwischet, sich nur noch in der Mundart einer gar kleinen schweiz. Gebirgsvölkerschaft erhalten hat.

Konjunktiv. Gegenwärtige Zeit.

Einzahl. Aß i lobi lobe [224]).
d'lobisch, lobist lobest.
er lobi , lobe.

Jüngstvergangene Zeit.

Einzahl. Aß i lobti.
d'lobtisch, lobtist.
er lobti, als mit einem End-i auf der ersten und dritten Einzahlsperson nach demselben Geform, dessen sich Ottfried bediente, wie gilegti, regonoti, gisageti, irkanti, folgeti, holoti, giladoti — als verschieden vom Imperfekt des Indikativs: sageta, gisageta, zalia, zeigota, hareta, legita, ladota, lobota u. s. f.

---

223) Selbst in unsers Etterlins Chronik vom J. 1507 stoßen wir noch öfter auf den Volllaut, als: beherschot, verendrott, samlot, besamlot, bevestnot, endot, begegnot, betädigot, ungewicklot, belegrott, gesichrott u. s. w.

224) Die Form: i lobe, lobest, lobe ist der mehrern Mundart der Walliser, wie die andere Form: lobi u. s. w. der allgemein schweiz. Mundart eigen.

Mehrzahl. Us mer lobte, lobta, lobtin, lobtend[225].
ir lobted, lobtid, lobtend.
si lobte, lobta, lobtin, lobtend.

Infinitiv.

Lobe, loba, lobu, lobin.

Der Infinitiv endet in der allgemeinen Mundart der Schweizer auf ein stummes e oder a, als lobe, loba, wie in der Mundart der mehrern Walliser auf ein genäseltes u, das beinahe an ein o streift, als lobu, und in der Mundart der Lötschenthaler auf ein in, als lobin.

In manchen Gegenden der Schweiz, besonders in Bündten, schiebt man den einsylbigen Infinitiven einen End-n an, als gan, gon, lan, lon, stan, ston (gehen, lassen, stehen) wie man diese Infinitiven schon bei Kero und Notker, und auch späterhin in der mittelzeitlichen Sprache liest.

Der Infinitiv mit einem End-a ist der Infinitiv der Isländer und Schweden, welche noch jetzo sprechen, als isländ. baka (backen), bakmaela (verläumden), banda (winken), barna (schwängern), basa (todtschlagen) u. s. f., wie schwed. bada (baden), badda (bähen), baka (backen), baktala (verläumden), balka (Balken legen), bana (bahnen), banda (mit Reifen umgeben) u. s. f.

Der Infinitiv mit einem End-e ist der Infinitiv der Dänen, welche noch jetzt sprechen: baere (tragen), bage (backen), bagse (lenken), bagtale (verläumden), bande (fluchen), bane (bahnen), banhe (klopfen) u. s. w.

Der Infinitiv mit einem genäselten u = on ist der Infinitiv der alten Oberdeutschen, und der Infinitiv mit in der Infinitiv der Niederdeutschen, wie man dergleichen Infinitiven zuweilen bei Ottfried, beinahe aber durchgehends im Lobgesange auf den heil. Anno findet, dessen Sprechart gar oft in's Niederdeutsche fällt.

---

225) Die Form: lobtend in der Mundart der Bündtner und Obertoggenburger, — die Form: lobtin, lobtid, lobtin der Mundart der Lötschenthaler, — die Form: lobte, lobta u. s. f. der allgemein schweiz. Mundart eigen.

6. Armen (arm werden) oder nach dem schweiz. Dialekt arme, arma, armu, armin.

Verschieden vom obigen Verb. loben in der zweiten und dritten Einzahlsperson der Gegenwart des Indikativs und in allen Personen der völlig- und längstvergangenen Zeit, wie in der Vorgegenwart des Konjunktivs sind die Verba mit werden, welche man inchoativa nennt und wovon auch eines unser schweiz. Zeitw. armen ist, als:

Indikativ. Gegenwärtige Zeit.

I arma' d. h. ich werde arm.
de armest.
er armet.

Vergangene Zeit.

I hã g'armet u. s. f.

Konjunktiv. Jüngstvergangene Zeit.

Daß i armeti.	Daß mer armeta'.
d'armetist.	ir armetid.
er armeti.	si armeta'.

Längstvergangene Zeit.

I hätt g'armet u. s. f.

Als welcher Unterschied vom Zeitw. loben in der tonlichern Umbildung beruht, daß nämlich der weiche und flüssige Grundlaut e durchaus zwischen diesen Formweisen eingeschoben steht, der doch denselben Formweisen der Verben einer andern Gattung wie z. B. loben u. s. f. gänzlich mangelt.

7. Geben oder nach dem schweiz. Dialekt: gã, gäh, gi[226]).
(Kero keban, Notker geben).

Einzahl. I gib, giba', gibu[227]).
de gisch, gist.
Er gid, git.

226) Die Form: gi ist dem Schafhauser eigenthümlich.
227) Die Form: gibu nach dem Gebilde eines Isidor, Ottfried und Tatian ist im Wallis, wie die Form: gib, giba' in der ganzen Schweiz sprachüblich.

Die Formweise: i gib, giba', gibu als mit dem Grundlaut-i auf der ersten Einzahlsperson ist die uralterthümliche Form der germanischen Ursprache. So schrieb Isidor: endi (ih) dhiu chiborgonun hort dhir ghibu (et dabo tibi thesauros absconditos). C. 3. §. 3. — So Ottfried: gibu ih ouh in uuar min (largior ego quoque per fidem meam) III. 22, 47. — So Tatian: thisu allu gibu ih thir (haec omnia dabo tibi) 15, 5 oder: niuui bibot gibu ih iu uu (mandatum novum do vobis) 160, 6 oder: mina sibba gibu ih iu (pacem meam do vobis) 165, 5. — So unser Notker: so gibo ih dir din erbe unde gibo ih tir ze besizzene ende dero erdo (et dabo tibi gentes haereditatem tuam et possessionem tuam terminos terræ) Ps. 2, 8 [228]) oder: ih kibo dir fernumeft (intellectum tibi dabo) Ps. 31, 8 oder: dir gibo ih daz lant keheizzis (tibi dabo terram chanaan) Ps. 104, 11 oder: ih kibo tod unde lib (ego occidam et ego vivere faciam) Cant. Deut. 39. — So Willeram: ih gibo dir sulihe doctores C. 1. V. 11 oder: da gibon ih dir mine spunne (ibi dabo tibi ubera mea) C. 7. V. 12, — und selbst in der gothischen Sprache eines Ulfilas heißt es: thus giba (tibi do) und: thei wil jau, giba thata (quod volo, do hoc) Luc. 4, 6 wie im Angelsächsischen: ic gife; woher dann die mehr als tausendjährige Regel der unrichtigen Zeitwörter erklärbar wird, daß alle jene Verba, welchen der Selbstlaut-i in der zweiten und dritten Einzahlsperson zukommt, auch denselben nach unserer Mundsprache, wie nach der uralten Schriftsprache, in der ersten Einzahlsperson annehmen.

---

228) Mit dem nämlichen notkerischen Vers des zweiten Psalmes stimmen auch andere Sprachbelege überein, als: unte ih gibe dir die diete erbe din unte die hisezode dine die gemerche der erde aus dem zwölften Jahrhundert; — vnd ich gib dir diet zu dinem erbe vnd din besitzung die ende der erden aus dem vierzehnten Jahrhundert (s. Docen's Miscell. I. 32 und 33.); — vnd ich gib dir das folk dines erbes vnn dine besitzunge die endunge der erden (aus einem alten handschriftlichen Psalter in der Universitäts-Bibliothek zu Straßburg. Gräters Bragur IV. Bd. 2. Abth. S. 152.) So ward das Zeitw. geben nicht nur im hohen, sondern auch im mittlern Alterthum durchall mit einem i auf der ersten Einzahlsperson geschrieben, als: Nibel. 915. 5672. 7682. 9473. — Tristran 3616, 4353. 13177. — Maneß. Samml. I. 63. b - 85. a — Rhyt. de Car. M. exp. C. 3. S. 32. - C. 10. S. 26. — Schwabenspiegel C. 21 und 222. — König Rother 92. — Wigamur 3880. 5986. — Salamon und Morolf 420. 446. 1886. 2382. 2901.

So spricht heute noch der Schweizer, wie im höchsten Alterthum der Deutsche schrieb und sprach:

Ich befihle. Ottfried: bifilu thir ouh, so thu ueist, then minan eiginan geist (commendo tibi quoque, quem nosti, meum proprium spiritum) IV. 33, 47 oder: nu bifilu ih mih hiar (nunc commendo me hic) V. 25, 173.

Tatian: fater, in thine hanton biuilu ih minan geist (in manus tuas commendo spiritum meum) 208, 6.

Notker: uuanda du min scirm bist, der beuilo ih min sela (quoniam tu es protector meus, in manus tuas commendo spiritum meum) Ps. 30, 6.

ich bevilhe dir mit triuwen den lieben wine min. Nibel. 3606.

das bevilhe ich dir. Tristran 3620.

ich bevilhe dir ysote. 11339.

ich enphilich dir mein ohaimb. Rhyt. de Car. M exp. C 8. S. 29.

das bevil ich diner kerge. Herzog Ernst 5298.

ich befilhe dir alle die lehen. Sal. u. Morolf 920.

birge. Notker: pirgo ih mih Ps. 138, 8 oder: ih pirgo min anasiune fore in (abscondam faciem meam ab eis) Cant. Deut. 20.

briche. Notker: ih kebricho sie (confringam illos) Ps. 17, 39.

ich briche iu nu gesellecheit. Parciv. 11999.

nu brich ich den chranz. . . 17964.

des briche ich leider a mir selber triuwe Maness. S. I. 156.

ich priche heut durch sein her. Rhyt. de Car. M. exp. C. 12. S. 1.

misse. Notker: unde daz ketubele dero herebirgon gemizze ih (Ps. 59, 8.) oder: ih mizzo mir in teiltal dero herebirgon (Ps. 107, 7) et convallem tabernaculorum dimetiar.

Daher noch Opitz im sechsten Psalm:

ich misse die Gestalt
und werde von dem Streiten
mit Feinden aller Seiten
vor meinem Alter, alt.

nimme. Notker: ih nimo in an mih (suscipiam eum) Ps. 35, 1 oder: die ne nimo ih in mih Ps. 68, 22 oder: ube ih mine fettacha[229] ze mir nimo in gerihti (si recipiam pennas meas in directum) Ps. 138, 9.

daz nim' ich, so sprach Sivrit ûf diu triuwe min. Nibel. 2637.
so nim ich einen swachen. Maneß. S. I. 86.
darzuo nim ich min hercentuom. Parciv. 13953.
ich nimm in zu einem manne. Iwein 2088.
wie gerne ich in wider nim. Rhyt. de Car. M. exp. C. 13. S. 21.
ich nyme es auf die trewe mein. Wigamur 2245.
ich nym es uff myn rechte truwe. Sal. u. Mor. 788.

Daher das Compositum:

vernimme. Notker: ih fernimo Ps. 8, 4 und 76, 11.
— — gern ich vernim. Parciv. 13953.

sihe. Notker: in morgen fore stan ih unde gesiehó dih (mane astabo tibi et videbo) Ps. 5, 5 oder: uuanda ih gesieho die himela uuerg dinero fingero (quoniam videbo cœlos opera digitorum tuorum). Ps. 8, 4 oder: so ne uuirdo ih scameg, sò ih in alliu diniu gebot sieho (tunc non confundar, cum inspicio in omnibus mandatis tuis). Ps. 118, 6 oder: ih ne gesieho in in lebendero lande; furder ne gesieho ih mennisocn (non videbo dominum deum in terra viventium; non aspiciam hominem ultra). Cant. Ezechiæ Regis 11 oder: unde gesieho mir iro ende (et considerabo novissima eorum). Cant. Deut. 20.

229) Daher unser verschrumpfte schweiz. Fecka', Fäcka' d. i. Flügel, penna. — Nach Notker diu fettacha und gen. dero fettacho, dat. dero fettacho des Einzahl.

Willeram: unte ih siho ouh nilo uuasso. C.4.V.5.
auwe leides, das ich siehe. König Rother 4106.
ich sihe des nahtes krefte balde swachen. M.S.I.37.a
Dann auch 66.a-90.b-91.a-94.a-107.b — Parciv.
12019. 22259. — Iwein 3577. 5281. — Tristran 1251.
1505. 7296. 11837. — Rhyt. de Car. M. exp. C. 5. S. 23.
C. 8. S. 12. — Nibel. 1581. 3802. 7391. 7400. 7483.
8033 u. s. f.

Ich spriche Ottfried: ih sprichu bi then uuan min. thaz selba sprich ih bithiu (ego dico per fidem meam. hoc ipsum dico propterea) II. 14, 178 und 179 oder: uuib, ih sprichu thara iu (mulieres, ego dico vobis) V. 4, 73.

Tatian: bithiu sprihhu ih In in ratissun (ideo in parabolis loquor eis) 84, 5 oder: thiu uuort, thiu ih sprihhu iu, fon mir selbemo ni sprihhu (verba, quæ ego loquor vobis, a me ipso non loquor) 163, 4.

Notker: hore min liut unde danne spricho ih (audi populus meus et loquar) Ps. 49, 7 oder: spricho ih fone demo anagenne (loquar propositiones ab initio). Ps. 77, 2 oder: hore min liut, ih spricho dir zuo Ps. 80, 10. So auch im Mittelalter, als maneß. Samml. I. 33.b - 70.a - 80.a - 83.a - 93.a - 110.b - 179.b u. s. f. — Parciv. 12692. Tristran 6868. — Schwabensp. C. 230. — Salomon und Morolf 466. 2307.

Davon das Compositum:

verspriche Notker: unde diu ih kespricho, diu ne intuueren ih (et quæ procedunt de labiis meis, non faciam irrita) Ps. 88, 35.
entriwen das versprich ich. Tristran 15344.
— — den verspriche ich sere. Man. S. I. 74.b

stirbe. Notker: fone diu ne irstirbo ih (non moriar) Ps. 117, 17 oder: ih pin eino, unz ih irstirbo (singulariter sum ego, donec transeam) Ps. 140, 10.

ich stirbe vor hizzen. Eneidt 2385.

so stirbe ich lihte von leide. Maneß. S. I. 2.a - Dann 9.a - 106.a - 148.b u. s. f.

Ich vergisse Notker: an dinen uuerchrehten hogezo ih, fone din ne irgizzo ih dinero uuorto (in justificationibus tuis meditabor, non obliviscar sermones tuos) Ps. 118, 16 oder: dinero rehtungon ne irgizzo ih niemer, uuanda an in chictost du mich (in aeternum non obliviscar justificationes tuas, quia in ipsis vivificasti me) Ps. 118, 93.

des vergisse ich nimmer mere. Rhyt. de Car. M. exp. C. 4. S. 16.

vergisse ich des, so ist doch ane zwifel guot. Maneß. S. I. 157.a

Diese süddeutsche in den frühesten Alterthümern unserer Grundsprache aufbewahrte Formweise blieb an ihrer Ehre ungekränket und unangetastet, bis Luther mit seiner Sprachgelahrtheit auftrat, und dieselbe, ich weiß nicht aus was für faden Gründen – muthmaßlich aus einem gefälligen Eigendünkel oder einer eiteln Nachäffungssucht der sächsischen und niedersächsischen Mundart verschmähte und das der ersten Einzahlsperson ureigene i in ein fremdartiges e verformte, schreibend: ich breche, du brichest, brichst, er bricht, — ich messe, ich nehme, ich sehe, sterbe, verderbe[230]), was der Hochdeutsche leider dann sobald in die Büchersprache aufnahm und der schweizerische Schriftner aus inniger Achtung für die Einheit der deutschen Sprachlehre auch seit der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts getreulich nachahmte[231]).

---

230) Luther schrieb schon in der ersten Ausgabe des neuen Testaments 1522: und ich verderbe ym hunger (Luk. 15, 18), wie in der letzten Ausgabe 1545: und ich verderbe im Hunger als mit einem e auf der ersten Einzahlsperson und mit einem großen Buchstaben am Anfang des Substantivs, den er doch in den frühern Ausgaben wie z. B. 1522 noch sorgfältig vermied. Unsere Züricher Bibel vom J. 1536: „unnd ich verdirb im hunger“ behielt noch das uralterthümliche i und die ebenso uralterthümliche Kleinschreibung des Anfangsbuchstaben am Substantiv bei. S. auch Radlofs Trefflichkeiten der süddeutschen Mundarten S. 180 und Radlofs Sprachen der Germanen. S. 109.

231) Unser Haller schrieb noch in der zweiten Auflage seiner schweiz. Gedichte vom J. 1734:

O Schöpfer! was ich sieh/ sind deiner Allmacht Werke.
Morgengedanken.

Aber wer handelt wohl sprachgerechter — der Gelehrte mit dem neuen Geform: ich gebe, befehle, berge, breche, u. s. f. oder der ungelehrte schweiz. Landmann mit seinem alten Geform: i gib, giba', gibu oder i bifihl, bifihla', birga', brich oder bricha', der eben durch das i auf der ersten Einzahlsperson den Indikativ vom Konjunktiv kennzeichnend unterscheidet, wie es auch die Urbildner unserer Sprache gethan haben, und was nun die Neudeutschen durch ihr schlimmverbessertes Geform: ich gebe u. s. f. so unweise gänzlich unterlassen?

Wahrlich! des so sprachkundigen Radlofs tiefgründige Behauptung[232]) mag auch hier genau eintreffen, was er sonst anderswo über den verkrüppelten Artikel den anstatt denen des Dativs der Mehrzahl ausspricht: unsere gemeinsten Landleute zeigen oft mehr Sprachvernunft, denn Manche der gelehrten Sprachverbesserer.

Unsere zwei andern Formweisen: gist, git finden sich zwar, nicht in den urältesten, wohl aber in den vormittelzeitlichen Urkunden unserer Sprache, wie z. B. in Wernhers Maria, im Liede der Nibelungen, in der Eneidt und in den andern Dichtungen der Minnesänger, als welche Formweisen gist, git eine Abkürzung einer zwar ältern, jedoch wohllautigern Form: gi-be-st, gi-pi-st, gi-be-t, gi-pi-t sind, wie wir noch lesen in der Altsprache bei Ottfried: ni gibit uns thaz alta (nec dat nobis senium) I. 4, 107; — joh ouh gibit thir thia uuist (imo etiam dat tibi cibum) II. 22, 39 oder bei Tatian: inti gibet imo (et dabit illi) 40, 3; — ia ni gibit her imo stein (nun quid lapidem porrigit illi) 40, 6 oder bei unserm Notker: uuanda du gibest segen demo rehten (quoniam tu benedicis justo) Ps. 5, 13; — du dien rehten gibest heili (qui das salutem regibus) Ps. 143, 10; — unde du gibist in fuora ze geuuelligemo

---

Und finde, wo ich sieh vom Zepter bis zum Pflug.
Verdorbene Sitten.

Ja alles, was ich sieh, des Himmels tiefe Höhen.
Ja alles, was ich sieh, sind Gaben vom Geschicke.
Ich sieh die innere Welt, sie ist der Hölle gleich.
Ursprung des Uebels, 1. Buch.

Was aber Haller in den spätern Ausgaben seiner Gedichte in das sprachwidrige: ich sehe umgoß.

232) In den Sprachen der Germanen. S. 334.

male (et tu das escam illorum in tempore opportuno) Ps. 144, 14; dann wieder: der zitigo sinen uuocher gibet (quod fructum suum dabit in tempore suo) Ps. 1, 3; — truhten gibet herti sinemo liute (Dominus virtutem populo suo dabit) Ps. 28, 11; — unde er gibet dir, des din herza gerot (et dabit tibi petitiones cordis tui) Ps. 36, 4 oder bei Willeram: die er noh gibet C. 1. V. 4. u. s. f.

Von unserm gist (hochd. gibst, altd. gibest) stammt auch die so seltsame Redensart: was d'gist, was d'hest, womit der Schweizer das größtmögliche Maaß von Kraftäusserung anzeigen will, wie z. B. er isch chob, was d'gist, was d'hest, er ist in der höchsten Hast gekommen; er heb g'schruba', was d'gist, was d'hest, er hat geschrien, soviel er konnte.

Mehrzahl.

Mer gā gäi gand gend, gänd[233]).
Ir gāt gäit gand gend, gänd.
Si gā gäit gand gend, gänd.

Vergangene Zeit.

I hā, han ggā — gegā — ggi[234]).

Hier und vor den meisten Partizipien, vorzüglich derjenigen Zeitwörter, die mit b, p, d, t anfangen oder überhaupt, wo das g etwas schwer auszusprechen ist, wird ein gewisser Nachdruck, ein Augment oder ein Dualis gehört, den man mit dem musikalischen Kunstwort: Vorschlag vergleichen kann, so daß es ausser Zweifel zu sein scheint, daß es ein unterdrücktes g oder vielmehr eine Verdoppelung des ersten Buchstaben des Zeitwortes sein solle, wie auch in der griechischen Sprache die Vergangenheit in dem Perfekt und selbst in der Sanskritsprache bei

233) Die Form: gend, gänd, welche als die verkürzte Form einer ältern Form ge-be-nt (s. Notk. Ps. 80, 3.) angesehen werden muß, ist die mittelzeitliche Form der Minnesänger und selbst unserer schweiz. Schriftsteller aus dem fünf- und sechszehnten Jahrhundert, wie jetzo noch die beinahe allgemein sprachübliche Form in unserer Schweiz, — die Form: gand in St. Gallen, Ober- und Unterthurgau, — die Form: gäi, gäit im Entlibuch, — die Form: gā im Kant. Bern, Solothurn, im Entlibuch und Wallis, doch in der Mundart der Walliser gänd als die dritte Mehrzahlsperson.

234) Die Form: ggi in Schafhausen, — gegā im Wallis, — ggā allgemein üblich in der Schweiz.

Im Parcival:

do si ze hove waren komen. 157.
daz sin gast was chomn vz. 1237.
der ist ze kaerlingen chomn. 2594. u. s. f.

Dann vom Zeitwort finden.

a. bei Ottfried.

uuanta thaz ist funtan (namque hoc fuit acquisitum) ad Lud. Reg. 157; — iz dunkal eigun funtan (obscurâ invenerunt) I. 1, 15; — ih haben iz funtan in mir (ego id deprehendi in me) I. 18, 79.

b. bei Notker:

uuir eigen sia (nämlich dia herebirga) funden in uualdfelden (invenimus eam [domum] in campis silvae). Ps. 131, 6.

Wie in der Klage:

der reche wart nie funden. 1710.
swa er mich hette funden. 2189.

Und im Parcival:

ich han hie iaemerlichen funt
in iwerm schoze funden. 4126.
der atem wart da funden. 17206.

Konjunktiv. Künftvergangene Zeit.

Einzahl.

Ich gäb, gäbi	géeb	gîebi, gîebe[236]).
Du gäbisch, gäbist	géebisch	gîebisch, gîebest.
Er gäb, gäbi	géeb	gîebi, gîebe.

Mehrzahl.

Mier gäba', gäbid, gäbend	géeba	gîebe, gîeba.
Ier gäbed, gäbid, gäbend	géebed	gîebed.
Sî gäba', gäbid, gäbend	geeba'	gîebe, gîeba.

Anstatt der Form: i wurd gä oder gée, de wurdisch ga u. s. w. wird hier und bei andern Zeitwörtern sehr häufig

236) Die Form: gîebi, gîebisch (s. das A. S. 21.) im Simmenthale, wie gîebe, gîebesch, gîebest im Wallis, — die Form: géeb, géebisch u. s. f. als mit einem scharfen é im Aargau und Freiamt, — die Form: gäb, gäbi u. s. f. allgemein gebräuchlich.

die Form: „i wett“ zu Hilfe genommen wie z. B. i wetts thuo, wenn u. s. f., ich würde es wohl thun, wenn u. s. f. — ganz gleich dem englischen: i would etc.

---

8. Gehen oder nach dem schweiz. Dialekt: gan, gon, gā, gah, goß (bei Notker gân, bei den Minnes. gan und den ältern schweiz. Schriftstellern gan, gon), guh[237]).

Indikativ. Gegenwärtige Zeit.

Einzahl.

Ich gā, gan gоh, gon, gone gange gou ge[238]).

De gāst, gahst gohst geist, gaist goust gest.

Er gāt, gaht gohd geit, gait gout get.

Mehrzahl.

Mer gā oder gāi — gohnd oder göh oder gönd oder gänd — gan, gange[239]).

---

237) Der Infinitiv guh, wie auch stu, lu (stehen, lassen) gehört dem Städter in Schafhausen an, wo ein denselben bezeichnendes Sprüchwort herrschend ist, als:

gu, stu, bliba lu
wer die drey Spracha nit cha,
nu nicht gu Schafhusa gu.

Sonderbar, und doch sprechen die Schafhauser wieder: Fläsch un kā bā drā d. i. Fleisch ohne Knochen.

238) Die Form: ge, gest in Freiburg, — die Form gou, goust, gout wie im Plural gönd oder gänd in der March und Einsiedeln des Kant. Schwyz, — die Form: i gange als die erste Einzahlsperson ist dem Städter von Bern, dem Solothurner und Glarner eigenthümlich, wie die Formen geist, geit, die bei Ottfried und im Lobgesange auf den h. Anno, selbst jetzt noch im Niederdeutsch (s. oben S. 32 und 33), und in der Mundart des Kuhländchens (s. Meinerts Fylgie) vorkommen, dem Berner, Solothurner und Entlibucher, — die Form: gohn, gohne als die erste Person in Zürich und Luzern, wie hingegen i goh, gohst, gohd in Vierwaldst. Zug, Zürich, St. Gallen, Solothurn, Aargau u. s. f., und endlich die Form gā, gan, gāst, gāt, als welche sich häufig im Nibelungenliede, in Boners Edelstein, in den Minnesängern darbietet, ist vorzüglich in Glarus, Wallis, Entlibuch, Emmenthale und dem bern. Oberland sprachüblich.

239) Die Form: gange, ganget, gange in Bern, Solothurn, Freiburg, Wallis, wie gan als die erste und dritte Mehrzahlsperson in Bern, — die Form gänd, gähd, gänd in Freiburg, St. Gallen, Thurgau, Wallis, — die Form gönd in Vierwaldstätten, Zürich, Zug, Glarus, Argau u. s. f., — die Form: göh, göhd,

Ir gāt oder gāit — gohnd oder göhd oder gönd oder gähd — ganget.
Si gā oder gāi — gohnd göh gönd gänd — gan, gange.

Konjunktiv. Gegenwärtige Zeit.

Einzahl.

Daß i göh, göhi	gánge, gángi	göng [240]).
d'göhst, göhist	gángest, gángist	göngst, göngest.
er göh, göhi	gánge, gángi	göng

Mehrzahl.

Daß mer göhe, göhi	gánge	gönge.
ir göhd, göhid	gánget, gángid	gönget.
si göhe, göhi	gánge, gángid	gönge.

Wie ganz verschieden vom Indikativ lauten wohl diese drei Geformen des Konjunktivs?

Das erste Geform unterscheidet sich (wenigstens in den Einzahlspersonen) durch den Umlauf vom Indikativ, welcher nach schweiz. Mundart heißt:

I gá, gán — gást — gát (vorzüglich in Glarus, Wallis, Entlibuch, Emmenthal, bern. Oberlande) als mit einem reinen á.

Oder:

I gå, gån — gåst — gåt (in Vierwaldst. Zürich, Zug, Solothurn, St. Gallen, Aargau) mit einem dem griech. „ähnelnden Laute „ å — selbst im Tone der Aussprache der notkerischen Form des Indikativs ganz gleich, als nach Notker:

---

göh in Solothurn und in einigen Gegenden des Kant. Bern, — die Form gond in St. Gallen und Thurgau, — die Form gāi, gāit, gāi im Entlibuch, und um beide dem Scheine nach so ganz ähnlichen Abwandelungen, nämlich: mer gäi, ir gäit, si gäi (wir geben, ihr gebt, sie geben) besser und richtiger zu unterscheiden, spricht der Entlibucher: mer gäi (wir geben) u. s. f. kurz, leicht und flüchtig aus, indeß er auf das a in: mer gāi, (wir gehen) einen besondern Nachdruck legt, so daß die Ausrede eher zwei Silben denn nur eine daraus zu bilden scheint; endlich die Form gā, gāt, gā in Bern, Solothurn, Entlibuch.

240) Die Form göng u. s. f. in Glarus, — gánge, gángi u. s. f. in Bern, Solothurn, Freiburg, Wallis, Entlibuch So schrieb auch Rebmann von Bern:

ehe daß die Hundstag gangind uß. S. 9.

Endlich göh, göhi u. s. f. beinahe in der ganzen Schweiz üblich.

ih gân.	uuir gân.
tu gâst.	ir gânt.
er gât.	sie gânt.

Das zweite Geform scheint eine neue oder veröfternde (frequentative) Form zu bilden, wie das uraltdeutsche gahen (eilen) aus ga, gan (gehen) und das lat. itare aus ire, beinahe vollends übereinstimmend mit der notker. Form des Konjunktivs und zwar selbst in der tonlichen Ausrede, als nach Notker:

daz ih gánge	daz uuir gángên.
tu gángest	ir gángênt.
er gánge	sie gángên.

Das dritte Geform scheint aus unserer uralten Form: i gánge u. s. f. beumlautet und zwar mit einem in der Aussprache dumpfen ö hervorzugehen, — und wer muß nicht von selbst einsehen, daß die dreifache schweiz. Form des Konjunktivs sich auf eine vortheilhafte Weise vor der neuen schriftsprächlichen Form des Konjunktivs auszeichne, als welcher durch kein einziges wohlbestimmtes und eigenthümliches Merkmal vom Indikativ abweicht?

Imperativ.

Gang (gehe)! Die einzige und allgemein schweizerische Form, — eine Form, die in den Denkmälern unserer Sprache die uralterthümlichste ist, als: 1) übereinkommend mit der Form der gothischen Sprache aus dem vierten Jahrhundert.

Ulfilas: gagg[241] (vade)! Math. 9, 7. Mark. 1, 44. 2, 10. 10, 5. Luk. 7, 8. Dann 2) übereinkommend mit der Form der allemannischen Sprache aus dem 8., 9., 10. und 11. Jahrhundert.

Isidor: ganc endi saghe minemu scalche (vade et dic servo meo)! C. 9. §. 1.

Ottfried: gang thesan uueg, ih sagen dir, ein (ingredere hanc viam, dico tibi semel) I. 18, 111; — nu gank thu frammort inti sih (jam vade tu porro et vide) III. 17, 110.

---

241) = gang von gaggan (gehen) = gangan, weil gg in der gothischen Sprache stets ng lauten solle, wie γγ in der griechischen Sprache, von dem das ulfilanische gg herstammt.

Tatian: arstant inti gang (surge et ambula)! 54, 6.
Notker: kang du den engen uueg! Ps. 36, 7.
Willeram: gang uz unte uar nah demo spore! 1, 8.

Endlich 3) übereinkommend mit der Form des Mittelalters aus dem 12., 13., 14. und 15. Jahrhundert, als:

Im Bruchstück vom Kriege Karls des Großen:
gang zo thineme stuole! 704.

In der Maneß. Sammlung:
gang her! schouwe! disiu mere sint nihtguot. II. 84b
sun, du ganc niht ungebetten! — — 253a

In Boners Edelstein:
gang, leg dich an das bette min! 12, 26[242]).

Im Schwabenspiegel:
gank hin! C. 219.

Im Heldenbuche:
so gang und bring mir her! Bl. 9.

Im Salomon u. Morolf:
gang uss mynem hoff! 709.

---

9. Liegen oder nach dem schweiz. Dialekt: lige, ligge, ligga, liggu, liggin (altallemann. liggen, likan, goth. ligan, angelſ. licgan, isl. liggia, schwed. ligga, dän. ligge).

Indikativ. Gegenwärtige Zeit.

Einzahl.

Ich ligge, ligga, liggu oder lige, liga[243]).

Die zweite und dritte Abwandlung der Einzahl dieses Zeitwortes hat in unserer Mundart eine zweifache Formung.

Die allgemein schweiz. Formung lautet:
De list.
Er lid, lit.

---

242) Dann auch 13, 24. 30, 7. 41, 5. 65, 33. 72, 74.

243) Die Form: lige, liga als mit einem einfachen g, wie auch lege, lega ist die Form der Berner, — liggu die Form der mehrern Walliser, — ligge, ligga die allgemein schweiz. Form.

Die Formung der Leuker u. Rarer des Wallis hingegen lautet:
Du liggost }
Er liggod, liggot } als mit einem hellen o.

Schon vor mehr als tausend Jahren scheint auch eine doppelte Formung auf der zweiten und dritten Einzahlsperson dieses Zeitwortes geruhet zu haben. Die allgemein üblichere Formung, deren sich die Altallemannen wie Notker und selbst die Gothen sowohl als die Angelsachsen bedienten, war gerade derjenigen ähnlich, die jetzo nur in einem kleinen Bezirke des Wallis herrschend ist.

Sie lautete:

Gothisch.	Angelsächsisch.	Allemannisch nach Notker.
ik liga.	ic liga.	ih ligo.
thu ligis.	thu ligast.	tu ligest.
is ligith.	he ligat.	er liget.

Die weniger übliche Form der Altallemannen war auch gerade wieder diejenige, die heut zu Tage in unserer Mundart die vorherrschende ist. Notker stellt, wiewohl nur einmal in seinen Schriften (nach Fügliſtaller), nämlich im Martianus Capella lit als die aus li-ge-t verkürzte Formweise der dritten Einzahlsperson auf; was mehr als wahrscheinlich muthmaßen läßt, daß auch die Formweise der zweiten Einzahlsperson list als der Aehnlichkeitsregel gemäß damals vorhanden gewesen sein müsse.

Unsere allgemein schweiz. Formung list, lit stimmt mit der Formung des Vormittelalters, nämlich mit der Formung, die im Liede der Nibelungen, in der Klage, in Wernhers Maria, in Boners Fabeln, in den Gedichten der Minnesänger u. s. f. sowohl als in unsern ältern schweiz. Schriften und Chroniken stets vorkommt, vollkommen überein.

Mehrzahl.

Die allgemein schweiz. Formung lautet:
Mer ligge, ligga, ligged, liggid, liggend.
Ir ligged, liggid, liggend.
Si ligge, ligga, ligged, liggid, liggend.

Die Formung der Rarer und Leuker, wie der Altallemannen nach Notker lautet:
Mier ligge oder liggu wir ligen.

Jer ligged	ir ligent,
Schî liggund[244])	sie ligent.

Die Vergangform lautet nach der allgemein schweiz. Mundart: g'lege, g'lega, — nach der Mundart der mehrern Walliser: g'legu, — nach der Mundart der Leuker und Rarer: g'liggod, g'liggot.

Imperativ.

Einzahl. Lig, ligg (liege)!
Mehrzahl. Liged, ligget, liggad, liggit, liggot (lieget)!

---

10. Legen oder nach dem schweiz. Dialekt: lege, lega, legge, legga, leggu, leggin (altalleman. legen, leggen, leccen, lekan, goth. lagjan, angelſ. lecgian, isländ. leggia, schwed. lägga, dän. legge, engl. lay, holl. leggen).

Indikativ. Gegenwärtige Zeit.

Einzahl.

Die allgemein schweiz Formung dieses Zeitwortes lautet:

Ich leg, legg, legge, legga.
De leiſt, laiſt.
Er leit, lait.

Die letztern zwei Formweisen leiſt, leit als Zusammenziehungen der uralten Formweisen le-g-ist, le-g-it, sind die

244) Der Hochlaut-u wie der Vollaut-o sind die Lieblingslaute der Walliser, besonders der Leuker und Rarer. Aehnlicher aber denn mit der notkerischen Umbildung des Zeitw. liggen (liegen) ist die Umbildung des Zeitw. dienen. Der Walliser, zumal der Rarer umbildet es auf diese Weise:

Ich dienu	Mier diene oder dienu.
Du dienoſt	Jer dienet.
Er dienot	Schî dienund.

Unser Notker aber auf diese Weise:

ih dienôn	uuir dienôn.
tu dienôst	ir dienônt.
er dienôt	si dienônt.

Wie viel Aehnlichkeit zwischen diesen zweien Umbildungen! Wie voll- und hochtöniger klingen die Vokale o und u, als der hohle schwächliche Halblaut-e.

Formweisen der süddeutschen Mundart aus dem zwölften Jahrhundert.

Einige der Zeitwörter, welche sich nach unserer Schriftsprache auf gen endigen, haben diese Veränderung in der gegenwärtigen und verflossenen Zeitform erlitten, so daß sich ihr ursprünglicher Vokallaut in den Diphtong ei oder ai umgestaltete. So nehmen wir diese Umgestaltung schon in den mittelzeitlichen Urkunden der deutschen Sprache als vorzüglich in Wernhers Maria, im Nibelungenliede, in Boners Edelstein, in den Dichtungen der Minnesänger u. s. f., wie in unsern alten Schweizer Chroniken gewahr.

Jedoch diese altbürtige Endung in den Diphtong ei oder ai ist den Mundarten jener Schweizer fremde, die anstatt eines breittonigen ai oder ei in ihrer Aussprache ein gedehntes a oder ä oder ae erklingen lassen. So verwandelt sich der alte Diphtong ai oder ei in der Mundart der Einwohner von Schafhausen, Bündten, der Stadt St. Gallen und von Oberthurgau in ein Lang-a, — in der Mundart der Appenzeller, Rheinthaler, Ober- und Untertoggenburger in ein Lang-ä oder ae, — in der Mundart der freiburg. und bern. Oberländer und zum Theil der Emmenthaler in ein Doppel-e und endlich in der Mundart der Rheinthaler zunächst am Voralberg, wie der Ramsheimer als Nachbarn des schwäbischen Hegau in ein rauhes oa.

Das Präsens der zweiten und dritten Einzahlsperson sammt dem Perfektum lautet demnach in diesen verschiedenen Mundarten:

De läst   läst, laest   leest   loast

g'läd, g'lat g'läd, g'laed g'leed g'load als Perfektum, wie in der allgemeinern Schweizer-Mundart: g'leid, g'lait — übereinstimmend mit der Form des Perfekts im Nibelungenliede und bei den ältern schwäbischen Dichtern: i han geleit und selbst mit dem engl. laid (gelegt).

Mehrzahl.

Mer legge, legga, (weniger üblich) legged, leggid, leggend.
Ir legged, leggid, leggend.
Si legge, legga, (mehr üblich) legged, leggid, leggend.

Von dieser allgemein schweiz. Formung des Präsens weicht die Formung der mehrern Einwohner des Wallis ab, welche lautet nach der Mundart

so stirbe ich lihte von leide. Maneß. S. I. 2.a - Dann 9.a - 106.a - 148.b u. s. f.

Ich vergisse Notker: an dinen uuerchrehten hogezo ih, fone dina ne irgizzo ih dinero uuorto (in justificationibus tuis meditabor, non obliviscar sermones tuos) Ps. 118, 16 oder: dinero rehtungon ne irgizzo ih niemer, uuanda an in chictost du mich (in aeternum non obliviscar justificationes tuas, quia in ipsis vivificasti me) Ps. 118, 93.

des vergisse ich nimmer mere. Rhyt. de Car. M. exp. C. 4. S. 16.

vergisse ich des, so ist doch ane zwifel guot. Maneß. S. I. 157.a

Diese süddeutsche in den frühesten Alterthümern unserer Grundsprache aufbewahrte Formweise blieb an ihrer Ehre ungekränket und unangetastet, bis Luther mit seiner Sprachgelahrtheit auftrat, und dieselbe, ich weiß nicht aus was für faden Gründen — muthmaßlich aus einem gefälligen Eigendünkel oder einer eiteln Nachäffungssucht der sächsischen und niedersächsischen Mundart verschmähte und das der ersten Einzahlsperson ureigene i in ein fremdartiges e verformte, schreibend: ich breche, du brichest, bricht, er bricht, — ich messe, ich nehme, ich sehe, sterbe, verderbe[230]), was der Hochdeutsche leider dann sobald in die Büchersprache aufnahm und der schweizerische Schriftner aus inniger Achtung für die Einheit der deutschen Sprachlehre auch seit der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts getreulich nachahmte[231]).

---

230) Luther schrieb schon in der ersten Ausgabe des neuen Testaments 1522: und ich verderbe ym hunger (Luk. 15, 18), wie in der letzten Ausgabe 1545: und ich verderbe im Hunger als mit einem e auf der ersten Einzahlsperson und mit einem großen Buchstaben am Anfang des Substantivs, den er doch in den frühern Ausgaben wie z. B. 1522 noch sorgfältig vermied. Unsere Züricher Bibel vom J. 1536: „unnd ich verdirb im hunger" behielt noch das uralterthümliche i und die ebenso uralterthümliche Kleinschreibung des Anfangsbuchstaben am Substantiv bei. S. auch Radlofs Trefflichkeiten der süddeutschen Mundarten S. 180 und Radlofs Sprachen der Germanen. S. 109.

231) Unser Haller schrieb noch in der zweiten Auflage seiner schweiz. Gedichte vom J. 1734:

O Schöpfer! was ich sieh, sind deiner Allmacht Werke.
Morgengedanken.

Aber wer handelt wohl sprachgerechter — der Gelehrte mit dem neuen Geform: ich gebe, befehle, berge, breche, u. s. f. oder der ungelehrte schweiz. Landmann mit seinem alten Geform: i gib, giba', gibu oder i bifihl, bifihla', birga', brich oder bricha', der eben durch das i auf der ersten Einzahlsperson den Indikativ vom Konjunktiv kennzeichnend unterscheidet, wie es auch die Urbildner unserer Sprache gethan haben, und was nun die Neudeutschen durch ihr schlimmverbessertes Geform: ich gebe u. s. f. so unweise gänzlich unterlassen?

Wahrlich! des so sprachkundigen Radlofs tiefgründige Behauptung[232]) mag auch hier genau eintreffen, was er sonst anderswo über den verkrüppelten Artikel den anstatt denen des Dativs der Mehrzahl ausspricht: unsere gemeinsten Landleute zeigen oft mehr Sprachvernunft, denn Manche der gelehrten Sprachverbesserer.

Unsere zwei andern Formweisen: gist, git finden sich zwar, nicht in den urältesten, wohl aber in den vormittelzeitlichen Urkunden unserer Sprache, wie z. B. in Wernhers Maria, im Liede der Nibelungen, in der Eneidt und in den andern Dichtungen der Minnesänger, als welche Formweisen gist, git eine Abkürzung einer zwar ältern, jedoch wohllautigern Form: gi-be-st, gi-pi-st, gi-be-t, gi-pit sind, wie wir noch lesen in der Altsprache bei Ottfried: ni gibit uns thaz alta (nec dat nobis senium) I. 4, 107; — joh ouh gibit thir thia uuist (imo etiam dat tibi cibum) II. 22, 39 oder bei Tatian: inti gibet imo (et dabit illi) 40, 3; — ia ni gibit her imo stein (nun quid lapidem porrigit illi) 40, 6 oder bei unserm Notker: uuanda du gibest segen demo rehten (quoniam tu benedicis justo) Ps. 5, 13; — du dien rehten gibest heili (qui das salutem regibus) Ps. 143, 10; — unde du gibist in fuora ze geuuelligemo

Und finde, wo ich sieh vom Zepter bis zum Pflug.
Verdorbene Sitten.

Ja alles, was ich sieh, des Himmels tiefe Höhen.
Ja alles, was ich sieh, sind Gaben vom Geschicke.
Ich sieh die innere Welt, sie ist der Hölle gleich.
Ursprung des Uebels, 1. Buch.

Was aber Haller in den spätern Ausgaben seiner Gedichte in das, sprachwidrige: ich sehe umgoß.

232) In den Sprachen der Germanen. S. 334.

male (et tu das escam illorum in tempore opportuno) Ps. 144, 14; dann wieder: der zitigo sinen uunocher gibet (quod fructum suum dabit in tempore suo) Ps. 1, 3; — truhten gibet herti sinemo liute (Dominus virtutem populo suo dabit) Ps. 28, 11; — unde er gibet dir, des din herza gerot (et dabit tibi petitiones cordis tui) Ps. 36, 4 oder bei Willeram: die er noh gibet C. 1. V. 4. u. s. f.

Von unserm gift (hochd. gibst, altd. gibest) stammt auch die so seltsame Redensart: was d'gift, was d'hest, womit der Schweizer das größtmögliche Maaß von Kraftäusserung anzeigen will, wie z. B. er isch chob, was d'gift, was d'hest, er ist in der höchsten Hast gekommen; er hed g'schruba', was d'gift, was d'hest, er hat geschrien, soviel er konnte.

Mehrzahl.

Mer gā gäi gand gend, gänd[233]).
Ir gāt gäit gand gend, gänd.
Si gā gäit gand gend, gänd.

Vergangene Zeit.

I hā, han ggā — gegā — ggi[234]).

Hier und vor den meisten Partizipien, vorzüglich derjenigen Zeitwörter, die mit b, p, d, t anfangen oder überhaupt, wo das g etwas schwer auszusprechen ist, wird ein gewisser Nachdruck, ein Augment oder ein Dualis gehört, den man mit dem musikalischen Kunstwort: Vorschlag vergleichen kann, so daß es ausser Zweifel zu sein scheint, daß es ein unterdrücktes g oder vielmehr eine Verdoppelung des ersten Buchstaben des Zeitwortes sein solle, wie auch in der griechischen Sprache die Vergangenheit in dem Perfekt und selbst in der Sanskritsprache bei

233) Die Form: gend, gänd, welche als die verkürzte Form einer ältern Form ge-be-nt (s. Notk. Ps. 80, 3.) angesehen werden muß, ist die mittelzeitliche Form der Minnesänger und selbst unserer schweiz. Schriftsteller aus dem fünf- und sechszehnten Jahrhundert, wie jetzo noch die beinahe allgemein sprachübliche Form in unserer Schweiz, — die Form: gand in St. Gallen, Ober- und Unterthurgau, — die Form: gäi, gäit im Entlibuch, — die Form: gā im Kant. Bern, Solothurn, im Entlibuch und Wallis, doch in der Mundart der Walliser gänd als die dritte Mehrzahlsperson.

234) Die Form: ggi in Schafhausen, — gegā im Wallis, — ggā allgemein üblich in der Schweiz.

dem dritten Präterito[235]) durch Wiederverdoppelung (reduplication) ausgedruckt wird, als: er ist ggange, er hed mi ggrüößt, er hed e ggürtet (er ist gegangen, er hat mich gegrüßt, er hat mich geschlagen) oder: er hed bbrèegget, bblüöht, bbräit, bdröschet (er hat geweinet, geblüht, getragen, gedroschen) u. s. f.; offener mit einem verstümmelten ge in: er hed gkauft, graubt, gschriba (er hat gekauft, geraubt, geschrieben) u. s. f.; ganz rein aber in der Mundart der Wallifer, ausser in der Mundart der Gombser. So sprechen die meisten Wallifer das ächtallemannische ge eines Notker, als: ge-gā, ge-ganga, ge-than und besonders, wenn das Verbum mit einem g oder d, t anfängt, — Andere, wie die Lötscher das fränkische gi eines Tatian und voran eines Ottfried, als: gi-lesa, gi-than, gi-wehlt und endlich Andere, wie die Narer, das gothische ga eines Ulfilas, als: ga-reichot, ga-regnot, ga-rouchot (gereicht d. i. geholt, geregnet, geräuchert) u. s. f.

Nichtsdestoweniger gibt es auch Verba z. B. kommen, finden, die in der Mundart der mehrern Schweizer jedes Vorschlages, selbst einer Verdoppelung des ersten Buchstaben entbehren, als: er isch zuomer choh (er ist zu mir gekommen), mer händ e funda' (wir haben ihn gefunden), wie auch schon in der Altsprache die nämlichen Verba gänzlich eines Vorschlags entbehrten, als vom Zeitw. kommen

bei Notker:

diz ist allez ufen unsich chomen (haec omnia venerunt super nos) Ps. 43, 18; — Got, gentes sint chomen in din erbe (deus venerunt gentes in haereditatem tuam) Ps. 78, 1; — wanda zit chomen ist (quia venit tempus) Ps. 101, 3.

Wie im Nibelungenliede:

von wannen ir sit chomen in disse laut. 434.
— — — di mit iu chomen sint. 514.
— — — nu was Hagene chomen. 538. u. s. f.

In der Klage:

die ůf genade waren chomen. 366.
von wannen si dar waren chomen. 404.
uz sinen ŏgen was im chomen 664 u. s. f.

235) S. Bopps Konjugationssystem der Sanskritsprache. S. 24.

Im Parcival:

do si ze hove waren komen. 157.
daz sin gast was chomn vz. 1237.
der ist ze kaerlingen chomn. 2594. u. s. f.

Dann vom Zeitwort finden.

a. bei Ottfried.

uuanta thaz ist funtan (namque hoc fuit acquisitum) ad Lud. Reg. 157; — iz dunkal eigun funtan (obscurâ invenerunt) I. 1, 15; — ih haben iz funtan in mir (ego id deprehendi in me) I. 18, 79.

b. bei Notker:

uuir eigen sia (nämlich dia herebirga) funden in uualdfelden (invenimus eam [domum] in campis silvae). Ps. 131, 6.

Wie in der Klage:

der reche wart nie funden. 1710.
swa er mich hette funden. 2189.

Und im Parcival:

ich han hie iaemerlichen funt
in iwerm schoze funden. 4126.
der atem wart da funden. 17206.

Konjunktiv. Künftvergangene Zeit.

Einzahl.

Ich gäb, gäbi	géeb	gîebi, gîebe[236].
Du gäbisch, gäbist	géebisch	gîebisch, gîebest.
Er gäb, gäbi	géeb	gîebi, gîebe.

Mehrzahl.

Mier gäba', gäbid, gäbend	géeba	gîebe, gîeba.
Ier gäbed, gäbid, gäbend	géebed	gîebed.
Sî gäba', gäbid, gäbend	geeba'	gîebe, gîeba.

Anstatt der Form: i wurd gä oder gée, de wurdisch ga u. s. w. wird hier und bei andern Zeitwörtern sehr häufig

236) Die Form: gîebi, gîebisch (s. das A S. 21.) im Simmenthale, wie gîebe, gîebesch, gîebest im Wallis, — die Form: géeb, géebisch u. s. f. als mit einem scharfen é im Aargau und Freiamt, — die Form: gäb, gäbi u. s. f. allgemein gebräuchlich.

die Form: „i wett“ zu Hilfe genommen wie z. B. i wetts thuo, wenn u. s. f., ich würde es wohl thun, wenn u. s. f. — ganz gleich dem englischen: i would etc.

---

8. Gehen oder nach dem schweiz. Dialekt: gan, gon, gā, gah, goß (bei Notker gân, bei den Minnes. gan und den ältern schweiz. Schriftstellern gan, gon), guh[237]).

Indikativ. Gegenwärtige Zeit.

Einzahl.

Ich gā, gan	goh, gon, gone	gange	gou	ge[238]).
De gāst, gahst	gohst	geist, gaist	goust	gest.
Er gāt, gaht	gohd	geit, gait	gout	get.

Mehrzahl.

Mer gā oder gāi — gohnd oder göh oder gönd oder gänd — gan, gange[239]).

---

237) Der Infinitiv guh, wie auch stu, lu (stehen, lassen) gehört dem Städter in Schafhausen an, wo ein denselben bezeichnendes Sprüchwort herrschend ist, als:

gu, stu, bliba lu
wer die drey Spracha nit cha,
mu nicht gu Schafhusa gu.

Sonderbar, und doch sprechen die Schafhauser wieder: Fläsch un kā bā drā d. i. Fleisch ohne Knochen.

238) Die Form: ge, gest in Freiburg, — die Form gou, goust, gout wie im Plural gönd oder gänd in der March und Einsiedeln des Kant. Schwyz, — die Form: i gange als die erste Einzahlsperson ist dem Städter von Bern, dem Solothurner und Glarner eigenthümlich, wie die Formen geist, geit, die bei Ottfried und im Lobgesange auf den h. Anno, selbst jetzt noch im Niederdeutsch (s. oben S. 32 und 33), und in der Mundart des Kuhländchens (s. Meinerts Fylgie) vorkommen, dem Berner, Solothurner und Entlibucher, — die Form: gohn, gohne als die erste Person in Zürich und Luzern, wie hingegen i goh, gohst, gohd in Vierwaldst. Zug, Zürich, St. Gallen, Solothurn, Aargau u. s. f., und endlich die Form gā, gan, gāst, gāt, als welche sich häufig im Nibelungenliede, in Boners Edelstein, in den Minnesängern darbietet, ist vorzüglich in Glarus, Wallis, Entlibuch, Emmenthale und dem bern. Oberland sprachüblich.

239) Die Form: gange, ganget, gange in Bern, Solothurn, Freiburg, Wallis, wie gan als die erste und dritte Mehrzahlsperson in Bern, — die Form gänd, gähd, gänd in Freiburg, St. Gallen, Thurgau, Wallis, — die Form gönd in Vierwaldstätten, Zürich, Zug, Glarus, Argau u. s. f., — die Form: göh, göhd,

Ir gāt oder gāit — gohnd oder göhd oder gönd oder gähd — ganget.
Si gā oder gāi — gohnd göh gönd gänd — gan, gange.

Konjunktiv. Gegenwärtige Zeit.

Einzahl.

Daß i göh, göhi	gánge, gángi	göng[240]).
d'göhst, göhist	gángest, gángist	göngst, göngest.
er göh, göhi	gánge, gángi	göng

Mehrzahl.

Daß mer göhe, göhi	gánge	gönge.
ir göhd, göhid	gánget, gángid	gönget.
si göhe, göhi	gánge, gángid	gönge.

Wie ganz verschieden vom Indikativ lauten wohl diese drei Geformen des Konjunktivs?

Das erste Geform unterscheidet sich (wenigstens in den Einzahlspersonen) durch den Umlauf vom Indikativ, welcher nach schweiz. Mundart heißt:

I gá, gán — gást — gát (vorzüglich in Glarus, Wallis, Entlibuch, Emmenthal, bern. Oberlande) als mit einem reinen á.

Oder:

I gå, gån — gåst — gåt (in Vierwaldst. Zürich, Zug, Solothurn, St. Gallen, Aargau) mit einem dem griech. ω ähnelnden Laute = å — selbst im Tone der Aussprache der notkerischen Form des Indikativs ganz gleich, als nach Notker:

---

göh in Solothurn und in einigen Gegenden des Kant. Bern, — die Form gond in St. Gallen und Thurgau, — die Form gāi, gāit, gāi im Entlibuch, und um beide dem Scheine nach so ganz ähnlichen Abwandelungen, nämlich: mer gäi, ir gäit, si gäi (wir geben, ihr gebt, sie geben) besser und richtiger zu unterscheiden, spricht der Entlibucher: mer gät (wir geben) u. s. f. kurz, leicht und flüchtig aus, indeß er auf das a in: mer gāi, (wir gehen) einen besondern Nachdruck legt, so daß die Ausrede eher zwei Silben denn nur eine daraus zu bilden scheint; endlich die Form gā, gāt, gā in Bern, Solothurn, Entlibuch.

240) Die Form göng u. s. f. in Glarus, — gánge, gángi u. s. f. in Bern, Solothurn, Freiburg, Wallis, Entlibuch So schrieb auch Rebmann von Bern:

ehe daß die Hundstag gangind uß. S. 9.

Endlich göh, göhi u. s. f. beinahe in der ganzen Schweiz üblich.

ih gân.	uuir gân.
tu gâst.	ir gânt.
er gât.	sie gânt.

Das zweite Geform scheint eine neue oder veröfternde (frequentative) Form zu bilden, wie das uraltdeutsche gahen (eilen) aus ga, gan (gehen) und das lat. itare aus ire, beinahe vollends übereinstimmend mit der notker. Form des Konjunktivs und zwar selbst in der tonlichen Ausrede, als nach Notker:

daz ih gánge	daz uuir gángên.
tu gángest	ir gángênt.
er gánge	sie gángên.

Das dritte Geform scheint aus unserer uralten Form: i gánge u. s. f. beumlautet und zwar mit einem in der Aussprache dumpfen ö hervorzugehen, — und wer muß nicht von selbst einsehen, daß die dreifache schweiz. Form des Konjunktivs sich auf eine vortheilhafte Weise vor der neuen schriftsprächlichen Form des Konjunktivs auszeichne, als welcher durch kein einziges wohlbestimmtes und eigenthümliches Merkmal vom Indikativ abweicht?

Imperativ.

Gang (gehe)! Die einzige und allgemein schweizerische Form, — eine Form, die in den Denkmälern unserer Sprache die uralterthümlichste ist, als: 1) übereinkommend mit der Form der gothischen Sprache aus dem vierten Jahrhundert.

Ulfilas: gagg[241]) (vade)! Math. 9, 7. Mark. 1, 44. 2, 10. 10, 5. Luk. 7, 8. Dann 2) übereinkommend mit der Form der allemannischen Sprache aus dem 8., 9., 10. und 11. Jahrhundert.

Isidor: ganc endi saghe minemu scalche (vade et dic servo meo)! C. 9. §. 1.

Ottfried: gang thesan uueg, ih sagen dir, ein (ingredere hanc viam, dico tibi semel) I. 18, 111; — nu gank thu frammort inti sih (jam vade tu porro et vide) III. 17, 110.

---

241) = gang von gaggan (gehen) = gangan, weil gg in der gothischen Sprache stets ng lauten solle, wie γγ in der griechischen Sprache, von dem das ulfilanische gg herstammt.

Tatian: arstant inti gang (surge et ambula)! 54, 6.
Notker: kang du den engen uueg! Ps. 36, 7.
Willeram: gang uz unte uar nah demo spore! 1, 8.

Endlich 3) übereinkommend mit der Form des Mittelalters aus dem 12., 13., 14. und 15. Jahrhundert, als:

Im Bruchstück vom Kriege Karls des Großen:
gang zo thineme stuole! 704.

In der Maneß. Sammlung:
gang her! schouwe! disiu mere sínt nihtguot. II. 84b
sun, du ganc niht ungebetten! — — 253a

In Boners Edelstein:
gang, leg dich an das bette min! 12, 26[242]).

Im Schwabenspiegel:
gank hin! C. 219.

Im Heldenbuche:
so gang und bring mir her! Bl. 9.

Im Salomon u. Morolf:
gang uss mynem hoff! 709.

---

9. Liegen oder nach dem schweiz. Dialekt: lige, ligge, ligga, liggu, liggin (altallemann. liggen, likan, goth. ligan, angelſ. licgan, isl. liggia, schwed. ligga, dän. ligge).

Indikativ. Gegenwärtige Zeit.

Einzahl.

Ich ligge, ligga, liggu oder lige, liga[243]).

Die zweite und dritte Abwandlung der Einzahl dieses Zeitwortes hat in unserer Mundart eine zweifache Formung.

Die allgemein schweiz. Formung lautet:
De lîst.
Er lîd, lit.

---

242) Dann auch 13, 24. 30, 7. 41, 5. 65, 33. 72, 74.

243) Die Form: lige, liga als mit einem einfachen g, wie auch lege, lega ist die Form der Berner, — liggu die Form der mehrern Walliser, — ligge, ligga die allgemein schweiz. Form.

Die Formung der Leuker u. Narer des Wallis hingegen lautet:

Du liggost }
Er liggod, liggot } als mit einem hellen o.

Schon vor mehr als tausend Jahren scheint auch eine doppelte Formung auf der zweiten und dritten Einzahlsperson dieses Zeitwortes geruhet zu haben. Die allgemein üblichere Formung, deren sich die Altallemannen wie Notker und selbst die Gothen sowohl als die Angelsachsen bedienten, war gerade derjenigen ähnlich, die jetzo nur in einem kleinen Bezirke des Wallis herrschend ist.

Sie lautete:

Gothisch.	Angelsächsisch.	Allemannisch nach Notker.
ik liga.	ic liga.	ih lígo.
thu ligis.	thu ligast.	tu lígest.
is ligith.	he ligat.	er líget.

Die weniger übliche Form der Altallemannen war auch gerade wieder diejenige, die heut zu Tage in unserer Mundart die vorherrschende ist. Notker stellt, wiewohl nur einmal in seinen Schriften (nach Füglistaller), nämlich im Martianus Capella lit als die aus li-ge-t verkürzte Formweise der dritten Einzahlsperson auf; was mehr als wahrscheinlich muthmaßen läßt, daß auch die Formweise der zweiten Einzahlsperson list als der Aehnlichkeitsregel gemäß damals vorhanden gewesen sein müsse.

Unsere allgemein schweiz. Formung list, lit stimmt mit der Formung des Vormittelalters, nämlich mit der Formung, die im Liede der Nibelungen, in der Klage, in Wernhers Maria, in Boners Fabeln, in den Gedichten der Minnesänger u. s. f. sowohl als in unsern ältern schweiz. Schriften und Chroniken stets vorkommt, vollkommen überein.

Mehrzahl.

Die allgemein schweiz. Formung lautet:

Mer ligge, ligga, ligged, liggid, liggend.
Ir ligged, liggid, liggend.
Si ligge, ligga, ligged, liggid, liggend.

Die Formung der Narer und Leuker, wie der Altallemannen nach Notker lautet:

Mier ligge oder liggu   uuir ligen.

Ĵer ligged	ir ligent.
Schî liggund[244])	sie ligent.

Die Vergangform lautet nach der allgemein schweiz. Mundart: g'lege, g'lega, — nach der Mundart der mehrern Walliser: g'legu, — nach der Mundart der Leuker und Rarer: g'liggod, g'liggot.

Imperativ.

Einzahl. Lig, ligg (liege)!
Mehrzahl. Liged, ligget, liggad, liggit, liggot (lieget)!

---

10. Legen oder nach dem schweiz. Dialekt: lege, lega, legge, legga, leggu, leggin (altalleman. legen, leggen, leccen, lekan, goth. lagjan, angelſ. lecgian, isländ. leggia, schwed. lägga, dän. legge, engl. lay, holl. leggen).

Indikativ. Gegenwärtige Zeit.

Einzahl.

Die allgemein schweiz Formung dieses Zeitwortes lautet:

Ich leg, legg, legge, legga.
De leist, laist.
Er leit, lait.

Die letztern zwei Formweisen leist, leit als Zusammenziehungen der uralten Formweisen le-g-ist, le-g-it, sind die

---

244) Der Hochlaut-u wie der Vollaut-o sind die Lieblingslaute der Walliser, besonders der Leuker und Rarer. Aehnlicher aber denn mit der notkerischen Umbildung des Zeitw. liggen (liegen) ist die Umbildung des Zeitw. dienen. Der Walliser, zumal der Rarer umbildet es auf diese Weise:

Ich dîenu	Mîer dîene oder dîenu.
Du dîenost	Ĵer dîenet.
Er dîenot	Schî dîenund.

Unser Notker aber auf diese Weise:

ih dîenôn	uuir dîenôn.
tu dîenôst	ir dîenônt.
er dîenôt	si dîenônt.

Wie viel Aehnlichkeit zwischen diesen zweien Umbildungen! Wie voll- und hochtoniger klingen die Vokale o und u, als der hohle schwächliche Halblaut-e.

Formweisen der süddeutschen Mundart aus dem zwölften Jahrhundert.

Einige der Zeitwörter, welche sich nach unserer Schriftsprache auf gen endigen, haben diese Veränderung in der gegenwärtigen und verflossenen Zeitform erlitten, so daß sich ihr ursprünglicher Vokallaut in den Diphtong ei oder ai umgestaltete. So nehmen wir diese Umgestaltung schon in den mittelzeitlichen Urkunden der deutschen Sprache als vorzüglich in Wernhers Maria, im Nibelungenliede, in Boners Edelstein, in den Dichtungen der Minnesänger u. s. f., wie in unsern alten Schweizer Chroniken gewahr.

Jedoch diese altbürtige Endung in den Diphtong ei oder ai ist den Mundarten jener Schweizer fremde, die anstatt eines breittonigen ai oder ei in ihrer Aussprache ein gedehntes a oder ä oder ae erklingen lassen. So verwandelt sich der alte Diphtong ai oder ei in der Mundart der Einwohner von Schafhausen, Bündten, der Stadt St. Gallen und von Oberthurgau in ein Lang-a, — in der Mundart der Appenzeller, Rheinthaler, Ober- und Untertoggenburger in ein Lang-ä oder ae, — in der Mundart der freiburg. und bern. Oberländer und zum Theil der Emmenthaler in ein Doppel-e und endlich in der Mundart der Rheinthaler zunächst am Voralberg, wie der Ramsheimer als Nachbarn des schwäbischen Hegau in ein rauhes oa.

Das Präsens der zweiten und dritten Einzahlsperson sammt dem Perfektum lautet demnach in diesen verschiedenen Mundarten:

De lāst lǟst, laest leest loast

g'lād, g'lat g'lǟd, g'laed g'leed g'load als Perfektum, wie in der allgemeinern Schweizer-Mundart: g'leid, g'lait — übereinstimmend mit der Form des Perfekts im Nibelungenliede und bei den ältern schwäbischen Dichtern: i han geleit und selbst mit dem engl. laid (gelegt).

Mehrzahl.

Mer legge, legga, (weniger üblich) legged, leggid, leggend.
Ir legged, leggid, leggend.
Si legge, legga, (mehr üblich) legged, leggid, leggend.

Von dieser allgemein schweiz. Formung des Präsens weicht die Formung der mehrern Einwohner des Wallis ab, welche lautet nach der Mundart

der Leuker und Rarer, wie der Lötschenthaler:

I leggu	leggi.
Du leggost	leggist.
Er leggod	leggid.

Mehrzahl.

Mer legge, leggu	leggin.
Ir legged	leggid.
Schi leggund	leggin.

Das Perfektum: gleggod in beiden Mundarten.

Konjunktiv. Jüngstvergangene Zeit.

I leiti	mer leiti, leitid.
De leitist	ir leitid.
Er leiti	si leiti, leitid.

Als z. B. i leiti-n-e uffa' Boda', ich würde ihn auf den Boden legen; er leiti de Hänsel under d'Füöß; er würde den Hans unter die Füße legen, — eine Abwandlung der verbindenden Art für die schweiz. Mundart, welcher das Imperfekt der anzeigenden Art d. i. des Indikativs ganz fremde ist.

Wir finden die gleiche Abwandlung, doch in anzeigender Art, öfter im Liede der Nibelungen, als:

vil der edelen steine diu vrôwen leiten in daz golt. 128.
sie leiten von den handen; swaz so man der vant. 887.
darin sie leiten Steine. — — — 1463.
si sprungen nach ir woete, do leiten si sich an[245]) 2217.

---

11. Sagen oder nach dem schweiz. Dialekt: säge, sega, sägu, sägin[246]) (niederf. und belg. seggen, altf. seggean, angel. segan, secgan, isl. segia, schwed. säga, dän. sige).

---

245) Wie wir Schweizer auch sagen: sich anlegen anstatt sich ankleiden.

246) Wenn das Verb. sagen aus dem Stammworte säen, nach unserm Dialekt saien, seien (goth. saian) als im Urbegriffe des Ausstreuens (s. auch Abhandlung des Frankfurter Gelehrtenvereins für deutsche Sprache, zweites Stück, 1818 S. 111 und 120) abgeleitet sein sollte: würde etwa nicht unser schweiz. sägen, segen als mit einem Umlaute versehen und ganz einklängig mit den ältesten germanischen

Indikativ. Gegenwärtige Zeit.

Einzahl.

I säg, seg, säga', sägu[247]).
De seist, saist — säst — säst, saest — seest — sîst, sîhst[248]).
Er seid, sait — sät — sät, saed — seed — sîd, sîht.

Mehrzahl.

Mer säge, sega', sägu, säged, sägid, sägend.
Ir säged, segid, sägend.
Sie säge, sega', üblicher säged, sägid, sägend.

Vergangene Zeit.

I hä gseid, geseid[249]) — gsäd — gsäd, gsaed — gseed — gsîd.

Konjunktiv. Gegenwärtige Zeit.

Daß i säg, seg, sägi
d'sägist, segest.
er säg, seg, sägi.

Veldek schreibt auch in seiner Eneidt den Konjunktiv dieses Zeitwortes mit einem Umlaut, als:

daz sie nicht sege
also was sie bedacht. — 1238.
vnd ob sie das gesegen. 1608.

Geformen, nämlich den altſ., angelſ. und nordischen, etymologisch richtiger, denn das schriftdeutsche sagen, erlauten? Nur eine ehrerbietige Frage!

247) Diese Formen sind allgemein sprachüblich, — nur daß sie in der Mundart der Aargauer und Frenämter stets mit einem e aigu ausgehört werden, als: i ség, séga' u. s. f.

248) Die Form: sîst, sîhst, sîd und gsîd als die Vergangform zum Theil im Emmenthale und bern. Oberlande, vorzüglich in Sigriswyl. Die andern Formen in jenen Schweizergegenden, wo auch die obigen Formen des Zeitw. legen, als: leist, läst, läst, laest, leest u. s. f. herrschend sind. Die allgemein schweizer. Form: seist, saist, seid, sait als die aus der uralten und vollkomnnern Form sa-g-ist, sa-g-it abgekürzte Form — vorkommend in den ältesten Dichtungen des Mittelalters z. B. in der Eneidt, im König Rother, in Wernhers Maria, im Nibelungenliede, in der maneß. Sammlung u. s. w. sowohl als in unsern ältesten Schweizerschriften — lebt noch im englischen says, said (er sagt).

249) Diese Form bietet sich im und nach dem zwölften Jahrhundert allenthalben dar, als in Wernhers Maria S. 51. 70. — König Rother 3934. — Nibel. 1. 234. 290. 325. 449. 849 u. s. f. — Boners Edelst. 4, 16. 24, 3. 30, 14 u. s. f. — Maneß. S. I. 10 a — 32 b — 42 a — 43 b — 70 a u. s. f.

Konjunktiv. Jüngstvergangene Zeit.

I seiti — säti — säti, saeti (ich würde sagen).
De seitist sätisch sätist, saetest.
Er seiti säti säti, saeei.

So lesen wir schon im frühen, wie im späten Mittelalter, als:

In Wernhers Maria:

daz er Got vnde ime gnade saeite. S. 37.

Im Nibelungenliede:

waz sol ich gelöben? mir seit' z hildebrant. 9449.

In der Maneß. Sammlung:

er seite, ich solte in frœiden stan. — — I. 5.b
du seitest mir, ich wer dir lieb für elliu wip. 15.b
do mir seite ein botte. — — — 22.b
do man mir seite, er were tot. — — 68.a
die seiten mir, ir malhen schieden danne lere. 105.b u.f.f.

Im Salomon und Morolf:

es seite mir Morolff, der bruoder myn. 789.
der mir seyte von dem schemeler. 3678.

Im Gott Amur:

vaz hilfet, ob ich nv mere
iv saiti von ir ere. — — — 104.
swer von mir saite, daz ich
ertoedet het den diener min. — — 1246.
mir saiten, die mich hant erzogen. — 1830, — nur mit dem Unterschiede, daß diese Zeitform mit und ohne Bindewort (conjunction z. B. daß, ob) von dem Schweizer stets im Konjunktiv gebraucht wird.

---

12. Tragen oder nach dem schweiz. Dialekt: träge, dräga, drägu, drägin.

Indikativ. Gegenwärtige Zeit.

Einzahl.

I träg, dräg, dräge, dräga, drägu.
De treist, draist — dräst — dräst, draest — dreest.
Er treid, drait drät drät, draet dreet.

Die erste Form der zweiten und dritten Person: treist, treit ist zwar eine uralte, doch nicht gewöhnliche, Abwandlung

der süddeutschen Sprache von Notker an, welcher im Ps. 111, 5 sagt: pezzer ist, der siu zorn fertreit, danne der eina burg irfihtit (melior est, qui vincit iram, quam qui expugnat civitatem) bis zur neuern Schriftsprache des sechszehnten Jahrhunderts.

Ich sage, die nicht gewöhnliche Abwandlung; denn diese Abwandlung kommt in den Psalmen unsers Notker[250]) nur einmal vor, nie aber in den Schriften eines Isidor, Kero, Ottfried, Tatian, Willeram. Die übliche Abwandlung nach den Werken dieser Sprachbildner als die Form des achten, neunten, zehnten und eilften Jahrhunderts ist tregest, tregist — treget, dregit, tregit, wie hingegen in den Schriften des zwölften und der nachkommenden Jahrhunderte z. B. in Wernhers Maria aus dem zwölften Jahrhundert:

du treist bi dinen brusten
des dih wol mak gelusten,
eine tohter here. — S. 30.

der din guote hat gezalte
und allez din almusen
treit in sinen busem. — S. 39.

Oder im Nibelungenliede:

diu treit man z'allen ziten in Brünhilde lant. 1390
si treit ŏch michel sorge umb' den bruder min. 2203

und in den spätern Schriften, als in Boners Edelstein, (treist 28, 15, — treit Vorrede 34. 65. 1, 15. 13, 4. 23, 4. 27, 27), in den Minnesängern u. s. f. ist die allgemein übliche Abwandlung treist, treit[251]) als die Verkürzungsform aus tre-g-ist, tre-g-it.

---

250) Auch in Notkers noch ungedruckten Schriften kommt nach Freund Füglistaller die neuere Form treit niemals vor.

251) Dieses unser treit, treid mag vermuthlich das unmittelbare Stammwort des schriftdeutschen Ge-treid-e sein, da auch das veraltete pirigi (Getreide) in der Monseeischen Glosse vom uralten peren, beren (tragen) oder von (ih) biro (ich trage) oder vielmehr von seinem Beiwort pirig (Notk. Ps. 1, 3 - 51, 10 - 57, 17), fruchttragend, trächtig, fructifer herkommt, aus welchem es zu einem Substantiv geworden ist, nämlich das Fruchttragende, das Trächtige oder die Trächtigkeit, Frucht, Feldfrucht, Getreide = pirig-i als mit einem End i (s. III. Abtheil. die Endformen der Substantiven weiblichen Geschlechtes, die aus Beiwörtern geschaffen sind). Die Wurzel des Zeitw. peren, beren u. s. f. ist die indische Wurzel bhr (tragen). Das Zeitw. biro (ich trage) oder seine Stammsylbe bir

Mehrzahl.

Mer träge, dräga, drägu, drägin, drägeb, drägid, drägend.
Ir träget, drägid, drägend.
Si träge, dräga, gewöhnlicher drägeb, drägid, drägend, drägund.

Vergangene Zeit.

I hä ttreid, ddrait, getreid-ddrät-ddrāt, ddraeb-ddreeb.

Konjunktiv. Jüngstvergangene Zeit.

I trîeg, drîeg, drîegi draiti, dreiti.
De trîegisch, drîegisch, drîegist draitisch, dreitist.
Er trîeg, drîeg, drîegi draiti, dreiti.

---

13. Kommen oder nach dem schweiz. Dialekt: chō, choh, choe, choa, chu (goth. qwiman, schwed. komma, dän. komme, Ottfr. Tat. und die Monsee. Gl. queman, quemen, Notk. chomen, chumen, Willer. cuman).

Indikativ. Gegenwärtige Zeit.

Einzahl.

I choma' — chume, chumma', chumu [252]), als übereinstimmend mit der notkerischen Form: i chumo (Ps. 16, 15. 39, 8) und der Form des Mittelalters, als: ich chum' (Nibel. 1939. 3705) oder ich kume (Eneidt 7459. Arme Heinr. 407, Maneß. S. I. 17.b - 35.b u. s. f.)

De chonst, chōst chunst, chust, chuust, chuist [253]).

---

oder selbst das indische bhr kann auch als die Wurzel unsers schweiz. Bir, Bir-a' wie des lat. pir-um angesehen werden, als welches (Bir) etymologisch einfacher ist, denn das schriftgebräuchliche Birn mit seinem angeschobenen End-n.

252) Die Form: chume, chumma', chumu, chunst oder chuust, chund allgemein gebräuchlich, — die Form: choma', chonst, chond voran in St. Gallen und Thurgau, — die Form: choma', chost, chond in Freiburg.

253) Die Form: chuist im Lötschenthale des Wallis und in Unterwalden nid dem Walde, — chust im Vispacher- Rarer und Leukerzehenden, — chuust oder chuust mit weggeworfenem n allenthalben übschaftlich. Warum aber chunst und chund, chunt statt der aus der alten Form chumest, (Notk. Ps. 100, 2), chumet (Notk. Ps. 49, 3.) abgekürzten mittelzeitlichen Form chumet (Maneß. S. II. 188. b),

Er chond chund — ganz dieselbe Form mit der Form, deren sich unser Boner bediente, als:

der rich us vorchten niemer kunt. 15, 62.
davon kunt dik gros erebeit. — 16, 40.
wen der alt kunt an die tag. — 19, 7.
si sprach: da kunt ein winter har. 42, 12.
vil licht kunt etswen ouch der tag. 42, 14.

Mehrzahl.

Mer choma', chomu, chomed - chämme - chöme, chömed, chömid [254]).
Ir chomed, chomad chämmet chömed, chömid.
Si choma', chomu, chomed chämme chöme, chömed, chömid.

Verflossene Zeit.

I bi chō, choh — choa — choe — chuh [255]).

Konjunktiv. Gegenwärtige Zeit.

Daß i chömm, chömmi chämm [256]).
d' chömist, chömmisch chämmist.
er chömm, chömmi chämm, — eine Abwandelung, die durch den Umlaut vom Indikativ geschieden ist.

Konjunktiv. Jüngstvergangene Zeit.

I chā̈m, chā̈mi chém chîemi [257]).

---

chumt (Nibel. 371. Maneß. S. I. 17.a - 19.b - 26.b - 39.a u. s. f.) als mit einem n? Das ist daraus erklärbar, weil auch ehedem im mittlern Altdeutsch, voran bei den Schweizern, häufig ein n statt einem m zum Vorschein kam, wie z. B. in unsers Boners Edelstein hein (12, 33. 85, 43) für heim, heln (28, 14.) für helm, nan (52, 2.) für nam und bei unserm Hadloub boun (Maneß. S. II. 187 a) für boum, boungarten (II. 193.a) für boumgarten, heinlich (II. 185. b) für heimlich, lobesan (II. 189.b) für lobesam, siuftenhein (II. 188.b) für siuftenheim.

254) Die Form: chöme, chömed, chömid beinahe überall üblich, — die Form: chämme, chämmet, chämme in Freiburg, vorzüglich in Murten, — die Form: choma' besonders in St. Gallen, Thurgau und Wallis, in dessen letzterer Mundart aber die dritte Mehrzahlsperson chomend lautet.

255) Die Form: chuh in Schafhausen und Glarus, — choe als mit mit einem stumpfen e in Freiburg, — choa als mit einem dunkeln a in Niedersimmenthal, — chō, choh allgemein herrschend.

256) Die Form: chämm vorzüglich in Glarus, — chömmi, chömmi beinahe allenthalben üblich.

257) Die Form: chîemi u. s. f. im Simmenthale, — chém u. s. f. im Wallis, Aargau und Freiamt, — chā̈m, chā̈mi beinahe allenthalben.

De chǟmisch, chǟmist chémist chîemisch, chîemist.
Er chǟm, chǟmi chém chîemi.

Imperativ.

Chomm, chun, chu[258]), dann chumm oder chum als die sprachüblichste Abwandluug – übereinstimmig mit der uralten Form eines Notker: unde chum, daz du unsih haltest (et veni ut salvos facias nos)! Ps. 79, 3. und eines Willeram: unte kum du sundene uuint (et auster blande venito)! 4, 16.

---

14. Können oder nach dem schweizer. Dialekt: chönne, chönna, chönnu, chönnin.

Indikativ. Gegenwärtige Zeit.

Einzahl.

I chā, chan, choun[259]).
De chāsch, chāst, chaust, choust, chouist[260]).
Er chā, choun.

Mehrzahl.

Mer cheu, chénne, chönne, chönned, chönnid, chönnend.
Ir cheut, chénned, chönned, chönnid.
Si cheu, chénnend, chönne, chönned, chönnid, chönnend.

Konjunktiv. Gegenwärtige Zeit.

Daß i chönn, chönni chänn[261])
d' chönnisch, chönnist chännst.

---

258) Die Form: chu im Gombserzehenden, — chun in Meiringen und Brienz des bern. Oberlandes, — chomm in Freiburg, St. Gallen, Thurgau.

259) Die Form: choun, choust, choun, — mer chénne, ir chénned, si chénne in Meiringen und Brienz, — die Form: chā, chan, chāst, chā, — mer chönne u. s. f. im bern. Oberlande, Entlibuch und Frickthal, — die Form: i chā, chansch, chā, mer cheu, ihr cheut, si cheu im Kant. Bern, Solothurn und Entlibuch, — die Form: chā, chāst, chā in Glarus und Wallis, — chénne, chénned, chénnend im Wallis, — die Form: chā, chaust, chā, — chönne, chönned u. s. f. in den meisten andern Kantonen.

260) Die Form: chouist vorzüglich in Unterwalden und dem Lötschenthale

261) Die Form: chänn vorzüglich in Glarus, die andere Form beinahe allenthalben.

er chönn, chönni chänn, als geschieden vom Indikativ durch den Umlaut.

Jüngstvergangene Zeit.

I chönnt, chönnti — chännt — chiend[262]).

---

15. Lassen oder nach dem schweiz. Dialekt: lā, lan, loh, lon — Formungen, die im frühesten und spätern Altdeutsch vorkommen.

Indikativ. Gegenwärtige Zeit.

Einzahl.

I lá	la, lā̄n	loh[263]).
De láſt	lā̄ſt	lohſch, lohſt.
Er lád, lát	lā̄d, lā̄t	lohd, loht.

Mehrzahl.

Mer lán —	lāi —	lā̄, lā̄n,	lén —	läu —	lohnd —	löhnd —	löh[264]).
Ir lát	lāid	lā̄t,	lét	läut	lohnd	löhnd	löhd.
Si lán	lāi	lā̄, lā̄n,	lén	läu	lohnd	löhnd	löh.

Imperativ.

Einzahl.

Lá, lā̄, loh, doch vorzüglich idiotisch lach[265]) (laß) als mit einem hinzugeschobenen Guttural-ch, wie z. B. lachs ligga' (laß es liegen), — eine Form, deren sich auch unser alte Minnesänger Hadloub von Zürich bediente:

lach dich erbarmen. Maneß. Samml. II. 188.b

---

262) Die Form: chîend vorzüglich im Thurgau, — chännt im Glarus, — chönnt allgemein üblich.

263) Die Form: loh, lohsch, loh st, lohd in den mehrern Kantonen, — lā, lān, lāſt, lād im bern. Oberland, — lā̄, lā̄ſt, lā̄t als die alterthümliche der schwab. Dichter in den Kant. Bern, Freiburg, Glarus, Wallis und im Entlibuch.

264) Die Form: löh vorzüglich im Kant. Solothurn, — löhnd in den mehrern Kantonen, — lohnd vorzuglich in St. Gallen und Thurgau, — lá u im Kant. Bern und im Entlibuch, — lén im Wallis und lā̄, lā̄n im bern. Oberland, — lāi (gleichsam mit zweien Sylben) im Entlibuch, — lán, lát (haufig vorkommend in der Eneidt, im Nibelungenliede u. s. f.) im Kanton Bern, Freiburg, Entlibuch und im Rarerzehenden.

265) Besonders in den Kant. Zürich und Luzern sprachüblich.

Mehrzahl.

Lát, läid, lat oder lét, láut, lohnd, löhnd, löhd (laßt)!

---

16. **Thun** oder nach dem schweiz. Dialekt: **thue, thuo, thua, thoa** (Kero tuan, Ottfr. duen, Notk. tuon.)

Indikativ. Gegenwärtige Zeit.

Einzahl.

I thuo, thua	thoa[266]).
De thuost, thuast	thoast.
Er thuot, thuat	thoat.

Mehrzahl.

Mer thuon, thuond, thuánd[267]) — thont, thoan, thoant[268]) — thüö, thüönd[269]).

Ir thuod, thuond, thuand	thont, thoant	thüöt, thüönd.
Si thuon, thuond, thuand	thont, thoan, thoant	thüö, thüönd.

Die erste Form: **thuo, thua, thuost** u.s.f. wie überein-stimmend oder wenigstens wie ähnlich mit der **notkerischen** Formung, als a) in der **Einzahl**:

ih **tuon**[270]) imo iemer genada (in aeternum servabo illi misericordiam meam) Ps. 88, 29. unde dine ambahtara **getuost** uuesen prennentez fiur (et faciis ministros tuos ignem urentem) Ps. 103, 4.

---

266) Die Form: **thoa** ist dem untern Thurgauer, zumal dem Einwohner des Dorfes Schlatt, wie die Form: **thuo, thua** allen Schweizern eigenthümlich.

267) Die Form: **thuon, thuond, thuand** u.s.f. vorzüglich in St. Gallen und dem untern Thurgau, zumal in Schlattingen.

268) Die Form: **thont, thoan** u.s.f. im untern Thurgau, zumal im Dorfe Schlatt.

269) Die Form: **thüö** als die erste und dritte Mehrzahlsperson, besonders im Kant. Bern und im Entlibuch, wie **thüönd, thüöt** beinahe allgemein; doch ist zu bemerken, daß, wo die allgemein schweiz. Mundart ein ü wie z. B. **thüo, thüond** spricht, die Einwohner von Uri, Unterwalden, Basel, Wallis u.s.f. ein stark hervorschallendes î als **thîö, thîönd** sprechen; was auch vom Konjunktiv mit einem ü gilt.

270) Ich will ein für allemal bemerken, daß die altdeutsche Sprache — gleich der gothischen und angelsächsischen Sprache — keine eigne Form der Zukunft hatte, sondern meistentheils die Form der Gegenwart dafür brauchte.

der diz tuot, der rauuet (qui facit haec, non movebitur in aeternum) Ps. 14, 5 — oder: unde er tuot, daz in geoffonot uuerde sin ea (et testamentum ipsius ut manifestetur illis) Ps. 24, 14, wofür unser Kero in der Regel des h. Benedikt C. 63, tuat hat.

Dann b) in der Mehrzahle:
uuola tuont chunt sinen haltare fone tage ze tage (bene nuntiate de die in diem salutare ejus) Ps. 95, 2.
mine fienda, die mir not tuont, die sint sieh unde iruallen (qui tribulant me inimici mei, ipsi infirmati sunt et ceciderunt) Ps. 26, 2. oder: kelih uuerden in die siu tuont (similes illis fiant, qui faciunt ea). Ps. 113, 8, wofür Kero tuant in der Regel des h. Benedikt C. 4.

Die zweite Form: thoa, thoast, thoat u. s. f. ähnlet der ältern Schriftform eines Kero in seinem Glossar, als toandi, faciens, wo er statt uo durchall ein oa schrieb, wie z. B. hroam für ruom (s. oben S. 71.)

Verflossene Zeit.

I hä tthäh — tthoh — tthuh — gethah, gethan — githah, githan[271]).

Konjunktiv. Gegenwärtige Zeit.

Einzahl.

Daß i thuoje	thuoe[272])	thüö	thüöje	thüög, thüögi.
d' thuojest	thuoest	thüöst	thüöjest	thüögisch, thüögest.
er thuoje	thuoe	thüö	thüöje	thüög, thüögi.

Mehrzahl.

Daß mer thuoje	thuoe	thüöe	thüöje	thüöge, thüöged, thüögid,
ir thuojed	thuoed	thüöed	thüöjed	thüöged, thüögid.
si thuoje	thuoe	thüöe	thüöje	thüöge, thüöged, thüögid.

Aus diesem Paradigma sieht man, daß der Konjunktiv sich in unserer Mundart auf eine fünffache Weise vom Indikativ unterscheide.

271) Die Form: githah, githan in der Mundart der Lötscher des Wallis, — gethah, gethan in der Mundart der meisten Walliser, — tthuh in Glarus, — tthoh beinahe überall sprachüblich, — tthäh im Kant. Bern, Freiburg und im Entlibuch.

272) Die zwei andern Formen thuoe und thuoje besonders in St. Gallen und im Oberthurgau, wie die andern Formen allgemeinen Gebrauches, doch in einigen Kantonen ein i anstatt eines ü.

Es ist vielleicht dem Sprachfreunde nicht unangenehm, wenn ich ihm zeige, wie die mehrern schweiz. Formen des Konjunktivs noch in den Formen des höhern und mittlern Alterthumes leben.

Die erste Form: thuoie u. s. f. finden wir schon in unsers Notkers Psalmen, als:

unz ih dine fienda under tuoie dinen fuozzen (donec ponam inimicos tuos scabellum pedum tuorum) 109, 1.

daz du andirmo ne tuoiest, daz du dir selbemo ne uuellest (ut non facias alii, quod tibi non vis). 84, 11.

so tuoie der uuerltring unde alle dar anasizzente (orbis terrarum et universi, qui habitant in eo) 97, 7.

Wie in der Mehrzahl:

tuoien uuir iz allez. 63, 7.

so tuoien alle diete, die Got ne bechennen (omnes gentes, quae obliviscuntur deum) 9, 18.

Auch unser Hadloub bediente sich der nämlichen Form, als:

mich dunket, das hussorge tueie we. Maneß. S. II. 189.a

Die zweite Form thuoe u. s. f. als die aus thuoie verkürzte Form ist wieder in unsers Notkers Psalmen vorhanden, als:

Truhten ne ferlaz mih, uuis mit mir, unz ih chunt ketuoe (Christum) allero zuo-gandero slahto dinen arm (Domine ne derelinquas me, donec adnunciem brachium tuum generationi omni superventurae) 70. 18, — oder: mine uuega behuoto ih so, daz ih mittero zungun me misse tuoe (custodiam vias meas, ut non delinquam in lingua mea.) 38, 2.

aber du ne getuoest ferro fone mir dina gnada (tu autem Domine ne longe facias misericordias tuas a me). 39, 12.

ne ist under in, noh einer der uuola tuoe (non est, qui faciat bonum, non est usque ad unum) 52, 4, — oder: truhten tuoe iuh nuahsen (adjiciat dominus super vos). 113, 14, — oder truhten ist min helfare, bediu ne ruocho ih, uuaz mir ubel mennisco tuoe (dominus mihi adjutor, non timebo, quid faciat mihi homo). 117, 6 u. 7.

Wie in der Mehrzahl:

unde uuaz anderes tuoen uuir dar. 117, 27.

daz si chunt tuoen menniscon chinden dina mahtigi (ut notam faciant filiis hominum potentiam tuam). 144, 12, — oder: daz sie in dia iungestun urteilda tuoen (ut faciant in eis judicium conscriptum). 149, 9.

Die dritte Form: thüö, thüöst, thüo als die Einzahl kennzeichnet sich durch den Umlaut, wie die Mehrzahl thüöe, thüöed, thüöe durch ein eigenes Geform vom Indikativ.

Die vierte Form: thüöje u. s. f. zwar an sich der ersten Form thuoje ganz gleich, doch im Umlaut von derselben verschieden, kommt in unserm Hadloub vor, als:

es tüie dann ir lib in sol ir fluchen nicht.

Maneß. Samml. II. 197. a

Die fünfte Form: thüög, thüögi u. s. f. bietet sich zuweilen im Mittelalter, doch nicht beumlautet, dar, als beim Minnesänger Steinmar:

das sie tuege tugentlich. Maneß S. II. 107. b.

Wie in Gott Amur:

das mir der tuege sin helfe kunt. 2495.

Beumlautet aber in unserm Suso: tügen wir unser vermugen und sagen ir gnad und dank, wie hernach bei unserm Etterlin: sy tügent sölichs gegen uns ouch. S. 86 u. s. f. und noch später bei unserm Tschudi, als öfter in seiner Chronik I. 142. a u. s. f.

Endlich ist dieses Zeitw. thun häufig noch eine beliebte Ueberfülle (Pleonasmus) in der Mundart der Schweizer — gleich dem engl. do, wie z. B. er thuot schrîba', er schreibt; i thät em gern helfa', ich würde ihm gern helfen auf eben die Art, wie bei den Engländern: do you read; how do you do?

Dritte Abtheilung.

Von den dem Schweizer eigenen Wortformen und Wortgebilden.

Was ich im Verfolge der beiden vorigen Abtheilungen von gewissen Wortformen und Gebilden entweder gar nicht oder nur oberflächlich und unvollständig berührt habe, das will ich noch in diesem neuen Abschnitte zu thun versuchen.

A. Von der Bildung der Zeitwörter.

Die Schweizer haben öfter sehr gute stammdeutsche Geforme und Bildungen, voran neugeschaffene Zeitwörter, von denen die meisten aus der mundartigen Sprache zu ihren Brüdern der Schriftsprache eingereihet zu werden verdienen.

I. Die Schweizer bilden Zeitwörter durch Anlötung eines End-n oder End-en aus Bei- und Grundwörtern, deren Bedeutung eine mit ihnen nächstverwandte oder sich darauf beziehende Handlung, Eigenschaft oder Beschaffenheit bezeichnet.

a) Aus Beiwörtern.

Es gibt hier zweierlei Arten abgeleiteter Verben, nämlich Verba, welche erstens ein Werden dessen, was das Beiwort bedeutet, d. h. das Gerathen in einen Zustand, und zweitens ein Machen desselben d. h. das Wirken auf das Objekt und dessen Veränderung anzeigen. Wie sie sich wesentlich in der Bedeutung unterscheiden, so unterscheiden sie sich auch durch die Außenform.

Die Verba der ersten Art zeichnen sich durch kein einziges Merkmal von ihren Adjektiven aus, sie spielen vielmehr mit diesen zusammen; denn z. B. alten, armen, blauen können sowohl Verba als selbst Adjektiva sein. Die Verba der zweiten Art aber (von welchen selbst mehrere der hier vorkommenden schon dem Schriftdeutsch angehören) zeichnen sich von den Adjektiven durch einen Umlaut aus, der sie in ein neues thätiges Verhältniß setzt, als:

armen[1], arm werden	ärmen[2] (altlings), arm machen.
blanken[3], blank w.	blänken, blank m.
blauen (livescere) blau w.	bläuen, blau m.
blinden[4], blind w.	bländen, blenden[5] blind m.
brûnen, brûn w.	brûnen, brûn m.
falben[6] (flavescere) falb w.	fälben[7] (altlings), falb m.
falschen, falsch w.	fälschen, falsch m.
faulen[8] (pigrescere) faul w.	fäulen[9], faul m.
flachen, flach w.	flächen, flach m.

---

1) Das man bi richer kunst mich lat alsus armen. So unser Walther von der Vogelweide. Maneß. Samml I. 131 a
das ich des muos armen. Maneß. S. II. 87.a
wer da richet an dem guot,
der armet an dem muot. Freigedank 900.
vnt begunten doch so armen. Rhyt. de Car. M. exp. C, 3. S. 1.

2) Davon unser erärmen (völlig arm werden) als mit der Anendung er, welche meistentheils in unserer Mundart den Sinn verstärket.

2) das ir in richet und uns tätschen armet und swendet. So unser Walther von der Vogelweide. Maneß. S. I. 132.a — dann auch II. 245.b

3) daz sin angestlich varwe sich vereine
vnt wert vberal blanken. Titurel (Docen's Miszell. II. 122.)

4) iro ougen plindeen, das sie ne sehen. Notk. Ps. 68, 24.
e was ich blinde und wiste blinden. Maneß. S. I. 48.b
Wovon unser erblinden (völlig blind werden).
danuan irblindeton sie so daz sie ne unisson, ube Got uuare. Notk. Ps. 31, 1.
davon min lib in diner lere erblindet. Maneß. S. II. 163.a
als welches auch Herder gebrauchte:
Und sollt der Eulen ganzes Heer
am Sonnenlicht erblinden.
Zur schönen Litteratur und Kunst 16 Th. S. 56.

5) Wovon unser erblenden (durchaus blenden oder blind machen).
si gant in finstri, nuanda sie irblendet sint. Notk. Ps. 81, 15.
die waren daran erblendet Wernhers Maria S. 215.
und wurden beide erblendet. Boners Edelst. 88, 50.
Wie unser Walther von der Vogelweide:
und hant ouch uns der ougen vil erblendet. Man. S. I. 106. a.

6) Des lob gruonet und valwet so der klee. So unser Walther von der Vogelweide Maneß. S I. 133 b · Dann auch: I. 4.b – 41 a – 68.b – 133.b – 197.b und II. 55.a – 225 a – 244.a — hl. Georg 202.

7) So velwent si dem sumer sin schone var. So unser Hadloub Man. S. II. 193 b — Dann auch I. 13.a – 30.b — II. 203.b, wie im Parcival 4042.

8) Nach dem Sinne des Dichters Opitz:
dem der nicht faulen will in seiner Mutter Schoos.

9) D. h. träge machen.

glanzen[10]) (fulgescere), glanz[11]) w.	glänzen[12]), glanz m.
glatten, glatt w.	glätten, glatt m.
g'raden, g'rad (gerade) w.	gräden, greden[13]) g'rad m.
grauen[14]), grau w.	gräuen, grau m.
harten[15]) (durescere) hart w.	härten, herten, hart m.
hochen, hohen, hoch, hoh w.	höchen, höhen, hoch, hoh m.
hohlen, hohl w.	höhlen, hohl m.
jungen[16]) (juvenescere) jung w.	jüngen[17]), jung m.

10) Besonders vom Himmel bei uns gebräuchlich, — gerade wie unser Meistersänger Rebmann von Bern in seinem poetischen Wechselgespräche sagt:
Daran ist ghefft der Sternen Heer,
Die man sicht glanzen in der Nacht. S. 29.

11) Es ist das alte Beiwort glanz (im Niederd. glant, — daher das zwitterdeutsche galant) d. i. glanzend, wie z. B. der glanze Tag, als welches Beiwort glanz bei Notker (Ps. 17, 13. – 35, 10), im Nibel. (7401) und besonders in der maneß. Samml. (I. 3 b – 191.a – II. 105.a – 157.b – 177.a – 202. b) und im Schwanritter (275. 892. 917. 924) vorkommt.

12) D. h. glanzend machen, glänzen machen, poliren.

13) Da hoch hinvf gegredet was. Parcival 5527.
gie ein gewelbe niht ce wit
gegredet uber den palas hoch. — 17592.

14) Ich führe nur deswegen dieses Verbum an, weil die schweizerische Mundart das transitive Verbum gräuen, besonders das Compositum ergräuen besitzt, das der Schriftsprache mangelt.

15) Davon unsere erharten, verharten (völlig hart werden).
in theru ungiloubu irhartet. Ottfried II. 12, 166.
min chraft ist irhartet also der tegel Notk. Ps. 21, 16.
uzer ise ze steine irhartet. Notk. Ps. 147, 6.
er will verharten zwar in sünden gar. Maneß. S. II. 225.a

16) diewile junget si niht vil. Maneß. S. I. 124.b
der wider junget und wirt ouch nimer alt. 184.b
bi den alten mag man jungen. — II. 103.a
gitekeit junget manigvalt. Boners Edelstein 89, 48.
daz er bi dir wolt jungen. Gold. Schmiede 1261.
der jungt und wird nicht alt.
Görres altd. Volks- und Meisterlieder S. 92.

17) Wie Andreas Tscherning singt im Lebenswinter:
Wenn Schnee und hartes Eis
Des Feldes Meister werden
So liegt der Schooß der Erden
Zwar wie ein müder Greis:
Doch jüngt er bald die Glieder
Durch Kraft der Sonne wieder.

klaren (clarescere), klar w. — klären, klar m.
krummen[18]), krumm w. — krümmen, krumm m.
kuhlen[19]), kuhl w. — kühlen, kuhl m.
kurzen[20]), kurz w. — kürzen, kurz m.,
langen[21]) (longiscere), lang w. — längen, lengen[22]), lang m.
lautern[23]) (clarescere) lauter w. — läutern, lauter m.
lasen[24]), los (lase) w. — lösen, los m.
magern[25]) (macescere) mager w. — mägern, megern[26]), mager m.

---

18) Merkent wol, es krumbet vrua. Maneß. S. II. 176.a
Davon unsere erkrummen, verkrummen:
die hand die muess erkrummen.
Görres altd. Volks- und Meisterl. S. 173.
ich verkrumme vor dem drücken.
Opitz im 38. Psalm.

19) Unz ez beginne chuolen. Nivel. 2410, wie auch 2418. 6148. 7433.
lieber armut und alter"
si kulet und kaltet Tristran 12884.
Davon erkuhlen im nämlichen Sinne.

20) Smalen oder breiten
kurzen oder langen. Tristran 16813.

21) diu naht ist kurz, der tag beginnet langen. Maneß. S. II. 75.a
si (die Nacht) langet und ist kalt. — — — 112.b

22) Wie moeht ich lengen das din leben. Maneß. S. II. 114.a
sone sult irz niht lengen. Parcival 47982.
do er uns lenget den tach. Rhyt. de Car. M. exp. C. 13. S. 10.
ere vater und muter
so lengest du din leben uf ertrich. Schwabensp. C. 17. §. 6.
Daher das Compositum erlängen:
des erzurnete sich eneas,
das der kampf irlenget was. Eneidt 11663.
sindon erlenget min leid. Parcival 788.
waren die stegreife erchlenget
vnt ze rehter maze erlenget. — 3623.
Dann vom Comparativ des Beiw. lang stammend das Verbum längern, in der Mundart der Schweizer länger werden sowohl als länger machen.
ir schoene lengert mir den tot. Maneß. S. I. 5.b, als wovon das hochd. verlängern.

23) Dem lutert das herze und der mut
reht als di glut den choln tut. Tristran 8175.

24) Auch noch vorhanden in den nordischen Sprachen, als in der isländischen: losna und in der schwed. lossna. Der Schwede sagt: tänderna lossna, — der Schweizer: d'Zänd losid, — der Hochdeutsche: die Zähne werden lose.

25) So magernt sie, so fasten wir nom die schwein.
Görres altd. Volks- und Meisterl. S. 220.

26) Wann ihr fasten wöllen, so sollend ihr nit werden betrübt, als die Gleichsner, die megern ihr Antlit.
Geiler von Kaysersberg.

nassen[27] (madescere), naß w.	nässen, netzen, naß m.
rothen[28] (rubescere), roth w.	röthen, roth m.
rüchen, rüch (rauch) w.	rüchen[29], rüch m.
runden, rund w.	ründen, rund m.
salwen[30] (ehedem nigrescere), sal[31] w.	sälwen, selwen[32], sal m.
sanften, sanft w.	sänften, senften[33], sanft m.
satten, satt w.	sätten, setten[34], satt m.
saubern, sauber w.	säubern, sauber m.
scharfen, scharpfen, scharf w.	schärfen, schärpfen, scharf m.

27) Sein halsberg thät ihm nassen
von Ecken schwert. Ecken Ausfahrt. 246.
Auch noch im Niedersächsischen: naten d. i. naß werden, und netten d. i. naß machen.

28) Keïe ersrach vnd begunde roten. Parciv. 6131.
so muoz ich scoemliche roten. — 11139.
die zeher begunden roten,
die im vielen von den augen. Rhyt. de Car. M. exp. C. 13. S. 9.
und was da um den helme gieng
von blut so must es rothen. Ecken Ausfahrt 246.

29) Wie z. B. die Pferde rüchen d. i. die Hufeisen derselben; auch gerüchte Schuhe; was selbst in Scherzens Glossar p. 1327 vorkompt.

30) do begunde ir aber salwen von heizen trehen ir gewant. Nibel. 5592.
grune gras das salwet. Maneß. S. II. 244. a

31) Ih bin salo; — daz ih so salo si. Willeram C. 1. V. 5 und 6.
ir golt in vor briusten wart von trahen sal. Nibel. 1507.

32) Vnde so vnsanffte kalde
selwet vil balde. Eneidt 9971.
anger, heide von im geselwet lit. Maneß. S. I. 27. a — Dann auch I. 199. a – 203. b — II. 203. b – 241. b Daher das Comp. versälwen: di (chleider) waren armechliche genuch verstiezen und verselwet gar. Tristran 3883.

33) Mit der barmunge ole
lindern begunde vnd senften wole. Wernhers Maria S. 105.
so wurde wol gesenpftet der starchen vrowen ubermut. Nibel. 1800, wie auch 2527 und in der Klage 3958. — Eneidt 1892 10088. 10098. 10956. — Maneß. S. I. 15. a – 181. b – II. 175. a – 183. b — Parcival 6378. 10216. 10727. 11763. 15763. 19586 — Rhyt. de Car. M. exp. C. 5. S. 15 und C. 13. S. 14. — Arme Heinrich 637. 738. — Goldener I. — Freigedank 2179. — Tristran 2349. 14326, als wovon das schriftgebräuchliche sänftigen.

34) Wovon das schriftdeutsche sättigen.

schmalen, schmal w.	schmälen, schmelen[35] (altlings), schmal m.
schwachen[36], schwach w.	schwächen, schwechen[37], schwach m.
schwarzen[38] (nigrescere), schwarz w.	schwärzen, schwarz m.
starchen, starken[39], stark w.	stärken, sterken, stark m.
stillen[40], still w.	stellen[41], still m.
toden[42], (sterben d. i.), tod w.	töden, tod m.

35) In unserer Mundsprache zwar verloren, doch noch vorkommend im Gedichte: der heilige Georg um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts, als: das wir die cristen breiten und die heidenschaft smelen. V. 324.

36) Seht, so muos mir alles truren swachen. Maneß. S. I. 4.a wie auch 16.b – 30.a – 37.a – 116.a — II. 18.b – 52.b – 70.b – 180 b — Unverzagte VII. — Tristran 1330. 5412. — Ecken Ausfahrt 33. — Floren und Blantscheflur 1773. Davon unsere Compos. abschwachen, allmälig abnehmen, die Kräfte verlieren, — erschwachen, durchaus schwach werden, — ausschwachen, bis zum Sterben schwach werden.

37) Davon unser schwächern, als vom Comparativ schwach gebildet, schwächer werden sowohl als schwächer machen.

38) Im lateinisch-deutschen Wörterbuche des Pet. Cholinus und J. Frisius vom J. 1541. p. 579, wie auch bei unserm Suso: denne als so der himel beginnet dunklen und schwarzen. Davon unsere er-verschwarzen, ganz schwarz werden, wie Opitz sagt:
Nicht zwar davor ein Mensch verschwarzet und verbleichet.
Vielgut.

39) Wovon das Compositum erstarken (vollends stark werden), dessen sich auch Herder bediente:
die zarten Sprossen erstarken.

40) Dannan gestillota ze demo malo diu muohi. Notk. Ps. 105, 30.
vnde die starken vnden.
stillen begunden. Eneidt 218.

41) Wie z. B. das herausströmende Blut oder einen Menschen in seinem Laufe stellen; daher in unserer Mundart auch die Stelli, felsige Gegend oder ein Ort an einem Berge, wo man weder vor- noch rückwärts kommen kann.

42) Das wir leben in disen noten.
vnd wir bete an einander totten. Rhyt. de Car. M. exp. C. 3. S. 35.
Voran in der Mundart der Bündtner, als welches toden oder doden (sterben) mit dem nieders. doen, dem engl. die, dem dän. doe, dem goth. dauthnan, ga-dauthnan (bei Ulfilas Mark. 5, 39. – 9, 48. 12, 19 u. s. f.), dem altallemann. douen (bei Ottfried III. 25, 51 und 26, 80. – V. 12, 45, in Notk. Ps. 21, 18 und im Lobgesange auf den hl. Anno Str. 27, V. 458) ganz übereinstimmt.

trochnen (siccescere), troch w. tröchnen[43]), troch m.
vollen[44]), voll w. völlen[45]), voll m.
warmen[46]) (calescere), warm w. wärmen, wermen, warm m.
zahmen[47]) (mansuescere), zähmen, zahm m.
zahm w.
zarten[48]) (tenerescere), zart w. zärten[49]) (altlings), zart m.

Häufiger jedoch in der volklichen Mundart sind die Verba der ersten Gebildung mit werden, nämlich solche, welche den Anfang einer Handlung anzeigen, und welche die Lateiner nach ihrer Sprachlehre inchoativa[50]) nennen; sie sind dem Schweizer so beliebt, daß es kaum ein Adjektiv gibt, das er nicht in ein solches Verbum umschaffet; ich werde aber aus unserer Mundsprache nur solche Zeitwörter auswählen, von denen ich entweder im Lateinischen oder im ältern Schriftdeutsch Sprachbelege finde, als:

bittern amarescere.
So bittert ime des honiges smak. Freigeb. 1612.
Davon das schriftd. verbittern, bitter machen.

---

43) Als welche beide Verba trochnen und tröchnen auch im lateindeutschen Wörterbuche des Pet. Cholinus und Frisius vom J. 1541 p. 796 in der nämlichen Bedeutung vorkommen.

44) Im volleten die ovgen. Scherzens Glossar p. 1884.
Davon unser ervollen, durchaus voll werden.
und ervolleten im die ögen
von jamer also tögen. Arme Heinrich 931.

45) Vorzüglich im Thurgau; was auch sprachrichtiger ist, denn das schriftdeutsche füllen (voll machen).

46) Do begunde ime warmen
al sin vleisch vnd bluot. Eneidt 1835.
Davon unser erwarmen.
nah demo sere iruuarmeta min herze in mir (concaluit cor meum intra me) Notk. Ps. 38, 4.
Ih bin ie doh von siner manungo in minemo herzen irwuarmet. Willer. C. 5. V. 6.
und mir der muot in riuwen muoz erwarmen. Maneß. S. II. 184 h
ich ensol niht mer erwarmen. Parciv. 4038, als welches erwarmen selbst von Bürger, Voß und Wieland gebraucht wurde.
47) Auch altdeutsch. S. Scherzens Glossar p. 2083.
48) Auch bei unserm Pictorius p. 512.
49) In Fuldas Idiotikensammlung S. 597.
50) Diese lateinischen Verba endigen sich meistens auf sco oder co von der zweiten Person der Einzahl des Präsens hergeleitet. So z. B. cale-sco, ich werde warm oder in unserer Mundart: ich warme von caleo, cales, ich bin warm u. s. f. = cales-co.

blassen pallescere.
Großes Gut und stetes Prassen
Macht vielmehr die Leute blassen. Logau S. 273.
nach Ramlers und Lessings Ausgabe
Davon das schriftgebräuchl. erblassen im nämlichen Sinne.

bleichen pallescere — besonders in dem Sinne:
siu begonde harte blaichen. Fragm. v. Kriege Karls des Gr. 4360.
davon ist scham dem jungen gut
vnd dem alten ein übel zaichen
wa man sicht den alten blaichen.
Stricker (Docen's Miszell. II. 236).

Der Schweizer braucht es und zwar in diesem Sinne nur als ein Neutrum, wovon unser bleicken das Faktitiv (bleich, weiß machen z. B. Leinwand, Garn); was im heutigen Schriftdeutsch nicht mehr geschieden ist, wiewohl es altlings geschieden sein mochte, da jetzo noch in der isländischen Sprache bliknapallescere und bleikia (unser bleiken) albare heißt.

bösen. — das si boeset ie lanc, so me. Man. S. I. 21.a
swen lib noh guot niht irret und doch boeset.
M. S. II. 152.b
— die boeset von tage tzu tage. Sunnenb. 162.
die sorgen muzzen entwichen
vnd div unchraft bose (n). Wernhers Maria S. 128. Davon das alte verbosen, böse d. i. geringe machen, herabwürdigen,
die newolten die himelrosen
mit namen niht verbosen. Wernh. M. S. 47.

breiten. latescere.
smalen oder breiten.. Tristran 16812.

demüthigen. sone des einen ubermuoti diemuotet der ander,
Notk. Ps. 10, 2.

dicken densescere und coalescere.
wáz óuh taz régenwâzer máchoe, âne dás sia (die Wolken) gedícchent unde sô gerínnent in uuázerîne zásamen, was auch das Regenwasser

mache, ohne daß sie verdichtet (dick) werden und gerinnen zu wässernen Zasern. In Notkers Mart. Kapella.

dimmern tenebrescere, dimmer (hochd. düster) werden.
iro ougen betimbereen, daz sie (siu) ne sehen (obscurentur oculi eorum, ne videant) Notker. Ps. 68, 24.
Ein Zeitwort, das noch in der isländischen Sprache, wie in der unsern lebt, als: nú dimmir, sagt der Isländer, jam tenebrescit, d. h. nach unserer Mundart: es dimmert schon.

dummen stultescere.

dünnen tenuescere.
ir scar begunte harte dunnen.
Fragm. vom Kriege Karls des Gr. 2861.

feißen pinguescere. Auch im lat. deutschen Wörterbuche unsers Joh. Frisius vom J. 1556. p. 1006.

feuchten humescere.

finstern tenebrescere.
uuanda fone dir ne finstrent die finstri (na). Notk. Ps. 138, 12.

frechen es frechet und knenet. Von dem Pfenning 16.

frischen es vrischet im sin ungemach. Trist. 18732. Daher das hochd. erfrischen.

fröhlichen hilarescere.
die heyligen froelichen in der ere. Scherzens Gl. p. 432.

furchtsamen pavescere.

gefühllosen torpescere.

gesunden sanescere und convalescere.
mich heile danne ir roseroter mund
des kus hilft mir und anders niht gesunden.
Maneß. S. I. 6.b
Ganz ähnlich mit dem goth. ganisan, als:
ja bai thatainei atteka wastjai is ganisa. Mth. 9, 21.
si tantum attingo vesti (h) ejus sanor.

grauen mucescere, grau (hochdeutsch schimmelig) werden. Der Schweizer sagt: das Brot grauet, anstatt wie der Hochdeutsche sagt: das Brot wird schimmelig.

grisen canescere d. h. grau, weiß werden zunächst von Haaren,

swer volget wisen
der muos mit eren grisen. Maneß. S. I. 88.a
heide griset. — — — 203.b

Daher in unserer Mundart noch üblich: der Griß, Mensch-Pferd mit grauen Haaren.

großen daz si snellent vnt grozent. Weinschw. 203.
vnt min herce grozzet. — — 220.
(altd. Wälder III. 21).

Wie auch in der Schwangerschaft zunehmen:
die kunigin gerieth grossen von der emphengnisse.
Königshoven p. 41.

Davon das veraltete Verb. größen d. i. groß machen, als:
hoher muot min herze grösset.
Maneß. S. II. 35.a

grunen virescere. Nur vom Grün der Bäume und Wiesen, wie auch Virgil singt: virescunt gramina (Georg. I. 55.) und wie es die Minnesänger brauchten:

— — und gruonen die buochen. Man. S. I. 20.a
Dann auch I. 39.b - 46.b - 114.b - 136.b - 182.a - 200.a
iro dignitas (herscaft) peginnet dar virescere (gruonen). Notk. Ps. 91, 11.

guten guetlich si mir guetet. Maneß. S. II. 39.b — Dann 42.a - 43.a

kurze rede von guten minnen
di gutet guten sinnen. Tristran 12056.

Dieses Verbum verdient eine besondere Beachtung, wenn etwas z. B. eine Krankheit sich auf die gute Seite anläßt, wie z. B. die Krankheit gutet, es gutet mit ihm.

In diesen Fällen scheint das Verb. guten richtiger zu sein, als das schriftdeutsche bessern; denn streng genommen paßt dieses, als vom Comparativ des Wortes gut herstammend, eher auf die Erhöhung eines schon guten Zustandes. So brauchte es selbst der gemüthliche, unübertreffliche Volksdichter Hebel:

's het menge Schade gutet übernacht
und menge tiefe Schnatte bis in Herz
isch heil.

Der Wächter in der Mitternacht.

heissen calescere.

heitern serenescere; daher die hochd. auf-erheitern.

hellen lucescere, dilucescere; daher die hochd. auf-erhellen.

hübschen pulchrescere.

kleinen uwer leit begynnet sic grossen
vnd uwer froude cleinen. Der hl. Georg 846.
din groze cleinet und ringet sich. Man. S. II. 95.

kranken aegrescere, — gerade nach dem Sinne Philidors des Dorferers (Jak. Schwieger):
muß man darum mit ihren kranken
in des Lebens Blumenzeit?
Genuß der Jugend.
Als welches kranken Adelung und Campe nur für krank sein, aegrere, nehmen; tropisch: bekümmert werden, sich grämen — von der Seele, wie es auch Tacitus (ann. XV. 25.) brauchte: ne longiore solicitudine aegresceret. Daher das schriftdeutsche kränken (als mit dem Umlaut), jemanden krank d. i. bekümmert machen.

langsamen lentescere.

lassen pigrescere.

lauen tepescere — schon vorkommend im Wörterbuche vom J. 1482.
Daher das Compos. erlauen.
Wo der Belte Grundeis thauet
Später das erfrorene Jahr erlauet.
Kosegartens Poesien II. 158.

lebigen } vivescere — vigescere.
lebhaften } vigescere.

linden mollescere — vorkommend im Wörterb. des Joh. Frisius vom J. 1556. p. 833.

luggen languescere, lugg (hochd. schwach) werden, als welches luggen im Wörterb. des Pet. Cholinus und Frisius vom J. 1541. p. 504 vorkommt.

mannlichen mannbaren	pubescere.
matten	tabescere und languescere; daher das schriftgebräuchliche er-matten (durchaus matt werden).
mehren	crescere. ir vorchte begunde meren. Eneidt 11951. al der werlte froeide meret. Maneß. S. I. 160.a davon mir lange sende meret. — II. 110.a ich sih, daz dins hertze clage von mir meret alle tage. Gott Amur 1508.
milden	der hat ouch getort und niht gemiltet. Man. S. II. 130.b do begunt er milten do ze hant. Von der Weiberlist 230.
müden	fatiscere und lassescere. indi fardolenti nalles muadee (et sustinens non lassescat) Kero C. VII. reg. S. Bened. unte ne muodest abo niet in demo certamine. Willer. C. 7. V. 6. — — muden er began. Nibel. 6267. das er mueden begunde. Rhyt. de Car. M. exp. C. 4. S. 11. do begunde der Chaiser muden. — C. 12. S. 7. der riese müden begonnte. Riese Siegenot 150.
muntern	vigescere; daher die schriftd. auf-ermuntern in thätiger Bedeutng.
mürben	macerescere, murb (hochd. mürbe) werden.
neuen	hievon so sol liebe richen, jungen und niwen. Tristran 12927.
rahnen	gracilescere, rahn (hochd. schmächtig) werden.
rauen	crudescere, rauh (hochd. roh) werden, voran von Wunden.
rîchen	ditescere. er sol an eren richen und stigen an dem mute. Tristran 5561. — — ich solte an allen froeiden richen. Man. S. I. 194.b Dann auch II. 43.a - 87.a - 132.b
schamrothen	erubescere.

schlechten } vilescere.
schlimmen }

schmuzigen sordescere.

schönen pulchrescere.

die wucherhafte minne
di schonet nach beginne. Trist. 11738.

schweren gravescere.

uuanda din hant mir suareta tages unde nahtes.
Notk. Ps. 31, 4.

vnd sie mvde waren
vnd in die lid begunden swaren. Eneidt 11857.
von tage ze tage sweren. Tristan 17047.
so sweret ir ere und mut. — 17634.
daz begonde im harte swaren. Jwein 2239.
dem muos sin hut vil dick sweren. Freiged. 2518.
des rainen chaisers not
begunde so harte swaren. Rhyt. de Car. M. exp.
C. 9. S. 2.
die mit genelun waren
den begunde di rede swaren. — C. 14. S. 12.
Daher das schriftd. beschweren.

stolzen mir stolzet und heret sin lib, herze und al der muot.
Maneß. S. II. 209.b

stummen mutescere und obmutescere (wofür auch der Schweizer zuweilen sagt: muten, aus Verdruß, Eigensinn nichts reden, s. Idiot. II. 225); daher die schriftd. er-verstummen, durchaus stumm werden.

süßen dulcescere.

vuz ir begunde svzen
zv dem netze div wider fart. Strickers Fabelb.
(altd. Wäld. III. 194).
das mia sin snezer grues in oren und in herzen suezet.
Maneß. S. II. 95.b

teigen fracescere, als von Früchten, wie z. B. die Bir teigget, die Birn wird teig d. i. weich oder vielmehr molsch.

trüben warumbe lat ir trüben vil lichter ögen schin?
Nibel. 2490.
Daher das hochd. betrüben.

weichen mollescere und emollescere.
biginnit thanne uueichen (incipit hinc emollescere).
Ottfried V. 6, 73.
Got spanet sinen bogen, unz sie geuueichent (intendit arcum suum, donec infirmentur). Notk. Ps. 57, 8.
daz din herze schol weichen. Wernhers M. S. 118,
wie auch Ovid so schön sagt:
pectora mollescunt asperitas que fugit.
Davon das Comp. erweichen, völlig weich werden.

weißen
wîßen } albescere. Ganz verschieden von unserm weißgen oder wîßgen, albicare seu dealbare d. h. weiß oder wîß machen, hochd. überweißen.

weiten
wîten } und stricht es nach den siten
beidenthalben mit der hant
das im die roeke witen. Maneß. S. II. 76.b
Davon unser Compos. erwîten, durchaus weit werden.
ir kleid muss unten ob dem kinn
erweiten. Görres altd. Volks- u. Meisterl. S. 260.

wilden horrescere.
die wile ir gruos mir wildet. Man. S. I. 14.b
davon hoher muot mir wildet. — 86.b
Wovon unser Comp. erwilden, durchaus wild w.

witzigen und hete von kinde
gewitziget sere
an manigen guten lere. Tristran 7600.

wüsten vastescere und sordescere, wie z. B. von Kleidern.
swa es sich niderlat
das wuestet gerne. Maneß. S. II. 232.a u. s. w.
D. h. bitter, blaß, bleich, böse, breit, demüthig, dick, dimmer, dumm, dünn, feiß u. s. f. werden.

Einige solcher Verben bieten sich zwar noch im heutigen Schriftdeutsch dar, als: alten (senescere), faulen (putrescere), gelben (flavescere), grauen (canescere), kalten (frigescere), reifen (maturescere), sauren (acescere), starren (rigescere), welken (marcescere), — mehrere aber im ältern Schriftdeutsch, die meisten noch in unserer lateinischen

Sprache. Ob aber diese Verba der schweiz. Mundsprache, die dem Gefühle für Richtigkeit und Schönheit eben so vollkommen zusagen, als die schriftgebräuchlichen Verba: alten, faulen u.s.f., nicht eines bessern Looses würdig seien, mag der weise Sprachforscher darüber urtheilen.

Wie nun der Schweizer aus der ersten Stufe (gradu positivo) der Adjektiven Zeitwörter bildet, so bildet er auch Zeitwörter aus der zweiten oder der mittlern Steigerungsstufe (gradu comparativo) derselben nach dem nämlichen Geform, um eine Erhöhung des Zustandes damit auszudrucken, als: ärmern, blassern, bleichern, bösern[51], breitern, demüthigern, dickern, — höhern[52], jüngern[53] u. s. w. d. h. ärmer, blasser, bleicher, böser, breiter, demüthiger, dicker, — höher, jünger werden.

Hat man doch das vom Comparativ besser abgeleitete Zeitwort bessern (meliorescere, besser werden) und mehrere andre Zeitwörter derselben Gebildung, wiewohl in thätiger Form, als: leichtern, lindern, mildern, mindern[54], schmälern, dann längern, schlimmern, schönern[55], vorzüglich in den Zusammensetzungen verlängern, verschlimmern, verschönern aus der Gauensprache, dem eigentlichen Lebenskerne, dem unerschöpflichen, ewigen Lebensquelle zur Aeufnung und Verschönerung der allgemeinen Sprache aufgenommen: warum soll man nicht wieder mehrere und voran der ersten Bildungsart aufnehmen können, die sich ihrer Kürze und Bedeutsamkeit wegen sogleich von selbst empfehlen?

Diese beiderlei Zeitwörter führen in der bestimmten Vergangenheit das Hilfswort haben mit sich.

---

51) Daher unser altschweiz. verbösern, böser machen oder vorstellen. „Die vom Rüden beauntend den Waldmann zu verbösern, wa sie kundent" in Tschudis handschriftlicher Chronik T. II. N. 170.

52) davon sich hohert baz min muot. Parcival 21601.

53) Ich jüngert und würdt nit alt. Görres altd. Volks- und Meisterl. S. 102.

54) Im Freiged. nach neutraler Form, wie es auch der Schweizer braucht, als:
wann er meret witze crafft
so mynnert sin gesellschaft. 2292.

55) Alle diese Zeitwörter kommen auch in unserer Mundart als Neutra vor, d. h. im Sinne: leichter, linder, milder, minder, schmäler, länger, schlimmer, schöner werden.

b) Aus Grundwörtern.

Weder so reich- noch so probehaltig, als die aus Adjektiven gebildeten Verba, sind in unserer Mundart jene Verba, die ihre unmittelbare Abstammung von den Substantiven herleiten; doch gibt es noch mehrere unter denselben, die einer günstigen Aufnahme ins Schriftdeutsch nicht unwerth sind, als: amten[56]) (ein Amt bekleiden, gut, schlecht amten), angsten[57]) (Angst empfinden), armuthen (in Armuth leben), blumen[58]) (Blumen pflücken), drangsalen (Drangsal fühlen sowohl als Drangsal verursachen, wie z. B. Einen drangsalen), oder trübsalen (in Trübsal leben, wie Jemanden in Trübsal versetzen), farben[59]) (Farbe bekommen), gruben[60]) (eine Grube graben), hauten oder nach unserer Mundart huten, huuten[61]) (sich mit einer Haut überziehen, wie z. B. von abgekochter Milch) hitzen[62]) (in Hitze gerathen, Hitze machen), hochmuthen (Hochmuth haben,

---

56) Bei Tatian ambahtan und bei Notker ambahten = amten, ministrare, als beim ersten: inti ambahtida in, ministrabat eis. 48, 3, oder: liez mih einun ambahtan, reliquit me solam ministrare; — beim zweiten: in ungeflecchotemo uuege gand er, ambahta mir, ambulans in via immaculata hic mihi ministrabat. Ps. 100, 6.

57) Beginnent sie alle angusten, incipient anxiari. Ottfr. V, 20, 221, da du angestost, dar gehorta ih dih. Notk. Ps. 80, 8 oder: unde angesta mina sela in mir, et anxiatus est in (super) me spiritus meus. Notk. 142, 4.

— — er angeste umb' den man. Nibel. 2709.

Wovon das hochd. ängsten (als mit dem Umlaut), Angst erwecken, verursachen.

58) Dô si blûomonde gieng, dum flores ipsa decerperet. Notk. im Mart. Kapella.

59) Wovon das hochd. färben mit dem Umlaut.

60) Im selber gruobet dik ein man. Boners Edelst. 6, 33.

61) Wovon das hochd. häuten, die Haut abstreifen.

62) Do begunde her hizzen und roten. Eneidt. 10829.

Davon unser erhitzen im nämlichen Sinn.

von mynnen irhizzete ime sein blut. Eneidt. 10830.

Oder nach Opitz:

Das harte Pflaster hat geglüet und gehitzet.

Erstes Buch der Trostgedichte.

— — der Sonnenglanz mag hitzen

Viertes Buch der Trostgedichte.

Wie nach Tscherning:

Wenn es donnert, wettert, blitzet,
Hagelt, kaltet oder hitzet.

Muth im Unglück.

und es im Aeussern verrathen), hornen[63] (auf einem Horne blasen), hungen[64] (d. i. honigen, Honig, nach unserer Mundart Hung, von sich geben), kraften[65] (Kraft haben oder gewinnen, — davon unser umlautloses kraftig, Kraft besitzend, als verschieden von dem hochd. kräftig, Kraft mittheilend), lauben[66] (Laub bekommen), luften[67] (wehen, zunächst von einem gelinden Winde d. i. einer leicht bewegten Luft), nöthen[68] (in Noth stecken, knapp leben), öhlen (zu Oehl pressen), rauchen oder raucken[69] (Rauch geben oder als Rauch in die Höhe steigen, — davon das hochd. verrauchen), unwillen (Unwillen, d. i. Widerwillen, Ekel empfinden, wie z. B. es unwillet mir), wollusten (Wollust oder einen Reiz derselben fühlen, als: es wollustet mich), worten (wortfechten, wortwechseln), zeiten, zîten[70] (Zeit werden) u. s. w.; — so auch: ämden, beeren, friesen (d. i. kirschen), obsen, wemmen oder wimmen (Aemd, d. i. Grummet, Beeren, Kirschen, Obst gewinnen, Wein lesen, — oder nageln, ofnen, schuhnen, (Nägel, Oefen, Schuhe machen), oder glasen, schneidern oder schnîdern, zimmmern (Glaser-, Schneider-, Zimmerarbeit machen) u. s. w., als welche Zeitwörter wieder in der bestimmten Vergangenheit das Hilfswort haben mit sich führen.

---

63) Sin hornelin do nam
und hurnete also riche. Tristran. 3096.
und hurneten vil schone. — 3102.

64) Da honiget di tanne. Tristran. 17748.

65) Und liebt, eilt, stärkt und krafft. Görres altd. Volks- und Meisterl. S. 48.

66) Die gerte ward wider gruen,
begunde lauben und bluen. Wernherrs Maria. S. 75.
in dem aberellen
so die bluomen springen
so louben die linden. Maneß. Samml. I. 20. a
bi sconer Zit der walt was wol geloubet, ebendas. 44. b
des loubes loubet manig wald. — II. 50. b
der wald scone loubet. — 85. b.

67) Wovon das hochd. lüften.

68) Si begundent also noten. Rhyt. de Car. M. exp. C. 6, S. 9.

69) Verschieden von unserm räuchen, räucken, Rauch machen, wie z. B. ein Zimmer räuchen, — oder Rauch verbreiten, wie z. B. er räuckt.

70) Ich warne iuch, swenne es zitet, Maneß. S. I. 3.

II. Die Schweizer bilden Zeitwörter aus Bei- und Hauptwörtern durch Anlötung eines End-eln oder End-eren, wodurch bald der Geschmack oder Geruch einer Sache nach Etwas, bald eine physische Aehnlichkeit mit den Bewohnern eines andern Völkleins oder mit einer Landschaft, bald eine moralische Eigenschaft, d. i. die Art oder Unart eines gewissen Menschenalters oder einer Menschenklasse bestimmt wird.

a) Sie bilden Zeitwörter, welche einen Geschmack oder Geruch einer gewissen Sache bezeichnen, als:

1. Von Beiwörtern: bitterlen, bitzelächtelen, säuerlen oder sürelen, süßelen d. i. bitzelächt (lieblich scharf, weder ganz sauer noch ganz süß, zunächst von Aepfeln oder einer Brühe), sauer oder suur, süß schmecken u. s. w. — noch mehr aber

2) Von Hauptwörtern: ämdelen, änkelen, birelen, bismelen, blümelen, bränzelen, dintelen, erdelen, ärelen, esselen, eierlen, färbelen, fischelen, fleischelen, gämferlen, gräselen, hölzelen, hüngelen, käselen, kräutelen oder krüdelen, küpferlen, mehlelen oder mehlbelen, nässelen, öfelen, räuchelen oder räuckelen, röselen, sälbelen, schmierelen oder schmirbelen, schweiselen, tännelen, todelen oder tödtelen, unflätelen, wässerlen, wînelen, zigerlen, zückerlen (d. h. riechen oder schmecken nach Aemd d. i. Grummet, Anken d. i. Butter, Biren d. i. Birnen, Bisam, Blumen, Branz d. i. gebranntes Wasser, Dinte, Erde, Er d. i. Erz, Essig, Eier u. s. f.); oder von Thieren: böckelen[71]), eselen, füchselen, geißelen, g'wildelen, häselen, hündelen, kätzelen, küejelen, rösselen, schäfelen, säuelen (d. h. riechen wie ein Bock, Esel, Fuchs, Geiß d. i. Ziege, Gewilde[72]), Hase, Hund, Katz, Kuh, Schaf, Sau) u. s. w., als Ausdrücke, welche entweder das Dasein der Sache selbst oder etwas ihr im Geruche Aehnliches andeuten.

Will man aber kurz und ohne schweifige Umschreibung sich ausdrücken, es komme einem vor, etwas habe eine solche

72) Was der Hochdeutsche durch das zwitterartige bockenzen gibt.
72) Dieses unser schweiz. Gewilde ist gewiß sprachrichtiger und eine Gesammtheit kennzeichnender, denn das einfache hochd. Wild.

Eigenschaft oder eine Aehnlichkeit mit diesem oder jenem Geruche, so schiebt der Schweizer, zumal der Bündner, seinem Verbum, z. B. ankelen, käselen, die Sylbe an vor, sprechend: es ankelet mich an oder es hat mich angekäselet d. h. es ist mir, als rieche es hier nach Anken (Butter) oder als habe es nach Käse gerochen. Welche lebensfrische Bildung! Welche beachtenswerthe und anempfehlbare Kürze! Jedes jener abgeleiteten einfachen Verben kann zu einem solchen zusammengesetzten Verbum umgewandelt werden.

Dahin gehören auch unsere so malerischen und ausdruckvollen Zeitwörter: heimeln, heimelen, anheimelen und ländelen, wovon das erste die angenehme Empfindung, als wäre man daheim und das zweite die Empfindung und Vorstellung des Landlebens (s. mein Idiot. II. 33 u. 135) erweckt, als z. B. es heimelet mich, es ist mir da so eng' und wohl, wie in der Heimath, — oder es ländelet hie, es erinnert mich an das gemüthliche Landleben oder an die zwanglose Art und Weise, wie man auf dem Lande (im Gegensatze der Städte) lebt und webt.

b) Sie bilden Zeitwörter, welche eine physische Aehnlichkeit mit den Bewohnern eines andern Völkleins oder mit einer Landschaft andeuten, als appenzellerlen, argäuerlen, bernerlen, glarnerlen, luzernerlen u. s. f., wie z. B. er argäuerlet, er ahmt die Sitten, Gebräuche, Sprache und Denkart eines Aargauers nach; er länderlet, er verräth die Sprachart der Hirten der Urkantone, ihre Sitten, Manieren, Eigenthümlichkeiten, wie man auch in der Schriftsprache den Ausdruck französelen braucht; — oder: es argäuerlet oder bernerlet, es hat hier das Aussehen wie im Aargau oder im Bernergebiete, — oder das Land hierum hat z. B. in seiner Bauart, seiner Wirthschaft, seinen Erzeugnissen viele Aehnlichkeit mit dem des Aargaues oder des Bernergebietes u. s. f.

c) Sie bilden Zeitwörter, welche eine moralische Eigenschaft d. i. die Art oder Unart eines gewissen Menschenalters oder einer gewissen Menschenklasse andeuten, als: bäurelen, bürelen (das Wesen eines Bauern nachahmen und äussern, einem Bauer nacharten); bubelen, buobelen (sich wie ein Bub d. i. leichtsinnig, flatterhaft betragen, bübische Streiche

ausüben); herrelen, herrschelen, jünkerlen (den Herrn oder Junker spielen, ein herrisches Wesen annehmen, sich vornehm dünken); judelen, jüdelen[73]) (einem Juden etwas ähnlich denken, sprechen, handeln); jüngferlen (sich jugendlich zieren, ähnlich geartet sein wie eine Jungfer oder munter, frisch aussehen wie eine solche, als z. B. die Frau jüngferlet noch, sie thut noch so jugendlich, zeigt an sich eine so lebhafte, blühende Farbe, als ob sie noch eine Jungfer wäre); kindelen (sich wie ein Kind benehmen und handeln, kindisch sein und thun); mannelen (den Mann hervorlassen, sich als Mann fühlen und sich als Mann betragen); menschelen (menschliche Schwachheiten und Gebrechlichkeiten an den Tag legen, wie wenn z. B. einem Heiligen etwas Menschliches begegnet, so sagt man: es menschelet) u. s. w.

B. Von der Bildung der Hauptwörter.

Die Schweizer schaffen neue Hauptwörter männlichen Geschlechtes, die ein thätiges Subjekt anzeigen, welches thut, was das Bei- oder Zeitwort merkzeichnet; daher

I. Hauptwörter männlichen Geschlechtes, von Adjektiven stammend, die sich auf lig enden, als: Dümmlig, Frömmlig, Gächlig oder Gächschützlig oder Täublig, Klüglig, Wildlig, Wüstlig u. s. w. d. i. Menschen, die dumm, fromm, jähzornig, klug, wild, wüst (ungesittet thun d. h. handeln oder sich benehmen).

II. Hauptwörter männlichen Geschlechtes, von Verben stammend, als: 1) die sich auf i enden, und den Nebenbegriff mit sich führen, welchen das lateinische —ax gibt, wie Brieggi oder Pflenni (plorax), Dääri (cunctator), Essi (edax), Fressi (vorax), Meisteri (der Alles meistern will), Murri (murmurator), Plagi (vexator), Regîeri (dominax), Strîti oder Zanki (pugnax altercator) u. s. w.; dann 2) die sich auf ein li enden, und den Nebenbegriff der Veröftesrung mit sich führen, wie Fluechli, Murrli, Regîerli, Schlafli, Stigli, Suufli, Worgli, Zankli oder Zanggli u. s. w.

---

74) Ungleich besser, denn das ins Schriftdeutsch aufgenommene und nach dem Gebilde des lat. judaizare geformte judenzen.

schlechten } vilescere.
schlimmen }
schmuzigen sordescere.
schönen pulchrescere.
die wucherhafte minne
di schonet nach beginne. Trist. 11738.
schweren gravescere.
uuanda din hant mir suareta tages unde nahtes.
Notk. Ps. 31, 4.
vnd sie mvde waren
vnd in die lid begunden swaren. Eneidt 11857.
von tage ze tage sweren. Tristran 17047.
so sweret ir ere und mut. — 17634.
daz begonde im harte swaren. Iwein 2239.
dem muos sin hut vil dick sweren. Freiged. 2518.
des rainen chaisers not
begunde so harte swaren. Rhyt. de Car. M. exp.
C. 9. S. 2.
die mit genelun waren
den begunde di rede swaren. — C. 14. S. 12.
Daher das schriftd. beschweren.
stolzen mir stolzet und heret sin lib, herze und al der muot.
Maneß. S. II. 209.b
stummen mutescere und obmutescere (wofür auch der Schweizer zuweilen sagt: muten, aus Verdruß, Eigensinn nichts reden, s. Idiot. II. 225); daher die schriftd. er-verstummen, durchaus stumm werden.
süßen dulcescere.
vnz ir begunde svzen
zv dem netze div wider fart. Strickers Fabelb.
(altd. Wäld. III. 194).
das mia sin snezer grues in oren und in herzen suezet.
Maneß. S. II. 95.b
teigen fracescere, als von Früchten, wie z. B. die Bir teigget, die Birn wird teig d. i. weich oder vielmehr molsch.
trüben warumbe lat ir trüben vil lichter ŏgen schin?
Nibel. 2490.
Daher das hochd. betrüben.

weichen mollescere und emollescere.
biginnit thanne nueichen (incipit hinc emollescere).
Ottfried V. 6, 73.
Got spanet sinen bogen, unz sie geuueichent (intendit arcum suum, donec infirmentur). Notk. Ps. 57, 8.
daz din herze schol weichen. Wernhers M. S. 118,
wie auch Ovid so schön sagt:
pectora mollescunt asperitas que fugit.
Davon das Comp. erweichen, völlig weich werden.

weißen
wîßen } albescere. Ganz verschieden von unserm weißgen oder wîßgen, albicare seu dealbare d. h. weiß oder wîß machen, hochd. überweißen.

weiten
wîten } und stricht es nach den siten
beidenthalben mit der hant
das im die roeke witen. Maneß. S. II. 76.a
Davon unser Compos. erwîten, durchaus weit werden.
ir kleid muss unten ob dem kinn
erweiten. Görres altd. Volks- u. Meisterl. S. 260.

wilden horrescere.
die wile ir gruos mir wildet. Man. S. I. 14.b
davon hoher muot mir wildet. — 86.b
Wovon unser Comp. erwilden, durchaus wild w.

witzigen und hete von kinde
gewitziget sere
an manigen guten lere. Tristran 7600.

wüsten vastescere und sordescere, wie z. B. von Kleidern.
swa es sich niderlat
das wuestet gerne. Maneß. S. II. 232.a u. s. w.
D. h. bitter, blaß, bleich, böse, breit, demüthig, dick, dimmer, dumm, dünn, feiß u. s. f. werden.

Einige solcher Verben bieten sich zwar noch im heutigen Schriftdeutsch dar, als: alten (senescere), faulen (putrescere), gelben (flavescere), grauen (canescere), kalten (frigescere), reifen (maturescere), sauren (acescere), starren (rigescere), welken (marcescere), — mehrere aber im ältern Schriftdeutsch, die meisten noch in unserer lateinischen

Sprache. Ob aber diese Verba der schweiz. Mundsprache, die dem Gefühle für Richtigkeit und Schönheit eben so vollkommen zusagen, als die schriftgebräuchlichen Verba: alten, faulen u.s.f., nicht eines bessern Looses würdig seien, mag der weise Sprachforscher darüber urtheilen.

Wie nun der Schweizer aus der ersten Stufe (gradu positivo) der Adjektiven Zeitwörter bildet, so bildet er auch Zeitwörter aus der zweiten oder der mittlern Steigerungsstufe (gradu comparativo) derselben nach dem nämlichen Geform, um eine Erhöhung des Zustandes damit auszudrucken, als: ärmern, blassern, bleichern, bösern[51]), breitern, demüthigern, dickern, — höhern[52]), jüngern[53]) u. s. w. d. h. ärmer, blasser, bleicher, böser, breiter, demüthiger, dicker, — höher, jünger werden.

Hat man doch das vom Comparativ besser abgeleitete Zeitwort bessern (meliorescere, besser werden) und mehrere andre Zeitwörter derselben Gebildung, wiewohl in thätiger Form, als: leichtern, lindern, mildern, mindern[54]), schmälern, dann längern, schlimmern, schönern[55]), vorzüglich in den Zusammensetzungen verlängern, verschlimmern, verschönern aus der Gauensprache, dem eigentlichen Lebenskerne, dem unerschöpflichen, ewigen Lebensquelle zur Aeufnung und Verschönerung der allgemeinen Sprache aufgenommen: warum soll man nicht wieder mehrere und voran der ersten Bildungsart aufnehmen können, die sich ihrer Kürze und Bedeutsamkeit wegen sogleich von selbst empfehlen?

Diese beiderlei Zeitwörter führen in der bestimmten Vergangenheit das Hilfswort haben mit sich.

---

51) Daher unser altschweiz. verbösern, böser machen oder vorstellen. „Die vom Rüden beauntend den Waldmann zu verbösern, wa sie kundent“ in Tschudis handschriftlicher Chronik T. II. N. 170.

52) davon sich hohert baz min muot. Parcival 21601.

53) Ich jüngert und würdt nit alt. Görres altd. Volks- und Meisterl. S. 102.

54) Im Freiged. nach neutraler Form, wie es auch der Schweizer braucht, als:
wann er meret witze crafft
so mynnert sin gesollschaft. 2292.

55) Alle diese Zeitwörter kommen auch in unserer Mundart als Neutra vor, d. h. im Sinne: leichter, linder, milder, minder, schmäler, länger, schlimmer, schöner werden.

b) Aus Grundwörtern.

Weder so reich- noch so probehaltig, als die aus Adjektiven gebildeten Verba, sind in unserer Mundart jene Verba, die ihre unmittelbare Abstammung von den Substantiven herleiten; doch gibt es noch mehrere unter denselben, die einer günstigen Aufnahme ins Schriftdeutsch nicht unwerth sind, als: amten[56]) (ein Amt bekleiden, gut, schlecht amten), angsten[57]) (Angst empfinden), armuthen (in Armuth leben), blumen[58]) (Blumen pflücken), drangsalen (Drangsal fühlen sowohl als Drangsal verursachen, wie z. B. Einen drangsalen), oder trübsalen (in Trübsal leben, wie Jemanden in Trübsal versetzen), farben[59]) (Farbe bekommen), gruben[60]) (eine Grube graben), hauten oder nach unserer Mundart huten, huuten[61]) (sich mit einer Haut überziehen, wie z. B. von abgekochter Milch) hitzen[62]) (in Hitze gerathen, Hitze machen), hochmuthen (Hochmuth haben,

---

56) Bei Tatian ambahtan und bei Notker ambahten = amten, ministrare, als beim ersten: inti ambahtida in, ministrabat eis. 48, 3, oder: liez mih einun ambahtan, reliquit me solam ministrare; — beim zweiten: in ungeflecchotemo uuege gand er, ambahta mir, ambulans in via immaculata hic mihi ministrabat. Ps. 100, 6.

57) Beginnent sie alle angusten, incipient anxiari. Ottfr. V. 20, 221, da du angestost, dar gehorta ih dih. Notk. Ps. 80, 8 oder: unde angesta mina sela in mir, et anxiatus est in (super) me spiritus meus. Notk. 142, 4.

— — er angeste umb' den man. Nibel. 2709.

Wovon das hochd. ängsten (als mit dem Umlaut), Angst erwecken, verursachen.

58) Dô si bluomonde gieng, dum flores ipsa decerperet. Notk. im Mart. Kapella.

59) Wovon das hochd. färben mit dem Umlaut.

60) Im selber gruobet dik ein man. Boners Edelst. 6, 33.

61) Wovon das hochd. häuten, die Haut abstreifen.

62) Do begunde her hizzen und roten. Eneidt. 10829.

Davon unser erhitzen im nämlichen Sinn.

von mynnen irhizzete ime sein blut. Eneidt. 10830.

Oder nach Opitz:

Das harte Pflaster hat geglüet und gehitzet.

Erstes Buch der Trostgedichte.

— — der Sonnenglanz mag hitzen.

Viertes Buch der Trostgedichte.

Wie nach Tscherning:

Wenn es donnert, wettert, blitzet,
Hagelt, kaltet oder hitzet.

Muth im Unglück.

und es im Aeussern verrathen), hornen[63] (auf einem Horne blasen), hungen[64] (d. i. honigen, Honig, nach unserer Mundart Hung, von sich geben), kraften[65] (Kraft haben oder gewinnen, — davon unser umlautloses kraftig, Kraft besitzend, als verschieden von dem hochd. kräftig, Kraft mittheilend), lauben[66] (Laub bekommen), luften[67] (wehen, zunächst von einem gelinden Winde d. i. einer leicht bewegten Luft), nöthen[68] (in Noth stecken, knapp leben), öhlen (zu Oehl pressen), rauchen oder raucken[69] (Rauch geben oder als Rauch in die Höhe steigen, — davon das hochd. verrauchen), unwillen (Unwillen, d. i. Widerwillen, Ekel empfinden, wie z. B. es unwillet mir), wollusten (Wollust oder einen Reiz derselben fühlen, als: es wollustet mich), worten (wortfechten, wortwechseln), zeiten, zîten[70] (Zeit werden) u. s. w.; — so auch: ämden, beeren, friesen (d. i. kirschen), obsen, wemmen oder wimmen (Aemd, d. i. Grummet, Beeren, Kirschen, Obst gewinnen, Wein lesen, — oder nageln, ofnen, schuhnen, (Nägel, Oefen, Schuhe machen), oder glasen, schneidern oder schnîdern, zimmmern (Glaser-, Schneider-, Zimmerarbeit machen) u. s. w., als welche Zeitwörter wieder in der bestimmten Vergangenheit das Hilfswort haben mit sich führen.

---

63) Sin hornelin do nam
und hurnete also riche. Tristran. 3096.
und hurneten vil schone. — 3102.

64) Da honiget di tanne. Tristran. 17748.

65) Und liebt, eilt, stärkt und krafft. Görres altd. Volks- und Meisterl. S. 48.

66) Die gerte ward wider gruen,
begunde lauben und bluen. Wenherrs Maria. S. 75.
in dem aberellen
so die bluomen springen
so louben die linden. Maneß. Samml. I. 20. a
bi sconer Zit der walt was wol geloubet, ebendas. 44. b
des loubes loubet manig wald. — II. 50. b
der wald scone loubet. — 85. b.

67) Wovon das hochd. lüften.

68) Si begundent also noten. Rhyt. de Car. M. exp. C. 6, S. 9.

69) Verschieden von unserm räuchen, räucken, Rauch machen, wie z. B. ein Zimmer räuchen, — oder Rauch verbreiten, wie z. B. er räuckt.

70) Ich warne iuch, swenne es zitet, Maneß. S. I. 3.

II. Die Schweizer bilden Zeitwörter aus Bei- und Hauptwörtern durch Anlötung eines End-eln oder End-elen, wodurch bald der Geschmack oder Geruch einer Sache nach Etwas, bald eine physische Aehnlichkeit mit den Bewohnern eines andern Völkleins oder mit einer Landschaft, bald eine moralische Eigenschaft, d. i. die Art oder Unart eines gewissen Menschenalters oder einer Menschenklasse bestimmt wird.

a) Sie bilden Zeitwörter, welche einen Geschmack oder Geruch einer gewissen Sache bezeichnen, als:

1. Von Beiwörtern: bitterlen, bitzelächtelen, säuerlen oder sürelen, süßelen d. i. bitzelächt (lieblich scharf, weder ganz sauer noch ganz süß, zunächst von Aepfeln oder einer Brühe), sauer oder suur, süß schmecken u. s. w. — noch mehr aber

2) Von Hauptwörtern: ämdelen, ankelen, birelen, bismelen, blümelen, bränzelen, dintelen, erdelen, ērelen, esselen, eierlen, färbelen, fischelen, fleischelen, gämferlen, gräselen, hölzelen, büngelen, käselen, kräutelen oder krüdelen, küpferlen, mehlelen oder mehlbelen, nässelen, öselen, räuchelen oder räuckelen, röselen, sälbelen, schmierelen oder schmirbelen, schweiselen, tännelen, todelen oder tödtelen, unflätelen, wässerlen, wînelen, zigerlen, zückerlen (d. h. riechen oder schmecken nach Aemd d. i. Grummet, Anken d. i. Butter, Biren d. i. Birnen, Bisam, Blumen, Branz d. i. gebranntes Wasser, Dinte, Erde, Er d. i. Erz, Essig, Eier u. s. f.); oder von Thieren: böckelen[71]), eselen, füchselen, geißelen, g'wildelen, häselen, hündelen, kätzelen, küejelen, rösselen, schäfelen, säuelen (d. h. riechen wie ein Bock, Esel, Fuchs, Geiß d. i. Ziege, Gewilde[72]), Hase, Hund, Katz, Kuh, Schaf, Sau) u. s. w., als Ausdrücke, welche entweder das Dasein der Sache selbst oder etwas ihr im Geruche Aehnliches andeuten.

Will man aber kurz und ohne schweifige Umschreibung sich ausdrücken, es komme einem vor, etwas habe eine solche

72) Was der Hochdeutsche durch das zwitterartige bockenzen gibt.
72) Dieses unser schweiz. Gewilde ist gewiß sprachrichtiger und eine Gesammtheit kennzeichnender, denn das einfache hochd. Wild.

Eigenschaft oder eine Aehnlichkeit mit diesem oder jenem Geruche, so schiebt der Schweizer, zumal der Bündner, seinem Verbum, z. B. änkelen, käselen, die Sylbe an vor, sprechend: es änkelet mich an oder es hat mich angekäselet d. h. es ist mir, als rieche es hier nach Anken (Butter) oder als habe es nach Käse gerochen. Welche lebensfrische Bildung! Welche beachtenswerthe und anempfehlbare Kürze! Jedes jener abgeleiteten einfachen Verben kann zu einem solchen zusammengesetzten Verbum umgewandelt werden.

Dahin gehören auch unsere so malerischen und ausdrucksvollen Zeitwörter: heimeln, heimelen, anheimelen und ländelen, wovon das erste die angenehme Empfindung, als wäre man daheim und das zweite die Empfindung und Vorstellung des Landlebens (s. mein Idiot. II. 33 u. 135) erweckt, als z. B. es heimelet mich, es ist mir da so eng' und wohl, wie in der Heimath, — oder es ländelet hie, es erinnert mich an das gemüthliche Landleben oder an die zwanglose Art und Weise, wie man auf dem Lande (im Gegensatze der Städte) lebt und webt.

b) Sie bilden Zeitwörter, welche eine physische Aehnlichkeit mit den Bewohnern eines andern Völkleins oder mit einer Landschaft andeuten, als appenzellerlen, argäuerlen, bernerlen, glarnerlen, luzernerlen u. s. f., wie z. B. er argäuerlet, er ahmt die Sitten, Gebräuche, Sprache und Denkart eines Aargauers nach; er länderlet, er verräth die Sprachart der Hirten der Urkantone, ihre Sitten, Manieren, Eigenthümlichkeiten, wie man auch in der Schriftsprache den Ausdruck französelen braucht; — oder: es argäuerlet oder bernerlet, es hat hier das Aussehen wie im Aargau oder im Bernergebiete, — oder das Land hierum hat z. B. in seiner Bauart, seiner Wirthschaft, seinen Erzeugnissen viele Aehnlichkeit mit dem des Aargaues oder des Bernergebietes u. s. f.

c) Sie bilden Zeitwörter, welche eine moralische Eigenschaft d. i. die Art oder Unart eines gewissen Menschenalters oder einer gewissen Menschenklasse andeuten, als: bäurelen, bürelen (das Wesen eines Bauern nachahmen und äussern, einem Bauer nacharten); bubelen, buobelen (sich wie ein Bub d. i. leichtsinnig, flatterhaft betragen, bübische Streiche

ausühen); herrelen, herrschelen, jünkerlen (den Herrn oder Junker spielen, ein herrisches Wesen annehmen, sich vornehm dünken); judelen, jüdelen [73]) (einem Juden etwas ähnlich denken, sprechen, handeln); jüngferlen (sich jugendlich zieren, ähnlich geartet sein wie eine Jungfer oder munter, frisch aussehen wie eine solche, als z. B. die Frau jüngferlet noch, sie thut noch so jugendlich, zeigt an sich eine so lebhafte, blühende Farbe, als ob sie noch eine Jungfer wäre); kindelen (sich wie ein Kind benehmen und handeln, kindisch sein und thun); mannelen (den Mann hervorlassen, sich als Mann fühlen und sich als Mann betragen); menschelen (menschliche Schwachheiten und Gebrechlichkeiten an den Tag legen, wie wenn z. B. einem Heiligen etwas Menschliches begegnet, so sagt man: es menschelet) u. s. w.

B. Von der Bildung der Hauptwörter.

Die Schweizer schaffen neue Hauptwörter männlichen Geschlechtes, die ein thätiges Subjekt anzeigen, welches thut, was das Bei- oder Zeitwort merkzeichnet; daher

I. Hauptwörter männlichen Geschlechtes, von Adjektiven stammend, die sich auf lig enden, als: Dümmlig, Frömmlig, Gächlig oder Gächschützlig oder Täublig, Klüglig, Wildlig, Wüstlig u. s. w. d. i. Menschen, die die dumm, fromm, jähzornig, klug, wild, wüst (ungesittet thun d. h. handeln oder sich benehmen).

II. Hauptwörter männlichen Geschlechtes, von Verben stammend, als: 1) die sich auf i enden, und den Nebenbegriff mit sich führen, welchen das lateinische —ax gibt, wie Brieggi oder Pflenni (plorax), Dääri (cunctator), Essi (edax), Fressi (vorax), Meisteri (der Alles meistern will), Murri (murmurator), Plagi (vexator), Regieri (dominax), Striti oder Zanki (pugnax altercator) u. s. w.; dann 2) die sich auf ein li enden, und den Nebenbegriff der Veröfterung mit sich führen, wie Fluechli, Murrli, Regierli, Schlafli, Stigli, Suufli, Worgli, Zankli oder Zanggli u. s. w.

---

74) Ungleich besser, denn das ins Schriftdeutsch aufgenommene und nach dem Gebilde des lat. judaizare geformte judenzen.

Diese Geforme sind vielleicht Ueberbleibsel der alten Substantiven auf ein End-o, die zwar gleicher aber edlerer Art sind, z. B. bei Notker: ábanemo (im Mart. Kapella), Abnehmer; áffo (im Boet), Affe; chrápfo (eben da), anchora, sképfo (eben da), Schöpfer; súocho (im Mart. Kap.), Sucher; wiso (im Boet.), dux, wie in Keros Glossar: slindo, Verschlucker u. s. w.

C. Von den Endformen der Substantiven.[74])

1) Von den Endformen der Substantiven männlichen Geschlechts.

I. Die Substantive männlichen Geschlechts, die in der Schriftsprache auf en ausgehen, gehen in der allgemeinen Sprechart der Schweizer auf ein dunkeles, kurzabgestoßenes e oder a oder, deutlicher zu reden, auf einen unbestimmten Laut aus, der zwischen a und e das Mittel hält, und den ich mit einem Häkchen auf dem a-a' bezeichnen werde; in der Sprechart der Walliser aber gehen die nämlichen Wörter nach dem uralterthümlichen Geform der allemannischen Sprache des neunten, zehnten und eilften Jahrhunderts[75]) auf ein o aus, als:

Allgemein schweiz.	Walliserisch.	Allemannisch.
Der Boga'	Bogo	bógo (Notk.
— Brata'	Bráto	prato (Notk.
— Brunna'	Brunno	prunno (Ottfr. brunno (Notk. Will.
— Cherna'	Cherno	cherno (Notk.
— Chîma'	Chîmo	chîmo (Notk.
— Chnoda'	Chnodo	chnodo (Notk.
— Chrapfa'	Chrapfo	chrapfo (Notk.
— Dauma'	Duumo	dumo (Notk.
— Funka'	Funko	funcho (Notk.
— Fridg'	Frido	frido (Notk. Ottfr.
— Garta'	Garto	garto (Notk. Willer.

74) Manches in diesem Abschnitte, vorab die Deklinationen nach Notker, habe ich meinem Fr. Fuglistaller zu danken.

75) Nämlich nach Ottfried, Tatian, Willeram und besonders nach unserm Notker, wie im achten Jahrhundert nach Isidor und Kero öfter auf ein hochlautiges u, als namu anstatt namo.

Allgemein schweiz.	Walliserisch	— Allemannisch.
Der Huuffa'	Huuffo	hufo (Notk.
— Maga'	Mago	mago (Rhab. Maur.
— Nama'	Namo	namo (Ottfr. Tat. Notk. Willer.
— Riffa' (pruina)	Rîffo	rîfo (Notk.
— Sama'	Sámo	sâmo (Notk.
— Schâda'	Schádo	scádo (Notk.
— Schatta'	Schatto	scato (Notk.
— Sterna'	Sterno	sterro (Ottfr. sterno (Notk.
— Willa'	Willo	uuillo (Notk.

Und so gibt es noch eine große Menge solcher Substantiven, die nach unserer Mundsprache auf a' und o ausgehen.

Die Deklination dieser Substantiven lautet in unserer Mundart, wie in der Mundart der Allemannen (z. B. nach Notker) auf diese Weise.

	Allgemein schweiz.	Walliserisch	— Allemannisch.
		Einzahl.	
N.	de Sterna'	der Sterno	der stérno.
G.	des Sterna'	des Sternus	des stérnen.
D.	dem Sterna'	dum Sternu	demo stérnen.
Acc.	de Sterna'	du oder dun Sternu	den stérnen.

Mehrzahl.

Die Mehrzahl dieser Substantiven lautet nach der allgemein schweiz. Mundart eben so, wie die Einzahl; nur nach der Mundart der Walliser ist sie von der Einzahl verschieden.

	Walliserisch.	Allemannisch.
N.	di Sternu[76])	die stérnen.
G.	dero Sternun oder Sternu[77]) (n)	dero stérnôn.
D,	dene Sternun oder Sternu (n)	dien stérnôm
Acc.	di Sternu	die stérnen.

76) Das End-u des Nominativs und Accusativs der Mehrzahl wird durchgehends gelinder und weicher ausgehört denn jenes der Einzahl.

77) Das End-u des Genitivs, Dativs und Ablativs der Mehrzahl wird stark durch die Nase gezogen und geschnüfelt, gleichsam als ob das n leicht berührt und wieder verschlungen würde. Im Zusammenhange eines Redesatzes ist das End-n mehr oder weniger hörbar, doch am deutlichsten, wenn ein Vokal nachkommt. Wenn aber ein solches

II. Die Substantive männlichen Geschlechts, die in der Schriftsprache auf el ausgehen, gehen in der Mundart der Leuker, Vispacher und voran der Rarer der Landschaft Wallis[78]) entweder auf il oder ol[79]) aus; die Einzahl der Substantiven mit il endet in der Mehrzahl auf ia, wie die Einzahl der Substantiven mit ol in der Mehrzahl auf la, als mit einem reinen und deutlichen End-a, wie z. B.

Einzahl	und Mehrzahl.	Einzahl	und Mehrzahl.
Aepfil[80])	Aepfia.	Angol	Angla.
Chegil	Chegia.	Bettol	Bettla.
Chibil[81])	Chibia.	Dubol.	Dubla.
Fligil	Fligia.	Hagol	Hagla.
Himmil	Himmia.	Haspol	Haspla.
Igil	Igia.	Hubol	Hubla.
Limmil	Limmia.	Hudol	Hudla.
Löffil	Löffia.	Mangol	caret.
Mörsil	Mörsia.	Mantol	Mantla.
Schlüssil	Schlüssia.	Nebol[82])	Nebla.
Zîegil	Zîegia.	Schlegol	Schlegla u. s. w.

Wort das Schlußwort eines Redesatzes ist, so schließt es sich mit einem bloß genäselten u, dessen Aussprache sich jedoch der Aussprache eines dumpfen o annähert.

78) In der Mundart der Lötscher und Gombser des Wallis aber gehen die Substantive der Schriftsprache auf el stets nur auf el oder il aus.

79) Die Ursache, warum einige Substantive auf il und wieder andere auf ol in einer und derselben Mundart ausgehen, kann ich nicht begründet angeben; doch scheint es mir, daß voran im Rarerzehnden (Lötschen ausgenommen), als in einem Gebirge, das gleichsam von aller Gemeinschaft mit andern Einwohnern deutscher Zunge geschieden und getrennt ist, das schriftgebräuchliche el der Substantive männlichen Geschlechtes uranfänglich stets ol gelautet habe, und daß das End-il einiger ihrer Substantivé erst späterhin mit der Einwanderung anderer Walliser sich eingedrungen habe. Diese Muthmaßung hat um so mehr Gewicht, weil der Vollaut o, besonders in der Abwandelung der Zeitwörter, dem Rarer sein Lieblingslaut ist.

80) Als mit dem Umlaut durchgängig in der Schweiz, wie wir noch lesen in unsers Boners Edelstein 48, 114:

ein granat-epfel sollt du han.

Oder in der Maneß. Sammlung II. 218 b

wirt oepfel muos us bonon bluot.

81) D. i Chübil, Flügil, Lümmil (hochd. Kübel, Flügel, Lümmel), weil das ü von diesen Schweizern wie ein dumpfes i ausgesprochen wird

82) Bei Notker mit dem Hochlaut u, als: unde den nebul stoubet also ascun. Ps. 147, 5.

Die Deklination dieser Substantiven lautet nach der Mundart der Walliser wie der Alt-Allemannen nach Notker:

Einzahl.

N.	Himmil	Himmol	hímel.
G.	Himmilsch	Himmolsch	hímeles,
D.	Himmil	Himmol	hímele.
Acc.	Himmil	Himmol	hímel.

Mehrzahl.

N.	Himmia	Himmla	hímela.
G.	Himmiun, Himmiu (n)	Himmlun, Himmlu (n)	hímelo.
D.	Himmiun, Himmiu (n)	Himmlun, Himmlu (n)	hímelen.
Acc.	Himmia	Himmla	hímela.

Wie der Plural dieserlei Substantiven sich bildet, so bildet sich auch auf eine ähnliche Weise der Infinitiv jener Verben, die aus diesen Substantiven herstammen, als:

Einzahl und	Mehrzahl,	wie der Infinitiv.
Chegil	Chegia	chegiu für kegeln d. i. Kegel schieben.
Himmil	Himmia	himmiu für himmeln d. i. sterben.
Löffil	Löffia	löffiu für löffeln d. i. mit Löffeln schlagen.
Mörsil	Mörsia	mörsiu f. mörseln d. i. mit Mörsern schiessen.
Oder:		
Chegol	Chegla	chegla für kegeln wie oben.
Himmol	Himmla	himmlu.
Löffol	Löffla	löfflu.
Mörsol	Mörsla	mörslu.

III. Die Endung der Substantiven männlichen Geschlechts auf el gibt zuweilen dem Worte ungefähr die Nebenbedeutung, welche dem Mittel-Lateinischen aster zukömmt oder doch wenigstens stets eine nur zum Spott dienliche und verächtliche Form. So sagt der Schweizer: Böckel, Büöbel, Hündel, Knäbel, Männdel, Poetel u. s. f., — oder Bälzel, Benzel, Fränzel, Hänsel, Heichel, Lünzel, Näzel, Rüödel, Seppel (Balz, Benedikt, Franz, Hans, Heinrich, Leonz, Ignaz, Rudolf, Joseph) u. s. w., — Benennungen, die nicht ganz unähnlich sind den mittel-lateinischen criticaster, philosophaster, poëticaster, porcaster, praedicaster, scribaster, theologaster etc.

2) Von den Endformen der Substantiven weiblichen Geschlechts.

I. Die Substantive weiblichen Geschlechtes, die in der Schriftsprache auf ein End-e ausgehen, haben in der Mundart der Schweizer dreierlei Endungen.

a. Diese weiblichen Substantive entbehren öfter eines Endvokals, und vorzüglich dann, wenn der Grundlaut des Wortes langtonig klingt.

Was etwa durch den Mangel des Endvokals weiblicher Hauptwörter an Wohlklang verloren geht, wird, wie im Englischen, durch die nachdrückliche Kürze der Einsylbigkeit reichlich ersetzt.

In der allemannischen Altsprache lauten dieselben Wörter zweisylbig, gehen aber gewöhnlich mit einer vollautigen Endung im Nominativ auf a und im Genitiv auf o[83]) aus, als:

Schweizerisch —	Allemannisch nach Notker.
Die Buoß	diu puazza (Kero
	— buazza (Notk.
— Chlag	— chlaga (Notk.
— Ehr	— era (Notk.
— Ell	— elna (Notk.
— Frag	— fraga (Ottfr.
— Gaß	— gazza (Notk.
— Gnad	— gnada, — genada (Notk.
— Herd	— herta (Notk.
— Höll	— hella (Notk.

83) Es sind, wie mein mit der notkerischen Sprache innigst vertrauter Freund Füglistaller behauptet, der im Nominativ auf ein a ausgehenden Hauptwörter weiblichen Geschlechtes zwei Klassen, von denen die einen, wie meistens unsere einsylbigen Hauptwörter, in der allemannischen Sprache ein o im Genitiv, und die andern, wie gar viele unserer zweisylbigen Hauptwörter, ein un im Genitiv haben, und keines geht je aus einer Klasse in die andere hinüber.

In der Mehrzahl stimmen sie jedoch mit weniger Ausnahme zusammen, und diese Ausnahme besteht nur darin, daß die Substantive mit un im Genitiv der Einheit auch im Nominativ und Accusativ der Mehrheit ein von der andern Klasse der Hauptwörter unterschiedenes un vorweisen, als Nominativ und Accusativ der Mehrheit: die chenun, die Frauen.

Schweizerisch	—	Allemannisch nach Notker.
— Îl	—	ila (Ottfr.
— Lehr	—	lera (Notk.
— Pin	—	pina (Kero, Ottfr.
	—	bina (Notk.
— Red	—	reda (Notk.
— Scham	—	scama (Notk.
— Schand	—	scanda (Notk.
— Seel	—	sela (Ottfr. Notk.
— Språch, Spräch	—	sprâcha (Notk.
— Stimm	—	stimma (Kero, Notk.
— Stråß, Sträß	—	strazza (Kero, Notk.
— Stund	—	stunda (Notk.
— Sünd	—	sunda (Notk.
— Trü, Trî	—	triuua (Notk.
— Wåg, Wäg	—	uuaga (Isid. Notk.
— Weid	—	uueida (Notk. u. s. w.

Die Deklination dieser einsylbigen weiblichen Hauptwörter bleibt nach der schweiz. Mundart in der Einheit durchall unverändert, wie auch dieselbe schon öfter blieb im Vormittelalter als im Schriftdeutsch an der Grenzscheide des zwölften Jahrhunderts z. B. im Nibelungenliede: diu hant, der hant — diu var, der var. Die Mehrheit wird nach der allgemeinen Mundart der Schweizer durch das in der Einheit weggeworfene dunkele End-e oder End-a gebildet, aber freilich durch alle Fälle gleich, als: Buoßa', Chlaga', Fraga'; in der Mundart der Walliser ist aber mehr Biegung und zwar so viel als im uralten Schriftdeutsch. Daher:

Mehrzahl.

N. di Chlage (als mit einem hellen End-e)
G. dero Chlagun oder Chlagu (n)
D. dene Chlagun oder Chlagu (n).
Acc. di Chlage.
Abl. va dene Chlagun oder Chlagu (n).

Wie wohlklingend und volltonig lautet die Umbiegung desselben Hauptwortes nach dem allemannischen Geform unsers Notkers!

	Einzahl.	Mehrzahl.
N.	diu chlága	die chlágâ.
G.	dero chlágo	dero chlágôn.
D.	dero chlágo	dien chlágôn.
Acc.	dia chlága	die chlágâ.
Abl.	dero chlágo	dien chlágôn.

b. Diese **weiblichen** Substantive haben öfter in der allgemeinen Sprechart der Schweizer ein dunkeles und kurzabgestupftes End-e oder End-a, das ich wieder mit einem gehäkelten 'a' kennzeichne, wie in der Sprechart der Walliser ein reines helles a im Nominativ und ein un oder wenigstens ein genäselteg u im Genitiv der Einzahl, ganz gleich dem alterthümlichen Gefôrm der allemannischen Sprache eines **Notker**, nach welchem der Nominativ auf ein a und der Genitiv vieler dieser Wörter auf ein un ausgeht, als:

Allgemein schweiz.	Walliserisch.	Allemannisch.
Amma'	Amma. Gen. un	amma-un (Notk.
Áscha'	Áscha	asca[8]) (Notk.
Binda' (fascia)	Binda	binda (Notk.
Chäla'	Chäla	chela (Notk. Willer.
Cherza'	Cherza	cherza (Notk.
Chila'	Chila	chilicha (Notk.
Dinta'	Dinta	tinta (Notk.
Dirna'	Dirna	díerna (Notk.
Falla'	Falla	falla (Notk.
Fasta'	Fasta	fasta (Notk.
Garba'	Garba	carpa (Kero garba (Notk.
Hafta'	Hafta	háfta (Notk.

84) Unser **Notker** schreibt **asca** umlautlos; woher auch unser schriftdeutsches **Asche** ohne Umlaut, als: uuanda ih **ascun** az also brot, quia cinerem tanquam panem manducabam, Ps. 101, 8; — unde den nebal stoubet er also **ascun**, nebulam sicut cinerem spargit, Ps. 147. 5.

Im Mittelalter aber **Ásche** mit einem Umlaut; woher auch unser schweiz. beumlautetes **Ásche**, als:
der uf der stunt ze **eschen** wirt. Boners Edelstein, 48, 31.
von Kupfer scheidet man das golt.
mit eines unkes **aeschen**. Maneß. Sammlung II. 206. a
das an iso. einer **eschen** wirt. Arme Heinrich, 103.
die Kerzliecht den luten birt
bitz sie selbs zu **eschen** wirt. Freigedank 1517.

Allgemein schweiz.	Walliserisch.	Allemannisch.
Lefza'	Lefza	lefsa (Notk.
Locka'	Locka	loccha (Notk.
Mátta'	Mátta	mátta (Notk.
Miêtha'	Miêtha	miata (Ottfr.
Mîla'	Mîla	mîla (Notk.
Muoma'	Muoma	muoma (Monsee Gl.
Pfanna'	Pfanna	phanna (Notk.
Räba'	Reba	reba (Notk.
Rinda'	Rinda	rinda (Notk.
Runza'	Runza	runza [85]) (Notk.
Ruotha'	Ruotha	ruota (Notk.
Schala'	Schala	scala (Notk.
Schnitta'	Schnitta	snitta (Ottfr.
		snita (Notk.
Sîta'	Sîta	sîta (Not. Tat.
Stäga'	Stäga	stega (Notk.
Sunna'	Sunna	sunna (Kero, Notk.
Tuuba'	Duuba	duba (Ottfr.
		tuba (Notk. Willer.
Wunda'	Wunda	uuunda (Notk.
Zîla'	Zîla	zîla (Notk.
Zunga'	Zunga	zunga (Notk u. s. f.

In der allgemein schweiz. Mundart gibt es keine Umbiegung dieser Hauptwörter, sondern sie ist in der Ein- und Mehrzahl durch alle Fälle gleich, wie z. B. Amma', Binda', Chäla', Cherza', Chila', Dinta' u. s. f.; in der Mundart der Walliser aber gibt es eine Umbiegung derselben Hauptwörter, selbst auch schon in der Einzahl, und sie zeigt eine auffallende Aehnlichkeit oder Uebereinstimmung mit dem Geform der notkerisch-allemannischen und selbst der isländischen Sprache, als:

	Walliserisch.	Allemannisch.	Isländisch.
		Einzahl.	
N.	Ascha	ásca	aska. [86])
G.	Aschun oder Aschu (n)	áscûn	asku.

---

85) Wovon das hochd. Runzel. Absque ruga, quo runcun. Ps. 44, 12.

86) S. Grammat. Islandicae rudimenta per Runolphum Jonam, islandum. Oxoniae. 1688. p. 4.

Wallisferisch.	Allemannisch.	Isländisch.
D. Äschun oder Äschu (n)	áscûn	asku.
Acc. Äschu[87])	ascûn	aska.
Abl. Äschun oder Äschu (n)	ascûn.	asku.

c. Diese weiblichen Substantive haben öfter ein End-i, welches in der allgemeinern Sprechart der Schweizer kurz und dumpf, in der Sprechart der Walliser aber kurz und hell erlautet, als: d'Beiti, Bleicki, Brügi, Brühi, Bühni, Burdi[88]), Bütti, Chetti oder Ketti, Chuchi oder Kuchi (Küche), Dechi[89]) (Decke), Dili (Diele), Festi[90]) Füötteri (das Futter über etwas), Grundfesti[91]), Hänki (Henkung), Legi, Lendi, Letzi (bösartige Folge von etwas; — Abschiedsgeschenk, Abschiedsschmaus), Mengi[92]), Metti[93]),

87) Bei leblosen oder geringfügigen Sachen wird meistentheils im Accusativ ein genäseltes End-u, bei Personen aber oder bei Personalnamen ein helles End-a wie z. B. Amma, Gotta (Pathin) u. s. f. ausgehört.

Der Grund des Geformes mit einem hellen End-a im Accusativ soll sein, um dadurch eine besondere Hochachtung und Ehrerbietung derjenigen Person zu erweisen, von der die Rede nun ist, weil man mit einem bestimmten und reinen End-a, als einem vollen Laute, mehr Nachdruck geben kann, denn mit einem bloß genäselten End-u.

88) Es kommt auch bei Ottfried und Notker mit einem End-i und zwar ohne Umlaut vor, wie es auch der Schweizer ausspricht, als bei Ottfried: Thaz io fon magad burti man giboran uuurti, ut ita a virginis partu homo natus esset. I. 17, 33; und bei Notker: sin sint ufen mir so suare, also suare burdi, sicut onus (fascis) grave gravatae sunt super me, Ps. 37, 5; und: Got cherta dana sinen rukke fone dero burdi, Ps. 80, 17; wie in Boners Edelstein:

wurd ich von miner burdi erlost. 12, 14.
do si von irer burdi kam — 12, 31.

89) Unde alle infirnent sie also unat unde du unandilost sie alse teechi, et omnes sicut vestimentum veterascent, et sicut opertorium mutabis eos, Notk. Ps. 101, 27.
und: Got ist die decchi, dominus tegumentum tuum. Notk. Ps. 120, 5.

90) Paradieses festi gebe iu zi gilusti, Paridisi arcem det vobis ad volupe. Ottfr. ad Sal. Epis. c. 37.

91) unde brennet die gruntfesti dero bergo, et fundamenta montium comburet. Notk. Cant. deut. 22.

92) Anstatt Mengi hat Tatian menigi, als: fone thero menigi, 58, 1; oder in thero menigi, 60, 4; oder inti mit imo mih mihhil menigi, 183, 1, und unser Notker manigi, als: aber in dero manigi dero guoton kam ouh ih in din hus, ego autem in multitudine misericordiae tuae introibo in domum tuam Ps. 5, 8. und: unieo chrestig manigi truhten dinero suozi ist, quam magna multitudo dulcedinis tuae domine. Ps. 30, 20

93) Was hilfet iuwer metti gan. Maneß Samml. I, 23. b.

Mitti[94], Mühli, Oeli (Oelmühle), Rîbi (Reibmühle), Rischi (Gefälle d. i. Loch, wodurch das Heu vom obern Boden in den Stall herabgelassen wird), Sagi (Sägmühle), Schleipfi (Schleife), Schlîfi (Schleifmühle), Schmelzi (Schmelzofen), Schütti (Regenschauer, — Schüttboden), Schwetti (Pferdschwemme; — Menge Flüssigkeit, die auf einmal verschüttet wird), Stampfi (Stampfmühle), Strecki, Wehri (Damm, quer durch einen Fluß gelegt), Weichi (Dünnung am Leibe), Wîi[95] (Weiung), Würdi[96]) u. s. w.

Vorzüglich enden sich jene Substantive weiblichen Geschlechtes auf ein End-i, die aus Beiwörtern geschaffen sind. Hier darf die dem Schweizer ureigenthümliche Wortform nicht mit Stillschweigen übergangen werden, und sie besteht darin:

1) Daß beinahe alle Substantive weiblichen Geschlechtes, aus Beiwörtern stammend, sich mit einem End-i begrenzen, wie z. B. Aelti oder Elti, Aermi oder Ermi, Arigi, Argwilligi, Bitteri, Bläui, Bösi, Bräfi, Fetti, Finsteri oder Fîsteri, Flächi, Frechi, Frischi, Gelbi, Gîtigi (Kargheit), Gröbi, Größi, Grüöni, Härti oder Herti, Heiteri, Helli, Höhi, Höhli, Hübschi, Jüngi, Kälti oder Chelti, Klîni oder Chlîni, Krümmi, Küöhli, Lähmi oder Lehmi, Längi oder Lengi, Leeri, Leutseligi, Lîebi, Lîeblichi, Lindi, Mildi, Müödi, Mürbi, Rîchi, Ründi, Schmali, Schöni, Schwäri, Schwärzi od. Schwerzi, Stilli, Süößi, Tîefi, Truregi, Türi, Völli, Wärmi oder Wermi, Wîßi, Wîti, Zähmi, Zärti aus alt, arm, arig, argwillig, bitter, blau, böse, braf u. s. f.

Diese schweiz. Wortform ist ganz die uralterthümliche Form unserer ersten Bildner der Sprache. So schreibt schon unser

---

94) Uuir inphiengen dina gnada Got in mitti dines huses, suscepimus deus misericordiam tuam in medio templi tui. Notk. Ps. 47, 10, und: unde in iro mitti ist arbeit unde unreht, et labor in medio ejus et injustitia. Notk. Ps. 54, 11

95) Jungero fona hererim uuihii dicke, juniori priorem benedictionem petat. Kero in der reg. St. Bened. C. 63.

96) Thas hoher iuo uuirdi, ut altior vestra dignitas. Ottfr. ad Sal. Epist. 69.

Kero in der Regel des heil. Benedikts: deoheiti (humilitas), finsteri, fruati (gravitas), horsami (obedientia), huuassi (sagacitàs), lutri (puritas), spahi (sapientia), statiki (stabilitas), stilli, suazzi, unchreftigi (imbecillitas), uuarhafti (veritas) u. s. f., — noch mehr unser Notker, und es wird schwerlich ein Adjektiv geben, welches durch das angesetzte End-i nicht als Substantiv in seinen Schriften erscheint, als z. B. aus seinen Psalmen und dem Bruchstücke über die Musik: arguuilligi, bitteri, blindi, chuli, druccheni, durri, ebini, engi, feizti, fierualti, finstri, frouui (laetitia), fulli (plenitudo), gitegi, guoti, heilegi, herti, hohi, lengi, offeni, sconi, sempfti, snelli, starchi, tiefi, timberi, tuogeni, uneebeni, unfrouui (tristitia), unscadeli (innocentia), uuarmi, uuiti u. s. f.

Daß also unser schweiz. End-i der aus Adjektiven geformten Substantiven uraltertümlicher sei, denn das fränkliche End-e derlei Substantiven unserer hochdeutschen Sprache, als der schwächste der Selbstlaute unserer deutschen Grundsprache, bedarf keines weitern Beweises.

Allein diese uraltertümliche Wortform hat sich schon in den frühen Schriften des Mittelalters zum Nachtheil des Wohllautes beinahe ganz verloren. So lesen wir im Nibelungenliede u. s. w.

Allein diese uraltertümliche Wortform hat sich schon in den frühen Schriften des Mittelalters zum Nachtheile des Wohllautes beinahe ganz verloren. So lesen wir im Nibelungenliede, in der Klage, in der Eneidt, im Parcival, Tristran u. s. f. schon durchall ein End-e, wo ehedem ein End-i war, als: diu arge, herte, liebe, milte, miude, valsche oder kelte, lenge, roete, schoene, suesse, swere u. s. f.; — zuweilen jedoch meistens nur vier oder fünfmal ist in der Maneß. Sammlung ein End-i an den aus Adjektiven gebildeten Substantiven beibehalten, stetig aber in unserm Suso, als: breiti, edli, finstri, gehorsami, grössi, gunlichi, güti, heimlichi, heiteri, müssigi, tieffi, übli u. s. f., wie öfter, doch unstetig, in unsers schweiz. Boners Edelstein, als: güöti, gehorsami, kalwi (Kahlheit), schöni, snelli, sterki, sweri, swerzi, undankberi, widerhiussi (Troß).

Die Deklination dieser Substantiven bleibt sich in der Einzahl nach unserer Mundsprache, wie nach der Schriftsprache eines Notkers überall gleich, als: uuanda du furegienge in an demo segen dero suozi (quoniam praevenisti eum in benedictionibus dulcedinis) Ps. 20, 4; — du irliehte dia finstri (illumina tenebras meas) Ps. 17, 29; — unde brahta er mih in dia uuiti (et produxit me in latitudine) Ps. 17, 20; — unde gieng ih in uuiti (et ambulabam in latitudine) Ps. 118, 45; — diu gedingi trosta mih an minero nideri (haec me consolata est in humilitate mea) Ps. 118, 50 u. s. f.

2) Daß diese Substantive, wie alle weiblichen Substantive mit einem End-i in der Einzahl auf ne oder ene, na oder ena nach der allgemeinen Schweizermundart, — oder auf ni nach der Mundart der Walliser in der Mehrzahl ausgehen, als in der allgemeinen Mundart der Schweizer: Breiti-ne, Breiti-na oder vielmehr Breiti-na', Engi-na', Höhi-na', Tiefi-na' oder Breitena', Engena', Höhena', Tiefena', wie in der Mundart der Walliser; Breitini, Engini, Höhini, Tiefini u. s. f.

In der noch im achtzehnten Jahrhundert üblichen Schriftsprache der Schweizer lautete der Plural: Breitinen, Breitenen, Enginen, Engenen, Kuchinen, Kuchenen, Tiefinen, Tiefenen u. s. w.

Aehnliche Plurale, wie in der unsern Mundsprache, finden wir auch in der altallemannischen Sprache, voran in der Sprache eines Notkers, als z. B. in seinen Psalmen: unde sin sint dia hohina dero bergo (et altitudines montium ipsius sunt) 94, 4; — unde finstrina bedahton mih (et contexerunt me tenebrae) 54, 6 oder unde chad ih, odeuuano finsterina trettont mih (et dixi: fortasse tenebrae conculabunt me) 138, 11; — mugen diniu uuunder bechennet uuerden in finstrinon (numquid cognoscentur in tenebris mirabilia tua) 87, 13; — dien finstrinon ungeloubigi (tenebris infidelitatis) 87, 14 u. s. f.

Die Deklination dieser Substantiven nimmt sich also in der Mehrzahl nach der allemann. Schriftsprache eines Notkers etwas verändert aus, wie nach der Mundsprache der Walliser, wenn schon nicht nach der allgemein schweizerischen Mundsprache, als:

Allgemein schweiz.	Walliserisch	— Allemännisch.

Mehrzahl.

	Allgemein schweiz.	Walliserisch	Allemännisch
N.	Breitina', Breitena'	Breitini	bréitina.
G.	Breitina', Breitena'	Breitinun, Breitinu(n)	bréitinôn.
D.	Breitina', Breitena'	Breitinun, Breitinu(n)	bréitinôn.
Acc.	Breitina', Breitena'	Breitini	bréitina.
Abl.	Breitina', Breitena'	Breitinun, Breitinu(n)	bréitinôn.

Nicht so regelfest, wie Notker, scheint Tatian mit der Endform dieserlei Substantiven umzugehen, indem er den Ablativ der Mehrzahl des nämlichen Substantivs z. B. die Ketti mit dem Hoch- und Volllaut gibt, als:

> noh mit ketinon giu mohta in
> einig man gibintan,
> nuanta her ofto mit fuoztruhin
> inti mit ketinun gibuntan
> zibrah thie ketinun. 53, 4.
> neque in catenis jam poterat eum
> quisquam ligare,
> quoniam sœpe in compendibus
> et catenis vinctus
> discruppisset catenas.

Mehr Aehnlichkeit, denn mit dem notkerischen Geform, hat der Nominativ und Accusativ der walliserischen Mundart mit dem Geform nach der Altsprache im Lobgesange auf den heil. Anno.

Der Walliser würde das Substantiv: die Chetti oder Ketti (Kette in der Schriftsprache) im Nominativ und Accusativ der Mehrzahl umbiegen: di Chettini oder Kettini und zwar nach eben der Weise, nach welcher auch der unbekannte Verfasser dieses so schönen volkthümlichen Gesanges dasselbe umbiegt, schreibend:

> dü wurfin sin ungetruwe man
> die kettinin in daz meri vram.
> Da warfen seine ungetreue Mannen }
> die Ketten in das Meer fern } Str. 14. V. 216 u. 217.

II. Die Substantive weiblichen Geschlechtes, die in der Schriftsprache auf el oder er ausgehen, gehen in der allgemeinern Mundart der Schweizer auf la', ela' (betreffend das

End-el) und dann auf a' (betreffend das End-r) als mit einem kurzabgestoßenen Mittellaut zwischen a und e aus, wie in der Mundart der Walliser auf ein reines End-a nach dem alterthümlichen Geform der allemannischen Sprache — selbst auch in der Aehnlichkeit der Umbiegung dieser Wörter, als:

Achslä' -	Achsla. —	Achsela', Achsela —	áhsela (Kero, Notk.
Amsla'	Amsla.	Amsela', Amsela	amesla (voc. St. Galli.
Fachla'	Fachla.	Fachela', Fachola	faccola (Tat.
Geisla'	Geisla.	Geisela', Geisila	keisila (Notk.
Muschla'	Muschla.	Muschela', Muschola	muskela (Notk.
Scheitla'	Scheitla.	Scheitela', Scheitila	scheitila (Rh. Maur.
			skeitela (Notk.
Schwegla'	Schwegla.	Schwegela', Schwegila	suegala (Ottfr.
			suegela (Notk.
Wurzla'	Wurzla.	Wurzela', Wurzila	uuurzela (Ottfr.
			uuurzula (Tat.
			uuurzella (Notk.

Die Deklination dieserlei Substantiven bleibt nach der allgemein schweiz. Mundart in der Ein- und Mehrheit durchall unverändert, als: Achsla', Achsela'; hingegen wird sie in der Mundart der Walliser verändert, wie sie auch ehedem in der Mundart der Altallemannen verändert wurde, als:

	Walliserisch.	Allemannisch nach Notker.
	Einzahl.	
N.	Achsela	áhsela.
G.	Achselun, Achselu(n)	áhselun.
D.	Achselun, Achselu(n)	áhselun.
Acc.	Achsela oder Achselu (n)	áhselun.
Abl.	Achselun, Achselu (n)	áhselun.
	Mehrzahl.	
N.	Achsele (mit einem hellen End-e)	áhselun.
G.	Achselun, Achselu (n)	áhselon.
D.	Achselun, Achselu (n)	áhselon.
Acc.	Achsele	áhselun.
Abl.	Achselun, Achselu (n)	áhselon.

So auch die Substantive weiblichen Geschlechtes mit ihrem schriftgebräuchlichen End-er auf era' nach der allge-

meinen Schweizermundart und wieder auf ra mit einem bestimmten und hellen End-a nach der Mundart der Walliser, als:

Chammera'	Chammra	chamera	(Notk.
Lebera'	Lebra	lebera	(Notk.
Leitera'	Leitra	hleitra	(Kero.
		leitera	(Notk.
Lîra'	Lîra	lira	(Ottfr. Notk.
Nattera'	Nattra	nadra	(Isidor.
		natra	(Tat.
Zithera'	Zithra	cithara	(Notk.

In der allgemeinschweiz. Mundart bleiben diese Substantive durchgehends ohne Biegung; in der Mundart der Walliser aber wie in der allemannischen Sprache eines Notkers kommen sie mit der Deklination der obigen Wörter Achsela und áhsela u. s. f. überein.

3) Von der Endform der Substantiven sächlichen Geschlechtes.

Die Substantive sächlichen Geschlechtes, die in der Schriftsprache auf ein e oder en ausgehen, gehen in der allgemeinen Mundart der Schweizer auf ein kurzes dumpfes End-i, wie in der Mundart der Walliser auf ein ebenfalls kurzes, aber weniger dumpfes End-i aus, als: das Aehri, Becki, Beeri[97]), Brämi[98]), Cheffi, Chrîesi[99]), Chüssi, Endi[100]), Fülli, Hefti, Hirni[101]), Milzi,

97) Als in unserer Mundart sächlichen Geschlechtes.

98) In der Mundart der Walliser ist das Brämi (Rußfleck) ein Diminutiv von Brämo (Nom. der Brämo. Gen. Brämun); hingegen in der allgemeinschweiz. Mundart ist es kein Diminutiv.

99) In der Mundart der Walliser wieder ein Diminutiv von: di Chrîesa und Gen. dero Chrîesun oder Chrîesu mit einem genäselten u; welches auch in Boners Edelstein 8, 36 weiblichen Geschlechtes vorkommt:

sie werfen im der kriesin stil.

In der allgemeinen Mundart der Schweizer ist es kein Diminutiv; dasselbe wäre Chrîeseli.

100) In unserer Mundart für Leiste, Sahlleiste, Zettelende.

101) Auch in Boners Edelstein 74, 80: wie ist din hirni so bestoben.

Netzi[102], Oehri, Nippi[103], Stücki[104], Tüpfi[105] u. s. w.

Diese Substantive stehen in der Einzahl ungebogen; in der Mehrzahl aber gehen sie nach der allgemeinen Mundart der Schweizer auf **ni** oder **eni** aus, und behalten dieselbe Umbiegung durch alle Fälle unverändert, als: **Ährini** oder **Ähreni**, **Beckini** oder **Beckeni** u. s. f.

Nach der Mundart der Walliser haben diese Hauptwörter folgende Biegung in der Mehrzahl, als:

N. di Ährini.
G. dero Ährinun oder Ährinu (n).
D. dene Ährinun oder Ährinu (n).
Acc. die Ährini.

In der Altsprache der Allemannen, wie eines **Notkers**, wurden die Substantive **sächlichen** Geschlechtes mit einem End-i so umgebogen, als:

	Einzahl.	
N.	daz lúgi	éimberi (urnula).
G.	des lúgines	éimberines.
D.	demo lúgine	éimberine.
Acc.	daz lúgi	éimberi.
	Mehrzahl.	
N.	diu lúgiu	éimberiu.
G.	dero lúgino	éimberino.
D.	dien lúginen	éimberinen.
Acc.	diu lúgiu	éimberiu.

D) Von der Natur gewisser Anendungen oder Endlinge und den Unterschieden, welche denselben zum Grunde liegen.

Die Schweizer nehmen öfter zur Bildung ihrer Substantiven, Adjektiven und Grundzahlen gewisse Endlinge oder Suffixen zu

102) Thaz nezzi zog er in then stad sar. Ottfr. V. 13, 59, inti zog thaz nezzi in erda. Tat. 237, 3.

103) Als in unserer Mundart sächlichen Geschlechts.

104) Das er sin stücki hat verlorn. Boners Edelst. 9, 12.

105) D. i. Kochgeschirr auf drei Füßen.

Hilfe, um dem Worte eine besondere Eigenthümlichkeit aufzudrücken, die im Urstoffe desselben nicht liegt.

1) Von den Endlingen et, — ete, eta, — ark, äre, ere an den Substantiven.

a. Die Schweizer bedienen sich eines et — im Altallemannischen ot oder od [106]) bei den Hauptwörtern männlichen Geschlechtes, welches den Umfang einer bestimmten Jahreszeit, die nicht selten von der Verrichtung ländlicher Arbeiten benannt ist, sowohl als den Umfang eines bestimmten Raumes oder endlich auch eine Veröfterung der nämlichen Handlung bezeichnet, die der Deutsche mit dem Vorling ge ausdrückt.

Von der ersten Gattung als dem Umfang einer gewissen Jahreszeit: der Aernet (Notker arnot [107]), Aerndet (Aerndezeit), der Blühet, Blumet, Bluomet (Blüthezeit), der Brachet [108]), (Brachzeit sowohl als die Zeit des Brachmonats), der Heuet (Heuzeit sowohl als die Zeit des Heumonats) wie der Aemdet, Emdet (Zeit, wo man das Aemd, Emd d. i. Spatheu gewinnt), der Feget (Fegezeit), der Holzet (Zeit,

106) Wie in der Schweizermundart der Endling et, so gab auch der Endling ot oder od bei Notker den Hauptwörtern das männliche Geschlecht, z. B. der hoh angot, der den hohesten lobot Ps. 146, 1 oder fure dih chome der suftod dero getruhoton, intret in conspectu tuo gemitus compeditorum Ps. 78, 11 (wo aber im Schilter ganz fehlerhaft ist dero suftod der getruhoton, da suftod im Nominativ der Einzahl und getruhoton im Genitiv der Mehrzahl steht), wie der Endling ode oder ote das sächliche Geschlecht, als: sin stimma ist des irscultenden daz einote, vox domini concutientis desertum Ps. 28, 8 oder: der sineu liut leita durh daz einote, quia traduxit populum suum in deserto Ps. 135, 16 oder: der bi demo einote ist, daz Pharan heizet. Cant. Abac. 3. — Im schriftgebräuchlichen Kleinode besitzen wir die letztere alterthümliche Form noch unversehrt.

In unserer Schweiz bewahrt die Mundart der Walliser noch allein die uralte volllautige Endung ot oder od in: Brachod, Hewot anstatt der allgemeinschweizerischen Brachet, Heuwet (Brachmonat, Heumonat). Wären die andern Ausdrücke daselbst gebräuchlich, so würde die gleiche Endungsform denselben anhängen.

107) Sie samo sint di guoten, fone dien der messis (arnot) irnuahset, des angeli messores (arnera) sint. Ps. 88, 36 und 37.

108) Selbst in einer neuern vollständigern und systematischer gereihten Urkunde des Zürcherschen Richtebriefes vom J. 1304 heißt es: Dat. Brachode (s. schweiz. Museum. 1784. Merz S. 769.), wie in einer bernerischen Richtungsurkunde vom Jahr 1341: im Brachod (s. schweiz. Geschichtforscher II. 67) anstatt Brachmonat.

wo man gewöhnlich Holz fällt), der Hornet (Zeit des Hornungs), der Kehret (Zeit, wo man das Feld kehrt d. h. zum zweitenmal ackert), der Krîeset (Kirschet) oder Chrîeset (Kirschzeit), der Leichet (Leichzeit), der Rätschet (Zeit, wo man den Hanf und Flachs bricht), der Säet oder Säiet (Zeit, wo man säet), der Säeterret (Zeit, zu welcher das Erren d. i. das letzte Pflügen unmittelbar vor dem Säen vorgeht), der Schîeßet (Zeit, wo ein Schießen gehalten wird), der Süberet (Zeit, wo man z. B. die Wiesen von Steinen sübert d. i. säubert), der Wemmet, Wimmet, Wînleset (Zeit, wo man die Wemme, Wimme, Weinlese hält), der Wînhacket, Wîhacket (Zeit, wo man die Weinberge hacket) u. s. w.

Diese Endung et ist noch übrig im deutschen Monat-Mon-et (bei Rhaban Maurus manoth, Ottfr. manot, Kero und Tatian manod, Notker im Boetius mánôt und im Mart. Kapella mânôt[109]), angels. monath, Wernhers Maria, Minnes. manot) als bezeichnend die Zeit, in welcher der Mond sich einmal um die Erde bewegt oder bezeichnend die Zeit von einem Neumonde zum andern.

Von der zweiten Gattung, als dem Umfange eines gewissen Raumes: der Freyet oder Fryet (Freiheitsort oder Freiheitsplatz, Freistatt, asylum. So wird z. B. der Klosterraum zu St. Gallen, wie der die Stiftskirche und derselben Stiftsgebäude in Beromünster, Kant. Luzern, zunächst umgebende Platz der Freiet genannt), der Gaumet (Stadtquartier, Stadtviertel, wie es z. B. in meiner Vaterstadt Luzern sieben Gaumet gibt, der Hostet (Hofraum), der

109) Man sieht, daß die erste Sylbe von manot nach Notkers Tonzeichen bald mit einem reinen á, bald mit einem dem griech. ω ähnelnden â ausgesprochen wurde. Die Entlibucher und Berner sprechen noch immer Mánet mit einem reinen á, wie sie auch Mán-Máá (Notk. mano, Wernhers Maria, Nibelungenlied, Minnesänger mane) anstatt Mond und gar nicht Mohn, Moon, wie die übrigen Schweizer sonst sprechen. So spricht noch der Entlibucher: voller Mán, wie Notker schreibt Ps. 88, 38; foller mano, anstatt Vollmond und nüwer Mán, wie Notker schreibt Ps. 80, 4: niuuner mano anstatt Neumond, — und was uns seltsam vorkommen muß, die Walliser sprechen sogar Mánot als mit einem reinen á auf der ersten Sylbe, wie mit dem Wohllaut der altallemannischen Endbildung auf ot.

Markt-Market oder wie der Schweizer spricht: Märt, Märit-Märet (Marktplatz d. i. der räumliche Platz, auf welchem der Verkauf gewisser Dinge zu bestimmten Zeiten vor sich geht. Solche Plätze einer Stadt oder eines Fleckens bekommen öfter von den Dingen, welche auf denselben gewöhnlich und vorzüglich verkaufet werden, auch eigene Nàmen, wie z. B. in Luzern gewisse Plätze Kornmärt, Wîmärt u. s. f. heißen), der Sammlet (Platz, wo z. B. Menschen, Vieh, Wasser sich sammeln), der Schärmet (Platz, wo man geschirmt ist) u. s. w.

Von der dritten Gattung als der Veröfterung einer und derselben Sache statt des deutschen Vorlings ge: der Brüllet, der Krachet, der Lärmet, der Raufet, der Schreiet, der Sterbet, der Strîtet, der Süffet, der Tödtet, der Zanket (das Gebrülle, das Gekrache, das Gelärm, das Geraufe, gleichsam das Gesterbe, d. i. eine Krankheit, an der viele Leute sterben, das wiederholte Streiten, gleichsam das Gestrît, das Gesaufe, das Sterbenmachen (s. oben) d. i. eine Pest, Seuche, die viele Menschen tödtet, das Gezank) u. s. w.

Diese Bildungsform mit et in unserer mundartlichen Sprache oder mit od, ot in der altallemannischen Sprache für Hauptwörter männlichen Geschlechtes, welche den Vorschlag ge der Neuallemannen ersetzt, finden wir öfter in Notkers Psalmen, als: der bibenot (tremor 54, 6 - das Gezitter), der chlaffot (strepitus 84, 9 - das Getöse), der herzeslagod (pavor Cant. Moys. 16 - das Herzgeklopf), der hohsangot (psalmus 146, 1 - Hochgesang, Hohgesang — würdig der Aufnahme in die Schriftsprache), der soreiot (clamor 143, 14 - das Geschrei), der suftod (gemitus 37, 9 und 10. — 78, 11. — 101, 5 - das Geseufze), der uueinod (planctus 29, 12 oder fletus 101, 9 - das Getrauer oder das Geweine.)

b. Die Schweizer bedienen sich eines ete, eta[110]) — im Altallemannischen eda und ida[111]) bei Hauptwörtern weib-

---

110) Die Lötschenthaler des Wallis gebrauchen durchaus die ältere Anendung — ida oder ita besonders nach keronischer Bildungsform wie z. B. die Dröschida, die Sammlita und zwar mit einem hellen und bestimmten End-a.

111) Wie bei uns die Zuendung ete, eta, so gibt auch die altallemannische Zuendung eda, ida den Hauptwörtern das weibliche Geschlecht, nämlich bei Kero: fore dih ist eoounelih kirida minin

lichen Geschlechtes, welches den Begriff bezeichnet, wodurch mehrere besondere (individuelle) und einerlei Handlungen oder Geschehungen, die der Zeit und dem Raume nach getrennt sind, in Simultaneität d. i. in Gleichzeitigkeit oder in Verbindung des Mannigfaltigen in Eins vorgestellt werden, so daß man diese mit ete, eta behinten Substantive Gesammtheits- und Veröfterungswörter derselben Handlungen oder Geschehungen nennen kann, als: 1) bezeichnend Handlungen einer Art, die zu einer Zeit oder auf einmal vorgehen, wie die Bachete, Bacheta oder Bacheta' (so viel Brot, als man auf einmal backt), die Hackete, Hacketa (so viel z. B. Fleisch, als man auf einmal hackt), die Inschnîdete, Ischnîdeta (so viel Brot, als man auf einmal z. B. in eine Brühe einschneidet), die Chochete, Kocheta (so viel als man auf einmal kochet z. B. eine Kocheta' Erbs), die Dröschete, Flegleta oder Tenneta' (so viel Garben, als auf einmal zum Dreschen dargelegt werden), die Stampfete, Stampfeta (so viel z. B. Tabak, als man auf einmal stampfet), die Rîbete, Rîbeta (so viel Kauten Flachses oder Hanfes, als zum Rîben d. i. zum Quetschen gehören oder so viel Flachs, als man auf einmal rîben d. i. unter dem Steine quetschen darf), die Trägete, Trägeta (so viel Holz, Steine als gewöhnlich eine Person auf einmal tragen kann) u. s. w.

2) Bezeichnend das Genannte als ein zusammengehöriges Ganzes z. B. die Astete, Asteta oder Asteta' (Astwerk, d. i. alle Aeste eines Baumes), die Gatterete, Gattereta (Gatterwerk), die Gitterete, Gittereta (Gitterwerk), die Wurzete oder Wurzleta (Wurz- Wurzelwerk d. h. alle Wurzen[112]) nach schweizerischer Sprechart oder Wurzeln z. B.

(ante te omne desiderium meum) in der Regel des hl. Benedikts C. 7. als mit der bei- oder fürwörtlichen Endung auf iu im Nominativ der Einzahl, welche das weibliche Geschlecht anzeigt, — oder in Notkers Psalmen: unde diu zurneda dinero abolgi gesahe sie (et indignatio ira tuae comprehendat eos) 68, 25; — uuarde an dina beneimeda (respice in testamentum tuum) 73, 20; — noh mina beneimeda ne fermeino ih (neque profanabo testamentum meum) 88, 35 u. s. f. — nach Notker gehen die Substantive mit eda im Genitiv auf o aus, als z. B. veteris et novi testamenti, dero altun unde niuuun beneimedo. Ps. 67, 14.

112) Schon bei Isidor: dhin uurza dhera spaida, radix sapientiae C. 2. §. 2. wie auch C. 9. §. 5. und Willeram C. 7. V. 13. Dann auch später,

einer Pflanze, eines Baumes), die Zünete, Zunneta (was der Schweizer auch das Züün — im Schwabenspiegel C. 20. gezüne - nennt d. i. Zaunwerk). So auch die Büötzete oder Flicketa' (Flickwerk), die Fegete, Fegeta (das Geschäft des Fegens), die Lißmeta' (Strickbedarf), die Näiete, Neieta (Nähbedarf, wie auch die der Näherin unter der Hand liegende Arbeit), die Werchete, Wercheta (jede angefangene Näh- oder Strickarbeit) u. s. w.

3) Bezeichnend ein bestimmtes und volles Gemäß mehrerer Dinge, als: die Baarete, die Brenteta, die Göpfeta', die Geschirreta', die Hafneta', die Hutteta', die Korbeta', die Melchtreta', die Muolteta', die Sacketa', die Schlitteta', die Stalleta', die Trogeta', d. i. ein ganzer Baare (Krippe) voll z. B. Heu, eine ganze Brente (Kufe) voll z. B. Weintrauben, eine ganze Göpse (hölzernes Gefäß von einem sehr weiten zilindrischen Umfange, aber von einer überaus geringen Höhe, worin man die Milch aufbewahrt, bis sie Rahm bekommen hat) voll z. B. Milch, ein ganzer Hafen (Topf) voll z. B. Fleisch, eine ganze Hutte voll z. B. Kartoffel, ein ganzer Korb voll z. B. Nüsse, eine ganze Melchter (Handkübel oder Milchgefäß mit einem Griff an der Mitte zum Tragen) voll z. B. Milch, eine ganze Muolte (Mulde) voll z. B. Mehl, ein ganzer Sack voll, ein Schlitten voll, ein Stall voll, ein Trog voll u. s. w.

4) Bezeichnend eine öftere Wiederholung einer und derselben Sache oder die Fortdauer einer Handlung, eines Zustandes, als: die Bellete, Belleta', Brüllete, Fragete, Klagete, Lachete, Murrete, Plagete, Plauderete, Raßlete, Suuffete, Sumsete, Winslete, Zankete, nämlich ein wiederholtes, anhaltendes Bellen, Brüllen, Fragen, Klagen, Lachen u. s. f., was in der Schriftsprache durch die Vorsylbe ge dargestellt wird, wie Gebell, Gebrüll, Gefrage, Geklage, Gelache, Gemurre, Geplage, Geplauder, Gerassel,

---

als: maneß. Sammlung I. 112.b - II. 43.b - 129.b - 161.b - 177.a - 187.a — Wernhers Maria S. 78. — Parcival 14366. 14417. 15439. Boners Edelst. 4, 13, 83, 17. — Floren und Blantscheflur 4393. — Schwabensp. C. 378. Wovon unser Verbum wurzen d. h. Wurzen oder Wurzeln bekommen, das auch in unser Boners Edelstein 83, 8 vorkommt.

Gesaufe, Gewinsel, Gezanke. So auch die Regnete, Regnata, Schnîete, Schnîeta (ein anhaltender Regen, ein anhaltendes Schneegestöber) u. s. w.

5) Bezeichnend ein Zusammensein mehrerer Leute zu einem gewissen Zwecke.

a. Zu einer frohen Geselligkeit bei- und untereinander, als: die Dorfete, Dorfeta, Zusammenkunft einiger Freunde und Freundinnen in einem Hause z. B. eines Nachbars, um sich einander durch Spiele oder Tanz Freude zu geben, und Freude zu kosten; die Kilthete, Kiltheta oder Lichtete, Lichteta, nächtliche Zusammenkunft von Jünglingen, um mit einem oder mehrern Mädchen des Hauses sich zu unterhalten, zu kosen u. s. f.; die Spinnete, Spinneta, Zusammenkunft einiger Mädchen in einem Hause, um einander beim Spinnen durch Singen oder durch lustige Einfälle sich die Zeit zu kürzen u. s. w.

b. Zu einem besondern Freudenfeste, welches durch das Grundwort angedeutet wird, als: die Schwingete, Tanzete, Züglete d. h. eine Lustbarkeit, wo man schwingt (d. i. nach eigener Art ringt), tanzet, zügelt (d. i. eine andere Wohnung bezieht), kürzer: ein Schwingfest, Tanzfest, Zügelfest oder die Kindbettete, Beisammensein der Gevatter und anderer Freunde im Hause der Kindbetterin, um einen festlichen Schmaus zu halten, oder Kindsvertrinkete, Beisammensein der Gevatter und andrer Bekannten nach der Kindtaufe, um eins zu trinken u. s. f.; vorzüglich aber versteht man darunter ein ächtpatriarchalisches Freudenfest bei dem Schlusse einer vollendeten wichtigen Landarbeit, als die Aemdete, Aemdeta, Aerndete, Aerndeta oder Sichlete, Sichleta, Heuete, Heueta, Wemmete, Wemmeta oder Wimmete, Wimmeta, Wînlesete, Wîleseta d. i. ein Zusammensein der Aemder, Aernder, Heuer, Wimmer oder Weinleser, um zu feiern ihre glücklich vollbrachte Arbeit und sich zu freuen des empfangenen Segens Gottes in unschuldigen Wonnegenüssen oft durch Tanz, stets durch ein frugales Mahl, dessen köstlichste Würze heiterer Frohsinn ist, oder was man sonst im verallgemeinerten Sinn ein frohes ländliches Mahl für Aemder, Aernder, Heuer, Wimmer nennt u. s. w.

Diese grundwörtliche Endform mit dem schweiz. ete, eta

oder dem allemann. eda und ida bei weiblichen Substantiven mit einer ähnlichen Bedeutung bietet sich häufig in den Schriften unsers Kero und Notker dar.

So in Keros Regel des hl. Benedikts: diu antfangida (acceptio C. 2.), antfrahida (interrogatio prol. reg.), armiherzida (misericordia C. 4.), kesezzida (institutio prol reg. oder ordo C. 2.), kihaltida (observantia prol. reg.), kirida (desiderium C. 7.), lustida (delectatio C. 7.) u. s. w.

So in Notkers Psalmen: diu bedeccheda (velamentum 89, 16.), bechenneda (Erkenntniß 78, 6.), beneimeda[113]) (testamentum 24, 10. - 49, 16. - 67, 14. - 73, 20. - 77, 10 und 66. - 88, 35 und 40. - 105, 45. - 110, 9.), chnisteda (contritio 59, 4.) und ferknisteda[114]) (contritio 146, 3.), ferlornissida, ferlornisseda (interibus 34, 7. - 92, 4. - 102, 4. - 105, 23 und 30.), freneuta (= Freueta in unsrer Mundart 149, 6.), gemiscida (= Mischeta in unserer Mundart 105, 36.), geuobeda (= Übeta in unserer Mundart 54, 3.), geuuizzeda (scientia 72, 11.), infindida[115]) (= Mitlîdeta in unserer Mundart, compassio 33, 20.), irbarmeta, irbarmida (= Erbarmeta in unserer Mundart, misericordia 49, 5. - 50, 3.) oder irbarmeda (92, 4.) u. s. w.

c) Die Schweizer bedienen sich eines are oder gewöhnlicher eines äre, ere (von ar im Urbegriffe der Umgränzung d. i. eines beschränkten Oertlichen oder Seyns herkommend und im englischen are, seyn, fortlebend) bei Hauptwörtern weiblichen Geschlechtes, welches eine gewisse Stätte, Stelle,

113) Als abstammend von dem Verb. beneimen, disponere: unde er tuot, daz in geoffenot uuerde sin ea, die er in beneimda Notk. Ps. 24, 14 oder: sie beneimdon (disposuerunt) 63, 6 oder: daz er Abrahae beneimda (quod disposuit ad abraham) Ps. 104, 19.

114) Abstammend von chnisten, ferchnisten, quetschen, zerquetschen, conterere, als: so er uallet, so ne uuirt er gechnistet (cum ceciderit, non collidetur) Notk. Ps. 36, 24. — uuanda du mih uf heuendo sar irfaltost unde ferchnistost (quia elevans allisisti me) Ps. 101, 10. — noch vorkommend in unserer Sprechart (s. Idiot. II. 118) und ein Intensiv von chniden, als: dara nah knidet er in an demo steine Notk. Ps. 102, 5.

115) Abstammend von infinden, als: ist einimo lide uue, des inphindent alliu diu andriu (si patitur unum membrum, compatiuntur omnia membra) Notk. Ps. 30, 10, als welches wahrscheinlich wieder vom gothischen infeinon (s. Ulfilas bei Matth. 9, 36 u. s. f.), tief gerührt, mitleidig sein herkommt; daher nach Reinwalds Bemerkung (Ulfilas zweiten Theil. S. 119.) unser schriftd. empfinden (woher Empfindung) wohl nicht aus ent und finden erstanden sein mag.

Niederlage oder gleichsam ein eingefriedigtes Seyn einer Sache bezeichnet, als: die Ers-are, Erbs-äre, Erbs-ere, Flachsare, Flachsäre, Flachsere (Stück Land, wo Erbse, Flachs angesäet sind, oder in dessen Umfange sie stehen), die Gandare, Gandäre, Gandere (Stelle, wo Gand d. i. Felsschutt vorhanden ist), die Gerstare, Gerstäre, Gerstere (Stück Land, wo Gerste angepflanzet ist oder war), die Grîenare, Grîenäre, Grîenere (Stelle, Boden, wo wo Grîen d. i. Grand oder Geschiebe verschiedener Steinarten sich befindet), die Herdare, Herdäre, Herdere (Stelle, Boden, wo nur Herd[116]) d. i. Erde, gleba ist und keine Pflanze wächst), die Herdöpflare, Herdöpfläre, Herdöpflere (Stelle, Boden, wo Herdöpfel d. i. Erdapfel, Kartoffeln angepflanzet sind), die Hummlare, Hummläre, Hummlere (Stelle, wo die Hummeln nisten), die Mistare, Mistäre, Mistere (Miststätte, wie auch eine Stätte z. B. auf einer Wiese, wo Mist gelegen ist), die Moosare, Moosäre, Moosere (versumpfte Stelle) u. s. w.

2) Von dem Endling ächtig, ochtig an Beiwörtern.

Die Schweizer bedienen sich eines Endlings ächtig, ochtig, als welcher vermuthlich von dem Verb. achten (dafür halten, schätzen) stammend — bald eine physische, bald eine moralische Aehnlichkeit, zuweilen beide gleichsam in demselben Worte vereint — mit demjenigen Haupt- oder Beiwort ausdrückt, von welchem das mit ochtig behinte Beiwort herkommt; was der Niederdeutsche, der Schwede, der Däne nach schweizerischem Geform durch achtig, aktig, agtig gibt und der Hochdeutsche bald durch icht, bald durch lich, bald durch isch, bald durch haft wirr durcheinander gibt, bald noch durch eine Umschreibung geben muß.

So haben wir solche Beiwörter der ersten Gattung — kennzeichnend eine physische Aehnlichkeit, als 1) abgeleitet aus Hauptwörtern: beinochtig, bergochtig, blei- oder blîochtig, buschochtig, felsochtig, fischochtig, flâschenochtig, fleischochtig, glasochtig, goldochtig, grasochtig, holzochtig, kalkochtig, kugeloch-

116) Hertha, die uralte Form unserer Erde. S. Idiot. II. 38.

tig, kupferochtig, milchochtig, moderochtig, moosochtig, ölochtig, salzochtig, sandochtig, silberochtig, steinochtig, zuckerochtig (beinicht, bergicht, bleiicht, buschicht, felsicht, fischicht, flaschicht, fleischicht, glasicht, goldig[117]), grasicht, holzicht, kalkicht, kugelicht, kupferichт, milchicht, modericht, moosicht, ölicht, salzicht, sandicht, silberig, steinicht, zuckerlich[118]) oder fieberochtig (fieberisch, fieberhaft), krampfochtig, (krampfhaft), krebsochtig (krebshaft) u. s. w. oder aprilochtig, maiochtig, herbstochtig, summerochtig, winterochtig (d. i. April- Mai- Herbst- Sommer- Winterähnlich wie z. B. es ist aprilochtiges Wetter) u. s. w.; — dann 2) abgeleitet aus Beiwörtern: bitterochtig, blauochtig, bruunochtig, finster- oder fîsterochtig, gelbochtig, grauochtig, grünochtig, heiterochtig, hellochtig, kaltochtig, rothochtig, schwarzochtig, süßochtig, warmochtig, zahmochtig (bitterlich, bläulich, bräunlich, ein wenig dunkel[119]), ein wenig finster oder dem Dunkeln, dem Finstern ähnlich, gelblich, gräulich, grünlich, ein wenig heiter, ein wenig hell, kältlich, röthlich, schwärzlich, süßlich, wärmlich, ein wenig zahm, als welche Aehnlichkeiten der Schweizer öfter durch die Zuendungen läch, lech, lächt, lecht nach dem Geforme der Minnesängersprache wie z. B. roseleht[120]), swei-

---

117) Die Anendung -ig (s. S. 133) zeigt ein Haben dessen an, was das Grundwort bezeichnet, als z. B. gold-ig, silber-ig, Gold habend, Silber habend. Sie unterscheidet sich daher bestimmt von der Anendung -icht, die ein Aehnlichsein mit der durch das Grundwort ausgedrückten Sache anzeigt. Die Wörterbücher eines Adelung und Campe haben nur goldig und silberig für beide Bedeutungen; was also etymologisch unrichtig ist.

118) Dieses zuckerlich (dem Zucker ähnlich) führt Campe aus Stieler an (was ich doch in denselben nicht finde) und Adelung hat gar kein Beiwort von Zucker.

119) Nach den Wörterbüchern eines Adelung und Campe besitzt die Schriftsprache nur die Beiwörter dunkel, finster, heiter, hell, zahm, hoch, schmal, ohne eine andere Zuendung, um dadurch eine Abstufung, ich meine, ein Aehnlichsein oder ein Nahekommen zu bekennzeichnen.

120) Maneß. Samml. I. 6.b - 14.a - 23.a - 46.a - 58.b - 200.a - 201.b - II. 90.b - 100.b — Tristran von Vribert 4388.

ſelecht[121]), truteleht[122]) u. ſ. w. oder durch das verlängerte **lächtig**, **lechtig** oder gar durch **locht**, wie es auch die Minneſänger brauchten, als: reideloht[123]), rosenloht[124]), triuteloht[125]), trutschelloht[126]) und **lochtig** merkzeichnet) u. ſ. f., oder **breitochtig**, **hochochtig**, **langochtig**, **rundochtig** **ſchmalochtig** (breitlich, ein wenig hoch, länglich, rundlich, ein wenig ſchmal) u. ſ. w.

So haben wir ſolche Beiwörter der **zweiten** Gattung — kennzeichnend eine **moraliſche Aehnlichkeit**, als: **bettelochtig**, **bettlerochtig** (bettelhaft, bettleriſch), **bruderochtig** (brüderlich), **bubochtig** (bübiſch), **flegelochtig** (flegelhaft), **kindochtig** (kindiſch), **knabochtig**, **knabenochtig** (knabenhaft), **mannochtig** (männiſch), **narrochtig**, **narrenochtig** (narrhaft), **ſchlingelochtig** (ſchlingelhaft), **tölpelochtig** (tölpelhaft), **vater- mutterochtig** (väterlich, mütterlich) u. ſ. w. d. h. nach Art der Bettler, der Brüder, der (böſen) Buben, der Flegel d. i. grober, unhöflicher Menſchen, der Kinder, der Knaben, der Männer, der Narren, der Schlingel, der Tölpel, der Väter, der Mütter, — oder vielmehr bettler- bruder- bub- flegel- kind- knab- mann- narr- tölpel- vater- mutterähnlich und in ihrem Weſen gegründet.

So haben wir ſolche Beiwörter der **dritten** Gattung — kennzeichnend ein **Aehnlichſein von Außen und Innen**, als: **affochtig**, **eſelochtig**, **fuchsochtig**, **geißochtig**, **hundochtig**, **kalbochtig**, **kühochtig**, **roßochtig**, **ſchaafochtig**, **ſtierochtig**, **thierochtig** u. ſ. w. d. h. einem Affe, Eſel, Fuchs, Geiß, Kalb, Kuh, Roß, Schaaf, Stier, Thier ähnlich ſowohl als dieſen Thieren angemeſſen und in der Art derſelben begründet, wie z. B. er hat ein **affochtiges** Geſicht oder **eſelochtige** Ohren oder eine **ſchaafochtige** Naſe, — oder dieſer und jener Menſch handelt **affochtig** oder **fuchsochtig** u. ſ. f.

---

121) Rhyt. de Car. M. exp. C. 3. S. 34.

122) Maneß. Sammlung I. 25.a - 38.a

123) Parcival 398. 1872. 24180.

124) Maneß. Samml. II. 118.b — Gott Amur 649. 1415. 2120.

125) Maneß. Sammlung II. 180.b

126) Gott Amur 629.

Von diesen Beiwörtern nach ähnlicher Gestalt und mit derselben Bedeutung findet sich noch ein Sprachbeleg in Tatians Harmonie der Evangelien, als: andaru fielun in steinaht lant (alia autem ceciderunt in petrosa) 71, 3; — thie thar uber steinohte gisauuit ist (qui autem super petrosa seminatus est) 75, 2, wie im Mittelalter, als im Parcival 11498:

iewedr des andern garbe truoch
stuchoht die wurden hingeslagn, — sie leben aber noch in unsern stammsverwandten Sprachen, nämlich in der niederdeutschen, schwedischen und dänischen Schriftsprache eben so verjüngt, wie in unserer Mundsprache, fort als ein unzweifelhafter Beweis, daß die Anendung ächtig, ochtig, wiewohl jetzo nicht dem Hochdeutschen gemeinsam, doch eines so hohen Alters sei, als selbst diese Sprachen es sind, wie ihre Geschichte und Gebildung.

So sagt der Niederdeutsche mit der Anendung — achtig, die vermuthlich von seinem Verb. achten, schätzen, dafür halten, herkommt: beedelachtig, beedelaarachtig (unser bettelochtig), bergachtig (unser bergochtig), bitterachtig (bitterochtig), blauwachtig (blauochtig), boschachtig (unser buschochtig d. i. buschicht), ezelachtig (eselochtig), fabelachtig (unser fabelochtig, d. i. fabelhaft), grasachtig (grasochtig), grauwachtig (grauochtig), groenachtig (grünachtig), houtachtig (holzochtig), kankerachtig (krebsochtig), kinderachtig (kinderochtig), klapachtig (unser klappochtig oder plauderochtig d. i. plauderhaft), steenachtig (steinochtig), verachtig (fettochtig), vleeschachtig (fleischochtig), zandachtig (sandochtig) u. s. w.

So der Schwede mit der Anendung — aktig, die von seinem Verb. agta, schätzen, dafürhalten herkommt: barnaktig oder gåsaktig (kindochtig), bergaktig (bergochtig), blåaktig (blauochtig), fabelaktig (fabelochtig), feberaktig (fieberochtig), glasaktig (glasochtig), gråaktig (grauochtig), gråsaktig (grasochtig), grônaktig (grünochtig), horaktig (huorochtig d. i. hurisch), kalkaktig (kalkochtig), krampaktig (krampfochtig), kråftaktig (krebsochtig), kårraktig (sumpfochtig), kôttaktig (fleischochtig), mjôlaktig (milchochtig), narraktig (narrochtig) u. s. w.

So der Däne mit der Anendung — agtig, die von seinem Verb. agte, schätzen, dafürhalten herkommt: abeagtig (affochtig), aeselagtig (eselochtig), barnagtig (kindochtig), blaaagtig (blau-

ochtig), bofflagtig (unser büffelochtig d. i. büffelhaft), bruunagtig (bruunochtig), feedagtig (fettochtig), flegelagtig (flegelochtig), graaagtig (grauochtig), groesagtig (grasochtig), groenagtig (grünochtig), kroefagtig (krebsochtig), leeragtig (unser leimochtig d. i. lehmicht), mannsagtig (mannochtig), morkagtig (dunkelochtig), muderagtig (moderochtig), prakkeragtig (bettlerochtig u. s. w.

3) Von dem Endling est oder ist an den Grundzahlen.

Die Schweizer bedienen sich eines est oder ist, welches, einer Grundzahl nachgesetzt und mit derselben verschmolzen, die Zeit bezeichnet, wie oft eine Sache ist oder geschieht.

So spricht der Schweizer einest, einist d. i. einmal, semel, zweinest, zweinist, zweimal oder zum zweitenmale, drînest, drînist[127]), dreimal oder zum drittenmale,

---

127) Verschieden von unserm drîste, drîsta oder z'drîsta' (dreimal oder zum drittenmale) — nicht zwar in der Bedeutung, wohl aber im Urstoff und Bau desselben. Dieses drîsta', wie der Schweizer noch jetzo spricht, oder drîstend, drîstent wie wir es noch in unsern alten schweiz. Chroniken eines Etterlin, Tschudi, Justinger u. s. f. sowohl als in andern deutschen Schriften und Dichtungen aus dem fünfzehnten und sechszehnten Jahrhundert öfter lesen, ist verdorben aus dem uralten drî Stund, als bei Ottfried: lougnis thriu stunton mit thines selbes uuorten (abnegabis trina vice-ter-tuis ipsius verbis) IV. 13, 73 oder bei Tatian: in thiu ju thrittun stuont giougozorhtot uuas ther Heilant then jungoron (hoc jam tertio manifestatus est Jesus discipulis suis) 237, 6 und: tho quad her imo thrittun stunt (dicit ei tertio) 238, 2 oder bei Notker: driestunt de musica oder der driestunt pat Ps. 988 und triustunt Ps. 118 de psalmis gradnum oder bei Willeram: drie stunt habon ih dih geladet C. 4. V. 8, wie im frühesten Mittelalter dristunt, als: Klage 1293. Rhyt. de Car. M. exp. C. 2. S. 2. - C. 8. S. 1. - C. 13. S. 7. Fragment vom Kriege Karls des Großen 2456. Schwanritter 1340. Strickers Fabelb. 164 (altdeut. Wälder III. 192.) Freiged. 350. Maneß. S. I. 95.b, Schwabensp. C. 3. 83. 90. 91. 96. 143. 154. 162 u. s. f., als welches Stund gleich dem englischen time die Partikel mahl bezeichnet, — vorkommend im ältesten Schriftdeutsch, als bei Kero: einera stunt huuilu (uno momento) C. 5. p. 25. a - Ottfried: zeli du thaz kunni, sa ist einlif stunton sibini (numera tu generationes et sunt undecies septem) I. 3, 73, — Notker: siben stunt irliutertiz (purgatum septuplum) Ps. 11, 7 oder: siben stunt in dage lobeta ih dih (septies in die laudem tibi) Ps. 118, 164, wie im mittlern Schriftdeutsch, als im Nibel. 526. 4517. Parcival 7293. Tristran 7927. Tristran von Vribert 4991. Boners Edelst. 36, 13. Schwabensp. C. 125 und 197. Maneß. S. I. 11. a u. s. f. und noch fortlebend in unserer schweiz.

vîerneſt, vîernîſt, zum viertenmale, fünfneſt, fûfneſt, fûfniſt, ſechsneſt, ſechsniſt, ſibneſt, ſibniſt, achtneſt, achtniſt, nüneſt, nüniſt, zehneſt, zehniſt, eilfneſt, eilfniſt, zwölfneſt, zwölfniſt u. ſ. f. als welche Ordnungszahlen ſammt ihrem Endling -eſt oder iſt die ſuperlativen Formen[128]) von den Grundzahlen ein, zwei, drî, vîer u. ſ. f. ſind und denen das der Schweizermundart ſo beliebte n des Wohlklanges wegen eingeſchaltet iſt.

So ſpricht noch der Schweizer keineſt oder keiniſt, mängeſt oder mängiſt anſtatt keinmal, manchmal.

Dieſes unſer eineſt (semel) kommt ſchon in unſerm Notker vor, als:

fure daz er einest mih zuo im zoh. Pſalm 17, 22.
an Christo sprah der fater einest. — 61, 12.
einest suuor ih (semel juravi). — 88, 36.

Wie öfter im frühen Mittelalter, als:

gesieht si mich einest an. Man. Samml. I. 138.b
so ich ir suesses lachen einest sol
sehen, so ist mir in den herzen wol. — II. 39.a
einest oder zwirent[129]) in der woche. — 57.b
wie vil ein wip frœide machet
einem man, der frœide hat.
so sin einest angelachet. — 208.a
ovch einist hie nindr frovwen har. Parcival 8903.
so einist in disen zwein landen
an minen hern tristranden
kein herr lazet irn derbi. Triſtan 13973.
suuer den ban ainost enphahet. Schwabenſp. C. 74.
alz er in ainost gevordert. — — 174.
vnd alz si ez ainest uuider redent. — 288.

Und gleichwie wir für unſer zweineſt, zweiniſt in unſerm Notker anderest[130]), als mit der ſuperlativen

Redart: uff der Stund, ſogleich, — eine Redart, die wir noch häufig im Mittelalter, beſonders aber in unſers Boners Edelſtein 38, 41-47, 89 und 99 antreffen.

128) Als welche Kenntniß ich meinem Füglistaller zu danken habe.

129) In unſerer Sprechart zwurig, zwürig, wiewohl auch zwürend, zwirent (ſ. Tſchudis Chronik I. 578.b) oder zwurent (ſ. Juſtingers Chronik S. 76.) ehedem bei uns ſprachüblich waren.

130) Dieſes andereſt nach dem Sinne eines Notker iſt nur noch bei uns in der Redart: einiſt über anderiſt d. h. ſchnell auf einander, zu wiederholtenmalen, identidem ſprachüblich.

Form-est anstatt ze andermo male (Ps. 108, 3) lesen: unde leitost mih aber anderest uzer dero tieffi dero erdo Ps. 70, 20. und: do nam er sie anderest uzzer finsteri Ps. 106, 14: so lesen wir dasselbe notkerische Nebenwort auch später im Schwabenspiegel, als: ainost, anderost, dristunt C. 386 d. h. prima, secunda, tertia vice anstatt des damals auch üblichen anderstunt (Schwabensp. C. 197 und 374), altera vice, zum zweitenmale.

Dahin gehören noch zi herost (zuerst) mit dem Endling -ost bei Ottfried IV. 6, 76 oder ze erest (zu erst) mit dem Endling-est bei Notker Cant. Moys. 13 und Willeram C. 5. V. 6. - C. 7. V. 9 oder erist (erst) mit dem Endlig-ist bei Isidor C. 4. §. 4. - C. 5. §. 1. - C. 6., Kero C. 2 und 4, Ottfried I. 22, 97. - II. 1, 80. - IV. 6, 19 und 16, 63 und Willeram C. 14. V. 13, — ze erist (zu erst) bei Ottfried (I. 3, 73. - II. 3, 11 und 8, 96. - IV. 28, 40), Tatian (16, 4. - 38, 7. - 39, 7.), Notker (Ps. 71, 1. - 75, 11. - 89, 6. - 118, 152. - 146, 7.) und endlich ze lezzest (zu letzt) mit dem Endling-est bei Notker (Ps. 118 de psalmis graduum), als welche erost, erest, erist, ze erest, ze erist und ze lezzest — diese höchsten Steigerungsgrade von ehe und dem noch im Niedersächsischen üblichen lat (späte) — von diesen alten Sprachbildnern auch sprachrichtiger und zugleich wohllautiger gegeben sind, denn die verkrüppelten und harttonigen erst, zuerst, zuletzt von den Neudeutschen.

Der Endling-est oder ist in unsern ei-n-est, ei-n-ist, zwei-n-est, zwei-n-ist, drî-n-est u. s. f. kann also nicht, wie die gelehrten Brüder Grimm (altd. Wälder I. 42.) behaupten wollen, als ein bloßer Einwuchs beachtet werden, sondern er ist etwas wesentliches, indem er den Superlativ der vorhergehenden Grundzahl auf eben die Art merkzeichnet, wie die Endlinge -or und mus in prior und primus, in ulterior und ultimus, die Comparativ und Superlativ von prae oder pris und von ulter merkzeichnen.

E. Von dem Vorling un.

Die Schweizer bedienen sich öfter eines un[131]), welches sie ihren Bei- und Hauptwörtern vorsetzen, um den inwohnenden

131) S. die Aussprache des un. S. 72.

Begriff derselben zu mehren und zu steigern, als: ungroß (sehr groß), Unkind, Unkuh, Unmuul, Unnase, Unschaaf (großes Kind, Kuh, Maul, Nase, Schaaf); so auch: Unschnee, Unwind (ein überaus tiefer Schnee, ein überaus heftiger Wind), Unzahl (eine sehr große Anzahl, eine überaus große Menge, — davon die schriftgebräuchlichen Beiwörter unzählig, unzählbar) — übereinstimmend mit dem logauischen:

Die Menge macht mich arm: ich kann nicht Zierden haben,
Zu streichen zierlich aus die Unzahl eurer Gaben.

Sinnged. 2754.

Selbst dieses un wird bisweilen den Zeitwörtern, zumal in der Mundart der Unterwaldner und Schwyzer, angeschoben; wie z. B. es hed ügschnit und ügwindet, es hat über die Maßen geschneiet und gewindet.

Weniger auffallend ist die Verstärkung in den Wörtern: unding, undings (sehr, über alle Vorstellung), Unmengi (große Menge), Untîefi (große Tiefe), Unthier (großes Thier, Raubthier), untüfelig (im höchsten Grade teufelig) u. s. f.

Auch wird öfter diese Verstärkungssylbe einem Nebenworte vorangefügt, das sonst ohne dieselbe keinen Sinn hätte, als: ungnädig rîch, unerchannt schön, unerhört stark, ungütig bitter (überaus reich, schön, stark, gütig, bitter).

Und aus dieser Vorsylbe un wird endlich noch weiters das Wort: unig als Adjektiv und Adverbium gebildet, das den Begriff des über die Gränzen Gehenden einer Handluug, eines Zustandes ausdrückt, wie z. B. es gohd unig zuo (es geht ungebunden zu), es macht unig chalt (es macht sehr kalt), de bisch e-n-uniga' Suuffer (du bist ein übermäßiger Saufer.)

F. Von den Eigenheiten der Präpositionen und ihrer Geschiedenheit durch bestimmte Formen.

In unserer schweizerischen Mundart werden die Vorwörter (Präpositionen) stets durch eigene und wohlbegrenzte Formen von einander geschieden, als:

Ab und aba, abe, gehärtet appa; — jenes bedeutet als Präposition von, an, vor, aus wie z. B. abem Wäg choh, ab (von) dem Wege kommen; e Grüel abde böse Möntsche hah, einen Greuel ab (an) den bösen Menschen haben, oder in Zusammensetzungen: abändra', abbettla', abmacha', abschrîba', abwenda', abzeichna', abändern, abbetteln, abmachen, abschreiben, abwenden, abzeichnen; — dieses aber (nämlich aba, abe) bedeutet hinab, herab, wie wie z. B. abafalla', abagâh, abarîßa', abaschlâh, hinabfallen, hinabgehen, herabreißen, herabschlagen oder in Verbindung mit Nebenwörtern, als: 's Wasser lauft dra aba oder dra-n-aba, daran hinab z. B. am Acker. Nimm's Chind drab aba, davon herab z. B. vom Tische. Legg's z'underist drî aba oder drî-n-aba, drein hinab z. B. in die Grube! Dur aba, durchaus hinab; hinde-n-aba, hinten herab, auf der andern Seite hinab; obe-n-aba, von oben hinab; nebet[132]) aba, neben hinab; vor aba, vorn hinab; über aba, für aba, gleichsam über die Treppe herab, ins Freie; abawärts, hinabwärts.

Notker braucht nie ab, durchall aba selbst als Präposition für: von, aus und als Vorsylbe wie z. B. aba uns (Ps. 2, 3), aba rehtemo uuege (2, 12.), aba iro gedanchen (5, 11), oder aba cheren (5, 9.), abkehren, aba nemen (33, 20. – 38, 12.), abnehmen, aba uuenchen (16, 5.), abwanken u. s. f.; hingegen braucht er auch öfter aba, wie wir es selbst brauchen für hinab, herab, hinunter, als: Syon stat in Jerusalem, unde uuanda man ferro dar aba sehen mag, pediu heizet er Syon, daz chit latine specula, in unsera uuis uuarta (2, 7.), Syon steht in Jerusalem, und weil man ferne da aba d. i. herab oder herunter sehen kann, heißt er (der Berg) deswegen Syon, das will sagen lateinisch specula, auf unsere Weise eine Warte, — oder: er stige aba (d. h. hinab, herunter, von dem Kreuze), so gelouben uuir an in (63, 9), — oder: nim mir aba minen iteuuizz (aufer a me opprobrium 118, 22 und 39); gerade wie der Schweizer spricht: nim mer aba' mîni Schmach!

---

132) Dieses t oder d in nebet ist ein Euphonicum. Man schrieb im mittlern Altdeutsch nebend wie z. B. in unsers Boners Edelstein nebent bi dem ecl. 52, 21 oder nebent abe. 58, 91.

Dann im frühen Mittelalter, als:

In der Eneidt:

der mirz hobit abe solde slan. 1053.
ire dach sie abe brachen. — 6299.
das hobt her ime abe sluc. — 6714.
das sie in die hobt abe slugen. 6750. u. s. f.

Im König Rother:

der kunino hiez ez abe tragen. 316.
die krone her ir abe brach. — 4189.
das houbt wart ir abe geslagen. 4653.
die reise si abe geleit. — 5046.
heiss eme die nagel slan abe. 5656.

Im Herzog Ernst:

yn selben wurffen die winde abe. 1969.
wie vil sie von den schiffen abe
die ancker worffen in die habe. 1983.
sie wulten den hern helffen abe. 3161.

Im Nibelungenliede:

Gunther mit sinen gesten gie von den schiffen abe. 2358.
in ritterschapft di geste bat man abe lan. — 2517.
des willen in ir herzen chom si vil selten abe. 5597.
durh deheiniu vorhte wil iches abe gan. — 8231.

In Boners Edelstein:

als bald der dienest abe gat. — 31, 45.
das da riset nebent abe. — 58, 91.
des löwen hut zoch er im abe. 67, 41.
vil schier sluog er din tanne abe. 86, 23.

Im Lobgesang auf den Krieg Karls des Großen:

der per begreif im den arm,
das vleisch er im abe brach,
vntz man das bein blosses sach. C. 4. S. 12.
do sluec im Rulant den arm
in der achsel abe. — — C. 8. S. 10.
und hueb im den helm abe. C. 8. S. 25.
das geweffen si in abe zarten. C. 9. S. 7. u. s. f.

In der Maneß. Sammlung:

die mit ir kronen gie von hinnen abe.	I.	52.a
nu lasse ein teil ir zornes abe.	—	67.b
die stige sint mir abe getreten.	—	72.b
starken liuten waiet er diu houbet abe.		103.b
min groeste gülte ist abe geschlagen.		111.b
do liuhtent zwene sternen abe.	—	118.b
der schin nimt drate uf und abe.	—	173.a u. s. f.

An und ana, ane; — jenes als Präposition für in, nahe bei Grundwörtern z. B. am Läba', an dem Leben, a mier, an mir, a-n-alla Orta', an allen Orten oder in Verbindung und Zusammensetzung mit Haupt- und Zeitwörtern wie z. B. āfāh oder anfāh, Afang oder Anfáng, anhefta, anmahna u.s.w.; — dieses (nämlich ana, ane) für hin, hinan, heran, als: wo ana wottisch, wohin willst du? Wo wottist ana, wo willst du hin? 's Wasser rünnt zuo-n-is ana, das Wasser rinnt zu uns heran; chum ana, komm heran! Oder: er heb mer e Stei ana gworfa', wo-n-em e Bolz ana bbläsa hah, er hat mir einen Stein hingeworfen oder an mich geworfen, als ich ihm einen Bolzen hingeblasen oder an ihn geblasen habe.

Notker hat an als Präposition anstatt in, zu wie z. B. an iro Gote (Ps. 3, 3), an sih (3, 6), an demo suonotage (6, 2.), an iro houbet (7, 17.); hingegen ana ist gleich dem schriftdeutschen an, wenn es entweder ein anzeigendes Umstandswort als: dar ana chomen (1, 1.), daran kommen, dar ana denchen (1, 2), daran denken oder die Vorsylbe eines Zeitwortes ist, als: ana fahen (110, 10.), anfangen, ana fehten (34, 1 - 55, 3.), anfechten, fechtend angreifen, ana haren (13, 5 - 30, 18 - 49, 15 - 52, 6 - 74, 2 u. s. f.) oder ana ruofen (70, 19.), anrufen, ana legen (92, 1 - 93, 1), induere, anlegen, ana luogen (34, 7.) oder ana sehen (10, 10 - 68, 21 - 88, 19 - 108, 25 - 118, 32.), anlugen, ansehen. Auch dieses ana für hin kommt auch in der Altsprache vor. So brauchen es Ottfried und Notker in derselben Bedeutung, wie wir Schweizer es auch brauchen, aber was besonders beachtenswerth ist, mit dem Accusativ, für den wir durchgehends den Dativ setzen, als bei Ottfried: ouh blias er sie ana then selbun heilegon geist

(V. 11, 17.), auch blies er an sie denselben heiligen Geist, anstatt: auch blies er ihnen denselben heiligen Geist ana d. i. hin oder in Notkers Psalmen: sciuz sie ana dine strala (143,6.). schieß an sie deine Pfeile, anstatt: schieß ihnen deine Pfeile ana d. i. hin; unde uuahet sie ana sinen geist (147, 7.) und er weht an sie seinen Geist, anstatt: und er weht ihnen seinen Geist ana d. i. hin; deutlicher: unde mit dien uuarf er sie ana fleisg (77, 27), und mit den (Ost- und Südwinden) warf er Fleisch an sie, anstatt: und mit den warf er ihnen Fleisch ana d. i. hin; Egyptios uuarf er ana finstri (104, 28), er warf Finsterniß an die Egyptier, anstatt er warf den Egyptiern Finsterniß ana d. i. hin; am deutlichsten ist ana für hin, hinan: den er obenan ana fellet, den ferchnistet er (109, 5), was der Schweizer in seinem Schweizerdeutsch so geben würde: wele-n-er obena-n-ana (d. i. oben hin, oben hinan) fellt, dä ferchniftet (zerquetschet) er.

Dur und dura, dure; — jenes als Präposition bei Hauptwörtern z. B. durs Brätt, durch das Brett, dur d'Muur, durch die Mauer, dur d'Dhüra, durch die Thüre oder dur und dur, durch und durch oder im Verbande mit Haupt- und Zeitwörtern wie z. B. durblettra, durbrächa, Durbruch, durbringa, durfressa, durgrifa, Durlauf, durlaufa, durchblättern, durchbrechen, Durchbruch, durchbringen, durchfressen, durchgreifen, Durchlauf, durchlaufen u. s. w.; — dieses aber (nämlich dura, dure) bezeichnend hindurch, hinüber, als: er isch durs Fäld dura ganga, er ist durch das Feld hindurch gegangen; er hed mi durs Wasser dura gfüört, er hat mich durch das Wasser hindurch geführt; gang zuo-n-em dura, gehe zu ihm hinüber u. s. w.

In Notker steht immer dur für die Präposition als z. B. dur in (Ps. 14, 4), durch ihn, dur lichamen (48, 5), durch den Leib u. s. f.; hingegen durh für die Vorsylbe z. B. eines Zeitwortes — gleich den schriftdeutschen durch, hindurch und unserm schweiz. dura', als: durhgan (Ps. 104, 18), oder: durh kan (Cant. Moys. 19.), durhfaren (104, 41.), durhstozzen (118, 120), durhnuaten (123, 5.)

Für und füra, füre; — jenes bezeichnend 1) wärts als: für aba, abwärts, weiter oder tiefer hinab, für füra, vorwärts, weiter hervor, für hindera, hinterwärts, weiter hinten, für îna, einwärts, weiter hinein, für nähe, für nächa, nachwärts, weiter hinzu, für oba, aufwärts, weiter hinauf, für uusa, auswärts, weiter hinaus, für usse, außenwärts, weiter draußen, für unda, untenwärts, weiter unten, — oder 2) vorüber, vorbei, als: de Räge-n-isch für, der Regen ist vorüber, er isch äbe fürggange, er ist eben vorbei gegangen, — oder 3) als Präposition und als Vorling wie z. B. fürs Huus, für das Haus, fürbringe, fürträge, für oder vorbringen, für oder vortragen u. s. w.[133]); — dieses aber (nämlich füra, fürra, füre) bezeichnend herfür, hervor, als: hinderem Bärg fürra luoga, hinter dem Berg hervorschauen, oppis underem Bett füra thuo, etwas unter dem Bette hervorthun, ußere Gruobe füre choh, aus einer Grube hervorkommen, eine füra zieh, jemanden hervorziehen oder bildlich: ihm Ehre, Ansehen ertheilen u. s. w.

In Notkers Psalmen steht nie fur, sondern durchgehends fure, als: ouh chôme fure dih iro ubermuoti, die dih hazzent (superbia eorum, qui te oderunt, ascendat semper). 73, 23 oder: min gebet chome fure dih (intret postulatio mea in conspectu tuo.) 118, 170 oder: diu du fure nieht ahtost, diu sint iro iar (quae pro nihilo habenter, eorum anni sunt). 89, 5. So auch: fure sahen (17, 19 - 20, 4 - 87, 14.), praevenire, fure faren (88, 15.), praecedere, fure gurten (92, 1.), praecingere u. s. f.

I, i (tief und kurz) oder în, î (scharf und gedehnt), und îna, îne; — jene d. i. das kurztonige i als Präposition für in wie das scharfe und gedehnte în oder î als Vorling. Daher spricht der Schweizer mit einem tiefen und kurzen i z. B. i der Gaß, i der Matta, i der Stuba, in der Gasse, in der Matte, in der Stube oder mit einem geschärften în oder î als: înbläsa oder îbläsa, înbringa, îbringa,

133) Man sehe oben die Note 70 S. 57, wo für auch umzu, wie das französische pour bedeutet.

înschrîba, îschrîba, einblasen, einbringen, einschreiben u. s. w.; — dieses aber (nämlich îna, îne) bezeichnend hinein, als: înaligga, înaståh, înathuo, înawerfa, hineinliegen, hineinstehen, hineinthun, hineinwerfen, oder: er hed draa îna gschossa, er hat (ganz nahe) dran (am Schwarzen) hinein d. i. in die Scheibe geschossen; thuos dri-n-îna, thue es drein hinein z. B. das Schaf in den Stall; 's Fleisch isch nonig dur îna lind, das Fleisch (im Topfe) ist noch nicht durch hinein weich; er ist hinne-n-îna dbüüsselet, er ist hinten (zur hintern Thüre des Hauses) hinein auf den Zehen geschlichen (hinten heißt dem Schweizer gewöhnlich die Nord- wie vorne die Südseite); er lauft obe-n-îna, er lauft von oben her ins Haus hinein; 's Wasser flüßt unne-n-îna oder unde-n-îna, das Wasser fließt (unter der Mauer in den Keller) hinein; de-r Att schweibet vor îna oder vorne-n-îna, der Vater schwankt vornen (zur vordern Thüre ins Haus hinein); chum au e chlî über îna, komm auch ein wenig in die Stube hinein; 's Fähndli luogt îna wärtsi, das Wetterfähnchen schauet hineinwärts u.s.w.

In Notkers Psalmen bietet sich in als Präposition und als Vorling dar, z. B. in dero ebeni (9,9.), in sinen gelusten (10,3), in dinemo gezelte (14, 1), in sinero heiligun stete (23,3), u. s. f., wie in fart (120, 8) introitus oder in-gan (36, 15 – 117, 20.) für ein oder hineingehen.

Unser schweiz. ina für hinein, finden wir im Mittelalter als:

Im Freigedank:

er falle her oder hin
der schade gat ye uber ine. V. 46.

Wie im Schwabenspiegel:

daz selbe (vih) sol man eine tun, daz es nieman kainen schaden tu. C. 208.

Daß aber unser îna, obwohl nicht vorkommend in einem Isidor, Kero, Ottfried, Tatian, Notker und Willeram, ins höchste Alterthum steige, beweiset sich aus Ulfilas, der inuh für hinein brauchte, als:

inuh sandidedun	andbahtans	thai	fareisaieis.	Joh. 7, 32.
intro-mittebant	ministros	'a	Pharisaei.	
hinein sandten	Bediente	die	Pharisäer	

Nach, nah und nácha, náha, nâcha, nâha; — jenes als Präposition oder als Vorling eines Wortes wie z. B. nah Huus, nah der Chille, nah mîer oder nachäffa, nachdenka, nachfolga, nachreda, Nachred u. s. w.; — dieses aber (nämlich nácha, náha, nâcha, nâha) bezeichnend hinnach d. i. hintenher, nach oder hernach wie z. B. chumm náha, komm hinnach, lauffem nâcha, laufe ihm nach, wobei zu bemerken ist, daß naha, nacha in unserer Mundart als ein Nebenwort und als ein trennbarer Vorling gebraucht wird.

In Notker wird nie unser nacha, naha, wohl aber nah vorgefunden, als Präposition und als Vorsylbe wie z. B. nah sieben tagen (Ps. 6, 1.), nah tero nfferte (7, 9.), nah sinen uuerchen (7, 12 - 61, 12.), nah sinemo rehte (7, 18.) u. s. f. — dann: nah faren (Cant. Moys. 9.), nah laufen (61, 5) u. s. f.

Über und übera, übere[134]); — jenes als Präposition oder als Vorling bei Haupt- und Zeitwörtern wie z. B. über 's Huus, über d'Muur, über de Boga', über das Haus, über die Mauer, über den Bogen oder Überkleid, Überlauf, überlaufa, übermahla, überschrîba u. s. w.; — dieses (nämlich übera, übere) bezeichnend 1) hinüber, als: schwümm übera, schwimme (über das Wasser) hinüber; er isch über d'Gränza übera gfloha, er ist über die Gränze hinübergeflohen. So auch überafahra, überafüöra, überaschiffa, überaspringa, hinüberfahren, hinüberführen, hinüberschiffen, hinüberspringen u. s. w.; — 2) vorüber, vorbei, als: 's Wetter isch übera (gganga ellipsis), das Gewitter ist vorübergegangen und endlich 3) darüberhin, als: er hed si uff d'Erda g'leit, aß de-r-ander chönn überne-n-übera

134) Es ist beachtenswerth, daß über und übera in der Mundart der Entlibucher und Berner Oberländer stets umlautlos ausgehört werden, als: 's isch mer uber's Herz choh, er ist ubera gganga, wie es auch ehedem in der Altsprache war.

gumpa, er hat sich auf die Erde gelegt, damit der andere über ihn hinhüpfen könne.

In Notkers Psalmen kommt uber als Präposition und als Vorsylbe vor, wie z. B. uber sie (9/21.), uber sundige (10/6.), uber diu uazzer (28/3.) u. s f., — oder: uber faren (Cant Annae 5.), uber uueren (71/17.), hingegen auch einmal ubere, als: uuanda die ne uuerdent ubere uuiges in allen ziten (55, 2). Ganz deutlich ist unser übera, übere für hinüber im Nibelungenliede zu lesen, als:

wi si chomen übere, der wach was in ze breit. 6123, an dessen Statt in unsers Boners Edelstein über, als:

ze fuos so muest er über gan. 9, 8.
do mochten si nicht über komen. 32, 11.

Uff (kurz betont), ûf, uuf (lang betont) und ûfa, uufa, uufe; — jene: uff als Präposition und uf, uuf als Vorsylbe eines Bei- Haupt- und Zeitwortes, wie z. B. uffem Bärg, uff der Chille, uffem Dach, auf dem Berge, auf der Kirche, auf dem Dache, so wie dieselbe Präposition im Lobgesange auf den hl. Anno vorkommt: alser uffin Sigeberg havit gedan (als er auf dem Sigeberg hat gethan) Str. 1. V. 11 oder im Nibelungenliede: uffe dem hove waren diu vrowen pfoert bereit. 2297 u. f. f., — oder: ûfgâb, Uufgáng, ûfrühbrisch, ûflada, ûflösa, ûfrîba, (aufgeben, Aufgang, aufrühbrisch, aufladen, auflösen, aufreiben) u. s. w. als mit einem langbetonten û — ganz gleich den mit uf im Nibelungenliede bevornten Wörtern: ûferburt (7792), ûferbunden (4141), ûfgebunden (6896), ûfhaben (8038) u. f. f., — dieses aber (nämlich ûfa, uufa, uufe) bezeichnend hinauf, herauf, als: chräßma' uffe Baum uufa, klettere auf dem Baum hinauf; er düüderlet bis is f uufa, er singt bis ins f hinauf; bring mer e uufa, bring ihn zu mir hinauf.

In unsers Notker's Psalmen ist die Präposition ufen, wie z. B. ufen iro reiten unde ufen iro rosseu (19/8), ufen sinemo heiligen berge (47/2), ufen den berg (47/2), ufen unseren zukke (65/11); hingegen uffart (63/10), ascensio, ufkang (49/1.), ortus, ufheui (140/2.), elevatio oder ufuuertig z. B. ufuuertigiu dinch (superna 63, 24.) oder ufhouuen; uf-

heben (24, 1 - 27, 2 - 62, 5 - 85, 4 u. s. f.), ufrihten (7, 8 - 109, 6 - Cant. Annae 8 - Hymn. Zach. 69 und 71.) ufsehen (120, 1.), ufstan (10, 11 - 67, 2 - 77, 66 - 81, 8 u. s. f.), ufstigen (121, 4). Selbst dieses uf braucht auch Notker für hinauf, als: uuer gesteig uf in Gotes perg (quis ascendit in montem domini). 23, 3 oder: unde uuurdent ir ufirrihtet, euuiges rehtes portae (et elevamini portae aeternales) 29, 9 oder: er ladot uf den himel unde dia erda (advocabit coelum sursum et terram) 49, 4. S. das neuallemannische au. S. 37.

Um und uma, ume; — jenes als Präposition und als Präfix wie z. B. um de Garta, um de-r Ätti, um d'Dhüre, ums Huus, um den Garten, um den Vater, um die Thüre, um das Haus oder umbringa, umfalla, umgraba, umrîßa, umbringen, umfallen, umgraben, umreißen u. s. w.; dieses aber (nämlich uma, ume) bezeichnend hin, herum, umher wie z. B. er ist uma-n-und ana gsprunga, er ist hin und her gesprungen; er hed si imene Chreis uma ddreit, er hat sich in einem Kreise herum gedreht; er isch ume Bärg-uma gfahra, er ist um den Berg herumgefahren; er fähnderlet der nusendig Dhag uma, er schlendert den ganzen Tag herum u. s. w.

In Nötkers Psalmen findet sich nie um, durchaus aber umbe als Präposition und als Vorsylbe wie z. B. umbe mina fienda (5, 9.), umbe die uuenegheit (11, 6.), umbe diu uuort (16, 4), umbe in (17, 12), umbe dina guoti (24, 7) u. s. f., wie umbe fahen (25, 6.), circumdare, umbefahren (26, 6), circumire, umbegan (11, 9 - 58, 7.), circumire, umbegurten (64, 13), accingere, umbehalben (7, 8 - 54, 11 - 124, 2.), circumdare u. s. f.

Under und undera, untere; — jenes als Präposition und als Vorsylbe, wie z. B. underem Baum, under der Dechi, underem Glas, unter dem Baume, unter der Decke, unter dem Glase oder undergâh, Undergáng, underlauffa, underligga, untergehen, Untergang, unterlaufen, unterliegen u. s. w.; — dieses aber (nämlich undera, untere) bezeichnend hinunter, herunter wie z. B. pack di undera, packe dich hinunter d. i. unter die Bank, unter den Tisch; er ischt untere chob, er ist hinunter z. B. ins tiefe Wasser gekommen oder: si isch untere

chob, sie (die Frau) ist ins Kindbett gekommen; er hed e-n-undera g'macht, er hat ihn hinuntergemacht oder: es hed e-n-undera g'macht, es hat ihn auf das Krankenlager gebracht u. s. w.

In Notker durchgehends under, als: under allen minen fienden (Ps. 6, 8), under diner fettacho (16, 9 - 62, 8), under judon (46, 10.), under mitten dien (47, 10) (doch lese ich auch einmal in seinen Psalmen: dar undere birget er dia ubeli (10, 7).

Uß (kurz betont), ūs, uus (lang betont) und ūsa, uusa, uuse; — jene: uß als Präposition und ūs, uus als Vorsylbe eines Bei- Haupt- und Zeitwortes wie z. B. ußem Huus (Nibel. ūzem huse 8062 und 9313), uß der Schüür, ußem Gänterli, aus dem Hause, aus der Scheuer, aus aus dem Schranke oder: ūsbringa, uusdrücka, Uusgang, uushalta, ausbringen, ausdrücken, Ausgang, aushalten u. s. w.; — dieses aber (nämlich ūsa, uusa, bezeichnend hinaus, heraus, als: schlich zuonem uusa) schleiche zu ihm heraus d. i. aus dem Hause, aus dem Gemache; uuse mittem, hinaus mit ihm; wo wottisch uusa, wo willst du hinaus? J will ußem Huus uusa gāh, ich will aus dem Hause hinausgehen; er heds ganz ußem Buoch ūsa gläsa, er hat es vollends aus einem Buche hinaus d. i. bis zu Ende gelesen, als welches uusa daher verschieden ist von unserm ußa, ußen, dussa, dussen d. i. außen, draußen.

In Notker ist uzer die Präposition und uz die Vorsylbe, als: uzer dero chindo munde (Ps. 8, 3), uzer manigen nuazzeren (17, 17), uzer sinero briute chamero (18, 6), uzer tiuremo steine (20, 4), uzer demo stricche (24, 15), u. s. f., wie hingegen: uz-fart (120, 8), oder uz-ferte (64, 9.), exitus und uz-faren (103, 20 - Cant. Abac. 13), uz-fragen (57, 2.), ūz-gan (18, 6.), uz-giezzen (21, 15 - 41, 5.), uz-lazzen (78, 3 - 103, 10 - 105, 38 - 141, 2.), uz-leiten (104, 37 und 42.), uz-rinnen (104, 41), uz-senden (42, 3 - 103, 30 - 148, 7) u. s. f.; dann auch dasselbe uz für hinaus, als: uz uuurden sie ferstozzen (35, 13). S. das neuallemannische au. S. 37.

Z', ze, zuo und zuoha, zuehe; — jene: z', ze als Präposition oder als Vorsylbe bei Infinitiven, besonders wenn

kein Nachdruck damit verbunden wird z. B. z'Abig, z'Huus, z'Mittag, zu Abend, zu Hause, zu Mittag oder zer Chilche, ze-n-Ehra (ze de Chilche, ze den Ehren nach älterer Sprechart) oder: er hed ågfanga draa z'schrîba (oder ze schrîba) unds z'vollenda, wie zuo als Präposition oder als Adverbium eines Zeitwortes z. B. zuomer, zuonis, zuonem, zu mir, zu uns, zu ihm, zuo sîm Att, zuo mîner Muotter, zu seinem Vater, zu meiner Mutter oder zuo-bringa, adferre, zuo-füora, adportare, zuo-macha, claudere, zuo-rigla, obdere; — dieses aber (nämlich zuoha, zuehe als ganz verschieden von z', ze, zuo) hat die Bedeutung von: herzu, hinzu, als: dritt nöcher zuoha, trit näher hinzu; bügk di zuonem zuoha, bücke dich zu ihm hinzu; legg noh öppis zuocha, lege noch etwas hinzu u. s. w.

Die ersten schweizerischen Geforme finden wir überall in der Altsprache. So lesen wir in Notkers Psalmen ze als Präposition z B. ze demo dinemo heiligen hus (5,8), ze dinemo durnohten lobe (8, 3.), ze dir (16, 17 - 27, 1 - 62, 2.), ze mir (16, 6 - 54, 19 - 70, 2 und 19.), ze imo (10, 8 - 17, 4 - 61, 9 - 65, 17.) oder bei Infinitiven ze minnon (64, 1), ze ougon (34, 21), ze ufsezzen (31, 9.), — ähnlich unserm schweiz. Geform: z'sägen, ze sägen, z'thuon, ze thuon und vorzüglich bei Infinitiven mit dem alten Anhängsel -ne, das öfter die Form eines Gerundium ausdrückt, als: die uuerdent zeuueibet ze ezzenne (Ps. 58, 16), ipsi dispergentur ad manducandum, — uuiso unser an dinemo haltare ze sehenne an dero guoti dinero iruuelton unsih ze freuuenne in dero freuui dines dietes (105, 5), visita nos in salutari tuo ad videndum in bonitate electorum tuorum, ad laetandum in laetitia gentis tuae, — und dann zuo, wo es als ein Nebenwort deutlich ausgehört werden muß, als: zuo-fuoren, (71, 10), adducere, zuo-gan (63, 8), accedere, zuo-sehen (68, 23), adspicere, wie wir auch sprechen: zuo-füöra, zuo-gåo, zuo-seha u. s. w. — So lesen wir in den Schriften des Mittelalters, wie z. B. im Nibelungenliede: ze hove (101. 298. 340 u. s. f.), ze lande (670. 2174.), ze miete (331. 982. 2246), ze rate (2793), ze tode (998), oder diese Präposition verschmolzen mit dem Hauptwort z'end (1878) oder verschmolzen mit dem Artikel:

zer chirchen (4424), zen eren (1176. 7267), zen rossen (797), wie mit dem persönlichen Fürwort: z'im (6637), z'in (124. 369. 5728.), z'ir (1222. 2814. 6049.), z'iu (3535. 5319. 9385.) oder als Präposition an den Infinitiven, als: ze gebene (678. 2901), ze ligene (1199.), ze sehene (1122. 1466.), ze tragene (1338), dann wieder zuo als ein Adverbium an Zeitwörtern, als: zuo-chomen (369. 5728. 6637.) d. i. zu oder hinzukommen, zuo-gan (1222. 9385.), zu oder hinzugehen, zuo-grifen (6066. 8859.), zu oder hinzugreifen, zuo-riten (124. 3535.), zu oder hinzureiten, zuo-senden (5319), zu oder hinzusenden.

Anstatt der altschweiz. aba oder abe, ana oder ane, dura, füra, ina, naha, übera, ûfa, uma, undera, ûsa, zuoha schrieb man im fünf- und sechszehnten Jahrhundert abhin, anhin, durchhin, fürhin, înhin d. i. einhin, nachhin, überhin, ûfhin d. i. aufhin, unterhin, ûshin d. i. aushin, zuohin, wie in der Neuzeit: hinab, hinan, hindurch, hinfür, hinein u. s. w.

Wären wohl unsere aba oder abe, ana oder ane u. s. f. weniger wohllautig als die heutigen Geforme: hinab, hinan, u. s. f.? — Und wenn sie auch für den Prosaist nicht empfehlbar genug sein würden: warum sollten sie nicht dem Dichter erlaubet werden? Hinab, hinan, hindurch u. s. f. sind reine Jamben und oft würde ihm mit den Trochäen: aben, anen u. s. f. besser gedienet sein.

G. Von dem verschiedenen Geschlecht.

Die schweizerische Mundsprache setzt manchen Substantiven ein anderes Geschlechtswort vor, als ihnen nach der üblichen Schriftsprache gebührt: was sie mit der altallemannischen oder altoberdeutschen Mundart, wie vorzüglich Notker und die Minnesänger uns dieselbe liefern, gemein hat.

Unser Haller sagt in der Vorrede zur dritten Ausgabe seiner schweizerischen Gedichte (des J. 1743): „wir haben mit den oberdeutschen Kreisen gemein, daß wir viele Wörter mit einem andern Geschlechte gebrauchen, als in Sachsen gewöhnlich ist," ein Fehler oder Vorzug unserer Mundart, wie man will, der selbst zuweilen noch jetzo in den besten schweizerischen Schriften hervorsticht. Ob aber der Schweizer dabei so ganz

willkührlich, regellos und sprachwidrig verfahre, das mag der tiefere Sprachforscher beurtheilen.

So spricht der Schweizer:

Angel m. da doch der angel stichet dar. Maneß. S. II 160.b
du gist den angel iemer nach der suesse. 163.
daran ein angil was. — — — 185.b
ein angel dine spise treit. Boners Edelst. 27/27.
ir vedr angel, in natern zan. Parciv. 9430.
unde slint den angel. Rumelant 11125.
dann das vil we der angel tuot. Freiged. 886.

Angst m. der angest machet das state gut. Eneidt 9179.
der angest was iz uud ir not. Tristr. 12288.
die im der angest woriche Rhyt de C. M. exp. C. 2. S. 5.
er ne thurfet neheinen angest han. } 821
thu ne tharft neheinen angest han. } 1602
Fragm. v. Kriege Karls d. Gr.

Arglist m. - - ez was ein arger list. Nibel. 3377.
was hilft ir arger list. Maneß. Samml. I. 73.b
- - das tet sin arger list. Bon. Edelst. 55, 71.

Armbrest n. so die senwen tvot daz arembrvst Parc. 1049.
ein arbrost truog er in der hant. Bon. Ed. 3, 17.
denne von dem arbrost — — — — 3, 57.
das arbrust er selbe nam. Tristran. 16523.
so si des geluste
mit dem arbruste. — — — 17012.

Bank m. - - - sprunch uf einen banch. Nibel. 8003.
nach von der Hagen's älterer Ausgabe.
- - herre, da stet ein banch. Parciv. 13075.
er stunt auf ein banc. Rhyt. de C. M. exp. C. 3. S. 5.
der künig tratt auf ein panck. Wigamur 2237.
ez sol ir ieglich uf ainen bank sitzen.
Schwabensp. C. 164.

Beeri n. daz pere (uva) in Keros Glossar.
iro bere ist also galla. Notk. Cant. Deuter. 32, als mit einem End-e im Nominativ der Einzahl, welches bei Notker gewöhnlich das sächliche Geschlecht anzeigt, wie z. B. daz chumftiga chune (Ps. 21, 32.), daz ole (Ps. 80, 1 und Cant. Deuter. 13.), daz nezze (Ps. 140, 10.) u. s. f.

Bi, Bin n. Selbst in der isländischen u. schwed. Sprache bi (d. i. Biene) als mit dem sächlichen Geschlechtswort.

Bloch n. bi gruenem holz ein fules bloch. Man. S. II. 215.a

Bräm m. in dirre not ein breme kan. Von Edelst. 40, 10.
zuo dem bremen er do ssprach. — — 40, 20.
so kont si riussent als der brem. — — 40, 39.
des bremen smalz. Man. S. II. 174.a
ein breme chos im ze neste. Strickers Fabelb. (altd. Wälder. III. 182.)

Eiter. n. under iro lefsen ist ferborgen daz zaligosta eitter. Notk. Ps. 139, 3.
- - zagel, der bitteres eiter ist so voll. Maneß. Samml. II. 219.b
daz eiter, daz der angel lit. Trist. 14925.
wan ten herze ist bitters eitrs vol. Jwein 156.
undfur an der wurme diez eiter tragend. P. 14364.
Daher schreibt unser Haller noch in der neuesten Ausgabe seiner schweiz. Gedichte (1772):
kein geiles Eiter fäult.
Die Alpen.

Fahne m. drag thu, giloubi thu mir
then grundfanon anan thir. Ottfr. V. 2, 18.
sazton dara iro fanen zeamere iro fanen. Notk. Ps. 73, 5, als welche Endung des Accusativs der Mehrzahl auf en das männliche Geschlecht anzeigt (s. die Deklination von Sterno S. 199.).
als die riter zu dem uane
uaste muozzen sigen. Wernh. Maria. S. 132.
der sol den vanen fuoren. Nibel. 664, wie 702. 798. Dann Eneidt 5774. 8900. 11727. 11866. — Herzog Ernst 1347. 2114. 3876. 4243. — Parciv. 6184. Tristr. 18218. — Wigamur 3143. 3207. 3675. u. s. f. — Rhyt. de Car. M. exp. C. 2. S. 11. — C. 5. S. 1. und 2. — C. 6. S. 14. — Fragm. vom Kriege Karls des Großen 2290. 2516. 2878. 2908 u. s. f. — Schwabensp. C. 116.

Fahr[135]) n. als su nu komment an das var.
Flore und Blantscheflur 2483.

---

135) D. i. Fähre. Es kommt auch in unserm Etterlin vor, als: Da einer inne saß, der des Fars wartet, denn es ist allwegen ein Straß und ein Far daselbs gewesen, da woltenz mornendes über see gefaren sin u. s. f. S. 19. — Dissent dem far. S. 36.

Fischgrath m. mich dunket, der hast du gegert.
diu en si niht visch unz an den grat. Maneß.
S. I. 123.a
zwei mezzer snidende als ein grat. Parciv. 6967.

Floh f. ein ritte begegent einer flo. Bon. Edelst. 48, 1.
diu floh sprach: — — — 48, 8.

Frist m. unde gewinnestu uns ainen urist.
Fragm. v. Kriege Karls d. Gr.

Geluft m. des wart sin lip gelustes vol. Bon. Edelst. 37, 36.
daz alle man gefriet
uor dem gluste waren. Gold. Schmiede 1173.
also stark ist sin gelust. Man. S. II. 106.b
sunden gelust ist siunde niht
swenne er wirt sigelos. — — — 145.a
in die herze kom der gluste. — — 250.a
si hant vnzaellichen gelvst. Stricker
(Docens Misc. II. 227.)
di heten grossen gelust.
Rhyt de Car. M. exp. C. 4. S. 1.

Gesang n. daz alle die swester
daz gesanch anviengen. Wernh. M. S. 61.
- - - gesange danne ir
sus ich niht zabele, ich hort es gerne genuog.
Man. S. II. 245.b
so wunnenchliches vogelgesanch
als ich do vernam. Jwein 601.

Gewalt m. der diufles giuualt uuerdhe arfirrit fona uns. Im Vater-Unser aus der ersten Hälfte des neunten Jahrhunderts.
noh sin giuualt sih uuanota. Ottfr. I. 22, 115.
skeine dinen geuualt. Notk. Ps. 10, 11; — du habetost uf den geuualt minero zeseuuun. 72, 24; — uuanda er ne lazzet den geuualt dero sundigon. 124, 3; — unde irhohet sinen gewalt. Cant. Annae 10; — unser hoho gewalt. Cant. Deut. 27. So auch Lobgesang auf den heil. Anno Str. 9. V. 147. — Nibel. 179. 2882. 4313. 4963. 8656. — Wernh. Maria S. 28. 86. 89. 95. 158. 194. 204. 227. — Heil. Georg 234. — Eneidt 425.

— Maneß. S. I. 22.b — 25.a — 34.a — 49.a — 69.b — 119.a — 151.b und II. 96.a — 98.a — 152.b — 160.b — 161.b — 232.b — 241.a — 242.b — 257.a — Boners Edelst. 16, 7. 24, 13. 87, 19 und 50. — Arme Heinrich 280. — Goldne Schmiede 1244. 1299. 1523. 1594. — Freigedank 3722. — Titurel 2. 5. — Weinschwelg 383. — Wigamur 1642. — Schwabensp. C. 61. 108. 114. 244. 263. 348. — Rhyt. de Car. M. exp. C. 3. S. 30.

Grûsen, Grûs m. da huop sich ein vil grosser grus.
Bon. Edelst. 75, 25.

die schefflent bald aus grossem graus.
zogen all ire kleider aus. Theuerd. C. 32.

Daher Opitz:
Nichts schlimmers kam, als er der schnöde Grauß,
Der ganzen Erden Spott.
Vielgut.

Heimat n. Syon ist daz heimote. Notk. Ps. 136, 1.
Hornuß m. der hornuz schol disen. Jwein 207.
Hung n. wand als daz honich die bigen 136) •

---

136) D. h. Bijen (hochd. Bienen) als im Einklange mit dem Reime der vorhergehenden Zeile:

sie heizen sie marien.

Denn es war in der alten Schreibweise gar nichts Ungewöhnliches, ein g für einen j (Jod) zu setzen, wie z. B. gener (Ottfr. praef. ad Lud. 117. III. 14, 31 und 18, 72. V. 9, 32 und 23, 133. Eneidt 4705. 7018. Jwein 1028. 2032. Tristr. v. Vribert 2088. 3843. Wigamur 1918.) statt jener oder eigir, eiger (Monsee. Gl. p. 336. Boners Edelst. 49, 27 und 49. Maneß. S. II. 177.b) statt Eijer (ova); vigent (Boners Edelst. 3, 46. 19, 10 und 13. 22, 8. 23, 8 u. s. f. Maneß. S. II. 175.b wie selbst auch durchaus in unsers Etterlins Schweizer-Chronik S. 1, 40, 41 u. s. f. — das Particip des veralteten vigen d. i. vijen oder fien — goth. fijan — odisse) statt Fijend-Fiend (goth. fijant, isländ. fiandi, dän. fjende, schwed. fiende, niedersächs. fijnd, engl. fiend, Kero, Ottfr. fiant, Notk. fiend und fient, Willer. vient, Wernh. Maria, Eneidt, Nibel. viant), als welches der Urform des Stammwortes genauer zuspricht, denn das heutige schriftdeutsche Feind mit seinem breitmaulichten und verschlimmbesserten ei; frigen, vrigen (Bon. Edelst. 24, 11. 70, 42. Man. S. I. 28.b — 202.b und II. 73.a — 137.a) statt frijen gleich dem goth. frijon; leige (Bon. Edelst. 91, 59. Man. S. I. 117.b — II. 5.b — 9.ab — 10.a — 11.a — 65.a — 98.a u. s. f.) statt Leije; meige, meigen (Bon. Edelst. 81, 55. Man. S. I. 23.aa — 117.b — 148.a — II. 65.b) statt Meijen-Meiie (Man.

uzem trore mugen vinden. Wernh. M. S. 47.
also kompt alle czit truren
so noch sussem eyn suren
als das honig darnoch der angil. Heil. Georg. 717.
das honig vnuergellet. Goldne Schmiede 1012.
zuker suesses houec benit. Man. S. II. 130.a
sin zuzes hunch gyzet. Jwein 1571.

Darum auch Opitz:

Laß hier und da gleich Milch und süßes Honig fliessen.

Ruhe des Gemüths.

Wie süßes Honig fleußt das Honig, das man glaubt,
Daß du wie auch den Wein den Menschen hast erlaubt.

Lobgesang des Bachus.)

Last m. das ir mir sorglichen last ringet. Herzog Ernst 5178.
doch trage ich sweren last. Man. S. I. 203.b
ich trage eine seneliche swere
und minen froeiden ein ungefuegen last. II. 79.a
mit lastes bims. — — — 215.a
swie swerer last sich neiget. — — 240.b
Dann Parcival 423. 2080. 6520. 9411. Wilhelm von Orleans. 27. Rhyt de Car. M. exp. C. 8. S. 18. Fragm. vom Kriege Karls des Gr. 997.

List m. also Symon ze himele fliegen uuolta mit dien selben listen. Notk. Ps. 10, 6, als welche Endung auf en im Dativ und Ablativ der Mehrzahl nie das weibliche, wohl aber das männliche Geschlecht anzeigt.
si wanten, daz der list
da zegot uerholn waere. Wernh. M. S. 215.

S. I, 57.a); schrigen, serfgen (Bon. Edelst. 7, 22. 49, 70. Man. S. I. 204.a. — Salomon und Morolf 2577. Selbst in der dänischen Sprache skrige.) statt schrijen, als aus welchen i und j höchst wahrscheinlich das alte ächtdeutsche, von den Neuschriftnern oft ganz unbillig verhöhnte y (Ypsilon) zusammengesetzt und entstanden ist.

si ne hetten anders deheinen list. Klage 1692.
Dann Eneidt 3159. Parciv. 3754. 5599. 6520. 13803. 13867. 14644 u. s. f. Man. S. I. 88 b — 128.b — 132.b 181.b — 192.a — II. 9.b — 104.a — 110.b — 112.a u. s. f. Boners Edelst. 1 / 38. 5 / 42. 39 / 40. 50 / 56. 79 / 44. Jwein 7643. 7860. 7887. Rhyt. de Car. M. exp. C. 8. S. 10. Arme Heinr. 1362. Freigedank 1790. 2472. 2644. 3204. Strickers Fabelb. (altd. Wälder III. 193. 197. 224). Tristran 897. 2135. 2704. 3178. 3362 u. s. f. Wigamur 3149. Gold. Schmiede 807.

Luft m. oder in der Luft enpfienge, Klage 4516.
davon so wil ich tragen dich
uf in den luft. Bon. Edelst. 64 / 21.
da was schat und sunne
der luft und die winde
senft und linde. Wigamur 1200.
Dann Nibel. 146 5296. 7435. 7831. Maneß. S. I. 87.a — 134.a — 148.a — II. 44.a — 137.a — 167.b 240.b — 241.b — 244.b — Jwein 623. Parciv. 564. 2862. 7614. 14038..

Daher auch Opitz:
- - - ein Kerker sei der Luft.
Vesuvius.

Lust m. und singen da wol mit preyss
mit ganzem lust. Wigamur 1609.

Mähri n. daz maere flouch do witen. Wernh. M. S. 45.
unde iedoh des dinaes mere
daz er hete ir furgeleit. — — 106.
daz maere do uedere gewan. — 144.
do daz maere chom geflogen. — 214.
Dann Eneidt 1916. 4531. 4818. 4830. 10039. Parciv. 298. 1882. 2323. 2706 u. s. f. Nibel. 115. 643. 688. 915. Maneß. S. I. 18.a — 78.b — 137.a — 158.a — 161.b u. s. f. Boners Edelst. 84 / 76. Rhyt. de Car. M. exp. C. 1. S. 11 — C. 2. S. 5. — C. 3. S. 19. — C. 8. S. 29.

Einige Schweizer aber gebrauchen es im weiblichen Geschlecht, sprechend: die Mähri (Sage,

Gerücht) als mit einem End-i, um dasselbe zu unterscheiden von: die Mähra' (Stute).

Oelzwî n. dur diz olizui von der tuvin intfieng.
Lobgesang auf den heil. Anno Str. 20. V. 311.
und das oleytzwig die tauben.
hies furen in die arcke. Heil. Georg 2861.
ir schult das grune oelezweick
mit der turteltauben nemen.
Rhyt. de Car. M. exp. C. 3. S. 4.
nemet thaz gruone olezwîh.
Fragm. v. Kriege Karls des Gr. 345.

Ort n. der hât es brocht unoz an daz ort.
Wilhelm von Orleans.
Daher Opitz durchaus mit dem sächl. Geschlecht:
Der Friede sonderlich hat ihm ein Ort gesucht,
Das niemand finden kann.
Vesuvius.
Diß Orth hat Asien und Hellas Krieg gelehret.
Lob des Krieges Gottes.

Oesch m. div aeich zv dem asche sprach. Strick. Fabelb.
(altd. Wäld. III. 225.)
Selbst in der isländischen Sprache ist askr (fraxinus, Esche) männlichen Geschlechtes.

Palmen m. einen palmen sie ober ir achslen nam. K. Rother 2329.
der palme der bezaichent den fride.
Rhyt. de Car. M. exp. C. 2. S. 16.
einen palmen uort er.
Fragm. vom Kriege Karls d. Gr. 310.
eynen palmen uff den rucke
eyn krucke er under syn achssel nam.
Salomon u. Morolf 970.

Rahme f. von siden und von golde
gnuge worthen an der ram. Zwein 6174.

Rippi n. da drug ouch Adams lib
eyn rippe, daraus wart ein wib. Heil. Georg 2571.
min sele auf eime rippe stat. Man. S. II. 105.b
wan si sint mir alle sippé
von dem adames rippe. Parciv. 2425.

man het im wol dvrch hut gezelt
alliv siniv rippe gar. — — 7626.
si sint von edelm rippe. Zehn Gebote d. Minne.
(Doc. Misc. I. 40.a)

Runs, Runs m. eis mals ein wasser, das was gros,
usser sinem runse flos. Von Edelst. 77, 2.
der gnaden und der selden runs. Gold. Schm. 534.
nu ist din runs verswalt. Man. S. II. 244.a
zu allen ziten ist sin runs
lauter. Flore u. Blantscheft. 4439.

Rüwen m. si hetenz groz ruwen. Eneidt 9064.
– – so lide ich den riuweh. Man. S. I. 94.b
der ich gewinne vil micheln riuwen. 173.b
der riuwe der sele ist nicht gesunt. Von. Ed. 22, 33.
der riuwe mag in nicht helfen vil. — 34, 48.

Saft n. sam das saf us wurzen gat. Man. S. II. 43.b
Daher auch Opitz.
Wohin er nur diß Saft ließ aus den Augen fließen.
Lobges. des Bachus.
Ich will der Spinnen schädlichs Saft u. s. f.
Thränen der Ewigkeit.

Sang n. uuir sculun uaben thaz sang. Ottfr. I. 12, 58.
thar ist sang sconaz — — V. 29, 349.
singo ih daz sang dero mendi. Notk. Ps. 26, 6; —
singet imo niuuuez frohsang. 33, 3; — min
sang, daz ist ieo an dir. 70, 7; — singent truhtene
niuuuez sang. 94, 1, wie in Notkers Bruchstücken de musica an mehrern Stellen, als z. B.:
uuanda ouh selbez taz sange note stigen sol fone
dero stete, dar iz anagefangen uuirt.
das gevogelsang ist gesunde. Man. S. I. 40.a

Schnegg m. als einem sneggen ist geschehen. Boners
Edelst. 17, 4.
ein snegge siu natur verkos.
sin tragkeit in vil ser verdros. — — 64, 1.
der snegge slichet trage, Man. S. II. 258.b
wer da lobet des snecken springen. Freiged. 2622.
der vrosch sprach dem sneken zv. Strickers
Fabelb. (altd. Wälder. III. 213.)

Schooß f. aller tuogende waz unt smach.

fliuzet uz diner schozze. Wernh. M. S. 4.
da der kinde blut nidergoz
den uerkolten in die schoz. — — 220.
daz ich mine uoze
sazte in dine schoze. König Rother 2270.
Dann Nibel. 7923. Boners Edelst. 20, 8. Gold. Schmiede 261. 275. Maneß. S. II. 214.b — Tristran von Bribert 4580. — Von der Minne 85. — Schwabensp. C. 110. — Parciv. 14407.

Darum schreibt Opitz:

Steigt Eyffers voll empor und dringt sich in die Schoß.

Vesuvius.

Und selbst noch unser Haller:

Wann werd ich mich in deiner Schooß erfrischen?

Sehnsucht nach dem Vaterlande.

Schwalm m. das ein swalme saien sach. Bon. Edelst. 23, 2.
es ducht diu vogel gar ein spot.
des swalmen rat und sin gebot. — 23, 28.
ich tuon sam der swal, der singet. Man. S. I. 55.a

Speer n. er stach daz sper durch sinen lip. Nibel. 7599.
und brach uf im sin sper. Iwein 4695.
als lanch si daz sper waz. — 4698.
sprach ich: waz sol daz sper. Gott Amur 317.
Dann Parciv. 1069. 1512. 1744. 1815. 1817. 2337. 3163 u. s. f. Maneß. Samml. I. 133.a — II. 37.b — 131.b — 240.b

Spor n. fo'le tu mine genge in dinen uuegen, daz miniu spor daz aba ne uuenchen. Notk. Ps. 16, 5.
gang uz unte uar nah demo spore. Willer. 1, 8.
so volge ich sinem spor. Man. S. II. 228.b
mit listen volge ich irme spore. Kelyn 31.
Dann Rhyt. de Car. M. exp. C. 2. S. 1. — C. 14. S. 6. Tristran 8603. 8879. 8927. 10762. 13429. 13430. Morolfs Gespräche 1506. 1511.

Selbst in der isländ., dän. und schwedischen Sprache ist spor sächlichen Geschlechtes.

Tauf m. ther touf vns allen thihit. Ottfr. I. 26, 1.
zi themo heilegen doufe. — 26, 10.

after demo donfe. Ottfr. II. 3, 130.
Dann Parciv. 387. 822. 2796. 3191. 3220. 3297. 3298. 13532. 14725 u. s. f. König Rother 3675. 4081. 4271. 5148. 5212 Herzog Ernst 2077. 4623. 5512. Heil. Georg 2836. 2864. Man. S. II. 123.a — 137.b — 151.b — 220.a — 232.b Tristran 1860. 4133. Titurel 31. Gold. Schm. 194. Freigeb. 352 Salomon und Morolf 3132. 3165. 3191. 3197. Schwabensp. C. 247. Rhyt. de Car. M. exp. C. 11. S. 10.

Tenn n. unde furbit er sin tenne. Notk. Ps. 49, 3; — unde aber anderest daz tenne kenezzet uuard. 71, 6.
Im Mittelalter war Tenne, wie z. B. in Strickers Fabelbuch (altd. Wälder III. 230.) männlichen Geschlechtes, als:
ein han unt ein henne
giengen an einen tenne.
Nun ist Tenne in der heutigen Schriftsprache weiblichen Geschlechtes. Wie doch die Artikel in unserer Sprache wechseln!

Thau n. du bist taz tov in gideonis wolle. Wernh. M. S. 5.
den daz nahttou uermeit — — 114.
diu waren ir sam daz tovwe. — — 152.
und daz tov an der svnnen. Parciv. 34.
Dann Maneß. S. I. 22.a — II. 78.a — Goldene Schm. 95. 181. 300. Strickers Fabelb. (altd. Wälder III. 183.)

Trank n. hie schenket Hagene daz allerwirsiste tranch.
Nibel. 8004.

Ueberlast m. des leiden winters uberlast der si verwassen.
Man. S. II, 20.b
die mit sölhem überlaste
besweret sint. Strickers Fabelb. (altd. W. II. 2.)

Waben m. din lefsa gemahela sint trieffenter uuabo.
Willer. 4, 11; —
samo der uuabo des seimes. 5, 1.
du bist der süzen bete ein waben,
der schone tropfet zuo aller zit. Gold. Schm. 206.

Waden m. den er beis in sinen waden. Bon. Edelst. 49, 7.

Synonym mit dem schwed. vade, das männlichen Geschlechtes ist.

Zwi n. - - ist uf sin gruenes zwi gesessen. Man. S. II. 75.a
do reiget der dorn an das zwi. — — — 167.b
diu scham ist ein bluendes zwi. — — 175.b
der solte gruenem sam ein zwi. — — — 182.a
damit geruret er daz zwi. Tristran 746.
ich behaz das durre zwi. Wilhelm der Heilige.
(altd. Wäld. III. 39.)

Zwig n. eynes lorbovmes zwich
das bezeychnette vryde. Eneidt 6055.

H. Von den Verkleinerungs- und Zärtlichkeitsformen.

Es ist überaus seltsam, daß die Schweizer eine so entschiedene Neigung zu den Verkleinerungs- und Zärtlichkeitsformen äussern. Unsere Mundsprache ist — besonders in der Verkleinerung der Zeitwörter — so überaus reich, als die Buchsprache arm daran ist, und es gibt gewiß wenige Zeitwörter, die der Schweizer nicht in ein len (der Hochdeutsche in eln) oder vielmehr in ein gleichsam kosendes elen oder erlen verkleinet, um den Begriff und den Sinn derselben noch mehr zu verkleinelen oder zu verkleinerlen.

Der Schweizer gebraucht für seine Verkleinungsgebilde häufiger das elen und erlen denn das zweideutelnde len; ihm ist dieses len mehr eine Veröfterungs- denn eine Verkleinerungsform.

Forschlen oder förschlen, fräglen, zänklen heißt bei ihm sehr oft: wiederholt forschen, wiederholt fragen, wiederholt zanken, wie förschelen oder förscherlen, frägelen, zänggelen (zänkelen) oder zänggerlen durchaus einwenig forschen, einwenig fragen, einwenig zanken; eine Unterscheidungsform, die der Schriftsprache gänzlich mangelt.

So spricht daher der Schweizer nach seiner zweifachen Verkleinungsform: ängstelen, drückelen, düftelen, dünstelen, föppelen, frömmelen, glänzelen, gröbelen, händelen, heißelen, herzelen, hochmüthelen, fältelen, färgelen, käuelen, klägelen, klinelen, krätzelen, kräuelen, kürzelen, küsselen, läu-

ferlen, lüftelen, regelen, schellelen, schlimmelen, schnüfelen, schwachelen oder schwächelen, spinnelen, süüfelen, süügelen, tänzelen, thäuelen, trätzelen, trinkelen, weinelen[137]), windelen, zähmelen, zärtelen, — oder fingerlen, finsterlen, lasterhafterlen, regnerlen, schleckerlen, schnierlen, singerlen, spinnerlen, springerlen, tänzerlen, tröpferlen u. s. w., als gewöhnlich in der allgemeinen Mundart der Schweizer mit einem Umlaut, welcher aber, wie einst in der Vorzeit deutscher Sprache, so auch in der Mundart der Walliser meistentheils fehlt, indem sie sprechen: tanzerlu, tropferlu u. s. f.

Vor allen Schweizern zeichnen sich die Gebirgbewohner in der häufigen Redweise der Wortverkleinungen aus. Wenn z. B. ein hochstämmiger Hirt aus dem Entlibuch oder Emmenthale von seinem Arm oder Bein redet, wird er immer seinen Arm Aermli, sein Bein Beinli oder gewöhnlicher Beindli[138]) benennen. Nie wird er sprechen: der Nachbar hat mir den Arm oder das Bein, wohl aber das Aermli, das Beindli zerschlagen; betreffend seinen Kopf, und wäre auch derselbe das allerniedlichste Köpfchen eines bildschönen Jungen, wird er es schlechtweg Grind heißen, und nie oder selten doch wird er sagen: das Chöpfli (Köpfchen) thut mir wehe, sondern der Grind thut mir wehe; was er aber von seinen Hausthieren, selbst öfter von seiner Kyh — recht höflich — nur Kopf nennt.

Einen vorzüglichen Beweis des Hanges zu zärtelnden Klein-

137) D. h. einwenig weinen — verschieden vom obigen wînelen, riechen oder schmecken wie Wein.

138) Die Substantive mit einem End-n oder einem dem Endvokal vorgehenden n nehmen auch nach der Mundart der mehrern Schweizer in der Verkleinerung auf li ein zwischen n und l eingeschobenes d — vermuthlich des Wohllautes wegen — an. So spricht der Schweizer: Beindli, Fähndli, Manndli, Tanndli, Tenndli, Thrändli aus Bein, Fahne, Mann, Tanne, Tenne, Thräne. Daß aber dieses euphonische d oder t zwischen n und l selbst in unserer Schriftsprache nichts Ungegewöhnliches sei, ersehen wir aus der Bildung mancher Bei- und Nebenwörter, als geflissen-t-lich, gelegen-t-lich, namen-t-lich, verschieden-t-lich u. s. f.

formen legen auch manche Berggegenden unserer Schweiz, wie z. B. Brätigau (Kant. Bünden) damit ab, daß die Eigen- oder Personalnamen das ganze Leben hindurch diminutiv klingen. Da hört man nur das Hanschi, Christli, Margarethli u. s. f., und möchte glauben, es wäre von einem Lilliputervolke die Rede, während es Bengel von sechs Schuhen betreffen kann, — und doch auch diesen oft unnütz gemißbrauchten Kleinformen scheint immer etwas Gutmüthiges und Wohlwollendes anzuhaften.

Selbst das Fürwort du gibt sich an den anmuthigen Gestaden des Luzerner Sees gar oft in heimelichen Gesprächen der Geselligkeit als Duli zu hören. So schmeichelt man sich nicht selten: Duli, chumm glî zuonis, Duchen, komm bald zu uns!

So wird der Verkleinung der Wörter, besonders der Eigen- und Gattungswörter, beinahe durchgehends ein gewisses Merkmal der Liebkosung aufgedrückt, als: Mann, Mannli oder vielmehr Manndli, z. B. er isch no es Manndli, soll heißen: er ist noch ein wackerer, rüstiger Mann. Der Mann nennt sein Weib aus Zärtlichkeit Fraueli, wie das Weib den Mann Manndli oder Manndeli.

Die Kleinformen der Substantiven werden vom Schweizer auf eine vierfache Art gebildet.

a. Sie werden gebildet von dem zarten und lieblichen li, wenn der Begriff Kleinheit, und wieder mit dem noch zärtern und lieblichern eli, wenn der Begriff Zärtlichkeit vorherrschend ist, als: Büöbli und Büöbeli (Knäblein).

Einzahl.

N.	's Büöbli	's Büöbeli.
G.	's Büöblis	's Büöbelis.
D.	em Büöbli	em Büöbeli.

Mehrzahl.

N.	d' Büöbli oder Büöbleni	d' Büöbeli oder Büöbeleni.
G.	der Büöblina', Büöblene	der Büöbelina', Büöbelene.
D.	de Büöblina', Büöblene	de Büöbelina', Büöbelene.

So auch Aeugli, Füßli, Händli, Chnäbli, Maitli oder Aeugeli, Füßeli, Händeli, Chnäbeli, Maiteli u. s. w., — ganz gleich der Verkleinungsform in unsers Boners Edelstein, als:

ein frouwe, die hat ir eselli
verlorn. 82, 16.

Auf die nämliche Weise mit li werden auch die männlichen und weiblichen Eigennamen verkleinet, als: Benzli, Jostli, Martli, Osli, Ruodli, Seppli, Mädli, Mili, Brenli oder Brendli, — oder mit eli, wenn man sich kosend ausdrücken will, als: Benzeli, Josteli, Marteli, Oseli, Ruodeli, Seppeli, Mädeli, Mieli oder Mijeli, Breneli oder Brendeli (von Benedikt, Jodok, Martin, Oswald, Rudolf, Joseph, Magdalena, Maria, Verena oder Vren) u. s. w.

Wie viel sanfter schallen die Verkleinungsformen li und eli, diese holden Bezeichnungen des Holden, denn das krauende, tiefkehlige, der tonlichen Schönheit widerstreitende, mit Konsonanten überladene chen in Aeugchen, Füßchen, Händchen, Chnäbchen oder das breitmaulichte, raube, übellautige, unleidliche, neudeutsche lein in Aeuglein, Füßlein, Händlein, Chnäblein u. s. w., als welche Wörter der Schweizer ehedem mit lin nach dem alten Gebilde der Allemannen und selbst der so lieblichen Minnesängersprache stets Aeuglin, Füßlin, Händlin schrieb. Hat doch die Schriftsprache das aus lin gebildete ling in: Jüngling, Liebling, Säugling u. s. f. glücklicherweise beibehalten: warum soll das alte, von Neuschriftnern verschmähte lin mit seinem so weichen Urlaute nicht wieder in den Verkleinungen erstehen, und zu seiner ursprünglichen Ehre wieder erhoben werden, die ihm so unrechtmäßig ist geraubt worden?

b. Sie werden gebildet mit einem End-i, als: das Aeugi, Füßi, Händi, Häsi, Kätzi, Ketti, Näsi, Oehri (Aug, Fuß, Hand, Hase, Katze, Kette, Nase, Ohr) u. s. w., die in der Mehrheit auf ni oder eni ausgehen, als Aeugini oder Aeugeni, Füßini oder Füßeni u. s. f.; — eine Verkleinungsform, deren sich schon Ottfried bediente, als:

thaz ketti fundun indan
das Ketti fanden (sie) offen } V. 4, 40,

Im frühen Mittelalter wird diesem End-i öfter ein n angehängt, als:

es wûchs in Burgonden ein vil edel magedin. Nibel. 5.
do sprach daz schone megetin. König Rother 2935.
abir sprach daz magetin. Eneidt 11196.
liebiu muoter schone, sprach das megetin Man. S. I. 59.a,
als von: diu maget und diu megde herkommend.

c. Sie werden gebildet mit einem End-schi oder tschi, als: das Chälbschi oder Chälbtschi, Füllschi, Fülltschi, Hühnschi, Hühntschi, Lämmschi, Lämmtschi (Kalb, Fülli d. i. Füllen, Huhn, Lamm) u. s. w.; die Mehrzahl geht wieder in ni oder eni aus, wie z. B. Chälbschini, Chälbtscheni, Füllschini Fülltscheni vorzüglich im Kant. Bern und im Entlibuch.

d. Sie werden gebildet mit einem End-ti, wenn sie ein End-l haben, als: das Gastmähltí, Hügelti, Löffelti, Mäulti oder vielmehr Müülti, Stühlti, Theilti, Vögelti (Gastmahl, Hügel, Löffel, Maul, Stuhl, Theil, Vogel) u. s. w., deren Mehrzahl wieder in ni ausgeht, wie z. B. Gastmähltini, Hügeltini, Löffeltini, vorzüglich im Entlibuch, Bern. Oberland und Wallis.

e. Sie werden gebildet mit einem End-ji (im Wallis) als: das Bergji, Chalbji, Strümpfji (Berg, Kalb, Strumpf), deren Mehrzahl auf ni ausgeht, wie Bergjini, Chalbjini, Strümpfjini, — oder mit einem End-je (in St. Anthönien, Kant. Bünden) als: das Chalbje, Maitje, Weibje (Kalb, Maid d. i. Magd, Weib) u. s. f., deren Mehrzahl wieder auf ni ausgeht, als: Chalbjeni, Maitjeni, Weibjeni, — Kleinformen, die wir selbst noch in andern mit dem Deutschen verwandten Sprachen wiederfinden, als: im Holländischen bergje, huisje, menschje aus berg, huis, mensch und in der schottländischen Mundart lassie, wifie aus lass (Magd), wif (Weib) u. s. f.

I. Von Umschreibungen.

Die Schweizer bedienen sich zuweilen einer kurzen Umschreibung in einem Vorder- und Nachsatze, um das Subjekt in ein helleres, günstiges oder ungünstiges Licht zu setzen, wie z. B. anstatt daß man glattweg sagen würde: der Peter, dem ich manches Gute that, ist mir undankbar gewesen, würden die Solothurner und Luzerner, voran die Entlibucher sich

ausdrücken: und wer sich gegen mich undankbar bewiesen, ists der Peter selbst gewesen, — oder anstatt: der reiche Hans hat all sein Vermögen verloren, würden jene dafür sagen: und wer all sein Vermögen verloren hat, ist es selbst der reiche Hans gewesen, — oder anstatt: der Jakob hat seinen Nachbarn Steffen, der ihm todfeind war, mit eigener Gefahr aus dem Wasser herausgezogen, würden jene wieder dafür sagen: und wer den Steffen mit eigener Gefahr aus dem Wasser herausgezogen, ist es selbst der Jakob gewesen u. s. w.; eine Redart, die, im erzählenden Tone nicht übel klingend, in der Mundart der Solothurner und Luzerner gäng und gebe ist.

K. Von gewissen feierlichen Formeln oder Ausfüllseln.

Die Schweizer brauchen öfter einige feierliche Formeln, die, wie Meiners (Briefe über die Schweiz, II. Thl. 1. Br.) richtig bemerkt, eben deswegen, weil man sie im Flusse der Rede gar häufig und geläufig ausspricht, und als Ausfüllsel anwendet, nicht selten unrichtige oder unbestimmte, abwechselnde, sich nicht gleich bleibende Bedeutungen zulassen, als; ächt, ächtig, ächter [138]) (wohl, etwa, vielleicht): bi-n-i ächt rächt choh (bin ich wohl recht gekommen), wie, wirds ächtig noh choh (wie wird es etwa noch kommen); wär ist ächter do (wer ist wohl da); evaltig (einfaltig, simplement); gäng, geng (allezeit, immer); natürlich (es ist so, du hast recht u. s. f.); nadisch (doch); noddi, notte [139]) (dennoch, nichtsdestoweniger, gleichwohl); nüüste (d. w. noddi); esie (nämlich, am Ende, doch) als: i bi nadisch (oder nüüste, esie) z'Märit gsi; drumm (doch, darum) z. B. i cha drumm nüt derfür (ich kann jedoch nichts dafür), als welches drumm meistens den Beweggrund

138) Vermuthlich stammend von unserm Zeitw. achten (dafürhalten, — sehen).

139) Verkrüppelt aus no denn — gleich dem Ottfriedischen noh thanne (doch, dennoch), als:

ni mathu iz ouh noh thanne
irzellen iomane.
nec poteris id etiam postea tamen
referre mortalibus. I. 18, 40.

oder die Antwort auf ein warum enthält; ämel, émel, eimel (nun einmal, doch immerhin), als: er ist ämel gsunda'; da bist émel au e bösa' Buob; er hed eimel au gsoffa', wie-n-e Chuo, und dann das beliebte, selbst in andern deutschen Mundarten weit verbreitete halt 140) (nämlich, kurz, nur, endlich) wie z. B. 's ist halt so; we-n-i halt nid wil, so cha mi niemer darzuo zwänga', — eine Partikel, die schon im frühern Alterthum 141) nicht unbekannt war, als:

Notker. uuir sulen halto irsterben. Ps. 70, 17.
Nibel. - - zwar halt mir geschit. — — 4366.
swie halt ich gerite in der burgonden lant. 9192.
Parciv. ob mir halt nimmer werde ir gruoz. 16028.
ob si halt heten starcher lide. — 16058.
solt halt ir nimmer ors bejagen. 16289.
ob ichs halt weiz, ich solz verdagen. 16576.
Tristran.
v. Vribert. solt ez in halt betragen. — 993.
wie er queme halt um mih. 2734.
Weinschw. ir deheiner mohte gelichen
halt in allen dvtschen richen. 304.
(altd. Wälder. III. 24.)

Wie im Heldenbuche:

Rosengart. so ich sie halt nirgend finden kann. Str. 6.
Ecken Ausf. ich wags, ob ich halt schaden nähm. Str. 29.
es durft ein zaghaftiger mann
halt nicht gar wohl anschauen. Str. 125.
wie feind ich dis halt wäre. 326.
Rise Sieg. des erliess' er ihm halt nicht. Str. 6.
nach von der Hagens Ausgabe.

---

140) Abgeleitet vom Zeitw. halten.

141) Vielleicht hat diese Partikel auch Aehnlichkeit mit dem Ottfried. thiu halt, als:
ir ni giloubet thoh thiu halt.
ihr glaubet doch deswegen nicht. III. 22, 37.
uuir duen iz mer thiu halt
uuanta sprichist, thaz ni scalt.
wir thun es mehr deswegen,
weil du sprichst, was du nicht sollst. III. 22, 87.

Warum aber so häufig dergleichen expletive, jedoch oft zweideutelnde Partikeln gebraucht werden, ist die Ursache, weil öfter gerade jetzo das treffende und eigenthümliche Wort nicht in den Sinn fällt, oder weil man damit einer entschiedeneren Antwort auszuweichen gedenkt, oder weil man damit einen Gedanken ausfüllen, oder das Gesprochene bekräftigen, oder einen Ausdruck verstärken will.

Diese unsere Ausfüllsel von unbestimmter Bedeutung erinnern an das alte ot[142]) mit seinem so feinen Sinn, welches schon bei Ottfried[143]), doch voran im Mittelalter, als im Nibelungenliede[144]), in der Klage[145]), im Lobgesang auf den Krieg Karls des Großen[146]), in den beiden Tristran[147]), im Parcival[148]) öfter vorkommend bald nur, bald doch, dennoch, bald etwa, wohl, auch wohl bedeutet.

---

142) Die muthmaßliche Stammsylbe des schriftdeutschen od-er.

143) odo er horta gahun
porro audiverat nuper. IV. 16, 57.
bigondon odo zellen
coeperunt autem dicere. IV. 26, 21.

144) V. 1937. 2910. 8523. 8625 nach von der Hagens älterer Ausgabe. In seiner neuesten steht dafür die Partikel-et.

145) V. 2142.

146) C. 3. S. 21 — C. 6. S. 13 — C. 8. S. 7 — C. 10. S. 19 (wo es zuweilen wiederholt wird) — C. 14. S. 22.

147) Im Tristran von Gottfried von Straßburg 2304. 5356. 6015. 10284. 10940. 11618. 14078. 14083. 19288, wie im Tristr. von Vribert 591.

148) V. 13770.

Die
Parabel
von
dem verlorenen Sohne.
Luk. 15, 11—32.

Im uralten Schriftdeutsch.

A. In der Sprache eines Tatians

ungefähr vom Jahr 890

aus dessen Harmonie der Evangelien nach dem St. Gallischen Manuskript Nr. 56. S. 155. Uebersetzt und mit Anmerkungen erläutert von meinem Freunde, Herrn Prof. Leont. Füglistaller.

---

1. Quad tho, sum man habeta zuuene suni. 2. quad
(er) sprach da, ein gewisser Mann hatte zwen Söhne. (es) sprach
tho der iungoro fon then themo fater. fater gib mir teil
da der jüngere von denen (zu) dem Vater. Vater, gib mir Theil
thero ēhti thiu mir gibure. her tho teilta thia ēht. 3. nalles
der Habe, die mir gebüre (t). Er da theilte die Habe. Nicht
after manegen tagon gisamonoten allen ther iungoro sun
nach manchen Tagen, gesammelten allen, der jüngere Sohn
elilentes fuor in uerra lantscaf inti dar zi uuarf
ausländes fuhr in (eine) ferne Landschaft und da zerwarf (er)
sina ēht lebento uirnlustigo.
seine Habe lebend schnödlustlich.

4. inti after thiu her iz al forlôs uuard hungar strengi in thero
und nach dem er es ganz verlor, ward Hunger-Noth in der
lantscefi. her bigonda tho armen. 5. inti gieng inti zuo
Landschaft. er begann da (zu) armen. und (er) gieng und zu-
chlebeta einemo thero burgliutto thero lantcefi inti
klebte einem der Bürger der Landschaft; und (der)
santa inan in sin thorf thaz her fuortriti suuin. 6. inti girde-
sandte ihn in sein Dorf, daß er fütterte Schwein. Und (er) be-
nota gifullen sina uuamba fon siliquis, theo thiu suuin
girdete erfüllen seinen Bauch von Kleyen, die die Schwein
azzun inti nioman imo ni gab.
aßen und (die) Niemand ihm nicht gab.

7. Her tho in sih giuuorban quad uuio manege asnera mines
Er da in sich gekehret sprach: wie manche Knechte meines
fater ginuht habent brotes ih foruuirdu hier hungere.
Vaters gnüöge haben Brotes! Ich verwerde hier (vor) Hunger.
8. arstantu inti faru ziminemo fater inti quidu imo. fater
(Ich) erstehe und fahre zu meinem Vater und sage ihm: Vater,
ih suntota in himil inti fora thir. 9. inti nibin iu
ich sündigte in (den) Himmel und vor dir. und nicht bin nun
uuirdig ginenit uuesan thin sun. túo mih so einan fon
würdig genennet (zu) sein dein Sohn. thu mich wie einen von
thinen asnerin. 10. inti arstanti quam ze sinemo fater.
deinen Knechten. Und erstehend kam (er) zu seinem Vater.
mittiu thanne noh ferro uuas gisah inan sin fater inti
Indem (er) dann noch ferne war, gesah ihn sein Vater und (von)
miltida giruorit unard inti ingegin louffenti fiel ubar sinan
Milde gerühret ward und entgegen laufend fiel (er) über seinen
hals inti custa inan. 11. tho quad imo der sun fater ih
Hals und küßte ihn. Da sagte ihm der Sohn: Vater ich
suntota in himil inthi fora thir. iu nibin uuirdig
sündigte in Himmel und vor dir. Nun nicht bin (ich) würdig
ginemnit uuesan thin sun.
genennet (zu) sein dein Sohn.

12. Tho quad ther fater zi sinen scalcun sliumo bringet
Da sprach der Vater zu seinen Dieneren: geschwinde bringet
thaz erira giuuati inti giuuatet inan inti gebet fingerin
das vornehmste Gewand und gewandet ihn und gebet Fingering
in sina hant inti giscuohiu in fuozi. 13. inti leitēt
an seine Hand und Schuhe an (die) Füße. und führt (herbei)
gifuortrit calb inti arslahet inti ezzemes inti
ein gefüttertes Kalb und erschlaget (es) und essen (wir) und
goumumes; 14. uuantha theser min sun tôt uuas inti ar-
mahlzeiten (wir), weil dieser mein Sohn todt war und wie-
queketa for ward inti funtan ward. bigondun tho
derlebet; hin war und gefunden ward. (Sie) begannen da
goumon. 14. uuas sin sun altero in achre. inti mittiu
mahlzeiten. war sein Sohn (der) ältere im Acher. und indem
tho quam nti nalichota themo huse gihorta gistimmisang
(er) da kam und nahete dem Haus gehörte (er) Stimmgesang

inti chor. 16. inti gruozta einen fon then scalcun inti frageta
und Chor. Und grüßte einen von den Knechten und fragte,
uuaz thiu uuarin. 17. ther tho quad imo thin bruoder quam inti
was das wäre. Der da sagte ihm: dein Bruder kam und
arsluog thin fater gifuotrit calb bithiu inan
(es) erschlug dein Vater (ein) gefüttertes Kalb, weil (er) ihn
heilan intfieng.
heilen empfieng.
18. Unuuerdota her thaz inti niuuolta ingangan. sin fater
(Da) zürnte er das und nicht wollte hineingehen. Sein Vater
uz gangenti bigonda tho fragen inan. 19. her tho antuuurtenti
hinausgehend begann da fragen ihn. Er da antwortend
quad sinemo fater. senu so manigiu iar theonon thir inti
sagte seinem Vater: sieh, so manche Jahre diene (ich) dir und
neo in altre thin bibot niubar gieng. inti neo in altre
nie im Alter dein Geboth nicht übergieng (ich) und nie im Alter
nigabi mir zikin thaz ih minen friuntan
nicht gabst (du) mir (ein) Zieglein, daß ich (mit) meinen Freun-
goumti; 20. ouh after thiu theser thin sun ther dar
den mahlzeitete; doch nach dem dieser dein Sohn, der da
fraz alla sina heht mit huoran quam arsluogi imo
fraß alle seine Habe mit Huren, kam, erschlugst (du) ihm (ein)
gifuotrit calb.
gefüttertes Kalb.
21. Her tho quad imo kind thu bis simblum mit mir inti alliu
Er da sagte ihm: Kind, du bist immer bei mir und alle
miniu thiniu sint. 22. Goumon inti gifehan thir gilampf.
meine (Dinge) deine sind. Mahlzeiten und freuen dir geziemte,
uuantha theser thin bruoder tôt uuas inti arqueketa for
weil dieser dein Bruder todt war und wiederauflebte; dahin
uuard inti funtan uuard.
ward und gefunden ward.

Anmerkungen.

1. Quad Imperf. von queden, sprechen. Bei Notker lautet das Wort cheden - chad und ist noch übrig in unserer sprüchwörtlichen Redensart: Gott mer chid, wofür man auch sagt: Gott mer sprich. — tho, bei Notker dô, schweizerisch duh-

(Ueber die Aussprache in diesen Parabeln ist nur kurz zu bemerken, daß die y, î, ī scharf und gedehnt, die sp und st mit vollem Zischer-schp, scht, die End-a und End-e [mit Ausnahme der Mundart der Walliser], wie die End-ă kurz abgestupft, die â lautähnlich dem griech. ω, die á ganz rein, die ā und ē gedehnt, die é geschärft u. s. w. ausgesprochen werden.)

Jenes von stringere, dieses verwandt mit nŭoten (nodare). Nach eben derselben Begriffsverwandtschaft ist wahrscheinlich aus nec-tĕre gebildet nec-esse. — Lantscefi, - es ist nicht etwa eine schwankende Schreibeweise statt des obigen lantscaf, sondern so fordert es die Deklination. N. lantscaf; G. lantscefi; D. lantscefi; Acc. lantscaf.

5. Thorf - auch in Gloss. ker. villa. Die Wurzel des Wortes ist thor, thur, franz. tour = Ring; en-tour-er = umringen. Altdeutsch turnen = im Ring herumtreiben = vertere. Es heißt also unter anderm einen umschlossenen Ort, vicus, von vincire und villa, kontrahiert aus vicula. Diese Etymologie bestätet sich aus dem Ortsnamen Ant-werben, ehemals Ant-dorf, franz envers. Einen ähnlichen Ursprung haben urbs und orbis, town und Zaun u. s. w. — Fuortriti, verwandt mit fett? Gloss. ker. kifótit = crassus. — Suuin; - suuine wäre ein Sprachschnitzer. Denn die Neutra, die auf einen Konsonanten enden, bekommen im Plural nie einen Zuwachs.

6. Man lasse nicht unbemerkt den Unterschied zwischen theo und thiu. — Nioman - nigab - solche doppelte Negationen waren bei Alten in der Regel.

7. Uuérben - uuarbta, convertere; hingegen uuerben - uuarb - geuuórben = converti. — Asnera - goth. asneis; angelſ. aesne von gleicher Bedeutung. Notker hat in seinem Boetius: mit tien hánden âsôndo, manibus nitens. Eine ähnliche Herkunft hat Knecht. Denn das Gloss. ker. hat hnekendi, nitens; anahnekendo, innixus etc. Isländisch heißt asnaz, opera servilia praestare. Dahin gehört denn auch asinus = servile pecus; woraus erhellen möchte, daß der deutsche Esel kein Abkömmling des lateinischen ist, sondern umgekehrt; (vielleicht liegt noch der Urbegriff in unsern schweiz. Asni und Asni-Bäume d. i. Balken in einem offenen Rauchfang, auf welchen man das zum Brennen nöthige Holz dörrt, und woran man auch das Fleisch räuchert. [s. Idiot. I. 114], — gleichsam Tragbäume. Selbst in der isländ. Sprache heißt ás einen Balken. Vom Herausgeber). — Mines fater; fater wird im Sing. auch bei Notker nicht flektirt, wohl aber bei Kero. — foruuirdu = dem latein. con-ficior und dem schweizer. hin werden = perire.

8. Arstantu, faru, quidu sind nicht futura sondern praesentia;

22. Druuf säit der Ätti zunn Chnechte: bringid en Rock, de fürnähmst as z' finde-n-ischt und leggid em e-n-ä und gänd em en Fingerring a d'Hand und Schueh a d'Füeß an!
23. Denn bringid 's Mastchalb und schlönds; mer wänd es Mahl hä und lustig si;
24. Vuwäge mîm Suh, wo-n-i gmeint hä, er seig tod, jetz ist er läbig, er ist verlohre gsy, jetz hämmer e wider gfunde.
25. Doh hännds agfange volle Freude si. I währed dem aber ist der älter Suh dusse gsy; jetz wo-n-er hei und asig gägem Hus chunnd, se ghört er Spillüüt und Tanze.
26. Doh winkt er emene Chnecht und fragt: was doch au das gäb?
27. Dē säit em: dîn Brüeder ist hei choh und der Ätti hed 's Chälbli loh metzge, wil er doch au gsund wider zue-n-em choh ist.
28. Aber doh wird dē bös und wott nu nüd is Huus ine. Da gähd der Ätti noh selber uuse und hed e noh bbätte, er söll nu choh.
29. Aber dē säit göpsch: lueg Ätti, i hä der se mängs Jahr gwerret und bi der ke Mahl ungfölgig gsy und de hättst mer nie kes Böckli ggē, daß i hett chönne-n-es Freudemähli hä mit mîne Kamerade.
30. Aber jetz wo dē hei chunt, wo der 's Dînig mit Mäntschere verluedert hed, se läst sînetwege 's feist Chälbli töde.
31. Doh sait der Ätti zue-n-em: gsehst, Bueb, du bist jo by mer einist wie anderst; was mî ist, ist au dî;
32. Aber de söttst au froh sy und Freud mit is hä. Dîn Brüeder ist jo gsy wie tod; jetzt ist er wider lebig; er ist verlohre gsy, jetzt ist er wider gfunde.

---

2. Mundart um Ottenbach jenseits des Albis.

Mitgetheilt vom Hrn. Pfarrer Locher zu Ottenbach.

11. Es häd en Maa zwee Bube ghah.
12. De Chlîner vonene häd zum Vater gseid: Ätti gimmer deh Theil vom (Mutter) Gut, wo mîne ghört! Und er häd ene 's Gut ttheilt.
13. Druf häd de chlîner Soh öppe mänge Tag vorby gäh läh

ævum. Gloss. St. Galli. — Gabi, gabst; diese Form hatten in der zweiten Person Sing. Indik. alle jetzt sogenannten irregulare Zeitwörter. S. n. 20. arsluogi. — zikin, was das schweiz. Gitzi - haedulus.

21. Kind im eigentlichen Sinn natus. Gloss. ker. kikhennit - sowohl nascitur als generat. — Simblum. Ein zu damaligen Zeiten allgemein gebräuchliches Wort. Das Gloss. ker. hat nebst simplum auch die damit verwandten simplig und sincallih - jugis. Man möchte es beim ersten Anblick für das allemannisirte semper halten; allein dem ist kaum also. Der erste Theil des Wortes - sin, der hier wegen des folgenden Lippenlautes in sim überging, findet sich auch in andern Wörtern, z. B. sin-flûot, diluvium universale (die Uebersetzung in Sünd-fluth ist Thorweisheit neuerer Zeiten), — sin-welb - rund. Goth. sin-teins, sin-teino gerade in der Bedeutung von simplum. Der zweite Theil - plum besteht aus dem auch sonst vorkommenden Adverbial-Endling -um und aus pl, wahrscheinlich kontrahirt aus pel, das ich aber nicht zu deuten vermag, wenn es nicht aus wel oder wil entstanden ist. Mit diesem simblum ist das franz. ensemble der Form und dem Begriffe nach verwandt: simblum ist ein ensemble der Zeit. An die lateinischen Verwandlinge simul, simplex, semel etc. wird sich jeder von selbst erinnern; des griech. συν zu geschweigen. — Gifehan - goth. faginon, ebenfalls gaudere. Gloss. ker. fagar, pulcher. Notk. gevago, zufrieden, vergnügt. — Gelimfen - gelamf, noch bei Notker - convenire, decere.

B. In Notkerischer Sprache,

nachgebildet von ebendemselben.

Súm mán hábeta zuêne sune. Ter iúngero déro sélbôn sprah zedemo uáter: uáter gib mír dén teil gûotes, tér zemír tríffet. Unde der uáter getéilta in daz kûot.

Áfter únmánigên dágên, állên gesámenotên, fûor der iúngero

sún dánnân uérro in frémedez lant, únde uertréib târ ál sîn hábede firnlustlicho lébendo.

Náhtíu er dâr áno wórden álles sînes kûotes, wárd hándegêr húnger in déro selbûn lántskefte, únde er gestûont tárbên.

Dô gieng er únde háfta síh zeéinemo gebûren dés sélben lándes; tér sánta ín sâr hína in sîn éigen, dáz er dâr hûotti dero suîno.

Dâr gerôta er ófto únde fílo gefúllen sînen búdemíng téro héleuuôn, déro diu suín frâzen, únde newás nioman, tér ímo is kâbe.

In síh pechêrtêr chád er dô: wío mánige scálha in mínes fáter-hûs hábent prôdes kenuht: íh áber irstírbo hier húngeres!

Ufstân wile íh únde fáren zemînemo uáter, únde chéden zeímo: uáter íh kesúntôta in den hímel únde uóre dír: íh nebín nû nieht wírdîg ze héizenne dîn chínd; ketûo míh álso éinen dînero scálho.

Unde sâr irstânde chám er zesînemo uáter, únde nóh férro wésenden gesáh ín sîn uáter. Irbármedo gerûortêr liuf er ingégen ímo, hálsêta ín únde chústa ín.

Tér sún spráh zeímo: uáter, íh kesúntôta in den hímel únde uóre dír; íh nebín nû nieht wírdîg, zehéizenne dîn chínd!

Sâr dô spráh ter uáter zesînen scálhên: bríngent slîemo dero wâto éristûn únde gárewent ín, únde getûont sîna hánt ána fíngerîn, únde sîne fûoze gescúhe. Jóh fûorent hára zûo gemástez chálb únde sláhent íz. Ezen súlen wír únde góumôn, wánda díser mîn sún dôt wás únde irchícchet íst, ferloren wás únde fúnden íst. Tô begóndôn sie góumôn.

Wás áber dero súno áltero in uélde. Sô er dánnân héim irwánd únde síh náhta demo hûs. sô gehôrta er míchelîcho ludôn únde húgesangôn.

Er háreta zûo éinemo dero scálho, únde frágêta ín déstáz wâre. Tér chád zeímo: dîn brûoder íst chómen; bediu slûog tîn uáter gemástez chalb úmbe daz er ín gesúnten infieng.

Er aber dés keléidigotêr newólta íngân in daz hûs; pedíu gieng sîn uater hína ûz zeímo, unde stûont ín bíten.

Aber dísêr antwúrtende sprah zesînemo uater: Sîno, fílo manigiu iâro dienôn íh tír, únde nîo neúberstafta íh tîn gebót, unde nîo dóh ne gâbe dû mír nóh éin gízzîn, daz íh kóumotî mít mînen fríunden; sîd acer nû héim chómen íst tér dîn sún, dér dir uerslúnden habet alla sîna haba mít hûorôn, sô irslûoge dû ímo gemastez chalb.

Chind mîn, chad tô der uater, dû bist mít mir iozîto, únde allíu mîniu sint tíniu: góumôn aber gelamf únde mėnden, wanda dér dîn brûoder dôt was únde irchichet ist, ferlóren was únde fúnden ist.

Wörtliche Uebersetzung ins Itzdeutsch von ebendemselben.

Ein gewisser Mann hatte zwen Söhne. Der jüngere derselben sprach zu dem Vater: Vater gib mir den Theil des Gutes, der zu mir trifft. Und der Vater hat ihnen das Gut getheilt.

Nach unmanchen Tagen, nachdem er Alles gesammelt hatte, fuhr der jüngere Sohn dannen ferne in fremdes Land, und vertrieb alle seine Habseligkeit dadurch, daß er in lasterlichen Lüsten lebte.

Nachdem er da alles seines Gutes ohne geworden war, entstund heftiger Hunger in derselben Landschaft, und er stund (fieng an) darben.

Da (tunc) ging er und heftete sich zu einem Bauern desselben Landes: Der sandte ihn sogleich hin in sein Hof, auf daß er da (ibi) hütete der Schweine.

Dort begehrte er oft und viel, zu erfüllen seinen leeren Bauch mit den Hülsen, wovon die Schweine fraßen, und Niemand war, der ihm davon gegeben hätte.

In sich bekehrt sprach er da: wie manche Knechte in meines Vaters Haus haben Brodes-Genüge: ich aber ersterbe hier Hungers.

Aufstehn will ich und hingehn zu meinem Vater und zu ihm sagen: Vater, ich habe gesündiget in den Himmel und vor dir: ich (ne) bin nun nicht würdig zu heißen dein Kind; behandle mich als einen deiner Knechte.

Und sogleich erstehend kam er zu seinem Vater, und da er noch ferne war, ersah (erblickte) ihn sein Vater. Von Erbärmde gerührt lief er entgegen ihm, hals'te ihn und küßte ihn.

Der Sohn sprach zu ihm: Vater, ich habe gesündiget in den Himmel und vor dir: ich bin nun nicht würdig zu heißen dein Kind.

A. In der Sprache eines Tatians

ungefähr vom Jahr 890

aus dessen Harmonie der Evangelien nach dem St. Gallischen Manuskript Nr. 56. S. 155. Uebersetzt und mit Anmerkungen erläutert von meinem Freunde, Herrn Prof. Leont. Füglistaller.

---

1. Quad tho, sum man habeta zuuene suni. 2. quad
(er) sprach da, ein gewisser Mann hatte zwen Söhne. (es) sprach
tho der iungoro fon then themo fater. fater gib mir teil
da der jüngere von denen (zu) dem Vater. Vater, gib mir Theil
thero ëhti thiu mir gibure. her tho teilta thia ëht. 3. nalles
der Habe, die mir gebüre (t). Er da theilte die Habe. Nicht
after manegen tagon gisamonoten allen ther iungoro sun
nach manchen Tagen, gesammelten allen, der jüngere Sohn
elilentes fuor in uerra lantscaf inti dar zi uuarf
auslandes fuhr in (eine) ferne Landschaft und da zerwarf (er)
sina ëht lebento uirnlustigo.
seine Habe lebend schnödlußlich.

4. inti after thiu her iz al forlôs uuard hungar strengi in thero
und nach dem er es ganz verlor, ward Hunger-Noth in der
lantscefi. her bigonda tho armen. 5. inti gieng inti zuo
Landschaft. er begann da (zu) armen. und (er) gieng und zu
chlebeta einemo thero burgliutto thero lantcefi inti
klebte einem der Bürger der Landschaft; und (der)
santa inan in sin thorf thaz her fuortriti suuin. 6. inti girdenota
sandte ihn in sein Dorf, daß er fütterte Schwein. Und (er) begirdete
gifullen sina uuamba fon siliquis, theo thiu suuin
erfüllen seinen Bauch von Kleyen, die die Schwein
azzun inti nioman imo ni gab.
aßen und (die) Niemand ihm nicht gab.

3. Mundart der Oberländer.

a. In Sigriswyl über dem Thunersee.

Mitgetheilt vom Herrn Pfarrer Kuhn in Rüderswyl.

11. E Mo het zwee Buebe gho.
12. U der nagänder vone siet zum Att: Ätti gimmer my Sach usi, wo mier ghört. Un er theilt ne dud sy Sach.
13. U nit lang gibts, so macht dä nagänder alles zsämme, u macht si wyt dänne und verthut sy Sach liederlig.
14. Wo dud alles ischt druf gange gsi, so chunt e grusami Thürung in äis Land, un er isch sy z'völlem erarmet.
15. Dud giet er u ziehet si bi-n-eim vo dene Lüte dört zue; dä schickt ne uf syn Acher, für d'Süy z'hüte.
16. Un er hät wohl gern sy Ranze gfüllt mit dem Abzüg, wo d'Süy gfresse hei, aber nieme het mus agä.
17. Dud chunts ihm uber d's Gwüsse und er siet: wie vil Tagwaner het myn Att, die hei (Spys) z'esse mieh wan gnue, un i muß vor Hunger druf go.
18. I will mi ufmoche-n-u zue mym Att go, un ihm säge: Ätti o! i ho mi versündiget im Himmel u vor dier.
19. I bi nit mieh werth dy Suhn z'heisse; häb mi nume für dy Tagwaner!
20. Un er macht si uf u zweg, u chunt zu sym Att. Aber wo-n-er no wyt nit ischt hyme gsi, so gsieht ne der Att, u het ne syne duuret u luft u fallt ihm ume Hals u müntschenet ne.
21. Aber du siet der Bueb zue me: Ätti o! i ho mi versündiget im Himel un a dier! i bi si nümme werth, dy Suhn z'heisse.
22. Aber der Att rüeft de Chnechte u siet: bringet my beschti Sundig-Chutte fürhe u leget mus a u gät ihm e Fingerring a sy Hand un ander Schuh a d'Füeß.
23. U nät üs Chalb u metzgets. Mier wei nes Wohl ho u luschtig sy.
24. Gschauit! Da my Bueb isch tuodne gsi un isch umhi läbete wuorde; er isch verluorne gsi un umhi funde wuorde. U dud sy si alli luschtigi wuorde.

25. Aber der erder vo dene Buebe ischt duß umbi gsi, u wo-n-er umbi hei chunt, so ghüört er singe un ufspile.
26. U rüeft ame Chnecht u frogt, was das o syg?
27. Dä siet mu: Dy Bruder isch umbi chuo u der Att het d's Chalb lo metzge, daß er ne umbi heig.
28. Duh wird dä grusam hüöne u wot nit inhi. Du giet der Att uß zue mu u het ihm a.
29. Aber er git ihm zum Bscheid: gugg! so mengs Johr hon i dier ddienet u hon dier nie nit es Dingeli z'wider tho, — u du heschte mier nie nume es Gitzi ggä, daß i mi öppe mit myne Komerade hät chünne luschtig sy.
30. U jetz wo-n-ine dy Bueb chunt, wo sy Sach verhueret u verlumpet het, heschte du-n-ihm d's Chalb lo metzge.
31. Er aber siet mu: gschau mys Chind, du bischt ja geng bi mier u heschts grad uß, wie-n-is ho.
32. Du söltischt di drum o freue u wohluf sy, vowege dy Bruder isch tuodne gsi un umbi lebete wuorde; er ischt verluorne gsi un umbi fürhe chuo.

b. In Habern.

Mitgetheilt vom Herrn Pfarrer Ringier zu Habkern.

11. Es hed e Vater zwee Süh ghäben.
12. Ud da seet esmals der jünger zue mu: Atta! theeled is üs's Gued! i wollt my Sach uß han. Due theelt er ne sy Mittel.
13. Es Nafili dernaa ramisiert due der alls zäme, u macht si dermit furt in es frönds Land, u bußt da sys ganz Sachli völlig liederli dürhi.
14. Dun ers due alls vertummeliert hed, so hed ers grad in e thüüri Zyt breecht, un isch fyn es Dingli in eng Nätb cho.
15. Dun geet er zun enem Buur, un isch trungeli a mu, er söllti nen öppis bruuhe. Der ubergit mu due d'Huetschaft uber sy Süw uf der Wyti.
16. Aber da hees syne nüüd g'achtet, u hee nen uf die Gattig lan i Hunger cho, daß er froh g'si wä, wenn er numme hätti d'Wäschi möge, wa mu de Süwwe gid.
17. Due geet er mit mu selbe z'Rath-n seez: dyn Att het daheem

nadisch geng e Tschuppe Tagwanner, die hee Brod es g'nue das Steena, — ud du verdirbst hie no Hungers.

18. Du willt umhi gege Hee zue, ud dem Atte säge, du heegist di gege mu vergange, daß du di vor Gott u Möntsche schäme müeßist.

19. Du chönnist mu nid amuethe, daß er di no für sys Chind heegi; du wäälst wohl z'friede, wenn er di numme grad as ene Tagwanner astallti.

20. Er uuf u z'wäg. Dun er achund, so g'sehd ne der Alt scho, daß er no niene zuechi g'sin ist. Dem geet due d's Herz uber; er richtet si an es Looffe na mu, nimmt nen oben uberha u müntschenet ne.

21. Due wollt due der Bueb mit sy'r Bricht cho u faat a: ja losid, Ata! i han uch naascht en Verdruus agreeset, es ist e bluetigi Schand; i chan uch sy völlig nüüt drann wyße, we der mi scho nümme chönnt für eus Chind ha.

22. Aber der Alt het ne nid la z'verspreche cho, sondern er hed grad zu syne Chnechte g'rüeft u g'seet: bringet istanty myna nüw Suntigrock un e Fingerring un es paar Schue u leget mu's a.

23. De ganget u tödet es feeßes Chalb u reeset es Mahl a; mer wee hüüt ees lustig sy.

24. Ig ha my Bueb scho für todtna ghäben, un jez isch er no lebende; i han ne für verlorna ghäben, un umhi funde. Dernaa sys due zuchi gsessen u syn alli buschuuf gsi.

25. Underdesse chunt due der elter Suh oh vom Feld hee, u wien er afe dem Huus byet, so g'hörd er da singe u tanze.

25. U fragt eena von ire Chnechte: aber säg grad, was Guggers hees oh da?

27. Due jed mu der: eh, dy Brueder isch umhi gsünde harcho, ud das isch sövel wohl für e Meester gsi, daß er befohle hed, es feeßes Chalb z'metzgen, un es Mahl az'reese.

28. Der wird due alla tooba druber u wollt nit ynhi. Due geet der Alt selber usi u seet zue mu: äh, Sprüüz! bis notte nid söl ulydiga! Chum numme grad ynha, i han der a derfür.

29. Aber er het mu z'Antwort ggän: gschau grad, Ata! scho sövel mengs Jahr han ig uch trüw ddienet, un uch geng alls tha, was der sy gwelle heet; un ier hättet mer z'keene

Zyte nit emal es Gizi, vergeß denn es Chalb erloobt, daß i mer mit myr Kameradtschaft hätti chönnen ees z'Guet thue.

30. Aber euem suufere Sühnli, wa jez umbi chund, dun ers alls verhueret hed, dem lät der eus best Chalb tödte.

31. Du jedt der Alt zue mu: äh, Bueb! schwyg mer grad vo sölhem! Du bist ja d'Stäti (d. i. immerfort) bye mer gsi, un alls, was i no han, isch ja dys.

32. Ud da düechts mi nadischt, du chönntisch oh sooft mit üüs Freud ha, daß dy Brueder, wa mer für verlorna oder gar für todtnä ghäbe hei, umhi lebenda un uversahrta hee cho isch.

c. In Grindelwald.

Mitgetheilt vom Herrn J. Rud. Wyß, Professor zu Bern.

11. Es ischt enn Man gsin, där heed zwen Sinn ghäbenn.

12. Der Jingst seid zum Atten: Ätti! gimmer gradeis mys Bätteli firrha, wan mier gheerd. Un er hed nes theild.

13. Där geid i d'Fremmdi un heeds liederli dirhi buuz'd mit hioren un fräßenn.

14. U. duu chund en schreckellichi Thyrig uber 's ganz Land, un er hed o nys firigs ghäbenn z' äßenn un heed nen grysellt ghungreed.

15. Un är ischt gangenn un hed si an enn Birger von däm Land gheicht un heed imm d'Siw ghietet.

16. Err heed o wellen gradeis Träbra fräßenn un heed si nid chennen uberchoon.

17. U duu hed er g'urdoichet, myn Ätti hed esevell vill Lyt angstelld, die gnueg z' ässen hein, un i han nyd.

18. I wil o grad eis gann guggen un zum Ätti sägenn: Ätti! i han gsindigeed im Himmel u vor dier.

19. I bi-n-uferthin nid wärth, daß i dyn Suhn heissi; gimmer o grad eis ebbas z'warchen!

20. Är geit u chund zu sym Ätti, u der Alt hed nen schoon vo wytem b'chennd u hed nen sys se dduured und het nen umhalseed u gmuntschenet u ddrickt.

21. Der Suhn seid zum Ätti: i han gsindigeed im Himmel u vor dier; i bi-n-uferthin nid wärth, daß i dyn Suhn heissi.

22. Aber syn Att seid zun synen Chnächten: bringid d's Fyrtagchleid u legid mu's an un en Fingerring an d'Hand u gät im Shue az'legenn.
23. Bringid 's gmeßtet Chalb, thiets gradeis metzgen u läät is äßen un tryben un is g'frewenn.
24. Dann dise myn Suhn ischt vürleorna gsin unn wieder gfundenn, er ischt tood gsien, unn wieder läbiga woordenn. U si hein agfangenn un hein si zämen gfrewd.
25. Der elter Suhn ischt o hein choon u gheerd das Grageel u das Haselierenn im Huus u das Singen u Houwren u Juheienn.
26. U riefd enemem Chnächt un frägt nenn, was eiws ggään heigi?
27. Der seid mu's: dyn Bruoder ischt hein choon, es heed nenn esefel gfrewwd, daß er hed 's feiß Chalb lan metzgeenn.
28. U wa-n-er das gheerd heed, ischt er gryselli toiba woordenn un hed ze erfcht nid eminhi inn d'Stuba wellenn, bis daß d'r Att uuß ggangen ischt un nenn bbätten heed, er sell eminhi.
29. Un er hed zum Atten gseid: guggid, Attu! esevel-mengs Jahr han i-n-uch bbiened un gengeen braf g'folged, u dier heit mer no nie nyd ggän, nid es man enn Stack, daß i mit mynen Frindenn mich hätt chennen gefrewwenn.
30. Jezenn chund ewwa andra Suhn, där sys Virmegelli mit hioren dirrhi bbuzd heed, unn ier heid im es feißts Chalb g'metzgeed.
31. Duu seid d'r Att gradeis zuomn: myn Sunn! gschoww, du bischt gengen bi mier un alls, was mys ischt, ischt dys o.
32. Du selt schd di ebba gfrewwen un hopps uuf syen; dann disa dyn Bruoder ischt gradeis tood gsyen un ischd wider läbiga woordenn, er ischd gradeis vürleorna gsyen und isch wieder gfundna.

---

d. In Oberhasli zu Guttannen an der Grimselstraße.

Mitgetheilt vom Hrn. J. Rud. Wyß, Professor zu Bern.

11. E Mentsch het zwee Sihn ghäben.

12. U der jingscht unter nen het zum Atten gseit: Atten, gibs mier, was mir ghert von Gietern; u-n-er het nes theilt d's Güot.
13. U nit lang druuf het der jingscht Sun si Sach zsämme gnon, u-n-isch gangen in d'Fremdi, u deert het er sys Güot verlumpet mit Praßen.
14. Wa-n-er nu all syn Mittel verhudlet het, hets an Hunger ggán im selben Land, u-n-er hätti Mangel ghäben;
15. U geit duh zunem Bür vom selbe Land, der schickt e-n-en uf sys Güot (syn Äcker), ga d'Süw z'hüten.
16. Und er bigehrti vo dem Süwzüüg (vo der Spys, wa d'Süw essen) den Büüch z'fillen; aber ihm git's niemen.
17. Duh het er zu-n-em selber ddäicht u gseit: wie vil Taglehner het myn Att, die Brot gnüog hei; ich (i) aber verdirben Hungers.
18. I will mi barreise u zum Atten gan, und zu-n-ihm sägen: Att, i ha gsindiget gegen Himmel u vor dier.
19. Und i bi fürthin nit meh wirdig, daß i dyn Sun heißi; nimm mich a für dy Taglehner.
20. Und er machti si zwäg und giengi zum Atten. Wa-n-er aber no wyt wär gsyen, gsäh ihn syn Att, u-n-er düreti si syner, und liff, u-n-isch ihm um en Hals gfallen u het ne gschmutzlet.
21. Der Sun aber seit zum Atten: Atten, i ha gsindiget im Himmel und vor dier, u bi nit meh werth, daß i dys Chind heißi.
22. Aber der Att seit zu synen Chnechten: reichet das schönsti Chleid dürhe, u legits ihm an, und gät ihm en Fingerring an syni Hand und Schüo a d'Fieß.
23. Und reichit das gmestet Chalb und erschlahts, u mier wel's essen u frehlich syn derby.
24. Der Büob ischt chon, u mier hei g'meint, er syg todt und jitz ischt er no lebende, er ischt verlorne gsyen, jitz het er si funden; und da hei si agfangen schreckeli froh syen.
25. Aber syn eltescht Sun ischt uf em Feld gsyen, u wa-n-er zum Hüs chunt, gherti er das Singen und das Spielen.
26. Duh hätti er von Büobe-n-eim grüeft und frägti, was das wär?

27. Er aber seit ihm: dyn Brüoder ischt chon, und dyn Att het d's gmestet Chalb g'mezget, daß er ne gsund hätti umhi überchon.
28. Duh wird er höhnen (töibs) und wollt nit in's Hûs gan: Dessetwegen geit syn Att üshi, und haltet an ihm an.
29. Er antwortet aber und seit zum Att: g'sich, sövel Jahr diene-n-ig dier u han dir geng gfolget, und han nie nüt g'macht, daß der z'wider isch gsyen, und hescht mier nie ghein Bock ggän, daß i mit myne Friendsliten frebli wär.
30. Wil er aber jitz chon ischt dyn Büob, und syn Güot mit Sudlen (Schleipfen) verbrücht het, hescht de-n-ihm das gmestet Chalb g'mezget.
31. Er seit aber zu-n-ihm: myn Chind, dü bischt geng by mer, und alls, was mys isch, isch dys.
32. Dü choischt aber frebli syn und dich frewen, daß dyn Brüoder gstorben gsyen ischt, un umhi lebende worde, daß er verlorne isch g'syen, und umumhi gfunden worden.

---

e. Im Nieder-Siebenthal zunächst um Boltigen.

Mitgetheilt vom Hrn. Pfarrer Schwyzer zu Walperswyl.

11. Es was e Mensch, der hatti zwe Söh.
12. Und der jüngst vane het zum Att gsiet: Attu! gib mir d's Gut usa, was es m'r zie mag. Un er het ne 's Gut ttheilt.
13. Und nüt überlang het der jüngst Soh alles zäme gnoa und ischt verrieset i Frendi, u da het er sys Gut drufgmacht u verputzt.
14. Wa-n-er duh sys Gut alles het dürhiputzt g'häben, so ischt e grosi Thürung in d'selb Land choa un er ischt schröckelich gnöetha worden.
15. Un er het si zumene Burger va dem Land gchuntsamet; där het ne ausgschickt auf sys Gut, für d'Sü z'hüeten.
16. Un er hätti gäre sy Buuch möge füllen mit Soderich, wo d'Schwein fresse; aber nieme het mu en welle ge.
17. Da ischt er in ih sälber ggangen und het gsiet: wie viel Tagwaner het my Att, die hee Spys meh wan gnug, und ich muß vor Hunger verdärben.

18. Ich will auf u zwäg und zum Att ga, u zu mu sägen: Attu! i ha mi versündiget, es ischt im Himmel und vor dier nit recht.
19. Ich bin i'ds künftig nid wärth, daß du mi für dy Soh hiegist; mach mi zu em va dinen Tagwaneren!
20. Un er auf u zwäg und chunt zum Att. Wa-n-er aber no niene zuhi ischt gsi, so gsietne der Att, und het ne bhärzelet, und ischt glüffen un ischt mu ume Hals gfallen u het ne gmüntschenet.
21. Duh siet der Sohn zu mu: Attu! ich ha gsündiget, daß im Himmel u vor dier nit recht ischt; i bi id's künftig nit wärth, daß i dy Soh hießi.
22. Aber der Att het zu syne Chnächte gsiet: bringt d's cheßlichist Gwand fürha, u leget mu's a u gät mu e Fingerring a d'Hang u Schue a syni Füeß!
23. U bringet das g'mäster Chalb, u metzgets. Mer wee essen u wohlaufig sy!
24. Vowägen weil dise my Soh, den mer für toetna ghäben hei, ischt, wie me säge mah, wieder läbenda worden, mer hei ne verlore ghäben und er ischt wieder funden. U si hei angfangen si lustig z'machen.
25. Aber der ältest Soh ischt ußna umha gsi, und wo-n-er gegen Heeme choa ischt, so het er das Singen u die Spilleut ghöert.
26. U schryt eim va de Chnächten u fragt ne, was da sygi.
27. Där siet mu: dy Büedsch ischt choa und dy Att het d's feiß Chalb gmetzget, daß er ne gsünda het umme uberchoa.
28. Da ischt er luniga worde u het nit y welle. Duh ischt der Alt aus u het mu anghäben.
29. Da siet er zum Att: gugg! so mängs Jahr hani der ddienet, u ha der nie nüt zwieder ttha, u du hättisch mer numme nie e Bock gge, daß i mi mit der Pursch hätt chönne lustig machen.
30. U jez, wo dy Soh heime chunt, der sys Gut verhueret het, hescht du mu das gmästet Chalb geschlachtet.
31. Da siet er mu: my Sohn, du bischt gäng by mer und mys Gut ischt ja alles dys.
32. Du seltischt wohlaufiga sy, u di gfreuen, daß dy Brueder,

27. Er aber seit ihm: dyn Brüoder ischt chon, und dyn Att het d's gmestet Chalb g'mezget, daß er ne gsund hätti umhi überchon.
28. Duh wird er höhnen (töibs) und wollt nit in's Hüs gan. Dessetwegen geit syn Att üshi, und haltet an ihm an.
29. Er antwortet aber und seit zum Att: g'sich, sövel Jahr diene-n-ig dier u han dir geng gfolget, und han nie nüt g'macht, daß der z'wider isch gsyen, und hescht mier nie ghein Bock ggän, daß i mit myne Friendsliten frehli wär.
30. Wil er aber jitz chon ischt dyn Büob, und syn Güot mit Sudlen (Schleipfen) verbrücht het, hescht de-n-ihm das gmestet Chalb g'mezget.
31. Er seit aber zu-n-ihm: myn Chind, dü bischt geng by mer, und alls, was mys isch, isch dys.
32. Dü choïscht aber frehli syn und dich frewen, daß dyn Brüoder gstorben gsyen ischt, un umhi lebende worde, daß er verlorne isch g'syen, und umumhi gfunden worden.

---

e. Im Nieder-Siebenthal zunächst um Boltigen.

Mitgetheilt vom Hrn. Pfarrer Schwyzer zu Walperswyl.

11. Es was e Mensch, der hatti zwe Söh.
12. Und der jüngst vane het zum Att gsiet: Attu! gib mir d's Gut usa, was es m'r zie mag. Un er het ne 's Gut ttheilt.
13. Und nüt überlang het der jüngst Soh alles zäme gnoa und ischt verrieset i Frendi, u da het er sys Gut drufgmacht u verputzt.
14. Wa-n-er duh sys Gut alles het dürhiputzt g'häben, so ischt e großi Thürung in d'selb Land choa un er ischt schröckelich gnöetha worden.
15. Un er het si zumene Burger va dem Land gchuntsamet; där het ne ausgschickt auf sys Gut, für d'Sü z'hüeten.
16. Un er hätti gäre sy Buuch möge füllen mit Soderich, wo d'Schwein fresse; aber nieme het mu en welle ge.
17. Da ischt er in ib sälber ggangen und het gsiet: wie viel Tagwaner het my Att, die hee Spys meh wan gnug, und ich muß vor Hunger verdärben.

und häd denn alls liberements zäme ppackt und ist wît eweg ggange, i dem frömde Land häd er sîs Gut durepußt.

14. Wo-n-er allerley nüd meh gha häd, ist en großi Hungersnoth etstande im säbe Land; und er häd nüt meh weder z'bîße noh z'bräche ghah.

15. Däh gäht er und lauft a-n-eme Burger im säbe Land nähe und de häd e gheisse uf sîni Acher use gäh, goge de Söue büete.

16. Däh hett er gere de Ranze mit Chrüsch gfüllt, wo d'Söü dero gefresse händ; aber 's häd ems numedi niemer ggeh.

17. Er häd däh der Zît gha, z' überschläh, wie-n-em au seigi, und däh häd er zu si selber gseit: wie mänge Werchme häd nüd au mî Atti deheime! Die chönd der g'wür d'Huut und d'Ländi voll esse, und ih, i muß, weiß Gott, noh Hunger sterbe.

18. I weiß, wa-n-i thuone, ich mache mi üf und drus und gohne hei zuo mîm Atti und säge zue-n-em: Atti! i chas vor Gott im Himmel obe und vor dir nüd verantworte, wie-n-i ders gemacht häh.

19. I bi nümme wärth, daß i dî Bub heißi, lach mi nu eine vo dîne Werchlüüte sî.

20. Däh häd er si ebe üf und drus gmacht, und ist zue sîm Vater choh. Wo-n-er noh wît eweg gsy ist, häd e de Vater scho erblickt, und häd agfange mittem Erbärmket hah, ist gsprunge, ist em um de Hals gfalle und häd en schier verdrückt.

21. De Soh aber häd zue-n-em gseid: Atti! i chas vor Gott im Himmel obe und vor dir nüd verantworte, wie-n-i ders gmachet häh. I bi der nümme wärth, daß i dî Bub heiße.

22. De Vater aber häd zue sîne Chnechte gseid: gönd! holled de fürnehmst Rock und legget em en a und gänd em au en Fingerring, daß er e chönni astecke und gänd em Schuh, daß er nümme müeßi baarfiß gäh.

23. Denn nänd 's gmästet Chälbli use und stächeds: Denn wemmer esse und e Chlî Freud hah.

24. Wüßeder wärum? Mî Soh ist tod gsy und wider läbig worde. Er häd si verlaufe gha und mer händ en widem gfunde.

25. Däh händs azfange lustig mache. De größer Bub ist däh

dä mer für trotna ghäbe hei, no läbene ischt, u daß mer ne verlorne ghäbe hei, u ne umhi funde.

4. Mundart der Bieler.

Mitgetheilt vom Herrn Pfarrer Kuhn in Rüderswyl.

11. Es isch äinisch e Mo gsi, dä het zwee Sihn kho.
12. Der Jingst seit duh zum Voter: du chosch mer vo dine Mittle use gä, wos mer gkeehrt. Und derno thailt er nes duh.
13. U druuf mocht der jinger Suhn si Soch zsämme und gait wit ewägg i d' Fremdi u deert verthuet er duh' sî Soch und putzt alles dirre mit Jubiliere.
14. Wo-n-er duh olles het dirre putzt kho, su isch du i dem Lond olles gryseli dihr worde, und är het miessen ofo schmirzele.
15. Är gait duh zumene Buur ußem selbe Gländ; dä schiggt ne duh ufs Feld go d'Say hieten.
16. Duh hätt er gärn si Ronzen mit de Treebere gfillt, wo d'Say gfrässe hei, wenn imm numme epper ggä hätt.
17. Duh dänggt er binim selber u sait: wie mänge Toglehner het my Voter, die Brod gnue hei und i mueß vor Hunger fost greppiern.
18. J will der Wäg unter d' Fieß näh und hai zum Voter go und will imm säge: Voter! i ho gsindiget im Himmel u bi dir, es isch mer schreggeli laid.
19. J verdiene nit, doß i dy Suhn haiße, moch mi zu eim vo dyne Toglehnere.
20. Du mocht er si uff d' Fieß u geit u chunt duh zu sym Voter. Wo-n-er duh no e Blätz isch vo-n-im gsi, su gseht ne duh sy Voter; dä hets duh erschreggeli dduuret; er lauft imm duh etgäge u follt im ume Hols u chißt ne u driggt ne gor gryseli.
21. Der Suhn sait duh zunim: Voter: i ho gsindiget im Himmel u bi dir, i verdiene nit, daß i dy Suhn haiße.
22. Ober der Voter sait duh zue syne Chnächte: bringet guets Zyg fyre u leget ne o, u gät im e Ring o d'Hond und nay Schue o d'Fieß!

23. Und bringet die faißi Cholbete fyre u metzget si! Mer wai ais ässe u dringge u lustig sy.
24. Denn dä my Suhn isch tod gsi und isch wider läbig worde, er ist verlore gsi und isch wider gfunde worde. Und duh hei si ogfonge si lustig moche.
25. Ober der elter Suhn isch uffem Ocher gsi, und wie-n-er gägen ds Huus zuechunt, su kheert er si singen und d'Spillyt.
26. Und frogt duh äine vo de Chnächte, wos dos bidyte selli?
27. Dä sait im duh: dy Brueder isch umme cho und der Voter het die faißi Cholbete gmetzget, doß er gsund hai cho isch.
28. Doh isch er gor schreggeli heen worde, u het nit yne welle; der Voter gait duh use u haltet im o.
29. Er git im ober zum Bscheid und sait: Voter, lue! scho mängs Johr wärche-n-i der u ho der nie z'wider g'läbt, und du hättisch mer numme nie es Gitzi ggä und nie nyt fyre bblächet, doß i eppe mit myne Komeroden ais hätt chenne dringge.
30. Jetzt, wo dä do dy Bueb hai chunt, dä sy Soch mit de Mäitschene dire putzt het, gäisch de-n-im go die faißi Cholbete metzge.
31. Er sait im druuf: my Suhn! du bisch jo gäng by mer u olles, wos i ho, häsch du jo o.
32. Du settisch ober freelich sy u di fraie, doß dy Brueder isch tod gsi und isch wider läbig worde, daß er isch verlore gsi und isch wider gfunde worde.

Kanton Luzern.

1. Mundart der Stadt und der nächsten Umgebungen.

11. 'S hed e Maa zwö Sühn gha.
12. Und de Jünger vonene, der seid zum Vater: Vater! gib mer e Theil vom Guet, wo mer zuochund. Und er hed ene 's Guet üsttheilt.

28. Duh wird dä taub u wott nit yne gah. Aber der Vater chunt selber use zue-n-im, u haltet im a.
29. Aber er git dem Vater zum Bscheid: lue: So mängs Jahr han i der afange bdienet, u ha der geng tha, was de best welle, u nit es Gitzi hättisch mer ggä, daß i üppe-n-o mit myne Kamerade mi hätt chönne lustig mache.
30. Aber jitz, wo da dy (Herr) Suhn chunt, der sys Vermöge verluederet het, jitz last du-n-ihm es feisses Chalb metzge.
31. Duh seit im der Vater: lue! du bischt derfür ja geng bi mir gsi, u-n-alles, was ī ha, isch ja dys o!
32. Du söttisch doch o zfride sy, u di freue, daß dy Bruder, wo mer scho bei verbriegget gha, no lebt, und daß er ume cho ischt, we mir scho für verlorne gha hei.

---

2. Mundart der Emmenthaler, zunächst um Langnau.

Mitgetheilt von dem verst. Hrn. Studer, Amtschreiber zu Langnau.

11. Es het e Maa zwee Sühn gha.
12. U der jünger siht zu Drättin: Drätti! gimmer der Theil vo myne Mittlen uuse. U der Ätti dihlt ne druuf 's Gut.
13. Es giht nit lang, se ruumt der jünger vo de Buebe alles zsämme u macht si wyt furt u verputzt duh dert sys Gut imene liederlige Läbe.
14. Wie-n-er duh alles het uufbruucht gha, se etstiht e großi Hungersnoth im sälbe Lang, u er het agfange Mangel lyde.
15. Duh giht er u häicht si ane Ywohner vo däm Lang, wo-n-er duh gsi wäri, u dä schickt ne ufs Fäld uuse d'Söu z'hüete.
16. Da hätt er gärn de Ranze gfüllt, u wär es numme gsi mit dem Abzüüg, wo d'Söu z'fresse überchöme, aber nieme hätt ihm settigs ggä.
17. Duh giht er in ihn sälber u siht: he! wie vil Tagwner het my Drätti, die Brot zur Gnüegi hei, — un i gange im Hunger druuf.
18. I will z'wäg und hih zu mym Drätti ga u zy-n-ihm säge: Drätti! i ha mi übel vergange gäge Gott u gägi di.

wider ume chunt und gägem Huus kne gohd, ghört er uffpile und danze.

26. Er winkt imene Chnächt: los! säg mer au, was ischt doh für nes Gscherry?

27. Dā seid em halt: dî Brüöder ischt hei choh und de Vater hed es feisses Chälbli loh döde, wil er gsunda' wider ume choh ischt.

28. Druuf isch er aller chîbiga' worde, und hed nid ine welle. Duh de Vater selber uuse und thuod e drumm bitte und bätte.

29. Er git isîm Vater z'Antwort: gsébst! i dîen der asig söfel Johr und bi der nie ungfölgig gsi und de hättist mer ekeinist numéde es Gitzi ggäh, aß i hätt chönne mit mîne Fründe-n-es Lust hah.

30. Aber se bänd aß de Jung doh hei choh ischt, dā sîs Guet mitte Luenze verplämperet hed, mueß es feisses Chalb här hah.

31. Suhn, seit em de Vater, du bisch jo alliwyl bîmer und was i hah, isch joh au dîs.

32. Aber 's mag si wohl verdräge echlî lustig z' sî. Dî Brüöder ischt dot gsi und wider läbig worde, i ha-n-e verschetzt gha und wider überchoh.

2. Mundart der Entlibucher.

11. 'S ist emal en Ätti gsi, dä hed zwee Buobe ghah.

12. De Chlî seid zuonem: Ätti! gimmer mîs Erbtheillti, wo mer breihe mag. Und er hed en es ggäh.

13. Es Nüßli dernach het de Chlî alls zsämme ypackt, ischt wît ewägg i d' Pfröndi gwanderet und het sîs Güetli bim Bitza' verluederet.

14. Und wie-n-er alls bim Bitza' verluederet gha hed, se-n-ischt e grüßlichi Thüri in äis Land choh, und wer nüd z' bîße noh z'breche gha hed, ischts ebe de Chlî gsi.

15. Drüf geit er zuomene Jwohner i dersel Gegni und dingt zuonem. Dā schickt en uffs Feld üse, ga d'Süü z'hüete.

16. Dah heds ne mängist glüstlet, au vom Abzüüg z'mansche, wo me de Süwe z' fresse gid; aber niemer het ems welle gäh.

3. Mundart der Oberländer.

a. In Sigriswyl über dem Thunersee.

Mitgetheilt vom Herrn Pfarrer Kuhn in Rüderswyl.

11. E Mo het zwee Buebe gho.
12. U der nagänder vone siet zum Att: Ätti gimmer my Sach usi, wo mier ghört. Un er theilt ne duh sy Sach.
13. U nit lang gibts, so mocht dä nagänder alles zsämme, u macht si wyt dänne und verthut sy Sach liederlig.
14. Wo duh alles ischt druf gange gsi, so chunt e grusami Thürung in äis Land, un er isch sy z'vollem erarmet.
15. Duh giet er u zieht si bi-n-eim vo dene Lüte dört zue; dä schickt ne uf syn Acher, für d'Süy z'hüte.
16. Un er hät wohl gern sy Ranze gfüllt mit dem Abzüg, wo d'Süy gfresse hei, aber nieme het mus ggä.
17. Duh chunts ihm uber d's Gwüsse und er siet: wie vil Tagwaner het myn Att, die hei (Spys) z'esse mieh wan gnue, un i muß vor Hunger druf go.
18. I will mi ufmoche-n-u zue mym Att go, un ihm säge: Ätti o! i ho mi versündiget im Himmel u vor dier.
19. I bi nit mieh werth dy Suhn z'heisse; häb mi nume für dy Tagwaner!
20. Un er macht si uf u zweg, u chunt zu sym Att. Aber wo-n-er no wyt nit ischt dyme gsi, so gsieht ne der Att, u het ne syne duuret u luft u fallt ihm ume Hals u müntschenet ne.
21. Aber du siet der Bueb zue me: Ätti o! i ho mi versündiget im Himel un a dier! i bi si nümme werth, dy Suhn z'heisse.
22. Aber der Att rüeft de Chnechte u siet: bringet my beschti Sundig-Chutte fürhe u leget mus a u gät ihm e Fingerring a sy Hand un ander Schuh a d'Füeß.
23. U nät üs Chalb u metzgets. Mier wei nes Mohl ho u luschtig sy.
24. Gschauit! Da my Bueb isch tuodne gsi un isch umhi läbete wuorde; er isch verluorne gsi un umhi funde wuorde. U duh sy si alli luschtigi wuorde.

25. Aber der erder vo dene Buebe ischt duß umhi gsi, u wo-n-er umhi hei chunt, so ghüört er singe un uffpile.
26. U rüeft ame Chnecht u frogt, was das o syg?
27. Dä siet mu: Dy Bruder isch umhi chuo u der Att het d's Chalb lo metzge, daß er ne umhi heig.
28. Duh wird dä grusam hüöne u wot nit inhi. Du giet der Att usi zue mu u het ihm a.
29. Aber er git ihm zum Bscheid: gugg! so mengs Johr hon i dier ddienet u hon dier nie nit es Dingeli z'wider tho, — u du hescht mier nie nume es Gitzi ggä, daß i mi öppe mit myne Komerade här chünne luschtig sy.
30. U jetz wo-n-ine dy Bueb chunt, wo sy Sach verhueret u verlumpet het, heschţ du-n-ihm d's Chalb lo metzge.
31. Er aber siet mu: gschau mys Chind, du bischt ja geng bi mier u heschts grad usi, wie-n-is ho.
32. Du söltischt di drum o freue u wohluf sy, vowege dy Bruder isch tuodne gsi un umhi lebete wuorde; er ischt verluorne gsi un umhi fürhe chuo.

b. In Habern.

Mitgetheilt vom Herrn Pfarrer Ringier zu Habkern.

11. Es hed e Vater zwee Süh gbäben.
12. Ud da seet esmals der jünger zue mu: Atta! theeled is üs's Gued! i wollt my Sach uß han. Due theelt er ne sy Mittel.
13. Es Rasili dernaa ramisiert due her alls zäme, u macht si dermit furt in es frönds Land, u buht da sys ganz Sachli völlig liederli dürhi.
14. Dun ers due alls vertummelierd hed, so hed ers grad in e thüüri Zyt breecht, un isch fyn es Dingli in eng Näth cho.
15. Dun geet er zun enem Buur, un isch trungeli a mu, er söllti nen öppis bruuhe. Der ubergit mu due d'Huetschaft uber sy Süw uf der Wyti.
16. Aber da hees syne nüüd g'achtet, u hee nen uf die Gattig lan i Hunger cho, daß er froh g'si wä, wenn er numme hätti d'Wäschi möge, wa mu de Süwwe gid.
17. Due geet er mit mu selbe z'Rath-u seez: dyn Att hes daheem

nadisch geng e Tschuppe Tagwanner, die hee Brod es g'nue das Steena, — ud du verdirbst hie no Hungers.

18. Du willt umhi gege Hee zue, ud dem Atte säge, du heegist di gege mu vergange, daß du di vor Gott u Möntsche schäme müeßist.

19. Du chönnist mu nid amuethe, daß er di no für sys Chind heegi; du wäärst wohl z'friede, wenn er di numme grad as ene Tagwanner astallti.

20. Er uuf u z'wäg. Dun er achund, so g'sehd ne der Alt scho, daß er no niene zuechi g'sin ist. Dem geet due d's Herz uber; er richtet si an es Looffe na mu, nimmt nen oben uberha u müntschenet ne.

21. Due wollt due der Bueb mit sy'r Bricht cho u faat a: ja losid, Ata! i han uch naascht en Verdruus agreeset, es ist e bluetigi Schand; i chan uch sy völlig nüüt drann wyße, we der mi scho nümme chönnt für eus Chind ha.

22. Aber der Alt het ne nid la z'verspreche cho, sondern er hed grad zu syne Chnechte g'rüeft u g'seet: bringet istanty myna nüw Suntigrock un e Fingerring un es paar Schue u leget mu's a.

23. De ganget u tödet es feeßes Chalb u reeset es Mahl a; mer wee hüüt ees lustig sy.

24. Ig ha my Bueb scho für todtna ghäben, un jez isch er no lebende; i han ne für verlorna ghäben, un umhi funde. Dernaa sys due zächi gsessen u syn alli buschuuf gsi.

25. Underdesse chunt due der elter Suh oh vom Feld hee, u wien er afe dem Huus hyet, so g'hörd er da singe u tanze.

25. U fragt eena von ire Chnechte: aber säg grad, was Guggers hees oh da?

27. Due jed mu der: eh, dy Brueder isch umhi gfünde harcho, ud das isch sövel wohl für e Meester gsi, daß er befohle hed, es feeßes Chalb z'metzgen, un es Mahl az'reese.

28. Der wird due alla tooba druber u wollt nit ynhi. Due geet der Alt selber usi u seet zue mu: äh, Sprüüz! bis notte nid söl ulydiga! Chum numme grad ynha, i han der e derfür.

29. Aber er het mu z'Antwort ggän: gschau grad, Ata! scho sövel mengs Jahr han ig uch trüw ddienet, un uch geng alls tha, was der sy gwelle heet; un ier hättet mer z'keene

Zyte nit emal es Gizi, vergeß denn es Chalb erloobt, daß i mer mit myr Kameradtschaft hätti chönnen ees z'Guet thue.

30. Aber euem suufere Sühnli, wa jez umhi chund, dun ers alls verhueret hed, dem lät der eus best Chalb tödte.

31. Du jedt der Alt zue mu: äh, Bueb! schwyg mer grad vo sölhem! Du bist ja d'Stäti (d. i. immerfort) bye mer gsi, un alls, was i no han, isch ja dys.

32. Ud da düechts mi nadischt, du chönntisch oh sooft mit üüs Freud ha, daß dy Brueder, wa mer für verlorna oder gar für todtnä ghäbe hei, umhi lebenda un uversahrta hee cho isch.

c. In Grindelwald.

Mitgetheilt vom Herrn J. Rud. Wyß, Professor zu Bern.

11. Es ischt enn Man gsin, där heed zwen Sinn ghäbenn.

12. Der Jingst seid zum Atten: Ätti! gimmer gradeis mys Bätteli firrha, wan mier gheerd. Un er hed nes theild.

13. Där geid i d'Fremmdi un heeds liederli dirhi buuz'd mit hioren un fräßenn.

14. U. duu chund en schreckellichi Thyrig uber 's ganz Land, un er hed o nys firigs ghäbenn z' äßenn un heed nen grysellí ghungreed.

15. Un är ischt gangenn un hed si an enn Birger von däm Land gheicht un heed imm d'Siw ghietet.

16. Err heed o wellen gradeis Träbra fräßenn un heed si nid chennen uberchoon.

17. U duu hed er g'urdoichet, myn Ätti hed esevell vill Lyt angstelld, die gnueg z' äßen hein, un i han nyd.

18. I wil o grad eis gann guggen un zum Ätti sägenn: Ätti! i han gsindigeed im Himmel u vor dier.

19. I bi-n-uferthin nid wärth, daß i dyn Suhn heissi; gimmer o grad eis ebbas z'warchen!

20. Är geit u chund zu sym Ätti, u der Alt hed nen schoon vo wytem b'chennd u hed nen sys se dduured und het nen umhalseed u gmuntschenet u ddrickt.

21. Der Suhn seid zum Ätti: i han gsindigeed im Himmel u vor dier; i bi-n-uferthin nid wärth, daß i dyn Suhn heissi.

22. Aber syn Att seid zun synen Chnächten: bringid d's Fyrtagchleid u legid mu's an un en Fingerring an d'Hand u gät im Shue az'legenn.
23. Bringid 's gmeßtet Chalb, thiets gradeis metzgen u läät is äßen un tryben un is g'frewenn.
24. Dann dise myn Suhn ischt vürleorna gsin unn wieder gfundenn, er ischt tood gßen, unn wieder läbiga woordenn. U ſi hein agfangenn un hein ſi zämen gfrewd.
25. Der elter Suhn ischt o hein choon u gheerd das Grageel u das Haselierenn im Huus u das Singen u Houwren u Juheienn.
26. U riefd enemem Chnächt un frägt nenn, wa's eiws ggään heigi?
27. Der seid mu's: dyn Bruoder ischt hein choon, es heed nenn esefel gfrewwd, daß er hed 's feiß Chalb lan metzgeenn.
28. U wa-n-er das gheerd heed, ischt er gryselli toiba woordenn un hed ze erscht nid eminhi inn d'Stuba wellenn, bis daß d'r Att uuß ggangen ischt un nenn bbätten heed, er sell eminhi.
29. Un er hed zum Atten gseid: guggid, Attu! esevel mengs Jahr han i-n-uch ddiened un gengeen braf g'folged, u dier heit mer no nie nyd ggän, nid es man enn Stack, daß i mit mynen Frindenn mich hätt chennen gefrewwenn.
30. Jezenn chund ewwa andra Suhn, där sys Virmegelli mit hioren dirrhi bbuzd heed, unn ier heid im es feißts Chalb g'metzgeed.
31. Duu seid d'r Att gradeis zuomu: myn Sunn! gschoww, du bischt gengen bi mier un alls, was mys ischt, ischt dys o.
32. Du seltischd di ebba gfrewwen un hopps uuf syen; dann disa dyn Bruoder ischt gradeis tood gsyen un ischd wider läbiga woordenn, er ischd gradeis vürleorna gsyen und isch wieder gfundna.

---

d. In Oberhasli zu Guttannen an der Grimselstraße.

Mitgetheilt vom Hrn. J. Rud. Wyß, Professor zu Bern.

11. E Mentsch het zwee Sihn ghäben.

12. U der jingscht unter nen het zum Atten gseit: Atten, gibs mier, was mir ghert von Gietern; u-n-er het nes theilt d's Güot.

13. U nit lang druuf het der jingscht Sun si Sach zsämme gnon, u-n-isch gangen in d'Fremdi, u deert het er sys Güot verlumpet mit Praßen.

14. Wa-n-er nu all syn Mittel verhudlet het, hets an Hunger ggän im selben Land, u-n-er hätti Mangel ghäben;

15. U geit duh zunem Bür vom selbe Land, der schickt e-n-en uf sys Güot (syn Ächer), ga d'Süw z'hüten.

16. Und er bigehrti vo dem Süwzüüg (vo der Spys, wa d'Süw essen) den Büüch z'fillen; aber ihm git's niemen.

17. Duh het er zu-n-em selber ddäicht u gseit: wie vil Taglehner het myn Att, die Brot gnüog hei; ich (i) aber verdirben Hungers.

18. I will mi harreise u zum Atten gan, und zu-n-ihm sägen: Att, i ha gsindiget gegen Himmel u vor dier.

19. Und i bi fürthin nit meh wirdig, daß i dyn Sun heißi; nimm mich a für dy Taglehner.

20. Und er machti si zwäg und giengi zum Atten. Wa-n-er aber no wyt wär gsyen, gsäh ihn syn Att, u-n-er düreti si syner, und liff, u-n-isch ihm um en Hals gfallen u het ne gschmutzlet.

21. Der Sun aber seit zum Atten: Atten, i ha gsindiget im Himmel und vor dier, u bi nit meh werth, daß i dys Chind heißi.

22. Aber der Att seit zu synen Chnechten: reichet das schönsti Chleid dürhe, u legits ihm an, und gät ihm en Fingerring an syni Hand und Schüo a d'Fieß.

23. Und reichit das gmestet Chalb und erschlahts, u mier wei's essen u frehlich syn derby.

24. Der Büob ischt chon, u mier hei g'meint, er syg todt und jitz ischt er no lebende, er ischt verlorne gsyen, jitz het er si funden; und da hei-si agfangen schreckeli froh syen.

25. Aber syn elteschte Sun ischt uf em Feld gsyen, u wa-n-er zum Hüs chunt, gherti er das Singen und das Spielen.

26. Duh hätti er von Büobe-n-eim grüeft und frägti, was das wär?

27. Er aber seit ihm: dyn Brüoder ischt chon, und dyn Att het d's gmestet Chalb g'mezget, daß er ne gsund hätti umhi überchon.
28. Duh wird er höhnen (töibs) und wollt nit in's Hûs gan. Dessetwegen geit syn Att üshi, und haltet an ihm an.
29. Er antwortet aber und seit zum Att: g'sich, sövel Jahr diene-n-ig dier u han dir geng gfolget, und han nie nüt g'macht, daß der z'wider isch gsyen, und hescht mier nie ghein Bock ggän, daß i mit myne Friendsliten frehli wär.
30. Wil er aber jitz chon ischt dyn Büob, und syn Güot mit Sudlen (Schleipfen) verbrücht het, hescht de-n-ihm das gmestet Chalb g'mezget.
31. Er seit aber zu-n-ihm: myn Chind, dû bischt geng by mer, und alls, was mys isch, isch dys.
32. Dü choischt aber frehli syn und dich frewen, daß dyn Brüoder gstorben gsyen ischt, un umhi lebende worde, daß er verlorne isch g'syen, und umumhi gfunden worden.

---

e. Im Nieder-Siebenthal zunächst um Boltigen.

Mitgetheilt vom Hrn. Pfarrer Schwyzer zu Walperswyl.

11. Es was e Mensch, der hatti zwe Söh.
12. Und der jüngst vane het zum Att gsiet: Attu! gib mir d's Gut usa, was es m'r zie mag. Un er het ne 's Gut ttheilt.
13. Und nüt überlang het der jüngst Soh alles zäme gnoa und ischt verrieset i Frendi, u da het er sys Gut drufgmacht u verputzt.
14. Wa-n-er duh sys Gut alles het dürhiputzt g'häben, so ischt e großi Thürung in d'selb Land choa un er ischt schröckelich gnöetha worden.
15. Un er het si zumene Burger va dem Land gchuntsamet; där het ne ausgschickt auf sys Gut, für d'Sü z' hüeten.
16. Un er hätti gäre sy Buuch möge füllen mit Soderich, wo d'Schwein fresse; aber nieme het mu en welle ge.
17. Da ischt er in ib sälber ggangen und het gsiet: wie viel Tagwaner het my Att, die hee Spys meh wan gnug, und ich muß vor Hunger verdärben.

18. Ich will auf u zwäg und zum Att ga, u zu mu sägen: Attu! i ha mi versündiget, es ischt im Himmel und vor dier nit recht.
19. Ich bin i'ds künftig nid wärth, daß du mi für dy Soh hiegist; mach mi zu em va dinen Tagwaneren!
20. Un er auf u zwäg und chunt zum Att. Wa-n-er aber no niene zuhi ischt gsi, so gsietne der Att, und het ne bhärzelet, und ischt glüffen un ischt mu ume Hals gfallen u het ne gmüntschenet.
21. Duh siet der Sohn zu mu: Attu! ich ha gsündiget, daß im Himmel u vor dier nit recht ischt; i bi id's künftig nit wärth, daß i dy Soh hießi.
22. Aber der Att het zu syne Chnächte gsiet: bringt d's cheßlichist Gwand fürha, u leget mu's a u gät mu e Fingerring a d'Hang u Schue a syni Füeß!
23. U bringet das g'mäßtet Chalb, u metzgets. Mer wee essen u wohlausig sy!
24. Vowägen weil dise my Soh, den mer für toetna ghäben hei, ischt, wie me säge mah, wieder läbenda worden, mer hei ne verlore ghäben und er ischt wieder funden. U si hei angfangen si lustig z'machen.
25. Aber der ältest Soh ischt ußna umha gsi, und wo-n-er gegen Heeme choa ischt, so het er das Singen u die Spilleut ghöert.
26. U schryt eim va de Chnächten u fragt ne, was da sygi.
27. Där siet mu: dy Büedsch ischt choa und dy Att het d's feiß Chalb gmetzget, daß er ne gsünda het umme uberchoa.
28. Da ischt er luniga worde u het nit y welle. Duh ischt der Alt aus u het mu angbäben.
29. Da siet er zum Att: gugg! so mängs Jahr hani der ddienet, u ha der nie nüt zwieder ttha, u du hättisch mer numme nie e Bock gge, daß i mi mit der Pursch hätt chönne lustig machen.
30. U jez, wo dy Soh heime chunt, der sys Gut verhueret het, heſcht du mu das gmäßtet Chalb geschlachtet.
31. Da siet er mu: my Sohn, du bischt gäng by mer und mys Gut ischt ja alles dys.
32. Du seltischt wohlausiga sy, u di gfreuen, daß dy Brueder,

dä mer für trotna ghäbe hei, no läbene ischt, u daß mer ne verlorne ghäbe hei, u ne umhi funde.

4. Mundart der Bieler.

Mitgetheilt vom Herrn Pfarrer Kuhn in Rüderswyl.

11. Es isch äinisch e Mo gſi, dä het zwee Sihn kho.
12. Der Jingſt seit duh zum Voter: du chosch mer vo dine Mittle use gä, wos mer gkeehrt. Und derno thailt er nes duh.
13. U druuf mocht der jinger Suhn ſi Soch zſämme und gait wît ewägg i d' Fremdi u deert verthuet er duh' ſî Soch und putzt alles dirre mit Jubiliere.
14. Wo-n-er duh olles het dirre putzt kho, ſu isch du i dem Lond olles gryseli dihr worde, und är het miessen ofo schmirzele.
15. Är gait duh zumene Buur ußem selbe Gländ; dä schiggt ne duh ufs Feld go d'Say hieten.
16. Duh hätt er gärn ſi Ronzen mit de Treebere gfillt, wo d'Say gfräſſe hei, wenn imm numme epper ggä hätt.
17. Duh dänggt er binim selber u sait: wie mänge Toglehner het my Voter, die Brod gnue hei und i mueß vor Hunger foſt greppiern.
18. I will der Wäg unter d' Fieß näh und hai zum Voter go und will imm säge: Voter! i ho gſindiget im Himmel u bi dir, es isch mer schreggeli laid.
19. I verdiene nit, doß i dy Suhn haiße, moch mi zu eim vo dyne Toglehnere.
20. Du mocht er ſi uff d' Fieß u geit u chunt duh zu sym Voter. Wo-n-er duh no e Blätz isch vo-n-im gſi, ſu gseht ne duh sy Voter; dä hets duh erschreggeli dduuret; er lauft imm duh etgäge u follt im ume Hols u chißt ne u driggt ne gor gryseli.
21. Der Suhn sait duh zunim: Voter: i ho gſindiget im Himmel u bi dir, i verdiene nit, daß i dy Suhn haiße.
22. Ober der Voter sait duh zue syne Chnächte: bringet guets Zyg fyre u leget ne o, u gät im e Ring o d'Hond und nay Schue o d'Fieß!

23. Und bringet die faißi Cholbete fyre u metzget si! Mer wai ais ässe u dringge u lustig sy.
24. Denn dä my Suhn isch tod gsi und isch wider läbig worde, er ist verlore gsi und isch wider gfunde worde. Und duh hei si ogfonge si lustig moche.
25. Ober der elter Suhn isch uffem Ocher gsi, und wie-n-er gägen ds Huus zuechunt, su kheert er si singen und d'Spillyt.
26. Und frogt duh äine vo de Chnächte, wos dos bidyte selli?
27. Dä sait im duh: dy Brueder isch umme cho und der Voter het die faißi Cholbete gmetzget, doß er gsund hai cho isch.
28. Doh isch er gor schreggeli heen worde, u het nit yne welle; der Voter gait duh use u haltet im o.
29. Er git im ober zum Bscheid und sait: Voter, lue! scho mängs Johr wärche-n-i der u ho der nie z'wider g'läbt, und du hättisch mer numme nie es Gitzi ggä und nie nyt fyre bblächet, doß i eppe mit myne Komeroden ais hätt chenne dringge.
30. Jetzt, wo dä do dy Bueb hai chunt, dä sy Soch mit de Mäitschene dire putzt het, gäisch de-n-im go die faißi Cholbete metzge.
31. Er sait im druuf: my Suhn! du bisch jo gäng by mer u olles, wos i ho, häsch du jo o.
32. Du settisch ober freelich sy u di fraie, doß dy Brueder isch tod gsi und isch wider läbig worde, daß er isch verlore gsi und isch wider gfunde worde.

Kanton Luzern.

1. Mundart der Stadt und der nächsten Umgebungen.

11. 'S hed e Maa zwö Sühn gha.
12. Und de Jünger vonene, der seid zum Vater: Vater! gib mer e Theil vom Guet, wo mer zuochund. Und er hed ene 's Guet üsttheilt.

13. 'S isch nid lang ggange, se raspet de Jünger alles zsämme gobd wyt furt i d'Fröndi und verbutzt dert alli sini Mittel imene Luederläbe.
14. Und wo-n-er sini Mittel alli Rübis und Stübis verbutzt gha hed, se-n-ischt noh im selbige Land e grüslige Hunger igrisse, und er hed selber müösse-n-am Hungertuoch gnage.
15. Duh ischt er wider ewägg ggange und hed si imene Buur verdunge, und dä schickt e uff sis Feld, um für d'Süü z'hüete.
16. Doh hätt er gern möge si Buuch astopfe mittem Abgänds, wo d'Süü gfrässe händ, und niemer hed em öppis dervo ggä.
17. Wo-n-er wider zuo-n-em selber choh ischt, seid er: mi Vater hed so mänga' Wärchma' deheime, und jedere hed Brod gnuog z'esse, und ih muoß hie 's Hungers verräble.
18. J will mi furtmache und zum Vater goh und i will em säge: Vater! i ha schwärlich gsündiget am Hergett und a dir.
19. J bi nümme méh wärth, daß i dis Chind sig; nimmi numéde au zumene Wärchma'!
20. Und er macht si furt und chunt zum Vater. Wo er noh e Blätz vonem ewägg gsi-n-ischt, hed e de Vater erschwickt und isch uffne zuogloffe und hed e ane-n-Arvel gnoh und hed en überschmützt, a e Freud gsin ischt.
21. Und de Suhn hed em gseid: Vater! i ha schwärlich gsündiget am Hergett und aß dir; i bi nümme méh wärth, daß i dis Chind sig.
22. Uff das hed de Vater isine Chnächte bifohle: gönd! hohlid mer d'r allerischönst Rock, wo der hend, und thüond em e alegge und stecket em e Fingering a d'Hand und Schuo a d'Füeß!
23. Dernoh füorid 's Maßchalb här und metzgids. Mer wend déh es Esse hah mittenand und volle Freude si.
24. Mi Suhn doh ischt dot gsi und wider läbig worde, i ha-n-e verschetzt gha und wider überchoh. Und si fönd ä volle Freude z'si.
25. Der elter Suhn ischt just über Feld gsi, und wo-n-er

wider ume chunt und gägem Huus kne gohd, ghört er uffpile und danze.

26. Er winkt imene Chnächt: los! säg mer au, was ischt doh für nes Gscherry?

27. Då seid em halt: dî Brüöder ischt hei choh und de Vater hed es feisses Chälbli loh döde, wil er gsunda' wider ume choh ischt.

28. Druuf isch er aller chîbiga' worde, und hed nid ine welle. Duh de Vater selber uuse und thuod e drumm bitte und bätte.

29. Er git isîm Vater z'Antwort: gsébst! i dien der asig söfel Johr und bi der nie ungfölgig gsi und de hättist mer ekeinist numéde es Gitzi ggäh, aß i hätt chönne mit mîne Fründe-n-es Lust hah.

30. Aber se bänd aß de Jung doh hei choh ischt, då sîs Guet mitte Luenze verplämperet hed, mueß es feisses Chalb här hah.

31. Suhn, seit em de Vater, du bisch jo alliwyl bîmer und was i hah, isch joh au dîs.

32. Aber 's mag si wohl verdräge echlî lustig z' sî. Dî Brüöder ischt dot gsi und wider läbig worde, i ha-n-e verschetzt gha und wider überchoh.

2. Mundart der Entlibucher.

11. 'S ist emal en Ätti gsi, dä hed zwee Bubbe ghah.

12. De Chlî seid zuonem: Ätti! gimmer mîs Erbtheilti, wo mer breihe mag. Und er hed en es ggäh.

13. Es Nüßli dernach het de Chlî alls zsämme ypackt, ischt wît ewägg i d' Pfröndi gwanderet und het sîs Güetli bim Bitza' verluederet.

14. Und wie-n-er alls bim Bitza' verluederet gha hed, se-n-ischt e grüßlichi Thüri in äis Land choh, und wér nüd z' bîße noh z'breche gha hed, ischts ebe de Chlî gsi.

15. Drüf geit er zuomene Jwohner i dersel Gegni und dingt zuonem. Dä schickt en uffs Feld üse, ga d'Süü z'hüete.

16. Dah heds ne mängist glüstlet, au vom Abzüüg z'mansche, wo me de Süwe z'fresse gid; aber niemer het ems welle gäh.

17. Das ischt em schrögkeli ubers Herz choh und er sprüchet mittem selber: wie mänge Tauner hei bim Ätti méh as gnue Spîs, und ich erstirbe hie Hungers.
18. I will mi z'wäg mache und zum Ätti gah, und i will em säge: Ätti! i ha mi verfählt am liebe Gott im Himmel und a dier;
19. Näi! i bi fürthi nid meh werth, dî Bueb z'heisse; häb mi-n-ummen au as e Tauner!
20. Und er het si z'wäg g'macht und gat gäge hei zuo. Wie-n-er noh frî ordeli wît ewägg gsin isch; gsehd ne der Ätti. Es thuot ne belenden, und nid füla laufft er em etgäge und nimmt en obe-n-ubere und drückt e und git em eis Liebeli über 's ander.
21. De Suhn aber seit zuonem: Ätti! i ha mi verfählt am liebe Gott im Himmel und a dier; näi, i bi fürthi nid meh werth, dî Bueb z'heisse.
22. Aber der Ätti seit zuo sîne Chnechte: näit mî hübschist Firtigtschooppe füre und legget em e-n-a, gäit em e Ring a d' Hand und beschuot ne!
23. Déh reihid 's gmestet Chalb und thüöts metzge. Lat is es Mähltli hah und eis juheie!
24. Vowege wil da mî Suhn todtna' gsi-n-ischt und wider lebiga' worde, verlore gsi-n-ischt und wider funde worde. Und wer bim Mähltli gsi-n-ischt, het ägfange, derby juheie.
25. Underdem isch de Groß uffem Feld usse gsi, und wie-n-er zum Huus nahe chunt, ghört er eis üfmache-n-und träble mitte Füösse.
26. Er rüöft ime Chnecht und frägt ne, was si da für nes G'hye hei.
27. Dā het em ggegnet: weisch deh nid? Dî Brüöder isch neuwe hei choh und der Ätti het sys Mastchalb lah stäche, wil er ne wider gsünde (n) uberchoh het.
28. Dā ischt luters tauba worde-n-und hed nid welle ihe gah. Drūf geit der Ätti selber zuonem üse und däggelet anem, aß er sött ihe choh.
29. Aber de brautzt em zuo: luog, Ätti! i ha der scho-n-e Laß Jahr ddienet und geb wie-n-i frî süberli ttha hah, was d'mi gheisse hest, se hättest mer ume nie gkeis Gitzeli

verehrt, aß i 's hätt chönne mit mîne Kamerade schnabeliere und eis mittene juheie.

30. Jetz, wo dî süfere Chlî hei choh isch, dā sîs Güetli mit allerhand Richtene durebbutzt hed, hescht em grad ūses feiß Chälbschi lah döda'.

31. Buob, seit em der Ätti: dū blîbst ja äißtig bi mier und was i hah, ischt au dîna'.

32. De söttsch aber üflige sî und es Freudeli mittis hah, vo-wege wil dā dî Brüöder todtna' gsi-n-ischt und wider lebiga' worde, verlorna' gsi-n-ischt und wider funda worde.

Kanton Uri.

Mundart zu Urseren am Gotthartsberge.

Mitgetheilt von dem Pater Archangelus, Superior zu Urseren.

11. Es het a Maa zwee Buoba ghäh.

12. Der Jinger het zum Dädi gseit: Dädi! gib mer d's Bitzli, was mer kehrt. Und er hed nes beeda ttheilt.

13. Eiswegs het der Jinger d'Schächli zemma ppackt, iſt dermit i d'Frendi g'reißt und hets lah ägah.

14. Wa är alls verputzt het, ischt i selbes Land a Thîri choh und är het selber nīd meh ghäh.

15. Da het er ſi i selbem Land ama Burger ubergäh; der het a gschickt i sîs Mayzesäs, är sell ga d'Sib hirta'[1]).

16. Da hätt er gera da Ranza gfillt und wärs au numa Sib-Urscha gſi; aber niema het em ſi ggä.

17. Nu ischt er zuonem selber cho, und het gseit: bi mîm Dädi händ d'Chnecht Spîs i der Gniegi, und i mueß da vort Hunger drūf ga.

18. J will wider hei, i wil zum Dädi gah und em säga: Dädi!

---

1) D. i. hüthen, über etwas Wache halten, vigilare, — eine Bedeutung, die in meinem Idiotikon noch mangelt, und in dem Nachtrage als dem dritten und letzten Bande stehen wird — gleichbeutig mit dem angelſ. hyrdan und isländ. hirda, woher dann unsere schweiz. Redensart: welli Hirta' ists, was für Zeit, wie viel Uhr ist es, als übereinstimmend mit der lat. Redensart: quota est vigilia?

i ha gsündiget, 's ischt im Himmel und vorr dier nit recht.

19. I bi nit wert, dî Suh meh z' sî; nimmi umma wider as a Chnecht â!

20. Är macht si üf und drüs und chunt zum Dädi hei. ,Der Dädi het a scho vo wîtem gseh, es het a grüseli erbarmet, ischt em ggange ga aechoh, het a umhalset und gschmutzet.

21. De Suh het gseit: Dädi! i ha gsündiget, 's ischt im Himmel und vorr dier nit recht, i bi nit wert, dî Suh meh z'sî.

22. Dah het der Dädi za Chnechta gseit: bringet enanderana da beschta Tschopa und lend a drî schlîffa, stecket em a Fingerring a d' Hand und legget em Schuo a!

23. Reichet a Süffistier (d i. Mastkalb) dar und stechet em d's Messer i da Hals! Mer went de Schlegel (d. i. Fastnachtsschmaus) ha.

24. De dise mî Süh, de mer für todt ghäba heint, ischt wider lebig worda, und de mer heint verlora ghäba, ischt wider firha choh. Und si heint ägfah lustig sî.

26. Dah het är ama Chnecht grieft und gfrägt, was das sig.

27. Eh denk, seit der Chnecht: dî Brieder ischt hei choh, und der Dädi het a Süffistier gmetzget, wil er a gsunde uberchoh het.

28. Drüf ischt er grîseli hässiga worda und het nit wella inn gah. Der Dädi ischt zuenem uss ggange und het a selber gheissa inni choh.

29. Aber er het zum Dädi gseit: luog! i ha der scho sevel Jahr gwerchet; was d'mi gheissa hest, hani ttha und du hest mer nie es Stirgeli (d. i. Zicklein) ggäh, daß mi hätt chenne mit mîna Frinda lustig macha.

30. Jetz, da dî liederliche Buob, der dîs Sächli verlumpet het, wie-n-a Zotter ischt hei choh, metzgest im noh a Süffistier.

31. Da het im der Dädi zum Bscheid ggä: Du bischt alliwîl bi mier gsi, und was i hah, ischt alls dîs.

32. 'S ischt just der Schlegel z' ha und juheh z'sî. De dî Brieder, de mer für todt ghäba heint, ischt wider lebig worda, und de mer heint verlora ghäba, ischt wider firhi choh.

Kanton Schwyz.

Mundart des Schwyzers.

Mitgetheilt von dem verstorbenen Hrn. Doktor Zay zu Arth.

11. Ä gwissä Maa hed emal zwe Buobä gha.

12. De Jünger vo dise bede hed zum Vater gseid: Vater! gib mer de Theil vom Vermöge, was mer trifft. Und duo hed de Vater d'Mitteli unters vertheilt.

13. Gli derna ischt der Jünger eba hurtig ines wîts Land g'reiset und hed sîni Mitteli mit Luoderä vertha.

14. Und wo-n-er nüd meh gha hed, se-n-ischt ä grüslechä Hunger im selbä Land ätstandä, und de lîederli Burscht hed au selber agfanga, Mangel lîdä.

15. Duo ischt er wîters gganga und het si anä rîchä Dörfler i der selba Gegni ghänkt, und der hed e uffenä Hof üsä gschickt, daß er em söll d'Sü gaumä.

16. Aber dert hed er's so schlecht gha, daß er gärä si Buuch mit Schotta agfüllt hätt, und niemer hed em gkeini gä wella.

17. Duo ischt der Fözel i si sälber gganga und hed gseid: wie vil Tagmeslüüt hend bim Vater deheimä bis gnug Brod, und i mueß hie schier Hungers verdärbä.

18. I will mi äbä üfmachä und hei ga und zum Vater sägä: Vater! i ha mi an üsem Herrget und a dier versündiget.

19. I bi nümmä würdig no werth, daß i meh dîs Chind heissi; laß mi nur au bi der si as wie einä vo dînä Tagmes-lüüte!

20. Entli hed er si dävo gmacht und ischt gägä sis Vaters Huus choh, und wonä d'r Vater scho vo wîtem gseh hed, so hed er si übernä erbarmet, und ischt em etgägä gloffä, ischt em uma Hals gfallä und hed e gschmutzt.

21. De Buob aber hed zunem gseid: Vater! i ha mi a üsem Herrget und a dier versündiget, i bi nümmä würdig no werth, daß i dîs Chind heissi.

22. De Vater hed drüf zu de Chnechtä gseid: bringid g'schwind de bescht Tschopä her und leget em a, stecket em ä Ring a d'Hand und thüänd em Schuo a sîni Füeß!

23. Bringid au äs gmesstets Chälb här und metzgids, daß mer chönnid äs Mähli ha und lustig sî.

24. Wil mi Suhn wie tod gsi ischt und wider läbig worde ischt, wil er verlore gsi ischt und jtz wider gfundä worde-n-ischt. Und si hent agfangä ässä und tringkä.

25. Underdessä ischt der Elter inera weid ussa gsi, und woner z'rugk choh ischt und gegem Huus gnoochet hed, se hed er ghört im Huus innä üfmachä und danzä.

26. Duo hed er eim vo dä Chnechte-n-üse grüeft und hed ä gfragt, was das z'bidütä heig?

27. Und de Chnecht hed em gseid: dî Brüeder ischt äbä hei cho und dî Vater hed es feisses Chalb gmetzget, wil er gsund aglanget ischt.

28. Über das ischt der elter Suhn chibig worden-n-und hed nid is Huus ina gah wellä. Endli ischt de Vater vor üse cho und hed ä agfangä fragä, warum daß er nid inä well.

29. Duo hed er zum Vater gseid: Inog au! i diene scho so vil und vil Jahr bi dier und han alls ttha, was du hest wellä, und doch hättest mer no nie nur ä Geiß ggä, daß i hätt chönnä mit mîne Fründe-n-äs z'morged ässeli ha.

30. Jetzt, wo der uverschämt Buob hei cho ischt, der mitte Huorä alls verlumpet hed, so hest em no äs feisses Chalb gmetzget.

31. Uff das hed em de Vater gseid: du mî liebe Suhn bischt allewyl bi mier und alls, was i ha, ischt ja dîs.

32. Jetzt hemmer ämel au öppis bessers müesse ha und lustig sî, wil dî Brüöder wider wie vom Tödtä üferstandä ischt, und wienes verlores Schaf wider fürä cho ischt.

Kanton Unterwalden.

1. Mundart der Unterwaldner nid dem Wald, besonders in Stans.

Mitgetheilt vom Herrn Kaplan Kaiser in Müswangen.

11. Ä Moa[2]) hed zwey Sihn gha.
12. Där Jinger seit sîm Dädi: Dädi, lach mi 's Theilti vo dîne Mittlä uise näh, was mer breicht. Und är hed undernä d'Mittel ttheilt.
13. Eiswägs därnah nimmt de Jinger Sack und Pack ane Arvel und macht si dävo i d'Frendi. Döa lat er sîsi grad si, lebt buschberä i Suis und Bruis, bis alls zsämmä stäts verbutzt ischt.
14. Wo sî Sach alli z' Bode ischt, chund e gruse Hunger is Land; duie isch a si cho, am läre Däppe z' suige und uffem Dätsch usse z' stah.
15. Är äs Huis wîters chund zumenä Derfler und chläbt si anä a, wiene gnietige Hidel. Dä heißt ä uff sîs Guiet gah und dinget ä für ne Siwhieter.
16. Är hätt jetzig gärä sîs Plag mit Siwgwäsch gsieteret; aber zentumä niemer streckt äm eppe ä Flienggä z'chaitsche änä.
17. Duio ischt er i si selber ggange und seit: wie mänge, die bi mîm Vater uff dä Tagmä gend, händ untersi und ibersi gnuio und i muß hie vo Hunger durä und scherbis gah.
18. Uif und häi zum Vater und i will em säge: Vater! i ha mi liederli uifgsiebrt gäge îse Herrget und gäge dier.
19. I bi eigeli nit werth, daß mä mer dî Suioh sägi; aber luiog mi därdoch a und halt mi eppe wiene anderä Taglehner!
20. Är, nid lassä, nimmt der Wäg under d' Fieß und gat häi.

---

2) In dieser Mundart gibt es kein ganz reines a, sondern das a klingt entweder wie ein dumpfes o, oder vielmehr: es wird ein leises o vor dem a wie z. B. Moa, ghoa gehört, doch so, daß beide Vokale schnell gehauchet und beinahe ganz ineinander verschmolzen werden; was ich beim Lesen dieser Parabel zu bemerken bitte, weil ich das o vor dem a weggelassen habe.

Vo ziliger Witi erblickt ä si Vater; dur und dur erweigget, louft är uffne zuio, umhalset ä und schmützt ä.

21. Dä Buieb briegget: Vater! i ha mi liederli uifgfiehrd gäge-n-îse Herrged und dier; i bi eigeli nit werth, daß mä mer dî Buiob sägi.

22. Aber de Vater bifälchned sîni Chnächte: redli, redli reichid dä hübschist Tschoopä uise, thiend em ä aleggä, ne Ring a Finger und Stifel a d'Fieß!

23. Nämmid ä schene Frischlig vom Barpä und metzged ä! Mer wend äs Ässe und ä lustegä Tag ha.

24. Wägä mî Buieb ischt hi gsi und wider z'Läbe cho, verschätzt gsi und wider z'Huis. Und mä fahd si afä weigga und lustig sî.

25. Aber der Ältist ischt uff der Mattä gsi, chunt hei, gheerd uifspila und tanzä.

26. Är riefd ime Chnecht und bherd ä uis, was si da für nes G'hyä heigid.

27. Dî Brieder ischt firä cho, seit är, und dî Vater hed es feisses Milchchietschi la stächä, wil er ä so nieferä ibercho hed.

28. Dä wird hehnä, will kei Tritt ab Dätsch, sî Vater uise und hed äm a.

29. Dä seit îsîm Vater: so mängs Jahr chnechti bi där, ha mi eißdert gfolgig ägla, und doch hätti nu keis Beckli vodär ibercho, daß i hätt chennä mit mînä Frindä eis haselierä.

30. Chuim ischt aber de Buieb wider hei cho, wo sîni Mittel mittem liederlichä Wîberfasel vergwirbet hed, hest em äs feisses Buschi la stächä.

31. Dä Vater seid: loß! Dui bist ja 's Chind im Huis, und was i ha, ischt aui dîs.

32. Es gherd si wohl, äs Mählti und äs Freideli z'ha. Dî Brieder da ischt hi gsi und wider z'Läbe cho, verschätzt gsi und wider z'Huis.

2. Mundart der Unterwaldner ob dem Wald, besonders um Alpnacht.

Mitgetheilt vom Herrn Pfarrer von Flüe zu Alpnacht.

11. Es ist einist a Vater gsi und hed zwee Buobä gha.
12. Duo seid der Jinger vodänä zem Vater: Vater! gämmer ihr mî Sach uisä, was si mir ziebt. Da hed ems de Vater ggä.
13. Glî druif hed der Jinger si Sach alli zsämmä gnu und mit zum Stoub uis und der Frömdi zuo. Da hed er aber äs schändlichs Läbä gfiehrt und si Sach alli mords durä g'macht.
14. Wonär duo nîmä gha hed, se-n-ist i dem Land ä großi Hungersnoth ätstandä, und er hed nîmä gha weder z'bißa nu z'brächä.
15. Duo gat er zämä Maa i dem Ort und dä hed ä uifs Land uisä gschickt, gä Siw hiete.
16. Da hed er aber äsonä Hunger uisgstandä, daß er uber d'Siwspîs froh gsi wär; aber mä hed em au dîe nid gla.
17. Endli ist er i si selber ggangä und seid: mî Vater hed äsevel Werchlît uffem Tagmä und dîe hend Brod zum äwägg riehre, —, und ich muoß hie nu Hungers druif gah!
18. I will doch aui wider hei und mîm Vater sägä: Vater! i ha währli grob gündiget gägä Gott im Himmel und gägä îch.
19. I bi nimmä wärth, daß er mi fir îwers Chind heigid; aber lat mi doch numen aui chnechtswîs binech sy!
20. Und woner das gseid hed, ist er grad hott uif und druis und wider bei zum Vater ggange. Wonä aber der Vater scho vo wytems gseh hed choh, se hed er ä äso beländet, daß er äm ätgägä gliffe ist, nä a si zuochä ddrickt u ä gschmutzet hed.
21. Duo seid der Buob im Vater: Vater! i ha mi grob versindiget gäge Gott im Himmel und gäge îch, i bimi nimme werth, îwers Chind z'heisse.
22. Duo hed der Vater de Chnechte grieft: bringid em vom beste Gwand uisä und leggäd em's a und gänd ä Ring a d'Hand und Schuo a d'Fieß!

23. Deh reichid das gmästet Chalb usem Stall und metzgids! Deh wemmer's ässe-n-und mit enanderä lustig si.
24. Wil mî Suhn da tod gsi ist und wider läbig worde, verlorä gsi ist und jetzt aber wider gfunde ist. Und duo hends agfangä lustig si.
25. Under der Zît ist der älter Suhn vom Feld aui hei cho, und woner dem Huis gnoochet hed, ghört är, daß d'Spilmä dinne-n-uifmachid, und daß d'Lît danzid.
26. Är rieft ämä Chnecht uise und fragt ä, was 's itzt gä mieß?
27. Dä hed äm zem Bscheid ggä: eh! dî Brieder ist wider hei cho und dî Vater hed vor luiter Freidä d's Mastchalb la metzgä, daß sî Suhn wider gsund hei cho ist.
28. Da ist er chîbigä worde und hed nid wölle is Huis înä gah; duo ist de Vater selber uise und hed äm ägha, er söll înä choh.
29. Aber är seid dem Vater grad uise: luog, Vater! i ha der itzt so mengs Jahr lang äso ddienet, und ha der eißter ttha, was d'hest wöllä, und dui hättest mär nu nie keis Böckli ggä, daß i eppä mit mînä Gspanä hätt chönne lustig si.
30. Itz aber daß dî schönä Buob wider hei cho ist, nadem er si Sach alli allä Schluonzä aghänkt hed, sa hed weidli îsers Mastchalb druif und dra mieße.
31. Druif hed äm de Vater gseid: Suhn! dui bist ja eißter biemer, und das mînig alls ist aui das dînig.
32. Was witt deh itzt lang chîbä und is eppänä Wirliwärlettä machä? Chu du itzt înä und biß frînä und thue wie d'Lît und lach gseh, daß d'aui Freid heigist, daß dî Brieder, der mär für tod gha hend, wider lebt und daß där verlorä wider gfunde-n-ist.

Kanton Glarus.

Mundart um Glarus und Mollis.

Mitgetheilt vom Hrn. J. M. Schuler, gewesenen Pfarrer auf Kerenzen.

11. Es hät Öper zwî Süh gha.
12. Der Jünger vunne hät zum Vater gsäit: gimmer, Vater,

mî Sach jetz üse, was 's mer emal trifft. Der Vater theilt ne 's Vermöge.

13. Etli Tag druuf macht der Jünger alls zsämme und macht si ußem Land wît fort ine fründs Land; dett hät er sî Sach dure liederlis Lebe verthu.
14. Wie-n-er alls verbutzt ka hät, sä ist e groſe Hunger i dässelb Land chu und er hät ägfange, Mangel lîde.
15. Due gat er und hänggt si ane Pür i derselbe Gégni, der schickt en uf sîs Gut, d'Schwî z'hüte.
16. Und er hät g'wüntscht, sî Buuch mit Schwîchost fülle z'chönne; aber niemäd hät ems ggî.
17. Druuf ist er i si selber ggange und hät g'säit: wie vil Taglühner hät mî Vater, die Brot gnug händ, — und i gange vor Hunger z' Grund.
18. I will mi üfmache und zum Vater guh und em säge: Vater! i ha mi versündet a Gott und a dir;
19. I bi nümme werth, daß i dî Suh heißi; mach mi nu zu eim vu dîne Taglühnere!
20. Due macht er si üf und chunnt zu sim Vater. Wie-n-er no wît eweg gsin ist, gseht e sî Vater und erbarmt si über ne. Er lauft em entgege, fallt em ume Hals und chüßt e.
21. Der Suh aber säit züenem: Vater! i ha mi versündet a Gott und a dir, und i bi nümme werth, daß i dî Suh heißi.
22. Der Vater aber säjt zu sîne Chnechte: bringed das best Chleid ane, und legged ems a und gänd em e Fingerring a sî Hand und Schue a d'Füeß!
23. Und holed däs g'mescht Chalb, metzgets, und dänn wämmer bim Esse Freud hah!
24. Dänn das ist mî Süh, der tod gsi und wider lebig worde-n-ist, der verlore gsi und wider gfunde worde-n-ist! Und si händ ägfange froli sî.
25. Der elter Süh aber ist uffem Feld gsî. Wie-n-er hei und zum Huus ane chunt, sä ghört er Gsang und Tanz.
26. Er rüft amene Chnecht und fraget e: was das sîg?
27. Denk! dî Vater hät däs g'mescht Chalb gmetzget, wil er e wider gsund gkriegt hät.

28. Er ist aber täub worde und hät nüd welle ine guh. Drnuf ist der Vater selber üse chuh und hät e bbette.
29. Er aber hät em Vater z' Antwort ggî: gsihst! sövel Jahr dien i der und bi der nie ughorsam gsi, aber mir hättisch nu nie e Bogg ggî, daß i mit mîne Kamerade hett chönne lustig si.
30. Aber wil jetz dî lieb Sühndli chunnt, der dîs Vermöge mit Hure dure tthuh hät, sä metzgist em däs gmëscht Chalb.
31. Der Vater säit zuenem: Chind! dä bist alliwyl bi mer und alls, was mî ist, ist ja au dî!
32. Dä söttisch ja lustig und frölich sy; dänn es ist ja dî Brüder, der töd gsi und wider lebig worde-n-ist, der verlore gsi und wider gfunde worde-n-ist.

Kanton Zug.

Mundart der Städter in Zug.

Mitgetheilt vom Hrn. Doktor Ithen in Oberägeri.

11. E Maa het zwee Süh ghah.
12. De Jünger unterne het zum Vater gseit: Vater: gimm ne der Theil vom Vermögä, was mer breicht. Und er het 's Vermöge unterne vertheilt.
13. J wenig Täge dernoh het d'r jünger Suhn alls zsämme gnoh und ist furtzogen ine wîti Landschaft; dert het er sîs Vermöge durepußt und es liederlis Lebe gfüöhrt.
14. Woner alls verthoh gha ghed, se-n-ist im selbe Land e grüßligi Thüri ettande, und er het ägfange Noth lide.
15. Er goh duh zumenä Burger vo selbem Ort und dingt binäm; de schickt ä uff sî Hof, für d'Süü z' hüete.
16. Jetzt hätt er gwüüscht, sî Buuch äzfülla mit Drääsch, wo d' Süü frässe thüönd, aber 's hed em niemer öppis dervo ggä.
17. Duh chund er zuonem selber und seit: wie mänga Dienst het Brod bis gnuog daheim bi mîm Vater, — und ich goh z' Grund vor Hunger
18. Jch will mi üfmache und zu mîm Vater goh und zuonem

säge: Vater! i ha mi versündiget gägem Himmel und vor dir;

19. I bi nümme werth, dî Suhn z'heisse; häb mi we eine vo dîne Tagmere!

20. Und er het si ûfgmacht und ist zu sîm Vater chob. Woner aber nu wît ewegg gsi ist und e d'r Vater erséh hed, hed's e belendet; er ist uffne zuogloffe, hed ä umarflet und erschmutzt.

21. Und d'r Suhn seit zuenem: Vater! i ha gsündiget gegem Himmel und vor dir; i bi nümme werth, dî Suhn z'heisse.

22. D'r Vater aber het zue sîne Chnechte gseid: bringid gleitig 's be[illegible] Chleid üse, leggit en a, gend em e Ring a sî Hand und Schuo an sîni Füeß!

23. Deh hohlid 's gmästet Chalb her, und metzgids. Mer wend esse-n-und fröhlich sy.

24. Mî Suhn doh ist todt gsi und wider lebig worde, er ist verlore gsi und wider gfunde worde. Und si hend ägfange fröhlich sî.

25. Sî älter Suhn aber ist uffem Feld usse gsi, und woner ume cho ist, und im Huus g'noochet hed, se het ers ghört ûffspilen und tanze.

26. Und er het eim vo de Chnechte g'rüeft und het e g'frogt, was das syg?

27. De seit zuenem: dî Brüeder ist cho und dî Vater het 's gmästet Chalb lo metzge, wil er e wider frisch und gsund überchọ hed.

28. Er aber ist hässiga' worde-n-und wott nid innä. Duo chunt d'r Vater üse und thuod em äbalte.

29. De seit em aber: gsehst! scho so mängs Johr dien d'r und ha nu nie dî Bifelch übertrette, und de hest mer nu nie ke Bock ggä, daß i mit mîne Fründe hätt chönne fröhlich sy.

30. Wo-n-aber de Suhn doh cho ist, wo sîs Vermöge mitte Huore durepuzt hed, se hest em du es feisses Chalb lo metzge.

31. Aber Suhn, seit d'r Vater zuenem: du bist jo allewîl bî mer und alls, was mîs ist, das ist jo au dîs.

32. 'S heb si aber ghört, daß me fröhlich und lustig sig, wil dî Brüeder doh todt gsi ist und wider lebig worden ist, er ist verlore gsi und wider gfunde worde.

Kanton Freiburg.

1. Mundart des freiburgerischen Unterländers.

Mitgetheilt vom Hrn. Kaplan Lehmann zu Düdingen.

11. A Mentsch het zwe Buebe ghäbe.
12. Der Jüngsta underne seit zum Atto: Atto! gät mer mî Thül Gut, wa mer kört, — o er thült ene sîs Gut.
13. Na nema par Tage sammlet der Jüngera alls zäme, o er ist wît inas frenns Lann ggange, o det het er imena wohllustega Läbe sîs Gut dürhi gmacht.
14. Wener da alls het dürhi gmacht, so git es no im selbe Lann a große Hungersnoth, — o er hed a grüselecha Hünger müesse lîda.
15. Da est er zumena rîche Burger vam selbe Lann ggange, o disa schickt ne of sîs Landgut as Schwîneportschi (d. i. Schweinhirt.)
16. Da het er gwuntsche, sî Hunger mit Schwînebohne gstille, aber as het um nieme afüner welle gäh.
17. Wener umhe zunum selber cho gsi ist, so seit er: wie menga Werchma si i mîm Atts Huus, die vil z'vil Brod z'esse hei, — o e muß schier va Hunger sterbe.
18. E will me fortmache o will zu mîm Att ga o will üm säge: Atto! e ha gägum Hümel o gäge-n-öch gsündeget.
19. E be jetzt nit meh werth, daß der me euwa Bueb namset; höt me nume wi éna va euwe Taglöhnere!
20. O wener fortggange gsi ist, so chunt er zu sîm Att; d'r Att het ne scho va wîtum gséh o het si sînum erbarmet; da ist er um agäge glüesse, het ne ober îhe gno o het ne gmunzet.
21. Der Bueb seit zunum: Atto! e ha gägum Hümel o gägen-öch gsündeget; e be nit meh werth, daß der me euwa Bueb namset.

22. Aber d'r Atto seit zu sîne Chnächte: bringet huerti 's best Chleid o legget ums a o gät um a Ring a sî Finger o Schuo a d' Füess.
23. Reichet oh as gmästets Chalb o metzgets! Wer wei es esse o lustig sî.
24. Vawäge mî Bueb da ist tod gsi o ist umhe läbega cho, er ist verlorna gsi o ist umhe gfunne cho, — o se hei agfange se lustig z'mache.
25. Sî elter Bueb ist nit daheim gsi, o wener afe noech zum Huus cho ist, so kört er gîge o tanze.
26. Er ruft eena va de Chnächte o fragt ne, was das sîge daheim?
27. Er het um z'Antwort ggä: dî Bruder ist amumhe cho o dî Att het as feissas Chalb mache z'metzge, wil er ne amumhe gfunna obercho het.
28. Aber är ist toba cho, o het nit welle îhe ga; da ist d'r Att üse ggange o het ne bbätte, îhe z'ga.
29. Er het sîm Atto g'antwortet: gschauet! e ha-n-öch so mengs Jahr ddienet o euwers Geboth nie obertrette, o ihr höt mer numme nie as Böckli ggä, dass e me mit mîne Frinde hät chenne lustig mache.
30. Aber da wen euwa ander Bueb, wa sîs Gut mitte Huere het dürbi ghebe, amumhe cho ist, heider um as g'mästets Chalbli g'metzget.
31. Da het um d'r Att gseit: mî Bueb! do bist ja ging bimer, o alls, was e ha, ist dîs.
32. Aber as ist anstennig, dass mer as Smorgenässe heige o lustig sîge, vawäge dî Bruder da ist tod gsi o ist umhe läbega cho, er ist verlorna gsi o ist umhe gfunne cho.

2. Mundart des freiburgerischen Oberländers.

Mitgetheilt vom Herrn Notar Christian Marro zu Muschels.

11. As est a Maa gsi, er hät zwee Söhn ghäbe.
12. Der Jöngera derva seet zom Att: Atto! göb mer doch mî Theel Guet üsa! Druuf theelt ne d'r Att d'Erbschaft üs.
13. Na wenege Tage packt der jönger Sohn alls zsämme, reest e-n-as fremds Lann o verbotzt sîs Mettele dorch as liederlichs Lebe.

14. Da wener alls hät verhoblet ghäbe, est a groeße Hungersnoeth em selbe Lann atstande, daß er schier hät müsse va Honger sterbe.
15. Da est er zoma Borger vo det ggange; dese hät ne of sys Landguet gschickt, for d'Schwî z'hüete.
16. Jetz wößt er, wener nomme mette-n-Schle, wa d'Schwy fresse, der Mage fölle chönnt; aber niema hät ü mo gä wölle:
17. Derna est er zuemo selber cho, o seet: oh jögersch! we vel Taglöhner se doch e mym Atts Huus, de oberflössig z'ässe hee, — on e mueß hie vor Honger verreble.
18. E wel üf o derva, o zom Att ga o well mo säge: Atto! e ha me weder dan Hömmel o gege dier versöndeget.
19. E be net wördeg, daß mo me dî Sohn heeße; la me nomme dî Taglöhner si!
20. Er macht se üf o chont zum Att; d'r Att hät ne scho va wîtem gseh, hät met mo Mitlîde ghäbe, est mo atgege glöffe, hät ne ome Hals g'noh o ne g'monzet.
21. Der Sohn seet zuemo: Atto! e ha me weder om Hömmel o gege dier versöndeget; e be net meä wärth, dî Sohn z' heeße.
22. D'r Att aber seet zo de Dienste: brenget g'schwenn der schönst Rock o leget mo ne än, thüet ino á Reng á d'Han o Schuo a d' Füeß!
23. Füeret oh as gmöstets Chalb zoha o metzgets! Wer wee ässe-n-o lostег si.
24. Denn my Sohn est toet gsî on est omhe zom Lebe choe, er est verloerna gsy on est omhe gfonena choe. Do hee se angfange, d's Mahl ha d lostеg sy.
25. Derwîle chont si elter Sohn vä dosse heein o ghört d'Museg o d's Tanze.
26. Er hät de eem va de Chnächte gschrue o hät ne g'fragt, was doch de Lärma bedüte?
27. Dî Brueder, seet de Chnächt, est ánchoe; deßtwege hät dî Att as g'möstets Chalb g'metzget, wil er ne omhe gsönna oberchoe hät.
28. Drober chont de der Brueder toba o wott net îha gah; d'r Att est üse ggange o seet mo: was wött o doch da docke? Chom doh jetz îha!

29. Aber deser hät g'antwortet: Att, gschau! Scho föfel Jahr dienene der o ha der geng schöe gfolget, doch häst do mer nomme no nie akees Böckle gegä, daß e hätte chönne met mine Kamerade lostig si.
30. Jetz aber we di Sohn ächont, der met de Schlöösfe alls verhodlet hät, so metzgest do mo as feeßts Chalb.
31. Sohn, seet mo d'r Att drof: do böst geng bimer; was e ha, est alls dis.
32. Da aber di gstorbna o verloerna Bruder ombe lebega o gfonena est, so cha mo doch net anders als lostig si on as Mahl ha.

Kanton Solothurn.

Die allgemeine Mundart der Solothurner.

Mitgetheilt vom Hrn. Regierungsrath Lüthi zu Solothurn.

11. Es ische Mohl e Ma gsi, und dä het zwee Sühn gha.
12. Und der Chleiner fäit zum Vater: Vater! gimmer my Atheil use vom Erb, was mer b'zieh ma. Und der Vater isch so guet und het ä lebszytigi Theilig.
13. Derno stohts mit mängä Tag a, so packt der Chlei alles zsäme, was er het, und verreis't wyt, wyt ewegg i frömdi Land, lebt dört as wie-n-e große Heer und verputzt sy ganzi Habseligkeit.
14. Chuum isch so alles Rübis und Stübis durre gsi, so chunt e großi Hungersnoth übers Land, und wer hinten und vorne nüt meh het, isch mi Chleine.
15. Was mache? Er goht und hänkt si an ne Burger us der Gegni und lot nit no, as bis err dä uf sys Landguet use schickt für d'Säu z'hüete.
16. D'Säu hei doch no Treber z'fresse gha; aber my Chleine nit es Brösmeli. Es isch em gsi, as wenn er müßti sy Buuch fülle mit de Trebere; und Niemer hätt' ihm au nummä das ggä.
17. Do sy mym Bürstli endlige d'Auge wieder ufgange! Und er isch innen selber ggange und het zunem selber gsäit: i 's Vaters Huus isch so mänge Chnecht, und alli hei Brod, meh as gnue, und ih mueß do z'Grund goh vor Hunger!

18. Nei, do isch nit länger z'sy! Furt, ih will zu mym Vater goh und will em säge: Vater! i ha mi versündiget am liebe Herrget und a dir!
19. Ich bi's nümme meh werth, dy Suhn z'heiße! Aber biß nur ä so guet, und halt mi wie-n-eine vo dyne Chnechte!
20. Und mir nüt, dir nüt nimmt my Chleine der Weg unter d'Füeß und chunt wieder zu sym Vater. Wie-n-er no vo wytems isch, het en sy Vater scho erblickt. 'S Mitlyde übernimmt en; er lauft em etgege, fallt em ume Hals und cha ne nit gnue chüsse.
21. Aber der Suhn cha nüt as säge: Vater! i ha mi versündiget am liebs Herrgett und a dir! Ih bi's nümme meh werth, dy Suhn z'heiße!
22. Aber der Vater nit z' fül säit ze syne Chnechte: gschwind bringet mer 's schönst Heiligetagchleid und legget em's a! Sät em der Ring a d'Hand und Schue a d'Füeß!
23. Holet mer 's Mastchalb her und thüet mer's metzge! Mer wein-n-es Esse ha und wei eis lebe!
24. My Chleine isch todt gsi und isch wieder uferstande, ich ha-n-e verschätzt gha und er isch wieder füre cho! Und alles het aso esse und trinke und lustig sy beste Muets.
25. Nur der Groß nit; dä isch no ufem Feld usse gsi. Wie dä hei chunt und nimme wyt vom Huus isch, ghört er unter einisch, wie d'Spiellüt ufmache und wie alles tanzt und springt, was Händ ä Füeß het.
26. Er rüeft immene Chnecht und frogt en, was das syg?
27. He! git em dä zer Antwort: dy Bruder isch wieder hei-frisch und gsund; drum het der Vater 's Mastchalb lo abthue.
28. Wer uf das höhn wird und nit yne will, isch my Groß e,— so daß der Vater z'letzt selber zunem use chunt, und en bittet und bättet doch yne z'cho.
29. My Groß e cha si nit überha no-n-es Bitzele z'müle; er säit zu sym Vater: 's isch au wohr! so mängs Johr han i der scho ddienet, und nüt versumt, was mer nur bifohle hesch — und nit es einzigs Mohl hättisch mer au nummen es Böckli verehrt, daß ig eis hätt chönne lustig sy mit myne guete Fründe!
30. Aber do dy Chlei, wo Haab ä Guet verfresse het mit syne

Luenze — chuum isch dä wieder hei, so het ihm z'Ehre 's Mastchalb im Hui müessen ätho sy!

31. Eh, Suhn! säit em der Vater, du bisch jo eisder by mer, und i ha jo nüt, das nit alles dys wär.

32. Aber der Chlei dob ist doch au dy Bruder! Und er isch todt gsi und isch wieder uferstande; er isch verschätzt gsi und isch wieder füre cho! — Es hat ja nit chönne anderist sy, me het müesse-n-es Esse gä und es Freudeli ha.

Kanton Basel.

Mundart der Basler.

Mitgetheit vom Herrn Pfarrer Leucht zu Diegten.

11. Es het e Maa zwee Sühn gha.

12. Do het der Jüngst zum Vater gseit: Vater! gimmer dä Erbstheil, wo mer tört. Und der Vater het ene sis Guet ttheilt.

13. Gli drüf het der Jüngst alls zsämme packt und isch ines frönds Land zzoge; dört het er sis Vermöge verlumpet.

14. Wo-n-er derno alls durre gmacht gha hert, se isch e große Thürig in sälb ganz Land cho, und er hett afo darbe.

15. Derno isch er dört zumene Bür ggange, go diene; dä hett in uff si Acher gschickt, go d'Säu hüete.

16. Und er hett gern möge, si Büch fülle mit Trehere, wo d'Säu gfresse hei, aber 's hett im se nieme gge.

17. Derno hett er zrugg ddenkt und gseit: wie vill Taglöhner hett mî Vater, die Brod hei, so vill si wei, und i verdirbe im Hunger.

18. I will hei zum Vater goh und will zunim säge: Vater! i ha gsündiget in Himmel und vor dir.

19. Und i bi nit wärth, daß i dî Suhn heisse; mach mich zumene Taglöhner!

20. Derno isch er dört furt ggange und isch zu sim Vater cho. Woner no wît vo Heimet gsi isch, hett in sî Vater gseh, hett Mitlîde mit im gha und isch gegen in gsprunge, hett in ume Hals ume gno und hett in gchüßt.

21. Der Suhn aber hett zunim gseit: Vater! i ha gsündiget in Himmel und vor dir; i bi nimme wärth, daß i dî Suhn heisse.

22. Aber der Vater hett zu sîne Cnechte gseit: bringet 's best Chleid füre und legget im's a und gät im e Fingerring a sî Hand und Schueh an sîne Fieß!

23. Und hohlet es feißis Chalb und metzgets! mer wei esse und frölig sî.

24. Denn dä mî Suhn isch tod gsî und isch wider läbig worde, er isch verlore gsî und isch funde worde; und si hei agfange frölig z'sî.

25. Aber der öltsch Suhn isch uff im Feld gsî und woner nooch zum Has cho isch, hett er das Singe und Danze kört.

26. Und er hett imene Chnecht grieft und hett in gfrogt, was das sig?

27. Dä hett zunim gseit: dî Bruder isch cho und dî Vater hett es feissis Chalb gmetzget, daß er in gsund wieder übercho hett.

28. Do isch er hön gsî und hett nit îne welle; derno isch der Vater üse ggange und hett in bbätte.

29. Er aber hett g'antwortet und hett zum Vater gseit: gsesch! so vill Johr dieni der und ha dîs Gebott no nie übertrete, und de hesch mer nie es Geißli gge, daß i mit mîne Frinde hätt chönne frölig sî.

30. Jetz aber, wo dî Suhn cho isch, dä sîs Guet mit Huere durre gmacht hett, hesch du-n-im es feissis Chalb gmetzget.

31. Der Vater aber hett zunim gseit: mî Suhn, de bisch allewyl bymer, und alls, was mîn isch, das isch dîn.

32. De setsch aber frölig und lustig sî, denn dî Bruder isch tod gsî und wieder läbig worde, er isch verlore gsî und isch wieder funde worde.

Kanton Schafhausen.

Mundart der Städter,

Mitgetheilt vom Herrn Pfarrer Kirchhofer zu Stein am Rhein.

11 'S ist amohl en Ma gsi, dae hätt zwae Sö gha.

12. Do hätt de jüngst vunena zum Vater gsät: Vater! gimmer mîn Thäl, wo mer ghört, und de Vater hätt amana vde sîn Thäl ussa ggi.

13. Gli drüf ist de Jüngst ana ggangа, und hätt all si Sach z'Geld/macht (versilbert) und ist mit id Fröndi ussa und hätt alls verbutzet.

14. Wener nu dermit grae gsi ist, ist äsmohls dört a groſzi Thüri ku und er hätt nünt z'esset gha.

15. Darno ist er zumene Büra i der Gegni ggangа; dem hätt er müsse d' Säua hüthа.

16. Und er hätt nu so gern us der Säutrenki gessa, wemme ims ggi hätt.

17. Da isch in im üskrochen und hätt zunim selbst gsät: wövel Tauner händ bi mîm Vater gnug Brod, und i muß Hunger sterba.

18. I will hä zu mîm Vater und im saega: mîn lieba Vater! i ha mi an üsem Herrgett und a der versündiget.

19. I bi dîn Soh gsi und numma, aber bis o so gut und nimm als dîn Tauner a!

20. Und asa warm hätt er si uf de Häweg-g'macht. Wenen nu de Vater vu wîtem gsehen hätt, hätt sen belendet und ist im über Hals und Chopf zugloffa und hätt a ddruckt und gchüßt.

21. Derno hätt er zum Vater gsät: Vater! i ha mi an üsem Hergett und a der vergangen, i bi numma werth, dîn Soh z'sî.

22. Do hätt en de Vater nit üsreda lu und hätt sîne Densta zugrüeft: holet di fürnehmst Alegeta Chläder und zühet ims a, stecket im en Chrampfring an Finger und vergesset im nit Schu z'bringa!

23. Nehmet denn no 's best Mastchalb ussem Stahl und metzgets! Mer wend hüt recht lustig mit enand sî.

24. I ha gmänt, mîn Soh sei verlohra oder gar g'storba; nu

hämmera aber asä gsunds wieder binis. Do haend alli im ganza Hûs en grossa Jubel gha.

25. I der Zwüschezît hätt der aelst Soh, dae vor ussa gsi ist, wella hä gu, und wener zum Hûs ana chunt, ghört er, da ma ûfmachet und tanzet.

26. Und er haett amana Chnecht g'rüft und en gfröget, wa da für en Lusi sei?

27. Do hätt ims de Chnecht verzellt, we sîn Brüder umma chu sei und de Vater g' hässa hei 's best Chalb metzga, will er gsund wieder hä chu sei.

28. Darno ist alles inim ûfgügelet und hätt nit amohl wella is Hûs îna; do ist de Vater zunim ussa ggange und hätt e wella d'reda.

29. Aber er ist em Vater unter Zäh g'standen und hätt im gsät: wäst nit dann, daß i der sövel Johr wenen Chnecht bdäbnet ha, und ha allewîl thu, wa d'mi ghässa haest, de hättest mer aber nit amohl a äfältig Gäßböckli ggi, ummi mit mîna Kamerade lustig z'machet.

30. Aber dîm hübschen Söhli, do der sî Sach liederliche Menschere äg'henkt hätt, häst chönna 's best Chalb metzga lu.

31. Darno hätt im de Vater z'Antert ggi: mîn lieba Soh, allawîl bist ummi gsi, und i ha mî Sach g'mä mitter gha.

32) Aber 's mag si wohl verlîde, da mer de Bom drûf gu lönd[3]) und a grossi Freud hend, do dîn verlohrna Brüder, vu dem mer g'mänt händ, er sei gstorba, asa lebig und gsund wieder zunis umma chu ist.

Kanton Appenzell.

Mundart der Appenzeller beider Rhoden[4]).

Mitgetheilt vom Herrn Pfarrer Manser zu Appenzell.

11. Es het amohl än Buur zwe Buoba ka.

---

3) Den Baum darauf gehen lassen — heißt: nicht karg sein in Zurüstung einer Mahlzeit.

4) Die Mundart der Appenzeller beider Rhoden ist beinahe ganz gleich.

12. Der jöngare onderna het zum Vater gsät: Vater! geb mer doch gad mîn Thäl vom Gued, der mi tröffa mag. Ond er thält ena-n-eba 's Gued.
13. Nüd lang dernoh het der jöngare alls zsämma gnoh ond ist domit wît i Pfremde gganga, wo er alls mit da Huora verthua het.
14. Wie ar alls verthua het, sa-n-ist is seb Land a große Hungarsnoth cho, ond er het afanga Mangel gha.
15. Doza goht er hee ond henkt si zomana Büra im seba Land, ond der hett a i sîn Wäd gschickt, d'Säua go hütha.
16. Ond er hette gern sîn Böterig mit Achla agföllt, so 's Säua fressa, het ems abar niemad wella gen.
17. Do ist ar i si seb gganga ond het bi im selbar ddocht: wie-fell Werchmanna hed dahäm bi mîm Vater meh as eba gnug Brod, ond i moß Hunger sterba.
18. I will gad üfstoh ond zo mîm Vater goh ond zuoum säga: Vater! i ha gsöndigat im Himmel ond weder di.
19. I bi jetza nüd wördig, daß i dîn Buob häße; häb mi för dîn Werchma!
20. Do ist ar üfgstanda ond ist zo sîm Vatar cho, ond wie er no wît awegg gse ist, hett a der Vater gsea ond het se sîna erbarmt ond ist em vo wîtem schon entgega cho ond om da Hals gfalle ond hett a gkößt.
21. Doza het der Soh zonem gsät: Vater! i ha gsöndigat im Himmel ond weder di, i bi jetza nüd wördig, daß i dîn Buob häße.
22. Abar der Vater hett zo sîna Chnechta gsät: no wädle göhd ond bringet 's höbsest Hääs ond legatems ā, get em au än Ring a d'Hand ond Schua a Pfüeß!
23. Holet a fäßts Chalb ond metzgets! Mer mehd essa ond afa lostiga see.
24. Denn mī Soh do ist tod gsee ond ist widar lebtig worda, er ist verlora gsee ond ist widar fonda worda. Do heds eben-n-agfanga an essa ond waul leba.

---

nur mit dem einzigen und wesentlichen Unterschiede, daß gar viele Appenzeller des innern Rhoden das r, besonders vor einem Mitlauter, in ihrer Rede gänzlich auslassen, sprechend: Beg, g'höt, Wechmanna, wödig, weth, woda anstatt Berg, g'hört, Werchmanna, wördig, werth, worda u. s. w.

25. Der eltare Buob ist offam Feld gsee ond wie er hää cho ist, het er vorossa gkört ūfmacha ond danza.

26. Doza het ar amana Chnecht grüoffa ond gfrogat, was doch das sei?

27. Der sa̅t zonem: dīn Brüeder ist eba gad hää cho ond dīn Vater het a gmests Chalb ttädt, dorom wil er a widar gsonde atroffa het.

28. Der ist taub worda ond het nüd wella i Stoba īni goh; do ist sīn Vatar zonem ūsi gganga ond het a ghä̅ßa īna cho.

29. Doza get er zor Antwort ond sa̅t zom Vater: gsiehst! i diena der sofel Johr ond ha der allawīla gfolgat, ond du hest mar nüd amohl a Gitzi z'fresset ggen, daß i hette chönna frölig sī mit mīna Fründa.

30. Wo aber dīn Buob do, der sī Güetli mitta Huora verthua het, hää cho ist, hest am a fäßts Chälbli geschlachtat.

31. Doza het der Vater zonem gsa̅t: mi guoter Buob, du bist allawīla bi mer, ond alls, wa i ha, ist dī.

32. Jetzat aber möm mer Mohlzīta halta ond eba gad au lostig see, denn dīn Brüeder do ist tod gsee ond ist widar lebtig, er ist verlora gsee ond ist widar fonda worda.

Kanton St. Gallen.

1. Mundart der Einwohner der Stadt St. Gallen und der alten Landschaft.

Mitgetheilt vom Herrn Pfarrer Franz zu Mogelsberg.

11. Es hät an Ma zwee Söh gha.

12. Und der jüngst' under enen hät zum Vater gsät! geb mer, Vater, das Thäl der Güötere, das mer ghört. Do het er ene 's Guot verthält.

13. Und nüd lang darno hät der Jüngst alls zsamme gno, und ist wīt über Land zzoge und dört hät er sī Guot mit Prassa durebbracht.

14. Und wie-n-er do das sinig alls verthuo hät, ist a große

Thürez im selbe Land gsy, und do hät er angfange z'darbed.

15. Do ist er higgange und hät si an an Burger vom selbe Land ghenkt, der hät e uf sin Acker g'schickt, der Saue z'hüöted.

16. Und er hett' gern sin Büch gfüllt mit den Trebere, die d'Saue g'esse hand, aber es hät ems niemert gge.

17. Do ist er i si selbst g'gange und hät gsät: wie vil hät min Vater Taglöhner, die gnuog z'essed hand, und i verderbe im Hunger.

18. I will mi üfmache und zuo mim Vater go und zuonim säge: Vater, i ha gsündiget inn Himmel und vor der.

19. I bi nomme werth, daß i din So häß; mach mi gad wie an dyner Taglöhnere!

20. Und do hät er si üfgmacht, und ist zuo sim Vater cho, und wie-n-er no wit denne gsy ist, hät e der Vater gsehe und hät e g'jammeret, und ist em entgege gloffe und em um de Hals gfalle und hät e g'chüßt.

21. Aber der So hät zuonem gsät: Vater, i ha gsündiget im Himmel und vor dir, i bi nomme werth, daß i din Soh häß.

22. Aber der Vater hät zuo sine Chnechte gsät: bringed 's schönst Chläd füre und legged ems a und gend em an Fingerring an d'Hand und Schuo an d'Füeß!

23. Und bringed a g'mästets Chalb und schlachtets, lönd üs esse und frölech sy!

24. Denn dër So ist todt gsy und ist wider lebtig worde, er ist verlore gsy und ist wider gfunde worde. Und si hand angfange frölech sy.

25. Aber der ältest So ist uf'm Feld gsy, und wie-n-er nach zum Hüs cho ist, hät er 's Singe und den Reige ghört,

26. Und er hät an neme Chnecht grüöft und gfraget, was das sei?

27. Und der hät em gsät: din Brüöder ist cho, und din Vater hät an g'mästets Chalb gschlachtet, daß er e gsund wider hät.

28. Do ist er zornig worde und hät nüd welle ine go; do ist der Vater üse g'gange und hät e bbätte.

29. Aber er hät zum Vater gsät: lischt, so vil Jahr han i der

ddienet und han aube (d. i. allemal) tthua, was d'mer gsät häst, und du häst mer nie kan Bock g'ge, daß i hätt' chönne mit mine Fründen a Fröd ha.

30. Aber da jetzt dër So cho ist, der si Guot mit Huore verbutzt hät, häst em a g'mästets Chalb gschlachtet.

31. Aber der Vater hät gsät: min So, du bist allewil bi mer gsy und alls, was mi ist, das ist di.

32. Aber du söttist frölech sy und guots Muoths, denn din Brüöder ist todt gsy und wider lebtig worde, er ist verlore gsy und wider gfunde.

2. Mundart der Toggenburger.

a. Der Ober-Toggenburger.

Mitgetheilt von ebendemselben.

11. Es het Nämer zwe Söh gha.

12. Und der chlinst' vonenä het züm Vater gseit: Vater gimmer gad mi Sach vo de Güeterä, s' vil mer ghört. Und er het enä's Guet tthäilt.

13. Nüd so ä langs Schürzli druf het der chlinst Bub alls zsämma gnoh und het si wit furt gmacht i d'Welt usa, und det het er si Guet dürä pputzt mit Luoderä.

14. Do för er alls sus verthu gha het, ist ä große Thüre cho dür sed Land und er het afangä müssä darbä.

15. Und er ist bi ggangä und het si amä Büt im seba Land noha g'loh; der het ä uf sin Acker gschickt, d'Sü z'hüetä.

16. Do het er ebe gern sin Büch agföllt mit Hülschä-Güffletä, wo d'Schwi fressa, aber 's het ems niemer geh wölle.

17. Jetz ist er wider zünem selber cho und seit: wie vill Taglöhner het min Vater, die Brot Hülle und Fülle hend, und ich vergoh vor Hunger.

18. I will mi uf und davo machen und zü mim Vater goh und zünem säge: Vater, i ha mi versündiget bis in Himmel uha und gegä dich.

19. Und ih bi mi fürohi nümmä der werth, daß i din Bub heiße; mach mi zu äim vo dine Taglöhnera!

20. Und er het si uf und davo g'macht und ist zu sim Vater

ggangä. Wo er aber noh ä guots Stückli davo dännä gsy ist, so het enä sîn Vater g'wahret und über ne g'jammert, ist gloffä und em a sîn Hals gfallä und het enä gchüßt.

21. Do seit der Bub züenem: Vater, i ha mi versündiget bis in Himmel uha und gegä dich; ih bi mi fürohi nümmä der werth, daß i dîn Bub heiße.

22. Aber der Vater het gsäit zü sîna Chnechtä: bringet 's allerbest Gwand her und legged ä a, stecket än Ring an sîn Finger, und gend em Schuh a d'Füöß!

23. Und holet a g'mestets Chalb her und tödets! mer wend esse und is wohl sy loh.

24. Denn dër mîn Soh ist tod gsy und libt wieder, er ist verlora gsy und wieder cho. Nu jetz hends ebe-n-agfange-n-a lustig sy.

25. Aber der gröst Bub ist uf der Welt ussä gsy und will er as Hûs zuo cho ist, so ghört er d'Spillüth ûfmache und tanze.

26. Und er rüeft eim vo de Chnechtä und fröget a, was das für en Lärmä sei?

27. Der säit em: dîn Brüder ist wieder gsund hei cho, und drumm het der Vater 's Maschalb töde loh vo baarä Freudä.

28. Do ist er bös wordä und het nüd wölle is Hûs ie goh; do ist der Vater züenem ûsä ggangä, go-n-ahalte, daß er au cho söll.

29. Er het aber zer Antwurt gge: luog! scho so vill Johr ha der ih ddienet und allewîl thuo, was d'hest wölle, und de hest mer nüd emohl än Bock ggeh, daß i mi au mit mîne Fründä hett' lustig machä chännä.

30. Aber wo der Lumpekärli cho ist, der sî Guet mit de Huorä dürä gmacht hat, hest im z'Lieb' a gmestets Chalb töde loh.

31. Mîn lübe Soh, seit der Vater, de bist allewîl by mer, und alls, was mî ist, ist au dî.

32. 'S ist io billig, daß me Freud' heig, denn dîn Brüder ist tod gsy und libt wider, er ist verlorä gsy und ist wieder umä cho.

b. Der Mittler-Toggenburger.

Mitgetheilt von ebendemselben.

11. Än Mentsch het zwee Söh gha.
12. Und do het dä Chliner vonenä züm Vater gsät: Vater, gimmer der Thäl vom Guot, sö mir ghört. Und er thält inä das Guot.
13. Und ä Wîl druf het dä Chli alls gsämme bbrocht, ist fer[5] inä frönds Land zzoga und het bei sin dä ganz Thäl mit Brassä verbutzt.
14. Und nodem er alls verbutzt gha het, ist än starche Hunger dür seb Land wordä und do het er halt afangä müesse Noth lidä.
15. Do ist er wider fort ggangä, züm ä Bürä ge diene; dä het ä uf si Guot üsä gschigt, d'Schwî ga wädä.
16. Und do het er afangä gern möge, sin Büch föllä mit Chleiä, wie d'Schwy fresset, und niemert het em näbis davo ggé.
17. Do ist er inä selber ggangä und het gsät: wiefel Taglöhner het mîn Vater, die allsämä vörig und gnug Brot händ; i aber verdirbe vo Hunger.
18. J will mi üfmachä und zum Vater hä zieh und zuonem säge: Vater, i ha im Himmel gsündiget und vor dir.
19. Jetz bi-n-i nümä werth, daß i dîn Soh häßä; mach mi zu äm vo dînä Taglöhnerä!
20. Und er het se üfgmacht und ist zü sîm Vater cho, und wel er noh a schös Brögli vom Hüs äweg gsi ist, sä het ä dä Vater erschwigt und het ä verbarmt; drumm ist er gegem glauffä, het ä ümhalset und ä Schmützeli gmachet.
21. Do het dä Bub zünem gsät: Vater, i ha im Himmel gsündiget und vor dir; jetz bi-n-i nümä werth, daß i dîn Soh häßä.
22. Aber dä Vater sät zu sînä Chnechtä: bringet her das fürnehmst Chläd und leget ems a, und gend em a Fingerring a d'Hand und Schuoh a sîne Füöß!

5) Es ist das uralte fer, ferr — vorkommend in Keros Regel des heil. Benedikt, in Ottfried IV. 7, 72 und 18, 2, Tat. 53, 9, Notk. Ps. 2, 7. — 23, 2 —, wovon das neudeutsche fern d. i. weit.

23. Und holet ä fäßes Chalb und metzgets üf! Lönd is essä und fröli sî.
24. Denn mîn Soh ist tod gsî und ist wider lebtig wordä, er ist verlora gsi und wider fundä wordä, und do hends agfängä fröli sî.
25. Sîn dä größer Bub ist uffem Feld ussä gsi, und will er nöcher züm Hüs cho ist, ghört er 's Gsäng und dä Reigä.
26. Und do het er än uß dä Chnechtä zünem grüeft und het gfrögät, was das wäär?
27. Er sät zünem: dîn Brüder ist hä cho und dîn Vater het em ä fäßes Chalb gmetzget, daß er a gsund wider über-cho het.
28. Und do ist er schüli ewirschä wordä und wott nüd nie goh; sîn Vater ist zünem üsä und het ä no bbettä.
29. Do het er züm Vater gsät: gsiehst! i dien dir sofel Johr und han alls tthu, was d'mi ghäße hest, und du hest mer nu no nie kän Bogg ggeh, daß i hetr' chönnä fröli sî mit mînä Gspanä.
30. Nodem aber dä Chlîner hä cho ist, der sî Sach mit huorä verthu het, sä hest em ä fäßes Chalb gmetzget.
31. Do het er zünem gsät: mîn Soh! dä bist andä bi mer, und alls, was i ha, ghört au dî.
32. Mer döret wohl essä und fröli sî, denn dîn Brüder ist tod gsi und ist wider lebtig wordä, er ist verlorä gsi und wider fundä wordä.

---

c. Der Unter-Toggenburger.

Mitgetheilt von ebendemselben.

11. 'S ist emohl en Maa gsi, der het zwee Buba gha.
12. Do het der Jünger zum Vater gsät[6]: Vater! gib mer mîn Tähl Gut, was mir mag gwerde; der Vater het 's Gut tthält und nietwederem Bub sîn Thäl gge.

---

6) Die langen ä werden vom Unter-Toggenburger weniger breit, denn vom Mittler-Toggenburger, — beinahe wie ein dumpfes Doppel-ee ausgesprochen.

13. Der Jünger het alls verchoft und 's Geld yzzoge, ist i d' Fründe ggange, het em wohl sî loh und het alls verbutzt und dürettbu.
14. Wo er nünt meh gha het und er mit sim Zeug gräch gsi ist, so ist a schlemme Zît îgfalle im sebe Land, und er müsse Hunger und Mangel lîde.
15. Do ist er zumene Büre ggange, ge diene; der het e gschiggt, goge de Saue hüethe.
16. Und wil er lützel z'esse gha het und afange recht ghungeret het, so het er ag'halte, ob er nüd döft gnug Saukost esse, aber niemet hets wölle erlobe.
17. Do het em der Bub starch nog'sinnet und het binem selber ddenkt, wie vil Taglöhner sîn Vater hei, die's alle gut heiged, — und ih muß fast vo Hunger verderbe.
18. I will mi aufmache und hee goh und zum Vater säge: Vater! ich ha mi schwär versündiget am Himmel und a dir.
19. I bi nümme werth, daß i dîn Soh sei; nimmi zume Taglöhner a!
20. Und er het schi aufg'macht und ist hee ggange; wo-n-er as Hüs zu cho ist, het ee sîn Vater g'sehen und het verbärmst mit em gha, ist gegem gloffe und het umschlage und g'chüßt.
21. Do sät der Bub zum Vater: Vater! i ha mi schwär versündiget am Himmel und a dir; i bi nümme wärth, daß i dîn Soh sei.
22. Ab dem ist der Vater unig g'rührt worde, und het zu de Chnechte gsät: rächet das höbschest Chläd und legget e a, gend em en Ring a d'Hand und Schuo a sîne Füöß!
23. Und holet e g'mest Chalb und metzgets! Mer wönd o wider emohl mit enand esse und frölich sei.
24. Denn i ha g'meent, mîn Soh sei gstorbe und jetzt ist er lebtig, er sei verlore und jetz ist er wider funde worde. Do hend si si alle mit enand lustig g'macht.
25. Under der Zît ist der elter Soh ab em Agger hee cho, und woner gegem Hüs cho ist, so ghört er, daß 's lustig dinne zuogoht.
26. Und er rüeft eme Chnecht und frögt, was si wohl im Hüs inne heich, daß 's eso chîde (d. i. laut töne)?

27. Er sät em: dîn Brüder ist gesund hee cho, der Vater het e unige Freud gha, und drumm het er em d's g'mestet Chalb g'metzget.

28. Der elter Soh ist unig büh (d. i. höhn, zornig) worde und het nüd wölle is Hûs eie goh: do ist der Vater zunem ûse ggange und het e bbette, er söll o eie cho.

29. Do sät er zum Vater: i ha der scho söfel Johr bdienet und g'folget, aber du hest mer no nie keemohl en Bogg, will gschwîge en g'mest Chalb, gge, daß i o hett' chönne frölich si mit mîne Fründe.

30. Jetzt wo dîn Bub hee cho ist, der alls verbutzt und dürre tthu het, so hest em 's feeßt Chalb ttödt.

31. Do sät der Vater zunem: mîn Soh, du hast ande chönne bi mer sî, und chast noh bi mer sî und all das mî ist o dî.

32. Du söttest froh sî und 's sötti freue, daß dîn Brüder, den mer für tod und verlore gha hend, wider lebtig worden und wider hee cho ist.

---

3. Mundart der Rheinthaler am obern Rheinufer. 1)

Mitgetheilt vom Herrn Kurat Weißhaupt zu Appenzell.

11. Es hied amohl en Mah zwie Süöhn kuah.

12. Duo soat der Jünger zuom Jätti: gieb mier oa Thoal vom Guod, der mi troefa moag. Er thoalt iena 's Guod.

13. Nied loang dernuoha hied der Jünger oalles ziemmagnuoh und ist wiet fuert i d' Fröendi gganga, hied si Guod mit suofa, friessa und huora verthueh.

14. Wie oalls hie gsie, ist in enem Land a gruoßi Thüri oatstoanda, und er hied ofuohad Mangil kuah.

15. Duo ist er hie gganga und hied si oana Bura gluah; der hieda ina Dorf gschickt, Sua gie hueta.

16. Duo hied ar so gruoßa Hunger überkuoh, daß er sie giern mit Suklya oagfüllt hied; es hied em aber niema koani gieh.

---

1) Die an Appenzell angränzenden Rheinthaler von Altstätten bis Rheineck haben beinahe den nämlichen Dialeckt mit ihren Nachbarn, den Appenzellern, nur mit einer härtern Aussprache, — einen ganz verschiedenen Dialeckt aber jene Rheinthaler am obern Rheinufer, welche an das Vorarlbergische angränzen und von welchen diese Probe hier steht.

17. Duo ist er aber i sī sielb gganga und soat: wie viel Toagmanna hont da hoam bie miem Jätti gnuog Broat; i mueß Hunger stierba?
18. J will uefstüoh, zue miem Jätti guoh und zuenem säga: i hoa wieder da Hiemmil und wieder dieh gsündigad.
19. J bie nuemma wierth, daß i' dih Suohn hoaß; i will goad dien Toagmah sie.
20. Duo ist er uefgstoanda und ist zue siem Jätti kuoh. Nuo wiet ist er vuonem awieg gsie, hied a der Jätti schuo gsieha und hied si siener erboarmt, ist gloeffa und hied a umfuoha und hied em Hoali gmacht.
21. Duo soat der Suohn zuenem: Jätti, i huah g'sündigat wieder da Hiemmil und wieder dieh, und bie niemmamie wierdig, dih Suohn z'hoaßa.
22. Duo hied der Jätti zue siena Kniechta gsoad: gohnd gschwiend und briengad em 's biest Hoaß und liegad ems oah, giehnd em au a Fiengerrieng und Schuoha!
23. Gohnd a gmiests Kalb guo huola, metzgids! Müer müend iessa und früehlig sie.
24. Mien Suohn duo ist gstuorba und wieder kuoh, er ist verluora gsie und wieder gfuonda wuorda. Duo honds agfuoha an iessa und wuohl lieba.
25. Sien der ältist Suohn ist ieba iem Field gsie; wie er aber hoam ggianga, und noah biem Hüs gsie ist, hied er a schuöni Musig kuöhrt und Sienger.
26. Duo rüeft er oan Kniecht zue si und frögd a, was das wer?
27. Der soat zuenem: dih Brueder ist kuoh, und dih Jätti hied em a Koalb gmietzat, wiel er a wieder gsund erhalta hied.
28. Duo ist er zuornig wuorda und hied niemma wuolla ikiehra; duo ist der Jätti ussi ggianga und hied a agfuoha a bietha.
29. Duozan antwuortet er und soat zuem Jätti: siehst! i dien dar schuoh viel Johr und hua dih Besiehl nie iebertrietta, doch hiest mer nie oan Goaßbock ggieh, daß i hied könna mit miena Frienda früehlig sie.
30. Wie aber ena dih Suohn kuoh ist, der sih Güödli mit huera verbutzt hied, hiest em a gmiests Koalb gmietzat.
31. Uf das soat der Jätti zuenem: Suohn, du bist allig (d. i. allezeit) biemier und was i hoa, ist dieh.

22. Du sielst mittis iessa und früeblia sie; dib Brueder ist jo tuod gsie und wieder gfuonda wuorda.

Kanton Graubünden.

1. Mundart des obern Bundes, voran im Rheinwald.

Mitgetheilt von dem verstorbenen Herrn Johann Ulrich von Salis-Sewis, Sohn, in Chur

11. A Mensch het zwee Sü khä.
12. Und tuo het der jüngsta von ihna zum Ätti gseit: gimmer, Ätti, min Theil va da Güetera, das mar khört; und tuo hett er na 's Guet ttheilt.
13. Und nit lang darnah het der jüngst Suo alls zämma g'nuo und ist wît awäg gganga und dert het er alls dürchi gricht mit frässa und süfa.
14. Und tuo wi' er schins alls dürchi gricht khä het, ist im säba Land a großi Thüri chö, und het äg'fanga Hunger lida.
15. Und tuo ist ar zumma Mä gganga, und dersäb het na uf schi Acher gschickt, d'Schwy z'hüöta.
16. Und er het wella schi Büch fülla mit Träbära, die d'Schwy frässa, und niemat het ma (d. i. ihm) scha gad.
17. Und tuo het er in schi g'schlaga und het gseit: wie viel Tagmer het mi Ätti, die da Brodt gnueg hent, und i verdärbe Hungersch.
18. I will da danna und zum Ätti gä, umma säga: Ätti, i hä gsündigat im Himmel und für dier.
19. Und bin nümma wärda, daß i di Suo heißa; mach mi zu dinr ama Tagmer (d. i. deiner einem statt einem deiner Tagmer!)
20. Und tuo ist ar gganga und ist zum Ätti chö. Wie er noh a Stuck vanem gsin ist, het na d'r Ätti gsä und het na g'jammarat, ist gloffa und ist ma an da Hals gfalla und het na küßt.
21. Der Suo het ma aber gseit: Ätti, i hä gsündigat im Himmel und für dier, und bi nümma wärda, daß i di Suo heißa.

22. Aber der Ätti het zu schina Chnächta gseit: fergget d's best Chleid ußa und legget ma's ā, und gät ma a Fingerring an d'Hand und Schuo an d' Füöß!
23. Und fergget as feißts Chalb und metzgets, läd isch ässa und lustig sy!
24. De der mi Suo ist tod gsy und ist widrum läbata chō; er ist verlorna gsy und ist widrum gfunda chō; und hent angfanga lustig z'sy.
25. Aber der elscht Suo isch uf der Matta uß gsy, und wie er schier zum Hüs hei chon ist, het er g'hört singa und tanza.
26. Und er het a Chnecht zuom g'ruoft und het na g'frägt, was das sy?
27. Der het ma aber gseit: di Bruoder isch chō, und di Ätti het as feists Chalb gmetzget, wil er na gsund widrum het.
28. Tuo ist er hässiga chō und het nit ingā wella, tuo ist der Ätti ußa chō, und het ma guoti Wort ggā.
29. Aber er het g'antwortet und het ma gseit: luog, scho a Schuppa[1]) Jahr dien i der, und hā, was mer befohla hest, albig (d. i. allezeit) tthā, und du hest mar nie kei Bock ggā, daß i mit mina Fründa hätti chönna lustig sy.
30. Jez da die Suo chon ist, der schins Guot mit Huora dürcht g'richt het, hest ma du as feists Chalb g'metzget.
31. Er het aber zuem gseit: mi Suo, du bist albig bimer, und alls, was mis ist, isch dis.
32. Du söttist aber lustig und guots Muots sy, de der di Bruoder isch tod gsy, und ist widrum läbata chō, er ist verlorna gsy und ist widrum gfunda chō.

2. Mundart des Gotteshausbundes, voran zu Chur.

Mitgetheilt von ebendemselben.

11. 'S hett einer zwei Söhn g'han.
12. Der Jünger sait zum Ätti: Ätti, gänd mer mine Theil vom Vermögen uße. Der Ätti hett ne d's Vermögen üstheilt.

1) Schuppa (sonst auch Tschuppa) eine Menge, ein Haufe. Vermuthlich von dem Begriffe eines Schopfs hergenommen, wo man viele Haare auf einmal in die Hand zusammenfaßt. Man gebraucht auch das Verb. tschuppen (einen), jemanden beim Schopf nehmen.

13. Do hett der Jünger weidli si Sach z'Geld g'machet, ist in d'Frömdi zzoge und hett alles verprachtet und verbutzet.
14. Und wie-n-er üsghüset hett ghan, so händ si in sellem Land e grusami Thüri überkho, und er ist au in Mangel g'rothe.
15. Do hett er z'letscht müesse z'Meister gohn by naimen einem, der nen uff d'Güeter g'schickt hett, und hett ne g'heissa d'Schwîn büete.
16. Do wär er wäger froh gsy, wenn er si de Hunger hett numme mit Schwînkost wehre könne, wie d'Huusthier[1]) gfresse händ, aber niemand hett em e Bröseli g'gäh.
17. Jez hett er si besser bsunnen und ddenkt: wie mengi Taglöhner händ by mîm Ätti Käs und Brod[2]) so viel si mögend, und i muoß do Hungers sterbe.
18. So seys! i will wieder hein zum Ätti gohn und em säge: Ätti! i ha mi am liebe Gott und an Eu versündiget.
19. I bi nümme werth, euere Sohn z'heiße, händ mi nummen as e Taglöhner.
20. Druf hett er de Weg unter d'Füeß g'noh und ist ani g'gange zum Ätti. Wie ne der Ätti vo wîtem erligget, het er nen in d'Seel îne verbarmet, und ist der Ätti uff ne zuohe g'loffe und hett nen umgfasset und zerküsset.
21. Der Sohn sait zum Ätti: Ätti, i ha mi am liebe Gott und an Eu versündiget, und bins nimme werth, euere Sohn z'heiße.
22. Der Ätti aber sait zuo de Knechte: holend mer d's allerbest Häs und leggends em an, gend am a Ring an d'Hand und Schuo an d'Füeß!
23. Metzgend au üser g'mästets Kalb! mer wänd lustig sy und Gastig han.
24. Denn my Sohn, den i todt g'glaubt han, ist läbig hein

---

1) Wenn der Bündner ein wenig höflich reden will, so wird er statt Schweine immer Hausthiere sagen, wie der benachbarte Veltliner animale statt porco.

2) Weil dem eigentlichen Bergbewohner das Brod seltener ist, als der Käse, so kann er sich jenes nicht wohl ohne diesen denken. Daher bedeutet der allgemeine Ausdruck Spys immer Käs und Brod. I ha Spys mit mer gnoh', heißt: ich habe Käs und Brod in die Tasche genommen.

khon, i ha ne verlore gschätzt und er ist mer wieder worde. Do hett denn d'Gastig angfange.

25. Der älter Sohn ist derwylen uffem Feld gsy, und wie-n-er dem heime zuohe goht, hort er vorm Hûs, wie si drinnen ufspilend und tanzend.

26. Und er rüeft eme Knecht und froget ne, was das sîgi?

27. Der hett em gsait: dî Bruoder ist uß der Frömdi heim kho und der Ätti hett d's Mastkalb g'metzget, wil er ne gsund wieder überkoh hett.

28. Das hett den anderen ertäubet, und er hett kei Tritt nidd wellen ins Huus îne gohn. Do ist der Ätti zuonem uße kho und hett ne b'bätte.

29. Der Sohn hett em aber g'antwortet: luogend, i thuo ei scho sövel Johr lang werche, wie-n-e Knecht, bin au nie ungehorsam gsy, und nottig händ er mer nidd emol e Gitzi g'gähn zuonere Gastig für mî und mîni Fründ.

30. Jez aber, wyl euere Sohn hein kunt, der eueri Sach mit de Huore durg'richtet hett, händ er em gär d's Mastkalb g'metzget.

31. Der Ätti hett g'macht: mî liebe Sohn, du bist albig by mier, und was i ha, hest du au.

32 'S ist aber wohl der werth gsy nis z'freue, wyl dî Bruoder, den mer für tod gschätzt händ, läbig wieder heinkhon ist, er ist nis verlore gsy, und mer händ ne wieder funde.

3. Mundart des Zehngerichtenbundes,
voran im Brättigäu.
Mitgetheilt von ebendemselben.

11. Einer hät zwei Söhn ghan.

12. Und der Jüngst hät zum Ätti gsait: gib mir mîn Theil Vermöge, das mir ghört. Und er theilt ihnen s'Guot.

13. Und nit lang dernah sammelt der jüngere alles zämma, ist in d'Fremde ggange und hät dört alls verbutzet.

14. Und als er damit fertig g'syn ist, ist a groß Thürig ins ganz Land chon und hät er angfanga darba.

15. Da ist er zunema Burger im Land hing'ganga, der hät ne zum Schwînhüeta uf sînen Aecher angstellt.

16. Und er hät begehrt sîn Büch mit Träbera z'fülla, die d'Schwîn g'fressa händ, und niemand hät ihm davon gäke wella.
17. Da hät er in si g'schlaga und hät gsait: wie viel Taglöhner hät mîn Ätti daheimet, die da Brod gnuog händ, und ich muoß Hunger sterba.
18. I will mi ufmacha und zum Ätti gahn und zuoma säga: i han gsündiget im Himmel und vor dier.
19. Und i bin nümma wärth, daß i dîn Sohn heiße; nimm mi zuo dînem Taglöhner!
20. Und er hät si u'fgmacht und ist zum Ätti chon. Aber uf der Wîte hat ihn der Ätti g'sehn und jammert ihn, ist g'loffen und ist ma um da Hals gfalla und hät ihn gchüßt'
21. Der Sohn aber hät zuoma gsait: i han gsündiget im Himmel und vor dier und bin nümma wärth, daß i dîn Sohn heiße.
22. Aber der Ätti hät zu sîne Chnechte gsait: ferget das beste Häs här und legets ihm an, und a Fingerring an d'Hand und Schuh an d'Füeß!
23. Ferget a g'mesteis Chalb und metzgets und denn wemmer äßa und lustig syn.
24. Denn mîn Sohn ist todt gsyn und ist wider lebendig worda, verlora gsyn und wider gfunda worda, — und händ angfanga lustig syn.
25. Aber wie der älter Sohn, der uf'm Feld gsyn, heim chon ist, hät er singa und gîga ghört.
26. Da freget er anama Chnecht, was das sy?
27. Der hät ma gsait: dîn Bruoder ist us der Fremde heim chon, und dîn Ätti hät a gmestets Chalb g'metzget, wyl er ne g'sund wider gfunde hät.
28. Da ist er bös worda, und hät nid ins Hûs wella; der Ätti ist aber zuoma usgganga und hät ihn gebetha.
29. Der Sohn hät aber dem Ätti gsait: luog! i bin sövel Johr bîn der gsyn, und han dîn Geboth nie übertretta, und du häst mer nie a Bock g'metzget, daß i mit mîna Freunda lustig hätte syn chönna.
30. Jetzt aber, daß dîn Sohn chon ist, der das Sînige mit Huora verschlunga hät, häst ma as g'mestets Chalb g'metzget.

31. Aber er hät zuoma gsait: mî Sohn, du bist allbig by mer, und alles, was mîn ist, ist dîn.
32. Du söttest aber auch lustig syn, denn dîn Bruoder ist todt gsyn und ist wider lebendig worda, verlora gsyn und wider g'funda worda.

Kanton Aargau.

1. Mundart des eigentlichen Aargauers.

a. Mundart des Oberaargauers um Zofingen und Aarau.

Mitgetheilt vom verstorbenen Herrn Helfer Stephani zu Aarau.

11. Es het emol e Maa zwee Buebe gha.
12. U der jüngst vonene het zum Ätti gsäit: Ätti, gimmer dé Thäil vom Gut, wo mer g'hört. Und er het ene-sîs Gut tthäilt.
13. U nit lang derno het der Jüngst alles zsämme g'no un isch wît ewägg in es frömds Land zzoge, u het dért sîs Gut alles mit frässen u süffe vertho.
14. Wo-n-er duh alles dureg'macht het, so isch e große Hunger i sällem Land g'sy, un er het ä'gfange, Mangel z'lîde.
15. Duh isch er g'gange u het si ane Burger i sällem Land ghänkt, u dé het ne uf sîne Ächer g'schickt, d'Söü z'hüete.
16. Un er hätt gärn welle sî Bauch mit Trebere fülle, wo d'Söü frässe, aber nieme het em si ggé.
17. Duh isch er inen sälber ggange u het gsäit: wie mänge Tauner het mî Ätti, die alli gnue Brodt händ, un i muß vor Hunger verdärbe.
18. I will uffsto u zum Ätti go u zunim säge: Ätti, i ha lätz ttho im Himmel und vor dir.
19. Un i bi köüftig nümme wärth, daß i dî Suhn heißi; mach mi wie eine vo dîne Taunere!
20. Un er het si ufg'macht un isch zu sîm Ätti cho, u woner no wît vo do gsy isch, het e sî Ätti gsé un es het ne verbarmet un isch glaufe, un isch ihm ume Hals g'falle u het ne häftig gchüßt.
21. Duh het der Suhn zunem gsäit: Ätti, ha lätz ttho im Himmel u vor dir un i bi köüftig nümme wärth, daß i dî Suhn heißi.

22. Aber der Alt het zu sîne Chnächte gsäit: bringet der fürnähmst Chittel füre u ziehnd em ne ā u gänd em e Fingerring, a d'Hand u Schuh a d'Füß!
23. U bringet d's fäiß Chalb här u thüends metzge, u lönd is ässe un is lustig mache!
24. De do mî Bueb isch tod gsy un isch ume läbig worde, er isch verlore gsy, un isch ume g'funde worde. U si händ äg'fange, si lustig z'mache.
25. Aber sî eltist Bueb ist uffem Feld g'sy, u woner nooch zum Hûs cho isch, het er d's Singe u 'sUffspiele g'hört.
26. Un er het eim vo de Chnächte g'rueffe u het ne üsgfrogt, was das do z'bedûte hebi?
27. Dé het im gsäit: dî Brüder isch cho, u dî Ätti het d's fäiß Chalb g'metzget, will er ne gsund ume übercho het.
28. Duh isch er toub worde, u het nit welle ihe go. Drumm isch si Ätti üse g'gange u het ne bbätte.
29. Er het aber g'antwortet u zum Ätti gsäit: lueg! i diene der scho esövel Johr u ha dî Bifälch no nie überträtta u du hesch mer notte no nie e Bock ggé, daß i mi mit mîne Gspane chönn lustig mache.
30. Wo aber do dî Bueb cho isch, dā sîs Gut mit Huere durepußt het, hest e nim d's fäiß Chalb g'meßget.
31. Duh het er zunem gsäit: mî Suhn, du bisch äißter by mer, un alles, was mîne isch, das isch au dîne.
32. Du settisch aber lustig sy u di freue, daß do dî Brüder tod gsy isch, un isch ume läbig worde, u daß er verlore gsy isch, un isch ume gfunde worde.

b. Mundart des Unteraargauers in der Gegend um Brugg.

Mitgetheilt von ebendemselben.

11. En Ma het zwe Sön gha.
12. Und de Jüngst under ne het zum Vater gsäit: gimmer deé Thäil vom Guet, wo mîne ist. Und'r het 'sGuet do under si tthäilt.
13. Derno nit lang, se het de Jüngst sî Sach alli zsämme g'no und ist furt ggange i d'Frömdi, und het deért sîs Guet verhaseliert und verbraßt.

14. Derno aber, won'r alles het ufbuht und dureg'macht, ist e grüsligi Hungersnoth i 's seb Land cho, und 'r het ag'fö Noth und Mangel lîde.
15. Do ist 'r denn ggange und het si anen Landsme im säbe Land g'macht, der ne g'schickt het ufs Fäld, für de Seue z'hüete.
16. Und 'r het begärt numme-n-au sîn Hunger z'stille vo dem Seufueter, wo me de Seue git; aber 's säb au het em nid emol öpper ggé.
17. Do denn aber ist 'r wîder zuenem sälber cho und het bînem nohddänkt: ob wie het mîn Vater dehäim sevil Lüt, die-n-em alli Tag schaffe und thüend, und defür d'Hülli und d'Fülli händ, und i muoß do itz verrable im Hunger.
18. Aber furt will i go vo doh und häi zum Vater und will zunem säge: Vater! i ha ne grosi Sünd tthо, 's ist vor Gott im Himel nid rächt und ist vor dir nid rächt.
19. Und i will itzt numme nümme säge, daß i dîn Son sei; mach du mi numme zu äim vo dîne g'mäinste Taglohnere, wo d'hest!
20. Nu do macht 'r si denn uf und dervo, wie n'r g'säit het und chunt wîder häi; und de Vater, won'r no en guete Schrack (eine gute Strecke) vom Huus ewägg ist gsy, het 'r e. scho gséh und chunt z'louffe und het e ume Hals g'no und het e gchüßt und ddruckt.
21. Und de Son het denn g'säit zum Vater. Vater! i ha ne grosi Sünd tthо, 's ist vor Gott im Himmel nid rächt, und ist vor dir'nit rächt, und säg m'r jetzt nume nüd méh dervo, daß i dîs Chind sei!
22. Und de Vater druf — nüd anders — g'schwind nume säit 'r zu de Chnächte: thüend mîs schönst Chlaid füre, wonі ha, und legged ems ä und thüend em en Fingerring a d'Hand und gänd em Schue, für si äz'lege!
23. Und denn gönd und holet eusers faiß Chalb, wo m'r händ und metzgeds! m'r wänd zsämme sy und ässe und is lustig mache.
24. Denn do ist mîn Son; m'r händ g'glaubt, 'r sei tod und ist no am Läbe, m'r händ nüd méh vonem g'wüßt und ist itzt wider füre cho. Und do fönd si ä und sind frölech und lustig gsy.

25. Aber d'r eltest Son — do z'mol nid um de Wäg — chunt häi vom Fäld und nooch bim Huus g'hört 'r das Singe-n und Tanze-n und Springe.
26. Und'r rüft do äim vo dene Chnächte und het welle wüsse, was das gäbi?
27. Der säit do zuenem: dîn Brüeder ist ume cho und dîn Vater het 's faiß Chalb, wo m'r händ, lo metzge, dorum will'r wîder häi cho ist früsch und g'sund.
28. Derno wird 'r erschröckleg bös uff das, und het nid i 's Huus îne welle, e so, daß sîn Vater no sälber het müesse üse cho, für e derfür z'bätte.
29. Und der säit do zum Vater: lueg g'séhst! so mängs Johr bi-n-i itzt scho by d'r und ha d'r nie nüd wider dîn Wille ttho, und nume nid emol en Bock hättisch m'r äinist öppe ggé, daß i ou chönnt mit mîne Fründe lustig sy.
30. Wo itzt aber do dîn liederleg Son wîder derhär chunt, der sîs Guet het durettho und verhaselieret und verhueret, gost em es faißes Chalb go metzge.
31. Und de Vater druf het so zuenem g'redt: Sohn, de bist b'ständig by m'r und mit m'r, und hest no alles mit m'r g'mäin g'ha und g'hört ou alles dîne.
32. Aber de söttisch nume-n-ou öppis d'rus gséh und söttisch nume-n-ou e Fräüd drob ha, daß dîn Brüeder, wo d'best, as tod vonis gséh worde und hät no sys Läbe und daß m'r händ g'glaubt, 'r sei völlig dehy und ist wîder zum Vorschy cho.

2. Munbart des Freiämters.

Mitgetheilt vom Herrn Pfarrer Gretener zu Mellingen.

11. Äs ist ämol a Ma gst, dǟ hed zwee Sühn g'ha.
12. Dä jünger davo hed zu sîm Vater gseid: Vater! gib mer ä Theil vo dîner Sach, was mer breicht, und dä Vater hed imenä-n-iederä das Guot, was em troffe hed, üsä ggéh.
13. Äs ist duh nid lang g'gangä, sä hed dä jüngst Suhn alls zsämmä g'rasplet und ist wît i d'Fröndi zzogä und dert hed er dur es ufferschants wüösts Läbä sis Gält und Guot alls liberement versprängt.

14. Wo-n-er dub alls duräbutzt gha hät, sä ist is säb Land a grüslige Hunger cho und duh hed er müössä schröckli Noth ha.
15. Drum het er g'luogt, i säbem Ort, woner gsi ist, zumena Burger z'cho, und de säb hed ä duh ä'g'stellt, daß er sell uffem Feld uffä dä Seunä hüötä.
16. By sîm dünnä Ranzä hed er ätsetzeli no dä Eichlä zzünglet, wo d'Seu g'fressä händ; aber es hed ems niemer loh zuocho.
17. Duh het se g'lehrt i si sälber z'goh und het gseid: wie mängist sind ou Daglöhner däheim is Vaters Huus, und händ z'essä meh weder as mögid, und ich muoß schier vor Hunger mauggä (d. i. daraufgeben, sterben.)
18. I will mi dänk nid lang b'sinnä, i will g'schwind bei zu mîm Vater goh und zuonem sägä: Vater! i ha Sünd ttho gägem Himmel und vor dir.
19. I bi nümmä wärth, daß d'mer meh Suh sägist; laß mi derdochet ou dî Daglöhner sy.
20. Dernoh hed er dä Wäg under d'Füöß gnoh und ist zu sîm Vater cho; woner aber noh wit äweg gsy ist, hed ä dä Vater gseh cho; duh het sä äg'fangä bellendä über sî Suhn, ist gägem gsprungä, hed ä umärflet und gschmützt.
21. Duh hed de Suhn zuonem g'seid: Vater! i ha Sünd ttho gägem Himmel und vor dir, i bi nümmä wärth, dî Suhn z'sy.
22. Dä Vater hed dernoh zu sînä Chnächtä g'seid: gönd ananderenoh und bringid die schönstä Chleider und legid ems ä! är müönd em ou ä Ring a Finger steckä und Schuo aleggä!
23. Gönd und bringid ou äs feisses Chalb und stächids nider! mer wänd äs rächts guots Mohl astellä und lustig sy.
24. Dänkid derdoch ou: mî Buob ist hi gsy und nuh-er ist no läbig; er ist futsch gsy und mer händ ä wider übercho; duh händ si si ä'gfangä lustig machä.
25. Sî eltest Suhn ist uffem Feld uffä gsy, und im Heichoh hed er scho vo wîtem g'hört, daß d'Spillüt ufmachid, und hed g'hört danzä.
26. Drum hed er ä Chnecht loh zuonem cho und hed ä g'frogt: was deuchels si doch ou daheim heigid?

27. Duh hed er em's halt g'seid: sî Brüöder seig ab der Fröndi hei cho, jetzig heig dä Vater äs g'mests Chalbeli loh metzgä, will er ä wider gsund übercho hed.

28. Duh ist er erschröckeli chîbig wordä und hed nid wellä is Huus îhe goh; drum ist dä Vater usä ggangä und hed äg'halta bynem.

29. Aber duh hed er 's Muul ou bbrucht und hed zu sîm Vater gseid: luog! i ha der scho mängs Johr dä Dienst redli verséh und ha der kes einzigs Möhli nit gfolget, und de hättisch mer nid ämohl äs Bockli ggé, daß mi derby mit mînä Freundä hétte chönnä lustig machä.

30. No dem justament dä Kärli, dî Suhn, dä sî Sach mit Hudrä verlaberiert hed, z'rugg cho ist, hest em äs feisses Chalb loh metzgä.

31. Dä Vater hed duh zuonem gseid: mî Suhn, biß jetzig ou frei (d. i. gut), du bist aiștig bîmer gsy und gséhst: alls, was i ha, das ist jo ou dîne.

32. 'S ist billi, daß mer äs guots Mohl heigid und frölk seigid, will dî Brüöder wie dod g'si ist und notti no läbt, will er wie z'grund ggangä gsi ist und notti no fundä wordä.

3. Mundart des Fricthalers.

Mitgetheilt vom Herrn Pfarrer Brentano zu Gansingen.

11. Ne Maa het zwen Buobe ka.

12. Und de Kleist unterne het zue sîm Vater gseit: Vater! gemmer mî Atheil vom Vermöge, wo mer g'hört. Und de Vater het 's Vermöge übergäh.

13. Und it[1]) lang derno het de kleist Suh alles zsämme ppackt,

---

1) It (noch fehlend in meinem Idiotikon) — synonym mit dem dänischen ikke — für nicht. Wie aber dieses it oder iht in der Mundart der Frickthaler und auch der Schwaben, das uranfänglich etwas bedeutete wie z. B. in Notkers Cant. Deut. 39. und selbst noch öfter im Nibelungenliede 240. 594. u. s. f., jetzo eine bloße Verneinung geworden ist, kann ich mir nicht wohl erklären, da es ausser allem Zweifel ist daß unser schriftdeutsches nicht aus ne-ieht-nieht, wie Notker und Willeram es schreiben, zusammen gesetzt sein muß. Selbst unser Notker gibt uns in seinen Periemeriis eine ganz genügende Auskunft darüber, schreibend: sumeliche ahedent substantiam Eht, quod intelligitur iht id est aliquid. Accidens

het ufbbündlet und ist wît ins Land awe (d. i. hinab) furtzzoge und do het er alles dureg'macht und sî Sach ganz verlîederlet.

14. Derno, woner sî Sach ganz ufbbruucht het, ist ä großi Thüri i selb Land cho, und er het's au g'spürt und ist nöthig worde.

15. Und er ist g'gange und het si i selber Geget anen Buur verdunge; de het en uf sîne Güeter gschickt; do het er müesse d'Säu hüete.

16. Und er hätt' grüslig gern sî Hunger mitter Tränki g'stillt, wo d'Säu g'fresse hend; aber niemet het em 's gunne (d. i. gönnen) welle.

17. Do het's en doch g'lehrt und het zue em selber g'seit: wie vil Taglöhner hend it gnug Brod daheim im Huus vo mîm Vater z'esse und i mue do fast vor Hunger verschmochte.

18. I will devo laufe und zue mîm Vater goh und im säge: Vater! i ha mi am Himmel und an Eu versündeget.

19. Und i bi nümme meh werth, daß er mi eue Suh heißet; nemet mi nur zue euem Chnecht!

20. Derno woner si so bsunne ka het, het er si devo g'macht und ist zue sîm Vater cho. De Vater het en scho vo wîtem g'seh und es het en belendet und er ist no-n-em g'loffe, ist em um de Hals g'falle, und het en küßt.

21. De Suh het aber zue em g'seit: Vater! i ha mi am Himmel und an Eu versündeget, und i bi nüt meh nutz, eue Suh z'heiße.

22. Aber de Vater het sîne Chnechte ufttreit, si sölle 's best Chleid herbringe und im älege und hend em müesse en Ring a d'Hand thue und Schue a d'Füeß äzieh.

---

mit Ehte. Videtur autem esse compositum ieht id et ejus negatio nieht, quod integre dicitur eineht, unde nehein eht; sicut et corrupte dicitur Niouuiht. De omni tamen re Uuiht dicitur, Interrogamus enim: ist tar iouuiht? quasi diceremus: ist tar ein uuiht id est aliquid. Respondemus quoque: niouuiht id est nehein uuiht. Unum ergo significat iouuiht, unde ieht et niouuiht unde nieht. De homine quoque dicitur ubil uiht, poseuuiht. Ergo uuiht, eht, ieht, unist substantiam significant (als welches Sprachebeleg sich in von Arrens Geschichte des Kant. St. Gallen I 268 vorfindet) Daraus sieht man, wie manches heutige schriftgebräuchliche Wort im Laufe der Zeiten zusammengeschrumpfet worden sein mag.

23. Und er het ene gseit: holet ä feiß Chalb und metzget's! mer wend is g'schmöcke loh und nuefer sy.
24. Denn de do mî Suh ist für mi tod gsi und ist wider lebig worde, i ha-n-en scho für verlore ggäh, und i ha-n-en wider gfunde. Und si hend ägfange z'esse und lustig z'sy.
25. Aber de älst Suh ist uffem Feld gsi, und woner bei cho ist und nooch zue em Huus cho ist, het er d'Musig g'hört und de Lärme vom Tanze.
26. Und er het en Chnecht zue em g'rüeft und het en g'frogt, wa da syg?
27. Und de het em gseit: dî Brüeder ist bei cho und dî Vater het a feiß Chalb g'metzget, well er en gsund wider überkriegt het.
28. Do ist er ufbbrunne und het it welle îne goh. Do ist de Vater zue em üse ggange und het en bbätte, îne z'cho.
29. Er het em aber üseggäh und het zue sîm Vater g'seit: schauet jetz! so vil Johr ha-n-i eu scho bbient und ha tthue, wa-n-er hend welle, und er hend mer it ämol au en Bock ggäh, daß i hätt' mit mîne Kamerade lustig sy chönne.
30. Jetz aber, sobald de doh eue Suh bei cho ist, de s'Sach mitte Menschere verliederlet het, hend er em ä feiß Chalb g'metzget.
31. Er aber het zue em gseit: mî Suh! du bist alliwil by mer, und alles, wa mî ist, da ist au dî.
32. De sottisch aber au mit is esse, denn de doh dî Brüeder ist tod gsi und ist wider lebig worde, er ist verlore gsi und ist wider gfunde worde.

Kanton Thurgau.

1. Die allgemeine Mundart der Oberthurgauer voran um Bischofzell.

Mitgetheilt vom Hrn. Schullehrer Schneider aus dem Oberthurgau.

11. En rîche Ma het zwe Söh gha.
12. Der Chlîner het zom Vater gsät: gemmer de Thäl vom Guet, der mer ghört. Do het der Vater 's Guet tthält.

13. Ond nåh nöd vill Tage, wo der chli Soh alls zsemme brācht het, ist er wit äweg i Pfrende zzoge ond het do si Guet verbotzt.
14. Ond woner alls vertho gha het, ist en große Hunger i seb Land cho, woner gsi ist. Ond er het äg'fange Mangel ha.
15. Do ist er he ggange ond het bimene Buur uffem Land Dänst gno; der het en ufs Feld use g'schigt, go de Säue z'hüete.
16. Do hett er gern de Buuch mit Sauchost g'föllt, aber nemerd het em ggeh.
17. Do ist er i se selber ggange ond het gsät: mîn Vater het so vill Taglöhner, die hond meh weder gnug Brod, ond i gone fast vor Hunger z'grond.
18. I will dâ äweg ond haa zom Vater ond will zuenem säge: Vater! i ha gege-n-üse Herget ond vor der gsündeget.
19. I verdiene nöd, daß i meh dîn Soh häße; lâ me doch no sy, wie ân vo dîne Taglöhnere!
20. Und er het se ufg'macht ond ist zom Vater cho. Woner aber nâ wît vom Huus äweg gsi ist, se het e der Vater scho gsehe, ond will er e schülech verbarmet het, ist er uffen zue g'lauffe, ist em an Hals g'falle ond hed e gchüßt.
21. Der Soh aber het zuenem gsät: Vater! i ha me gege-n-üse Herget ond vor der versöndeget ond verdiene nöd, daß i meh dîn Soh häße.
22. Aber der Vater sät zue sîne Chnechte: bringet d'schönst Häß dâhere ond leged ems â ond thond em Schue a Püß ond gend em en Fingerring a d'Hand.
23. Jetzed holed 's gmestet Chalb ond tödets ond lond es denn essen ond tringen ond lostig sy.
24. Denn mîn Soh dâ ist tod gsi ond ist wider lebtig worde, er ist verlore gsi ond ist wider gefonde worde. Ond sie hond si äg'fange lostig mache.
25. Aber der Groß ist nâ uffem Feld gsi, ond wo do dër haa ggange ond er gegem Huus zuehe cho ist, se het er ghört singe ond tanze.
26. Do het er eme Chnecht g'rüft und het en g'fröget, wa da sei?
27. Do het em der gsät: dîn Brüder ist haa choo. Do het der Vater 's gmestet Chalb ttödt, will er e wider gsond öber-cho het.

28. Do ist er bös worde ond het nöd welle i d' Stobe îne cho. Do ist der Vater use ggange ond het anem äghalte, daß er îne chem.
29. Do het aber der Groß gsät: losed, Vater! i hone scho sovell Jâhr ddienet ond nie hetted er mer en Bogg ggeh, daß i mi mit mîne Fründe hett chönne lostig mache, ond doch ha-n-e allewîl g'folget.
30. Aber jetz wegem Chlîne, der sîne Mittel mit de Huere verbotzt het, hond er em 's gmestet Chalb ttödt, wonet verlumbet haa cho ist.
31. Do het aber der Vater wider zunem gsät: loß, Große! i wäß es wohl, daß d' mer allewill gfolget hest, bimer bblebe ond hüslech gsi bist, so daß i ahde (d. i. immerfort.) ha chönne mit der zfrede sy ond der Chlî degege nie recht ttho het. Derför ist er aber jetz oglücklich ond du hest dî Sach nâh, denn alls, was mî ist, ist jâ dî.
32. Aber jetz setts di freue ond settest frölech sy, daß dîn Brüder wider dâ ist, denn er ist todt gsi ond ist wider lebtig worde, er ist verlare gsi ond ist wider gfonde worde.

2. Mundart der Thurgauer am Untersee, voran um Steckborn und Ermatingen.

Mitgetheilt vom Herrn Pfarrer und Dekan Gutmann in Steckborn.

11. Es hät ämahl än zwä Söh gha.
12. Und dö hät dä jüngst zom Vater gsät: gimmer min Thäl Mittel, wa mer ghört. Und do hät ers verthält und hät ihm sîn Thäl gä em jüngste Soh.
13. Do ist er mit i d' Frömdi und hät si lustig macht, bis er ka Gelt meh ghä hät.
14. Und will er sîni Mittel und alls, wa-n-er ghä hät, verbutzt ghä hät, se ist ä thüri Zît über selb Land cho. Do höt er möße Hunger lyde.
15. Do ist er zomä Buhr ggänga und hät zu-n-imm gsät: er söll en ästella und er hät e äg'stellt und uf sîne Ächer gschickt, d' Säue z' hüetid.
16. Do hätt er gern Schäla ggesse, was d' Säue hevid, aber me hät imm dieselba nëd ämahl ggä.

17. Do hät er dem Ding so nåhgsinnet, wie guet er's dihäm ghä hett, und wie vil Taglöhner das sīn Vater hey, und die heyid doch alle z'essid gnug und er mös fast Hunger sterbe.
18. Do hät er zonimm sälber gsät: ih will mi furtmache und will wider zo mīm Vater gåh und will zonimm säge: Vater! i hä mi a dir und a üserm Herrgätte versündigätt.
19. Und i bi nümme méh werth, daß ih dīn Soh g'nennt wör, mach mi zu mä Taglöhner!
20. Do hät er si furtgmacht und ist zo sīm Vater ggange, und wil ihn de Vater vo Wītem gsähe hät, se ist er im egäge cho und ist im um de Hals gfalle und hät e küßt.
21. Do hät de Soh zom Vater gsät: Vater! i hä mi a dir und aüserm Herrgätte versündigätt und bi nümme méh werth, daß ih dīn Soh g'nennt wör.
22. Do hät de Vater de Chnächte g'rüft und zonene gsät: bringed imm 's fürnähmst Chläd und legged imms ā, und gänd im en Fingerring a sī Hand und legged imm Schu ā!
23. Und holed 's fäß Chalb und metzgets! Mir wänd lustig sy!
24. Denn ih ha mänt, mīn Soh sei tod, aber er ist noh läbig, i ha mänt, er sei verlore, aber er ist wider cho. Doh fahnt si ā lustig sy.
25. Aber sīn élste Soh ist uf em Fäld gsy und will er haa cho ist, so hät er ghört singä und tanzä i sīm Huus.
26. Do hät er eme Schnächt g'rüft und gfräget, wå då sei?
27. Do hät dä Chnächt zonimm gsåt: dīn Brüder ist haa cho; dīn Vater hät 's gmäst Chalb metzge låh, daß ern wider gsund gsähe hät.
28. Aber der élst Soh ist bös gsy und hät ned welle is Huus īne gåh; do chunt de Vater üse und hät e bbätte, er söll īne cho.
29. Aber dä Soh hät im zor Antwurt ggä: i ha dir scho vil Jåhr bdienet und ha di noh nie verzürnt und du héttest mir nédemåhl en Bock metzge låh, daß i hétt chünne lustig sy mit mīne Fründe.
30. Aber mīm Brüder, wo sīne Mittel mit süfe und hure verbutzt hät, dem häst 's best Chalb metzge låh.
31. Aber do hät de Vater gsåt, mīn Soh, de bist alewyl bymer gsy und ist alls dī, was mī ist.

32. Bis jetz noh lustig und freu di; denn i ha mänt, mîn Soh sei tod, aber er läbt noh, i ha mänt, er sei verlore, aber er ist wider gfunde worde.

Kanton Wallis.

1. Mundart der Gombser.

Mitgetheilt vom Herrn Kaplan Dänen zu Münster im Wallis.

11. En gewisse Ma het zwe Sih g'häbe.
12. Und due het d'r Jungere zuem gseit: Vater! gimmer mîs g'herig Theil vam Vermöge, und due het er das Schinige unner schi ustheilt.
13. Na wenig Tage het der junger Suh alls zsämme ppackt, ist ines frends Land ggange wît ewägg und het schins Gietji verluedert.
14. Wenn er due nît meh ghäbe het, so ist due in dem Land e großi Hungerschnoth entstanne, und due het er ag'fange Noth z'lyde.
15. Da ist er due zume Iwohner im selbige Land ggange und het schi zu em verdinget; der het ne due uf 's Feld gschickt, ga d' Schwi z'hiete.
16. Due hätt er gäre schîne Mage îg'fillt mit dem Grisch, das d' Schwi gfrässe heind; ab'r es het me's[1]) nieme ggäh.
17. Und wener due endli zue ihm selber cho ist, so het er gseit: wie vil Taglöhner heind bi mîm Vater Brod gnug, und i verdirbe hie Hungersch.
18. I will ufstah und zue mîm Vater gah und me säge: Vater! i hä mi am Himmel und an dir versinniget.
19. Und i bi nimme wärth, dîs Chind z'heisse; mach mi numme zue dîn-re-me Taglehner!
20. Und er het schi uf de Wäg g'macht und ist ze schîm Vater cho; wa-n-er nu e Stuck ewägg gsi ist, het ne schî Vater g'seh. Due het er schi schîne erbarmet, ist me

1) D. i. ihm es. Das im e ist das beschnittene, im frühesten Mittelalter vorkommende i-me, wie z. B. im Lobgesange auf den heil. Anno, in der Eneidt u. s. f.

engäget ggange, ist me um dä Hals gfalle und het ne g'muntschnet.

21. D'r Suh het zuem gseit: Vater! i hä g'sinniget am Himmel und a dier und bi nimme wärth, dî Suh z'heisse.
22. Ab'r d'r Vater het ze schîne Chnächte gseit: bringet d's schönst-Chleid har und legged me's a, gät me e Ring an d' Hand und d'Schue an schîni Fieß!
23. Bringet au es g'masts Chalb har und metzgets, lät nesch ässe und lustig sy!
24. Wil d'r Suh ist tod gsi und ist emum läbed cho, er ist verlorne gsi und ist e-mum gfunne cho. Und alls het g'jutzet.
25. Unnerdesche ist schîne älter Suh väm Feld hei cho, wa-n-er d' Musig und 's Tanze vernuh het,
26. So het er eine vane Chnächte zu em g'rieft und het en gfrägt, was nu das für es G'hye sy?
27. Due het er me g'antwortet: dî Bruder ist èmum cho, und dî Vater het es feißts Chalb g'metzget, wil er ne emum g'sund ubercho het.
28. Wäge dem ist er due ertaubet und het nid welle îgäh, und due ist schi Vater zu em üsggange, und het ne tthue îz'cho.
29. Er het me aber g'antwortet: g'sich! scho so mängs Jahr hä-n-i dier ddienet und hä dîni Bifelche nie uberträtte, und du hest mer nie keis Bocki ggäh, daß mi mit mîne gute Frinde chenn lustig mache.
30. Jez ab'r da dî Suh, der dîs Gut mit huere verbutzt het, hei cho ist, so hest me lah metzge es g'masts Chalb.
31. Suh, het me druf d'r Vater gseit: du blîbst allzet by mir, und was i hä, ist dîs wie mîs.
32. Aber ma muß freli sy und schi freiwe, wil dîn todte und verlorne Bruder emum läbt und gfunne cho ist.

2. Mundart der Vispacher und Leuker.

Mitgetheilt von ebendemselben.

11. Einest hed än Maa zwee Buobu g'häbu.
12. Und do hed d'r jungeru us ine zem Vater g'seid: gimmer, was schi mir vom Erbtheil zieh mag, und do hed er nus gegäh.

13. Na's paar Tagu het der junger Lecker alls zsämmu gepackt, ist ines frends Land gegangu wit, wit ewägg und da hed er schis Sachi alls zsämmu verlamput.
14. We-n-er do mit allem ist gräch gsi, so hets do in dischem Land e scharpfi Hungerschnoth gegäh, und er hed ga nimmu g'häbu.
15. Da ist er do gegangu, hed schi zumu Burger inere Stadt verdingut und er hed mu[1]) miessu d' Schwi hietu.
16. Er hätti da gärn mitte Schwinu g'frässu, aber es hed mu's niemu gegä.
17. Endli ist er i schi selbs gegangu, het ze schi selber gseid: wie vil Taglöhner heind i mis Vatersch Huus Brodt gnug, und i stirbe hie fast Hungersch.
18. I will mi z'wägg machu und ze mim Vater z'rugg gäh, und mu sägu: Vater! i hä mi verfehlt vor Gott und vor dir.
19. I bi nimmu werth, dis Chind z'heissu: nimm mi numu ze din-reme Taglöhner ä!
20. Da ist er ufgstannu und ze schim Vater gegangu, und da er nuh wit ewägg gsi ist, so het nu schin Vater gseh, het schi schine erbarmut, ist mu ängäget ggangu, het nu umfassut und g'muntschenut.
21. Da het mu do d'r Suh g'seid: Vater! i hä wider de Himmel und di gsinnigut; drum bi-n-i nimmu werth, dis Chind z'heissu.
22. Do het d'r Vater ze schinu Chnächtun gseid: bringet mu guts Gwand, legget mu's a, stoßet mu och e Ring a d' Hand und gät nu guti Schuoh fur äz'leggu.
23. Bringet och es g'masts Chalb, metzgut's! De wemmer schö ässu und trichu und isch recht lustig machu.
24. Denn mi Suh isch todtu gsi und ist widerum läbet, er ist verloru gsi und isch widerum g'funnu wordu, und do heindsch es schös Mahl g'häbu.
25. Und we due do d'r älter Suh ist vam Feld hei cho und dem Huus g'nahut hed, so hed er do d's Spil und d's Tanzu g'hört.

---

1) Es ist das beschnittene uralte i-mu eines Isidor und Kero aus dem achten Jahrhundert.

26. Da hed er do eine da schîne Chnächtu gfräget, was nü das für e Lärmo und für es Wäse sy?

27. Dä hed er mu gseid: dînu Brueder ist widerum z'rugg cho; daräb hed schi d'r Vater söflig g'freiwet, daß er hed lah es g'mastis Chalb metzgu, wîl er widerum gsund und wohluf z'rugg chy ist.

28. Da ist dischu alle boschu cho und hed nid wellu ins Huus ga; da ist do d'r Vater üsggangu und hed nu tthu îz'cho.

29. Aber er hed mü gseid: gsich! scho so mängs und mängs Jahr hä-n-i dir gediennt, hä dir allzet in allem gfolgut und hättesch mer doh uie keis einzigs Bocki gegäh, daß mi ouch emal mit mîne guete Frinde hätti chönne lustig machu.

30. Jetz aber da dî Suh, der schîs Güetji mit de Huora verhunst hed, ist z'rugg cho, hest em la es g'mästis Chalb metzgu.

31. Mî liebu Suh, hed mu druf d'r Vater gseid: du bist allzet by mir gsi; gsich! alls, was i hä, ist dîs.

32. Aber ma muß schi wohl freiwu und lustig sy, will dînu todtu Brueder widerum ist läbet cho und der z'verlieru gegangu ist, widerum ist gfunnu wordu.

3. Mundart der Lötscher.

Mitgetheilt vom Pater Sigismund Furrer, Lektor zu Solothurn.

11. Es was amal a Vatir mit zwen Söhnin.

12. Und dir jungro hät zum Vatir gseid: Vatir! gieb mier mis Theilti, wäs mier breichin mag. Und deichet: der Vatir häts githan.

13. Und nit uber lang hät er ingipackt und ist in fremdi Ländir gigangin und hät da ang'fangin lumpin und luodrin, bis er ribis und stibis alls virthan hät ghan.

14. Und wa er d's Ganzi virthan hät ghan, ist im dasigin Land an erstunlichi Hungirschnoth uisgibrochin, und es hät nün fast z' Tod g'hungrut.

15. Und er ist gigangin zu em Burgir und hät nün uf sîs Guot gschückt, daß er da d' Schwin hieti.

16. Da hätt er g'wîscht uisem Schwîntütil (d. i. aus dem Schweintroge) z' essin, aber er hät nit eimil das chennin überchön.

17. Duo ists im z' Herzin gigangin und er seit: wie menge Taglöhnir hät mi Vatir und alli heind z' essin meh as gnuog, und ich muoss z' Tod Hungir lîdin.
18. Ich will mich z'weg machin und z'mîm Vatir z'rugg gan und z'im sägin: Vatir! ich han in Himil und wider dich g'sindigut.
19. Ich bin nit meh wirdig, dîn Sohn z' heissin: mach mich numin z' dîm Chnecht!
20. Druif hät er schich auch kein Bitz meh gsuimt und hät schich zum Vatir gmacht was d' gist, was d' häst. Und wa er nu wît ewegg gsin ist, erblickt nün d'r Vatir und erbarmt schich sîner und louft mün nähir entgegin und umhalset nün und mundzinet nün.
21. Und er seit zum Vatir: Vatir! ich han in Himil und wider dich g'sindigut; ich bin nit meh wirdig, dîn Sohn z'heissin.
22. Aber d'r Vatir seit din Chnechtin: bringet ärstig d's best Chleid und legget's im an, gebet im en Ring a schîni Hand und Schuo a schîni Fiess!
23. Bringet auch es g'mästs Chalb, metzget's, und de wells mer essin und frölich syn.
24. Darum wil dische mîn Sohn ist g'storbin gsin und mana dirst (d. i. wiederum) zum Lebin chon, virlorin gsin ist und mumha (d. i. wiederum) chon ist. Und duio sind si recht bodin lustig gsin.
25. Dir ältir Sohn ist noch uiswendig (d. i. draussen) gsin, und wa er nähir dim Huis zuoha chon ist, g'hört ir spilin und danzin.
26. Und ir hät a Chnecht d'ruosin und g'fragt, was schi sa haurin und danzin?
27. Dir Chnecht seit im: dîn Bruodir ist mum (d. i. zurück, wiederum) chon und dîn Vatir hät es feissts Chalbschi g'stochin, darum dass er ihn gsund mum iberchon hät.
28. Ubir das ist er so wild chon, dass er nimme hät wellin ingan, bis der Vatir hät miessin uisgan und nün bittin und bethin, dass er doch chömme.
29. Abir er git dim Vatir trotzigin B'scheid und seit: gsich! ich dienu dier so mengs und mengs Jahr und han dîni Gibott nie ubertrettin und du häst mer doch nuime nit es

Böckli ggen, daß ich mich mit mînin Frinnin chönnti irlustigin.

30. Nadem ab'r dische dîn Sohn mumha chon ist, der schîs Guot mit din Flautin verfressinhät hät, häst im noh so gar es g'mästs Chalb g'gen.

31. Dir Vatir hät im g'antwortet: mîn Sohn! du bist ja gang bi mier, und 's Ganz, was ich han, ist ja dîs:

32. Es bigestet [1]) is abir es Gastmahl anz'richtin und frölich z'syn, wyl dîn Bruodir ist todt gsin und ist zum Lebin chon, wyl er ist virlorn gsin und mumha chon ist.

4. Mundart der Narer.

Mitgetheilt von ebendemselben.

11. Es ist amal a Man gsi und der het zwee Syn gha.

12. Und der jungre van dene het dum Vatter g'seid: Vatter! gimmer van yschum Güötji sovil as mier arlydu mag. Und duo het der Vatter 's Güötji unner d' Syn githeilot.

13. Na es paar Tagu ist der Jungre bodu wyt awegg gigangu und het schyn ganzi Sach mitgnu: da het er as wollüstigs Lebu g'fergod und alls verluodrot.

14. Wa er duo nymé gha hed, ist grad duo an grosi Hungersch-noth antstannu und er ist fast Hungersch druf ggangu.

15. Duo hets nun glehrt, z'anam Buur gà und schich mu anerbietu, und dische Buur het nun g'nuh zum Schwyhirt.

16. Da het's nu so g'hungrot, daß er geru hetti dun Uberblib van ne Schwynu g'gessu; aber er het nit amal däs chen-nu thuo.

17. Duo ist's mu z' Sy cho und er hed gseid: o wettige Schuppo Tagwaner ist in mys Vattersch Huus, und dy heind alli z' essun gnuog, und îch muöß hie Hungersch sterbu.

---

1) Begesten — noch fehlend in meinem Idiotikon (zieren, schmücken — wohl anstehen,) ein altdeutsches Wort, als:

also bistu begestet
mit clarheit vor in allen. Goldene Schmiede 248,

welches vom einfachen gesten (Maneß. Samml I. 186. b. — 189 b. — 192 a. — gold. Schm. 456. 1825.) herkommt; daher unser altschweizerisches (s. Tschudis Chronik I. 122. b.) noch jetzo übliches entgesten (s. Idiot. I. 426.) d. i. verunzieren, entstalten.

18. Ich will hinna gah und amum (wiederum) zum Vatter zarugg und will mu segu: Vatter! i han gsindigot in nu Himol und ver dier.
19. Ji bin nmmu werth, daß d' mich vor dy Suh heigist: mach mi numu wie einu van dyna Tagwanerun!
20. Und er het si duo z'weg g'macht gegu heim z' schym Vatter. Wa er noch va Wytum gsin ist, het nu schon der Vatter gseh und het Mitlydu gspyrt gegun inu[1]) und ist noch neher imu[2]) angegunt glauffu und het nu umarmot und g'munzinot.
21. Der Suh het duo imu gseit: Vatter! i han g'sindigot in nu Himol und ver dier, i bin nimmu werth, dy Suh z' heissu.
22. Aber der Vatter het schynu Chnechtun g'seid: binget reez dun bestun Arock[3]) har und bichleidet nu and get mu an Aring a schynu Hand und Schno a schy Fieß.
23. Und reichet 's gmestot Chalb har und metzgets und lend isch froh sy.
24. Denn dische my Suh ist todt gsin und ist amum zum Lebun g'cho, ist verloru gsin und ist gfunnot wordu. Und derna sindsch duo freli gsy.
25. Aber der eltre Suh ist ufm Feld gsy, und wa er afa neher zum Huus zuochon ist, het er g'hert spilun und tanzu.
26. Und duo ist er gan anam Chnecht ariefu und het nu g'fregt: was das sygi?
27. Dische het mu g'seid: dyn Bruoder ist arwannu[4]) und dy Vater het 's g'mestot Chalb la metzgu, wyl er nu gsund amum ubercho het.

---

1) Beinahe gleich mit dem iuan (ihn) eines Isidor, Kero, Ottfried und Tatian oder dem ina (ihn) eines Ulfilas.

2) Ganz dasselbe mit dem uralten imu (ihm) eines Isidor und Kero.

3) S. oben S. 68 — die Aussprache des r am Anfang eines Worts betreffend.

4) Anstatt arwundu, wie auch der Gombser spricht: g'funne und der Vispacher und Leuker: g'funnu und der Rarer: g'funnot für gefunden — von arwindu (d. i. erwinden — noch fehlend in meinem Idiotikon) d. i. zurücke kehren, redire — ganz dasselbe mit dem alten notkerischen iruuinden, das in den Psalmen öfter vorkommt, als: umbe die [diu] manigi iruuint ze himile 7, 8, —

28. Uf das ist er toub wordu und het nid wellun ingah: duo ist der Vatter üsggangu und het nu gibittot.

29. Aber er het dum Vatter g'seid: so mengs Jahr han ich dier gidienot und han dyn Bifelch nit as einzigs Mahl ubertrettu, und doch hest mer nie an Bock gge, daß i hetti chennu frelich sy mit mynu Frinnun.

30. Nadem aber dische dy Suh zarugg chon ist, der schys Vermegu mit dene Huora ganz verschwendot het, hest mu lan as g'mestots Chalb schlachtu.

31. Duo seit mu der Vatter: my Suh! du bist ja b'ständig bimier und alls, was mys ist, ist ouch dys.

32. Aber as Bitzii lustig z' sy ist nethig gsy, wyl dische dyn Bruoder todt gsin ist und jetz amum lebt, verloru gsin ist und jetz amum gfunnot wordun ist.

---

oder; ih fagen mine fienda unde gejaho sie unde ne iruuindo, er sie irsegen sint (persequar inimicos vestros et comprehendam illos et non convertar [revertar], donec deficiunt) 17, 38, — oder: Ze dir iruuindo (ad te revertor) 30, 4, oder: bediu iruuindet hara min liut (ideo revertetur huc [hic] populus) 72, 10, — oder: hina farenter geist unde ne iruuindeter (spiritus vadens et non rediens) 77, 39. Gleichwie das einfache winden ganz gleichdeutig ist mit dem latein. vertere und dem franz. tourner, so unser zusammengesetztes er-winden mit dem lat. re-vertere und dem franz. re-tourner. Die Bewegung ist der Urbegriff.

II. Im Romanschen.

Kanton Graubünden.

Wie es in diesem Kanton zwei Hauptflüsse, den Rhein und den Innstrom gibt, so gibt es auch zwei Hauptzweige der romanschen Sprache, als längs dem Vorderrhein das Oberländer - Romansche und am Innstrom das Engadiner - Romansche oder vielmehr das Ladin.

Das Oberländer - Romansche hat auch seine mehr oder weniger abwechselnden Unterarten, wie z. B. in Domleschg, Oberhalbstein u. s. f.; das Engadiner - Romansche theilt sich wieder in zwei Hauptdialekte, als in den Dialekt der Oberengadiner und in den Dialekt der Unterengadiner.

Diese Sprache war zweifelsohne die Ursprache jener hetruskischen Flüchtlinge gewesen, welche zur Zeit der ersten Könige der alten Roma in den Kriegen flüchteten, suchend eine Freistätte in den rähtischen Gebirgen, aber leider ist sie schon seit Jahrhunderten vermischt mit fremdartigen Worten, wie besonders die Mundart der Oberländer mit vielen deutschen Worten, und das Engadiner - Ladin mit vielen neu - italiänischen Worten.

Es ist höchst beachtenswerth, daß in diesem Kanton, dessen Bevölkerung auf etwa 73,200 Einwohner steigen solle, wenigstens von der Hälfte derselben[1]) noch immer eine Sprache geredet, selbst beim öffentlichen Gottesdienst und auf der Kanzel gesprochen, zum Theil geschrieben und in gedruckten heiligen Werken[2]) noch jetzo verewiget wird, deren Entstehung so alt, wenn nicht älter, als selbst die weltberühmte Roma ist, von welcher sie das treffende Beiwort — die romanische oder romansche — ererbet und bis dahin beibehalten hat.

1) Nach dem helvetischen Almanach für das J. 1806 wird das Verhältniß der Volksmenge, welche sich verschiedener Sprachen bedient, so angesetzt, als: deutschredende 26,500, — italiänischredende 10,000 und romanschredende Einwohner 36,700.

2) Erst im J. 1815 ist in Basel eine Auflage von 1500 alten Testamenten in der Oberländer - Mundart und selbst im J 1818 eine gleiche im Engadiner - Romansch durch die Bibelgesellschaft von Bünden zu Stande gekommen.

I. Im Dialekt des obern Bundes längs dem Vorderrhein oder im Dialekt des sogenannten Oberländers.

a. Wie man es schrieb in vorigen Jahrhunderten, und noch jetzo üblich ist, voran in den reformirten Bezirken des Oberlandes.

Herausgezogen aus Luzi Gabriel: ilg nief Testament etc. mess gire en Rumonsch da la ligia grischa. Basel. 1648.

11 Ün hum veva dus filgs

12. Ad ilg juven da quels schet alg bab: Bab, mi dai la part da la rauba. c' aud' a mi; ad el parchè or ad els la rauba.

13. A bucca bears gis suenter, cur ilg filg juven vet tut mess ansemel scha tilá 'l navent en ünna terra dalunsch; a lou sfiget et tut sia rauba cun viver senza sparng.

14. A cur el vet tut sfaig, scha vangit ei en quella terra ün grond fumaz, ad el antschavet aver basengs.

15. Ad el má a sa plidé cun ün burgeis da quella terra; a quel ilg tarmatet or sin sês beins a parchirar ils porcs.

16. Ad el grigiava dad amplanir sieu venter cun las criscas, ch' ils porcs malgiavan; mo nangin na lgi deva.

17. Mo el má en sasez, a schet, quonts fumelgs da mieu bab han bundonza da paun, a jou mier d' fom?

18. Jou vi lavar si, ad ir tier mieu bab, a vi gir á lgi: Bab, jou hai faig puccau ancuter ilg tschiel ad avont tei.

19. A sunt bucca pli vangonts da vangir numnaus tieu filg: fai mei esser sco ün da tes fumelgs!

20. Ad el lavá si, a vangit tier sieu bab. a cur el fó ounc dalunsch, sch' ilg vaset sieu bab, a sa parnét puccau d' el; ad el curret a curdá vi da sieu culiez, ad ilg bitschá.

21. Mo ilg filg schet á lgi: Bab, jou hai faig puccau ancuter ilg tschiel ad avont tei; a sunt bucca pli vangonts da vangir numnaus tieu filg.

22. Ad ilg bab schet á sês fumelgs: dei nou ilg pli bi vastcheu, a lgi targeit ent, a mettei ün ani en sieu maun, a calzérs en sês peis!

23. A maneit nou quei vadi angarschau, a mangein a stein da bunna velgia.

24. Parchei ca quest mieu filg fova morts, ad ei vangeus vifs; el

fova pardeus, ad ei vangeus afflaus. Ad els antschavevan ad esser da bunna velgia.

25. Mo sieu filg ilg velg era s' ilg feld; a cur el vangit a fó vi tiers la casa; ad udiva ilg cantar ad ilg saltar.

26. Scha clumá 'l ün d' ils survients. a spia chei quei fuss.

27. A quel schet á lgi: tieu frar ei vangeus, a tieu bab ha mazau ilg vadi angraschau, parquei ch' el ilg ratschiert sauns.

28. Mo el vangit grits, a let buc ir ent. Cun tut scha má sieu bab ora ad ilg rugá.

29. Ad elg figet raspos, ta, a schet a lgi: bab, mire, tonts onns survesch jou á ti, ad hai mai surpassau tien cummondament, a ti mi has mai dau ün, ansiel, ca jou mi possig lagrár cun mês amigs.

30. Mo cur quest tieu filg, c' ha malgiau navend tia rauba cun pitaunas, ei vangeus, scha lgi has mazau ilg vadi angraschau.

31. Ad el schet a lgi: filg, ti eis adinna tier mei, a tut quei ch' ei mieu, ei tieu.

32. Mo ti duesses star da bunna velgia, a ta lagrár: parchei ca quest tieu frar fova morts, ad ei vangeus vifs, el fova pardeus, ad ei vangeus afflaus.

b. Wie man es jetzo schreibt und redet, voran im katholischen Oberlande.

Mitgetheilt vom hochwürd. Herrn Barthol. Bataglia, Domscholastik zu Chur.

11. Ju tschiart omm veva dus felgs.

12. Et il pli giuven ha detg agli bab: Bab, da a mi or la part della rauba, che auda a mi. Et el ha partigiu or ad els la rauba.

13. Paucs düs suenter ha il fegl giuven rimnau ensembel tutt. et es ius enten ina tiara dalunsch, et lau ha el fatg ir sia rauba cun se surdar a schliats plischeers.

14. E suenter ch' el veva veuschiu tutt, schi ei vengiu ina gronda fom enten quella tiara, et el ha entschiet a patir munconza.

15. Et el ei ius et ha priu survetsch tier in vischin da quella tiara. Quel ha termess el sin sia meria a parchiarar ils portgs.

16. El vess bugen empliu siu venter cun quels fretgs, ch' ils portgs migliavan, et ningin dava ad el de quels.
17. Mo ius en sesez ha el detg: conts luvreers han buldonza da paun enten la casa de miu bab, et jau mierel cheu della fom!
18. Jeu vi levar si, ir tier miu bab, e dir ad el: Bab! jeu hai fatg puccau encunter il tschiel e cunter tai.
19. Jeu sundel buce vengonz de vegnir nomnaus pli tiu fegl: tegn mei sco in dils tees luvreers!
20. E levont si eis el ius tier siu bab. Mo cura ch' el fuva aunc dalunsch, ha siu bab viu el, e muentaus da compassiun, es el currius vi tier, ha priu el entuorn culiez, e bitschari el.
21. Et il felg ha detg ad el; Bab! jeu hai fatg puccau cunter il tschiel e cunter tei, jeu sondel buce vengonz de vegnir nomnaus pli tiu fegl.
22. Mo il bab ha detg als sees survients: portei gleiti neutier il pli bial vestgiu et tirei eun ad el, mettèi in anni enten siu maun, e calzeers enten sees peis!
23. Mani neutier in vidé grass, e mazei el, sina quei che nus possien far in past de legría.
24. Partgei quest miu fegl ei staus morts et ei pusspei vivs, el ei staus piars et vegniu anflau. Et els han entschiert a migliar.
25. Ma il siu fegl vegl fuva sin il fons, e vegnient el datier della casa ha el udiu la musica e vuschs de legría.
26. Et ha clomau in digls fumegls, et ha spiau tgei quai seigi?
27. Et quel ha detg ad el: tiu frar ei vegnius, et tiu bab ha mazau in vadi grass, perquei ch' el ha survegniu el saun.
28. Ma prendent el quai en mal leva el buce ir en casa.
29. Mo quel respondeva a siu bab schend: preign mira! jeu surveschel a ti schon tonts onns, hai mai surpassau tiu cumond, et ti hás mai dau a mi in bucc, per far in past cun mees amiìgs.
30. Mo suenter chia quest tiu fegl, il qual ha spatischau sia rauba cun las pitaunas, ei vegnius, sche has ti mazau in vidé grass.
31. Mo el scheva agli: Fegl! ti eis adina cun mei, et tutt quei, che jeu hai, e tiu.
32. Ei convegnieva ussa da far in past, e se legrar, perquei che quest tiu frar fuva morts, et ei vegniu vivs, fuva piars, et ei vegniu anflau.

Etwas verschieden vom Hauptdialekt des sogenannten Oberländers klingen noch andere Dialekte eben desselben, wie z. B. vorzüglich der Dialekt des Domleschgers und des Oberhalbsteiners, als:

a. Im Dialekt des Domleschgers.

Mitgetheilt von dem verstorbenen Herrn Johann Ulrich von Salis-Sewis, Sohn, in Chur.

11. Ün om veva duos filgs.
12. Ad ilg giuven da quels schet alg bab: Bab, mi dai la part da la roba, ca tocca a mei; ad el parché or ad els la roba.
13. A bechia blears gis suainter, cur ilg filg giuven vet tut mess ansemel, scha má l navent en ünna terra dalunsch; a lou sfiget et tota sia roba cun viver sainza sparngier.
14. A cura el vet tut sfaig, scha vangit ei en quella terra ünna gronda fom; ad el antschavet aver basengs.
15. Ad el má a sa plidé cun ün avdont da quella terra; a quel ilg tarmatet or sin seas bains a parchirar ils porcs.
16. Ad el giavischava dad amplanir sieu vainter cun las criscas, ch' ils porcs malgiavan; mo nangin na lgi dava.
17. Mo el má en sasez, a schet, quants fumelgs da mieu bab han bündanzchia da paun, a jou mor da la fom?
18. Jou vi lavar sei, ad ir tiers mieu bab a vi gir ad el: Bab, jou ve faig puchio ancuter ilg tschiel ad avaunt tei.
19. A sun bechia pli merits da vangir numnó tieu filg; fé mei esser sco ün da teas fumelgs!
20. Ad el lavá si, a vangit tiers sieu bab, a cura el fó ouna dalunsch, sch'ilg vaset sieu bab, a sa prieu puchio dad el; ad el curret a curdá vi da sieu culiez, ad el bitschá.
21. Mo ilg filg schet ad el: Bab, jou ve faig puchio ancunter ilg tschiel ad avaunt tei; a sun bechia pli merits da vangir numnó tieu filg.
22. Ad ilg bab schet á seas fumelgs: deit nou ilg pli beal vastchi, a lgi targeit aint, a matte ün ani en seas maun, a calzérs en sés peis!
23. A mancit no quel vadi angarschó, a mazeit, a mangien a stain da bunna velgia!
24. Parché ca quest mieu filg era mort, ad ei vangi vif; el era pears, ad ei vangi cato. Ad els antschavevan ad esser da bunna velgia.

25. Mo sieu filg ilg velg era s'ilg feld; a cur el vangit a fó vi tiers la cheasa, ad udiva ilg cantar ad ilg saltar.
26. Scha clumá 'l ün dils surviaints, a dumandava che que fuss?
27. A quel schet ad el: tieu frar ei vangni, a tieu bab ha mazó ilg vadi angarscho, parquei ch' el ilg ha survangi saun.
28. Mo el vangit vilo, a let bechia ir aint; cun tut scha ma sieu bab ora ad ilg rugá.
29. Ad elg figet rasposta, a schet a lgi: bab, mire, tauns ons ve jou survi a chi, 'a vei me surpasso tieu cumondamaint, a ti mí has mai dau ün ansiel, ca jou mi possig lagrar cun meas amigs.
30. Mo cura quest tieu filg ca ha maglio navend tia roba cun pitaunas, ei vangi, schi lgi has mazo ilg vadi angarscho.
31, Ad el schet a lgi: filg, ti eis adinna tier me, a tut quei ch' ei mieu, ei tieu.
32. Mo ti duesses star da bunna velgia, a ta legrar; parche ca quest tieu frar era mort, ad ei vangi vif; el era pears, ad ei vangi cato.

b. Im Dialekt des Oberhalbsteiners.

Mitgetheilt vom hochwürd. Herrn Barthol. Bataglia, Domscholastik zu Chur.

11. Enn bap veva duos fegls.
12. Et il pli giouen ô [1]) detg agl bap: Bap! do a me or la part della roba, tgim tocca. Et el ô partia or ad el la roba.
13. Pacs deis siva ô igl felg giouen mess ensemel tot, et é ia ainten euna tearra lunscheinta, e lo ô el futg eir la siu robo cun veiver schlascheadameint.
14. E siva tgi el veva consumó tot, schi egl nia enna gronda fom einten chella tearra, et el ô entschet a piteir mauncanza.
15. Et el ô piglia tier servetsch eun abitant de chella tearra, chel igl ô tramess sen sia mireia a tgirár igls portgs.
16. El gareva d' empleneir il veiter cun chels fretgs, thigls portgs maglevan, e nign igl dava.

---

1) Dieses betonte ô muß so ausgesprochen werden, als wenn ihm ein deutsches h: ho vorausgienge.

17. Ma ia en sesez ô el detg: cants luvrants ôn pang abundantameint cinten la tgeasa de mias bap, et ia mor co della fom.
18. Ja vi levar se, eir tier mias bap, e deir ad el: Bap, ia na fatg putgia cunter igl tschiel e cunter te.
19. Ja sung betg dégn de nir nomnoo plę igl tias fegl; angal tignam sco egn digls luvrants!
20. E levont se, e el nia tier sias bap. Ma cura tgi el era aud dagliunsch, ô sias bap igl via, e muentoo da misericordgia, e el curria ve tiers igl ô piglia entuorn culeaz, e bitschia el.
21. E il fegl ô detg ad el: Bap! ia va fatg putgia cunter igl tschiel e cunter te, ia sung betg degn de nir nomnoo tias fegl.
22. Ma il bap ô detg agls sias serviaints: porté dalunga notiers igl pli beall vestgiá, e tiregl aint ad el: mette eun aneall aint igl sias mang e calzeers aint igls sias peis!
23. E pigle notiers enn vadeall angraschea, e mazegl, sena chel tgi nous possan maglear et ans legrar!
24. Parche chest mias fegl é stoo mort, et é ristizoo, el é stoo pers et é nia catoo. Et els ôn entschet a maglear.
25. Ma ilg sias fegl vigl ora s'egl fonas; gniont el manevel della tgeasa ô el sentia la musica e las vouschs de legreia.
26. Et ô clamoo egn digls famelgs, et ô domandoo, tge tgi chegl seia?
27. Et chel ô detg ad el: tias frar é nia, e tias bap ô mazoo enn vadeall angraschea, parchegl tgi el ilg ô retschett sang.
28. Ma piglout et chegl en mala part, leva el betg eir en tgeasa, sias bab é damai nia or, et ô entschet a ruier el.
29. Ma el respondeva e scheva a sias bap: varda! ia serv a te schon tants onns, e va mai surpassoo tias commond, e te ast mai doo a me enn bucc, per farr enn past cun igls mias amais.
30. Ma siva tgi chest tias fegl é nia, schi ast te mazoo en vadeall engraschea.
31. Ma el igl scheva: mias fegl! te ischt adegna cun me, et tot chegl tgi ia va, é tia.
32. I convegniva ossa de far eun past, e de se legrar, partge chest tias frar era mort, et é ristizoo, era pears et é nia catoo.

II. Im Dialekt der Engadiner.

a. Im Dialekt der Oberengadiner.

Mitgetheilt vom obigen Herrn von Salis = Sewis.

11. Ün hom havaiva duos filgs.
12. Et il juven d' els dschet al bap: Bab! dom' la part della facolted, ch' im po tucher. Et el dividet ad els la facolted.
13. Pochs dis zieva haviand il filg juven accolt tuot insemel, giet in pajaisdalönsch, e disfet lô tuot il sieu, vivand schlaschedamang.
14. Ma haviand et trasató il tuot, rivet üna granda fam in quel pajais, et el comanzet a sufrir maungel.
15. Giet dimena a s' iffiner tier ün contadin da quella contreda, il quel il tramatet sün sia campagna a parchirar ils pôras.
16. El bramaiva d' implir sieu vainter con pastrülg, chials porcs maglaiven, ma üngüu nu 'l daiva.
17. Giand dimenna in sé dschet: taunts mercenaris in chesa da mieu bap haun paun in abondanza, ma eaù peresch d' fam.
18. Eau völg partir et ir tiers mieus bap, e dscharó: Bap! eau he pchió conter il cel et avaunt te.
19. Ne sum pü deng d' esser nomnó tieu filg; trattam sco ün da tieus mercenaris!
20. El partit et gnit tiers sieus bap. Siand aunchia dalönsch il vezet sieu bap, as compassionand, currit el al brancler et bütscher.
21. Co dschet il filg ad el: Bap! eau he pchió conter il cel et avaunt te; ne sum pü deng d' esser nomnó tieu filg.
22. Mal il baq dschet a sieus famalgs: aporté il pü bel vestimaint, et vesti'l et de'l ün ané in sieu maun e scharpas in sieus peis!
23. Mné tiers ün vdé ingraschó, mazze'l e stain legers.
24. Perche quist mieu filg eira mort, ed ais returnó in vitta, el eira pers ed ais rechiattó. Usche comanzetten els a ster legers.
25. Ma ilg filg seniuz eira als campagna. Retornand vicin a la chesa, udit el il chaunt et l' allegia.
26. E clamand ün dels famalgs s' informet el, che que saia?
27. Tel respondet ad el: tieu frer ais returnó, e tieu bap ho mazzó ün vdé ingraschó, perche el l' ho arfschieu darchio saun.
28. Ma el s' adiret e nun vulaiv intrer. Ma il bap giet our e l' exhortet.

29. Ma el respondet dschand al bap: vhé! taunt anns at serveau, e mé nun he transgredieu tieu command, et a mi nun hest me dó' un buoch, per 'ster leger con mieus amís.

30. Ma siand returnó quist tieu filg, chi consümet tia facolted con pitaunas, schi l' hest mazzó il vdé ingraschó.

31. Ma il bap dschet: filg! tü est saimper con mé e tuot que cheau possed, ais tieu.

32. As convain da s' allegrer e da festager, siand chia quist tieu frer cira mort ed ais returnò in vitta, cira pers ed ais rechiattó.

---

b. Im Dialekt der Unterengadiner.

Mitgetheilt vom Pater Norbert Carl von Tarrasp in Bünden.

11. Ün tschert ómm veva duus filgs.
unus quidam homo habebat duos filios.

12. Et il juven da els dscheva al bap: Bap! da a mei la portiun
et junior ex his dicebat patri: Pater! da mihi portionem
della substanza, quala a mei tocca. Et el ha partí ad els
substantiae, quae mihi contingit. Et ipse divisit ipsis
la substanza.
substantiam.

13. Et davó brichia bleers díts ha il juven raspá insembel tot,
et post non multos dies junior congregavit omnia,
et eis chiamina in ün pajais dalönsch et tschá hal disfat sea
et est profectus in regionem longinquam et ibi dissipavit suam
substanza vivond lischiergius.
substantiam vivendo luxuriose.

14. Et davó chia el La consumá tot, eis vengní gronda fom
et postquam (cum) ipse consummasset omnia, venit magna fames
in less pajais, et el ha cumainza a indürar.
in illam regionem, et ipse coepit egere.

15. Et eis í, et s' ha tachia ad ün vaschín da lessa regiun, et el
et abiit, et adhaesit uni civi illius regionis, et ipse
il tramettét in sea vilascha, chia el parchüra ils porchs.
illum mittebat in suam villam, ut ipse pasceret porcos.

16. Et giavüschéva da unplír il veinter dels mailgiaduoirs, quals
et cupiebat implere ventrem siliquis, quas
ils porchs magliévan, et ingün ils déva ad el.
porci manducabant, et nemo eas dabat illi.

17. Mo in sei returná hal dít: quants lavureints in chiasa da
verum in se reversus dixit: quanti mercenarii in domo
mees bap han' pang in abundanza, et é sto qua perír
mei patris habent panem in abundantia. et ego debeo hic perire
d' fom.
fame.

18. E vö stársü et ír pro mees bap, ír d el: Pap! é
ego volo surgere et ire coram meo patre, et dicere ad eum: Pater! ego
nha pechia in tschoel et avant tei.
peccavi in coelo et coram te.

19. E nu sun deng da gnír nomná tees filg; fa mei scó ün
ego non sum dignus nominari tuus filius; fac me sicut unum
da tees lavureints!
de tuis mercenariis!

20. Et alvond sü eis el vengni pro sees bap. Ma cura el éra
et surgens ipse venit coram suo patre. At cum ipse erat
amó dalönsch, schi il vezet el sees bap, et muainta da
adhuc longe, vidit illum ipsius pater, et motus
comiseratiun hé el curri incunter ad el, l'ha imbratschá e
misericordia succurrit obviam illi, amplexus et
bütscha el.
osculatus est eum.

21. Et ilg filg dschet ad el: Bap! e nhá fat puchia in tschoel
et filius dicit ad eum: Pater! ego feci peccatum in coelo
et avant tei; gia nu sun deng da gnír nomna tees filg.
et coram te; jam non sum dignus nominari tuus filius.

22. Ma il bap ha dít a sees servieints: dalunga porteinang il
at pater dixit suis servis: cito portate
prüm büschmaint, trateint el, dat ün anné in sees
primum vestimentum, induite illum, date annulum in ejus
mang et schiárpas in sees pees!
manum et calceos in ejus pedes!

23, Et manai pro ün vadce ingraschá, chia no ins possen
et adducite vitulum saginatum, ut nos simul possimus
alegrar et mangiar!
lætari et manducare!

24. Perchía quest mees filg éra mort et eis revivü, era perí
quia hic meus filius erat mortuus et revixit, perierat
et eis chiata. Et els han cumcinza il past d' algrezia.
et est inventus. Et illi coeperunt convivium loetitiæ.

25. Jntant éra sees seniur filg sün chiampongía, et cur el
interim erat ejus senior filius in agro, et cum ille
tourneva, e saprosimeva alla chiasa, hal dudí ils sunaders
rediret et appropinquaret domui, audivit musicos
et saglir.
et chorum.

26. Et clomét ün dils servicints, et dumondét, chia quai sea?
et vocabat unum de servis, et interrogabat, quid hæc essent?

27. Et less ha dít ad el: tees frár eis vengní, et tees bap ha
et ipse dixit illi: tuus frater venit, et tuus pater
mazzá ün vadce ingrascha, perquei chia el il ha ritschavü
mactavit vitulum saginatum, quia (quod) ille ipsum accepit
sang.
sanum.

28. Mo quai ha'l tut sü zont gréf, et nuleva ír cint. Intant eis
verum hoc tulit ægerrime, et nolebat introire. interim est
sees bap í ora, et ha cumcinza a roar el.
ejus pater egressus, et coepit rogare illum.

29. Mo el respondet a sees bap: guarda! tants onns serv é a
At ille respondet suo patri: ecce! tot annos servio ego
tei, et mah nah é tees cumond surpasá, et ma hás tü
tibi, et nunquam ego tuum mandatum præterivi, et nunquam tu
dat a mei ün bocc, chia'm possa alegrar et mangiar cun
dedisti mihi hoedem, ut possim lætari et manducare cum
mees amís.
meis amicis.

30. Ma davó chia quest tees filg, quel chi ha trus sea substanza
Sed postquam (quod) hic tuus filius, qui devoravit suam substantiam
cun pitangas, eis vengí, has mazza ad el ün vadee ingraschá
cum meretricibus, venit, mactasti illi vitulum saginatum.

31. Mo il bap ha dít ad el: filg! tü eis adüna cun mei, et
At pater dixit ad illum: fili! tu es semper cum me, et
tot il mió eis il tió.
totum meum est tuum.

32. Mo mangiar e s' alegrar convengiva, perchia quest tees frar
Ast manducare et gaudere conveniebat, quia hic tuus frater
éra mort et eis revivü; el éra perí et eis chiatá.
erat mortuus et revixit, ille perierat et est inventus.

III. In einem französelnden Patois

oder

in einem mehr oder weniger romanschen Patois.

Kanton Bern.

Die ganze ehemalige Bisthum-Baselsche Landschaft, mit Ausnahme eines kleinen Bezirkes, bildet seit der Erklärung des Wiener Kongresses vom J. 1815 einen nicht unwichtigen Bestandtheil der Republik Bern, unter der Benennung: Leberbergische Aemter, woher die vier Uebersetzungen der Parabel vom verlornen Sohne herrühren, die hier verzeichnet und auf Veranlassung des hochverehrten Freundes Herrn May von Schadau, Oberamtmanns zu Courtelary, mir zugekommen sind.

Zu den ersten zweien Uebersetzungen der Parabel ins Patois, die den Herrn Watt aus Delsperg zum Verfasser haben, gehören folgende kurze Sprachbemerkungen:

Ä soit l' *ae* français, doit être introduit et rendra parfaitement le son commen dant l' allemand Krähe, Gemälde, enfin l' ä allemand.

ö qui ne peut pas se rendre tout-à-fait par le français *oeu*, c' est très au vrai l' ö allemand comme dans Köhler, Öhl.

ë Cette figure est encore nécessaire, elle désigne un *e* presque muet, comme dans devise, devoir et mieux encore commendans le Bernois Suppe, Buebe, il s'emploira principalement pour mieux faire ressentir le p final dans ça c' q' vo' n' säte pë (c'est ce que vous ne savez pas.)

é è e aigu, grave et muet, ont leur valeurs françaises ordinaires, l'aigu appuyé vivement.

í cette lettre ainsi distinguée prend le son comme dans matérialiste, mais il est bien déterminé encore comme dans l' allemand Igel, Hitze, Hirt. l' *i* ordinaire demeure comme dans dev*i*se, fél*ici*te, d*i*né, *i*re.

j toute fois qu'il commence un mot se prononce comme l' y dans vo*y*ez, cro*y*ez, et mieux encore comme en allemand jeder, Jenner, Josua; mais placé ailleurs, qu' à la tête d'un mot, il conserve son usage ordinaire français et mieux encore celui du *g* italien.

p' cette lettre à la fin d'un mot et suivi d'un apostrophe doit toujours être appuyée fortement, presque comme si elle étoit suivie d'un *e* muet ou é: í n'veup' (je ne veux pas;) *í* n'l'äp' (je ne l'ai pas.)

1. Im Patois aus dem Thale Delsperg.

(de la vallée de Délemont.)

Von dem Herrn Watt.

11. E y ävä ín enne q' ävä dou fé.
Il y avoit un homme qui avoit deux fils.

12. Le pu d'juene dié en son päre: mon päre bayíe' m' le
Le plus jeune dit à son père: mon pere donnez moi le
bin q'ä me revín po mä pä, e'j ï pärtädjé dinch ses bín.
bien qui me revient pour ma part, et il leur partagea ainsi ses biens.

13. Ainne pére de djo àpré t'hiain le pu d'juene fé ö to
Une paire de jours après quand le plus jeune fils eût tout
rämeçä e s'en allé pê les pays, e j ï dissipä son bín èn
ramassé, il s'en alla par les pays, et y dissipa son bien en
vethiain en gros.
vivant en prodigue.

14. T'hiain e l' ö to dépensie, enn foerte fämenn v'gníé vou'e'l
Quand il l'eut tout dépensé, une forte famine vint où il
étä, e pö lä faim commencé de le tormentä.
étoit, et après la faim commença de le tourmenter.

15. Dali e s'en allé et pö se botté vala tchie un di jíue, que
La dessus il s'en alla et après se mit valet chez un du lieu, qui
l'envíé chu ses bín po vardä les pooe.
l'envoya sur ses biens pour garder les cochons.

16. E'l ärà bín voyu rampiatre son ventre des jian, que les
Il auroit bien voulu remplir son ventre des glands, que les
pooé maind'jín, mäîn niun n' ian bäyiä.
cochons mangeoient, mais personne ne lui en donnoit.

17. Dali e rentré en lu meme, e dié: cobin ji c'-t-é d'ovrie
Sur cela il rentra en lui-même, et dit: combien y a-t-il d'ouvriers
en la mâjon de mon päre q' ain di pain tain q'ä v'lan
dans la maison de mon père qui ont du pain tant qu'ils veuillent,
e moi í mue d'faim.
et moi je meurs de faim.

18. í me juverä e m'en adrä tchie mon päre, e jï dirä: mon
je me leverai et m'en irai chez mon père, et dirai: mon
päre, í ä p'tché contre le ciel e devain vo.
père, j'ai péché contre le ciel et devant vous.

19. E ï n' sö pu digne d'éttre äpplä votē fé, fât' mê comme
et je ne suis plus digne d'être appellé votre fils, faites-moi comme
en un de vos ovrie!
à un de vos ouvriers!

20. Tchu soli e pärté, e v'gnié trovä son päre; son päre le voyé
Sur ceci il partit, e vint trouver son père; son père le vit
veni de loin, e 'l en ö pidié, e y allé a devain e jï saté
venir de loin, et il en eut pitié, et il lui alla au-devant et lui sauta
à cô e l'embrässé.
au cou et l'embrassa.

21. Mäin le fé jï dié: mon päre, í ä p'tchê contre le Cie e contre
Mais le fils lui dit: mon père, j'ai péché contre le Ciel et contre
vo, e í n' sö pu digne que vo m' äpplin vote fé.
vous, et je ne suis plus digne que vous m' appelliez votre fils.

22. Le päre dié dali en ses d'jan, allä t'hieru lä pu belle robe
Le père dit pour lors a ses gens, allez chercher le plus bel habit
e jï vètti, vo jï botträ e n' bäghè en sä main, e en ses
et lui habillez, vous lui mettrez une bague à sa main, et à ses
pie des soulä!
pieds des souliers!

23. Amouenä'm' le vé grä, e l'tuete, no no divertirain en le
amenez-moi le veau gras, et le tuez, nous nous divertirons en le
maind'jain.
mangeant.

24. Çâ q' mon fé q' voici étoit mooé, e a reveni a monde, el'
C'est que mon fils que voici étoit mort, et est revenu au monde, il
étä prrju, mäin í l'ä retrovä; chu quoi e commençainne de
étoit perdu, mais je l'ai retrouvé; sur quoi ils commencèrent de
bín boire e bín maindjie.
bien boire et bien manger.

25. Dain ci tems le pu véye des boueb, étä en tchain en
Dans ce tems le plus âgé des fils, étoit aux champs en
rev'gniain e appretchain de l'ôtâ, e l'oyä lä musique e les
revenant et approchant de chez lui, il entendit la musique et les
dainse.
danses.

26. E l'äpplé un des vala, é jï demaindé ço q' ä jï ävä.
Il appella un des valets, et lui demanda ce qu'il y avoit.

27. E jï répongé, ton fräre a reveni, e ton päre é tuä le ve q'
Et il lui repondit, ton frère est revenu, et ton père a tué le veau que
nos ain engrächi, por c' que e 'l a reveni bín portain.
nous avons engraissé, pour ce que il est revenu bien portant

28. Mäïn e v'gnie graiugne, e n' voyé p' enträ. Son päre v'gnié
Mais il vint fâché, et ne voulut pas entrer. Son père vint
feu, le präyé e jï dié, vín p'eié.
dehors, le pria et lui dit, viens seulement.

29. Mäïn e répongé e dié en son päre: voici, tain d'annä q'
Mais il repondit et dit à son père: voici, tant d'années que
í t' seié, í n' t' ä djemä manquä e t' n' m'é djemä bäye ín
je te sers, je ne t' ai jamais manqué et tu ne m'as jamais donné un
tchévri po me régalä ävo mes ämi.
cabri pour me regaler avec mes amis.

30. Mäïn c'tuci ton sé, q' é to maindjie son bín ävo des d'jan
Mais celui-ci ton fils, qui a tout mangé son bien avec des gens
de maväge vie, a reveni, te jï e' tuä le vé grä.
de mauvaise vie, est revenu, tu lui as tué le veau gras.

31. Le päre jï dié: mon affain, t' é äde ävo moi, e to mes
Le père lui dit: mon enfant, tu es toujours avec moi, et tous mes
bíu son tin.
biens sont tiens.

32. E fayiä douc se rèdjojï e faire ín banquet por c' que ton
Il falloit donc se rejouir et faire un banquet pour ce que ton
fräre étoit mooè, e a retornä en vie; el' etoit prrju, e el'
frere etoit mort, et est retourné en vie; il étoit perdu, et il
a retrovä.
est retrouvé.

---

2. Im Patois aus den Freibergen.

(Franche montagne.)

Von Ebendemselben.

11. In enne ävä dou affain.
un homme avoit deux enfans.

12. Le pu d'suene dié e son pere: mon pere bäyiet-me c' q'ä
Le plus jeune dit à son père: mon pere donnez moi ce qu'il
me revín de vot bín, e le perè i pärtädjé son bín.
me revient de votre bien, et le père lui partagea son bien.

13. Quéq' d'joué äpré le pu d'suene de ces dou affain rämésse
Quelques jours après le plus jeune de ces deux enfans ramassa
to c' q'ä l' ävä e s'en allé bín loueain, vou e dépendé to
tout ce qu' il avoit et s'en alla bien loin, ou il depensa tout
son bín en debadche.
son bien en débauches.

14. t'hiain ca q' ä 'lö to dépendu, e jï v'gnié ainn' grosse faménn
Quand alors qu' il l' eut tout dépensé, il y vint une grosse famine
dain ci pays li; d'vain e äccommencé de tcheoir en nécesstä.
dans ce pays là; delors il commença a tomber en nécessité.

15. E s'en allé donc e se botté vala vèíe ín enne di pays que
Il s'en alla donc et se mit valet vers un homme du pays qui
l'envié dain ainn de ses måsons po vonädjä les poo.
l' envoya dans une de ses maisons pour garder les porcs.

16. E lä e särä ävu bín aise de rempir son ventre ävo c' que
Et là il seroit été bien aise de remplir son ventre avec ce que
les poo maíndsin, main niun n' i' an' bäyíä.
les porcs mangeoient, mais personne ne lui en donna.

17. Enfín äpré q' ä l' ö masä, e dié: cobin jï été dain la
Enfin après qu' il eut réfléchi, il disoit: combien y a-t-il dans la
måson de mon pere de vala q' ain pu d'pain q' ä n'i' an
maison de mon père de valets qui ont plus de pain qu' il ne leur en
fa e moi í sö rédu ä möri d'faim.
faut et moi je suis reduit à mourir de faim.

18. E fa qu' í m' lövo, e qu' í alle trovä mon pere, e qui jï
Il faut que je me léve, et que j' aille trouver mon père, et que je lui
dîese: mon pere, í ä fä ín p'tché contre le cie e contre vo.
dise: mon père, je ai fait un pèché contre le ciel et contre vous,

19. E í 'n sö pu digne qu' on m' dîese vot bouebe, rävisä t'
Et je ne suis plus digne qu' on me díse votre fils, regardes
me, qu'ment un de vo vala!
moi, comment un de vos valets.

20. E s' lövé e pö e l'allé trovä son pere comme e l'étoit
Il se leva et après il alla trouver son père comme il étoit
anco bín loucain, son pere le vié, e l'en ö pidié e jï
encore bien loin, son père le vit; il en eut pitié et lui
fué contre e s'tchainpe en son co e l'bäsé.
courut contre et se jeta à son cou et le baisa.

21. E son bouebe li dié: mon pere, í ä fä ín p'tché contre le cie
Et son fils lui disoit: mon père, j' ai fait un péché contre le ciel
e contre vo, e í n' sö pu digne qu' on m' dîese vot' fé!
et contre vous, et je ne suis plus digne qu' on me dise votre fils!

22. Äpré le pere dié en ses vala: äpouétchä to content lä pu
Après le père disoit à ses valets: apportez tout de suite la plus
bolle rabbê e pö vet'zi, bottä jï ainn bäghé en ín doigt e
belle robe et après habillez l'en, mettez lui une bague en un doigt et
des soulä en ses pie!
des souliers à ses pieds!

23. Amouänä äsebin le vé grä e le tuä! maindsan e bancotan.
Amenez de même le veau gras et le tuez! mangeons et banquetons.

24. Pouechque mon fé q' voici étä mooê e mitnain, e l'a
Par la raison que mon fils que voici étoit mort et à present il est
ressocitä e l'étä prrju e pö e l'a retrovä, chu quoi e
ressuscité, il étoit perdu et après il est retrouvé, sur quoi ils
commencainne e bín boire e bín maindsíe.
commencerent et bien boire et bien manger.

25. Di temps soli le pu véye des bouebê étä on lä fín en v'gniain
Du temps celi le plus vieux des fils étoit en les champs en venant
de côte tschie lu, é l'oyé le djouiiä[1]) e les daînte.
près de chez lui, il entendit le joueur et les danses.

26. E l'äpplé un des vala e jï demaîndé ço q' c'étä.
Il appella un des valets et lui demanda ce que c'étoit.

27. E i dié: ton fräre a reveni, e ton pere é tuä le vé qu' en
Il lui disoit: ton frère est revenu, et ton père a tué le veau que nous
on engrässé, pouechq' ä l'a reveni bín pouetckain.
avons engraissé, pour la raison qu' il est revenu bien portant.

28. Main e l'a v'ni graingne e né poueain v'lu enträ; le pere
Mais il est venu faché et n'a point voulu entrer; le père
v'gnié ve'ie lu, le präyé, e jï dié vin péie..
vint vers lui, le pria, et lui disoit viens seulement.

29. E répongé e son pere: voicí bín longtemps qu' í trävä
Il répondit a son père: voici bien longtemps que je travaille
véie toi, í' n' tä poneaín maingä, e te n' mé poueaín encoüé
vers toi, je ne t'ai point manqué, et tu ne m'as point encore
bäyie ín tchevri po me r'nov'lä ävo mes qäm'rade.
donné un capri pour me renouveller avec mes camarades.

---

1) Le mot de musique n'est pas connu parmi le peuple.

30. Main c' tu ci ton fé q' é to vilpaindä son po d'ovlädje avö
Mais celui ci ton fils qui a tout vilipendé son peu de bien avec
des ran q' väie qu'ment lu te jï é tuä le vé grä.
des rien que voilles comme lui tu lui as tué le veau gras.

31. Le pere jï dié: mon affain, t' é ädé ävo moi é to mes
Le père lui disoit: mon enfant, tu es toujours avec moi et tous mes
bín son tín.
biens sont tiens.

32. E faillioit se redjoiï e pö faire in festin pouech' que ton färe
Il falloit se rejouir et après faire un festin par la raison que ton frere
etoit mooé ę a revet' hieunä,[2]) e pö dali e l' étoit prrzu e
étoit mort et est revenu chez nous, et après c'est qu'il étoit perdu et
pö e l'a retrovä.
après il est retrouvé.

---

3. Im Patois aus dem Immerthale.

(val de saint Imier.)

Von dem Herrn Pfarrer Morel zu Corgémont.

11. Al y avoit enn homme qu' avoit dou fez.
Il y avoit un homme qui avoit deux fils.

12. Le pis djoveune demanda du vivant de son pére la pairt du
Le plus jeune demanda du vivant de son père la part du
bin qu' l'y appartegnoit. Le pére l'y partadja sez bins et
bien qui lui appartenoit. Le père leur partagea ses biens et
baillia û pis djoveune ço qu' erè son.
donna au plus jeune ce qui étoit à lui.

13. Stuci s'o-n- alla avoo la pairt de s'n 'artanee dans in lieng
Celui-ci s'en alla avec la part de son héritage dans un éloigné
pays, et deppettia tot son bin a vivant dans la débautche.
pays, et dissipa tout son bien en vivant dans la débauche.

14. Apré qu' al oo tot dépedu, enne groosse famenne survegna
Après qu' il eut tout dépensé, une grande famine survint
dans çu pays; tantia qu' al accmoça d'étre dans la disatte.
dans ce pays-la; et il commença d'être dans la disette.

---

a) Mot sans synonime en françois.

15. Adonc a se moo au service d'in dé habitans du pays, que
Alors il se mit au service d'un des habitans du pays, qui
l'eviesa dans ses bins por champoïe le kasch.
l'envoya dans ses possessions pour paître les cochons.

16. Al eusse bin voïu se rassassiai dé cooffes, que les porcs
Et il désiroit de se rassassier des gousses, que les pourceaux
medgint; mais nien n' y oo baïlle.
mangeoient; mais personne ne lui en donnoit.

17. Po-ce al ravisa a se méme et dieza: cobin y a-t-è de
Alors il revint a lui meme et dit: combien y a-t-il de
djo de travail dans la maison de mon pére, qu' ant du pan
mercenaires dans la maison de mon père, qui ont du pain
a fooson, et mo i mûere de fam.
en abondance, et moi je meurs de faim.

18. J me leveri a i m' o'n audri var mon pére, a il-y-dire:
Je me léverai et je m' en irai vers mon père, et je lui dirai:
pére, i ai péchie contre le ciele et devars too.
père, j' ai péché contre le ciel et devant toi.

19. I ne sis pis digne d'étre appatai ton fez; conduu me comme
Je ne suis plus digne d'être appelé ton fils; traite moi comme
in de te garçons!
l'un de tes mercenaires!

20. Al se leva don a vegna var son pére. Comme al' ére incor-
Il se leva donc et vint vers son père. Comme il étoit encore
lieng son pére le voo, a foo tochie de compassion, a fouyans
loin son père le vit, il fut touché de compassion, et courant
à liu se champa a son coo a le baisa.
à lui se jette à son cou et le baisa.

21. Mais le boube l'y dieza: mon pére, i ai péchie contre le
Mais le fils lui dit; mon père, j' ai péché contre le
ciel et por var to; i ne sis pis digne d'etre appatai ton fez.
ciel et devant toi; je ne suis plus digne d'être appelé ton fils.

22. Mais le pére dieza o ses garçons: apportai lo pis bulle robe
Mais le père dit a ses serviteurs: apportez la plus belle robe
a l'o reveti, bottai l'y enne anné uu degt a dés sulai ès pies!
et l'en revêtez, mettez lui un anneau au doigt et des souliers aux pieds!

23. Amenai-me le vez grais, tuai-le et fasin bonbance!
Amenez-moi le veau gras, tuez le et faisons bonne chère!

24. De ço que mon fez, que véci ere mort; mais al est
Car mon fils, que voici étoit mort; mais il est

ressuscitai; al ére pargu, mais al est retrovai. Comme al'
ressuscité ; il étoit perdu, mais il est retrouvé. Comme ils
accmocirr. à faire bonne tchiere,
commencoient à faire bonne chere.

25. Son gros bouebe que revegnoit de la fin, oïu le revoosons
Son ainé fils revenoit des champs, entendit la melo-
des instrumoo a lès danses dans la maison de son pére.
die et les danses dans la maison de son père.

26. Et quand al oo appalai un dès garçons, al y demanda ço
Et ayant appelé un des serviteurs, il lui demanda ce
qu'cére.
qu'c'étoit.

27. Çu garçon l'y dieza: ton fraire est veni a ton pére a tuai le
Ce serviteur lui dit: ton frere est venu et ton père a tué le
vez grais, de col qu' al l'a rotrovai san a sauve.
veau gras, parcequ' il l'a retrouvé sain et sauf.

28. Le gros bouebe se corça a ne voïet pai ottrai. Son
Le ainé fils se mit en colère, et ne vouloit point entrer. Son
pére vegnant le praïve d'ottrai.
père étant sorti le prioit d'entrer.

29. Mais le bouebe dieza a son pére: vèci, al-y-a trep bin d'ans
Mais le fils dit à son père: voici, il y a tant d'années
qu' i te sairs, et djamais i ne me reviritte contre ton
que je te sers, et jamais je n'ai transgressé ton
çmandemot a tot pare te ne me jamais baïsse pairè in
commandement et cependant tu ne m'as jamais donné un
tschevrie por faire bonbance avoo mez-amis.
chevreau pour faire bonne chere avec mes amis.

30. Mais quand hu - ce ton fez qu' a medgie son bin avoo dé
Mais quand celui - ci ton fils qui a mangé son bien avec des
fémalles de ptite condute, est veni, t' y ai tuai le vez grais.
femmes de mauvaise vie, est venu, tu lui as tué le veau gras.

31. A le pére l'y dieza: mon fez, t' ez adez avoo moo, a tus
Et le père lui dit: mon fils, tu es toujours avec moi, et tous
mis bins sont tons.
mes biens sont a toi.

32. Mais te dérai faire bonne tchier a te redjoï, por ço que
Mais tu devras faire bonne chere et te rejouir, parceque

lu-ci ton fraire ére mort a al est ressuscitai; al' ére pàrgu
celui-ci ton frère étoit mort et il est ressuscité; il étoit perdu
et al est retrovai.
et il est retrouvé.

4. Im Patois aus dem Münsterthale.
(val de Moûtier.)

Von dem Herrn Pfarrer Himeli zu Bevillard.

11. In home aivai dou fes.
Un homme avoit deux fils.

12. L' pu djune dijet â son pere: beillie m' lai pai d' bin, qu'
Le plus jeune dit à son père: donnez-moi la part de biens, qui
maipairtin; ai y pairtaidjet tot son bin.
m'appartient; et il partagea tout son bien.

13. En e dou djo aipré, tquaint l' pu djuene ocut tot rquieillet,
Un ou deux jours après, quand le plus jeune eut tout recueilli,
ai s'ân allet âu in païs etrainge bin loïu; liailot ai depondet
il s'en alla dans un pays étranger bien loin: il y dissipa
tot son bin dain lai debautsche.
tout son bien dans la débauche.

14. Tquain al neut tot dependu, ai v'gnet enne grosse faimen âu
Quand il eut tout dépensé, il vint une grande famine en
çu païs, ai l aicqmancet d'être bin affâti.
çe pais, et il commença d'être bien affamé.

15. Ai s'ân allet dâli po etre vâlât tschi in, que d'moraî âu
Il s'en alloit de là pour être valet chez quelqu'un, qui demeuroit dans
çu païs, qu' l ânviet au tschain po voirdai ses poä.
ce pays, qui l'envoya aux champs pour garder ses troupeaux.

16. Ail oeut voyu maindgie ai so dés gosse qu' les poä
Et il eut voulu manger à son soul des gousses que les cochons
maindgiu; main nün n y au beillaî.
mangeoient; mais personne ne lui en donnoit.

17. Tquain ai s'soeut r'veni, ai dis'jet: combin y' on aitet
Quand il fut rentré en lui-même, il disoit: combien y en a-t-il
ân djornai tschi mon pêre, qu' ain di pain tot ai so, ai
à la journée chez mon père, qui ont du pain tout à soul, et
moi y' muë d'fain.
moi je meurs de fai.

18\. Qu' faire? y âdrai vai mon pêre, y yi dirai: mon pêre, y r'i
Que faire? j' irai vers mon père, je lui dirai: mon père, j'ai
mâ fai contre le cie ai d'vain vo.
mal fait contre le ciel et devant vous.

19\. Y n' meritait-p d'etre vot fé; fait' mo co ai in d'vos ovric!
je ne mérite pas d'être votre fils; traitez moi comme un de vos ouvriers!

20\. S' qu' a fet, ai v'gnet vai son pêre; dâ to loëu qu' son paire
Ce qu' il fit, il vint vers son père; de tout loin que son père
lé vot, ail âu 'oeut pidie, ai yi fuict â d'vain, ail rambraisset,
le vit, il en eut pitié, et il lui fut au-devant, il l' embrassa,
l'bajet.
le baisa.

21\. Main l' fe y disjet: moun pêre, y ai mâ fai coumtre l'cie
Mais le fils lui dit: mon père, j' ai péché contre le ciel
ai d'vain vo; y n' meritait-p-d'etre vot fes.
et devant vous: je ne mérite pas d'être votre fils.

22\. L'pêre disjet âi ses vâlâts: aipportai lai pu baile véture, véti
Le père dit à ses valets: apportez le plus beau vêtement, vêtez-
yi, mâtte yi ene baigue â doigt, ai dés soulai es pies!
le, mettez-lui une bague au doigt, et des souliers aux pieds!

23\. Amonai-m' l'gras vé, tuai lo, regâlân no ann l'maindgain.
Amenez-moi le gras veau, tuez-le, régalons-nous en le mangeant.

24\. D' câ-qu' mon fe qu' voici etai m'ru, ai ail â r'veni ân vie,
Parceque mon fils que voici étoit mort, et il est revenu en vie,
ail etai predu, ail â r'treuvai; as acqmansen ai s'regâlai.
et il étoit perdu, et il est retrouvé; et ils commencèrent à se régaler.

25\. Tquain l' pu veille d' se fe qu' etai âu tschiau r'vegnet ai
Quand le plus âgé de ses fils qui étoit en champ revint et
qu' ail oyet lés dgiges ai les dainses,
qu' il entendit les chants et les danses,

26\. Ail aipolet in dés vâlâts, ai yi d'maindet q' s' etai.
Il appela un des valets, et lui demanda ce que c' étoit.

27\. Çu vâlât yi disjet: ton fraire â r'veni, ai ton pair 'ait tua
Ce valet lui dit: ton frère est revenu, et ton père a tué
l'gras vé.
le gras veau.

28\. A s'augreguet, ai n' voyet-p' âutrai; son pair v'gnet
Il s'irrita, et il ne vouloit pas entrer; son père vint
d'vain l'oeusch, ai y disjet d'antrai.
devant la porte, et lui disoit d'entrer.

ô avec un accent circonflexe est long et se prononce comme dans trône, dépôt, ce qui équivaut à l'*au* des françois dans *maux*, *eau*, *batteau*.

Il est des circonstances, où la plupart des villages de la Gruyère prononcent l'o si légèrement, qu'il ne rend presqu' aucun son. Dans ce cas je l'ai exprimé par un e muet ou par une apostrophe. J'ai donc écrit *le* au lieu de *lo* et *vousshr'n-ôtro* au lieu de *vousshron otro*.

oi sans accent bref et se prononce toujours comme dans *doit*, *voit*, *emploi*, *surcroit*.

oî avec un accent circonflexe, très-long et toujours comme dans *joie*, *voie*.

oï avec un tréma, forme deux syllabes comme dans *Moïse*.

ou sans accent, bref comme dans *outrage*.

oû avec un accent circonflexe, long comme dans *cou*, *fou*, *boue*.

on - in - an comme dans *mon*, *fin*, *fanfan*.

u sans accent, bref comme dans *but*, *vu*, *butte*.

û avec un accent circonflexe, long comme dans *vue*, *nue*, *bévue*.

sch se prononce toujours comme *ch* dans *chercher*. Il remplace *s* que les Gruyériens prononcent à l'italienne.

tsh, qui dans le dialecte Gruyérien remplace si souvent le *t*, doit se prononcer en avançant un peu la langue vers les dents superieures, à peu près comme les anglois prononcent le th dans leur article *the*.

y est toujours consonne, même alors qu'il suit immédiatement une autre consonne, et il ne change rien à la prononciation de la voyelle, qui le précède immédiatement.

hh est une forte aspiration, qui se fait en même tems, qu'on appuie le bout de la langue sous les dents inférieures.

Je crois, qu'en voilà assez pour la prononciation. J'ai interligné une traduction françoise, qui, étant entiérement littérale, fera connoître non seulement la signification de chaque mot patois, mais aussi la syntaxe et le style de ce langage.

1. In der oberländischen Mundart oder

In reman Gruvèrin.
(en roman [1]) Gruyerien)

11. On ommo li' u dou fe.
Un homme il eut deux fils.

12. Le plie dzoûeno d'intre lau deje on dzoi a schon pâre:
Le plus jeûne d'entre eux dit un jour à son père:
Schèna! balildè mè la pâ dè bin, que pau mè rèvigni. Le
Père! donnez moi la part de bien, qui peut me revenir. Le
schèna partadza et lei balia schon drei.
père partagea et lui donna sa portion.

13. Schtische ne fe pâ grantin po rèvoudre tot-insshimblio et
Celui-ci ne fit pas longtems pour ramasser tout ensemble et
modâ. Sch' in d'alla don rido liin din on paï ètrandjî, yò
partir. S'en alla donc fort loin dans un pays étranger, où
li' aculie tré to schon bin in fajin le dèbrcfâ.
il dépensa tout-à-fait tout son bien en faisant le libertin.

14. Quan li'u to frecaschî, vigne din schî paï ouna puschinta
Quand il eut tout frit, vint dans ce pays une puissante
famena. Li n'avei révèrtansshe me. Quiè fére?
famine. Lui n'avoit la moindre chose plus. Que faire?

15. Li' alla sch' acovintâ vê on routzèrî dè pèrinque, que
Il allà s' engager chez un richard de par-là, qui
l'invouya vê shè grandjî po vuèrdâ le' puê.
l'envoya chez ses fermiers pour garder les porcs.

16. Mâ quemin li' irè nourrei! Li' arei bin volu avei schon
Mais comme il étoit nourri! Il auroit bien voulu avoir son
schôu di pliemischè que schè cayon medjîvan; mâ gnon ne
soul des pelures que ses cochons mangeoient; mais personne ne
li' in balîvè.
lui en donnoit.

17. Adon rintra in li mimo, et mouja 'on boccon au tin paschâ.
Alors rentra en lui-même, et réfléchit un peu au tems passé.

---

1) Roman est le nom, que l'on donne au patois que l'on parle dans la partie du Canton de Fribourg, qui n'est pas allemande. Et c'est de là que ses habitans sont appellés les Romands, et en allemand die Welsche

Vuéro dè dyèrsshon, schè deje sshe, din la méjon dè mon
Combien de domestiques, se dit - il, dans la maison de mon
schèna, que medzon le pan a rèmolie moi! Et mè schei
père, qui mangent le pain à regorge museau 2)! Et moi ici
creivo dè fam.
crève de faim.

18. Ne lei schaubro pâ pagni; vu pèlâ. M'in vé mè lèvâ et mè
N' y reste pas non plus; veux quitter. M'en vais me lever, et me
rintornâ intsche no. Deri a mon pâre: Schèna! li' é pètschî
rentournes chez nous. Dirai a mon père: Père! j'ai péché
contre Diû et contre vo.
contre Dieu et contre vous.

19. Ne schu pâ mé digno d'isshre vueitî po vousshr'n-infan.
Ne suis plus digne d'être regardé pour votre enfant.
Betâdè me rin quiè a parei dè l'on dè vousshrè dyèrsshon?
Mettez moi rien qu'au niveau de l'un de vos domestiques?

20. Dau coû schè lèva, moda, et rèvigne contre la méjon dè
Du coup se leva, partit, et revint vers la maison de
schon pâre. Li' irè oncora adî rido lien, que schon pâre
son père. Il étoit encore toujours fort loin, que son père
le ve dza, et le recognu. Li' in fu totschî, lei corre a
le vit déja, et le reconnut. Il en fut touché, lui courut a
schon rincontro, lei schauta au coû et le béja.
sa rencontre, lui sauta au cou et le baisa.

21. Le fe ne fôta pâ dè lei d'ro schin que li' avei incotschî:
Le fils ne manqua pas de lui dire ce qu'il avoit préparé:
Schèna! li'é pètschî contre le hhî et contre vo. Né merto
Père! j'ai péché contre le ciel et contre vous. Ne mérite
pâ mé d'isshre nonnâ vousshron buébo.
pas davantage d'être nommé votre fils.

22. Mâ le bon schèna, schin vuéro l'acutâ, quirra schè schèrvetau
Mais le bon père, sans guères l'écouter, appela ses serviteurs
et lau deje: vuschto, dèpatschî vo; cordè tschèrtschî
et leur dit: vite, dépêchez-vous; courez chercher

---

2) Cette expression seroit trop grossière en françois, mais elle est d'un usage très-habituel dans notre langage populaire. Elle veut dire en surabondance. L'image est prise d'une personne, qui prend dans sa bouche plus qu'elle ne peut avaler. Cela arrive surtout aux enfans, qui ont des nourrices très-abondantes en lait.

ouna roba nauva: betâdè la lei; prindè di piin et di bottè
une robe[3]) neuve: mettez la lui; prenez des bas et des bottes[4])
po schè pi, et ouna baga po schon dei.
pour ses pieds, et une bague pour son doigt.

23. Du inque allâdè a l'èffhrâblio: prindè le vî grâ et tiâdè lo.
De-là allez à l'étable: prenez le veau gras et tuez-le.
Li'è vuè que no le medzerin, et que no farin bouna
C'est aujourd'hui que nous le mangerons, et que nous ferons bonne
tschîra.
chère.

24. Po schinque schi vuèsshon li' îrè moi et li' è rè in ya:
Parceque ce garçon il étoit mort et il est de nouveau en vie:
li' îrè pèrdu, et li' è rètrova. Et todrei queminhhîran a
il étoit perdu, et il est retrouvé. Et tout de suite commencèrent à
frére bènischon.
faire dedicace.[5])

25. Intretan l'ainâ di fe li' îrè pè lè tzan. Quan rèvigne et
Cependant l'ainé des fils il étoit par les champs. Quand revint et
que fu prî de la méjon, li' odze la toischa, la bâscha, et
que fut près de la maison, il entendit la musette, la basse, et
qu'on tzantâvè, fu marèbaï.
qu'on chantoit, fut tout étonné.

26. Demanda fro l'on di dyèrsshon et l'intrèva que li' îrè
Demanda dehors l'un des domestiques et l'interrogea que c'étoit
to schin.
tout cela.

27. Le dyèrsshon lei deje: li'è vousshron frâre, que li' è rè
Le domestique lui dit: c'est votre frere, qui il est de nouveau
prî; et po schin que li' è rèvugnu in dzouyo et in schindâ,
près; et par ce que il est revenu en joie et en santé,
vousshron schèna li' a fei tiâ le vî grâ.
votre père il a fait tuer le veau gras,

---

3) Dans notre patois l'habit, qui se met par-dessus la veste, se nomme une robe.

4) En patois toute espàce de chaussure se nomme une botte.

5) Il est un antique usage dans nos campagnes de faire un festin et de se réjouir le jour, où l'on célebre l'anniversaire de la dédicace de l'église paroissiale, et comme le peuple ne connoit guères d'autres festins que celui-là, il appelle foire dédicace chaque fois, qu'on mange, boit et se rejouit plus qu'à l'ordinaire. Le mot patois bènischon vient de bénédiction, parcequ'en consacrant les temples au service divin on les bénit.

28. Schtische queminhha a fére la potta, et ne voliâvé pâ intrâ.
Celui-ci commença à faire la mine, et ne vouloit pas entrer.
Schon schèna schalie au puêrtzo, lei fe intindre que n'îrè
Son père sortit à l'entrée; lui fit entendre que n'étoit
pâ le momin dè bogaî, et le preiya d'intrâ dè bouna grasshe.
pas le moment de bouder, et le pria d'entrer de bonne grace.

29. Mâ rèponde a schon schèna: veidè vo portan. Li' a tan
Mais répondit à son père: voyez vous pourtant. Il a tant
dè-j-an que vo schèrvescho, et dè mon mî. N'è djèmé
d'années que vous sers, et de mon mieux. N'ai jamais
fauriâ on schaulo dè vousshrè quemandèmin: et vo, djèmè
fraudé un seul de vos commandemens: et vous, jamais
vo ne m'ei coî on bèsshornâ po le medjî et mè rèdzoî
vous ne m'avez donné[6]) un chatron[7]) pour le manger et me réjouir
avuei mè-j-émi.
avec mes amis.

30. Mâ pâ pesshoû quiè vousshr'n-ôtro fe li' è rèvugnu,
Mais pas plutot que votre autre fils il est revenu,
vousshron dèbrefâ, que li' a medjî to schon bin avuei di
votre libertin, qui il a mangé tout son bien avec des
grelôte, vo lei fédè majalâ le vî grâ.
dissolues, vous lui faites tuer le veau gras.

31. Mâ, fe! lei deje le bon vilio, n'î-ssho pâ on bènei? Tè, te
Mais, fils! lui dit le bon vieux, n'es-tu pas un benet? Toi, tu
schaubrè totèvi avuei mè, et to schin que li' è mio, li'
restes toujours avec moi, et tout ce qui il est mien, il
è tio.
est tien.

32. Mâ, tèmuin dè tè, on ne pueî pâ dè min, quiè dè schè
Mais, témoin de toi,[8]) on ne pouvoit pas de moins, que de se
rèdzoï, dû que ton frâre que li' îrè moî, li' è rèschuschitâ
réjouir, depuis que ton frère qui il étoit mort, il est ressuscité,
que li' îrè perdu et li' è retrova.
qui il étoit perdu et il est retrouvé.

---

6) Le mot patois ne peut pas être fidèlement rendu en françois, il repond au **gönnen** des Allemands.

7) C'est un jeune bouc qu'on a châtré pour l'engraisser. Le mot **chatron** n'est guères connu en France, mais il revient souvent dans les anciennes chartes du pays.

8) C'est-à-dire: **J'en appelle à ton propre jugement.**

2. In der mittelländischen Mundart.

oder

In reman quètzou.

(en roman mitoyen.[1])

11. Oun-omou[2]) l' avei dou fe.
Un homme il avoit deux fils.

12. Lou plie dzouvenon d'intrè lau l' a de on dzoua a schon
Le plus jeune d'entr' eux il a dit un jour à son
peire: Schègna! balìì mè mon drei dè bin. Lou peire lou
père: Père! donnez-moi ma part de bien. Le père la
lei ya balìì.
lui a donné.

13. Schitsché n'a pâ fei grantìn por to rapertschì, è l' è jelâ
Celui-ci n'a pas fait longtems pour tout rassembler, et il est allé
dan on paï ètrandjì, yô l' a to-t-ètránlìâ[3]) pèr sche
dans un pays étranger, où il a tout étranglé par ses
dèboûtze.
débauches.

14. Quan l' a adon jau to medjì, l' è vignei ouna grôscha
Quand il a alors eu tout mangé, il est venu une grosse
famena dan schti paï; è li l' è tschijeï dan ouna tôla mijére,
famine dans ce pays; et lui il est tombé dans une telle misère,

15. que l' è jelâ sch'acovantâ vêr on retz omou dè pèr inque,
qu'il est allé s'engager chez un riche homme de par-là
que l'a mandâ vêr schè grandjì por vuèrdâ l' prinmè bìtè.[4])
qui l'a envoyé chez ses fermiers pour garder les minces bêtes.

---

1. C'est-à-dire: dans le dialecte patois qui est en usage dans le pays, qui est entre la montagne et la Broie.

2) Quand deux mots sont liés par un tiret, cela veut dire, que la liaison, qui d'ailleurs ne se fait jamais, doit se faire. P. e. l'on doit prononcer ici on nomou.

3) On dit aussi èchlètâ (éclaté). Ce sont des manières de parler populaires qui signifient autant que dépenser mal-à-propos et avec prodigalité.

4) Expression populaire pour dire les cochons.

16. Lé l' arei bin volu avei schon schoû dei pliumischè que schè
Là il auroit bien voulu avoir son seul des pelures que ses
puêr medjîvan; mâ nion ne lei in baliîvè.
pores mangeoient; mais personne ne lui en donnoit.

17. A la fin l' è rintrâ in li mîmou pèr la schovegnansche dau
Enfin il est rentré en lui-même par le souvenir du
tin paschâ, è sch'è de: vuérou lei y a te dè dyèrson dan
tems passé, et s'est dit: combien y a-t-il de garçons dans
l' ottô [5] dè mon peire, que l' an prau pan schin poschin;
la maison de mon père, qui ils ont assez pain sans inquietude;
e mè creivou dè fam sché!
et moi crève de faim ici!

18. I mè vu ind' allâ, è rètornâ vêr mon peire; i lei deri:
je me veux en aller, et retourner chez mon père; je lui dirai:
schègna! l'é pètschî contre lou bon Diû è contre vo.
père! j'ai péché contre le bon Dieu et contre vous.

19. Ne schu pâ mé dignou d'ître appèllâ voutroun-infan. Fédè
Ne suis pas davantage digne d'être appelé votre enfant. Faites-
mè quemun a yon dè voutrè schérvetau!
moi comme à l'un de vos serviteurs!

20. L'ôtrou schè leivè schu schin, è sch'inva vêr schon peire.
L'autre se lève sur cela, et s'en va chez son père.
Lou bon schègna l'a yu vinì dza du to lian; i sch' in d'è
Le bon père l'a vu venir déjà de tout loin; il s'en est
fei mô; [6] lei ya correi au dèvan; l'a abranschî, è l'a bèjî.
fait mal; lui a couru au-devant; l'a embrassé, et l'a baisé.

21. Schou fe lei ya de: l'é pètschî contre lou bon Diû è contre
Son fils lui a dit: j'ai péché contre le bon Dieu et contre
vo; i ne schu pâ mé dignou d'ître appèllâ voutroun-infan.
vous; je ne suis pas davantage digne d'être appelé votre enfant.

22. Mâ lou peire schin lou léschi fournir, l' a to lou drei de
Mais le père sans le laisser finir, il a tout de suite dit
a schè schèrvetau: apportâde vitou schè la plie balla roba [7],
à ses serviteurs: apportez vite ici la plus belle robe,

---

5) Dans le dialecte gruyérien Ottô signifie la cuisine.

6) C'est-a-dire: il en à eu pitié.

7) Roba a la même signification dans le Quetzou que dans le Gruyerien, celle de désigner un habit, qu'on met pardessus les autres, et qui est plus long qu'eux.

betâdè la lei; mèttè lei ouna baga au dei, è n'aubliâdè pâ
mettez la lui; mettez lui une bague au doigt, et n'oubliez pas
dei bâ è dei scholâ por schè pì!
des bas et des souliers pour ses pieds!

23. È pu prindè lou vî grâ, è tiâdè lou; no lou volin medjî,
Et puis prenez le veau gras, et tuez-le; nous le voulons manger,
è no règâlâ.
et nous régaler.

24. Por schin que schti l'infan que l' îrè mouâ, l' è rèschuschitâ,
Pour ce que ce l'enfant qui il étoit mort, il est ressuscité,
l' îrè pèr du, è l' è rètrovâ. È l' an queminschî a fére fîta.
il étoit perdu, et il est retrouvé. Et ils ont commencé à faire fête.

25. Intrètan lou plie viliou dei fe, que l' îrè pèr lè tzan, l' è
Cependant le plus vieux des fils, qui il étoit par les champs, il est
rèvignei a l' ottô. Quàn l' è jau on po û prî, l' a oyu lè
revenu à la maison. Quand il a été un peu près, il a oui les
menètrei, qu'on schautâvè è qu'on tzantâvè.
joueurs, qu'on sautoit et qu'on chantoit.

26. L' a dèmandâ frou yon dei dyèrson, è lei ya intrèvâ, schin
Il a demandé dehors l'un des garçons, et lui a interrogé, ce
que schin l' îrè.
que cela il étoit.

27. Lei ya repondu: l' è voutron frârè, que l' è rè prî;[8])
Lui a répondu: il est votre frère, qui il est de nouveau près;
è voutron schègna, to dzoyau dè lou rèveire in bouna
et votre père, tout joyeux de le revoir en bonne
schandâ, l' a fei a tiâ lou vî grâ.
santé, il a fait à tuer le veau gras.

28. Schitsché l'a jau tan a mô,[9]) que ne volei pâ intra. Lou
Celui-ci l'a eu tant à mal, que ne vouloit pas entrer. Le
peire l' è don schaliei por lou prindre dè bounè[10]) è cudyî
père il est donc sorti pour le prendre de bonnes et tâcher
lou fére intrâ.
le faire entrer.

8) C'est-à-dire: qui est revenu.

9) C'est-à-dire: en a été tellement piqué.

10) C'est-à-dire: pour le gagner par de bonnes paroles.

29. Mâ li l' a repondu a schon schégna: lei ya tan de jan que
Mais lui il a repondu à son père: l'y a tant d'années que
vo schèrveschou: vo jé totavi cru, è por to schin vo
vous sers: vous ai toujours obéï, et pour tout cela vous
ne m'ei dèjmé pîre balît on botzè por lou medjî avouei
ne m'avez jamais seulement donné un bouc pour le manger avec
mè jèmi.
mes amis.

30. Ma ora que schitsché dè voutrè fe l' è arouva aprî avei
Mais à présent que celui-ci de vos fils il est arrivé après avoir
to ingaulâ avouei dei djoûmè, vo fédé a tiâ por li lou
tout avalé avec des prostituées, vous faites à tuer pour lui le
vî grâ.
veau gras.

31. Adou lou schègna lei ya de: men-infan! [11]) tè, t' î totavi
Alors le père lui a dit; mon enfant! toi, tu es toujours
avouei mè, è to schan que l' è mio, l' è tio.
avec moi, et tout ce qui il est mien, il est tien.

32. Mâ on ne puei pâ dè min què dè schè rènovala è dè schè
Mais on ne pouvoit pas de moins que de se renouveler et de se
rèdzoyi por schan [12]) que schti l'iufau, que l' îre mouâ, l' è
rejouir pour ce qui ce l'enfant, qui il étoit mort, il est
rè in via, que l' îrè pèrdu: è l' è retrova.
de nouveau en vie, qui il étoit perdu, et il est retrouvé.

---

3. In der niederländischen Mundart.
oder
In patei broyâ.

(en patois broyard, comme on le parle du coté d'Estavayer-le-lac! [1])

11. On-omou l' avei dou valè.
Un homme il avoit deux fils.

---

11) On prononce: me niafan.

12) Pour exprimer ce ou cela, je me suis servi tantot de schin, tantot de schan, parceque toutes les deux prononciations sont en usage chez les Quètzou.

1) La ville d'Estavayer est située à l'extrêmité du pays de Broie sur la rive orientale du lac de Neuchatel.

12. Le plie dzouvenou dei doû l'a de on dzo a son pére: sègno!
Le plus jeune des deux il a dit un jour à son père: père!
balíde mè mon drei dau bin, que mè pau pèrveni. Le père
donnez-moi mon droit du bien, qui me peut revenir. Le père
l'a partadzi le bin.
il a partagé le bien.

13. Stice vitou l'a a to ramassâ san que l'ètei schon, è l'è zelâ
Celui-ci vite il a tout ramassé ce qui il étoit sien, et il est allé
dato lin frou dau paï, yô l'a to dispèrsâ in fasan la
avec loin hors du pays, où il a tout dépense en faisant la
dèboûtze.
débauche.

14. Quan l'a zu to galufrâ, l'è vegnei ona granta famena dan ci
Quand il a eu tout mangé, il est venu une grande famine dans ce
paï; è li n'avei p'ona fraisa mé.
pays: et lui n'avoit pas une miette davantage.

15. L'è don zelâ s'acovantâ intzi on retzâ d'alinto que l'a invouyî
Il est donc allé s'engager chez un richard d'alentour que l'a envoyé
intzi sè grandzî po gardâ lé puô.
chez ses fermiers pour garder les porcs.

16. Inque l'arei prau volu avei son soû dei pliemirè que lè
Là il auroit assez voulu avoir son soul des pelures que les
cayon medzîvon, mâ nion ne l'en balîvè ran.
cochons mangeoient, mais personne ne lui en donnoit rien.

17. L'è adan que l'a soudzî intre li a san que l'avei zu yu. Co
C'est alors que il a songé entre lui à ce qu' il avoit eu vu. Combien
dè garson, s'è-te de, intzi mon sègno, que ye l'on lau soû
de domestiques, s'est-il dit, chez mon père, qui ils ont leur sou
dè pan; è mè, ye creivou cé dè fan!
du pain; et moi, je crève ici de faim!

18. Ne lei sobreri pâ non plie; ye vu me rintornâ lavi[2]) intz
N'y resterai pas non plus; je veux me retourner loin chez
no. Ye deri a mon pére: Sègno! yé pètzî contre le bon
nous. Je dirai à mon père: Père! j'ai péché contre le bon
Diû è contre vo.
Dieu et contre vous.

2) Lavi ne peut pas être bien rendu en françois, peut-être aurois-je mieux fait de mettre hors d'ici au lieu de loin.

19. Ne su pagni mertan mé, que vo mè diéssè voutren-infan [3];
Ne suis non plus méritant davantage, que vous me disiez votre enfant;
mètè mè pîre avu voutrè garson!
mettez-moi seulement avec vos garçons!

20. D'abô ye s'è lèvâ, l'è zelâ re contre l'ottô. L'ètei adi
D'abord il s'est levé, il est allé de nouveau contre la maison. Il étoit toujours
bin lîin, que son pére l'a dzo yu, è l'a recognu. L'an d'è
bien loin, que son père l'a déjà vu, et l'a reconnu. Il en a
zu totzî; lei yè corei a son rincontro, lei ya sautâ au coû,
été touche; lui est couru à sa rencontre, lui a sauté au cou,
è pu l'a imbransî.
et puis l'a embrassé.

21. Le valè d'abô lei ya de, queman l'avci sondzî: Segno! yé
Le fils d'abord lui a dit, comme il avoit pensé: Père! j'ai
pètzî contre le bon Diû è contre vo; ne su pâ mé mertan,
péché contre le bon Dieu et contre vous; ne suis pas davantage méritant,
que vo mè diéssè voutron valè.
que vous me disiez votre fils.

22. Mâ in pliésse de l'acutâ tanquiau bè, le bon sègno l'a criâ
Mais en place de l'écouter jusqu' au bout, le bon père il a crié
dè sè dzan, è lau ya de: cordè querî ona zaqua nauva, è
de ses gens, et leur a dit: courez quérir une casaque neuve, et
beta la lei. Prandè dei tzausson è dei solâ po sè pî,
mettez-la lui. Prenez des bas et des souliers pour ses pieds,
è ona baga po son dei.
et une bague pour son doigt.

23. Ne lambinâdè pâ, è pu du yinque allâdè a l'ètrâblio, amenâdè
Ne lambinez pas, et puis de-là allez à l'étable, amenez
le vî grâ, è putè tiâdè lo; câ l'è vuè que no le voliin
le veau gras, et puis tuez-le, car c'est aujourdhui que nous le voulons
medzî, è fére bouna tzîra.
manger, et faire bonne chere.

24. Po san que sti valè l'ètei mô è l'è revegnei in via, l'ètei
Pour ce que ce fils il étoit mort et il est revenu en vie, il étoit

---

3) Je crois devoir répéter ici que *e* sans accent se prononce toujours muet quoiqu'il fasse syllabe avec *n*, *r*, *t*, ou toute autre consonne. Ainsi voutren-infan doit se prononcer voutre ninfan.

pèrdu è l'è retrova. Queminciron adan a lau trètâ è a
perdu et il est retrouvé. Commencèrent alors à leur traiter et à
lau règâlâ.
leur régaler.

25. L'èton adî daveron, quan l'ôtròu dei valè revin dei tzan.
Ils étoint toujours autour, quand l'autre des fils revint des champs.
Quan l'è prî dè l'ottô, l'intan dei menètrei, e que
Quand il est près de la maison, il entend des menêtriers, et que
tzantâvon.
chantoient.

26. Ye dèmandè frou yon dei garson, è lei de: qu' è te dau to
Il demande dehors un des garçons. et lui dit: qu' est-ce donc tout
ci tapadzo?
ce tapage?

27. L'è voutron frârè qu'è revégnâ; è voutròn sègno l'a fâ a tiâ
Il est votre frère qui est revenu; et votre père il à fait à tuer
le vî grâ, pelamo que l'è revegna in bouna sandâ.
le veau gras, pour l'amour qu'il est revenu en bonne santé.

28. San l'ingrindza bin tan que ne voliâvè pâ boutâ le pî au
Cela le chagrina bien tant que ne vouloit pas mettre le pied au
peiliou. Son sègno vin frou au prortsou po cudî le ravesâ,
poêle. Son père vint dehors à l'entrée pour tacher le raviser
è le fére intrâ dè bounè.
et le faire entrer de bonnes. 4)

29. Stice ádan lei ya repondu: vueitîdè portano, sègn! l'ei ya
Celui-ci alors lui a répondu: voyez pourtant, père! il y a
tan dè-s-an que vo sèrvo sin avei manquâ a yon de
tant d'années que vous sers sans avoir manqué à un de
voutrè-s-ôdre; è vo, vo n'ei pa zu le cau dè mè balî
vos ordres; et vous, vous n'avez pas eu le coeur de me donner
pîre on yâdzou on tschevri po mè renovalâ avu mè-s-èmi.
seulement une fois un cabri pour me renouveler 5) avec mes amis.

30. È l'ôtrou qu'a to bâfrâ avu dei trinnayè, 6) n'à pa plietou
Et l'autre qui a tout bafré avec des trainees, n'est pas plutôt
rè prî, que vo lei fâdè a tiâ le mèliau de noutrè vî.
de nouveau près, que vous lui faites à tuer le meilleur de nos veaux.

---

4) C'est-a-dire: par de bonnes paroles, — en lui parlant amicalement.

5) C'est-à-dire; me régaler en mangeant un met extraordinaire.

6) On prononce trin nayé — c'est l'équivalent de prostituées.

31. Le bon sègno lei di adan: acuta, fe! tè, t'l adî avu mè;
Le bon père lui dit alors: écoute, fils! toi, tu es toujours avec moi;
to san que l'è mion, l'è tion.
tout ce qui il est mien, il est tien.

32. Mâ ne faliei-te pâ sè renovalâ è sè redzoï, aprî que ton
Mais ne falloit-il pas se renouveler et se rejouir, apres que ton
frârè qu'ètei mô, l'è ressussitâ, qu'ètei pèrdu, è l'è
frère qui étoit mort, il est ressuscité, qui étoit perdu, et il est
retrovâ?
retrouvé?

Kanton Waadt.

1. Im Patois von St. Croix und Bülle im Distrikt Grandson.

Mitgetheilt vom Herrn Dekan Bridel, Pfarrer zu Montreux.

11. N' homme avai dou valets.[1])
Un homme avoit deux fils.

12. Dont le plie dzoune deze à son péret: mon péret, baille met
Dont le plus jeune dit à son père: mon père, donne-moi
ma porchon do bin que dze daïve avai; apré le péret iaou
la part du bien qui me doit echeoir; ainsi le père leur
partadza son bin.
partagea son bien.

13. Et ont part dé dzo apré le plie dzoune valet radmaza to son bin
Et peu de jours apres ce plus jeune fils ayant tout amassé
éh sai n' alla lavi des on païs bin liai, et éh mindza to son
s'en alla dehors dans un pays éloigné, et il y dissipa tout son
bin ai vivai dai la dèbotze.
bien en vivant dans la débauche.

14. Après qué le tot mindzi, y vegne n'a granta famena dai cé
Après qu'il eut tout dépensé, il survint une grande famine en ce
païs lé, et éh quemaiça á être poure.
pays-là, et il commença à être dans l'indigence.

---

1) Les mots écrits comme on les prononce.

15. Apré dé sai eh sai n' alla, et se mette à mettre tsi ion dèz
Alors il s'en alla, et se mit au service d'un des
cé bitai dé cé païs qui laivouiarons dai dé bin por
habitans de ce pays-là qui l'envoya dans ses possessions pour
varda lou caïons.
paître les cochons.

16. Et éh lare bin voillu mindzi de sai qué lou cuïons
Et il eut bien voulu se rassasier des carronges que les pourceaux
mindzivons, me nion ne le' ai baillivairai.
mangeoient, mais personne ne lui en donnoit.

17. Quand donc eh fé rétra a lu méme, éh deze: combin a tai de
Étant donc rentré en lui-même, il dit: combien y a-t-il de
dzai o gadze de mon péret quand do pan ai n' abondance,
gens aux gages de mon père qui ont du pain en abondance,
et met ze moëret de fain?
et moi je meurs de faim?

18. Dze met lévérai, et mai audraï tzi mon pèret, et dze lai
Je me leverai, et m'en irai vers mon père, et je lui
derai: mon péret, dzę petzi contre le cielle et contre té.
dirai: mon père, j'ai péché contre le ciel et contre toi.

19. Et dze né sai plic digne d ètret appélla ton valet; fa met
Et je ne suis plus digne d'être appelé ton fils; traite-moi
quemai à ion de ton domestiques!
comme l'un de tes domestiques!

20. Éh sai n alla don et vigne vai son péret. Et quemai éh liret
Il partit donc et vint vers son père Et comme il étoit
oncora liai, son péret le vé et y liai grava oncora, eh
encore loin, son père le vit et fut touché de compassion, et
core à lu, éh lai sota au cou, et le bésa.
courant à lui, il se jetta à son cou, et le baisa.

21. Et son valet lé deze: mon péret, dzé pétzi contre le cielle
Et son fils lui dit: mon père, j'ai péché contre le ciel
et contret té, et dze net sé plie digne d étre appéla
et contre toi, et je ne suis plus digne d'être appelé
ton valet.
ton fils.

22. Mai le péret deze a sous domestique: apporta la plie balla
Mais le père dit à ses serviteurs: apportez la plus belle

roba et la lé mettet, et mettet lai na verdze au dai et dé
robe et l'en revêtez, et mettez-lui un anneau au doigt et des
botet é pi!
souliers aux pieds!

23. Et amena on ve gras et le tua, mindzi et redzoïssin-no.
Et amenez un veau gras et le tuez, mangeons et réjouissons-nous.

24. Parceque mon valet, qué vé'ce iré moi et il est revenu à la
Parceque mon fils, que voici étoit mort et il est revenu à la
via, éh liret perdu, me éh let retrova. Et y quemaicéront
vie, il étoit perdu, mais il est retrouvé. Et ils commencerent
à sé redzoï.
à se réjouir.

25. Cepaidai son valet le plie vieille qui rait a la campagne éh
Cependant son fils aîné qui étoit à la campagne
revenu et quemai éh l'aprotivet de laou méson, éh loie
revint et comme il approchoit de la maison, il entendit
let tzanson et let danse.
les chants et les danses.

26. Et éh manda ion dé domestique, à couit éh demanda ses
Et il appela un des serviteurs, à qui il demanda ce
qui iret.
que c'étoit.

27. Et le domestique le' deze: ton fraret et de rétor, et ton
Et le serviteur lui dit. ton frère est de retour, et ton
péret a tua on ve gras, parce que le revenu ai bena santa.
pere a tué un veau gras, parcequ'il l'a recouvré en bonne santé.

28. Mé éh set mette ai colere et net volie pas aitra. Son péret
Mais il se mit en colere et ne voulut point entrer. Son père
donc saille et le deze dètra.
donc sortit et le pria d'entrer.

29. Mé éh reponde à son péret: vaice il ia tant d'an que dze
Mais il repondit à son pere: voici il y a tant d'années que je
te serve ses avai djames manqua a ton quemandemais, et
te sers sans avoir jamais contrevenu à ton commandement, et
te ne ma djamés bailli on chevrau por met déverti avoi
tu ne m'as jamais donné un chevreau pour me réjouir avec
mouz amis.
mes amis.

30. Mé quand ton valet qué veteque a mindzi to son bin avoi
Mais quand ton fils que voilà a mangé tout son bien avec
dé féne putans et revenu, tu as fé tua on vé gras por lu.
des femmes débauchées est revenu, tu as fait tuer un veau gras pour lui

31. Et son péret lé deze: mou valet, té adés avoë met et tot
Et son père lui dit: mon fils, tu es toujours avec moi et tout
sai que dze et por tet.
ce que j'ai est à toi.

32. Mé ire bin contrai dé fére na fêta et de set dèverti,
Mais il falloit bien faire un festin et de se réjouir,
a causa que ton fraret qué veteque iret moî, et éh l'est
parceque ton frère que voilà étoit mort, et il est
revenu à la via, éh iret perdu, et éh l'est rétrova.
revenu à la vie, il étoit perdu, et il est retrouvé.

1. Im Patois von St. Cierge im Distrikt Moudon.

Mitgetheilt von Ebendemselben.

11. Ou homou avei dou fe.
Un homme avoit deux fils.

12. Dou lou pllie dzoyenou deze à son pére: baille mé la parchon
Dont le plus jeune dit à son père: donnez-moi la part
dau bin que mé dai révenir; dinsé lou pére lau partadza
du bien qui me doit écheoir; ainsi le père leur partagea
son bin.
son bien.

13. Et pou dé dzor apri, ci pllie dzouvenou fe apri avai tot
Et peu de jours après, ce plus jeune fils ayant tout
retreint, cin dalla défrou din ou pay bin llien, et ie l'ai
amassé s'en alla dehors dans un pays éloigné, et il y
medza son bin in vèquesin din la déboutze.
dissipa son bien en vivant dans la débauche.

14. Apri que lu tot dispansa, ie vegn onna granta famena in
Après qu'il eut tout dépensé, il survint une grande famine en
cy pay lé, et ie cominçâ à itré din la povréta.
ce pays-là, et il commençai être dans l'indigence.

15. Adan ie cin dalla, et cé mette au servicou de iou dais
Alors il s'en alla, et se mit au service d'un des

habïtins dé cy pay lé, que l'invouïa din cé posséchou por
habitans de ce pays-là, qui l'envoya dans ses possessions pour
garda lé cayons.
garder les cochons.

16. Et ie l'arai bin volliu sé soula dai gouce que lé cayons
Et il eut bien voulu se rassasier des carrouges que les cochons
medzivan; mâ ynion ne lui ien bailllivé!
mangeoint; mais personne ne lui en donnoit!

17. Rivegnai dan a ly mîmon, ie dese: Quí on l'ai ère te
Etant donc rentré en lui-même, il dit: combien y a-t-il
de dzin ai gadzon de mon père, qu an dau pan in abondance,
de gens aux gages de mon père, qui ont du pain en abondance,
et mé ie moïron de fan?
et moi je meurs de faim?

18. Je mé lévèri et min audri ver mon pairé et l'ai deri: mon
Je me léverai et m'en irai vers mon père et lui dirai: mon
pére, ie pètzi contre lou ciel et contre té.
père, j'ai pèché contre le ciel et contre toi.

19. Et ie ne su pllie dignou d'itré nomma ton fe; trita mé comin
Et je ne suis plus digne d'etre appelé ton fils; traite-moi comme
ion dè té domesticou!
l'un de tes domestiques!

20. Ie parte dan, et vegnie vers son paire, et comin ie l'iré
Il partit donc, et vint vers son père, et comme il étoit
encora llien, son pére lou ve et fu totzi de compachon, et
encore loin, son père le vit et fut touché de compassion, et
corrin à lli, ie sè tzampa à son cou et lou bèsa.
courra à lui, il se jetta à son cou et le baisa.

21. Et son fe lai deze: mon pére, ie pètzi contré lou ciel et
Et son fils lui dit: mon père, j'ai pèché contre le ciel et
contre té, et ie ne su pllie dignou d'itré nomma ton fe.
contre toi, et je ne suis plus digne d'étre appelé ton fils.

22. Mâ lou pére deze à cé servitau, apportâ la pllie bala roba,
Mais le père dit à ses serviteurs: apportez la plus belle robe,
et lin habellidè et mettè lai onna bagua au dai et dai solâ
et l'en revètez et mettez-lui un anneau au doigt et des souliers
à cí pî!
aux pieds!

23. Et amena on vî gras et lou tiadè, medzin et redzoïen no.
Et amenez un veau gras et le tuez, mangeons et rejouissons-nous.

24. Parcinqué mon fe que vaitze iré mor, et ie lé révegnai à la
Parceque mon fils que voici étoit mort, et il est revenu à la
via, ie l'iré perdu, mâ ie lé retrova; et ie comminciran à
vie, il étoit perdu, mais il est retrouvé; et ils commençerent à
se redzoïr.
se rejouir.

25 Cepindin son fe aine qu' iré ai tzans revegnie et comin
Cependant son fils ainé qui étoit à la campagne revint et comme
ie l'aprotzivé dé la mézon, ie loïë lé tzan et lé dancé.
il approchoit de la maison, il entendit les chants et les danses.

26. Et ie demanda ion dai servetau à cui ie t'eintreva cin que
Et il apela un des serviteurs à qui il demanda ce que
ciu t'iré.
c'étoit.

27. Et lou servetau l'ui deze: ton frare et dé retor, et ton pére
Et le serviteur lui dit: ton frére est de retour, et ton pere
a tia on vî gra, porcinque l'a retrova in bonna santé.
a tué un veau gras, parceque il l'a retrouvé en bonne santé.

28. Mâ ie cé mette in colere, et ne vollie pâ intra, son pére
Mais il se mit en colere, et ne voulut point entrer, son pere
dan sallie et lou praïa d'intra.
donc sortit et le pria d'entrer.

29. Mâ ie rèponde à son pére: vaitze ie lai in tan dannaié que
Mais il repondit à son pere: voici il y a tant d'années que
ie té servou, cin zavai djamé contrévegniai à ton coumandemin
je te sers, sans avoir jamais contrevenu à ton commandement
et te ne mâ djamé baillî on botzel por mé redzoïr avvoé
et tu ne m'a jamais donné un chevreau pour me réjouir avec
me zami.
mes amis.

30. Mâ quand ton fe que vaitze, qu' a medzi tot son bin avvoué
Mais quand ton fils que voilà, qui a mangé tout son bien avec
dai féné deboutzé, et revegniai, tu fe tuá on vî grâ
des femmes débauchées, est revenu, tu as fait tuer un veau gras
por llî.
pour lui.

31. Et son pére l'ai dese: mon fe, t' y adés avvoué me et tot
Et son pere lui dit: mon fils, tu es toujours avec moi et tout
cin que ié et à té.
ce que j'ai est à toi.

32. Mâ ie failliai bin féré on festin et sé rédzoïr, porcinque ton
Mais il falloit bien faire un festin et se réjouir, parceque ton
fraré que vaique iré mor, et ie lé révegniai à la via, ie
frère que voilà étoit mort, et il est revenu à la vie, il
l'iré perdu, et ie lé retrova.
étoit perdu, et il est retrouvé.

3. Im Patois von Valorbe im Distrikt Orbe.

Mitgetheilt von Ebendemselben.

11. En oumou avai dou valais.
Un homme avoit deux fils.

12. Don lou plia djouvenou deze à son pére: mon pére, balli
Dont le plus jeune dit à son père: mon père, donnez-
me la pai, de bin que daisse métchaire. Disse lou pére lio
moi la part du bien qui doit m'échoir. Ainsi le père leur
partadza son bin.
partagea son bien.

13. É pou de djeu apré lou plia djouvenou valai rapertsa tou,
Et peu de jours apres le plus jeune fils ayant tout ramassé,
i s'in alla défouai dai lez païs étrindgi é i lli dissipa son
il s'en alla dehors dans les pays étrangers et il y dissipa son
bin ïn vikesin dai la débotza.
bien en vivant dans la débauche.

14. Apré que lue tou dispensa, ye survagna éna granta famena
Après qu'il eut tout dépensé, il survint une grande famine
dai liu pa-ï-lé, é i coumença à étre dai la poureta.
dans ce pays-là, et il commença à être dans l'indigence.

15. Adon i s'in alla é i l'intra u servissou de yon dez habitins
Alors il s'en alla et il entra au service d'un des habitans
de liu pa-ï-lé, que l'invia dai sez poussechons pou fére patera
de ce pays-là, qui l'envoya dans ses possessions pour paitre
ses pouais.
ses pourceaux.

16. É i l usse bin vouliu se rassasiï dez goussés, que les pouais
Et il eût bien voulu se rassassier des gousses, que les porcs
mendgivon; mé nion ne liain ballive.
mangeoient; mais personne ne lui en donnoit.

17. Adon i rintra in lu mémou, i deze: guérou lia-tu de djai
Alors il rentra en lui-même, il dit: combien y a-t-il de gens
ez gadjous de mon péré, qu'on du pan à lo sou, e me i
aux gages de mon père, qui ont du pain en abondance, et moi je
meurou de fan.
meurs de faim.

18. Ye me leveri, é ye m'en eudri vai mon pére, é ye lli deri:
Je me leverai, et je m'en irai vers mon pere, et je lui dirai:
mon pére, yez petschy contre lou cié et contre té.
mon père, j'ai péché contre le ciel et contre toi.

19. É ye ne su pa dignou d'aitre appella ton valai; fa me
Et je ne suis pas digne d'être appelé ton fils; traite-moi
coumai à yon de tez doumestikou!
comme un de tes domestiques!

20. I pertesse don é i venie vai son pére, é coumai l'ere encoué
Il partit donc et il vint vers son père, et comme il étoit encore
liai, son pére lou ve, é fe toutschi de compachon, e couressin
loin, son père le vit, et fut touché de compassion, et couran
à lu, i se djeta à son cou é lou beza.
à lui, il se jeta a son cou et le baisa.

21. É son valé lli deze: mon pére, ye petschi contre lou cie é
Et son fils lui dit: mon père, j'ai péché contre le ciel et
contre té, é ne meretou plie d'aitre appella ton valai.
contre toi, et je ne suis plus digne d'être appélé ton fils.

22. Mé lou pére deze à ses serviteus: appourta la plia balla
Mais le père dit à ses serviteurs: apportez la plus belle
rouba, è l'in vetti; é bouetta lli éna baga u dai é dez
robe, et l'en revêtissez et mettez-lui un anneau au doigt et des
soulas ez pis!
souliers aux pieds!

23. É amena on vè grat é lou tiate; medjain é seyain dai
Et amenez un veau gras et le tuéz; mangeons et rejouissons-
la djouye.
nous.

24. Poulameque mon valai, que vouéce étai mouai é i lé revenu
Parceque mon fils, que voici étoit mort et il est revenu
à la via; i l'atai perdu, mé i lé retrouva. É i couminciron
à la vie; il étoit perdu, mais il est retrouvé. Et ils commencerent
à se redjouï.
à se réjouir.

25. **Sapindin son valai lou plie viliou, qu' etai ez tchans, revenie,**
Cependant son fils aîné, qui étoit aux champs, revint,
é coumai i l'appretchive de la méson, i louye tschanta
et comme il approchoit de la maison, il entendit les chants
é danssé.
et les danses.

26. **É i cria yon dez serviteus, à coui i demanda çai que sére.**
Et il appela un des serviteurs, à qui il demanda ce que c'étoit.

27. **É lou volé lli deze: ton fraire é de retou, é ton pére a**
Et le serviteur lui dit: ton frère est de retour, et ton père a
tya on ve grat, poulaméque la recoauvra in bouena santa.
tué un veau gras, parcequ'il l'a recouvré en bonne santé.

28. **Mée i se bouetta in coulére é ne voulie pa intra; adon**
Mais il se mit en colère et ne voulut pas entrer; alors
son pére salliesse, é lou préya d'intra.
son père sortit, et le pria d'entrer.

29. **Mée i réponda à son pére: vouairique lia tant d'an-nuyas**
Mais il repondit à son père: voici il y a tant d'années
que ye te servou, sin avai djamai contreveyi a ton
que je te sers, sans avoir jamais contrevenu à ton
coumandemai, é te ne m'a djamai bailli un tchevri, pou
commandement, et tu ne m'a jamais donné un chevreau, pour
me redjoui avoue mez amis.
me réjouir avec mes amis.

30. **Mée quan ton valai qué ique, qu'a medji tou son bin**
Mais quand ton fils que voici, qui a mangé tout son bien
avoué dez fenes débotchiés, é revenu, ta fé tya on ve
avec des femmes débauchées, est revenu, tu as fait tuer un veau
grat pour lli.
gras pour lui.

31. **É son pére lli deze: mon valai, té adé avoue mé, é tou**
Et son père lui dit: mon fils, tu es toujours avec moi, et tout
çai ke yé é à tée.
ce que j'ai est à toi.

32. **Mee i faliai bin fére ena féta é se redjouï, poulaméque ton**
Mais il falloit bien faire un festin et se réjouir, parceque ton
fraire, ke vouairque étai mouai é i lé revenu à la via, i
frère, que voilà étoit mort et il est revenu à la vie, il
lére perdu è i lé retrouva.
étoit perdu et il est retrouvé.

4. Im Patois von Montreux im Distrikt Vevey.

Mitgetheilt von Ebendemselben.

11. On hommo avai dous valets.
12. Dont le derrai deja a son paire: mon paire, baille-mé la fonda dé bin, que me dai venir; dinse il lô partadja sé bins.
13. Et pou dé dzers aprai, quand le dzouveno valet a sau tôt amassa, il s'en alla défro en on payes éloigni, et inke il medja son bin en viven avallé prodigalita.
14. Aprai que liasou to dispensa, onna granta famena survegna en s'ai pays inque et il kemencia à sé trova den la poureta.
15. Adan il s'en alla, et servecha ion dis 'habiten de ci païs inke, que l'envouia sur sé bins, por vouerda lé pouers.
16. Et il desiderave dé sé rassasia di gouaffes, que lé pouers medzivant; mà gnon ne l'ai en baillive.
17. Il revegna portant en li mimo et deja vouero dé dzens que l'ai ia y sáléros de mon paire, que liau de pan abondemmen, et me mouairo dé fam.
18. Il mé lévri, et m'en audri vers mon paire et lai deri: mon pere, lié pétzi contre le bon Dieu et devan-te.
19. Et il ne su pas digno, qu'on mé nommai ton valé; fa-mé kemen à ion dé tés auvrai!
20. Dinse dan il se leva, et vegna vers son paire et kemen liir oncora on bon tro, son paire le ve et l'ai en fe mô, et corecha, s'acouilla contre son cou et le béja,
21. Mâ le vale l'ai deja: mon paire, lié pétzi contre le bon Dieu et dévant te; il ne su pas digno, qu'on m'appelai ton valé.
22. Mâ le paire deja à sé servetaux: apporta-mé la plie balla roba, et l'en reveti et bailli-lai onna bagua ou dai et di solâs i pis!
23. Et amena-me le vai gras, et le tia; medzen et fen bouna tzira.
24. Parceque mon valé que vaitinque ire moua et il lié retorna en vie; il ire perdu, mâ il lié retrova. Et ils kemenciran à fére bouna tzira.
25. Mâ son valé aîna ire y tzamps et kemetz il revagnai et que liapprotzive de la maison, il entendia la musiqua et le danses.
26. Et il cria ion di servètaux, et l'ai demanda scen que cire.
27. Stice l'ai deja: ton frare é venu et ton paire a tia le vai gras, parceque l'a recauvra en bouna santé.

28. Mâ il s'é bouta en colére, et ne vouillà pas entra. Son paire portant sailla et le préïve d'entra.
29. Mâ il repondia et deja à son paire: vaitze. il l'ai a tant d'annaes que té serveço, et il ne djetmé transgressa ton kemendémen, et te ne m'as djetmé bailli on tzevri por fére bouna tzira avoue mé amis.
30. Mâ quand ton valé, que vaitinque que lia medzi tô son bin avoué di fenes débordaïes, e venu, te l'ai as tia le vai gras.
31. Et le paire l'ai deja: mon enfent, t'ai todauton avoué me, et to cen que lié, é à te.
32. Mâ il faillai fére bouna tzira et sé radzoïr, parceque ton frare, que vaitinque ire moua, et il lié retorna en vie, il liire perdu et il sé retrova.

5. Im Patois von Orment-Dessus im Distrikt Aigle.

Mitgetheilt von Ebendemselben.

11. On homme avai dous valets.
12. Don le pley zouvene deze à son péré: mon péré, baille mé mon drai de bein qué y mé dai venir; et é lau partatza sous beins.
13. Et pou dé dsors apré, quan le pley zouvene a to zu amássa, é s'ein alla defour ein on pays loën, et lé é rimpleya son bein ein vivein ein prodigue.
14. Et quan er'a to zu impleya, onna grossa famena vené in ci pays lé, et é queminca à être dein la dzietta,
15. Adon é sé buëta û service d'on dèz habitens de pays que l'envoya sû sous beins voirda lou coyon.
16. E r'are bein volu se passa la fam de lé carrozes qué lou coyons medzivon, mà nion ne l'ay yn baillive.
17. A la fin é reintra ein ly même et deze: vuère y a-t-ai dé dzeins a gadze tchi mon Péré, qui an de pan à medzi prau mattaire? et mé yé craive de fam.
18. Au dri don ver mon péré et ye l'ai derai: mon péré, yèz petzâ contre le ciel et contre té.
19. Yez ne sai pas mé digne détre nommâ ton valet, fâ mé quemet à l'on dé tous ouvray!

20. E parte don, et sin vene trovè son pérè que l'appérceven de loën, fe totzay de pediy: corre vers lui, se dzetta sus son cou et le bésa.
21. Mà le valet l'ai deze: mon pére, y è petzay contre le ciel et devan té, je ne sai pa me digne d'être appela ton valet.
22. Mà le pérè deze à sous garzcillons: apporta mé la pley balla roba et la l'ai bouëta, et bailly l'ai onna vertzetta in sou day et dè lé bottes èt pias!
23. Et amena mè le vé grà et le maisala: metzens et fassins bouëna tzira.
24. Porsen qué mon valet que vaitze étai mort et ére retorna en vie; er'etai perdu, mà éré retrova; et ye queminçaron a féré bouëna tzira.
25, Mà le pley vieilleo de sous vallets étai és tzans, et quement é reveniai er qué apretzive de la meïson, e r'intende la mousiq' et les dantzelles.
26. Et ére cria on des garçeillons, et l'ai eintreva que s'en baillive.
27. Qué l'ai a de: ton frare est vegnu et ton pérè a maisala le vé grà, por c'en que la recovra in bouëna santè.
28. Mà è se corroça et ne vouële pas intrà: son pérè don étant sailli, le preiyve d'eintra.
29. Mà é reponde et dese à son pérè: vaitzé, y a tant d'annayes que ye te servou, et je n'é djamé transgressa ton quemendement, et te ne m'a djamé baillie on tzevri por fére bouëna tzira avoué mous amis.
30. Mà quan ton valet que vai-tai-que que ya medzie to son bein avoué le fenes déboutzies é venu, te la ya maisala le vé grà.
31. Et le pérè l'ai deze: moué-n'enfant, té todzor avoué mé, et to c'en que yé et tin.
32. Mà ye falliai faire bouëna tzira et se redzoï por s'en que ton fraré que vai-tai-que étai mort et ére retorna ein vie, er'étai perdu et ére retrova.

Kanton Wallis.

Im Patois aus dem Unterwallis.

Mitgetheilt auf Veranlassung des Pater Sigismund Furer von einem Litteraturfreunde aus dem Wallis.

Oun-omoz avey dou fet; lo ple tzouvenoz la demando a
Un homme avoit deux fils; le plus jeune demanda a
soun pire lo drey, que l'avey a partendre de soun eretalzoz.
son père la part, qu'il pouvoit prétendre à son héritage,
— Apri que lasu rechu sa porchon, l'a quito la meyson de soun
— Apres qu'il eut reçu sa part, il quitta la maison de son
pire et poëy l'alo en oun paï eloïgniaz, ïo l'a dessipo toz soun
père et alla dans un pays lointain, où il consuma tout son
bin en menen ounaz movise viaz avoui de fène deboutchet. —
bien en vivant avec des femmes dissoluës. —
Apri sen e venu ounaz grossaz famenaz, et en-a tan sofer, que
Etant survenue une grande famine, il en fut si pressée, que
li povey pami resista, le poey allo servi oun dis-abeten de cés
ne pouvant plus y resister, il s'attacha au service d'un des habitans de ce
paï, que la envoïaz en ounaz meyson de conpagnez entöan li
pays, qui l'envoya dans une maison de campagne pour y paître les
caïon. — Sa misére ire se grantaz, que portiez l arey volentier
cochons. — Sa misère étoit si grande, que quoiqu'il auroit désiré
volu metgiez de sen, que metgèvont li caion, gnoun li en
de manger ce que mangeoient les cochons, personne ne lui en
balleve. — Toparci en consideren sa pouraz viaz et recognessen
donnoit. — Enfin considerent son triste état et reflêchissant
sa fotaz, la det en luie mimoz: o moun Diou, vouïroz de
sur sa faute, il dit: helas, combien de
domestiqéiez que lan preu pan en la meison de moun pire, et
mercenaires ont abondamment du pain dans la maison de mon père, et
ïo, ïo moeirouz celate de fan! — Et dince la quito l'endrey ïo
moi, je meurs ici de faim! — Et ainsi il quitta le lieu où
lire tan miserabloz po torna trova soun pire e po li demanda
étoit si misérable pour aller retrouver son père et pour lui demander
pardon de sa fotaz. — Kan ire ouncoz bieu liuen, soun pire
pardon de sa faute. — Lorsqu'il étoit encore bien loin, son père

la aperchu et lasu pidiaz de founfet li alo encontre et la
l'apperçut et étant touché de compassion il courut à lui et
embrassiaz. — Lo fet li det: moun pire, ïe el manco, et ïo
l'embrassa. — Le fil lui dit: mon père, j'ai manqué, et je
recognessoz ma fautaz; ïo meretoz pami ditre apelo voutre fet.
réconnais ma faute; je ne suis plus digne d'être appelé votre fils.
— Adon loz pire la ordouno à si valet de lui porta si premier
— Alors le père ordonna à ses domestiques de lui apporter ses premiers
salon et si vieus-ornemen. — Apri sen la ordouno de tiuä lo
habits et ses anciens ornements. — En suite il ordonna de tuer le
vé gra, et la fi oun repas avoui tan de retzouïssanle, que los
veau gras, et il fit un festin avec tant de rejouissance, que le
ple vieu di fet en a eita saco et li en a fi de reprotzoz. — Mi
plus ainé fils en fut fachè et lui en fit quelques reproches. — Mais
soun pire li a repondu, que l'ére bin justouz de se retzouïer,
son père lui a repondu, qu'il étoit bien juste de se rejouir,
daborque soun fet lére mor, et que l'ére ressusseto.
puisque son fils étoit mort, et qu'il étoit ressuscité.

Kanton Neuenburg.

Im Patois aus den Neuenburger Gebirgen.

Mitgetheilt von dem Herrn Pfarrer Kuhn zu Rüderswyl.

11. An homme avoit do boueubè.
12. Epi le pieu djouvenne desa a son père: mon père baille me la pouai de mon bein, que me det reveni: — de façon que le père leu partagia son bein.
13. Et quéque djéu apré celu pieu djouvenne, quan il out to ramadgie, s'analla foueu da on pays bein liouin, il ly depinsa to son bein a vivant da la dèbautché.
14. Quand il out to depinse, y venia ana gran famena à celu païs linque, et il acquemaça d'etre da la poureta.
15. Adon il s'analla et se méta a service vouay an homme de celu païs, que l'avia da sá teret po vouada lè poau,
16. Il aroit bin volu se rassasia de carrougé, que medgiva les poau, ma nion nia baillive.

17. Etant don ratra a lu méme, y desa: combin il *y* a de dgen tchie mon père, qu'an du pan àn abondance, et met *y* meuro de fan.
18. Y me leveri et m'anodre vouai mon père, et il y deri: mon père, y ai petchie contre le cieile et contre té.
19. Et y ne son pieu digne d'etre appela ton boueube; traite me quema on de tes gachons.
20. Y s'analla don et venia vouai son père, et quema il étoit encouo liouin, son père le ve et fe tochie de compassion, et courant a lu, y se rotcha a son cou et le baisa.
21. Et son boueube li desa: mon père, y ai petchie contre le cieile et contre té, et y ne sons pieu digne d'etre appala ton boueube.
22. Ma le père desa à ses gachons: appouota la pieu balla roba et le revetié et metté ly ana bagua a det et dé suliai é pie.
23. Et amena ou vè gras et le tua; meudgin et redjoissin-nos.
24. Pochaque mon boueube que véci étoit mouo, et il est reveni a la via, il etoit pouadu, ma il est retrova; et il acquemacira de se redjoi.
25. Pendant su tain son boueube ainé, qu'étoit a la campagne, revenia et quema il appretchive de l'ottau, il vïa tchanta et dansie.
26. Et il appala on de gachons à coui y demanda ça que c'étoit?
27. Et le gacha li desa: ton frere est reveni et ton père a tua on vé gras, pochaqu'il est reveni a bouna santa.
28. Ma y se metta a colère et ne volu pas atra; son père venia et le preïa d'atra.
29. Ma y reponda a son père: véci, y lia tant d'ans qui te servo sain avet djama contrecara ton quemandema et te ne mé djama bailli on cabri po me redjoi avouai mes amís.
30. Ma quand ton boueube que vélinque a meudgie to son bein avouai de fanné debautché est reveni, te fa a tua le vé gras polu.
31. Et son père ly desa: mon boueube, te adez avouai mé et to ça qui ai est a té.
32. Mas y faillioit bein faire on festin et se redjoi, pochaque ton frere que vélinque étoit mouo et il est reveni a la via, il etoit pouadu et il est retrova.

Kanton Genf.

Im Patois aus den nächsten Umgebungen der Stadt.

Mitgetheilt auf Veranlassung des Herrn Professors Studer zu Bern vom Herrn Mark August Pictet, Professor zu Genf.

11. On omo avai dou garçons.
12. Le pé djouânne dezai à son pâre: bailli mé cen que dai me revegni de voutron bein. Et le pâre leu fesé le partage de son bein.
13. Kaque zeur apré, le pe djouânna ramassa to çan kal avai, poué moda dien on pay bein luian, yô y dissipa to son bein avouai dé fenne.
14. Pouè kan ·al û to canfara, y reigné ouna groussa famena dian le pay, e liui navai pé ran.
15. De sourte qu'y se bouta an service chi on ôme du pay, che le fé moda dian sa campagne pé garda lou pouer.
16. Al are bein volu mezi lou caroze qu'on baillive e pouer: mâ nion ne liui en baillîve.
17. A la fin y se bouta a pinsa é se desive à liui même: guére y a t-ai de valets à gaze chi mon pâre kon mé de pan ki n'an ont faute? E mé de vez créva de fan.
18. De man vai moda; d'irai trova mou pâre, é de liui derai mon pâre, dé fé faute contre le bon Dieu é contre vô.
19. De ne sai plié digne qu'on m'appelle voutron fi; fassi avouai mé to queman vo fassi avouai yon de voutron valets.
20. Y moda don é vegné vé son pare, che le vesai vegni de liun, se bouta a pliora, l'y cori dessu, pouai le baisa.
21. E son fi liui desé: Pâre, dé fé faute contre le bon Dieu é contre vô. De ne sé plié digne qu'on m'appele voutron fi.
22. Pouai son pâre desive à sou valets: apporta la plié balla roba et bouta la liui, bouta liui ouna baga û dai, pouai bailli liui dé cholars.
23. Amcina icé le vé gra é tua lo; mezein é fazin bombance.
24. Vaicia mon fi kétai mour, al é ressuscitá; al etai pardu, al é retrova. Y se boutaron don a se rejuï.
25. Ma le pe gran dé fi ketai pé lou chan revegnie; pouai kan y fû vé la maison, al enteudi qu'on santâve et qu'on dansive

26. Al appella tô de suite on de son vâlets et lui desai ketaï ki avai.
27. Voutron frare é revegniu, lui desirnnt-y, é voutron pâre qui l'a vû revegni an bouna santa, al a fé thua le vé gra.
28. Y sé bouta en colére et ne volai pas entra. Son pâre vint defeur pé l'an pria.
29. Ma y desé à son pârè: y a bein dez ans que dé vo serve san zamaï avai contrevegniu à voutres oudzes, e vo ne m'y point baillie de cabrit pé me rejuï avouai mous amis.
30. Ma voutron fi ka mezia son bein avouai dé coquines n'a pas petou arriva ché vos î fai thua le vé gra pé liui.
31. Mon fi, dezai le pâre, vos êtes torzo avouai mé, é to san que d'é é à vo.
32. Ma y fallai bein fare ounna faita, é se rejuï, pé voutron frare chę vaitquia; al etai mour, al é ressuscita; al etait pardu, al é retrova.

IV. Im italiänischen Dialekt.

Kanton Graubünden.

Im Dialekt aus dem Hochgerichte Bergell.

Mitgetheilt von dem verstorbenen Herrn Johann Ulrich von Salis-Sewis zu Chur.

11. Ün om veva dui fi.
12. Ä [1]) plü giuvan dget con se bap: me Bap, dam la me pärt da robba; ä 'l lur schpartit i se ben.
13. Ä poc di dre, cur ch'al plü giuvan vet tüt quant robatschä, al dget davent in ün päes lontän, ä la 'l disipat la se robba, menant 'na vita deschmesüräda.
14. Ä cur ch'al vet tut fat andä, al nit 'na gran famina in quel päes, ä 'l schcomanzat ä senti la miseria.
15. Allura 'l dget ä s'mettet äl servicei pet ün da quï dal päes, ch'il mandat int 'ï se fond ä cürä ï portsch.
16. Ä 'l ves dgiü güdgent da s'pode saziä da quel ca mangävan ï portsch, ma nägün no n'ian deva.
17. Ma s'impensant pet se stess al dget: quanti mercenari än in la cà da me bap gran bundiänza da pän, ä dge i mör da fam!
18. Im'vöi levä, ä andä ter me bap, ä ci gera: me bap, i a pacä contr'al cel ä dinänt da te.
19. Ä i no som plü degn d'esser nommä te fi, trattam pür schcu' ün d'ï te mercenari!
20. Ä s'levat dunc à nit ter se bap, ä niant, äne da luntsch, se bap l'avdet, ä 'n vet cumpaschiun ä ï curant incunter ä s'battat: äl se col ä 'l bütschat.
21. Ma 'l fi i dget: me bap, i a pacä contr'al cel ä dinänt da te, ä i no som plü degn d'esser nommä te fi.
22. Ä 'l bap dget con ï se fämeï: portä äl plü bel vaschti, ä i'äl trädge ent, ä mettei un äuel äl se det, ä dellan scärpa aï se pä.

---

1) Es ist unmöglich die Töne dieses äusserst [illegible] ins Ohr fallenden Dialektes zu bezeichnen. Die Ä sind halbverschluckte, halb abgestoßene a, die mehr dem ä als dem a gleichen.

23. Ä menam l'avdel grass, ä mäzzal, äl'mangam, fadgeant bella vitta.
24. Perche ca quest me fi era mort, ma l'ä resuscitä, l'era perds ma l'ä trovä; ä i scoman zättan ä stä älleguer.
25. Ä 'l plü vel d'i se fi era voi cämp. ä s'returnand ä niant ver la cäsa, äl sentit i cänt ä i bal.
26. Ä clamant un dei fämei al domandat cur chlera.
27. Ä quest äi dget: l'ä ni te frà, ä te bap a mazzá l'aydel grass, perche ch'al l'atrovä sän ä irisch.
28. Ma 'l tschappat la rabbia, ä no volet andä ent, ä 'l se bap niant fora al pregat d'andä ent.
29. M'al respondet ä dget con se bap: ve i t'a servi täntschi an, ä mai i no a mancä äi te command, ä tütt üna, tü nom'a mai datsch ün cävret, da fä bella vitta con i me amic.
30. Ma dalunga ca quest te fi, ch'a fatt andä le se robba con schlettan femna, ä ni, tu i a mazzä l'avdel grass.
31. Ä 'l bap äi dget: me fäusch, tü ä adüna pet dge, ä tüt la me robba ä tieu.
32. M'as nit fä bella vitta, ä stä älléguer, perche ca quest te frä era mort, ma l'ä resuscitä, l'era perds, ma l'ä trovä.

Kanton Tessin.

1. Im Dialekt aus dem Distrikt Leventina.

Mitgetheilt von dem Herrn Ghiringhelli, O. S. Bened., Professor zu Bellenz.

11. Un cert om l'a avut dui fioi.
12. O pussè giovan de chi l'a ditsch al Pa: dam la me part dla roba chom vegn; l'a dividut a. lo la roba.
13. E passo mia tentsch di essend unit tutsch o fieu pussè giovan l'è netsch in [illegible]is lontan, e ignò l'a tretsch via o fetsch so col viv da scandalos.
14. E quand l'a consumò tut cos, o je stetsch ona grand fam in chel pais, e l'a comenzò a avei bisogn.

15. L'e nitsch via, e o s'e mes dam nabitant di chel pais; o l'a mandò in o so log a pascolè j'animai [1])
16. El voreva impini la so busecia det giand, cho mangieva j'animai, e nissun o jan deva.
17. Essend nitsch in se, l'a ditsch: quentsch famei in çié me Pà vanzan pan, e mi möri da fam!
18. Am levarô e varô dal me Pà, e ai dirò: Pà, o fetsch pecchet contra l'ciel e contra ti.
19. Giè som mia degn d'es ciamò to fieu; fam com un di to famei!
20. E levandos l'e nitsch dal so Pà. Essend amò begn da loisch o se Pa o l'à vist, e o s'e most a compassion, e nasendoi incontra o je cadut al col e o l'a basò.
21. O fieu o ja ditsch: Pà, o fetsch pecchet vers o ciel e vers a ti, giè mi som mia degn d'es' ciamò to fieu!
22. O Pa l'a ditsch ai so famai: prest portè e prim abat, vestil, e dei l'anel in la so man, e i cauzei in pè!
23. Menei un videl gras, mazzel; mangem e stem allegar!
24. Sto me fieu l'era mort, e l'e resuscitò, l'era perz, e l'e stetsch trovo. E an comenzò a mangè.
25. O so fieu pussè vetsch l'era in i camp; essend nitsch e avisinò ala ciè, l'a sentut a sonè.
26. L'a ciamò un di famei, e o je domandò, cos eran sti rob?
27. E chest o jà ditsch: l'e nitsch o to fradel, e o to Pà l'a mazzò un videl gras, parchè o l'a trovò salv.
28. O fieu o se rabio, e o voreva mia nè ind; o so Pà donc l'e nitsch fo e l'a comenzò a pregal.
29. Ma lui o ja rispondut e l'a ditsch al so Pà: eccomo, mi at servisi tentsch egn, e o mai menciò ai to ordan, e te me mai detsch un ciavret par ste allegar coi me amis.
30. Ma dapos che sto to fieu l'a divorò la so part coi feman, l'e nitsch, e ta je mazzò un videl gras,
31. Lu o ja ditsch: fieu, ti ta se sempra con mi, e tutsch i me begn in toi.
32. E convegniva mangè e stè allegar, parchè sto to fradel l'erà morn, el'é resuscitò, l'era perz, e l'é stetsch trovò.

---

1) Wie der Bündner (s. S. 325. N. 1.), benennt auch der Livener aus dem Kant. Tessin die Schweine nur seine Thiere.

2. Im Dialekt aus dem Distrikt Blegno.

Mitgetheilt von Ebendemselben.

11. Uu taa hum o-gh' eva doi fant.
12. Ef' ha dicc ol pu pischen de quigl al pa: o Pa, dem ra part dra roba co'm toca; e lu o-g'ha spartii ra roba.
13. E d'li a pock di miss insêma tucc cuss, ol fant pu pischen o-l'è nacc viaggeand n'ugn pais lontagn, e la r'ha buttòu via ol facc so vivend in bagurd.
14. E da pù ch'r'ha biuu consumôu'tucc cuss, r'ha facc na gran carestria in coll païs, e corù r'ha menzòu a ess in nessistà.
15. E r'è nacc, e o-s'è miss con un zittadign d'coll païs; e'l r'ha mandôu a ra soa compägna, a pass i poeursc.
16. E o-brämàva d'impî ol so botasc d'igl scoeusra (gusci Tosc.), ch' maîäva i poeursc: e onzugn gh' an däva.
17. Ma lù tornòu in sè stess, r'ha dicc: quancc famei in câ dol mè pà i g'ha pang a sback; e mi chì sbasiss dra famm:
18. A'm driz' rô e n'aro al mè Pa, e'g diro: o Pa, ho peccôu contr' or sciei e inaass a vôi.
19. Mô 'n sum mia degn d'ess ciamòu vust fant: femm cum vugn di vust famei!
20. E o-si'è alzou, e r'è nòu da so Pà. E r'era anca mô lontagn, che so Pa o-r'ha vist e o-s'è moeuss a compassglion, e corrend o-ghè saltôu al coeull e o-r'ha basôu.
21. E ol fant o-g'ha dicc: o Pa, ho peccôu contr' or sciei e inaass a vôi: mo' 'n sum mia degn d'ess ciamòu vust fant.
22. Ma ol Pà r'ha dicc a soi famei: prett tirei fora ol jupòng dra festa, e mettei gl in doeuss, e mettei 'g ung anill in deit, e i calzê in pè!
23. E tirèi fora ol vedill ingrassôu e mazêll; e majemm e femm past!
24. Chê sto mê fant r'era moeurt, e r'è resussitôu. r'era pers, e r'è trovòu. E i ha menzòu a fa past.
25. Intratant ol so fant majô o-r' era in campagna, e quand r'è tornòu, e r'era arent a cà, r'ha sentuu ol sang e ol ball.
26. E r'ha ciamôu vung d'igl famai, e o-gha d'mandôu cuss i-era stí cuss.
27. E coru o-gha dicc: vust fradill r'e tornòu, e vust Pà r'ha mazzôu ol vedill ingrassòu, perchè o-r'ha ricovròu sang e salv.
28. E o-ghè gniû ra räbia, e nor vuria mia rá in cà; donca so Pà, vegniun d'foo, r'ha menzôu a pregä.

29. Ma lu' rispondend r'ha dicc a so Pà: a ra fè, da tanc agn mi aof sèrvia, e n'hô maigl trapassôu ung vust prezett: e maigl no m'hei dacc ung caurett da fa past co i me amîs.
30. Ma da pu che sto vust fant, c' l' ha majou ol facc so co i squaldrign, r'è vegniû, hî mazzôu per lù ol vedill ingrassôu.
31. Ma lù o-gha dicc: o faut, ti t' se' sempra con mi, e tuta ra roba mia r'è tou.
32. Ma zugnäva be' fa past e sta allegro, che sto to fradill r'era moeurt, e r'è resussitòu, r'era pers, e r'è tróvou.

3. Im Dialekt aus dem Distrikt Bellinzona.

Mitgetheilt von Ebendemselben.

11. Oum certo uom al gha avü dü fiö.
12. E al piü giouan da lor l'a di al padar: Pa, damm la part da la sostanza, ka ma tocca. E al gha dividü la sostanza.
13. E dopo migna tanti di mettü insemma tütt cos, al fiö piu giouan l'è parti in paes lontang, e li l'ha fai na la soua sostanza col vif lüsüriosament.
14. E dopo che l'aveva consüma tütt cos, ghe venü ouna grau fam in quel paes, e lü l'ha comincia a trovass in bisogne.
15. E l'è anda è 'l se tacca a vügne da quel paes. E al l'ha manda föra in di sö fondi a guida i porcei.
16. E al desiderava da impieniss al sò ventar di giaud, che i porcei i mangiavan; ma nissügne g'an dava.
17. Torna donca in lü, l'ha dí: quants lavorant in cha dal me pà i abondan da pang, mi mò chi a möri da fam!
18. A staro sü, e a naro dal me pà, e ga disaro: Pà, j'ho pecca contr' al ciel e d'annanz a tì.
19. Oramai a soum piü degne da vess ciama to fiö: famm coma vügne di tö lavorant!
20. E stand sü l'è vegnu dal so Pà. Ma essend ancamo da lontang, al l'ha vedü al so Pà, e al s'e movü a compassiong, e correndog incontra al g'ha s'è bütta al coll e l'ha basa sü.
21. E al fiö al g'ha dí; Pà, j'ho pecca contr' al ciel e dannanz a ti, oramai a soum piü degne da vess ciama to fiö.
22. Ma al Padar l'ha dí ai sö servitor: prest tie scha al piü bell vesti í e vestill sü, e deg oun anell in mang, e di scarp ai pé!
23. E mene scha oum vedell ingrassa, e mazzell, e mangiemm e femm past.

24. Parchè stou mè fiö l'era mort e l'è rischüschita, l'era anda perdü, e l'è sta trova. E j'an comincia a fa past.
25. Intant al so fiö maggior l'era in campagna, e tornand e avvicinandoss alla cha, l'ha sentü lá müsica e al canta.
26. E l'ha ciama vügne di servitor, e l'ha domanda cosa j'eren sti cos.
27 E colü al g'ha dí: l'è vegnü al to fradell, e l'ha mazza gio al to Pà oum vëdell ingrassa, parche al l'ha riavü sang.
28. L'è anda in collera per quest: e al vorreva migna nà dent. Sortí föra dóunca al so Pà, al l'ha comincia a prega.
29. Ma quell rispondendog l'ha dí al se Pà: ecco j'en tanti ann, che ta servi, e mai no j'ho trasgredi oum to comand, e mai no te me dai oum cavarett da fa past coi me amís.
30. Ma dopo chè sto to fiö, che l'ha divora la soua sostanza coi pütann, l'è vegnü, ta ghe mazza gio oum vedell ingrassa.
31. Ma lü al g'ha dí: fiö, ti ta se sempar con mi, e tutt i me cos, j'en tö.
32. Ma bisögnava fà pàst e sta allegar, parchè sto to fradell l'era mort, è l'è torna in vita; l'era perdü, e al s'è tröva.

---

4. Im Dialekt aus dem Distrikt Locarno.

Mitgetheilt von Ebendemselben.

11. On cert qual oumm l'ha avúnt du fieu.
12. E 'l più giovan da costor o g'ha dü al Padar: Pà, demm la mea part da quel, ch'amm tocca. El Padar o g'ha fai foora i part.
13. Da li a pocch dì, dopp che l'ha mettu insema tutt-coss, el fieu più giovan o s'è toi su, e o s' n' àndai via lóntan e lì l'ha fai ballaa tutt coss in stravizzj.
14. E peu quand l'ha avuut finiit da sguráa tant com' og gn' àveva, l'è vegnuda ouna grànd carestia in quell paèes, e lúu l'ha commenzàt a sentissla in di cost.
15. O s' n' è dounq andai, e o s'è taccàat adre à n sciour da quel pàees. E soò sciour o l'ha mandaat fora ind ona sova villa a curàa i porscei.
16. E costùu o vorrèva par anch podèess intesnàa la bussèecca con quii giandasse, ch'a mangiava i porscei: e nissun a gan' dàava.
17. Allora l'è tornàat in se stess, e l'ha dii: quanta servitoraja là in ea d'me Padar la noda in la bondanza, e mi intàant chinsci a crèpp da famm.

18. A vecci propi tomm sù, e andaro dal me Pà e agh diro: Pà, a l'ho propi faja grossa col signour e con vùu
19. Ormai a nò merit più da vess ciamaad vost fieu: femm come vugnn di vost servitòour!
20. E tojendas-su l'è vegnunt dal so Pa. Quand peu l'era acmò in lotananza, o l'ha vednut el so Pà, e o s'è movuut a compassiognn, e correndagh in contra o si gh'è buttaat sul coll, e o l'basaa-su.
21. E l'fieu e g'ha dii: Pa! a l'ho propi faja grossa col Signoour è con vuu: ormai a no merit più da vess ciamàat vost fieu.
22. Ma el Padar l'ha dii ai servitòur: presto portec-chi el più bell vestìd, e vestill-su, mettiigh l'anell in düt, ed i scarp iu pè!
23. E menèe-scià on vedèell ingrassaat, e mazzèll-sgio, e mangiemm e femm pàst!
24. Perchè sto mè fieu l'era mort, e l'è tornàat in vita; l'era pèers, e o s'e trovaat. E li i s'è mettùud adrò a fàa past.
25. L'era mò el so fieu maggiòour in campagna; e in dall vegnü, é in dall vicinass alla cà la sentiid la sinfonia e la musica.
26. E l'ha ciamaat on servitoour, e o g'ha domandaat quel l'era sta roba?
27. E costùu o g'ha dii: l'è vegnúud el vost fredell e 'l vost Pà l'ha massaad-sgio on vedell par la consolation da tornall a vedèe saalf.
28. L'è donca andai in collera, e o nò vorreva miga andàa in cà; però l'è vegnù fora el so Pà, e o s'è mettuud adrè a pregall.
29. Ma costùu respondèeut, o gh'ha dii al so Pà: ecco, jè già tanci ann, che mi aff staagh in obbedienza, e a no sont mai andai fòra ona volta dai vost comand, e a mi mai dai on cavrèet par staa on pò allègar coi me amìs.
30. E in scambi, appena cho l'è rivàat sto vost fieu, che l'ha consumàat tutt el fatt-so coi strasciounn, a ghii mazzaad-sgio on vedell ingrassàat.
31. Ma lùu o g'ha dii: fieu, ti ti sèe sempar con mi, e tutt el mè l'è tò.
32. In scambi bisognova fàa past, e stàa allegar, perche stò tò fredell l'era mort, e l'è torntaa in vita; l'era peers, e o s'è trovàta.

Voran im Dialekt der Hirten aus dem Thale Verzasta im nämlichen Distrikt.

Mitgetheilt von Ebendemselben.

11. Un omen udgdieva duu fiue.
12. El più ponzel desti duu u giess al Pà: Pà bentè, dam er part d'er me robe, cam veng a mi. El Pà uii dividè, e de long ug dà er lo part.
13. Dagnò a poic dì el più ponzel el se tirre el tout sot lui, et sengiè da lontagn, dove el bordigò er sotsanze malament con or bozerre.
14. Quand njia biù magliou el tout in qui part, ou vignè una gran carestia, e comincià a balabiod.
15. Le neicc ad attacas ad una cà d'un bon starent de quel paes, e olà mandou a pasturgà i pourghi.
16. La hajaures volù impini er buseghe d'er corobia, che maghiavan i porcel; ma nessun idgdavan brigh.
17. Finalment avend riflettri, quenc famei in er cà du me Pà i maghien assessen, e mi assidi da quì d'er fam.
18. A voui levà, e pou a vou nè dal me Pà, ac vou i dì: Pà, ou peccoù contra er ciel e contro ti.
19. Mi ne sont più degn d'esser ciamoù to fieu; fam servizi de mettem co gli el tuò famei!
20. Le se voultà intant, e le vegnu con er Pà. El era agdmò da lnug, el so Pà ul vidè, o sè metù in compassion, le corru a vetas sul cioul, e u la pasciou sù.
21. Pà, ugddis el filiu, ho peccou contra er ciel e contra ti; mi ne sont piu degn d'esser ciamou tò fieù.
22. Ma el Pà ugd dis ai so servidor: portè chi lò una sgiaghe er più boriola, e vestil, mettigh nel dit un anel, e mettigh sù i calzei in di pè!
23. Menegh fuori er videl gras, e strubiel giù, maghiel e stem allegri.
24. Perchè sto mi fieu l'era mort, e le tornà vivà, e l'era perdu, o se troveicc. I han incomincià a fà festin.
25. Intant el fieu majoù, che l'era in er campagna, le tornciec, e quand le steicc apreu d'er cà à senti, chi sonavan e danzavan.
26. E domandè a vngn di so servitor, quel chi fan in cag mea
27. Ugd dis el servidor: quì le vegnu el so fradel, el to Pà la

feic mazzà el videl piu pras, purquoi la' ricouperou el figliu sagn e sald.

28. Qnest ignora rabiou unia vòlù più nà in er cà, el lo Pà le neicc fora, o le metu dres a pregal.

29. Ma lui udgià respondu al Pà: guarda, quenc' agn lè, che mi son er to servizi, addès son steic er to comandameut, eti me mai deic un jeurl, porchè stassum un pò allegro con i mè amis.

30. Ma le vegnu el to fieu, che ti a già maghicu tout er so part d'er robbe con i pittan, e ti ti jè feic strobia jù er videl el più gras.

31. Fieu, ugà respondù el Pà, ti ti se sempr steic con mi, e tout el me le tò.

32. Ma bentava ca stassom allegri, e que a festeggiassom, perchè el to fredel l'era mort, e le tornà a vivà, l'era perdù, el se tornà trovà.

5. Im Dialekt aus dem Distrikt Vallemaggia, voran im Thale Lavizzara.

Mitgetheilt von Ebendemselben.

11. Ou jera oun oum con du tosoi.

12. El più pischen de quist l'ha ditsch al Padri: Atta, dem al me part da quel, che m tocca. E lùu l'ha fetch i divisivi, e ou gl' ha decci.

13. Da lì a poc l'ha rammassào el facgsou, e ous n'e netsch in pais da lounsg, e l'ha raffabiào tutt cos vivend da peurch.

14. E dop l'ha biu fetçh net, l'è vegnù in quel pais, una gran carestià, e l'ha comenzào a senti la sgajosa.

15. E l'e netsch, e l'ha scercao appres a un scior da quel pais, e quest ou l'ha mandao al bosch a curaa i peursch.

16. E ou scercava da mangiàa i giand, cha mangia i porsch, ma i noug dava gnanch da quìi.

17. Allora l'ha capid quel l'eva fetsch, e ou diseva: quanci servitur in ca d'me Padri i mangia 'l pagn da toccal col dśit, e mi son chì a creppâ da fam!

18. Mi no veui sta più inscí, veui nia d'me Padri, e veui diig: Atta me, a j ho mancào col signor e con vui.

19. Sgia mi non merìt piu d'es tegnù per veus fieu; tegnim come vugn di veus fent.

20. E ou s'è titsch su, l'è netsch dal Padri. Quand l'era anemò

da loung, el Padri ou l'hà vedù, e ou jè netsch oun squè al cheur, e ou je' corù in countra, oû ja buttesch i brasch al cheul, e ou l'ha basào.

21. E 'l fieu ou ja ditsch: Atta bougn, mi jho mancào col Signor e con vui; sgia nou merit piu d'es tegnu per veus fieu.

22. El Padri l'ha ditsch ai servitur: prest, touji scia el piu bel vestid, mettighel sù, dei l'anell' in l'diït, calzel su da galantoum!

23. Menèe chi subbat oun bel vedel, toujig el sangu; mangemal, fem oun debousch!

24. Parche stoù me fieu l'era mort, e l'e risuscitào, l'era perdù, e ou s'è trouvao. E i smenzava a mangiàa allegrament.

25. Intant el fieu majou l'era in campagná, e quaud co vegniva, e le stetch appress a ca, l'ha sentid a sonaa la misella, e a ballaa.

26. E l'ha ciametsch vugn di servitur, e on ja domandào: cou jel, cha j'è du nouf.

27. E lu ou ja ditsch: l'è rivào tou fredel, e l'Atta tou l'ha mazzào un bel vedel pel bogn arif.

28. E lu l'è vegnù initsch, e ou nou voleva gnianch' andà in cà. Sou Padri donc l'è vegnù fora, e l'ha smenzao a pregal.

29. Ma lu l'ha rispondu a sou Padri: l'è tant temp, che mi serviss a vû, e nou v'ho mai disubidit in nouta, e peu nou mi mai detsch nianch oun jou da stâ oun pò allegar coi mè amis.

30. E dop l'e già stou balandroug de vous fieu, che l'ha fetsch sâltà tut cos coi sou slandrin a ghi mazzào el piu bel vedel.

31. Ma lû oo jha respondú: sent el me fieu, ti ti sèe sempro con mi, e quel ch'è me l'è teu.

32. Ma ous doveva bè fà ouu deboug, e oun festign, perchè tou fredel l'era mourt, e l'e resuscitào, l'era perdu, e ou s'è troavo.

---

6. Im Dialekt aus dem Distrikt Lugano, voran um den See gleichen Namens.

(In einer freien Uebersetzung.)

Mitgetheilt von Ebendemselben.

Ghera un Omm, che l'aveva dû fieu; el minôr avend poca giudiz, l'ha dimandee al Peder la so part de sostanza disent: Peder demm la porzion, che me tocca; el bon Peder sentent son demenda el se streng en di spall, mê par no fee olter fracass, el

da feura el fatt so a tuttsch dû. Do li a pocc temp sto fien de pocc cervell avend vendû ogni cossa con un bon marsuppi de danêe le andee par el mond a godesala, e menent una vita de prodigh con di mal compagnì dent fond a tutt col spend e spand in ogni sort de vizj. Prest, prest el se trovêe in grenda miseria. Le succedû, che in del Paes che lû lera, essendech una grenda crastia tuttsch morivan de famm: imaginevv in che bisogn se trovêe allora stû mezz disparêe, che l'aveva già consumêe tutt. Vé disi che par no morij de la famm lha dovû cerchee un padron, che u l'ha mandêe subit feura a pass i ciunn in una so massaria, dove per la grend famm l'avraw mingiâ volontera i gênt, che mingiavan quei porscij, me n'enca de quist nu podeva avêe par scodass la famm. U gha vedû allora a mudêe vita, e pentî, el diseva en del so cheur: quanci in cha de me Peder i mingian, e bevan, e ne ghe manca el pên, e chi mi creppi de famm? Ah ne veui fêe più olter sta vita; torneròo de me Peder, e ghe diròo: Peder mi, ho commiss un grend pecchêe contra Dio e contra vû: no sont più degn d'ess ciamee par vos fieu; tegnim in cha com vun di voster famej, e mi n'ho assee. Cosi disent el se mett in viattsch della cha, quand el Peder vedendel a vegnu, benche scolz, senza capell, e strasciee comm un leder û l'ha subed connossû par el so afieu, e sentendassa comm euff tutt el cheur dela consolzion el corr impressa a basalla e brasciall su coi lagrim ai jeucc del grend content.

El fieu enca lû piangenda a tenta bontê de so Peder: Peder, el ghe dis, cher Peder, mi confessi, che ho pecchee e contra Dioe e contra de vû, e no poteva fâ de pegg: no meriti piu d'ess ciamee col nom de voster fieu. El bon Peder sui du pee el comenda ai so servitor d'andee a teu el piu bel di vestî, capell, scarpe colżett, e l'ha vestii tutt de neuw, dandegh persina l'annell de mett in dît; e comendent de teu subet el senguen e un vedell de grassa volend, che se facess un grent past in segn d'allegria disent: stu me fieu l'era mort e le rescuscitee, l'era perdu, e adess el se trovee, e li han comenzee a mingia, beff e sonee allegrament.

In stu mezz de temp l'olter so fieu venent a cha dala campagna e sentent st' allegria, ne savent, cosa foss succedû, el ved en contrada vun dei servitor, e elghe dis: cosa l'e sta cossa; e lû ghe rispond: le tornee a cha el voster fradell, e per mostree el so content voster Peder l'ha comandee de teu el senguen a un

vedell de grassa, e de fee un grent past per l'allegria d'ess lù tornee san e salv. Sentent sta neuva tutt conturbee, e pien de stizza s'olter fradell nu voleva piu venì in cha per el grend dispett, che n'aveva; onde el Peder l'e andee lû stess fuera en contredà a pregal de vegnì en cha lù, e rallegrass del ritorn de so fradell. Me costû scrolend el cô, e mognent el dis a so Peder: Jin sgia tanci e tanci ann, che mi ve servi, e mai ho trasgredij n'enca vun de voster comand, e vu ne m'avij dee n'enca un boocin de god insemma di mê amis; è quest olter vost fieu, che l'ha semper fee el baloss, e l'ha prodíghee tutta la sostenza con quii de sasella, l'è appena arrivee a cha, che per lù avij subet mazzee el piu gross e grass di videj. El bon Peder allora rispond a so fieu disendegh: o fieu, ti sê pur, che ti ti stee semper chi in cha mia, e tutt quell ch' elghe l'e tô; me per st' olter to fradell l'é giust, che se faga banchett e particoler allegria, perche mi el credeva gia mort, e l'e tornee avist, l'era smarij, e adess el se trovee.

Zusätze zur Dialektologie.

S. Z.

7 10 Zusatz nach wohl gar in einer Stadt oder

34 9 Zusatz: Tatian gilaube.

50 39 Zusatz nach Ottfried V. 10, 48, — ein Wort, dessen sich noch Wirnt von Gravenberch aus der ersten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts in seinem Wigalois bediente, als:
ern muse sin gemazze sin. 710 nach Beneckes Ausgabe.

57 3 Zusatz nach V. 636.

daz min vreude ist geneiget
min hoher muot gesweiget. 205. 37.
da wart gesweiget überal
der lüte dos unde ir schal. 229, 37.
Rudolf von Montfort.
(im Barlaam und Josaphat — nach Köpke's Ausgabe.)

84 21 soll nach tien, dien folgende Note hinzugefügt werden: Wie Notker tien oder dien für die Form des Dativs der Mehrzahl setzt, so setzten Ottfried und Tatian then und Willeram den; hingegen im achten Jahrhundert und noch in der ersten Hälfte des neunten Jahrhunderts hatte der Dativ der Mehrzahl nicht nur beim bestimmten Artikel, sondern auch bei Haupt- und Beiwörtern durchall ein End-m (eine Form, die in den Werken der obigen Schriftsteller sich nicht mehr vorfindend mit Stetigkeit in ein End-n überging), wie bei Isidor: endhi si ueridant dhem (et erunt his) C. 3. § 6, — fona dhem angilum (von den Engeln) C. 4. § 7, — in dhem dhrim heidim (in den dreien Personen) C. 4. § 7, — oba sinem sculdrom (ob seinen Schultern.) C. 5. § 2. u. s. f.; — bei Kero: deisu kerisit diem, die neouueht imu fona christe tiurorin eouueht unnnant, haec convenit his, qui nihil sibi a Christo carius aliquid existimant; — fona diem truhtin qhuidit, de quibus Dominus ait; — diem se libe euuigemu se faranne minna anahlinet, quibus ad vitam aeternam gradiendi amor incumbit (Reg. St. Bened. C. 5.); — uzzan in diem alleem uberuuinnames duruh inan, sed in his omnibus superamus propter eum (C. 7.), oder: eikaneem uuillom, propriis voluntatibus (prol. Reg. fol. 16. b.), fona ubilum unsereem, a malis nostris, ze kepetum iuuereem, ad preces nostras (fol. 17. a), fuazzum, pedibus, cuateem tatim, bonis actibus (fol. 17 b.) u. s. f.; — im uralten Catechismus, voran des Vater Unser und des apostolischen Glaubensbekenntnisses: scolom unserem, unsern Schuldnern; in uns mannom, in uns

Menschen; in engilom, in den Engeln; in costungom, in Versuchungen; fona totem, von Todten oder in der Ermahnung an das Christenvolk aus den Zeiten Karls des Großen: fona sin selpes magianom, von sein selbes Magenen (von seinen eigenen Jüngern), dem maistrom dera christanheiti, dem uuihem potom sinem, den Meistern der Christenheit, den weihen (hehren, heiligen) Bothen seinen u. s. f., als welche Endform mit m am Dativ der Mehrzahl selbst mit der Form der gothischen und angelsächsischen sowohl als der isländischen Sprache übereinstimmt, als gothisch (bei Ulfilas): Allaim thaim, allen den (Math. 5, 15), in himinam, in coelis (Math. 5, 16 wie 48 und 49), thaim airizam, den Vorfahren (Math. 5, 21), in gaqumthim jah waihstami, in conciliis et angulis (Math. 6, 5), mannam, hominibus (Math. 6, 15.) u. s. f.; — angelsächsisch: tham, den; smithum, fabris; pitegum, prophetis; andgitum, sensibus; pinum, ancillis; sunum, filiis; godum, bonis; minum, meis (s. Institutiones grammaticae Anglo-Saxonicae et et Moeso-Gothicae auctore Georg. Hickesio. Oxoniae. 1689. p. 20 — 40) u. s. f.; — isländisch: theim kuinanum, foeminis; vombum, ventris; saalum, animabus; roosum, rosis; steinum, lapidibus; hinum, istis; mynum, meis (s. Grammat. Island. rudimenta per Rudolphum Jonam, islandum. Oxoniae. 1688 p. 3 — 63) u. s. f.

Eben wegen des End-m am Dativ der Mehrzahl, wie vorzüglich auch wegen des End-m an den Verben, welches andeuten solle, daß das Verbum in der ersten Mehrzahlsperson stehe (s. Seite 127, Note 182 meiner Dialektologie) kann ich mit einem Eckhart in seiner incerti Monachi Weissenburgensis Catechesi theotisca saeculo IX. conscripta etc. und einem Willenbücher in seiner praktischen Anweisung zur Kenntniß der Hauptveränderungen und Mundarten der deutschen Sprache (S. 1 und 2.) u. s. f. nicht derselben Meinung sein, einen Ottfried für den Uebersetzer dieses Catechismus anzunehmen, in welchem die Sprache, voran in diesen zweien wesentlichen Merkmalen eines höhern Alters, ganz von der seinen abweicht, sondern es muß ein noch älterer Schriftsteller sein, höchst wahrscheinlich ein Rhaban Maurus, der Erzbischof von Mainz, der Lehrer eines Ottfried, der noch selbst in seinen biblischen Glossen den Dativ oder Ablativ der Mehrzahl mit einem End-m gab, als: fona eichlom (s. Johann. Diecmanni specimen gloss. manuscripti latino-theotisci. 1721. p. 116), de siliquis.

S. 85 Z. 41 zu unterst. Auch im Barl. und Jos. kommt die Form dien zuweilen (z. B. 12, 14. 56, 39. 61, 4. 90, 3.) als eine Seltenheit vor.

S. Z.

117 29 Zusatz nach: So im Mittelalter, als — im Barl. und Jos.

wederz gevellet uch hie baz? 47, 34.

nu weder dunket bezzer dich? 231, 31.

Oder:

121 7 Zusatz nach: Hirtenvölkchen der Walliser und

123 44 Zusatz nach: heind als abgekürzet aus he-b-ind.

128 28 Zusatz nach: wenn wir dies sagen; — sama so unir farlazzem scolom unserem, so wie wir unsern Schuldigern (sie) erlassen.

141 19 Zusatz nach: ganz dasselbe mit dem altd. euwec z. B. im Wigalois 693. 8859 und im Barl. und Josaphat 11, 31. 93, 38, wie gleich

162 19 Zusatz zu Ende:

Im Barlaam und Josaphat:

nu ganc - - 134, 37.

Sun, nu ganc 152, 10.

166 23 Zusatz nach: Er leiti als eine aus der uraltdeutschen Form le-g-iti zusammengezogene Form, die selbst nach Ottfrieds fränkischer Umbildungsform die Form des Conjunktivs ist: sie uuarun uuartenti, uuar man 'nan legiti (erant exspectantes, quo ipsum reponerent) IV. 35, 48 oder: odo mir giseliti, uuar man 'nan legiti (aut mihi referret, quo ipsum posuerint) V. 7, 80. — Verschieden vom Imperfekt des Indikativs: in thia krippa s'inan ledita (in præsepe ipsum ponebat) I. 11, 71 oder: in kripphа man 'nan legita (in præsepe is ponebatur) I. 11, 143 oder legita sin giuuati (ponebat sua vestimenta) IV. 11, 23.

168 1 Zusatz nach: S seiti als eine aus sa-g-iti oder se-g-iti abgekürzte Form.

170 8 Zusatz nach: draiti, dreiti als eine aus dre-g-iti oder tre-g-iti verkürzte Form.

179 17 Zusatz zur zweiten Note:

er ermet unde richet. Wigalois. 6473.

183 27 Zusatz nach: Vielgut.

Oder wie Rudolf von Montfort sagt:

du hut was im uberal

erswarzet gar. Barl. u. Jos. 163, 24.

183 — Zusatz am Anfang der 39 Note:

des begunde ir herze starchen

in vil hohem muote. Wigalois. 3278.

125 28 Zusatz nach Wernh. Maria S. 128.

ie laenger und laenger besen diu jar. Wigalois. 10266.

S. Z.

190 39 Zusatz nach Nibel. 2490.

von uberflus es trubet gar. Barl. u. Jos. 309, 13.

194 26 Zusatz nach: 3102 gleich dem ulfilan. haurnjan (Math. 9, 23.)

241 10 Zusatz nach Freigeb. 886.

der herder im den angel bot. Barl. u. Jos. 79, 9.

242 1 Zusatz nach: Selbst in der angels. Sprache by, wie u. s. f.

243 26 Zusatz nach Iwein 601.

horter das suzeste gesanc. Barl. u. Jos. 398, 13.

244 9 Zusatz nach S. 10. Barl. u. Jos. 1, 2. 22, 3. 68, 4.

245 7 Zusatz nach Iwein. 1571.

das honie von der widen. Barl. u. Jos. 20, 9.

245 26 Zusatz nach 997. Barl. u. Jos. 20, 14. Wigalois 8264. 11511. 11575.

246 21 Zusatz nach 14038. Wigamur 1200. Barl. u. Jos. 213, 6. 240, 18.

247 32 Zusatz nach Sal. und Morolf 970.

unde namen von der Gottes hant
den balmen. Barl. u. Jos. 114, 23.

247 — Zusatz nach der letzten Zeile:

von sime ribbe, das sin hant
von im nam. Barl. u. Jos. 51, 39.

250 10 Zusatz: Barl. u. Jos. 22, 35. 69, 27. 82, 9. Wigalois 8186.

251 11 Zusatz nach 6055.

du zwic wurden schiere vol. Barl. u. Jos. 350, 32.

254 33 Zusatz nach: als

intheket mir thas ketti! } III. 24, 163.
öffnet mir das Ketti! }

Oder:

257 22 Zusatz nach (altd. Wälder III. 24.)

Wigalois. Swaz halt mir dar nach geschehe. 1310.
Swiez halt mir dar nach ergê. 4236.

333 33 Zusatz nach 594 u. s. f., wie gold. Schmiede 1675; Schwabensp. C. 144. 154. 166; Tristr. 10685; Parciv. 694. 4130. 7444. 7600 u. s. f. Wigalois 5. 2214. Barl. u. Jos. 19, 5. 22, 37. 38, 8. Selbst auch in unsrer ältern Schweizersprache, als in Tschudi's Chronik I. 249 a. b. — 328 b. — 416 b. — 417 a. u. s. f., wie in Justingers Chronik S. 244. 259 u. s. f.

Verbesserungen und Druckfehler.

S.	Z.	
10	2	statt: unveränderlichen l. veränderlichen.
15	7	— abhänen l. abhauen.
21	15	— br echti l. briechti.
23	12	— Ober⸗ l. Mittler⸗
24	8	— Ober⸗ l. Mittler⸗
24	15	— Ober⸗ l. Mittler⸗
30	30	— séhsin l. sehsin
30	40	— anch l. nach
32	10	— der l. deren
34	9	— gilouba l. giolonbo.
52	27	— herlichin l. herlichin
57	32	— n-u l. n-e
63	30	— gehin l. gehein
63	35	— e⸗k l. c⸗k.
67	24	— süon l. hüon
68	10	— X l. r
75	39	— veit l. verit
87	28	— denen l. dene
88	17	— uf l. auf
89	27	— einem l. einemo
92	23	— in l. iu
95	17	— Partizipal l. Participial
100	2	— Hubel l. Hubels
101	27	— Chind Chind l. guatin Chind
102	11	— übrigen l. den übrigen
105	32	— ieh l. ich
105	34	— Benedietini l. Benedicti
107	28	— dau l. dan
112	9	— dās l. dās
119	37	— 98 l. 98, 1 —
124	12	— es habe l. ich habe
124	24	— guoh l. gnoh
126	12	— aan l. ana
127	3	— im 8 und 9ten Jahrhundert l. im 8ten Jahrhundert und in der ersten Hälfte des 9ten Jahrhunderts
127	9	— prausetidedum l. prausetidedum
129	14	— (I. 16, 14.) l. (I. 9, 11.)
129	23	— zeneren l zeneren.
137	30	— scheint l. schien
140	5	— uo l. ne
140	23	— wei l. weit
144	18	— unde l. unde
147	11	— angemuothet l. angemuothot.
148	26	— bankg l. banke
154	8	statt: mich l. mih
158	31	— ga l. gā
160	15	— Umlauf l. Umlaut
160	19	— Ober⸗ l. Mittler⸗
169	2	— siu l. sin
175	10	— la l. lā
174	19	— faciis l. facist
176	14	— uoien l. tuoien
176	26	— me l. ne
179	15	soll [2]) durchgestrichen werden.
184	22	statt: Scherzens Glossar. p. 1884 l. Bart. u. Jos. 267, 17.
193	19	— ministrare l. ministrare 63, 3.
193	29	— deceperet l. decerperet
201	22	— chegla l. cheglu
207	9	— Wfi (Weiung) l. Wibi (Weihung).
208	20	sollen diese 4 Zeilen durchgestrichen werden.
210	19	statt: compendibus l. compedibus
210	21	— discruppisset l. disrupisset
217	4	— Simultanetät l. Simultaneität
220	14	— interibus l. interitus
231	8	— 173 a. l. 127 a.
236	5	— nazzer l. uuazzer
236	36	— zukke l. rukke
242	12	— tst l. ist
243	7	— urist l. urist. 4549.
243	24	— 245 b. 146 b.
245	33	— uerholu l. uerholn
253	37	— vierfache l. fünffache
257	3	— da l. de
262	37	— nti l. inti
268	3	— worden l. wórden was
268	37	— acer l. aber
269	18	— sein l. seinen
273	9	— Die l. De
279	28	— gwerchet l. gewerchet u.
281	19	— Habern l. Habkern
284	3	— Shue l. Schue
286	24	— überlang l. uberlang
288	1	— trotna l. toetna
290	25	— a l. aß
290	27	— aß l. a
292	13	— über l. uber
292	26	— d l. de
293	35	— virgilia l. vigilia
301	35	— ghort l. ghört
306	28	— gesonena l. gsonena

S.	Z.	
309	7	statt: hat l. het
316	2	— hast l. häst
319	14	— nie l. eie
321	13	— hast l. hest
321	27	— ofuohad l. afuohad
321	30	— sie l. si
323	34	— o l. Euo
326	7	— gasit l. gsait
327	12	— hat l. hät
327	20	— g'mesteis l. gmestets
328	24	— Atti l. Átti
328	28	— köuftig l. köuftig
333	15	— zuouem l. zuonem
333	39	— accidiens l. accidens
334	30	— id et l. et
336	18	— Und l. Ond
336	36	— da l. das
338	14	— äuserm l. úserm
342	6	— chy l. cho.
342	10	— gedíennt l. gedíenut
344	22	— z'anam l. z'anama
345	4	— Ji bin nmmu l. Ich bin nimmu
346	15	— fagon micne fienda unde gejaho l. iagon mjone fienda unde gefaho
346	16	— irsegen l. irlegen
346	16	— ve tros l, meos
346	17	— deficiunt l. deficiant
350	35	— angar chau, a mangein l. angarschau, a mazejt a mangein.
351	10	— hab l. bab
352	28	— buce l buce
354	33	— adiuna l. adinna
355	15	— mazegl, sena l. mazegli, senu
355	24	statt: ilg l. igl
355	25	— el l. et
356	13	— pôras l. pôres
356	15	— ängüa l. üngüa
356	27	— baq l. bap
356	32	— senius eira als l. senier eira a la'
356	33	— allegia l. allegria
358	11	— ir d el l. et dir ad el
359	32	— hoedem l. hoedum
363	14	— commen dant l. comme dans
363	21	— commendans l. comme dans
364	25	— ç' l. é
364	29	— rentr l. rentra
368	21	— djouüä l. djouäfä
368	25	— l l. f
368	27	— engrässé pouchq' ä l'a l. engrässi, pouschq' ä l'e
368	39	— musiquo l. musique
369	31	— urvint l. survint
370	17	— ciele l. ciel
370	18	— appatai l. appalai
370	31	— appatai l. appalai
371	15	— col l. çol
371	19	— praive l. praieve
371	25	— baïsse l. baille
373	8	— on l. son
373	33	— tua l. tuai
373	34	— tuei l. tué
375	33	— jo l. je
377	16	— oi l. ou
377	18	— depen a l. depensa
379	15	— frére l. fére
379	34	— espàce l. espèce
382	22	— eu va l. eava